D. L. 452

Fol.° 78/80

LA 718

118-125

118–125

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Hundertundachtzehntes bis hundertundfünfundzwanzigstes Bändchen.

Harold, der letzte Sachsenkönig.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1848.

E. L. Bulwer's

Werke.

Aus dem Englischen.

Hundertundachtzehntes bis hundertundfünfund-zwanzigstes Bändchen.

Harold, der letzte Sachsenkönig.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1848.

Harold,

der letzte Sachsenkönig.

Historischer Roman

von

Sir Edward Bulwer Lytton, Baronet.

Aus dem Englischen

von

Eduard Mauch.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1848.

Zueignung

dem

höchst ehrenwerthen

C. T. d'Eyncourt, P. M.

Ich widme Dir ein Werk, theuerster Freund, das fast ganz unter Deinem gastlichen Dache verfaßt wurde und wozu Deine an den für mich nöthigen Autoritäten so reiche Bibliothek die bedeutendsten Materialien lieferte.

Der Gedanke, auf ein so wichtiges nationales Ereigniß, wie der normännische Einfall, einen historischen Roman zu gründen, hatte schon lange in mir geschlummert, und die Chroniken jener Zeit waren mir längst vertraut gewesen. Es liegt jedoch von jeher in meiner Gewohnheit, mich vielleicht Jahre lang mit Plan und Gegenstand eines Werkes herumzutragen, ehe ich meine Feder anrühre, indem ich mich, wie der alte Burton sagt, „otiosaque diligentia ut vitarem torporem feriandi“, mit dieser spielenden Arbeit beschäftige.

Der Hauptgrund, der mich längere Zeit von der Sache abhielt, lag darin, daß ich wußte wie die gewöhnlichen Leser mit den Charakteren, Ereignissen, und so zu sagen mit den eigentlichen Physiognomien einer Periode, welche ante Agamemnonem, d. h. vor das glänzende Zeitalter des herangereiften Ritterwesens fällt, das seine eigene Thaten, wie den glorreichen

Wahnsinn der Kreuzzüge im Gedichte wie im Roman verewigte, meist gar nicht vertraut sind. Die normännische Eroberung war unser trojanischer Krieg — eine Epoche, über welche hinaus unsere Gelehrsamkeit nur selten die Fantasie sich versteigen läßt.

Wollte ich mich auf so ganz neuen Boden wagen, so blieb mir nur die Wahl zwischen zwei Dingen: entweder den Schein der Pedanterie auf mich zu laden, indem ich dem Leser Nachforschungen vor Augen führe, welche ihn zugleich mit dem Verfasser gerades Weges in die eigentlichen Memoiren jener Zeit einweihen, oder alle Ansprüche auf Genauigkeit gänzlich bei Seite zu werfen und mich damit zu begnügen, statt meine eigene Ansicht über die Verwendung der natürlichen Romantik aus der wirklichen Geschichte zu verfolgen, diese letztere in einen offenkundigen Roman zu verwandeln. Endlich entschloß ich mich, nicht ohne einige Ermuthigung von Deiner Seite, (wofür Dir Dein gebührender Antheil am Tadel werden möge!) den Versuch zu wagen und jene Behandlungsweise anzunehmen, welche zwar von Seite des Lesers größere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, dafür aber auch für seine Beurtheilung um so vollständiger erschien.

Das Zeitalter selbst zeigt sich bei gehöriger Würdigung überreich an jenen Elementen, welche das In-

teresse des Lesers erwecken und seine Einbildungskraft ansprechen sollten. Nicht mit Unrecht hat Sismondi gesagt, 'das eilfte Jahrundert hat ein Recht, als ein großes Zeitalter betrachtet zu werden. Es war eine Periode schöpferischen Lebens und alles, was das Mittelalter an Edelsinn, Kraft und Heroismus erzeugte, hat in dieser Epoche seinen Anfang genommen' *. Für uns Engländer insbesondere besteht neben dem engeren Interesse an jener Lust zu Abenteuern, Unternehmungen und Verbesserungen, wofür die normännische Ritterschaft das edelste Vorbild abgab, noch jene tiefere und rührendere Theilnahme an dem letzten Aufglimmen der alten sächsischen Monarchie, das sich in den traurigen Blättern unserer Chronisten vor unsern Augen eröffnet.

Ich habe in diesem Werke weniger eine Porträtirung bloser Sitten, welche den Geschichtsfreunden ohnehin durch die neueren Nachforschungen vertraut geworden, als eine Schilderung jener großen Charaktere versucht, die in der langen unsichern Erinnerung der Jahrhunderte so sorglos übergangen wurden; es war mir darum zu thun, die Beweggründe und die Politik der Theilnehmer an einem der merkwürdigsten europäischen Ereignisse deutlicher hervorzuheben und eine, wenn auch allgemeinere, so doch genauere Kenntniß

* Sismondi's Gesch. von Frankreich, IV. Bd., S. 481.

jener Männer anzubahnen, welche in jenem Schattenreiche lebten und wirkten, das hinter der normännischen Eroberung begraben liegt.

„Spes hominum caecas, morbos, votumque, labores,
Et passim toto volitantes aethere curas."

(Hoffnungen, blinde — des Menschen, Krankheit, Gebete und Mühen
Und die beflügelten Sorgen, den ganzen Aether durchdringend.)

Auf diese Weise bin ich den leitenden historischen Ereignissen in der großen Tragödie unseres Königs Harold treu geblieben und habe — soweit die widersprechenden Zeugnisse es erlaubten — die Schilderung der Charaktere, wie die richtige chronologische Reihenfolge, ohne welche keine historische Philosophie, d. h. kein greifbares Band zwischen Ursache und Wirkung bestehen kann — so genau wie nur immer möglich eingehalten. Der erdichtete Theil meiner Erzählung beschränkt sich deßhalb, wie im „Rienzi" und „dem letzten der Barone" hauptsächlich auf das Privatleben mit all' seinen Unfällen und Leidenschaften, von dem nur wenig bekannt ist, woran man also auch wenig fälschen kann, sofern man nur der menschlichen Natur überhaupt getreu bleibt. Die Liebesgeschichte zwischen Harold und Editha ist anders gegeben als die wohlbekannte Legende sie erzählt, welch' letztere eine minder reine Verbindung voraussetzen läßt. Die ganze

Legende über die **Editha Pulchra**, deren Name ohne weitere Bezeichnung als eben jenes Adjektiv, das ihre Schönheit andeutet, in dem großen Lehenbuche* vorkommt, gründet sich jedoch, was ihre populäre Annahme betrifft, nur auf sehr schwache Autoritäten, und an einem Werke, das nicht allein zur Lektüre überhaupt bestimmt ist, sondern auch, wie ich hoffe, aus mancherlei Gründen der Jugend ohne Scheu anvertraut werden dürfte, werden die Gründe für meine Aenderungen, welche mit dem Geiste der Zeit im strengsten Einklange stehen und eine der hervortretendsten Eigenthümlichkeiten derselben beleuchten sollen — hinlänglich gerechtfertigt erscheinen.

Der öftere Gebrauch, den ich von den abergläubischen Ansichten jener Periode machte, bedarf vielleicht einer ausführlicheren Entschuldigung. Jener Aberglaube ist übrigens mit dem Zeitalter selbst dermaßen verwoben — er begegnet uns so vielfältig, sey es nun bei unsern eigenen Chronisten, oder in den Memoiren der verwandten Skandinavier — er ist mit den Gesetzen und dem ganzen Leben unserer sächsischen Vorväter so verwachsen, daß man dem Leser nur dann einen lebendigen Eindruck von dem Volke, welches

* Verfaßt unter Wilhelm dem Eroberer, im englischen Jus als die Domesday-Rolle (die Liste des jüngsten Tages) bekannt.
D. Uebers.

unter ihm lebte, beibringen kann, wenn man ihn fast mit derselben Leichtgläubigkeit, mit welcher er ursprünglich aufgefaßt wurde, in der Erzählung anwendet. Nicht ohne Wahrheit hat ein italienischer Schriftsteller bemerkt: „wer ein unphilosophisches Zeitalter philosophisch beleuchten wollte, sollte sich erinnern, daß man, um mit Kindern vertraut zu werden, zuweilen in die Denk- und Gefühlsweise eines Kindes eingehen muß.“

Gleichwohl habe ich diese gespenstigen Helfershelfer nur sehr selten zu den gewöhnlichen poetischen Zwecken des Schreckens verwendet, und wenn sie gleichwohl jene Wirkung hervorbringen, so wird sie, wie ich fürchte, eher dazu dienen, die eigentlichen historischen Quellen unserer Theilnahme zu verstärken, als dem Werke selbst ein leitendes und populäres Charaktermerkmal mitzutheilen. Meine Absicht bei Einführung der dänischen Vala hat ebenso viel mit der Vernunft, wie mit der Fantasie zu schaffen, indem ich zeigte, welche weit verbreitete düstere Ueberbleibsel der alten Heidenwelt sich noch immer auf dem sächsischen Boden behaupteten, und gegen ihren schließlichen Stellvertreter — den mönchischen Aberglauben — ankämpften und kontrastirten. Hilda existirt nicht in der Geschichte; aber ohne die romantische Personifikation dessen, was

Hilda darstellt, ließe sich die Geschichte jener Zeit nur unvollkommen verständlich machen.

In Harolds Charakter habe ich zwar die oberflächlichen Beweise seiner unterscheidenden noch jetzt unter uns erhaltenen Attribute sorgfältig erwogen und geprüft, und trotz einer nicht unnatürlichen Partheilichkeit seine Mängel — was nämlich ich dafür halte — und nicht minder den großen Irrthum seines Lebens nicht verhehlt: gleichwohl gieng mein Hauptbestreben dahin, das Ideal jenes ächt sächsischen Charakters in leichten Umrissen hervorzuheben, wie sich dasselbe schon damals mit seinen großen unentwickelten Vorzügen, mit seiner schon in jener frühern Zeit sich entfaltenden geduldigen Ausdauer, mit seiner Freiheits- und Gerechtigkeitsliebe, — dem männlichen Pflichtgefühle mehr als dem ritterlichen Sinne für Ehre und jenem unzerstörbaren Elemente praktischen Strebens und muthvollen Wollens, welches, standhaft in allen Gefahren und jeder Eroberung Trotz bietend, so ungeheuren Einfluß auf das Geschicke der Welt auszuüben bestimmt war — hervortrat.

Gegen den normännischen Herzog glaube ich so mild verfahren zu seyn, als es die Gerechtigkeit nur immer zuläßt, obwohl es ebenso unmöglich ist, seine Feinheit zu läugnen wie sein Genie ihm abzustreiten,

und so weit der Zweck meines Werkes gestattete, hoffe ich, die großen Charakterzüge seiner Landsleute, welche weit ritterlicher waren als er selbst, richtig angegeben zu haben. Es war ein Unglück für jenen ausgezeichneten Menschenstamm, daß bei uns in England die anglo-normännischen Könige als seine Repräsentanten galten, während doch der wilde intriguirende William, der eitle werthlose Rufus, der kaltblütige erbarmungslose Henry keine würdigen Typen für ihre weit edleren normännischen Vasallen abgeben können, von denen selbst der englische Chronist gesteht, daß sie „freundliche Herren" gewesen seyen, und denen die späteren Freiheiten Englands ihren Königen zum Trotz so Vieles zu verdanken haben. Allein vorliegendes Werk schließt auf dem Schlachtfelde von Hastings — jenem edlen Kampfe für nationale Unabhängigkeit, bei welchem die Sympathien jedes ächten Landeskindes — auch wenn er sein Geschlecht bis auf die normännischen Sieger zurückführte — auf die Seite des patriotischen Harold gehören. *

* Sollte sich dies Werk derselben nachsichtsvollen Gunst, wie „der letzte der Barone" erfreuen, so wäre es leicht möglich, daß ich mich auf dem hier eröffneten weiten Gebiete noch weiter voranwagte. Eine Reihe von Dichtungen, welche unsere frühere Geschichte durch die ihr eigenthümliche Romantik beleuchteten, dürfte keinen ganz nutzlosen Leitfaden in der Historie selber abgeben.

Durch die Noten, die ich für das bessere Verständniß dieses Werkes für nöthig hielt, wollte ich den Lese überhaupt blos so weit in die damaligen Zustände ein weihen, daß er mit dem Hauptgegenstande des Buche leichter vertraut würde, oder seine Erinnerung an d bezüglichen Einzelnheiten, welche ohnehin nicht oh nationales Interesse sind, auffrischen könnte. Du die Anführung von Autoritäten beabsichtige ich keinewegs für eine bloße Fiktion den eigentlichen Charakt einer Geschichte in Anspruch zu nehmen; jene Bezunahme kommt hauptsächlich da vor, wo ich entwer das, was ich aus einer Chronik entlehnte, scharf on der bloßen Erfindung unterscheiden, oder wenn es ir nöthig schien, in Fällen, wo ich von meinem populären, dem Leser vielleicht eher geläufigen Geschichtschreber abwich, die Quelle, worauf jene Differenz sich gündete, benennen wollte. *

Kurz — mein Hauptzweck war der Art, daß ich genöthigt war, ernstere Dinge, als sonst wohl vorkommen, in meinen Roman einzumischen — ein Verfahren, das man — wie ich schwach zu hoffen wage — schon aus nationeller Sympathie zwischen Autor und Leser

* Solche Bemerkungen, die für den Text selbst weniger unerläßlich sind, oder durch ihre Länge den Gang der Erzählung unterbrechen würden, sind an das Ende der Geschichte verwiesen.

mit der Anklage der Langweile verschonen dürfte. Mein Zweck ist erreicht, aber auch nur dann erreicht, wenn der Leser beim Umschlagen der letzten Seite findet, daß er trotz der Zulassung erdichteter Stoffe dennoch eine klarere und genauere Ansicht von einer fernen aber heroischen Zeit, von Charakteren, welche für jeden Engländer ein wahres Familieninteresse haben sollten, gewonnen hat, als die gedrängten Berichte des bloßen Historikers ihm möglicherweise hätten gewähren können.

So, mein theurer d'Eyncourt, habe ich dem Publikum unter Deiner Adresse alle jene Erklärungen gegeben, wozu die Schriftsteller überhaupt (und ich nicht am allerwenigsten) oft nur gar zu bereitwillig sind.

Nachdem diese Aufgabe vorüber, kehren meine Gedanken in natürlichem Gange zu den Bildern zurück, womit ich Deinen Namen gleich Anfangs, als ich ihn auf die Aufschrift dieses Briefes setzte, in Verbindung brachte. Mir ist, als befände ich mich abermals unter Deinem freundlichen Dache, als begrüßte ich wieder meinen sorgsamen Wirth, während er in jenes gothische Zimmer tritt, worin ich meine ungeselligen Studien aufschlagen durfte, um nur die Ankunft majestätischer Folianten auszuposaunen und ganze Bibliotheken rings um mein unwürdiges Werk aufzuhäufen. Ich halte inne in meiner Arbeit und schaue abermals durch die

Burgfenster und über jenen feudalen Graben auf die breite Landschaft, welche — wenn ich nicht irre — ihren Namen von dem stolzen Bruder des Eroberers selbst erhielt; oder wenn in jenen Winternächten die grimmigen alten Tapeten in den düstern Winkeln sich regten, höre ich wieder den sächsischen Thegn (Than), wie er sein Horn vor der Thurmpforte schallen läßt und Zutritt in die Hallen verlangt, aus denen ihn der Prälat von Bayeux so ungerechter Weise vertrieb * — ist es da ein Wunder, daß ich in den Zeiten, welche ich geschildert, mit den Sachsen als Sachse, mit dem Normann als seines Gleichen lebte — daß ich mich nur der ehrwürdigen Sprache, wie sie am Hofe des Bekenners heimisch war, bediente, oder meine Mitgäste (wenn ich sie nämlich meiner Gegenwart würdigte) mit den letzten Neuigkeiten erschreckte, welche Harolds Spione von dem Lager zu St. Valery zurückgebracht hatten? Mit all' jenen Folianten, welche als Riesen einer vergangenen Welt, zudringlich wie die Normannen, unbezähmbar wie die Sachsen und hochgewachsen wie die schlankesten Dänen (grausame Feinde, ich sehe sie

* Ueber das Haus meines Freundes geht nämlich die Sage, daß Erich der Sachse in bestimmten Nächten sein Horn vor dessen Thore blase und in forma spectri den Besitzer wegen seiner Vertreibung vorlade.

immer noch vor mir!), täglich mehr und mehr, höher und höher — ein Ossa über den Pelion — auf Stuhl und Tisch, auf Heerd und Boden sich aufthürmten, — bei alten ausgegrabenen Gespenstern, welche an den Wänden emporkrochen, bei den rostigen Waffenrüstungen in Deinen Gallerien, den verstümmelten Statuen früherer englischer Könige (den heiligen Eduard mit eingeschlossen) in den Nischen der grauen epheuüberwucherten Mauern — sage bei Deinem Gewissen, o Du mein reumüthiger Wirth! soll ich je wieder zu dem neunzehnten Jahrhundert zurückkehren?

Doch weit über diese frischen Bilder eines einzigen Winters (wofür der Himmel Dich absolviren möge!) geht das Gedächtniß einer Freundschaft, welche schon so manchen Winter überstanden und sich gegen Stürme bewährt hat. Oft kam ich zu Dir, um mich Raths zu erholen bei Deiner Weisheit, um Theilnahme zu finden bei Deinem Herzen, und jedesmal kehrte ich mit vermehrtem Danke zurück — einem Danke, welcher vielleicht das seltenste, aber darum nicht weniger glückliche Gefühl enthält, das die Erfahrung dem Manne übrig läßt. Mag es auch seyn, daß manche Meinungsverschiedenheiten — sei es nun in öffentlichen Fragen, wodurch wir jeden Tag Freundschaften, welche durch den Austausch der Gefühle entstanden, weit außer dem Be-

reiche von König und Gesetz hätten stehen sollen, entfremdet sehen, oder in den mehr scholastischen Streitfragen, welche gebildete Menschen eben so lebhaft interessiren — uns zuweilen das idem velle, et idem nolle streitig machen; die vera amicitia bedarf nicht jener gewöhnlichen Bande. Der Sonnenschein scheidet darum nicht von der Welle, weil ein zufälliger Stein einen Augenblick lang die Oberfläche kräuselte.

So empfange denn in dieser Widmung eines Werkes, das mir so lange auf der Seele gelegen und aus vielen Gründen theuer geworden ist, das Unterpfand meiner Zuneigung für Dich und die Deinigen — einer Zuneigung, welche ebenso stark wie die Bande des Bluts und nicht minder dauernd als der Glaube an die Wahrheit ist.

1. März 1848.

E. B. L.

Erstes Buch.

Der normännische Gast, der sächsische König und die dänische Prophetin.

Erstes Kapitel.

Lustig war der Monat Mai im Jahr unseres Herrn 1052. Da gab es nur wenige Bursche und noch weniger Mädchen, welche den Morgen des ersten Tages dieses fröhlichen Monats verschlafen hätten, denn lange vor der Dämmerung hatte das junge Volk Wiesen und Wälder heimgesucht, um Maibäume zu fällen und Blumen zu winden. Manche schöne grüne Wiese lag damals noch jenseits des Dorfes Charing und hinter der Thorneyinsel (zwischen deren Farren- und Brombeersträuchern sich eben um jene Zeit rasch und stattlich die Halle und Abtei von Westminster erhob); mancher Wald dehnte sich dunkel im Sternenlichte an den Abhängen über den feuchten Strand mit seinen zahlreichen Kanälen oder Gräben auf beiden Seiten der großen Kenterstraße. Flöten und Hörner klangen fern und nah über die grünen Stellen, aus denen Gesang und Gelächter und das Krachen der brechenden Aeste in die Lüfte erscholl.

Wie der Morgen grau im Osten empordämmerte, beugte sich manches schelmische blühende Gesicht, um sich im Maithau zu baden. Geduldige Ochsen standen dosend an den blütheduftenden Hecken, bis die munteren Maischnitter mit ihren stattlichen Stangen aus den Wäldern kamen, während die Mädchen die Schürze voll Blumen nachtrugen, die sie auf den Wiesen im Schlafe überrascht hatten. Auch die Stangen prangten von Blumensträußen, und jedem Ochsen wurde ein Kranz um die Hörner gehängt. Dann strömten die Prozessionen gegen Anbruch des Tags durch alle Thore in die Stadt zurück; voraus zogen Knaben mit ihren Maigaden (geschälten Weidengerten mit Schlüsselblumen umwunden) und durch die belebenden Klänge der Hörner und Flöten schallte laut aus dem wandelnden Haine ein munterer Chor, der einige alte sächsische Verse — Vorläufer des späteren Liedes: „Wir haben den Sommer heimgebracht!" — anstimmte.

Oft waren Könige und Aeltermänner in den guten alten Tagen, bevor der Mönch-König regierte, auf diese Weise in die Maien gegangen; allein jener gute Prinz konnte solche Lustbarkeiten, die nach dem Heidenthume schmeckten, nicht leiden. Dennoch war der Gesang eben so lang und die Zweige waren eben so grün, als ob König und Earl im Zuge mitgewandelt wären.

Die schönsten Matten für die Schlüsselblumen, die grünsten Wälder zu den Zweigen umringten damals an der großen Kenterstraße ein stattliches Gebäude, das einst einem üppigen Römer angehört hatte, jetzt aber entstellt und verfallen war.

Bursche und Mädchen scheuten jedoch solche Orte, und als sie mitten in ihrer Lustbarkeit auf dem Heimwege an den zertrümmerten Mauern, den angenisteten Außengebäuden vorüberkamen und in deren Nähe die grauen Druidensteine (jene Denkmale eines Zeitalters, das den sächsischen wie den römischen Eroberern lange vorhergegangen) in der Dämmerung durchschimmern sahen, hatte der Gesang ein Ende, die Jüngsten bekreuzten sich und die Aelteren meinten in feierlichem Flüstern, es wäre wohl vorsichtiger, ihren fröhlichen Gesang in einen frommen Psalm zu verwandeln. In jenem alten Gebäude wohnte nämlich Hilda — finsteren berüchtigten Andenkens — Hilda, welche, wie man glaubte, allem Gesetz und Canon zum Trotz noch immer die verderblichen Künste der Wicca und Morth-wyrtha (der Hexe und Todtenverehrerin) praktiziren sollte. Sobald jedoch das Völkchen jenen Bereich des Schreckens hinter sich hatte, war der Psalm vergessen und der fröhliche Chor drang abermals laut, hell und silberrein durch die Morgenlüfte.

So gelangte man gegen Sonnenaufgang nach London, und Thüren und Fenster wurden gebührendermaßen mit Blumenguirlanden umwunden, jedes Dorf in der Umgebung hatte seinen Maibaum, der das ganze Jahr über stehen blieb. Jede Arbeit ruhte an diesem glücklichen Tage; Ceorl und Theowe (Schiffer und Landmann) hielten ihren Feiertag, um zu tanzen und sich um den Maibaum herumzutummeln, und so geschah es denn wirklich, wie das Lied es erzählt, daß Jugend, Frohsinn und Musik am ersten Mai den Sommer hereinbrachten.

Noch am andern Tage konnte man deutlich erkennen, wo die fröhlichen Banden sich herumgetrieben hatten; man konnte ihren Weg an den zerstreuten Blumen und Blättern und an den tiefen Räderspuren der Karren, welche die Maibäume heimführten, — diese waren oft mit zwanzig bis vierzig Ochsengespannen besetzt — verfolgen und von jeder Anhöhe ließen sich weit über das ganze Land die zierlichen Maibäume gewahren, womit der Rasen jedes Weilers gekrönt war — die Luft schien noch immer mit den Düften der Blumenguirlanden erfüllt.

Mit eben diesem zweiten Maitage des Jah res 1052 will ich denn meine Geschichte im Hause Hilda's, der berüchtigten Morth-wyrtha, eröffnen. Es stand auf einer sanften, grünen Anhöhe und trotz der barbarischen Verstümmlung, die es von barbarischen Händen erlitten hatte, war immer noch genug davon übrig geblieben, um gegen die gewöhnlichen Wohnungen der Sachsen einen auffallenden Kontrast zu bilden.

Noch immer waren die Ueberbleibsel römischer Kunst sehr zahlreich über England verbreitet, aber es geschah nur selten, daß sich der Sachse seine Heimath unter den Villen dieser früheren Eroberer erwählte. Unsere ersten Vorväter waren weit eher geneigt zu zerstören, als sich an Gegebenes anzupassen. Durch welchen Zufall dieses Gebäude eine Ausnahme von der allgemeinen Regel bildete, ist jetzt unmöglich zu erforschen; so viel ist gewiß, daß es seit sehr langer Zeit ganzen Geschlechtern teutonischer Gebieter zum Obdache gedient hatte.

Die Veränderungen, die mit dem Gebäude vorgegangen, waren traurig und grotesk zugleich... Was jetzt als Halle diente, war offenbar das Atrium (Vorhof) gewesen, der runde Schild mit seiner zugespitzten Buckel, der Speer, das Schwert und der kleine krumme Sassanach des früheren Teutonen hingen an denselben Säulen, welche früher von Blumen umwunden gewesen; in der Mitte des Flurs, wo zwischen dem hartgestampften Pflaster aus Lehm und Kalk noch Trümmer der alten Mosaik hervorglitzerten, war der Herd auf das frühere Impluvium etablirt und der Rauch stieg langsam durch die Oeffnung im Dache, welche vor alten Zeiten den Regen des Himmels eingelassen hatte. Rings um die Halle hatte man die alten **cubicula** oder Schlafgemächer (klein, hoch und nur von der Thüre aus beleuchtet) für die Dienerschaft des Haushalts oder untergeordnete Gäste beibehalten, während am hintern Ende der Halle der weite Raum zwischen den Säulen, durch den man einst aus anmuthigen Zellen in das **tablinum** und **viridarium** hinausgeschaut hatte, mit wüstem Gerümpel und römischen Ziegelsteinen ausgefüllt war, so daß nur eine niedere Rundbogenthüre übrig blieb, welche noch immer in das Tablinum führte. Dieses selbst, früher das heiterste Staatszimmer des römischen Großen, war jetzt mit allerlei Plunder, Reisbündeln und Geräthschaften des Landbaus angefüllt. Zu beiden Seiten dieses entweihten Gemaches dehnte sich rechts das alte **lararium** (Gemach des Laren), nun aber seiner alten Götterbilder und Familienstatuen entkleidet, links das frühere **gynaeceum** (Frauengemach).

Das Lararium war übrigens von einem frühern sächsischen Than oder Calden offenbar schon vor Einführung des Christenthums in ein Staatszimmer verwandelt worden, denn hier und dort hatte eine grimmige Künstlerhand auf das einst mit Gegenständen aus der klassischen Mythologie und Poesie reich bemalte Glas Skizzen gesudelt, welche Hengist's weißes Roß oder Wodens schwarzen Raben darstellen sollten; Runeninschriften liefen zum Theil verwischt erbarmungslos über die Mitte eines abgeblaßten Gebälks mit spielenden Liebesgöttern; gespenstige Wolfsköpfe, durch Zeit und Verfall, Motten und Würmer halb zerstört, hingen über einem alterthümlichen, seltsamen Stuhle und hatten dort in melancholischem Stolze seit dem Tage gehaust, da diese verwandten Thiere von ihren sächsischen Brüdern so unnatürlich vertilgt worden waren.

Alle diese Gemächer, deren Thüren sich auf die offene Gallerie, Viridarium genannt, und dann auf einen Peristyl oder längliche Colonnade öffneten, waren nur mit Ausnahme des mittleren Tablinums (dieses hatte die Thüre beibehalten) durch Fenster geschlossen; das im alten Lararium war blos durch Lattenwerk gegen den Regen geschützt, das gegen das Gynäceum dagegen mit trübem grauem Glase versehen. (Das Glas, das zur Zeit Bedas eingeführt wurde, war nämlich damals* sowohl an Gefäßen als an

* So bringt Alfred in einem seiner Gedichte das Glas als ein bekanntes Bild der Vergleichung:
„So oft die wilde See
Bei Südwind

Fenstern in den Häusern der Wohlhabenden weit häufiger als in der viel späteren Zeit des glänzenden Plantagnets, obwohl sich dessen Gebrauch immer noch auf die Vermöglichen beschränkte.) Der alte Peristyl war von bedeutender Ausdehnung; die eine Seite hatte man in Stallungen, in Schwein- und Ochsenställe verwandelt; auf der anderen war aus rohen Eichenplanken, welche oben durch Platten zusammengehalten wurden, eine christliche Kapelle errichtet, welche ein Schilfdach bedeckte. Die Außenwand des Peristyls nebst seinen Säulen bildete eine wirre Trümmermasse, durch deren riesige Spalten ein Grashügel an den Abhängen theilweise mit Ginsterbüschen bedeckt hindurchschimmerte.

Auf diesem Hügel standen die verstümmelten Trümmer eines alten druidischen Cromlechs (Altar), in dessen Mitte man nahe an einer Begräbnißmündung mit dem Bauta- oder Grabsteine eines frühern sächsischen Häuptlings an dem einen Ende — verbrecherischer Weise einen Altar für Thor aufgestellt hatte, was sowohl aus der Gestalt als aus einem rohen halbverwischten gemeiselten Relief des Gottes mit seinem geschwungenen Hammer und einigen Runenbuchstaben hervorging. Hier sah man aufs Neue, wie der Sachse mitten in dem Tempel des Bretonen den Schrein seines triumphirenden Kriegsgottes aufgerichtet hatte.

Unter den Trümmern dieser ebengenannten Außenseite des Peristyls, welche auf den Hügel hinausging, waren

Wie graues Glas so klar
Sich tobend aufwirft."
Shar. Turner.

erstens ein alter römischer Brunnen, der jetzt den Schweinen zur Schwemme diente, und dann ein kleiner sacellum oder Bacchustempel (wie das noch erhaltene Fries und Relief bezeugte) übrig geblieben, so daß das Auge mit einem Blick die Denkmäler von vier verschiedenen Glaubensbekenntnissen überschauen konnte — hier das druidische, mystisch und symbolisch; dort das römische, sinnlich aber menschlich; das teutonische, grausam und zerstörend, und am spätesten entstanden und alle überlebend, obwohl bis jetzt seinen sanften Einfluß über die Thaten der Menschen nur in geringem Grade ausübend — der Bau, welcher der Lehre des Friedens gewidmet war.

Durch das Peristyl zogen Leibeigene und Schweineheerden ungehindert hin und her; im Atrium sah man Männer der höhern Klasse, halb bewaffnet, einige mit Trinken, andere mit Würfeln, diese mit ungeheuren Hunden, jene mit den Falken beschäftigt, welche ernst und feierlich auf ihren Stangen dasaßen.

Das Lararium war verlassen, das Gynäceum dagegen noch immer wie in der Römerzeit das Lieblingsgemach des weiblichen Hauspersonals und trug auch noch dieselben Namen*. Mit einer dort versammelten Gruppe werden wir jetzt zunächst zu thun haben.

Die Ausstattung des Zimmers deutete auf den Rang und die Wohlhabenheit des Besitzers. Damals war nämlich der häusliche Luxus des Reichen weit größer, als man deren

* „Das Gemach, worin die angelsächsischen Frauen wohnten, hieß Gynecium." — Fosbrocke, II. Bd. S. 570.

Regel angenommen hat: der Fleiß der Frauen schmückte Wände und Geräthe mit Nadelarbeit und Vorhängen, und gleichwie ein Thau durch den Verlust seiner Ländereien auch seinen Rang einbüßte, so behielten die höheren Klassen einer mehr auf Reichthum als Geburt sich gründenden Aristokratie gewöhnlich einen Theil ihrer übrigen Schätze bei, welche sonst in die Bazars des Orients und auf die nähern Märkte von Flandern und dem sarazenischen Spanien wanderten.

In diesem Gemache waren die Wände mit reichgestickten seidenen Vorhängen drappirt. Auf einem Schenktische standen Trinkhörner, in Silber gefaßt, und sogar einige Gefäße aus purem Gold. Ein kleiner runder Tisch in der Mitte wurde durch sonderbar geschnitzte symbolische Ungeheuer gestützt. An der einen Wand saßen auf einer langen Bank ein halb Dutzend Hausmägde, mit Spinnen beschäftigt; ferne von ihnen und nahe am Fenster sah man eine hochbetagte Frau von eigenthümlicher majestätischer Miene und Haltung. Auf einem kleinen Dreifuß vor ihr lag eine Runenhandschrift mit einem Tintenzeug von eleganter Form nebst silbernem Schreibgriffel. Zu ihren Füßen kauerte ein kaum sechzehnjähriges Mädchen, dessen schönes langes Haar, über der Stirne gescheitelt, weit über ihre Schultern herabfiel. Ihre Keidung war eine linnene Untertunika mit langen Aermeln, welche hoch zu Hals hinaufreichte, und ohne all' die modernen kunstreichen Zwangsanstalten durch den einfachen Gürtel die schlanken Verhältnisse und den zarten Umriß des Mädchens hervorhob. Die Farbe dieser Tracht war das reinste Weiß, nur an den Bordüren reich gestickt.

Die Schönheit der Kleinen grenzte wirklich ans Wunderbare, denn sogar in einem Lande, das durch seine schönen Frauen sprüchwörtlich geworden, hatte sie ihr bereits den Namen der „Schönen“ erworben. Bei ihr vereinigten sich nämlich — bis jetzt nicht ohne gegenseitigen Wettstreit um die Herrschaft — die beiden nur selten in einem und demselben Antlitze verbundenen Reize des Edlen und des Sanften. Der Beweis dieses innern Kampfes zeigte sich in der That in dem ganzen Aeußern: der Verstand war noch nicht gereift, Seele und Herz noch nicht vereinigt, und Editha, die christliche Maid, wohnte in dem Hause Hilda's, der heidnischen Prophetin. Die blauen Augen des Mädchens, unter dem Schatten ihrer langen Lider dunkel erscheinend, waren voll Spannung auf das strenge unruhige Gesicht geheftet, das sich mit jenem zerstreuten Blicke, welcher die Abwesenheit der Seele andeutet, über ihr eigenes Antlitz beugte. So saß Hilda, und so kauerte ihre Enkelin Editha.

„Großmutter,“ sagte das Mädchen leise und nach langer Pause — der Klang ihrer Stimme erschreckte die Hausmägde dermaßen, daß jede Spindel für einen Augenblick inne hielt und sich dann mit erneuter Thätigkeit von Neuem regte — „Großmutter, was beunruhigt Dich? Denkst Du nicht an den großen Earl und seine schönen Söhne, welche jetzt ferne über die weite See verbannt sind?“

Bei den Worten des Mädchens fuhr Hilda wie aus einem Traume empor, und als Editha ihre Frage beendigt hatte, erhob sie sich langsam zu der vollen Höhe ihrer Gestalt, welche, ungebeugt von den Jahren, sogar die gewöhnliche

Männergröße weit überragte, und von dem Kinde sich abwendend, fiel ihr Auge auf die schweigende Mägdereihe, welche an ihrem raschen geräuschlosen verstohlenen Werke saß.

„Hoh!“ rief sie, während ihr kaltes hochmüthiges Auge in düsterm Feuer aufglimmte, „gestern haben sie den Sommer eingebracht, heute helft ihr den Winter einbringen. Webt nur gut — habt mir Acht auf Zettel und Einschlag, Skulda * ist unter Euch, und ihre bleichen Finger führen das Weberschiff.“

Die Mägde wagten nicht die Augen aufzuschlagen, obwohl Aller Wangen bei den Worten der Gebieterin erblaßten. Die Spindeln surrten, der Faden schoß und das Schweigen war alsbald eisiger denn zuvor zurückgekehrt.

„Fragst Du,“ fuhr Hilda endlich, an das Kind gerichtet, fort, als ob die Frage, die sich so lange zuvor an ihr Ohr gewendet, erst jetzt ihre Seele erreicht hätte, „fragst Du, ob ich an den Earl und seine schönen Söhne dachte? — Ja, ich hörte den Schmied, wie er Waffen auf den Ambos schwang, und wie der Hammer des Schiffebauers starke Rippen für die Meeresrosse zimmerte. Ehe noch der Schnitter seine Garben gebunden, wird Earl Godwin die Normannen in den Hallen des Mönchekönigs verscheuchen, wie der Falke die Brut im Taubenschlage verscheucht. Webt nur gut und habt mir Acht auf Zettel und Einschlag, ihr flinken Mädchen — stark sey das Gewebe, denn beißend ist der Wurm.“

* Skulda — die Norma, oder das Schicksal, das unsere Zukunft lenkt.

„Was weben sie denn, gute Großmutter?“ fragte das Mädchen mit Scheu und Verwunderung in ihren sanften milden Augen.

„Das Todtenhemd für den Großen.“

Hilda's Lippen schloßen sich, aber ihre Augen, leuchtender als zuvor, starrten in den leeren Raum hinaus, und ihre bleiche Hand schien Buchstaben gleich Runenzeichen in die Luft zu malen, bis sie sich langsam umwandte und durch das trübe Fenster hinausschaute.

„Reicht mir Schleierhaube und Stab,“ gebot sie plötzlich.

Jedes der Mädchen, heilig froh eine Arbeit zu verlassen, welche erst frisch begonnen schien und nach dem, was sie über ihren Zweck von der Herrin erfahren, bei ihnen gewiß nicht sehr beliebt war — erhob sich, um diesem Befehle zu gehorchen.

Ohne die Hände, die miteinander wetteiferten, zu beachten, nahm Hilda ihre Haube und stülpte sie theilweise auf die Stirne, worauf sie, leicht auf ihren langen Stab sich lehnend, dessen Kopf einen aus schwarzgefärbtem Holze geschnitzten Raben vorstellte, in die Halle und von da durch das entheiligte Tablinum in den mächtigen, durch den bedeckten Peristyl gebildeten Hof trat, wo sie eine Weile nachdenklich stille hielt und ihrer Enkelin rief. Das Mädchen stand bald an ihrer Seite.

„Komm mit. — Es gibt ein Gesicht, das Du nur zweimal in Deinem Leben sehen sollst — heute — —“

Hilda schwieg und man sah, wie die rauhe, fast kolossale Schönheit ihres Gesichtes sich sänftigte.

„Und wann abermals, meine Großmutter?"

„Kind, lege Deine warme Hand in die meine. So! das Gesicht verdunkelt sich vor den Blicken: wann abermals — fragst Du, Editha? Ach, ich weiß es nicht."

So sprechend ging Hilda langsam an dem Römerbrunnen und dem Heidentempel vorüber und stieg den kleinen Hügel hinan; dort auf der entgegengesetzten Seite des Gipfels, den druidischen Cromlech und den teutonischen Altar hinter sich, setzte sie sich bedächtlich auf den Rasen nieder.

Einige Maasliebchen, Primeln und Schlüsselblumen wuchsen in der Nähe; diese begann Editha zu pflücken, indem sie beim Kranzwinden ein einfaches Lied sang, das eben sowohl durch seinen Dialekt wie durch das in ihm waltende Gefühl seinen Ursprung in den Balladen der Norsa * verrieth, deren Charakter sich durch sorglosere Fassung von der künstlicheren Poesie der Sachsen wesentlich unterschied. Das Lied läßt sich ziemlich unvollkommen also wiedergeben:

* Unsere Literaturhistoriker haben dem großen Einflusse nicht Rechnung getragen, welchen die Poesie der Dänen auf unsere frühere Muse äußerte. Ich zweifle keinen Augenblick, daß sich die Minstrellieder unseres Nordens und des schottischen Tieflands auf diese Quelle zurückführen lassen, während sogar in den mittleren Grafschaften Canuts Beispiel und Bemühungen nicht ohne besonderen Werth auf den Geschmack und Geist unserer Barden bleiben konnte. Jener große Fürst ermunterte aufs Freigebigste die skandinavische Poesie und Olaus nennt acht dänische Dichter, die an seinem Hofe lebten.

„Lustig dort die Drossel singt
In dem lust'gen Mai;
Drossel singt zu meinem Ohr:
Herz ist nicht dabei.

Lustig mit dem Blüthenzweig
Lächelt froh der Baum;
Mein Auge nach den Blüthen schaut:
Herz schifft in Meeresraum.

Mein Mai ist nicht der Blüthenzweig —
Nicht Vogelsang im Gras:
Mein Mai der war im Winterfrost,
Wenn Einer neben saß."

Als sie an die letzte Strophe kam, schien ihre sanfte Stimme einen Chor von lauter Hörnern, Trompeten und gewissen anderen, der damaligen Musik eigenthümlichen Blasinstrumenten zu erwecken. Der Hügel begrenzte die Hochstraße nach London, welche sich damals zwischen weiten Forststrecken durchwand, und unter den Bäumen zur Linken hervortretend, kam eine stattliche Gesellschaft zum Vorschein.

Voraus zogen zwei Bannerträger, jeder mit einer Fahne. Auf der einen war das Kreuz und die fünf Hämmer — das Wahrzeichen Edwards, später mit dem Namen der Bekenner — abgemalt; auf der andern sah man ein einfaches breites Kreuz mit einem tiefen Rande ringsum, der Winkel in scharfe Spitzen ausgezackt.

Das erste Banner war Edithen bekannt, welche ihre Guirlande fallen ließ, um den nahenden Prachtzug zu beschauen; das letzte dagegen schien ihr noch fremd. Sie war gewöhnt, das Banner des großen Earls Godwin neben dem

des Sachsenkönigs zu sehen, und darum sagte sie fast unwillig:

„Wer wagt es, theure Ahne, ein Banner als Wimpel aufzupflanzen, wo das des Earls Godwin flattern sollte?"

„Schweig," gebot Hilda; „schweig und schaue!"

Unmittelbar hinter den Standartenträgern kamen zwei Gestalten, in Miene, Jahren und Alter wunderbar unähnlich, jede einen Falken auf der linken Faust führend. Der eine der beiden Männer ritt einen milchweißen Zelter, dessen Schabrake mit Gold und ungeschliffenen Juwelen besetzt war. Obwohl nicht eigentlich alt — denn er war kaum über die Sechzig — war ihm doch das Alter in Miene und Haltung eingegraben. Seine Gesichtsfarbe war zwar ausnehmend klar und seine Wangen von gesunder Röthe gefärbt, aber sein Gesicht zeigte lange tiefe Furchen und unter seinem Barett, das in der Form den schottischen nicht unähnlich war, wallte das lange schneeweiße Haar mit einem großen Zwickelbarte sich vermischend. Weiß schien seine Lieblingsfarbe, denn weiß war die obere Tunika, die mit einer breiten Spange oder Brosche auf die Schulter geheftet war, weiß die wollenen Beinkleider, die seine abgemagerten Glieder bedeckten, und weiß der Mantel, jedoch mit einer breiten Bordüre von Gold und Purpur besetzt. Der Schnitt seiner Kleidung war wie er einem Edlen geziemte, nur daß er für die gebrechliche, ungraziöse Gestalt des Reiters gar übel taugte.

Gleichwohl erhob sich Editha, sobald sie seiner ansichtig wurde, mit einem Ausdruck tiefer Ehrfurcht, und ging

mit den Worten: „es ist unser Herr, der König!“ einige Schritte den Hügel hinab, wo sie, die Arme über die Brust gekreuzt, und in ihrer jugendlichen Unschuld ganz vergessend, daß sie das Haus ohne Mantel und Schleierhaube, wie man sie für die Tracht der Jungfrau wie der Matrone außer dem Hause als unerläßlich betrachtete, zu Haus gelassen hatte — am Fuß desselben stehen blieb.

„Edler Sir und Bruder mein,“ sagte die tiefere Stimme des jüngeren Reiters in der romanischen oder normännischen Sprache. „Ich habe gehört, daß das kleine Völkchen, von dem meine Nachbarn, die Bretonen, uns so Vieles erzählen, in diesem Eurem schönen Lande sehr zahlreich seyn solle, und ritte ich nicht an der Seite eines Mannes, dem kein ungetauftes und nicht absolvirtes Geschöpf sich nahen darf — bei der süßen St. Valery, ich würde sagen: dort drüben steht eines jener selben gentiles fées.“

König Edwards Auge folgte der Richtung, welche sein Begleiter mit der Hand andeutete, und seine ruhige Stirn zog sich leise zusammen, als er Editha's jugendliche Gestalt regungslos nur wenige Schritte vor sich sah, während die warmen Mailüfte mit ihren langen goldenen Locken kosten. Er hielt seinen Zelter an und murmelte einige lateinische Worte, in denen der Ritter neben ihm ein Gebet erkannte, welchem er sein Amen mit entblöstem Haupte und in so salbungsvollem Tone beifügte, daß ihn der königliche Heilige mit schwachem Beifallslächeln und einem zärtlichen **„Bene, bene, Piosissime!“** belohnte.

Sofort seinen Zelter gegen den Hügel lenkend, winkte

er dem Mädchen, ihm näher zu kommen. Editha gehorchte mit hochrothen Wangen und trat bis an die Straße. Die Bannerträger hielten wie der König und seine Begleiter — die Prozession hinten blieb stehen — dreißig Ritter, zwei Bischöfe, acht Aebte, alle auf feurigen Rossen und in normännischer Tracht — Knappen und Fußknechte — ein langes pomphaftes Gefolge — alle hielten an; nur einige weggelaufene Hunde sonderten sich von der übrigen Meute und wanderten mit hängendem Kopfe in die benachbarten Forste.

„Editha, mein Kind," begann Edward noch immer normännisch-französisch, denn er sprach seinen Landesdialekt nicht sehr geläufig und das Romanische, das unter den höheren Klassen in England schon lange einheimisch gewesen, war seit seiner Thronbesteigung die ausschließliche Hofsprache geworden, und als solche wurde angenommen, daß jeder Earl-Sippe sie gleichfalls spreche — „Editha, mein Kind, Du hast hoffentlich meine Lehren nicht vergessen, Du singst die Hymnen, die ich Dir gab und versäumst doch nicht, die Reliquie um den Nacken zu tragen?"

Das Mädchen senkte das Haupt und schwieg.

„Wie kommt es denn," fuhr der König fort, während er seiner Stimme vergeblich einen strengen Accent zu geben versuchte, „wie kommt es, o Kleine, daß Du, deren Gedanken sich bereits über diese Fleischeswelt emporgeschwungen haben und eifrig auf den Dienst unserer keuschen und gebenedeiten Maria gerichtet seyn sollten, so schleierlos und allein — ein Ziel für die Augen der Männer — am Wege stehst? Geh' zu, das ist nichts."

Dieser Vorwurf, vor so großer glänzender Gesellschaft ausgesprochen, färbte des Mädchens Wangen mit wechselnder Röthe, ihre Brust hob sich, aber mit einer Anstrengung weit über ihre Jahre, hielt sie ihre Thränen zurück und sagte in mildem Tone:

„Meine Großmutter Hilda befahl mir mit ihr zu kommen und ich kam.“

„Hilda!“ rief der König, seinen Zelter mit anscheinender Bestürzung zurückhufend; „Hilda ist aber nicht bei Dir — ich sehe sie nicht.“

Indem er noch sprach, erhob sich Hilda, und ihre hohe Gestalt erschien so plötzlich auf dem Gipfel des Hügels, daß man hätte glauben können, sie wäre aus dem Boden emporgestiegen; mit leichtem raschem Schritte neben ihre Enkelin tretend, gab sie nach einer flüchtigen hochmüthigen Verbeugung zur Antwort:

„Hilda ist hier; was verlangt Edward, der König, von seiner Dienerin Hilda?“

„Nichts, nichts,“ versetzte der König hastig, und ein Anflug von Furcht kam über sein stilles Antlitz, worauf er mit dem widerstrebenden Ton eines Menschen, der seinem Gewissen gegen die eigene Neigung gehorcht, also fortfuhr: „außer daß ich Dich bitten möchte, dieses Kind hinter Hausschwelle und Altar zu halten, wie es der Maid geziemt, welche unsere heilige Jungfrau ihrer Zeit für ihren Dienst erkiesen wird.“

„Nicht so, Sohn Etheldreds, Sohns von Wodan; Penda's letzter Abkömmling muß leben, nicht um als Geist

zwischen Klostermauern zu schweben, sondern um Söhne für den Krieg in ihres Vaters Schilde zu wiegen. Es gibt ja so wenige Männer wie ehedem, und so lange der Fuß des Fremden auf sächsischem Boden verweilt, sollte kein Zweig an Wodans Stamme im Blatte geknickt werden."

„**Per la resplendar Dé**,* kühne Dame," schrie der Ritter neben Edward, während sich düstere Gluth über seine bronzene Wange ergoß, „Du zeigst wahrlich für einen Unterthan eine zu geläufige Zunge, und für die Lippen einer christlichen Matrone schwatzest Du viel zu viel von Eurem heidnischen Wodan."

Hilda begegnete den blitzenden Augen des Ritters mit einer Stirne, worauf hohe Verachtung nicht ohne leisen Schreck sich abmalte.

„Kind," sagte sie, ihre Hand auf Edithens schöne Locken legend, „Das ist der Mann, den Du nur zweimal in Deinem Leben sehen sollst — blick auf, daß Du ihn Deinem Gedächtniß wohl einprägest!"

Editha hob unwillkürlich die Augen, welche, einmal auf den Ritter geheftet, wie durch einen Zauber an ihn gefesselt schienen. Sein Gewand, von so dunklem Karmoisin, daß es neben der schneeweißen Tracht des Bekenners fast schwarz aussah, war mit einem breiten goldgestickten Saume besetzt; sein fester voller Hals, stark und kräftig wie eine Granitsäule, war ganz unbedeckt, und eine kurze Pelzjacke oder Halbmantel, der ihm über die Schultern hing, enthüllte in ihrer ganzen Breite seine Brust, welche dazu gebaut

* Beim Glanze Gottes.

schien, das Vorrücken einer ganzen Armee aufzuhalten, während sich an seinem linken Arme, der zur Stütze für den Falken leicht gebogen war, die starken Muskeln durch den engen Aermel rund und sehnig hervorhoben. An Größe ragte er nur wenig über die jetzige Männerhöhe empor;* aber seine Haltung, seine Miene, der Adel seiner großartigen Verhältnisse stachen dermaßen ins Auge, daß er sich unermeßlich über die andern zu erheben schien.

Sein Gesicht war übrigens noch merkwürdiger als seine Gestalt; noch in der Blüthe der Jugend, schien er beim ersten Blicke jünger, beim zweiten älter als er wirklich war. Beim ersten Blicke jünger, denn sein Gesicht war ganz glatt geschoren, sogar ohne den Schnurrbart übrig zu lassen, wie ihn der sächsische Höfling, als Nachahmung der Normannen, noch immer abzulegen sich weigerte, so daß das glatte Gesicht und der bloße Hals an sich schon genügten, seinem gebietenden eindringlichen Wesen einen jugendlichen Anstrich zu verleihen. Sein kleines Barett ließ die mit kurzem, dickem, ungekräuseltem, aber rabenschwarzem, glänzendem Haar bedeckte Stirne gänzlich unbedeckt, eine Stirne, auf welcher die Zeit ihre Spuren eingegraben hatte, denn sie war in einer Falte über den Augbraunen gerunzelt, und tiefe Furchen kreuzten ihre breite, aber nicht hervortretende Oberfläche. Jene Stirnrunzel verkündete ein jähzorniges Temperament und die Gewohnheit strengen Kommando's; jene Furchen erzählten von tiefem Nachdenken und einem intriguirenden Geiste, die eine blos Temperament und zu-

* S. Note A. am Ende des Werkes.

fällige Umstände, die andere, edlere, den Charakter und die Geisteskraft verkündend. Das Gesicht war vierkantig und der Blick löwenähnlich; der Mund, klein und sogar schön im Umriß, bekam durch seine ausnehmende Festigkeit einen düstern Ausdruck, und das Kinn — breit, massig und wie in Eisen gebunden — gab Zeugniß von einem hartnäckigen, erbarmungslosen, entschlossenen Willen; es war ein Kinn, wie es unter Thieren dem Tiger, unter Menschen aber dem Eroberer zukommt — ein Kinn, wie es an den Bildern eines Cäsar, Cortes oder Napoleon hervortritt.

Seine ganze Erscheinung war wohl darauf berechnet, die Bewunderung der Frauen nicht minder, wie die Scheu der Männer zu erregen. Aber keine Bewunderung mischte sich in den Schrecken, der das Mädchen ergriff, während sie den Ritter lange und gedankenvoll anstarrte: der Zauber der Schlange über den Vogel erhielt sie stumm und in eisiger Erstarrung. Nie vermochte sie dieses Gesicht zu vergessen; oft sollte es noch in ihrem späteren Leben, am hellen Tage wie in ihren Träumen, vor ihren Gedanken spuken.

„Schönes Kind," begann der Ritter, von ihrem hartnäckigen Anstarren endlich ermüdet, während jenes Lächeln, wie es Solchen, die an das Befehlen gewöhnt sind, eigen ist, seine Stirne sänftigte und seine Lippen die angeborene Schönheit wiedergab, „schönes Kind, laß Dir von Deiner grämlichen Ahnfrau nicht so unhöfliche Lehren, wie den Haß gegen die Ausländer, aufheften. Wie Du zur Jungfrau heranreifst, so erfahre auch, daß der normännische Ritter ein geschworener Sklave der Schönheit ist. Oeffne die Hand,

mein Kind," indem er von seinem Barett einen ungeschnittenen, in byzantinische Filigranarbeit gefaßten Juwel abnahm, „und wenn Du den Fremdling schmähen hörst, so stecke diese Kleinigkeit in die Locken und denke freundlich an William, Graf * der Normannen."

Indem er so sprach, ließ er den Juwel zu Boden fallen, denn Editha, welche vor ihm zurückbebte, streckte keine Hand darnach aus, und Hilda, mit welcher Edward leise gesprochen hatte, kam alsbald zur Stelle und stieß den Edelstein mit ihrem Stab unter die Hufe des königlichen Zelters.

„Sohn der Normannin Emma, welche Deine Jugend ins Exil sandte — tritt nur die Gaben Deines normännischen Verwandten mit Füßen, und wenn Du, wie man sagt, mit solcher Heiligkeit begabt bist, daß der Himmel Deiner Hand die Macht zu heilen, und Deiner Stimme die Gewalt zu fluchen verleiht, so heile Dein Land und fluche dem Fremdling!"

Bei diesen Worten hob sie den rechten Arm gegen William, und so groß war die Würde und Gewalt ihrer Leidenschaft, daß Alle ein förmliches Grauen überfiel. Den Schleier übers Gesicht ziehend, wandte sie sich sofort lang-

* Es ist bemerkenswerth, daß die normännischen Herzoge sich nicht Grafen oder Herzoge der Normandie, wohl aber der Normannen nannten, wornach auch die ersten anglonormännischen Könige bis auf Richard I. sich Könige der Engländer, und nicht von England titulirten. In sächsischen wie in normännischen Chroniken führt William gewöhnlich den Titel Graf (comes); doch wollen wir ihm in unserer Geschichte den bekannteren Namen Herzog geben.

sam zur Seite und erreichte den Gipfel des Hügels, wo sie aufrecht neben dem Altar der nordischen Gottheit stand, ihre Gestalt regungslos wie eine Bildsäule, ihr Angesicht unsichtbar wegen des Schleiers, mit dem sie es förmlich verhüllt hatte.

„Reitet weiter," sprach Edward sich bekreuzigend.

„Bei den Gebeinen der heiligen Valery," rief William nach einer Pause, worin sein scharfes schwarzes Auge den düstern Ausdruck auf dem sanften Angesicht des Königs beobachtet hatte, „es nimmt mich nur gewaltig Wunder, wie selbst so heilige Gegenwart diese barschen, nichtswürdigen Worte ohne Zorn anzuhören vermag. Beim Himmel, auch wenn die stolzeste Dame der Normandie (und dafür halte ich das Weib des stattlichsten meiner Barone, William Fitzosborne's) also zu mir gesprochen hätte —"

„So würdest Du gethan haben wie ich, mein Bruder," fiel Edward ein; „Du hättest unsern Herrn gebeten, ihr zu verzeihen und wärest mitleidig weiter geritten."

Williams Lippen bebten vor Zorn, aber er drängte die Antwort, die ihm auf der Zunge schwebte, zurück, indem er seinen fürstlichen Genossen voll Zuneigung — und diese ist ja von Natur mehr zur Bewunderung als zur Verachtung geneigt, — betrachtete. So stolz und grausam auch des Herzogs Thaten waren — sein Glaube war dennoch aufrichtig, und während dies den Prinzen hauptsächlich zu dem frommen Edward hinzog, beugte sich derselbe auf der andern Seite mit jener Art unwillkürlicher, abergläubischer Huldigung vor dem Manne, der die Handlungen dem reli-

giösen Glauben anzupassen suchte. Man wird bei heftigen stürmischen Geistern immer die Erfahrung machen, daß ein sanftes Gemüth, das stark gegen sie kontrastirt, sich auffallend in ihre Neigungen einschmeichelt. Nur dieses Princip der menschlichen Natur vermag die enthusiastische Ergebung zu erklären, wie sie die milden Leiden des Erlösers bei den wildesten Verwüstern des Nordens erweckten; ja mit der Wildheit des Kriegers stand oft gerade seine Liebe zu jenem göttlichen Ebenbilde im Verhältniß, über dessen Leiden er weinte, zu dessen Grabe er barfuß wanderte, dessen Beispiel in mitleidsvoller Versöhnlichkeit zu folgen er aber gleichwohl an sich selbst als die größte Niederträchtigkeit betrachtet hätte.

„Nun schwöre ich Dir, bei der Gebenedeiten, ich ehre und liebe Dich, Edward," rief der Herzog mit offenerer Herzlichkeit, als man sonst an ihn gewöhnt war, „und wäre ich Dein Unterthan, dann wehe jedermänniglich, der seine Zunge rührte, um Dich mit einem Athemzuge zu verwunden. Doch wer und was ist diese nämliche Hilda? Gehört sie zu Deinem eigenen Geschlecht? — gewiß, nur königliches Blut kann so kühn in den Adern rollen!"

„William, bien aimé!" sagte der König, „es ist wahr, diese Hilda, der die Heiligen verzeihen mögen, ist von königlichem Geblüte, doch nicht von unserer eigenen Herrscherlinie. Man fürchtet," fuhr Edward mit schüchternem Flüstern und hastigem Seitenblicke fort, „dieses unglückliche Weib sey von jeher den Gebräuchen ihrer heidnischen Vorfahren weit mehr als denen der heiligen Kirche zugethan gewesen, und

es gibt Leute, welche behaupten, daß sie auf diese Weise von einem Zauberer oder gar von dem Bösen selbst Geheimnisse erlangt habe, denen der Rechtschaffene in seiner Frömmigkeit ausweichen muß. Nichts desto weniger laßt uns lieber hoffen, daß ihr Gemüth von den erlittenen Unglücksfällen etwas verwirrt ist."

Der König seufzet und der Herzog nicht minder, aber der Seufzer des Letzteren verkündete blos dessen Ungeduld. Er warf einen wilden sengenden Blick auf die stolze Gestalt der Prophetin zurück, die man noch immer durch die Waldöffnungen gewahrte, und sagte in düsterm Tone:

„Von königlichem Geblüt; doch hat diese Wodanshexe hoffentlich keine Söhne oder Verwandte, welche auf den Thron der Sachsen Anspruch machen?"

„Sie ist eine Sippe von Godwins Weibe Githa, und das eben ist ihre gefährlichste Verwandtschaft," gab der König zur Antwort; „denn der verbannte Earl machte, wie Du weißt. keinen Anspruch auf den Thron, sondern begnügte sich mit nichts Geringerem als mit der Regierung unsers ganzen Volkes."

Der König fuhr dann fort, eine Skizze von Hilda's Geschichte zu entwerfen; allein seine Erzählung war eben sowohl durch seine abergläubischen Vorurtheile, wie durch seine unvollkommene Kenntniß aller Hauptereignisse und Charaktere in seinem eigenen Königreiche dermaßen entstellt, daß wir es wagen müssen, seine Aufgabe auf uns zu nehmen, und während der königliche Zug durch Wälder und Matten weiter zieht, aus unsern besondern Geschichtsquel-

len in aller Kürze die Chronik von Hilda, der skandinavischen Vala, zu erzählen.

Zweites Kapitel.

Ein prächtiger Menschenstamm waren doch jene Kriegssöhne aus dem alten Norden, welche unsere Volksgeschichten, die in ihren Berichten über dieses Zeitalter so oberflächlich verfahren, unter dem gemeinsamen Namen der Dänen begreifen. Sie haben allerdings die Nationen, über welche sie hinfegten, in abermalige Barbarei zurückversenkt; aber aus dieser Barbarei haben sich durch sie die edelsten Elemente der Civilisation erhoben. Schweden, Norweger und Dänen zeigten, von Weitem gesehen, trotz aller Verschiedenheit in unwesentlicheren Punkten, bei näherer Prüfung doch einen gemeinsamen Charakter; sie besaßen dieselbe wunderbare Thatkraft, dieselbe Leidenschaft für persönliche und bürgerliche Freiheit, dieselben glänzenden Irrthümer im Durste nach Ruhm und im Punkte der Ehre, und vor Allem als Hauptursache der Civilisation dieselbe bewundernswerthe Biegsamkeit und Geschmeidigkeit in der Vermischung mit den überwundenen Völkerschaften. Gerade dieser Zug bildet ihren eigentlichen Unterschied von den halsstarrigen Celten, welche jede Vermischung zurückweisen, jede Verbesserung verachten.

„Frankes li Archeveske li Dus Rou bauptiza." *
(Frankes, der Erzbischof, taufte Rolfganger.)

* Roman de Rou, I Th. Vers 1914.

Und kaum ein Jahrhundert später waren die Abkömmlinge dieser furchtbaren Heiden, welche weder Priester noch Altar verschont hatten, die gefürchtetsten Vertheidiger der christlichen Kirche; ihre alte Sprache war bis auf wenige Ueberbleibsel in dem Städtchen Bayeux vergessen, ihre alterthümlichen Namen *, mit Ausnahme weniger der Edelsten, in französische Titel umgeschaffen, und unter den Künsten und Sitten der Franko-Normannen war ihnen fast nichts als die unbezähmbare Tapferkeit der Skandinavier als unzerstörbares Vermächtniß übrig geblieben.

Ebenso waren ihre verwandten Stämme, die sich um zu rauben und zu zerstören über Angelsachsen ergossen hatten, sobald sie von Alfred dem Großen eine dauernde Heimath erlangt hatten, vielleicht der mächtigste und nach kurzer Zeit nicht der wenigst patriotische Theil der angelsächsischen Bevölkerung geworden. ** Zur Zeit des Anfangs

* Der Grund, warum die Normannen ihre alten Namen verloren, liegt in ihrer Bekehrung zum Christenthum. Sie wurden getauft, und die Franken als Pathen gaben ihnen neue Titel. So verlangte Karl der Einfältige, daß Rolfganger seinen Glauben ändern und sein Name Rolf oder Rau wurde in Robert umgetauft. Einige wenige, welche ihre skandinavischen Namen zur Zeit der Eroberung beibehielten, werden später aufgeführt werden.

** So leisteten im Jahr 991, fast ein Jahrhundert nach der ersten Niederlassung der Dänen von Ostangeln, die Heere der Wickinger unter Justin und Gurthmund den einzigen wirksamen Widerstand; auch Brithnoth, der heldenmüthige Vertheidiger seines vaterländischen Bodens, der von dem sächsischen Dichter als Sachse par excellence gefeiert wird, war höchst wahrscheinlich von dänischer Abkunft. Laing bemerkt in der Vorrede zu seiner Ueber-

unserer Erzählung hatten sich diese Nordmänner unter dem gemeinsamen Namen der Dänen in nicht weniger als fünfzehn * englischen Grafschaften friedlich niedergelassen und auch noch jenseits der Grenzen dieser Grafschaften, welche den unterscheidenden Namen Danelagh führten, waren ihre Edlen in Dörfern und Städten vielfach vertreten. Besonders zahlreich waren sie in London, in dessen Umkreise sie ihren eigenen Begräbnißplatz hatten, während die Hauptmunicipalbehörde dieser Stadt von ihnen den Namen der Hustings ** erhielt. Ihr Einfluß in der Nationalversammlung des Witan hatte die Wahl der Könige entschieden, und so hatten sich diese einst so unruhigen Eroberer mit geringen

setzung der Heimskringla ganz richtig: „die Aufstände wider Wilhelm den Eroberer und seinen Nachfolger scheinen fast immer in den Grafschaften von neu dänischer Abkunft, nicht aber in den vom alten angelsächsischen Stamme bevölkerten entstanden und vorzugsweise unterstützt worden zu seyn."

Der Theil von Mercia, der aus den Burggebieten Lancaster, Lincoln, Nottingham, Stamford und Derby bestand, wurde im Jahr 877 ein dänischer Staat; Ostangeln, aus Cambridge, Suffolk, Norfolk und der Insel Ely bestehend, in den Jahren 879—80, und das weite Gebiet von Northumbrien, das sich nördlich vom Humber erstreckte, ging im Jahr 876 in den Theil von Schottland, südlich vom Frith, über. — S. **Palgrave's Commonwealth.** Neben diesen ihnen angewiesenen Niederlassungen waren die Dänen als Landeigenthümer über ganz England zerstreut.

* Chronik von Bromton: Esser, Middlesser, Suffolk, Norfolk, Herts, Cambridgeshire, Hants, Lincoln, Notts, Derby, Northampton, Leicestershire, Bucks, Beds und das weite Northumbrien.

** Palgrave's Geschichte von England, S. 315.

Ausnahmen in Dialekt und Gesetzen mit dem eingebornen Stamme* auf freundschaftlichem Wege amalgamirt. Noch bis auf den heutigen Tag besteht der Landadel, die Kaufleute und Pächter in mehr als einem Drittel von England, und gerade in den Grafschaften, welche, wie allgemein anerkannt wird, an der Spitze des Fortschritts stehen, aus den Abkömmlingen dieser alten Wikinger, die sich früher mit sächsischen Müttern vermählten. Ueberhaupt existirte zwischen den normännischen Rittern aus den Zeiten Heinrichs I. und dem sächsischen Than aus Norfolk und York nur sehr wenig Unterschied der Raçe; beide waren von mütterlicher Seite fast ausschließlich Sachsen, während sie von der väterlichen in der Regel dem skandinavischen Stamme angehörten.

So allgemein auch dieser Charakter der Schmiegsamkeit verbreitet war, so ergaben sich doch mit Nothwendigkeit einzelne Ausnahmen, und ihre Hartnäckigkeit stand in demselben Verhältniß, je nachdem sie dem alten heidnischen Glauben anhingen, oder zu aufrichtigen Christen bekehrt waren. Die norwegischen Chroniken und einzelne Stellen unserer eigenen Geschichte beweisen, wie falsch und hohl die angenommene Christlichkeit bei vielen dieser wilden

* Die von Edward dem Bekenner gesammelten und später so oft angerufenen Gesetze enthalten manche von Dänen eingeführte Verordnungen, welche bei dem sächsischen Volke populär geworden waren. Vieles, was wir dem normännischen Eroberer zuschreiben, bestand schon ehedem im Anglo-Dänischen, und wird noch heutiges Tages in der Normandie, wie in manchen Theilen Skandinaviens getroffen. — S. Hakewill's Abhandlung über das Alter unserer Landesgesetze in Hearne's merkwürdigen Abhandlungen.

Odinsverehrer war. Sie ließen sich zwar bereitwillig die äußern Zeichen der Taufe gefallen, aber das heilige Wasser vermochte nur wenig an dem innern Menschen zu ändern. Selbst Harold, Canuts Sohn, kaum siebzehn Jahre vor dem Datum unserer Erzählung, lebte und regierte als einer „der den Christenglauben abgeschworen", weil er nicht im Stande war, von dem Erzbischof zu Canterbury, der sich der Sache seines Bruders Hardicanut angenommen hatte, die königliche Einsegnung zu erhalten. *

Die Priester waren besonders auf dem skandinavischen Continent gar oft genöthigt, bei ihren grimmigen Convertiten zu gewissen Gewohnheiten, wie z. B. schrankenloser Vielweiberei, ein Auge zuzudrücken. Zu Ehren Odins Pferdefleisch zu essen und Weiber ad libitum zu heirathen — das waren die Hauptbedingungen der Neubekehrten, und die verlegenen Mönche, gar oft mit Gewalt zur Wahl getrieben, gaben in dem Punkte der Weiber nach, um desto bestimmter auf der wicht'geren Bedingung des Pferdefleisches zu bestehen.

Mit ihrer neuen Religion, welche, auch wenn sie sie ächt empfingen, nur sehr unvollkommen von ihnen verstanden wurde, behielten sie das ganze Heer heidnischen Aberglaubens, das sich immer mit den hartnäckigsten Instinkten in der Menschenbrust zu verkitten pflegt. Noch kurz vor der Regierung des Bekenners waren die Gesetze des großen Canuts gegen Herenkunst und Zauberei, gegen Anbetung von Steinen, Quellen, Eschen- und Ulmenrunen und die

* Palgrave's Geschichte von England, S. 322.

Huldigungsgesänge für die Todten offenbar mehr auf die frischen dänischen Bekehrten, als auf die Angelsachsen, die schon seit Jahrhunderten unterjocht, mit Leib und Seele an die Herrschaft der christlichen Mönche gefesselt waren.

Hilda, eine Tochter aus dem dänischen Königshause und Base Githa's, die Nichte Canuts, welche dieser König an Godwin in zweite Ehe gegeben hatte, war ein Jahr nach Canuts Thronbesteigung mit einem trotzigen Jarl, ihrem Gemahl, nach England herübergekommen — beide dem Namen nach bekehrt, aber insgeheim noch Anhänger von Thor und Odin.

Hilda's Gatte war in einem der Seekriege zwischen Canut und dem heiligen Olaf, König von Norwegen, auf dem nördlichen Meeren gefallen. Jener Heilige selbst war, nebenbei bemerkt, ein äußerst grausamer Verfolger des ursprünglichen Landesglaubens, der sich aber dabei nicht nehmen ließ, sein heidnisches Vorrecht, die häuslichen Neigungen über die strenge Grenze, nach der sie sich auf ein einziges Weib hätten beschränken sollen, auf mehrere auszudehnen — durch die Praxis zu bewähren, wie denn auch sein natürlicher Sohn Magnus nach ihm auf dem dänischen Throne saß. Der Jarl starb, wie er sichs nie anders gewünscht hatte — als der Letzte an Bord seines Schiffes, mit der tröstenden Ueberzeugung, daß die Walkyren ihn nach Walhalla hinübertragen würden.

Hilda überlebte ihn mit einer einzigen Tochter, welche Canut an Ethelwolf, einen sächsischen Earl von großen Gütern, verheirathete, der seine Abkunft von Penda, jenem

alten Könige von Mercia ableitete, der sich durchaus nicht bekehren lassen wollte, aber dabei vorsichtig bemerkte: er habe nichts dawider, wenn seine Nachbarn Christen würden, wofern sie jene Friedsamkeit und Versöhnlichkeit, welche nach der Aussage der Mönche die Elemente des Glaubens bildeten, auch wirklich ausüben wollten. Ethelwolf fiel in Hardicanuts Ungnade, vielleicht weil er mehr sächsisch als dänisch gesinnt war; der wilde König wagte jedoch nicht, ihn offen vor die Witan zu stellen, gab aber geheime Befehle, wonach er an seinem eigenen Herde und in den Armen seines Weibes, welche kurz darauf vor Schreck und Kummer starb, abgeschlachtet wurde. Auf diese Weise kam Editha, die einzige Waise dieses unglücklichen Paares, unter Hilda's Vormundschaft.

Es war ein nothwendiger und unschätzbarer Charakterzug eben jener Geschmeidigkeit, wodurch die Dänen sich auszeichneten, daß sie auf das Land, worin sie sich niederließen, all' die Liebe übertrugen, womit sie früher das ihrer Vorfahren umfaßt hatten. So war auch Hilda, so weit es ihre Anhänglichkeit an den Boden betraf, im Herzen fast eben so gut zur Engländerin geworden, wie wenn sie zwischen den Hügeln und Matten geboren und aufgewachsen wäre, aus denen der Rauch ihres Herdes durch das alte römische Impluvium emporstieg.

Sonst aber war sie durchaus Dänin: Dänin in Glauben und Gewohnheiten — Dänin in ihrer tiefen brütenden Einbildungskraft — in der Poesie, die ihre Seele füllte, die die Luft mit Gespenstern bevölkerte und die Blätter der

Bäume mit Zauber bedeckte. Bei der strengen Einsamkeit, in der sie nach dem Tode ihres Herrn lebte, für den sie die ergebene aber heroische Liebe eines skandinavischen Weibes gehegt, hatte sich ihre Seele mit jedem Jahre, jedem Tage mehr und mehr den Traumgesichten einer unbekannten Welt zugewendet, wie sie die Gefährten des Grames und der Einsamkeit in jedem Glauben heraufzubeschwören pflegen.

Die Zauberei hatte im skandinavischen Norden verschiedene Formen und war an verschiedene Grade gebunden. Da war die alte verwitterte Hexe, wie man sie in unserem späteren Mittelalter vorzugsweise schilderte; da war das furchtbare Zauberweib oder die Wolfhexe, welche gleich den Schicksalsschwestern im Macbeth menschlicher Geburt und Attribute gänzlich entkleidet scheint — Geschöpfe, welche Nachts in die Häuser drangen und die Krieger erfaßten, um sie zu verschlingen, und die man mit dem Gerippe des Riesenwolfs, welcher Blut aus seinen gewaltigen Kinnbacken träufelte, über das Meer gleiten sah — endlich die friedlichere klassische, aber doch furchtbare Vala oder Sibylle, welche, von Häuptlingen und Nationen geehrt, die Zukunft voraussagte und den Helden ihre Thaten anzurathen pflegte. Von letzteren wird uns in den Norsa-Chroniken gar Vieles erzählt: sie waren oft von hohem Rang und Reichthum, von zahlreichem Gefolge ihrer Hausmägde und Diener begleitet — Könige führten sie auf den Ehrenplatz in der Halle, wenn Rath von ihnen verlangt wurde, und ihre Häupter waren heilig wie die der Diener der Götter.

Diese letztere Stellung in dem gräßlichen Reiche der

Wiglaer (Zauberlehrer) geziemte natürlicherweise dem hohen Range und der stolzen, aber blinden und verkehrten Seele der Tochter jener Kriegerkönige. Jede Ausübung ihrer Kunst, der sie sich seit langen Jahren gewidmet hatte, im Interesse des niedrigen Schicksals pöbelhafter Leute verschmähte Odins * Kind in hoher Verachtung: ihre Träumereien waren auf das Schicksal der Könige und ihrer Reiche gerichtet; sie wollte solche Dynastien retten, oder erheben, welche über die noch ungeborenen Geschlechter regieren sollten. In ihrer Jugend stolz und ehrgeizig — was ein gemeinsamer Fehler nordischer Frauen ist — brachte sie bei dem Eintritte in die dunklere Welt all' jene Vorurtheile und Leidenschaften mit sich, welche sie schon in der früheren sonnebeleuchteten Hälfte ihres Lebens gekannt hatte.

Alle ihre menschlichen Neigungen concentrirten sich in ihrer Enkelin Editha, dem letzten Sprößling zweier königlichen Stämme. Ihre Nachforschungen über die Zukunft hatten sie versichert, daß Leben und Tod des schönen Kindes mit den Geschicken eines Königs verwebt seyen, und das nämliche Orakel hatte auf eine geheimnißvolle unauflösliche Verbindung ihres eigenen zertrümmerten Hauses mit dem blühenden Geschlechte Earl Godwin's, des Gemahls ihrer Base Githa, hingedeutet, so daß sie mit der großen Familie, sowohl durch die Bande des Aberglaubens, wie durch Blutsverwandtschaft aufs Innigste verknüpft war. Godwin's erst-

* Der Name dieses Gottes ist Odin, als Gegenstand der skandinavischen Verehrung, oder Wodan, wenn auf die Gottheit der Sachsen bezogen.

geborener Sweyn war anfänglich ihr Liebling und Augapfel gewesen; auch hatte er sich, der überhaupt in seinem Wesen weit poetischer war als sein Bruder, ihrem Einflusse bereitwillig unterworfen; allein unter all' seinen Brüdern war — wie wir später sehen werden — Sweyn's Laufbahn die verderblichste und ungesegnetste, und während der Rest seines Hauses die tiefe entrüstete Theilnahme ganz Englands mit ins Exil nahm, gab es nicht einen einzigen Einwohner, der Sweyn's Name mit einem „Gott segne ihn!" begleitet hätte.

Den zweiten Sohn Harold dagegen hatte Hilda, sobald er vom Knaben zum Jüngling herangewachsen war, mit noch auffallenderer Vorliebe als früher den älteren Sweyn ausgezeichnet. Sterne und Runen versicherten sie seiner künftigen Größe, und die Talente und Vorzüge des jungen Earls hatten gleich beim Beginn seiner Laufbahn die Genauigkeit dieser Prophezeihung bestätigt. Ihre Theilnahme für Harold wurde um so tiefer, theils weil sie jedesmal, so oft sie die Zukunft über das Loos ihrer Enkelin Editha befragte, dasselbe unverändert an Harolds Schicksal geknüpft fand, theils weil alle ihre Künste noch nicht vermocht hatten, weiter als bis zu einem bestimmten Punkte in ihrer gemeinsamen Zukunft vorzudringen, so daß ihre verwirrte Seele zwischen Schrecken und Hoffnung getheilt blieb. Bis jetzt hatte sie über den kräftigen gesunden Sinn des jungen Earls noch keinerlei Einfluß erlangt, und obwohl er vor seiner Verbannung öfter denn jeder andere von Godwin's Söhnen nach dem alten Römerhause kam, hatte er

immer nur mit stolzer Ungläubigkeit zu ihren vagen Prophezeihungen gelächelt, und alle ihre Anerbieten, ihn mit unsichtbaren Kräften zu unterstützen, mit der ruhigen Antwort zurückgewiesen: „Der Tapfere bedarf keines Zaubers, um ihn zu seiner Pflicht zu ermuthigen, und der Gute verachtet alle Warnungen, die ihn vor deren Erfüllung abschrecken möchten."

In der That, so wenig auch Hilda's Magie böswilliger Natur war, und so sehr sie die Quelle ihrer Orakel nicht bei bösen Geistern, sondern in den Göttern ihres Glaubens aufsuchte, so war es doch auffallend, daß Alle, welche ihrem Einfluß gehorchten — nicht allein ihr Gatte und Schwiegersohn (diese Beide hatten sich ganz von ihrem Rathe leiten lassen), sondern auch andere Häuptlinge, welche ihr Rang oder Ehrgeiz auf ihre Lehre anwies — von einem kläglichen frühzeitigen Ende heimgesucht worden waren.

Nichtsdestoweniger war die Herrschaft, die sie über die Gemüther des Volks gewonnen hatte, so groß, daß es im höchsten Grade gefährlich gewesen wäre, die Verdammungsgesetze wider Zauberei gegen sie in Anwendung zu bringen. In ihr verehrten und schützten nöthigenfalls all' die mächtigeren dänischen Familien das Blut ihrer alten Könige und die Wittwe eines ihrer gefeierten Helden. Gastlich, freigebig und wohlthätig gegen die Armen, eine gütige Gebieterin über zahlreiche Hörigen, durfte sie gewiß seyn, daß die große Menge — so sehr sie sich auch vor ihr fürchtete — sie dennoch geschützt hätte. Beweise ihrer Kunst wären schwer herzustellen gewesen, da sich alsbald eine Masse von Ge-

währsmännern zu Zeugen ihrer Unschuld erhoben hätten. Auch wenn man sie einem Gottesgerichte unterworfen hätte, so wäre es ihrem Golde ein Leichtes gewesen, die Priester, durch deren Hülfe einer solchen Gefahr zu entrinnen war, zu bestechen, und mit jener weltlichen Klugheit, deren Personen von Genie auch bei ihren wildesten Excentricitäten nur selten entbehren, hatte sie sich bereits durch reiche Schenkungen an benachbarte Klöster vor der Möglichkeit tödtlicher Verfolgung von Seiten der Kirche gesichert.

Kurz, Hilda war eine Frau von erhabenen Absichten und außerordentlichen Gaben, furchtbar nur als passiver Agent der Schicksalsmächte, welche sie anrief, und sonst mehr eine gewisse unklare Bewunderung und räthselhaftes Mitleid für sich beanspruchend — keine teuflische Hexe, an Bosheit und Macht das Menschenvermögen übersteigend, sondern wesentlich menschlich, auch wenn sie noch so sehr das Geheimniß eines Gottes beanspruchte. Wollen wir auch für den Augenblick annehmen, daß Personen von eigenthümlichem Nervenzustande und Temperament mit Hülfe sehr intensiver Einbildungskraft so tiefe Verwandtschaft mit der übersinnlichen Welt erlangen können, daß der Magnetismus und die Magie alter Zeiten sich nicht gänzlich verwerfen ließe, so war es jedenfalls kein fauler mephitischer Sumpf vom giftigen Nachtschatten überhangen, und verschlossen vor den Strahlen des Himmels, sondern ein lebendiger Strom, auf welchem der Stern zitterte und an dessen Ufern das grüne Gras wogte, den die dämonischen Schatten so schwarz und furchtbar überzogen.

So sicher und in der Scheu der Menschen lebte Hilda, und unter ihrer Obhut — eine Rose unter der Grabesceder — erblühte ihre Enkelin Editha, die geweihte Tochter unserer lieben Frau von England.

Es war der sehnliche Wunsch Edwards und seiner jungfräulichen, an Frömmigkeit ihm gleichen Gemahlin, diese Waise vor der Befleckung eines Hauses zu bewahren, das in dem starken Verdachte heidnischen Glaubens stand, und ihrer Jugend im Kloster eine Zufluchtsstätte anzuweisen. Gesetzlich konnte dies aber ohne Zustimmung ihres Vormunds oder ohne ihren eigenen ausdrücklichen Willen nicht geschehen, und Editha hatte bis jetzt noch nie den Wunsch geäußert, ihrer Großmutter, welche den Klosterplan mit hochmüthiger Verachtung behandelte, ungehorsam zu werden.

So wuchs das schöne Kind gleichsam unter dem Einflusse zweier sich bekämpfenden Glaubensbekenntnisse heran; die natürliche Folge davon war, daß ihre Kenntniß von beiden eine wirre und undeutliche blieb. Allein ihr Herz war so ächt mild, einfach, zärtlich und ergeben, sie besaß so viel von der angeborenen Trefflichkeit ihres Geschlechts, daß die unruhige Seele in jedem Impulse dieses Herzens nach klarerem Lichte und reinerer Luft rang. Im Wesen, im Gedanken, wie in ihrem fast noch kindlichen Aeußern lag tief und ihr selbst fast noch unbekannt das Geheimniß eines Frauenherzens, das sie weit mächtiger als Hilda's stolze schmähende Rede vor dem Gedanken an das kahle Kloster und das ewige Gelübde zurückbeben ließ.

Drittes Kapitel.

Während König Edward dem normännischen Herzog von Hilda's Geschichte und geheimen Künsten Alles, was er wußte und nicht wußte, erzählte, wand sich die Straße durch wilde, waldbewachsene Distrikte, wie wenn die Hauptstadt Englands auf hundert Meilen fern gelegen hätte. Einzelne Striche solchen Landes in der Nachbarschaft von Norwood mögen noch bis auf den heutigen Tag ahnen lassen, wie jene Gegend vor alten Zeiten aussah, da noch ein mächtiger Forst, reich an wilden Bestien, an Bären und Stieren, die Umgebung von London begrenzte, und König und Thau zum Zeitvertreibe diente. Die normännischen Könige wurden von der Meinung des Volkes verflucht, welche ihnen all das Gehässige der Jagdgesetze aufheftete; aber auch unter der angelsächsischen Herrschaft waren jene Gesetze hart und streng — gegen den Hörigen und Armen vielleicht eben so streng wie in den Tagen des Rufus, nur ohne Zweifel milder gegen den Adel; denn wer unter dem Range eines Abtes oder Thans stand, für den wurden die königlichen Waldungen, sogar unter dem milden Bekenner, nicht minder heilig als die früheren Druidenhaine erachtet, und der niedrig geborene Jäger, der ihre Schranke zu verletzen wagte, verfiel keiner geringeren als der Todesstrafe. *

Edwards einzige weltliche Leidenschaft war die Jagd, und selten verging ein Tag, ohne daß er nach der Messe mit Falken oder Schweißhund hinauszog, weßhalb er, obwohl

* S. Note B.

für erstere die regelmäßige Jahreszeit erst mit dem Oktober anbrach, fast immer einen jungen Falken zum Versuchen, oder einen alten Lieblingsgeier zum Einüben auf der Faust mitführte. Auch jetzt, da William sich eben an der weitläufigen Erzählung seines guten Vetters zu langweilen begann, hörte man die Hunde plötzlich anschlagen, und sah aus einem schilfbewachsenen Tempel, neben dem Wege, mit feierlichem Flügelschlage eine Rohrdommel schnurgerade aufsteigen.

„St. Peter!“ rief der heilige König, seinen Zelter anspornend und seinen berühmten Peregrinfalken * loslassend. William säumte nicht, dem lebendigen Beispiele zu folgen, und die ganze Gesellschaft ritt im Jagdgalopp über das rauhe Festland, die Augen auf die ansteigende Beute und den langsam kreisenden Falken geheftet. Auch Edward's Blicke schweiften in die Luft und er wäre von seinem Zelter beinahe über den Kopf hinausgeworfen worden, als dieser plötzlich vor einem hohen Thore still stand, das tief in einer zinnenbekrönten Mauer aus Ziegeln und Bruchsteinen eingelassen war.

Auf diesem Thore saß regungslos und apatisch ein hochgewachsener Ceorl oder Höriger, während hinter ihm eine neugierige Gruppe von Männern derselben Klasse stand, alle in jene blaue Tunika — den Vorgänger des Kittels bei

* Der Peregrinfalke nistete auf den Felsen von Llandudno, und seine Brut war bis zu den Zeiten der Elisabeth berühmt, wo Burleigh noch einem der Mostyns für einen Wurf Llandudnofalken seinen Dank schreibt.

unseren Landsleuten — gekleidet, und auf Sensen und Dreschflegel sich lehnend. Mürrisch und unheimlich waren die Blicke, die sie auf die normännische Kavalkade richteten. Die Leute waren wenigstens ebenso gut gekleidet, wie ihresgleichen sich heute zu Tage zu tragen pflegen; auch bewiesen ihre derben Glieder und die wohlgerötheten Wangen, daß es ihnen bei ihrer Arbeit keineswegs an reichlicher Nahrung gebrach. In der That war auch der Taglöhner damals — wenn er nicht zu den wirklichen Theowen oder Leibeigenen zählte — physisch vielleicht besser daran, als er es seither jemals in England gewesen, besonders wenn er einem wohlhabenden Than aus ächtsächsischem Blute gehörte, dessen Lordstitel ohnehin von seiner Eigenschaft als Spender des Brods * herrührte. Diese Leute hatten früher unter Godwins Sohne Harold, der jetzt aus dem Lande verbannt war, als Hörige gestanden.

„Oeffnet das Thor, öffnet geschwind, ihr lustigen Leute," rief der sanfte Edward auf sächsisch, obwohl mit starkem ausländischem Accent, nachdem er wieder seinen Sitz gewonnen, einen Segen gesprochen und sich dreimal bekreuzt hatte.

Die Leute rührten sich nicht.

„Kein Roß soll die Saaten zertreten, die wir für unsern Earl Harold angepflanzt haben," brummte der Ceorl im Bullenbeißertone, noch immer auf seinem Thore sitzend,

* **Hlaf, loaf** (Laib) — **Hlaford**, Lord, Brodgeber; **Hleafdian**, Lady, Brodreicherin. Verstegan.

während die Gruppe hinter ihm in lautes Beifallsgeschrei ausbrach.

Da spornte Edward zornig, wie man ihn nie zuvor gesehen, sein Roß gegen den Bauer, die Hand wider ihn erhebend. Auf dies Zeichen blitzten zwanzig Schwerter hinter ihm in den Lüften, während die normännischen Edlen voll Haß herbei sprengten; doch Edward wies seine hitzigen Begleiter mit der einen Hand zurück, während er, den Sachsen mit der andern bedrohend, ausrief:

„Schurkischer Knecht, ich würde Dich strafen, wenn ich könnte!"

Es lag etwas ebenso Lächerliches als Rührendes in diesen Worten, welche sogar auf die Nachwelt überzugehen bestimmt waren; die Normänner betrachteten sie nur im ersteren Lichte und wanden sich bei Seite, um ihr Lachen zu verbergen; der Sachse nahm sie in der letzteren ächteren Bedeutung und verblüffte. Dieser große König, den er jetzt wohl erkannte, konnte mit all den entblößten Schwertern hinter sich ihm gleichwohl nichts zu leid thun — er hatte nicht das Herz dazu. Der Ceorl sprang von seinem Thore herab und öffnete es mit tiefer Verbeugung.

„Reitet voran, Graf William, mein Vetter," sagte der König ruhig.

Des Sachsen Augen leuchteten, als er den Namen des Normanns in normännischer Sprache ausrufen hörte; aber er hielt gleichwohl das Thor offen und der Zug passirte durch, bis Edward, welcher absichtlich hinten geblieben, ihn im leisen Ton anredete.

„Kühner Mann," sagte er, „Du sprachst vom Earl Harold und seinen Ernten; weißt Du nicht, daß er seine Ländereien verloren hat, daß er verbannt ist und seine Ernten nicht für die Sichel seiner Hörigen reifen dürfen?"

„Mit Eurer gnädigen Erlaubniß, gefürchteter König und Herr," erwiederte der Sachse einfach, „jene Ländereien, einst Earl Harolds Eigenthum, gehören jetzt Clapa, dem Sechshänder.*

„Wie ist das?" rief Edward hastig; „wir vergaben sie weder an Sechshänder noch Sachsen. Harolds sämmtliche Ländereien in dieser Gegend wurden an geheiligte Aebte und edle Ritter — lauter Normannen — vertheilt."

„Fulke, der Normanne, hatte diese schönen Felder, jene Waiden und Obstgärten; Fulke verkaufte sie an Clapa, des Earls Sechshänder, und was dann an Groschen und Pfändern zum vollen Preise abging, haben wir, des Earls Hörige, aus dem, was wir uns in dem edlen Dienste unseres Herren ersparten, ergänzt. Erst heute haben wir zur Bekräftigung des Handels das bedungene Bedder-ale ** getrunken. Darum, so es Gott und unserer lieben Frau gefällt, halten wir diese Ländereien zu Stück und Part mit Clapa, und wenn Earl Harold wiederkehrt, was ganz gewiß geschehen wird, so wird er hier wenigstens wieder zu seinem Eigenthume gelangen."

* Verwalter eines in sechs Theile zerfallenden Lehens.

** Bedder-ale. Wenn einer durch die Beiträge seiner Freunde zu seinem Gut gelangte, wurden diese zum Festschmause geladen und das dabei getrunkene Ale hieß das Bedder-ale, von Bedden-Bitten. Brands Pop. Alterth.

Edward, dem es trotz einer auffallenden Charaktereinfalt, welche zu Zeiten an Schwäche zu gränzen schien, doch keineswegs an Scharfblick gebrach, wenn seine Aufmerksamkeit erst rege geworden, wechselte die Farbe bei dem Beweise roher ehrlicher Anhänglichkeit an seinen verbannten Earl und Schwager. Er schwieg eine Weile in ernsten Gedanken und sagte dann freundlich:

„Gut, Mann, ich denke darum nicht schlimmer von Dir, weil Du Deinem Than in treuer Liebe ergeben bist; aber es gibt Leute, welche solches im Stande wären, und ich warne Dich brüderlich, daß Ohren und Nase in Gefahr kommen, wenn Du Dich ferner so unvorsichtig äußern wolltest."

„Stahl gegen Stahl, Hand gegen Hand," schwor der Sachse barsch, das lange Messer an seiner Ledergurt berührend, „und wer Sexwolf, Sohn Elfhelms, anzufassen wagt, soll sein Wehrgeld doppelt zu bezahlen haben."

„Verwarnt, thörichter Mann, Du bist verwarnt. Schweig still," gebot der König und ritt kopfschüttelnd den Normannen nach, welche jetzt auf dem weiten Felde, wo das Korn schon grünte, und das sie in muthwilliger Freude zertraten, auf ihren Rossen hin und her courbettirten und die Bewegungen der Rohrdommel, wie die Verfolgungen der beiden Falken bewachten.

„Ich biete Euch eine Wette, Herr König!" rief ein Prälat, dessen starke Familienähnlichkeit mit William ihn als des Herzogs kühnen, hochmüthigen Bruder Odo, Bischoff von Bayeux* bezeichnete, „meinen Renner gegen

* Herleve (Arlotta), Williams Mutter, heirathete nach Her-

Euer Rößlein, daß des Herzogs Falke die Rohrdommel zuerst spießt."

„Heiliger Vater," gab Edward mit jener leichten Veränderung im Tone zur Antwort, wodurch er allein sein Mißvergnügen anzudeuten pflegte, „diese Wetten schmecken alle nach dem Heidenthum und unsere Canons verbieten sie dem Mönch wie dem Priester. Geh zu, das ist nichts."

Der Bischof, welcher nicht einmal von seinem furchtbaren Bruder einen Tadel vertrug, runzelte die Stirne und wollte eben nicht die freundlichste Antwort geben, als William, dessen tiefer Scharfblick stets wachsam war, damit seine Begleiter nicht das Mißfallen des Königs erregten, dem Prälaten das Wort aus dem Munde nahm.

„Du tadelst uns mit Recht, Herr und König," fiel er ein; „wir Normannen sind nur allzu geneigt zu solchen Leichtfertigkeiten. — Seht nur, Euer Falke ist der erste am Platze. Bei den Gebeinen der heiligen Valery! wie stattlich er sich emporschwingt! Seht, wie er über der Rohrdommel kreist — wie er sich ruhig in der Schwebe erhält! — jetzt schießt er herab — tapferer Vogel!"

„Und spießt sein Herz an den Schnabel der Rohrdommel," sprach der Bischof, und übereinander kollernd stürzte Rohrdommel und Falke, während Williams norweg'scher Geier, kleiner an Gestalt als der des Königs, sich rasch herabließ und über ihnen schwebte.

zog Roberts Tode Herluin von Conteville, und hatte von ihm zwei Söhne, Robert, Graf von Mortain, und Odo, Bischof von Bayeux.
Ord. Vit. 7. Buch.

Beide waren todt.

„Ich nehme das Omen an," murmelte der Herzog auf lateinisch, „laßt die Eingeborenen sich gegenseitig vernichten!"

Mit diesen Worten setzte er seine Pfeife an die Lippen und der Falke flog auf seine Faust zurück.

„Jetzt nach Hause!" rief König Edward.

Viertes Kapitel.

Die königliche Gesellschaft betrat London bei der großen Brücke, welche Southwark von der Hauptstadt trennte, und wir müssen hier einen Augenblick inne halten, um die belebte Scene zu betrachten, welche jene unvordenkbare Passage in damaliger Stunde darbot.

Der ganze Umkreis herwärts von Southwark war reich mit Obstgärten und Landhäusern besetzt, welche den wohlhabenderen Bürgern und Kaufleuten gehörten. Wenn man sich dem Flusse von der linken Seite näherte, so konnte das Auge die beiden kreisrunden Räume überschauen, deren einer für die Bären, der andere zur Stierhetze bestimmt war. Rechts auf einem öden grünen Hügel, nicht weit von der bevölkerten Brücke, sah man die Spielleute ihre Künste üben. Hier warf ein geschickter Gaukler drei Bälle und drei Messer wechselsweise in die Luft, indem er sie eins nach dem andern wieder auffing;* dort ließ ein Bärenführer mit ernsthafter Miene ein großes Thier auf den Hinterbeinen tanzen, wäh-

* Strutt's Horda.

rend sein Gehülfe mit einer Art Flöte oder Flageolett den Takt dazu blies. Die große Menge müßiger Zuschauer folgte dem Schauspiele mit lautem Lachen; aber ihr Gelächter schwieg alsbald bei dem Trampeln der normännischen Renner, und der berühmte Graf, der mit lächelnder Miene, aber scharf beobachtendem Blicke neben dem Könige einherritt, zog Aller Aufmerksamkeit von dem Bären ab.

Je mehr man sich der Brücke näherte, welche nicht viele Jahre früher der Schauplatz des furchtbaren Kampfes zwischen den eingefallenen Dänen und Ethelreds Bundesgenossen, Olaf von Norwegen *, gewesen, desto deutlicher trat, wiewohl in vernachläßigtem und fast verfallenem Zustande, die doppelte Befestigung hervor, welche diesen Eingang zur City wohlweislich beschützt hatte. Zu beiden Seiten der hölzernen Brücke standen Thürme, theils von Holz, theils von Stein, und Bollwerke — neben den Thürmen eine kleine Kapelle. Die Brücke war so breit, daß zwei Fuhrwerke neben

* In Snoro Sturleson steht eine lebendige Beschreibung dieser „Schlacht an der Londoner Brücke", die den skandinavischen Skalden ein reiches Thema darbot:

„London, Deine Brück' ist hin;
Ruhm und Gold folgt als Gewinn:
Schwerter klirren,
Pfeile schwirren,
Hildar stimmt den Ruf zum Krieg;
Hörner singen,
Panzer klingen,
Odin gibt dem Olaf Sieg.

Lang's Heimskringla II. Bd. S. 10.

einander passiren konnten *, und wimmelte von Vorübergehenden, die sich zwischen den zahlreichen Buden und Markthäuschen umhertrieben. Hier war der Lieblingsort für die beliebten Balladensänger **; hier waren die schwärzlichen Sarazenen mit Waaren aus Spanien und Afrika zu sehen ***; hier wandelte der deutsche Kaufmann vom Stahlhofe her nach seiner vorstädtischen Wohnung; hier eilte der verhüllte Mönch in heiligen Geschäften vorüber; hier stand der städtische Stutzer und lachte mit den Landmädchen, welche ihre Körbe voll Maizweigen und Schlüsselblümchen zu Markte trugen. — Kurz, Alles zeugte von jener Rührigkeit in Geschäften, wie im Zeitvertreib, welche diese Stadt zum großen Weltmarkte machen sollte, und den Handel der Angelsachsen bereits mit den entfernteren Ländern des commerciellen Europa's verknüpft hatte.

* Sharon Turner.

** Hawkins II. Bd., S. 94.

*** Das schon früher genannte Lehenbuch erwähnt der Mauren und Deutschen (des Kaisers Kaufleute) als Passagieren oder Ansäßigen von London. Die Sarazenen gehörten damals zu den Großhändlern der Welt: Marseille, Arles, Montpellier, Avignon, Toulouse waren die gewohnten étapes ihrer Kaufleute. Wie viel haben diese Sarazenen für Belehrung und Civilisation gethan! Wie viel danken wir ihnen in Künsten wie in Waffen! Väter der provencalischen Poesie, haben sie sogar noch weit mehr als die skandinavischen Skalden ihren Einfluß auf die Literatur des christlichen Europa's geäußert. Die älteste Chronik vom Cid wurde kurz vor seinem Tode von zweien seiner Pagen, geborenen Muselmannen, arabisch geschrieben. Ihr medicinisches Wissen diente Europa sechs Jahrhunderte lang als Leitstern, und ihre metaphysischen Lehren waren fast an allen christlichen Universitäten angenommen.

Williams dunkles feuriges Auge weilte mit Bewunderung auf den lärmenden Gruppen, auf dem breiten Strome und dem Wald von Masten, der sich hinter dem eingezackten Rande bei Belinsgate * erhob, und er, dem trotz all seiner Fehler oder eigentlichen Verbrechen gegen das unglückliche Volk, das er nicht nur unterdrückte, sondern sogar täuschte, die Stadt London wenigstens nicht blos für ihre verbriefte Freiheit **, wohl aber auch dafür danken sollte, daß

* Billingsgate. Verstegan bekämpft die welschen Alterthumsforscher, welche dieses Thor der brittischen Gottheit Bal oder Beli zuschreiben, er meint, wenn dies der Fall wäre, hätte man ihm nicht einen halb brittischen (Beli), halb sächsischen (Gate) Namen gegeben, sondern hätte es eher Belingsport und nicht Belingsgate genannt. Dies ist jedoch kein starker Beweis, denn aus der normännischen Zeit haben wir viele aus dem Sächsischen und Normännischen zusammengesetzte Worte. Belin war übrigens eine teutonische Gottheit, welche durch ganz Gallien verehrt wurde, und die Sachsen mögen also entweder den vorgefundenen Namen beibehalten, oder ihn von ihrem eigenen Gotte übertragen haben. Ich will jedoch keineswegs behaupten, daß gerade eine Gottheit den Namen hergegeben, oder daß Billing am Ende nicht die richtige Ortographie sey. Billing klingt, wie alle Wörter auf **ing**, durchaus dänisch, und der Name kann ebenso leicht von den Dänen wie von den Sachsen herrühren.

** Auf Anrathen des normännischen Bischofs von London erhielt die Stadt von William einen Freibrief, der aber vermuthlich blos die frühere Municipalverfassung bestätigte, da er kurz also lautete: „Ich bewillige euch Allen ebenso gesetzwürdig zu seyn, wie Ihr in König Edward's Tagen gewesen.“ Die reißende Zunahme des commerciellen Gedeihens und die politische Bedeutung von London, kurz nach der Eroberung, wird jedoch von vielen Chronisten bezeugt und zeigt sich sogar augenscheinlich schon auf der bloßen Oberfläche der Geschichte.

er ihren Handel und Wohlstand während einer kurzen kräftigen Regierung weit mehr förderte, als dies der angelsächsischen Herrschaft bei der ihr inwohnenden Schwäche in ganzen Jahrhunderten gelungen war — brach in die lauten Worte aus:

„Bei Kreuz und Messe, theurer König! Dein Loos ist auf eine stattliche Erbschaft gefallen!“

„Hm,“ meinte Edward in trägem Tone, „Du weißt nicht, wie belästigend diese Sachsen sind; und während Du noch sprichst, kannst Du dort drüben in jenen zertrümmerten Mauern, welche ursprünglich von Alfred — heiligen Angedenkens — erbaut seyn sollen, den Sturm der Dänen gewahren. Erinnere Dich nur, wie oft sie diesen Fluß heraufsegelten! Wie kann ich wissen, ob nicht schon im nächsten Jahr die Rabenflagge auf diesen Wassern flattert? Magnus von Dänemark hat bereits als Erbe von Canut's Reichen Anspruch auf meine Krone erhoben und“ (hier stockte Edward) „Godwin und Harold, welche unter allen meinen Thans von Dänen und Nordmännern allein gefürchtet werden, sind weit von hier.“

„Du sollst sie nicht vermissen, Edward, mein Vetter,“ rief der Herzog hastig. „Schicke nach mir, wenn die Gefahr droht; in meinem neuen Hafen zu Cherburg stehen Schiffe genug auf Dein Gebot in Bereitschaft, und zu Deinem Troste will ich Dir sagen, daß, wäre ich König der Engländer und Herr dieses Stromes, die Bürger von London ohne Furcht vor dem Dänen von der Vesper bis zur Frühmesse

ruhig schlafen könnten. Nie dürfte sich die Rabenflagge vor der Brücke sehen lassen — niemals! ich schwör's bei dem Glanze des Höchsten!"

Es geschah nicht ohne Absicht, daß William sich in so stolzen Worten erklärte, wobei er jene glänzenden Augen (**micantes oculos**), welche die Chronisten gepriesen und hervorgehoben haben, auf den König richtete, denn die Hoffnung und der Zweck seines Besuches ging dahin, daß sein Vetter Edward ihm das herrliche Erbe Englands versprechen sollte. Allein der König gab keine Antwort und sie näherten sich nunmehr dem Ende der Brücke.

„Was zeigt sich dort für eine alte Ruine," * fragte William, seine Enttäuschung über Edward's Schweigen verbergend; „sie scheint das Ueberbleibsel einer stattlichen Veste, die ich ihrer Bauart nach für römisch halten sollte."

„Ja, es heißt auch, sie sey von den Römern erbaut worden," bemerkte Edward, „und einer der lombardischen Freimaurer, die ich an meinem neuen Palaste zu Westminster

* Es scheint guter Grund zu dem Glauben vorhanden, daß da, wo der Tower steht, vor der Eroberung ein Gefängniß existirte und daß William einige seiner Ueberreste zu seinem Baue benützte. In dem so interessanten Briefe John Bayford's über die City von London behauptet der sehr gut unterrichtete Verf.: „Die Römer bauten vom Tower nach Ludgate in gerader Linie eine Militärstraße (die von Watlingstreet) und an deren Ende errichteten sie Stationen oder Citadellen; die eine davon stand da, wo der weiße Thurm emporragt." Bayford fügt bei: als der weiße Thurm zur Aufnahme von Archiven fertig gewesen, seyen noch viele sächsische Inschriften zu sehen gewesen.

verwende, gibt ihm wie noch einigen andern in meinem Reiche den Namen des Julius-Thurmes."

„Diese Römer waren unsere Meister in allen weisen und tapfern Dingen," erklärte William, „ich möchte behaupten, daß einst auf derselben Stelle ein König von England Palast und Thurm errichten wird. Und jenes Schloß gegen Westen?"

„Ist die Towerpfalz, wo unsere Vorgänger und auch wir zuweilen gewohnt haben, nur daß die süße Einsamkeit von Thorney-Isle mir jetzt besser gefällt."

Unter solchen Gesprächen betraten sie London, eine rohe finstere Stadt, meist aus hölzernen Häusern bestehend, die Fenster selten verglast, sondern nur durch leinene Blenden geschützt, wo der Blick nur von Zeit zu Zeit auf größere Plätze rings um die verschiedenen Klöster schweifte, wo grüne Bäume hinter niederen Gittern hervorragten. Hohe Crucifixe und Heiligenbilder an Kreuzwegen, denen wir die Namen vieler noch bestehender Straßen (Rood-lane und Lady-lane) verdanken, erregten die Aufmerksamkeit der Neugierigen oder die Frömmigkeit der Andächtigen. Kirchthürme gab es damals noch nicht; wohl aber plumpe kegel- oder pyramidenförmige Thurmaufsätze, welche zum Zeichen von Gotteshäusern gar oft über niedere Stroh- oder Schilfdächer emporstiegen. Hie und da vermochte auch das Auge eines Gelehrten — der gewöhnliche Beobachter sah sie freilich nicht — die Ueberbleibsel römischen Glanzes, die Spuren der älteren Stadt zu erkennen, welche nun unter unsern

Märkten begraben liegt, und wo Jahr für Jahr die stattlichsten Skelette ausgegraben werden.

Längs der Themse sah man noch immer, obwohl verstümmelt, die Mauer Constantins * sich aufthürmen; rings um die armselige barbarische St. Paulskirche, worin Sebba, der letzte König der Ostsachsen, der seinen Thron um Christi willen und zum Vortheile von Edward's schwachem unglücklichen Vater Ethelred verließ — begraben lag, zeigte man die selbst im Verfalle noch riesengroßen Trümmer des ungeheuren Dianentempels.** Manche Kirche, manches Kloster hatte seine aus Holz und Backstein gemischten Mauern mit römischen Capitälern und Säulenschäften ausgeflickt. Neben dem Thurme, welcher später den sarazenischen Namen Barbikan erhielt, lagen die Reste der römischen Station, wo Cohorten Tag und Nacht gegen inneres Feuer oder äußere Feinde gewacht hatten. ***

In einer Nische nahe bei Aldersgate stand die hauptlose Bildsäule der Tapferkeit, welche von Mönchen und Pilgrimmen für einen unbekannten Heiligen aus alter Zeit gehalten und als solcher verehrt wurde. In der Mitte der Bishopsgatestreet saß auf seinem entheiligten Throne ein verstümmelter Jupiter, den Adler zu seinen Füßen; mancher halbbekehrte Däne blieb davor stehen, und glaubte in dem Donnerer und seinem Vogel den alten Odin und dessen Falken zu

* Fitzstephen.

** Camden.

*** Bayford: Leland's Collectanea, p. LVIII.

erkennen. Bei Leodgate * (dem Leute-Thore) sah man noch die Bogen einer jener mächtigen Wasserleitungen, wie sie die Römer von den Etruriern gelernt hatten, und dicht neben dem Stahlhof, der von des Kaisers wohlfeilen Leuten (den deutschen Kaufleuten) bewohnt war, stand fast ganz erhalten derselbe Römertempel, der noch zur Zeit Geoffrey's von Monmouth existirte. Außerhalb der Stadtmauern dehnten sich noch in den Ebenen von East Smithfield, auf den Feldern von St. Giles und da wo jetzt die Hatton Gardens stehen, die alten römischen Weinberge ** mit ihren grünen Blättern und herben Früchten. Noch immer feilschten und handelten Massere *** und Krämer in Buden und Logen auf demselben Mart-lane, wo die Römer schon vor ihnen Tauschhandel getrieben hatten. Mit jedem Schritte, den man inn- und außerhalb der Mauern auf neuem Boden weiter drang,

* Ludgate (Leod- [Leut] gate). Verstegan.

** Die Frage, ob wirkliche Weingärten in England bestanden und wahrhafter Wein daraus gewonnen worden, hat die Alterthumsforscher vielfach beschäftigt; doch kann man Pegge's Streit mit Daines Barrington in der Archäologie kaum lesen, ohne sich für Bejahung der Frage zu entscheiden (s. Arch. III. 53.). Die Abbildung einer sächsischen Weinpresse gibt Strutts Horda. Die Weinkultur gerieth entweder durch Verträge mit Frankreich oder dadurch in Verfall, daß die Gascogne in die Hände der Engländer fiel; aber einzelne Weingärten wurden von Privaten noch bis zum Jahr 1621 bebaut. Unsere ersten Weine aus Bordeaux — dem wahren Lande des Bacchus — scheinen bei der Vermählung Heinrichs II. mit Eleonore von Aquitanien ums Jahr 1154 eingeführt worden zu seyn.

*** Massere — mercer — Kaufleute.

wurden Urnen, Vasen, Waffen, Menschengebeine ausgegraben, und blieben unbeachtet unter Haufen von Gerümpel liegen.

Nicht auf solche Beweise früherer Civilisation schaute der praktische Blick des normännischen Grafen: nicht auf Dinge — auf Menschen waren seine Augen gerichtet, und während er stumm von Straße zu Straße weiter ritt, sah der Menschenlenker an jenen hohen stahlfesten, geschäftigen, arbeitsamen Männern die kommende Civilisation späterer Jahrhunderte heraufdämmern.

So zog das Gefolge im ernsten Schweigen durch die kleine City und längs des Strandes über die Brücke, welche über das Flüßchen Fleet führte; zur Linken glatte Landstrecken, zur Rechten schöne Waiden zwischen grünen, nur dünn mit Wohnungen besäeten Gehölzen, über zahlreiche Einschnitte und Wasserdurchläße. Stunde und Jahreszeit waren der Art, wie die Jugend sie zum Feiern zu benutzen pflegt, und so sah man denn heitere Gruppen nach den damals modischen * Spaziergängen des Hollywell-Brunnens wandeln, der zwischen glänzenden Perlen munter dahinströmt.

Endlich erreichten sie das Dorf Charing, das Edward erst neulich seiner Abtei zu Westminster geschenkt hatte, und das jetzt von fremden wie einheimischen Werkleuten wimmelte, welche an jenem Gebäude und dem dazu gehörigen Palaste beschäftigt waren. Sie hielten eine Weile bei dem Mews **,

* Fitzstephen.

** Meuse, wahrscheinlich ein Falkenspital, von muta (Camden).

wo die Falken genährt wurden, zogen an dem rohen Backsteinpalaste vorüber, der — eine Gabe Edgars an Kenneth — den tributpflichtigen Königen von Schottland * gehörte, bis sie zuletzt den Einlaß am Flusse erreichten, der sich links um die Insel Thorney (jetzt Westminster) herumwand, und die erstehende Kirche, Abtei, und Palast des heiligen Königs von dem Festlande trennte. Dort stiegen sie ab, und wurden über ** den schmalen Kanal nach dem offenen Platze, der die königliche Residenz umgab, übergefahren.

Fünftes Kapitel.

Der neue Palast Edward's des Bekenners — der Palast von Westminster — öffnete seine Thore, um den Sachsenkönig und den Herzog der Normannen aufzunehmen, welche am Gestade der Insel wieder zu Pferde gestiegen waren, und nun neben einander einherritten. Als der Herzog unter seinen gewöhnlich gefalteten Brauen erst die stattliche noch unvollendete Steinmasse mit ihren langen Reihen von Rundbogenfenstern, deren Glasscheiben in zackige Spitzen und

Du Fresne sagt in seinem Glossarium, muta heißt im Französischen la meue und ist eine Krankheit, welcher die Falken beim Wechseln der Federn unterworfen sind.

* Daher der Name: Scotland-Yard (schottischer Hof) — Strype.

** Die erste Brücke, welche die Thorney-Insel mit dem Lande verband, soll von Heinrichs I. Gemahlin, Mathilde, erbaut worden n.

Frettwerk eingelassen waren, dann die festen Pfeiler mit ihren runden Säulengängen und die gewaltigen Thürme in ihrer einfachen Größe betrachtete, als er die Gruppen von Höflingen gewahrte, welche in anschließenden Gewändern, mit kurzen Mänteln und bartlosem Kinne zur Huldigung für den berühmten Gast den weiten Raum erfüllten, da schwoll das Herz in seiner Brust, und seinen Zügel anziehend, näherte er sich seinem Bruder von Bayeux, um diesem zuzuflüstern:

„Ist dies nicht bereits der Hof des Normannen? Betrachte jene Earls, jene Edlen, wie sie unsere Tracht nachahmen! Betrachte sogar die Steine an jenem Thor, ob sie nicht aussehen, als ob die Hand eines normännischen Maurers sie ausgehauen hätte! Gewiß und wahrhaftig, Bruder! der Schatten der aufsteigenden Sonne ruht bereits in diesen Hallen."

„Wenn England kein Volk besäße, so wäre es bereits Dein Eigenthum," erklärte der Bischof; „aber sahst Du nicht im Hereinreiten die gesenkten Brauen, hörtest Du nicht das zornige Gemurmel? Der Schurken sind gar viele und ihr Haß ist stark."

„Stark ist auch der Rothschimmel, den ich reite," meinte der Herzog; „aber ein kühner Reiter beugt ihn mit dem Stahl des Gebisses und lenkt ihn mit dem Stachel seiner Ferse."

Wie sie dem Thore näher kamen, stieß eine Bande von Minstrels im Solde des Normannen in ihre Instrumente und begann den heimischen Gesang der Normänner — das

Schlachtlied Rolands — des Paladins unter Carl dem Großen. Bei der ersten Strophe des Gesanges stimmten die normännischen Ritter und Junker, welche unter den vernormannten Sachsen zahlreich vertheilt waren, in das Lied ein, und bewillkommten mit leuchtenden Augen und in lautem Chore den mächtigen Herzog in dem Palast des letzten milden Nachfolgers von Wodan.

Am inneren Hofthore schwang sich der Herzog aus dem Sattel, um Edward den Steigbügel zu halten. Der König legte seine Hand sanft auf die breite Schulter seines Gastes, den er, nachdem er ziemlich unbeholfen vom Pferde gestiegen, vor den Augen der zahllosen Versammlung umarmte und küßte, worauf er ihn an der Hand nach dem schönen Zimmer führte, das für den Herzog besonders hergerichtet war, wo er dann diesen mit seinen Begleitern allein ließ.

William ließ sich, in Gedanken verloren, in tiefem Schweigen auskleiden; als ihn aber Fitzosborne, sein erster Vertrauter und der hochmüthigste seiner Barone, der sich aber gleichwohl durch den persönlichen Dienst bei seinem Häuptling geehrt fühlte, nach dem anstoßenden Bade führte, trat er zurück und hüllte sich fester in den Pelzrock, den man ihm über die Schulter geworfen hatte.

„Nein," murmelte er leise, „wenn noch ein Fleckchen englischen Staubes an mir ist, so mag es hier bleiben! — Besitzergreifung, Fitzosborne — 's ist eine Besitzergreifung des englischen Bodens."

Bei diesen Worten winkte er mit der Hand und entließ

sein Gefolge bis auf Fitzosborne und Rolf, Earl von Hereford *, Edward's Neffen, aber Normanne von Geburt und ganz in des Herzogs Vertrauen. Zweimal durchschritt der Herzog das Zimmer, ohne sie eines Wortes zu würdigen, bis er an einem runden Fenster, das die Themse überschaute, stehen blieb.

Es war ein schöner Anblick: die untergehende Sonne glitzerte auf zahlreichen kleinen Gondeln, welche zwischen Westminster und London, oder an den gegenüberliegenden Ufern von Lambeth hin und her schossen. Sein Auge suchte emsig längs der Flußkrümmungen die grauen Trümmer des fabelhaften Julius-Towers und die Mauern, die Thore und Thürme, welche am Strome oder über die dichte schweigende Dächermasse emporstiegen; weiter suchte der scharfe Blick bis zu den ferner liegenden Mastenspitzen jener angehenden Marine vorzudringen, welche unter Alfred, dem Fernsehenden, zur künftigen Civilisation unbekannter Wüsten und zur Beherrschung noch unbesuchter Meere großgesäugt worden war.

Der Herzog athmete tief und öffnete und schloß die ausgestreckte Hand, wie wenn er die vor ihm liegende Stadt erfassen wollte.

„Rolf," sagte er plötzlich, „Du kennst ohne Zweifel den Reichthum der Londoner Krämer, denn **foi Guillaume,**

* Wir geben ihm den Titel, den dieser normännische Edelmann in den Chroniken führt, obgleich Palgrave bemerkt, daß er eher Earl von Magesetan (den welschen Marschen) heißen sollte.

mon gentil chevalier, Du bist ein ächter Normanne und spürst den Geruch des Goldes, wie der Hund den Eber!"

Rolf lächelte, als ob er sich von einem Complimente geschmeichelt fühlte, welches einfachere Leute, wie er, wenigstens für zweideutig hätten halten können.

„Allerdings, mein Lehensherr!" versetzte er; „und meiner Treu! die englische Luft schärft den Geruch, denn in diesem schurkischen buntscheckigen Lande, das aus allen Racen — Sachsen und Finnen, Dänen und Flamändern, Pikten und Wallonen — zusammengewürfelt ward, ist es nicht wie bei uns, wo tapfere Männer und reine Abkunft vornehmlich in Ehren gehalten werden. Hier bedeuten Gold und Land so viel, wie Namen und Herrschaft, und sogar ihr Volksname für die Nationalversammlung des Witans bedeutet die Vielvermögenden *. Wer heute noch Vasall ist, kann morgen ein Earl seyn, sobald er reich wird; er kann im königlichen Geblüt heirathen und unter einem stattlicheren Banner, als der König selber, ganze Heere kommandiren, wogegen der — dessen Vorfahren Ealdermänner und Fürsten waren, sobald er durch Betrug oder Gewalt, durch Verschwendung oder Freigebigkeit arm wird, der Verachtung anheimfällt, seine Stellung verliert, und zu einer Classe herabsinkt, die sie in ihrer barbarischen Sprache Sechshunderter nennen, während seine Kinder wahrscheinlich noch tiefer bis zum Hörigen herabkommen. Drum ist es Gold, was hier am meisten begehrt wird, und bei St. Michael! die Sünde ist ansteckend."

* Eadigan. S. Turner 1. Bd., S. 274.

„Gut," sagte William, welcher diese Rede mit großer Aufmerksamkeit angehört hatte, indem er seine Linke langsam mit der Fläche der Rechten streichelte; „ein aufs engste verbundenes Land mit der Macht eines einzigen Stammes von Eroberern, wie unsere Väter waren — eines Stammes, welchen nur Feigheit und Verrath herabwürdigen kann, — ein solches Land, o Rolf von Hereford, wäre in der That schwer zu unterjochen, zu zähmen oder einzuschüchtern."

„So hat mein Herr, der Herzog, die Bretonen gefunden, und so finde auch ich die Welschen auf meinen Marschen zu Hereford."

„Wo aber Reichthum mehr gilt, als Blut und Abstammung," fuhr William, die Unterbrechung nicht beachtend, fort, „da lassen sich die Häuptlinge bestechen oder bedrohen, und die Menge — bei unserer lieben Frau! die Menge ist in allen Ländern dieselbe, mächtig unter treuen tapfern Führern, ohne diese aber hilflos wie ein Schaaf. Um übrigens auf meine Frage zurückzukommen, mein edler Rolf — dieses London muß reich seyn." *

„Reich genug," gab Rolf zur Antwort, „um ein Heer von Bewaffneten zu unterhalten, das sich von Rouen bis Flandern einerund bis Paris andererseits ausdehnte."

„In den Adern Mathildens, die Du zum Weibe be-

* Der vergleichungsweise Wohlstand Londons war in der That beträchtlich. Während im Jahr 1018 das ganze übrige England zu dem damals für ungeheuer geltenden Steuerbetrage von 71,000 sächs. Pfunden taxirt wurde, steuerte London allein noch weitere 41,000 Pfund.

gehrst, fließt das Blut Carls des Großen," bemerkte Fitzosborne plötzlich, „Gott gebe sein Reich den Kindern, die sie Dir gebären wird!"

Der Herzog beugte das Haupt und küßte eine an seinem Halse hängende Reliquie. Ein anderes Zeichen der Beistimmung zu seines Rathgebers Worten äußerte er nicht, fuhr aber nach einer Pause fort:

„Nach meinem Abgange, Rolf, wendest Du Dich wieder zu Deinen Marschen. Diese Wälschen sind brav und trotzig und werden Dir genug zu schaffen machen."

„Ja, bei meiner Heiligen! Es schläft sich schlecht neben dem Bienenhaufen, den man niedergetreten hat."

„Ei, so laß die Wälschen auf die Sachsen, die Sachsen auf die Wälschen losschlagen, und sorge dafür, daß keiner zu leicht obsiegt," rieth William. „Erinnere Dich unseres heutigen Omens: der wälsche Falk, die sächsische Rohrdommel und über ihren Leichen Herzog William's norwegischer Geier! Nun laßt uns zu der Abendvesper und zum Bankett uns ankleiden."

Zweites Buch.

Lanfranc der Gelehrte.

Sechstes Kapitel.

Vier Mahle des Tags, und diese nicht sparsam, wurden damals als keine allzu übermäßige Auslegung des täglichen Brodes, um das der Sachse betete, betrachtet. Vier Mahle des Tags vom Earl an bis zum Ceorl! „Glückliche Zeiten!“ mag mancher Abkömmling der Letzteren seufzen, wenn er diese Zeilen liest — zum Theil waren sie's allerdings für die Hörigen, aber nicht in Allem, denn das Brod der Knechtschaft ist nie süß, der Trank der Sklaverei nie erheiternd. Die Trunksucht, das Laster der kriegerischen Nationen des Nordens, hatte vielleicht bei den früheren Sachsen nicht zu ihren vorherrschenden Ausschweifungen gehört, so lange ihnen die feurigen und rührigen Bretonen und die darauffolgenden Fehden zwischen den Königen der Heptarchie die Mäßigkeit als rathsam für kühne Krieger aufnöthigte; allein das spätere Beispiel der Dänen war ihnen verderblich geworden. Diese Meeresriesen waren gewohnt, gleich allen, welche zwischen starken Contrasten der Arbeit und Ruhe vom Sturm in dem Hafen hin- und hergeworfen werden,

jedes Vergnügen, das sich ihnen darbot, mit vollen Händen zu pflücken. So kam es, daß sie dem sächsischen Charakter wenigstens für längere Zeit neben Vielem, was zu seiner dauernden Erhebung gereichte, auch manches Entwürdigende wenigstens für einige Zeit mittheilten: der Angelsachse lernte sich toll und voll zu fressen und bis zum Delirium anzutrinken. Solche Laster herrschten jedoch nur am Hofe des Bekenners. Von Jugend auf in dem klösterlichen Lager der Normanen auferzogen, hatte er besonders die enthaltsame Nüchternheit wie die ceremonienreiche Frömmigkeit, welche diese Söhne der Skandinavier vor allen verwandten Stämmen auszeichnete, an ihren Sitten lieben gelernt.

Die Lage der Normannen in Frankreich hatte in der That mit der der Spartaner in Griechenland viele Aehnlichkeit. Jene hatten mit geringen Streitkräften inmitten einer unterjochten finsteren Bevölkerung, umringt von eifersüchtigen furchtlosen Feinden, eine Niederlage erzwungen: dadurch wurde ihnen die Nüchternheit zur Lebensbedingung und die Politik des Häuptlings mußte wohl den Lehren des Predigers ein williges Ohr leihen. Gleich dem Spartaner war jeder Normanne von reiner Abstammung frei und edel; dieses Bewußtseyn gab ihnen nicht allein jene auffallende Würde der Haltung, wie sie Spartaner und Normann gleichmäßig besaßen, sondern auch jene stolze Selbstachtung, die sich gegen das Schauspiel der Erniedrigung vor seinen Untergebenen empört hätte. Endlich hatte ihre ursprünglich so geringe Anzahl, die Gefahren, die sie umlagerten, wie das gute Glück, das sie begleitete, wesentlich dazu beigetragen, die

Spartaner in ihrer Zuversicht auf die göttliche Hülfe am frömmsten unter allen Griechen zu machen, und auch die sprüchwörtliche Andacht der ceremoniösen Normannen läßt sich vielleicht auf dieselben Ursachen zurückführen: sie trugen in ihren neuen Glauben etwas von der feudalen Loyalität gegen ihre geistigen Beschützer über, huldigten der Jungfrau für die Ländereien, welche sie ihnen gnädigst gewährt hatte, und erkannten in dem heiligen Michael den Häuptling und Führer ihrer Kriegsheere.

Nachdem der König und seine Gäste die Komplete (zweite Vesper) in der zeitweiligen Kapelle der unvollendeten Abtei von Westminster, welche auf der Stelle des Apollotempels * stand — angehört hatten, erschienen sie in der großen Halle des Pallastes, um ihre Abendmahlzeit einzunehmen. Unterhalb der königlichen Estrade waren drei lange Tafeln aufgestellt für die Ritter aus William's Gefolge und die Blüthe des sächsischen Adels, der, wie die Jugend überhaupt auf Veränderung und Nachahmung erpicht, den Hof ihres normannisirten Heiligen belagerte und den rohen Patriotismus der Väter verschmähte. Aecht englische Herzen waren nicht unter ihnen, ja manche von Godwins edelsten Feinden seufzten nach dem englisch gesinnten Earl, der durch

* Camden. Aus den Ruinen dieses Tempels wurde von Sibert, König der Ostsachsen, eine Kirche erbaut, und das kleine angebaute Kloster (ursprünglich von Dunstan für zwölf Benediktiner gegründet) erfreute sich wegen seines Abtes Wulnoth, dessen Gesellschaft Canut sehr liebte, der besonderen Gunst dieses Königs. Canuts alter Pallast auf der Thorneyinsel war durch Feuer zerstört worden.

normännische Arglist um seiner englischen Gesetzlichkeit willen verbannt worden war.

An der ovalen Tafel auf dem Dais saßen nur besonders auserwählte Gäste: zur Rechten des Königs — William, zur Linken — Odo von Bayeux. Ueber diese drei war ein Thronhimmel von Goldtuch gebreitet; die Stühle, worauf sie saßen, waren von reichvergoldetem Metall, die Wappen in erhabenen Arabesken ausgeschnitzt. Am gleichen Tische befand sich des Königs Neffe, der Earl von Hereford, und kraft seines Verwandtschaftsrechtes mit dem Herzog des Normanns Lieblingsbaron und Großseneschal, William Fitzosborne, der wenn er auch in der Normandie nicht an des Herzogs Tafel saß, als Verwandter seines Herrn von Edward an die seinige geladen war.

Andere Gäste wurden nicht an diesem Tische zugelassen, so daß er außer Edward mit lauter Normannen besetzt war. Die Teller waren von Gold und Silber, die Becher mit Juwelen eingelegt; vor jedem Gaste lag ein Messer, dessen Handhabe mit kostbaren Steinen geschmückt war und eine mit silbernen Fransen besetzte Serviette. Die Speisen wurden nicht auf den Tisch gestellt, sondern auf kleinen Spießen servirt, und zwischen jedem Gange ward von hochgebornen Pagen ein Becken mit parfümirtem Wasser herumgereicht. Keine Dame schmückte das Festmahl, denn sie, welche den Vorsitz hätte führen sollen — sie, makellos an Schönheit ohne Stolz, an Frömmigkeit ohne Strenge, an Wissenschaft ohne Pedanterie — sie, die bleiche Rose von England, Godwins geliebte Tochter und Edwards verabscheutes

Weib, hatte den Fall ihrer Verwandten getheilt und war von dem sanften König oder dessen trotzigen Räthen mit der höhnischen Bemerkung, „es zieme sich nicht, daß die Tochter und Schwester sich der Pracht und des Staates erfreue, während Vater und Brüder in Verbannung und Ungnade das Brod des Fremdlings speisten“ — nach einer Abtei in Hampshire gesendet worden.

So hungrig aber auch die Gäste waren, so gehörte es keineswegs zu dem Gebrauche dieses heiligen Hofes, ohne religiöse Ceremonien über die Speisen herzufallen. Die Wuth für Psalmengesänge stand damals auf ihrem Höhenpunkte in England; sie hatte fast jede andere Art von Vokalmusik verdrängt, ja es wird erzählt, daß bei gewissen Gelegenheiten nicht weniger als sämmtliche Gesänge des Königs David — ein ungeheurer Aufwand an Lungen und Gedächtniß! — als Einleitung zu großen Festmahlen gegeben wurden. Diesmal hatte jedoch Edwards normännischer Kämmerling Hugolin das überlange Tischgebet abgekürzt, so daß die Gesellschaft zu Edwards Ueberraschung und Mißvergnügen mit der kurzen und unscheinbaren Vorbereitung von blos neun Psalmen und einem speciellen Lobgesang zu Ehren irgend eines unbekannten Heiligen, dem der heutige Tag gewidmet war, entlassen wurde. Sobald dieß vorüber war, nahmen die Gäste wieder ihre Sitze ein, während sich Edward gegen William wegen der auffallenden Unterlassung seines Kämmerlings entschuldigte und dreimal hinter einander sein: „Nichts, nichts — gar nichts!“ wiederholte.

Die Fröhlichkeit stockte an der königlichen Tafel, trotzdem daß Rolf einen öftern Anlauf versuchte und sogar der große Herzog, dessen Augen, die Tafel hinabwandernd, die Sachsen von den Normannen zu unterscheiden und nachzurechnen versuchten, wie viele der Ersteren bereits zu dem Gefolge seiner Freunde gehörten, einige vergebliche Anstrengungen zum leichtherzigen Frohsinne machte.

Ganz anders stand es an den langen Tafeln: als dort das Mahl seinen Höhepunkt erreichte, als Ale, Meth, Pigment, Morat und Wein cirkulirten, fand der Sachse seine Zunge gelöst und der normännische Ritter verlor etwas von seinem stolzen Ernste. Eben als die „Sonne der Nacht" (mit andern Worten die wilde Gluth des Weins), wie ein dänischer Dichter sie nannte, in ihrem Meridian leuchtete, entstand ein vorübergehendes Drängen an den Thüren der Halle, wo außen eine dichte Masse von Armen wartete, denen später die Ueberbleibsel des Mahles überlassen wurden; gleich darauf sah man zwei Fremde eintreten, für welche der mit den Honneurs der Tafel beauftragte Hofbeamte am untern Ende des einen Tisches Platz machte.

Beide Ankömmlinge waren ausnehmend einfach, der eine nicht gerade in mönchische wohl aber in die Tracht eines Geistlichen niederen Rangs gekleidet, der andere trug einen langen grauen Mantel mit weiter Gonna (Unterkleid), deren Schleppe in einen breiten Ledergurt gesteckt war, so daß die Beinkleider hervorsahen, welche von Staub und Schmutz der Reise befleckt waren und äußerst massige kräftige Gliedmaßen umhüllten. Der Erstgenannte war klein und schmäch-

tig von Gestalt; der Andere dagegen von der Höhe und dem Umfang der Söhne Anaks. Das Gesicht war bei Beiden nicht zu unterscheiden, denn sie hatten die Kappe, wie sie von Priestern und Laien außer dem Hause getragen wurde, mehr als zur Hälfte über das Gesicht herabfallen lassen.

Ein Murmeln der Ueberraschung, der Verachtung und des Zorns über das Eindringen so gekleideter Fremdlinge wurde alsbald in ihrer Nachbarschaft laut, von der respektvollen Miene, welche der Ceremonienmeister Beiden, besonders aber dem Größeren, bewiesen hatte, auf einen Augenblick zurückgehalten, aber alsbald mit nur um so größerer Lebhaftigkeit sich Bahn brechend, als der hochgewachsene Mann den Arm ohne weitere Umstände über die Tafel streckte und einen ungeheuren Krug an sich zog, der nach der damaligen Sitte, die Tafel immer in „Messen" zu Vieren zu decken, ausschließlich für Ulf den Dänen, Godrith den Sachsen und zwei junge normännische Ritter, Verwandte des mächtigen Lords von Grantmesnil, aufgestellt war. Nicht genug, daß er ihn seinem kopfschüttelnden Kameraden anbot, leerte er ihn mit einem Wohlbehagen, das ihn wenigstens als keinen Normann anzukündigen schien, und wischte sich dann mit bäurischen Geberden die Lippen mit dem Aermel seines Riesenarmes.

„Feiner Sir," begann einer der normännischen Ritter, William Mallet, aus dem Hause Mallet de Graville,*

* S. d. Note zu Pluquet's **Roman de Rou**, S. 285.

NB. So oft der **Roman de Rou** in diesen Zeilen vorkommt, meine ich die vortreffliche Ausgabe dieses Werkes von Pluquet.

während er, soweit es der Raum auf dem Stuhle erlaubte, von dem gigantischen Eindringling wegrutschte, „vergebt mir die Bemerkung, daß Ihr meinen Mantel beschädigt, meinen Fuß gestreift und meinen Wein ausgetrunken habt. Wollt Ihr Euch nicht gefälligst herablassen, mir das Gesicht eines Mannes zu zeigen, der dieses dreifache Unrecht an William Mallet de Graville begangen hat?“

Eine Art von Gelächter — denn ein förmliches Lachen war es nicht — ließ sich unter der Kapuze des gewaltigen Fremden vernehmen, als er sie mit einer Hand, welche die Brust des Fragenden hätte umspannen können, noch tiefer übers Gesicht zog, und dabei eine Geberde machte, als ob er die an ihn gerichtete Frage nicht verstünde, worauf der normännische Ritter, mit höflicher Verbeugung an Godrith den Sachsen quer über den Tisch sich wendend, also fortfuhr:

„**Pardex**, * edler Godree (dessen Namen meine Lippen, wie ich fürchte, nur unvollständig herausbringen), dieser feine Gast und Seigneur scheint mir von sächsischer Abstammung und Zunge, denn unsere romanische Sprache kennt er nicht. Sagt mir doch, ist es sächsischer Gebrauch, in solchem Aufzug eines Königs Halle zu betreten und einem Ritter seinen Wein so stumm auszutrinken?“

Godrith, ein junger Sachse von hohem Rang, aber einer der eifrigsten Nachahmer ausländischer Sitten, wurde feuerroth über die Ironie in der Rede des Ritters, und in rauhem Tone an den ungeschlachten Gast sich wendend, der

* **Pardex** oder **Pardé**, dasselbe was das modernfranzösische **Pardié**.

nunmehr unermeßliche Pastetenschnitten unter der Höhle seiner Kapuze verschwinden ließ, sagte er in seiner Landessprache, aber mit einem Lispeln, wie wenn sie ihm ungewohnt wäre:

„Wenn Du ein Sachse bist, so beschäme uns nicht durch Deine bäurischen Manieren; bitte diesen normännischen Than um Verzeihung, die er Dir ohne Zweifel aus Mitleid gewähren wird. Entblöße Dein Haupt und —"

Hier wurde die Ermahnung des Sachsen unterbrochen, denn einer der Diener näherte sich Godrith's Sitze mit einem Spieße, der mit etlichen zwanzig fetten Lerchen elegant bespickt war; der unmanierliche Riese fuhr jedoch dem erschreckten Sachsen mit seinem Arm einen Zoll breit an der Nase vorüber und nahm die Lerchen, die Gabel und Alles in Besitz. Zwei davon legte er seinem Freunde trotz aller abmahnenden Geberden auf den Teller, die übrigen wurden auf seinem eigenen aufgethürmt, während die anderen Gäste das Schauspiel sprachlos vor Zorn mit ansahen.

Endlich begann Mallet de Graville, mit neidischem Blick auf die Lerchen — denn wenn ein Normanne auch kein Schwelger war, so war er doch Feinschmecker:

„Wahrhaftig, foi de chevalier! man muß in fremde Länder gehen, wenn man Ungeheuer sehen will; wir sind aber jedenfalls Glücksnarren," (und hier wendete er sich an seinen normännischen Freund Aymer, Quen* oder Graf

* Quen, oder besser Quens, synonym mit Count in normännischen Chroniken. Earl Godwin heißt bei Wace sonderbarer Weise Quens Gwine.

von Evereux), daß wir ohne die weiten Irrfahrten des Ulysses einen Polyphem entdeckt haben," indem er auf den verhüllten Riesen deutend, passend genug den lateinischen Vers anführte:

„Monstrum, horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum."
(Scheusal, schrecklich zu seh'n, blind, ungeheuer, unförmlich.)
Virgil.

Der Riese fuhr fort, die Lerchen so gemüthsruhig zu verzehren, wie der Oger, dem er verglichen worden, die Griechen in seiner Höhle verspeist haben mochte. Sein Mitankömmling schien jedoch von dem Klange des Lateinischen betroffen: er hob plötzlich sein Haupt und sagte mit beifälligem Lächeln, wodurch zwei schneeweiße Zähnereihen zum Vorschein kamen:

„**Bene, mi fili! bene, lepidissime; poetae verba in militis ore non indecora sonant.**" *

Der junge Normann starrte den Sprechenden an und erwiederte in demselben Tone ernster Affektation:

„Artiger Sir! der Beifall eines so eminenten Geistlichen, wie Ihr nach der Bescheidenheit, mit der Ihr Eure Größe verhüllt, ohne Zweifel seyn müßt — kann nicht ermangeln, mir den Neid meiner englischen Freunde, welche gewöhnt sind, in verba magistri — statt verba setzen sie in ihrer Gelahrtheit vina — zu schwören, in hohem Grade zuzuziehen."

* „Gut, mein Sohn! gut, Du Spötter: des Dichters Worte klingen lieblich im Munde des Kriegers."

„Ihr seyd sehr spaßhaft, Sire Mallet," fiel Godrith erröthend ein; „aber ich weiß, daß das Latein nur für Mönche und Glatzköpfe taugt, und sie sogar haben sich dessen wenig genug zu rühmen."

„Latein!" erwiederte der Normann mit verächtlichem Lächeln. — „O Godree, bien aimé! Latein ist die Sprache der Cäsaren und Senatoren, stolzer Ritter und tapferer Eroberer. Weißt Du nicht, daß Herzog William der Furchtlose schon im achten Jahre Julius Cäsars Commentarien auswendig wußte? — und daß er selbst sich äußerte, 'ein König ohne Wissen sey ein gekrönter Esel?' * Wenn der König ein Esel ist, so sind seine Unterthanen Eselein. Drum gehe in die Schule, sprich ehrerbietig von Deinen Bessern, den Mönchen und Glatzköpfen, die bei uns gar oft tapfere Heerführer und weise Räthe sind — und lerne, daß nur ein voller Kopf eine gewichtige Hand macht."

„Dein Name, junger Ritter?" rief der Geistliche in normännischem Französisch, doch mit leichtem ausländischem Accent.

„Den kann ich Dir geben," schrie der Riese zum ersten Male in derselben Sprache laut und mit rauher Stimme redend, welcher ein feines Ohr alsbald die Verstellung angemerkt hätte — „ich kann Dir Namen, Geburt und Charakter beschreiben. Mit Namen ist dieser Jüngling Guillaume Mallet, zuweilen De Graville genannt, weil unsere normännischen Edelleute jetzt immer ein 'de' vor ihrem Na-

* Ein Ausspruch, welcher bald William, bald seinem Sohne Henry le Beau Clerc zugeschrieben wird.

men gepflastert haben müssen; nichtsdestoweniger hat er kein anderes Recht auf die Baronie von Graville, welche dem Haupte seines Hauses angehört, als etwa einen alten Thurm in einer Ecke des genannten Gebiets mit Ländereien, nicht größer als um ein Pferd und zwei Leibeigene zu ernähren — wenn diese nämlich nicht schon seit Monaten an einen Juden für den Einkauf von Sammtmänteln und einer Goldkette verpfändet wären. Von Geburt stammt er von Mallet, * einem kühnen Norweger auf der Flotte Rolfs des Seekönigs; seine Mutter war eine Frankin, von der er seine besten Besitzthümer — nämlich einen abgefeimten Verstand und eine lästerliche Zunge erbte. Seine Vorzüge bilden Enthaltsamkeit, denn er ißt nie anders als auf Kosten Anderer — etwas Latein, da er wegen seiner schmächtigen, unkriegerischen Gestalt zum Mönche bestimmt war — einiger Muth — — denn trotz seiner Kleinheit hat er drei Burgunder mit eigener Hand erschlagen, worauf Herzog William unter anderen thörichten Handlungen statt eines Mönches sans tache einen Ritter sans terre aus ihm machte. Was das Uebrige betrifft —"

„Was das Uebrige betrifft," fiel der Sire de Graville schneeweiß vor Wuth, aber in leisem unterdrücktem Tone ein, „wenn nicht Herzog William dort drüben säße, so solltest Du sechs Zoll kalten Stahls in Deinen unförmlichen Leichnam haben, um Dein gestohlenes Mittagessen zu ver-

* Mallet ist bis auf den heutigen Tag ein ächt skandinavischer Name.

dauen und Deine unmanierliche Zunge zum Schweigen zu bringen —"

„Was das Uebrige betrifft," fuhr der Riese gleichgültig, und wie wenn er die Unterbrechung gar nicht gehört hätte, fort, „so gleicht er Achilles blos darin, daß er impiger, iracundus * ist. Große Leute können eben so gut wie kleine ein lateinisches Sprüchlein anführen, Messire Mallet, le beau Clerc!"

Mallets Hand fuhr nach dem Dolch, sein Auge erweiterte sich wie das des Panthers vor dem Sprunge; aber zum Glück ließ sich in diesem Augenblicke Williams tiefe vollklingende Stimme vernehmen, gewöhnt durch die Reihen einer Armee hinabzudringen, und auch diesmal hell und klar, obwohl nur wenig lauter als gewöhnlich, über die Versammlung hinrollend.

„Schön ist Euer Fest und heiter Euer Wein, Herr König und Bruder mein! Nur vermisse ich hier, was König und Ritter als Salz des Festes und ächtesten Duft des Weines erachten — den Gesang des Minstrels. Verzeiht mir, aber Sachsen und Normänner sind beide von verwandtem Stamme, und lieben es in Halle und Gaden die Thaten ihrer nördlichen Väter zu hören. Ich bitte also Eure Musikanten oder Harfenspieler um ein Lied aus den alten Zeiten."

Ein Beifallsgemurmel drang durch den normännischen Theil der Versammlung; die Sachsen schauten auf und einige der geübteren Höflinge seufzten schwer, denn sie wußten

* Ruhelos, jähzornig.

wohl, welcherlei Gesänge bei dem heiligen Edward ausschließlich in Gunst standen.

Die leise Erwiederung des Königs war nicht zu vernehmen; wer aber in seinem Gesichte die schwachen Veränderungen des Ausdrucks abzulesen vermochte, hätte wohl eine Miene des Tadels darin gewahren können, deren Bedeutung alsbald klar wurde, als sich aus einem Winkel der Halle, worin einige gespenstige Musikanten in weißen Gewändern — weiß wie Leichentücher — saßen, ein grabähnliches Vorspiel vernehmen ließ, worauf eine klägliche Jammerstimme eine lange und höchst ermüdende Erzählung über die Wunder und das Märtyrthum eines frühzeitigen Heiligen anzustimmen begann.

Der Gesang war so monoton, daß seine Wirkung sehr bald in einer allgemeinen Schläfrigkeit sichtbar wurde, und als sich Edward, welcher allein mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörte, gegen den Schluß umwandte, um die theilnehmende Bewunderung seiner ausgezeichneten Gäste einzuernten, sah er seinen Neffen gähnen, als ob seine Kinnbacken aus der Ordnung gekommen wären — der Bischof von Bayeux war fest eingeschlafen, indem seine reichberingten, gefalteten Hände auf seinem Magen ruhten — Fitzosborne's kleines halbgeschornes Haupt schwankte mit mancher unruhigen Unterbrechung hin und her — und William, der noch völlig wach war, hatte die Augen auf den leeren Raum geheftet, und seine Seele schweifte weit von dem Bratroste, vor welchem (alle andern Heiligen seyen dafür gepriesen!) der Heilige dieser Ballade glücklicherweise endlich angelangt war.

„Eine tröstliche, heilsame Erzählung, Graf William,“ bemerkte der König.

Der Herzog fuhr aus seinen Träumen auf und nickte mit dem Kopfe, worauf er ziemlich abgerissen fragte:

„Ist jenes Wappen nicht das König Alfreds?“

„Ja. Warum?“

„Hm! Mathilde von Flandern stammt in gerader Linie von Alfred ab; es ist ein Name und Geschlecht, das die Sachsen noch immer in Ehren halten!“

„Ei freilich; Alfred war ein großer Mann und reformirte die Psalmen,“ erwiederte Edward.

Der Grabgesang nahm ein Ende; aber so betäubend war seine Wirkung gewesen, daß die Schlafsucht, die er erzeugt hatte, mit der Ursache nicht alsbald aufhörte. Todtenstille herrschte in der geräumigen Halle, als plötzlich laut und mächtig wie das Schmettern der Trompete nach dem Schweigen des Grabes eine einzelne Stimme laut wurde. Alle fuhren zusammen — drehten sich um — Alle schauten nach einer Richtung und sahen, daß die gewaltige Stimme von dem hintersten Ende der Halle herüberdrang. Der riesige Fremde hatte unter seinem Mantel ein kleines dreisaitiges Instrument — nicht unähnlich unserer modernen Laute — hervorgezogen, auf welchem er folgenden Gesang anstimmte:

Ballade vom Rou. *

1.

Von Blois nach Senlis, Wog an Wog, rollt der Normannen Flut,
Und Frank an Franke stürzt vor ihm, gebadet in sein Blut;

* Rou — so tauften die Franzosen den Rollo oder Rolfganger, den Gründer der normännischen Niederlassung.

Da war kein Schloß im ganzen Land verschont vom grimmen Feu'r,
Nicht Weib noch Kind, das nicht beweint 'nen Gatten der Soire.
Und Mönche, Ritter, wohlbewehrt, sie fliehn dem König zu,
Die Erde bebt, denn hinterher kommt donnernd Herzog Rou.

2.

„O König," jammert der Baron, „umsonst sind Keul und Sporn,
Des Normanns Art, sie fällt auf uns wie Hagel auf das Korn."
„Umsonst," so klagt der fromme Mönch, „wir vor der Jungfrau knie'n,
Zu beten, vor des Normanns Stahl ist eitel machtlos Mühn.
Der Ritter stöhnt, der Glatzkopf weint, weil näher mit der Fluth
Gleich Todtenröcheln zieht heran die Rabenflagg' von Rou.

3.

Spricht König Karl: „Wie kann ich steh'n, todt meine Heere schon?
Der Kön'ge Stärke ist das Volk, das rings umgibt den Thron.
Verschlingt der Krieg die Ritter mein, ist's Zeit, den Krieg zu flieh'n,
Verschmäht der Himmel euer Flehn, ihr Mönch — nehmt Frieden hin.
Geh zu, mein Sohn, das Kruzifix trag in sein Lager du,
Und mit dem Krummstab zu der Hürd' lock diesen grimmen Rou.

4.

„Vom Michelsberg bis Eure sey sein die ganze Meeresküst',
Und Gill', mein Kind, nehm' er als Braut, damit er sicher ist;
Wofern er küßt das Christenkreuz, steckt ein sein Heidenschwert,
Und nimmt die Länder, unhaltbar, von Karl als Leh'n verehrt.
Fort mit dir, Kirchenhirt, das Werk des Schäfers — geh, das thu!
Mit goldnem Vließ umhülle dann die Tigerhüft' von Rou."

5.

Psalmsingend naht der Glatzkopf sich, wo Rou, der ries'ge Mann
Inmitten seiner Krieger steht, wie in dem Wald die Tann'.
Da sprach der Franken Erzbischof, ein Priester fromm und weis:
„Wozu des Krieges Wuth, da dir Fried' winkt und reicher Preis?
Das schönste Land, das je die Sonn' bescheint — wüst! — ach wozu?
Es ist ja Dein, denn also spricht mein König Karl zu Rou:

6.

„Vom Michelsberg bis Eure sey Dein die ganze Meeresküst',
Und Gill', mein schönstes Kind, als Braut, damit Du sicher bist:
Wofern Du kniest vor unserm Gott, steckst ein Dein Heidenschwert,
Und nimmst das Land, der Kirche Sohn, von Karl als Lehn' verehrt."
Der Normann auf die Krieger schaut — zieht sie zum Rathe zu:
Der Himmel schützt der Franken Land und rührt das Herz von Rou.

7.

So naht er denn, spricht also zu dem Erzbischofe hehr:
„Ich nehm das Land vom König an, vom Michelsberg bis Eure,
Ich nehm' die Maid, schön oder nicht, zur Küste obendrein,
Mein Glaube? — pah, der Gott, der gibt, den nennt Seekönig sein.
Sag deinem Herrn, daß Wort er hält — und gönn' dir keine Ruh,
Er find' 'nen guten Sohn und Ihr 'nen Frommen an dem Rou."

8.

Jenseits des Gränzfluß' Epte kam Rou, der Normann gen St. Clair,
Wo auf dem Thron der König saß, rings der Barone Wehr.
Er legt die Hand in Karls' — und laut ertönts aus aller Mund,
Des Königs Aug wird thränenfeucht — denn Rou, der preßt sie wund.
„Nun küßt den Fuß," der Bischof spricht, „solches gehört dazu."
Doch finster dräut die Stirn und schwer des neubekehrten Rou.

9.

Er nimmt den Fuß, als wollt, ein Sklav, den Mund drauf pressen er:
Sein Volk erzürnt — er stürzt den Thron, der König stürzte schwer.
Laut lacht des Normanns muntre Schaar — die Franken steh'n erbleicht,
Und Rou erhebt das Haupt wie 'n Mast, wenn laut der Sturmwind streicht.
„Gott wollt ich ehren, Menschen nicht, seyst König, Kaiser du:
Den Fuß, der vor dem Feinde floh, ein Feigling küßt!" sprach Rou.

Keine Worte vermögen die Aufregung zu schildern, welche dieses rauhe Minstrellied — so sehr es auch durch unsere dürftige Uebersetzung aus der romanischen Sprache, in

der es gesungen wurde, verdorben ist — unter den normännischen Gästen hervorrief; weniger vielleicht der Gesang selbst als das Erkennen des Minstrels, denn kaum hatte er geendet, als mehr denn hundert Stimmen in das laute Murmeln ausbrachen, das nur wegen der königlichen Gegenwart nicht zum hellen Freudenrufe wurde:

„Taillefer, unser Normann Taillefer."

„Bei unserem gemeinsamen heiligen Peter, mein Vetter und König," rief William mit offenem herzlichen Lachen; „wohl wußte ich, daß keine Zunge als die meines kriegerischen Minstrels unsere Ohren dermaßen erschüttern konnte. Um seines kühnen Herzens willen bitte ich Dich, sein keckes Thema zu entschuldigen, und da ich wohl weiß," (hier wurde des Herzogs Miene gespannt und ernst,) „daß nichts als dringende wichtige Neuigkeiten aus meinem stürmischen Reiche diesen reimenden Wanderer herüberbringen konnten, so erlaubt dem Seneschal hinter mir, jenen Vogel der Vorbedeutung wie des Gesanges hierher zu führen."

„Was Dir gefällig ist, gefällt auch mir," erwiederte Edward trocken und gab dem Beamten den nöthigen Befehl.

In wenigen Minuten kam der berühmte Minstrel, unter Vortritt des Offizianten und gefolgt von dem Geistlichen, zwischen beiden Tafeln den weiten Raum der Halle heraufgeschritten. Beider Kapuzen waren jetzt zurückgeschlagen und enthüllten zwei Gesichter, welche im strengsten Kontraste gegen einander standen, deren aber jedes der Aufmerksamkeit, die es hervorgerufen, gleich würdig war. Das Antlitz des Minstrels war offen und sonnig wie der Tag; das des Prie-

sters dunkel und verschlossen wie die Nacht. Dicke, kastanienbraune Locken (die unter den Normannen verbreitetste Haarfarbe) ringelten sich in sorgloser Unordnung um Taillefers massive, runzellose Stirne. Sein helles, braunes Auge war kühn und fröhlich, und schlauer, sarkastischer Muthwille spielte um seine Lippen — seine ganze Erscheinung war einnehmend und heroisch zugleich.

Des Priesters Wange dagegen war dunkel gelblich, seine Züge ausnehmend fein und zart, die Stirne hoch, nur etwas schmal und mit den Linien des Nachdenkens durchfurcht; seine Miene gefaßt und bescheiden, aber nicht ohne ruhiges Selbstvertrauen — so bewegte sich der Gelehrte geräuschlos, gesammelt und seiner überwiegenden Macht über Schwerter und Panzer wohl bewußt, unter dieser kriegerischen Versammlung.

Williams scharfes Auge ruhte mit Ueberraschung, nicht ohne Stolz und Ingrimm, auf dem Priester; doch erst an Taillefer sich wendend, der mittlerweile den Fuß des Dais erreichte, begann er mit fast zärtlicher Vertraulichkeit:

„Nun wahrlich, bei unserer Dame! wenn Du nicht schlimme Neuigkeiten bringst, Mann, so ist Dein lustiges Gesicht meinen Augen erfreulicher, als Dein rauher Gesang meinen Ohren gewesen. Kniee nieder, Taillefer, kniee vor König Edward, und mit besserem Geschick, Du Spitzbube, als unser unglücklicher Landsmann vor König Charles."

Edward jedoch, von der Gestalt des Riesen ebenso wenig wie von dem Gegenstande seines Liedes erfreut, rückte seinen Stuhl so weit er nur konnte zurück und sprach:

„Nein, nein, wir entschuldigen Dich, wir entschuldigen Dich, großer Mann."

Nichts desto weniger kniete der Minstrel und ebenso der Priester mit einem Anstriche tiefer Demuth nieder, dann erhoben sie sich langsam und wandten sich, auf ein Zeichen des Herzogs, nach der andern Seite der Tafel, wo sie sich hinter Fitzosborne's Stuhle aufstellten.

„Geistlicher," sagte William, das schwärzliche Gesicht des Priesters bedächtig musternd, „ich kenne Dich von früher, und wenn die Kirche einen Abgesandten schickte, so hätte sie **per la resplendar Dé**! mir wenigstens einen Abt senden können."

„Ei, ei!" lautete Taillefers barsche Bemerkung, „kränkt nicht **mon bon camerade**, Graf der Normannen. Bei Gott! Du wirst ihn wahrscheinlich mehr als mich willkommen heißen, denn der Sänger bringt uns bloße Mißtöne, die der Weise vielleicht zu Harmonie umgestaltet."

„Ha!" rief der Herzog und seine Stirne runzelte sich so finster über den Augen, daß diese nur noch wie zwei Feuerfunken sichtbar waren. „Ich ahne, meine stolzen Vasallen sind meuterisch. Entferne Dich mit Deinem Kameraden und erwarte mich auf meinem Zimmer. Die Festlichkeit soll drum in London nicht erlahmen, weil der Wind von Rouen her etwas stürmisch bläst."

Die beiden Abgesandten — denn das schienen sie wirklich — entfernten sich mit schweigender Verbeugung.

„Keine schlimmen Zeitungen, hoffe ich?" fragte Edward, der auf die flüsternde Unterhaltung zwischen dem Herzog und

seinen Unterthanen nicht gehorcht hatte. „Kein Schisma in der Kirche? Der Geistliche schien ein friedlicher, demüthiger Mann."

„Und gäbe es auch Schismen in meiner Kirche," erwiederte der feurige Herzog — „mein Bruder von Bayeux würde sie mit Beweisgründen, so bündig wie der Raum zwischen Strick und Kehle, zu beenden wissen."

„Ah, Du bist ohne Zweifel in den Canons wohl bewandert, heiliger Odo?" fragte der König mit mehr Respekt, als er seither dem edlen Prälaten bewiesen, an den Bischof sich wendend.

„Canons? — ja, Seigneur; ich setze sie selbst auf für meine Heerde, gemäß denjenigen Erläuterungen der römischen Kirche, wie sie für das normannische Reich am besten taugen, und wehe dem Mönche, dem Diakon oder Abt, der sie zu mißdeuten wagte." *

Der Bischof schaute so wild und drohend aus, während sich seine Fantasie die Möglichkeit ketzerischen Abfalles heraufbeschwor, daß Edward vor ihm, wie früher vor Taillefer zurückbebte, worauf einige Minuten später, auf ein Zeichen zwischen ihm und dem Herzog, der bei all' seiner Ungeduld

* Fromme Strenge gegen alle Ketzerei war eine der normännischen Tugenden. Wilhelm von Poitiers sagt von William: man weiß, mit welchem Eifer er Andersdenkende (nämlich über Transsubstantiation) verfolgte und vertilgte. Während aber der kluge Normanne dem Geschmack des Pabstes in solchen Dingen schmeichelte, trug er gleichwohl Sorge, die Unabhängigkeit seiner Kirche gegen jede ungehörige Dictatur zu bewahren.

viel zu ceremoniös war, um sein Verlangen zu gestehen, die königliche Parthie von dem Bankette aufbrach.

Nur wenige der älteren Sachsen und der noch unverbesserlicheren Dänen blieben standhaft auf ihren Sitzen, bis sie schließlich von diesen letzteren auf das Steinpflaster geriethen, um sich mit der Morgendämmerung, von ihren geduldigen Dienern, welche mit Fackeln in der Hand ihre Gebieter mit dummem Neide — wenn nicht über deren Ruhe, so doch wegen des Trinkgelages, das diese veranlaßt hatte — betrachteten, sorgfältig in eine Reihe an den Außenwänden des Pallastes gelehnt, wiederzufinden.

Siebentes Kapitel.

„Und nun,“ sagte William, auf einem langen, schmalen, mit Schnitzwerk rings umgebenen Ruhebette liegend, das nach der Mode damaliger Zeit wie eine Theaterloge aussah — „nun, Sir Taillefer, Deine Neuigkeiten.“

In des Herzogs Zimmer befanden sich der Graf Fitzosborne, Lord von Breteul mit dem Namen der „stolze Geist“, welcher mit großer Würde seinem Herrn das Kohlenbecken, die weite, linnene Tunika (im damaligen Latein dormitorium — im Sächsischen Nachtmantel genannt), worin der Herzog seine furchtbaren Glieder zur Ruhe legen sollte*,

* Wenige Generationen später wurde die bequeme und anständige Mode solcher Nachtgewänder aufgegeben, und unsere Vorväter, Sachsen wie Normänner, begaben sich wie die Lappländer, in puris naturalibus zu Bette.

vorhielt, — Taillefer, der aufrecht, wie eine römische Schildwache auf dem Posten, vor dem Herzoge dastand, und der Geistliche, welcher, die Arme unter seinem Gewande gekreuzt und die glänzenden Augen zu Boden geheftet, sich etwas abseits aufgestellt hatte.

„Mein hoher, mächtiger Lehensherr," begann Taillefer ernsthaft und mit einem Anfluge von Theilnahme auf seinem breiten Gesicht, „meine Neuigkeit ist der Art, daß man sie am besten kurz abmacht: Bunaz, Graf von Eu und Abkömmling Richard Sanspeurs, hat die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt."

„Fahre fort," sprach der Herzog, seine Faust ballend.

„Heinrich, König der Franzosen, unterhandelt mit den Rebellen, stiftet Meuterei in Deinem Reiche und neue Bewerber für Deinen Thron."

„Ha!" murmelte der Herzog und seine Lippe bebte, „das ist nicht Alles!"

„Nein, mein Lehensherr! das Schlimmste kommt noch. Dein Oheim Mauger, wohl wissend, daß Dein Herz auf die baldige Verbindung mit der hohen und edlen Dame Mathilde von Flandern gerichtet ist, hat sich während Deiner Abwesenheit dagegen erklärt und predigt wider Dich in Kirchen und Hallen. Er erklärt die Heirath für Blutschande, weil sie zwischen verbotenen Graden stattfinde, und weil Adele, der Jungfrau Mutter, an Deinen Oheim Richard vermählt war. — Mauger droht mit Exkommunikation, wenn mein Lehensherr auf seiner Bewerbung bestehe.* So

* Die meisten Chronisten stellen uns die Verwandtschaft im

verwirrt ist das Reich, daß ich die Verhandlungen des Staatsraths gar nicht abwartete, sondern aus Besorgniß, in diesem Falle noch traurigere Botschaft bringen zu müssen, in Deinem Hafen Cherburg ein Schiff nahm und nicht eher den Zügel anzog, ja kaum ein Brod brach, bis ich zu dem Erben Rolfs, des Begründers, sprechen konnte: 'Rette Dein Reich vor den Männern in Stahl, und Deine Braut vor den schurkischen Mönchskutten'."

„Ho ho!" rief William, nunmehr in volle Wuth ausbrechend, indem er von seinem Lager aufsprang. „Hörst Du's, Lord Seneschall? Sieben Jahre — die Probezeit des Patriarchen — habe ich geworben und gewartet, und jetzt am Schlusse will mir ein hochmüthiger Priester sagen: 'reiß diese Liebe aus Deinem Herzen!' — Mich exkommuniciren — mich — William, den Sohn Roberts des Teufels! Ha, bei Gottes Glanze! Mauger soll noch erleben, daß er lieber den Vater in der ächten Gestalt des bösen Feindes neben sich, als die gerunzelte Stirne des Sohnes vor sich sehen möchte!"

„Fürchte Gott," entgegnete Fitzosborne, von seinem

verbotenen Grade als Hinderniß für Williams Heirath mit Mathilden auf; allein die Verlobung, oder besser Trauung, ihrer Mutter Adele mit Richard III., scheint (obwohl nie vollzogen) den eigentlichen canonischen Einwurf gebildet zu haben. S. die Note bei Wace, II. Bd. S. 60. Gleichwohl war Mathildens Mutter Adele, als Wittwe von seines Vaters älterem Bruder, eine Muhme Williams, „eine Verwandtschaft, welche (wie ein Schriftsteller in der Archäologie sich ausdrückt,) allerdings nahe genug war, um die Einmischung der Kirche zu erklären, wenn auch nicht zu rechtfertigen." Arch. XXXII. Bd. S. 109.

Amte abstehend und sich vor dem Herzog aufrichtend: „Du weißt, daß ich Dein treuer Freund und ergebener Ritter bin; Du weißt, wie ich Dich in Deiner Bewerbung um die Dame von Flandern unterstützte, und wie sehr ich überzeugt bin, daß was hier Deinem Herzen gefällt, auch zum Schutze Deines Reiches dienen wird; aber ehe Du dem Befehle der Kirche und dem Banne des Pabstes trotzest, eher wollte ich Dich mit der ärmsten Jungfrau der Normandie vermählt sehen."

William war bis jetzt wie ein rasender Löwe in seinem Käfig im Zimmer auf und ab geschritten, blieb aber voll Erstaunen bei dieser kühnen Rede stehen.

„Das von Dir, William Fitzosborne! — von Dir!" donnerte er. „Ich sage Dir, auch wenn sich alle Priester der Christenheit und alle Barone Frankreichs zwischen mich und meine Braut stellen — ich würde mir den Weg mit dem Schwert durch sie bahnen. Feinde überfallen mein Reich — immerhin; Fürsten komplottiren gegen mich — ich verachte sie; meine Unterthanen sind meuterisch — diese starke Hand kann züchtigen, dieses weite Herz vergeben. Das sind lauter Gefahren, auf die ein Herrscher gefaßt seyn sollte; aber der Mann hat ein Recht auf seine Liebe, wie der Hirsch auf die Hündin, und wer mich hier verletzt, der ist mein Todfeind und Verräther, nicht als normännischer Herzog, sondern als Mensch. Das bedenke — Du und Deine hochmüthigen Barone, das bedenke!"

„Hochmüthig mögen Deine Barone seyn," erwiederte Fitzosborne roth werdend, ohne vor dem Zorn seines Herrn

zurückzubeben; „sie sind die Söhne derer, welche das Reich der Normannen mit dem Schwerte gründeten, und in Rolf blos den Lehenshäuptling freier Krieger anerkannten; Vasallen sind keine Leibeigenen, und was wir, sey es nun gegen die Kirche oder gegen unsern Häuptling, für unsere Pflicht halten — das, Herzog William, werden Deine hochmüthigen Barone sicherlich thun, ohne sich durch Drohungen einschüchtern zu lassen, die wir — das glaube mir — als eitel Luftblasen betrachten, so lange wir in Erfüllung unserer Pflicht, in Vertheidigung unserer Freiheit begriffen sind.“

Der Herzog betrachtete seinen stolzen Unterthanen mit einem Blick, worin ein niedrigerer Geist dessen Todesurtheil gelesen hätte. Die Adern seiner breiten Schläfe schwollen zu förmlichen Stricken an, und leichter Schaum sammelte sich auf seinen zitternden Lippen. Aber feurig und furchtlos wie William war, zeigte er sich nicht minder tief und scharfblickend. In diesem einen Manne sah er den Repräsentanten jener stolzen, makellosen Ritterschaft — der ersten der Raçen — jener hervorragenden Männer, an denen der Tapfere, seit dem Tage, da der letzte Athener sein Haupt mit dem Mantel bedeckte und schweigend starb, das höchste Muster kühner Heldenthaten, der Freie die männliche Behauptung edler Gedanken * anerkennt. Weit entfernt,

* Es wäre ein Leichtes zu beweisen (wenn hier der Ort dazu wäre), daß wenn die Sachsen ihre Freiheitsliebe auch niemals verloren, jene großen Siege, welche die Freiheit vor den Uebergriffen der anglo-normännischen Könige retteten, durch die anglo-normän-

Williams Willen sonst hartnäckig zu widerstreben, war es gerade Fitzosborne's überwiegender Einfluß im Staatsrathe gewesen, welchem der Herzog dessen Unterwerfung unter seine Wünsche und die Zuzüge bei seinen Kriegen gar oft verdankt hatte. Sogar in dem heftigsten Sturme seiner Wuth fühlte er, daß der Schlag, den er so gerne auf das kühne Haupt gethan hätte, seinen Herzogsthron in den Staub stürzen würde, er fühlte, wie furchtbar die Macht der Kirche war, welche ihm das Herz seiner treusten Unterthanen also entwenden konnte, und er begann bereits (denn bei all seinem äußerlichen Freimuth war er dennoch von argwöhnischem Temperament) den großherzigen Edelmann durch den Gedanken zu verunglimpfen, auch er möchte schon von den Feinden, welche Mauger gegen seine eheliche Verbindung gesammelt hatte, gewonnen seyn. So entschloß er sich denn, mit einer jener seltenen mächtigen Anstrengungen der Heuchelei, welche seinen Charakter entstellte, aber sein Glück vollendete, seine

nische Ritterschaft erfochten wurden. Noch bis auf den heutigen Tag wird man bei den wenigen Abkömmlingen jenes Stammes — zu welcher politischen Faktion sie auch gehören — jenen Widerwillen gegen despotischen Einfluß, jene Verachtung der Corruption wiederfinden, welche die Söhne Norwegens, an denen wir immer noch die starre Aehnlichkeit mit unseren Vätern erkennen — charakterisiren; während die Bewohner der ursprünglich von Dänen bevölkerten Theile des Landes, nämlich Yorkshire, Norfolk, Cumberland und weite Distrikte im schottischen Tiefland — abgesehen von Parteitrennungen — durch ihren Widerstand gegen jede Unterdrückung, durch ihre entschlossene Unabhängigkeit des Charakters sich auszeichnen.

finstere Stirne aufzuklären und mit leiser Stimme und nicht ohne Pathos zu erwiedern:

„Hätte ein Engel vom Himmel mir prophezeit, daß William Fitzosborne in der Stunde der Gefahr, im Todeskampfe der Leidenschaft zu seinem Verwandten und Waffenbruder also sprechen würde — ich hätte es nicht geglaubt. Doch sey's drum —"

Noch waren aber diese letzten Worte nicht über seine Lippen gekommen, als Fitzosborne vor dem Herzog auf die Kniee fiel und seine Hand umschlang, während die Thränen über seine geschwärzte Wange herabrollten.

„Verzeihung, Verzeihung, mein Lehensherr!" rief er; „wenn Du so mit mir sprichst, dann schmilzt mein Herz. Was Du willst, das will auch ich! Kirche oder Pabst — was kümmerts mich! schicke mich nach Flandern — ich will Deine Braut zurückbringen."

Das leise Lächeln, das William's Lippe krümmte, bewies, daß er dieser erhabenen Schwäche seines Freundes kaum würdig war.

„Stehe auf!" sprach er, ihm herzlich die Hand drückend; „so sollte der Bruder mit dem Bruder reden."

Sein Zorn war jedoch nicht verraucht, sondern nur zurückgedrängt und lechzte nach einem Ausbruche. Da fiel sein Auge auf das zarte nachdenkliche Gesicht des Priesters, der trotz Taillefers Flüstern, er möchte den Streit unterbrechen, dieses kurze stürmische Zwiegespräch in tiefem Schweigen beobachtet hatte.

„Aha, Du Priester," rief der Herzog; „ich erinnere

mich wohl, wenn Mauger früher seine rebellische Zunge gegen mich los ließ, wie Du Dein pedantisches Wissen seiner hirnlosen Verrätherei zum Beistand geliehen. Mich dünkt, ich habe Dich damals aus meinem Reiche verbannt."

„Nicht so, mein gnädiger Herr und Herzog," gab der Geistliche mit ernstem aber schelmischem Lächeln zur Antwort; „laß Dich erinnern, wie Du mir zur Heimkehr in mein Geburtsland in Deiner Gnade ein Pferd zuschicktest, das auf drei Beinen hinkend, und auf dem vierten völlig lahm war. So beritten begegnete ich Dir auf meinem Wege: ich grüßte Dich und so mein Thier, dessen Kopf beinahe den Boden berührte, worauf ich Dich in einem lateinischen Wortspiele bat, mir wenigstens einen Vier- nicht aber einen Dreifuß zur Reise zu schenken. Gnädig sogar im Zorne und mit versöhntem Lachen gabst Du mir Antwort. Deine Worte sprachen Verbannung, mein Lehensherr, Dein Lachen aber Verzeihung — und so blieb ich."

Trotz seines Inngrimms konnte William kaum ein Lächeln unterdrücken; doch sammelte er sich alsbald und erwiederte ernsthaft:

„Mach dieser Narrheit ein Ende, Priester; Du bist ohne Zweifel der Abgesandte dieses gewissenhaften Mauger oder eines Andern meiner sanften Geistlichkeit, und kommst sicherlich mit süßen Worten und winselnden Predigten. — Es ist umsonst. Ich verehre die Kirche in heiliger Andacht, der Papst weiß das — aber Mathilde von Flandern ist meine Braut, und Mathilde von Flandern soll in den Hallen von Rouen oder auf dem Decke meines Kriegsschiffes an meiner

Seite sitzen, bis ich vor einem Lande ankere, würdig für den Sohn des Seekönigs ein neues Reich abzugeben."

„In den Hallen von Rouen — vielleicht sogar auf dem Throne von England — soll Mathilde an Williams Seite herrschen," sprach der Priester in klarem, leisem, nachdrücklichem Tone; „und weil ich meinem Herrn dem Herzog sagen wollte, daß ich meinen anfänglichen unüberlegten Gehorsam gegen meinen geistlichen Oberen Mauger bereue, daß ich seit damals Canon und Vorgänge gewissenhaft prüfte und daß ich nun finde, wie Deine Vermählung, wenn sie auch gegen den Buchstaben des Gesetzes spricht, doch genau unter die Kategorie derjenigen Verbindungen gehört, wofür die Väter der Kirche Dispensation gewähren — weil ich Dir Solches sagen wollte, darum bin ich — ein bloßer Doktor der Rechte und Priester aus Pavia — über die See herübergekommen."

„Ha, Rou! ha Rou —" rief Tallefer mit seiner gewohnten Plumpheit und fröhlichem Lachen; „warum wolltest Du nicht auf mich hören, Monseigneur?"

„Wenn Du mich nicht täuschest," sprach William überrascht, „wenn Du Dein Versprechen bewähren kannst, so soll außer Odo von Bayeux kein anderer Prälat in Neustrien sein Haupt so hoch wie Du erheben." Und William, tief bewandert in der Beurtheilung der Menschen, heftete seine Augen scharf auf das ernste unveränderliche Antlitz des Sprechenden. „Ja," brach er aus, als ob er durch den Augenschein befriedigt wäre, „meine Seele sagt mir, daß Du nicht ohne genügenden Grund so kühn und ruhig sprechen

kannst — Mann, ich vertraue Dir; Dein Name? — ich habe ihn vergessen."

„Lanfranc von Pavia, gefall' es meinem Herrn, in Deinem Kloster zu Bec zuweilen 'Lanfranc der Gelehrte' genannt. Mißachte mich nicht deßhalb, weil ich, ein niederer ungeschmückter Priester, so kühne Worte rede. Ich bin von adelicher Geburt und meine Verwandten stehen hoch in Gnaden bei unserm geistlichen Oberherrn, welchem ich selbst nicht unbekannt bin. Wenn mich nach Ehre dürstete — in Italien könnte ich sie finden, dem ist aber nicht so. Ich will für den Dienst, den ich anbiete, keinen andern Lohn als den — daß Du mir Muße in Deinem Kloster zu Bec gewährest."

„Setz Dich — nein, setze Dich, Mann," gebot William, höchlich interessirt aber immer noch argwöhnisch. „Nur ein Räthsel mußt Du mir noch lösen, ehe ich Dir mein volles Vertrauen schenke und Dir mein ganzes Herz in die Hände gebe. Wenn Du keinen Lohn begehrst, warum solltest Du Dich so zu meinem Dienste drängen — Du, ein Ausländer?"

Ein heller ruhiger Schimmer leuchtete in den Augen des Gelehrten und plötzliche Röthe zog über seine bleichen Wangen.

„Mein Herr und Fürst, ich will Dir in klaren Worten erwiedern: erst aber erlaube mir, den Frager zu machen."

Der Priester wendete sich gegen Fitzosborne, der, das Knie auf die Hand gestützt, auf einem Stuhl zu Williams Füßen saß und dem Geistlichen mit ebenso großer Andacht vor seinem Beruf wie mit Verwunderung über den Einfluß

zuhorchte, den ein so obskurer Mensch über seinen eigenen kriegerischen Geist wie über Williams eiserne Kraft unwiderstehlich gewinnen konnte.

„Liebst Du nicht, William Lord von Breteul — liebst Du nicht den Ruhm um des Ruhmes willen?"

„Sur mon ame — ja!" gab der Baron zu Antwort.

„Und Du, Taillefer der Minstrel — liebst Du nicht den Gesang nur des Gesanges halber?"

„Nur des Gesanges halber," erwiederte der gewaltige Minstrel. „Mehr Gold in einem einzigen klingenden Reime, als in allen Schränken der Christenheit."

„Und Du wunderst Dich, Du, der in der Menschen Herzen liest," fuhr der Priester sich abermals an William wendend fort, „wenn der Gelehrte die Wissenschaft blos um der Wissenschaft willen liebt? Von hochgeborner aber armer Familie entsprossen und schmächtig von Körper fand ich bald Reichthum in Büchern und gewahrte Stärke im Studium. Ich hörte von dem Graf von Rouen und der Normannen als einem Fürsten von kleinem Gebiet und unbegrenztem Geiste, einem Liebhaber der Wissenschaften und großem Heerführer. Ich kam in Dein Herzogthum, ich sah seine Unterthanen und seinen Fürsten, und Themistokles' Worte klangen mir in den Ohren: 'ich kann nicht die Flöte spielen, aber ich kann einen kleinen Staat groß machen'. Ich empfand Interesse für Deine kühne bewegte Laufbahn, ich glaube, daß die Wissenschaft, um sich unter den Nationen auszubreiten, vorerst der Pflege im Haupte der Könige bedarf, und ich erkannte in dem Manne der That den Agen-

ten des Denkers. In dieser Heirath, auf welche Dein Herz mit unermüdlicher Hartnäckigkeit gerichtet ist, könnte ich mit Dir sympathisiren; vielleicht" — hier zuckte ein melancholisches Lächeln über die bleichen Lippen des Mannes — „vielleicht sogar als Liebhaber, denn obwohl ich jetzt Priester und für menschliche Liebe erstorben bin, so habe ich doch einst geliebt und weiß, was es heißt, in Hoffnung zu kämpfen und sich in Verzweiflung zu verzehren. Aber offen gestanden — meine Theilnahme gilt mehr dem Prinzen als dem Liebenden. Es war natürlich, daß ich, ein Priester und Ausländer, im Anfange den Befehlen meines geistlichen Hauptes, des Erzbischofes Mauger gehorchte — dies um so mehr, als das Gesetz für ihn sprach; als ich mich jedoch trotz Deines Verbannungsspruches zum Bleiben entschloß, da gelobte ich auch Dir zu helfen, denn wie für Mauger der todte Buchstabe, so sprach für Dich die lebendige Sache des Menschen. Herzog William, auf Deiner Vermählung mit Mathilden von Flandern beruht Dein Herzogthum, beruhen vielleicht die mächtigeren Scepter, welche Deiner noch harren. Dein Titel bestritten, Deine Fürstenwürde noch neu und unbefestigt — mußt Du vor allem Andern Dein neues Geschlecht mit der alten Linie von Königen und Kaisern verknüpfen. Mathilde ist ein Abkömmling Karls des Großen und Alfreds. Dein Reich ist unsicher, so lange Frankreich es mit Komplotten unterwühlt und mit Waffen bedroht: heirathe die Tochter Balduins und Dein Weib ist die Nichte Heinrichs von Frankreich — Dein Feind wird zum Verwandten und muß nothgedrungen Dein Bundesgenosse wer-

den. Das ist nicht Alles. Es müßte sonderbar zugehen, wenn man dieses zerfallende Königthum in England betrachtet — einen kinderlosen König, der Dich mehr wie sein eigenes Blut liebt, einen getheilten Adel, gewöhnt seine Anhänglichkeit vom Sachsen auf den Dänen, vom Dänen auf den Sachsen überzutragen und bereits ergeben der Sitte des Ausländers, ein Volk, welches tapfere Führer allerdings respektirt, aber keine Ehrfurcht vor alten Geschlechtern und erblichen Namen besitzt, weil es täglich neue Männer aus neuen Häusern erstehen sieht, dazu eine große Masse Höriger oder Sklaven, welche kein Interesse für das Land oder dessen Beherrscher kennen — es müßte sonderbar zugehen, wenn Deine Tagesträume nicht bereits einen normännischen Regenten auf dem Throne des sächsischen Englands gesehen hätten. Und Deine Vermählung mit dem Abkömmling des besten und geliebtesten Fürsten, der jemals diese Reiche beherrschte — wenn sie Dir auch keinen Anspruch auf das Land gibt — kann doch dazu beitragen, dessen Neigungen Dir zu gewinnen und Deine Nachkommen in den Hallen ihrer mütterlichen Verwandtschaft zu befestigen. — Habe ich genug gesagt, um zu beweisen, warum es der Nationen halber vom Papste wohlgethan wäre, wenn er die engen Gesetze dießmal erweiterte? warum ich im Stande seyn dürfte, dem römischen Hofe die Billigung der Liebe und die Verstärkung der Macht des normännischen Grafen, welcher also die Hauptstütze der Christenheit werden kann — als ein Gebot politischer Klugheit anzuempfehlen? habe ich genug gesagt, um darzuthun, daß der demüthige Priester

die weltlichen Dinge mit den Augen eines Mannes betrachten kann, welcher 'kleine Staaten groß zu machen vermag'?"

William blieb sprachlos — sein heißes Blut schauerte fast in abergläubischer Scheu, so vollkommen hatte dieser obskure Lombarde die verwickelten Maschen jener Politik errathen und gelöst, womit er selbst seine hartnäckige Zuneigung zu der flämischen Prinzessin durchwoben hatte, daß es ihm vorkam, als ob er das Echo seines eigenen Herzens oder gar von einem Propheten die Stimme seiner geheimsten Gedanken vernehme.

Der Priester fuhr fort:

„Deßhalb sagte ich zu mir selbst: 'die Zeit ist nun gekommen, Lanfranc der Lombarde, wo Du Dir selbst beweisen sollst, ob Dein Selbstrühmen eitler Betrug oder ob Du, der Arme und Schwache, in diesem eisernen Zeitalter und mitten in diesem Gelddurste Verstand und Wissen für die Geschicke von Königen nützlicher, als bewaffnete Männer und gefüllte Schatzkammern, zu machen vermagst.' Ich glaube an diese Macht, ich bin bereit, sie zu bewähren. Aus dem, was der Lord von Breteul Dir gesagt, magst Du entnehmen, wie groß der Abfall Deiner Barone seyn wird, wenn der Pabst die angedrohte Exkommunikation Deines Oheims bestätigt. Deine Armeen werden vor Deinen Augen verschwinden; die Schätze in Deinen Truhen werden seyn wie verdorrte Blätter; der Herzog von Bretagne wird Dein Herzogthum als gesetzliches Erbe Deiner Vorväter beanspruchen; der Herzog von Burgund wird sich mit dem König von Frankreich verbinden und Deine treulosen Legionen unter dem

Banner der Kirche versammeln. Der Bannfluch steht an den Mauern und Dein Scepter und Deine Krone werden versinken."

William athmete tief und preßte die Zähne fest übereinander.

„Aber schicke mich als Deinen Gesandten nach Rom und Maugers Donner sollen machtlos niederfallen. Heirathe Mathilden, führe sie in Deine Hallen, setze sie auf Deinen Thron, verlache das Interdikt Deines verrätherischen Oheims und sey versichert, daß der Pabst Dir seine Dispensation zur Vermählung schicken und Deinem Hochzeitbette seinen Segen ertheilen wird. Und ist dies geschehen, dann, Herzog William, gib mir nicht Abteien und Prälaturen, sondern vermehre die Bücher, errichte Schulen und laß Deinen Diener das Reich des Wissens gründen, wie Du die Herrschaft des Krieges begründen wirst."

Der Herzog, außer sich vor Entzücken, sprang auf und umschlang den Priester mit seinen Riesenarmen; er küßte ihn auf die Wangen, auf die Stirne, so wie in jenen Tagen ein König den Andern mit dem Friedenskusse zu begrüßen pflegte.

„Lanfranc von Pavia," rief er, „ob es Dir nun gelinge oder nicht — Du hast meine Liebe, meine Dankbarkeit für immer! Wie Du sprichst — o hätte ich so gesprochen, wäre ich so wie Du geboren, und erzogen wie Du! Wahrhaftig, wenn ich Dich höre, so muß ich erröthen über die Prahlerei meines barbarischen Stolzes, daß kein Mann meine Keule zu schwingen oder meinen Bogen zu spannen vermag. Wie

armselig ist die Stärke des Körpers — ein Gewebe des Gesetzes kann sie verstricken, ein Wort aus Priestermunde kann sie lähmen. Aber Du! — komm laß mich Dich ansehen."

William betrachtete das bleiche Gesicht, von Kopf bis zu Fuß musterte er die zarte schmächtige Gestalt und wendete sich dann mit den Worten an Fitzosborne:

„Du, dessen bepanzerte Hand ein Kriegsroß gefällt hat, schämst Du Dich nicht vor Dir selbst? Der Tag kommt heran — ich sehe ihn von Ferne — wo diese winzigen Menschen ihren Fuß auf unsere Panzer stellen werden."

Er schwieg wie in Gedanken, schritt dann wieder durchs Zimmer und blieb dann vor dem Kruzifix und dem Bildnisse der Jungfrau stehen, welche in einer Nische neben dem Bette standen.

„Recht, edler Prinz," sagte des Priesters leise Stimme. „Hier warte auf eine Lösung aller Räthsel, hier betrachte das Symbol aller ausdauernden Macht; hier lerne ihre Absichten hienieden, lerne die Rechenschaft jenseits begreifen, und so überlassen wir Dich Deinen Gedanken und Gebeten."

Mit diesen Worten ergriff er Taillefers stahlharten Arm und verließ das Zimmer mit einer tiefen Verbeugung gegen Fitzosborne.

Achtes Kapitel.

Am andern Morgen schloß sich William lange Zeit mit Lanfranc ein — jenem Manne, einem der berühmtesten

seines Jahrhunderts, von dem es hieß, um die Größe seiner Talente zu begreifen, müsse man ein Herodian an Grammatik, ein Aristoteles in Dialektik, ein Cicero in Rhetorik, ein Augustin und Hieronymus in der Schriftgelahrtheit * seyn. Noch vor Mittag erhielt sein stattliches, ächt fürstliches Gefolge Befehl, sich zur Heimkehr bereit zu halten.

Die auf dem großen Platze versammelte Menge und die Bürger in ihren Flußbooten betrachteten die Ritter und Rosse der glänzenden Kavalkade, welche bereits vor den offenen Thoren aufmarschirt war und nur auf den Klang der Trompeten wartete, welche den Abgang des Herzogs verkünden sollten. Vor der Hallenpforte im innern Hofe standen seine eigenen Leute. Der schneeweiße Renner Odo's, der Eisenschimmel Fitzosborne's und zur Verwunderung Aller ein kleiner einfach aufgeschirrter Zelter. Was hat nur dieser unter den stattlichen Streitrossen zu schaffen? Die Renner selbst schienen wüthend über die Kameradschaft; des Herzogs Schlachtroß spitzte die Ohren und wieherte; Lord Breteuls Eisenschimmel schlug aus, als der arme Klepper sich demüthig näherte, um Bekanntschaft mit ihm zu machen, und des Prälaten weißes Berberroß sprang mit rothen zornfunkelnden Augen und umgelegten Ohren auf den niedriggebornen Eindringling los und wurde von den Reitknechten, welche die Verwunderung und den Unwillen ihrer Thiere theilten, nur mit Mühe zurückgehalten.

Mittlerweile schritt der Herzog langsam nach Edwards Gemächern. Im Vorzimmer standen viele Mönche und

* Ord. Vital. — S. die Note über Lanfranc am Schluß.

Ritter; hervorragend vor allen war aber ein hoher stattlicher Greis, der sich auf einen großen Zweihänder lehnte, und dessen Tracht und Bartschnitt der letzten Generation — Männern, welche unter Canut dem Großen oder Edmund Eisenseite gekämpft hatten — angehörte. So großartig war der Anblick des Alten, er kontrastirte dermaßen mit den engen Gewändern, den glattgeschornen Gesichtern seiner Umgebung, daß der Herzog durch seinen Anblick aus seinen Träumen erweckt wurde, und voll Verwunderung wie einer, der doch offenbar ein Häuptling von hohem Range war, weder sein eigenes Ehrenbankett besucht hatte, noch ihm überhaupt vorgestellt worden war, sich an den Earl von Hereford, der sich mit freudigem Gruße nahete, mit der Frage nach Namen und Titel des bärtigen Mannes in den losen flatternden Gewändern wandte.

„Wie? — das wißt Ihr nicht?“ rief der lebendige Earl, nicht wenig verwundert. „In ihm seht Ihr den großen Nebenbuhler Godwins. Er ist der Held der Dänen, wie Godwin der der Sachsen, ein ächter Sohn Odins, Siward, Earl der Northumbrier.“ *.

* Siward war fast eine Riese (pene gigas statura). In der Bromton Chronik stehen einige merkwürdige Anekdoten über diesen durch Shakespeare unsterblich gewordenen Helden. Sein Großvater, heißt es, war ein Bär, der sich in eine Dänische Dame verliebte; sein Vater Beorn hatte in einem paar Spitzohren eine Spur der väterlichen Physiognomie beibehalten. — Der Ursprung dieser Fabel scheint ziemlich klar. Sein Großvater war ein Berserker, und mag man nun diesen Namen (wie meist geschieht) von bare-sark (Bloßhemd) oder bear-sark (Bärenfell) ableiten, d. h. mit andern

„Unsere Dame stehe mir bei!“ rief William. „Sein Ruhm hat wohl oft meine Ohren erfüllt, und ich hätte den willkommensten Anblick im lustigen England versäumt, wenn ich ihn jetzt nicht gesehen hätte.“

Mit diesen Worten näherte sich der Herzog voll Artigkeit, nahm das Barett ab, das er seither aufgehabt hatte, und begrüßte den alten Helden mit all' den Komplimenten, wie sie der Normanne bereits an dem Hofe des Franken gelernt hatte.

Der handfeste Earl empfing sie mit Kälte und sprach, Williams romanische Anrede auf Dänisch erwiedernd:

„Verzeiht, Graf der Normannen, wenn diese alten Lippen an ihren alten Worten hängen. Mich dünkt, wir Beide datiren unsere Abstammung aus den Ländern der Norsa; so erlaubt denn Siward, die Sprache zu reden, welche die Seekönige gesprochen haben. Die Eiche läßt sich nicht verpflanzen und der Greis behauptet den Boden, wo seine Jugend Wurzel geschlagen.“

Der Herzog, der nicht ohne Mühe den ungefähren Sinn von Siwards Rede begriff, biß sich auf die Lippen, erwiederte aber dennoch in höflichem Tone:

„Die Jugend aller Nationen mag von berühmtem Alter Weisheit lernen. Es beschämt mich sehr, daß ich mit Dir nicht in der Sprache der Altvordern verkehren

Worten, mag auch dieser gräuliche Stamm der Wikingerim Hemde oder Bärenfell gefochten haben — der Name allein schon gibt Anlaß zu jenen Mystifikationen, von denen die Hälfte der alten Legenden — griechische so gut wie norwegische — abstammen.

kann; aber die Engel wenigstens kennen die Sprache des normännischen Christen, und ich bitte sie und die Heiligen um ein ruhiges Ende für Deine tapfere Laufbahn."

„Betet nicht zu Engeln oder Heiligen für Siward, Sohn von Beorn," rief der alte Mann hastig; „laßt mich nicht den Tod einer Kuh, sondern den des Kriegers sterben — sterben in meinem wetterfesten Panzer, die Axt in der Hand und den Helm auf dem Haupte. Und so mag wohl mein Tod werden, wenn Edward der König meinen Rath hört und meine Bitte gewährt."

„Ich habe Einfluß beim König," versetzte William; „nenne mir Deinen Wunsch, daß ich ihn unterstütze."

„Das möge der Böse verhüten," erwiederte der grimmige Earl, „daß ein ausländischer Prinz Englands König beherrsche, oder daß Than und Earl anderer Unterstützung als gesetzlicher Dienste und gerechter Sache bedürften. Wenn Edward der Heilige ist, für den man ihn ausgibt, so wird er mich ohne andere Berufung, als die auf sein eigenes Gewissen, gegen den Höllenwolf loslassen."

Der Herzog drehte sich fragend gegen Rolf, der ihm alsbald erklärte:

„Siward drängt meinen Oheim, sich der Sache Malcolms von Cumbrien gegen den blutigen Tyrannen Macbeth anzunehmen, und ohne die Streitigkeiten mit dem Verräther Godwin hätte der König schon längst seine Waffen gegen Schottland gewendet."

„Nennt nicht diejenigen Verräther, junger Mann," rügte der Earl in hohem Unwillen, „welche bei all ihren

Fehlern und Verbrechen Deinen Verwandten auf Canut's Thron gesetzt haben."

„Psch, Rolf," mahnte der Herzog, da er bemerkte, daß der hitzige junge Normann eine heftige Erwiederung zu geben im Begriffe war. „Mich dünkt jedoch, obwohl ich in englischen Wirren nur sehr wenig bewandert bin, Siward sey Godwins geschworener Feind gewesen."

„Feind, so lange er in Macht stand, Freund aber seitdem man ihm Unrecht gethan hat," gab Siward zur Antwort; „und wenn England Vertheidiger bedarf, nachdem ich und Godwin im Leichentuche liegen, so ist nur noch einer würdig der alten Zeiten, und der heißt Harold der Geächtete."

Williams Antlitz änderte sich auffallend trotz aller Verstellung, und verstimmt und ärgerlich ging er mit leichtem Neigen des Kopfes seines Weges weiter.

„Dieser Harold! dieser Harold!" murmelte er vor sich hin; „alle Tapferen sprechen mir von diesem Harold, sogar meine normännischen Ritter nennen ihn mit widerstrebender Ehrfurcht, und selbst seine Feinde erweisen ihm Ehre — wahrhaftig, sein Schatten breitet sich vom Exile aus über das ganze Land."

Unter solchen Betrachtungen passirte er die Menge nicht ganz mit der gewohnten Leutseligkeit und Anmuth, und die Pallastbeamten, die ihm vorantreten wollten, zurückweisend, trat er ohne Ceremonie in Edwards geheimes Kabinet.

Der König war allein, sprach aber laut und unter hef-

tigen Gebärden mit sich selbst, und war gegen seine sonstige friedsame Apathie so ganz verändert, daß William voll Scheu und Unruhe zurück trat. Oft hatte er indirekt vernommen, daß Edward in den letzten Jahren häufig Visionen gehabt, daß er in die Welt der Geister und Schatten entrückt worden sey, und so zweifelte er nicht, daß der sonderbare Paroxysmus, dessen Zeuge er war, zu diesen Anfällen gehöre. Edwards Augen waren auf ihn geheftet, aber offenbar ohne seine Anwesenheit zu erkennen; der König hatte die Hände ausgestreckt und rief laut in tiefer Seelenangst:

„**Sanguelac, Sanguelac**! — der See voll Blut! — die Wellen breiten sich aus, sie werden röther! Mutter der Gnade — wo ist die Arche? wo der Ararat? — flieh — flieh hierher — hier“ — und er faßte krampfhaft Williams Arm. „Nein! da sind die Leichen aufgethürmt, hoch und höher — hier tritt das Roß der Apokalypse die Todten in den Blutsumpf.“

In hohem Entsetzen faßte William den tief aufathmenden König in seine Arme und legte ihn auf sein Bette, dessen Staatshimmel ganz mit Hämmern und Kreuzen — des Königs Insignien — bedeckt war. Edward kam langsam und unter tiefen Seufzern zu sich, und als er sich endlich aufrichtete und um sich schaute, wußte er offenbar kein Wort von Allem, was durch seinen wirr umherschweifenden Geist gezogen war, denn er sagte mit seiner gewohnten schläfrigen Gelassenheit:

„Dank Dir, Guillaume, **bien aimé**, daß Du mich aus dem unzeitigen Schlafe wecktest. Wie geht es Dir?“

„Ei nein, wie geht's Dir, theurer Freund und König? Deine Träume sind unruhig gewesen.“

„O nein, ich schlief so schwer — mich dünkt, ich hätte gar nicht träumen können; aber Du bist wie zur Reise gekleidet — Sporn an der Ferse, Stab in der Hand?“

„Schon längst, o theurer Wirth, sandte ich Odo, um Dir von den schlimmen Nachrichten aus der Normandie zu erzählen, welche mich zur Abreise zwingen.“

„Ich erinnere — ah, jetzt erinnere ich mich,“ sagte Edward, mit dem blassen, verblichenen Finger über die Stirne streichend. „Die Heiden wüthen wider Dich. Ach, mein armer Bruder, eine Krone ist eine schwere Kopfzier. Warum wollen wir nicht beide, so lange es noch Zeit ist, irgend ein ruhiges Kloster suchen, um die irdischen Sorgen von uns abzulegen?“

„Nein, heiliger Edward,“ erwiederte William, indem er lächelnd den Kopf schüttelte, „nach Allem, was ich von Klöstern gesehen, ist es nur ein Irrthum, wenn man glaubt, die Mönchskutte verberge eine ruhigere Brust, als der Panzer des Kriegers oder der Hermelin des Königs. — Nun aber gib mir Deinen Segen, denn ich gehe.“

Mit diesen Worten kniete er nieder; Edward legte ihm die Hände aufs Haupt und segnete ihn. Dann nahm er von seinem eigenen Halse eine Schnur von Zimmen (Juwelen aus ungeschnittenen Gemmen) von großem Werthe und schlang sie über den breiten Nacken, der sich vor ihm

gebeugt hatte, worauf er aufstand und in die Hände klatschte. Eine kleine Thür öffnete sich, durch die man in das Oratorium hineinschaute, aus welchem ein Mönch zum Vorschein kam.

„Vater, sind meine Gebote erfüllt? — Hat Hugolin, mein Schatzmeister, die Gaben, von denen ich sprach, hergerichtet?"

„Ja; wahrhaftig Schatzkammer, Kasten und Garderobe — Ställe und Falknerei sind nahezu geleert," gab der Mönch mit einem sauern Blicke auf den Normannen zur Antwort, dessen angeborener Geiz beim Anhören dieser Antwort in seinen schwarzen Augen glimmte.

„Dein Gefolge soll nicht mit leerer Hand von hinnen ziehen," sprach Edward zärtlich. „Deines Vaters Hallen schützten den Verbannten, und dieser vergißt nicht der einzigen Freude eines Königs — die Macht zu belohnen. — Wir mögen uns wohl nie wieder sehen, William — das Alter kriecht über mich, und wer weiß, wer auf meinem dornenvollen Throne nachfolgt?"

William hätte gerne geantwortet — hätte ihm gerne die Hoffnung genannt, die ihn verzehrte — hätte seinen Vetter an das undeutliche Versprechen in ihrer Jugend erinnert, wonach der normännische Graf auf jenem dornenvollen Throne nachfolgen sollte; allein die Anwesenheit des sächsischen Mönchs verhinderte ihn, und auch in Edward's unruhigen Blicken lag wenig, was ihn hiezu hätte verlocken können.

„Doch Friede sey mit den Deinen und den Meinen, wie zwischen Dir und mir," fuhr der König fort.

„Amen," sprach der Herzog; „ich verlasse Dich wenigstens frei von den stolzen Rebellen, welche so lange Deine Regierung störten. Dieses Haus Godwins — Du wirst es doch nie wieder Deinen Pallast überragen lassen?"

„Ach, die Zukunft ist bei Gott und seinen Heiligen," gab Edward mit schwachem Tone zur Antwort. „Godwin ist alt — älter als ich und durch viele Stürme gebeugt."

„Ja, seine Söhne sind mehr zu fürchten und zu bewachen — besonders Harold!"

„Harold — er war immer gehorsam, er allein von seinem Stamme; wahrhaftig, meine Seele trauert um Harold," sagte der König seufzend.

„Aus dem Ei der Schlange werden immer nur Schlangen kriechen — drum mußt Du Deine Ferse darauf setzen," bemerkte William streng.

„Du sprichst gut," sagte der unentschlossene Prinz, welcher keine drei Tage, ja nicht einmal drei Minuten in derselben Stimmung auszuharren schien. „Harold ist in Irland — dort mag er bleiben, 's ist besser für Alle."

„Ja für Alle," wiederholte der Herzog; „so mögen die Heiligen Dich bewahren, o königlicher Heiliger!"

Er küßte dem König die Hand und schritt sofort nach der Halle, wo Odo, Fitzosborne und der Priester Lanfranc seiner warteten. Und so zog Herzog William an diesem Tage noch halbwegs zwischen London und der schönen Stadt Dover, während an der Seite seines maurischen Roth-

schimmels der unscheinbare Zelter des Priesters im Paßgange sich fortbewegte.

Hinter ihm kam sein stattlicher Zug mit Karren und Saumthieren, beladen mit Gepäck und bereichert durch Edwards Gaben, während wälische Falken und kostbare Rosse von den Waiden in Surrey und den Ebenen von Cambridge und York die Freigebigkeit des dankbaren Königs als nicht minder annehmbar denn die Zimmen, Goldketten und gestickten Gewänder erwiesen.

Während sie so ihres Weges dahinzogen und das Gerücht von des Herzogs Ankunft durch die vorausgeschickten Boten, die sein unerwartet frühes Eintreffen in den Städten unterwegs zu verkünden hatten, verbreitet wurde, versammelten sich die vornehmeren englischen Jünglinge besonders von der dem verbannten Godwin feindseligen Partei rings an den Wegen, um den berühmten Häuptling zu sehen, der seit seinem fünfzehnten Jahre das gefürchtetste Schwert in der Christenheit geführt hatte. Diese Jünglinge trugen normännische Tracht; in den Städten hielten ihm normännische Grafen die Steigbügel, normännische Wirthe deckten ihm die üppige Tafel, und als William am Abend des nächsten Tages die Fahne eines seiner Lieblingsführer einem Haufen von Bewaffneten, die ihm aus den Thürmen von Dover (dem Schlüssel der Küste) entgegenkamen, voranwehen sah, da wendete er sich an den Lombarden, der noch immer an seiner Seite ritt und sprach:

„Ist nicht England bereits ein Theil der Normandie?"

Und der Lombarde antwortete:

„Die Frucht ist nahezu reif; die erste Brise wird sie Dir zu Füßen schütteln. Strecke die Hand nicht zu früh aus, laß den Wind das Seinige thun.“

Und der Herzog erwiederte:

„Wie Du denkst, so denke auch ich. Es ist nur ein Wind in des Himmels Hallen, der die Frucht einem Andern vor die Füße schleudern kann.“

„Und der wäre?“ fragte der Lombarde.

„Der Wind, der von den Küsten von Irland bläst, wenn er die Segel von Harold, dem Sohne Godwins, füllt.“

„Du fürchtest diesen Mann und warum?“ forschte der Lombarde in tiefer Spannung.

„Weil in Harolds Brust das Herz von England schlägt,“ lautete des Herzogs Antwort.

Drittes Buch.

Das Haus Godwins.

Neuntes Kapitel.

Und Alles ging nach dem Wunsche des Herzogs William des Normannen. Mit der einen Hand beugte er seine stolzen Vasallen und schlug seine trotzigen Feinde zurück, mit der andern führte er Mathilden, die Maid von Flandern, zum Altar, und Alles ging in Erfüllung, wie Lanfranc es vorhergesagt hatte. Williams furchtbarster Feind, der König von Frankreich, hörte auf gegen seinen neuen Verwandten zu conspiriren, und die benachbarten Fürsten sagten: „der Bastard ist einer der Unsrigen geworden, seit er den Abkömmling Carls des Großen an seine Seite gesetzt hat.“ Mauger, Erzbischof von Rouen, exkommunicirte den Herzog und seine Braut — der Bann blieb aber machtlos, denn Lanfranc schickte von Rom des Pabstes Dispensation und Segen * unter der einzigen Bedingung, daß Braut und Bräutigam jedes eine Kirche gründe. Mauger wurde vor

* S. Nebenbemerkungen über Williams Vermählung am Ende der Note C.

die Synode gefordert und dort unkirchlicher Verbrechen angeklagt, worauf er seines Standes entsetzt und seiner Abteien und Bischofssitze beraubt wurde. England wurde mit jedem Tag mehr und mehr normännisch, Edward immer schwächer und kraftloser, und zwischen dem normännischen Herzog und dem englischen Throne schien keine Schranke mehr zu bestehen, als plötzlich der Wind in des Himmels Hallen blies und die Segel des Earls Harold schwellte.

Und seine Schiffe kamen an die Mündung der Severn. Und das Volk von Sommerset und Devon, ein gemischter und fast ganz celtischer Stamm, der die Sachsen nur wenig liebte, schaarte sich wider ihn zusammen, und er jagte sie in die Flucht und erschlug mehr denn dreißig gute Thans. *

Mittlerweile lagen Godwin und seine Söhne Sweyn, Tostig und Gurth, die in demselben Flandern Zuflucht gesucht hatten, wo William, der Herzog, sich seine Braut gewonnen (Tostig hatte nämlich schon früher Mathildens Schwester, die Rose von Flandern, geheirathet, so daß Graf Balduin William und Tostig beide zu Schwiegersöhnen hatte) — mittlerweile lagen, wie gesagt, Godwin und seine Söhne, nicht unterstützt von Balduin, wohl aber sich selber helfend, im Hafen zu Brügge, bereit zu Harold dem Earl zu stoßen. Und Edward, von dem ängstlichen Normannen hievon benachrichtigt, ließ vierzig ** Schiffe ausrüsten und stellte sie unter das Kommando von Rolf Earl von Hereford. Die Schiffe lagen zu Sandwich, um Godwin zu erwarten;

* Angelsächsische Chronik.

** Einige Schriftsteller sprechen von fünfzig.

aber der alte Earl wich ihnen aus und landete ungestört an der südlichen Küste. Und der Hafen von Hastings öffnete sich, unter lautem Zurufe seiner Bewaffneten, den Schiffen Godwins.

Alle Bootsleute und Seemänner kamen zu ihm von fern und nah mit Segel und Schild, mit Schwert und mit Ruder. Ganz Kent (die Säugemutter der Sachsen) brach aus in den Ruf: „Leben oder Tod für Earl Godwin!" * Weithin über das Land ritten die Boten der Grafen die Kreuz und die Quere, und die Heere fielen einstimmig ein in den Kriegsruf der Kinder von Horsa: „Leben oder Tod für Earl Godwin!" Und König Edwards Schiffe waren verblüfft, wendeten Flagge und Schnabel gen London und Harolds Flotte folgte ihnen. So traf der alte Earl seinen jungen Sohn auf dem Decke eines Kriegsschiffes, das einst die Rabenflagge der Dänen getragen hatte.

Heer und Flotte der Engländer wuchs mit jedem Tage an Zahl und Macht. Langsam segelten die Schiffe die Themse herauf und an beiden Ufern marschirten lärmend die schwirrenden Massen. Und König Edward schickte nach weiterer Hülfe, aber sie kam sehr spät. So hatte die Flotte des Earls die Juliusveste von London nahezu erreicht und weilte zu Southwark, bis die Fluth herankam. Als er sein Heer gemustert hatte, da kam die Fluthzeit. **

* Hovenden.

** Angelsächsische Chronik.

Zehntes Kapitel.

König Edward saß nicht auf seinem Throne, sondern in einem Staatsessel seines Audienzzimmers zu Westminster. Sein Diadem, mit den drei Zimmen in ein dreifaches Kleeblatt* geformt, ruhte auf seiner Stirne, der Scepter lag in seiner Rechten. Sein Königsgewand, mit einem breiten Goldbande dicht am Halse befestigt, floß bis auf seine Füße, und an der linken Kniefalte, da wo jetzt die Könige von England den St. Georgsorden tragen, war ein einfaches Kreuz eingestickt.**. In demselben Gemache standen die Thans und Häuptlinge seines Reichs, aber nicht sie allein. Kein nationaler Witan, sondern ein Kriegsrath war versammelt, der mindestens zu einem Drittel aus Normannen — Grafen, Rittern, Prälaten und Aebten von hohem Range — zusammengesetzt war.

Und König Edward sah aus wie ein König! Die gewohnte lethargische Schlaffheit war aus seinem Antlitze verschwunden und die schwere Krone warf einen düstern Schatten über seine Stirne. Sein Geist schien sich von der Last, welche das träge Blut seines Vaters Ethelred, des Unfertigen, auf ihn geworfen hatte, entledigt und sich der früheren helleren Quelle angestammter Helden genähert zu haben, so daß er in jener Stunde vollkommen würdig schien, sich des Blutes von Alfred und Athelstan*** zu rühmen und ihren Scepter zu führen.

* Oder Fleur de lis, was bei den sächsischen Königen eine gemeinsame Form ihres Schmuckes gewesen zu seyn scheint.

** Stickerei von Bayeux.

*** S. Note D.

Also sprach der König:

„Höchst Würdige und Geliebte, Ihr Ealdermänner, Earls und Thane von England; Edle und Vertraute, meine Freunde und Gäste, Ihr Grafen und Ritter der Normandie, meines Mutterlandes, und Ihr, unsere geistlichen Führer, die Ihr über allen Banden der Geburt und des Landes die Christenheit zum Leibgeding und Eure Lehen und Herrschaften vom Himmel überkommen habt — vernehmt die Worte Edwards, des Königs, unter der Gnade des Allerhöchsten. Die Rebellen stehen in unserem Strome; öffnet jenes Gatter und Ihr werdet die aufgethürmten Schilde in ihren Barken glitzern sehen, werdet das Gesumme ihrer Heere vernehmen. Kein Bogen wurde bis jetzt gespannt, kein Schwert hat seine Scheide verlassen; aber an der gegenüberliegenden Küste wehen unsere vierzig Segel — längs dem Strande zwischen unserem Pallaste und London sind unsere Armeen geschaart. Und solches geschieht, weil Godwin, der Verräther, Waffenstillstand verlangt hat, und sein Bote wartet draußen. Seyd Ihr Willens, daß wir die Botschaft hören? oder wollt Ihr, daß wir den Boten ungehört entlassen und lieber alsbald aus Schiffen und Reihen das Kriegsgeschrei eines christlichen Königs — „das heilige Kreuz und unsere Gebenedeite“ — erheben?“

Der König schwieg, seine Linke erfaßte fest den Leopardenkopf, der auf seinem Throne eingeschnitzt war, und sein Scepter wankte nicht in der erhobenen Hand.

Ein Murmeln von „Notre Dame, Notre Dame“ — das Kriegsgeschrei der Normannen — ließ sich unter den

ausländischen Rittern der Versammlung vernehmen; aber so übermüthig und anmaßend auch diese Fremdlinge waren, so wagte doch keiner in Englands Gefahr vor den geborenen Engländern den Vorrang zu nehmen.

Langsam erhob sich Alred, Bischof von Winchester, der würdigste Prälat im ganzen Lande.*

„Königlicher Sohn,“ sprach der Bischof, „übel ist der Streit zwischen Männern desselben Blutes und Stammes und nur durch die äußerste Nothwendigkeit gerechtfertigt, welche uns bis jetzt noch nicht klar gemacht wurde. Uebel würde es klingen durch ganz England, wenn es hieße, des Königs Rath habe seine Stadt London vielleicht dem Schwert und Feuer Preis gegeben, und sein Land entzwei gerissen, während ein Wort zu seiner Zeit jene Armeen entwaffnen und dem Throne da wo Du jetzt von einem furchtbaren Rebellen bedroht bist, einen unterwürfigen Unterthanen gewinnen könnte. Derohalben sage ich, der Nuncius werde zugelassen.“

Kaum hatte Alred seinen Sitz wieder eingenommen, als Robert, der normännische Prälat von Canterbury — wie es hieß ein Mann von weltlichem Wissen — von seinem Stuhle aufsprang.

* Die Yorker Chronik, von einem Engländer, Stubbs, verfaßt, schildert diesen ausgezeichneten Mann als besonders glücklichen Friedensstifter: „De inimicissimis amicissimos faceret“ — „er könnte den Feindseligsten zur wärmsten Freundschaft bekehren.“ Und doch hatte dieser sanfte Priester den Muth, den normännischen Eroberer in der Mitte seiner Barone zu verfluchen, eine Scene, welche zwar nicht in den Bereich dieses Buches gehört, in jener Chronik aber sehr pikant geschildert zu lesen ist.

„Die Boten zulassen, heißt den Verrath bestätigen," rief er. „Ich ersuche den König, nur sein eigenes königliches Herz und seine königliche Ehre zu Rathe zu ziehen. Erwäget wohl — jeder Augenblick des Aufschubes schwellt ihre Heere und verstärkt ihre Sache, jeden Augenblick benützen sie dazu, um die irregeleiteten Bürger auf ihre Seite zu locken. Der Aufschub beweist nur unsere eigene Schwäche; eines Königs Name ist ein Thurm der Macht, aber nur wenn er von königlichem Ansehen gefestet wird. Gebt das Zeichen zum — Krieg will ichs nicht nennen — nein — zur gerechten Züchtigung."

„Wie mein Bruder von Canterbury spricht, so auch ich," erklärte William, Bischof von London, ein anderer Normanne.

Jetzt aber erhob sich eine Gestalt, bei deren Aufstehen alles Gemurmel mit einem Male verstummte.

Grau und mächtig, wie ein Bild aus vergangenen kraftvolleren Zeiten, ragte über Alle Siward, der Sohn von Beorn, der große Earl von Northumbrien.

„Wir haben nichts mit den Normannen zu schaffen," hub er an. „Ständen sie am Flusse, und unsere Landsleute, Dänen oder Sachsen, wären allein in dieser Halle, dann wäre des Königs Wahl nicht zweifelhaft, und niedrig wäre der Mann, der von Frieden spräche; rathet aber der Normanne den Bewohnern von England, daß sie ausziehen und sich gegenseitig erschlagen, so soll von mir kein Schwert auf ihr Geheiß gezogen werden. Wer kann sagen, Siward Starkarm, der Enkel des Berserkers, sey je vor einem Feinde ge-

wichen? Der Feind, Sohn Ethelreds, sitzt in diesen Hallen, und ich fechte Deine Schlachten, wenn ich dem Normannen mein Nein zurufe! Waffenbrüder von verwandtem Stamme und gemeinsamer Sprache, Dänen und Sachsen, schon lange vermischt und gleich stolz auf Canut den Glorreichen, wie auf Alfred den Weisen — Ihr werdet den Mann hören, den Godwin, unser Landsmann, uns sendet; er wenigstens wird unsere Sprache reden, wird unsere Gesetze kennen. Ist das Verlangen, das er vorbringt, gerecht, so wie ein König es gewähren und unser Witan es anhören kann — dann wehe dem, der es verweigert; ist es aber ungerecht — dann Schmach dem, der es zugesteht. Der Krieger sendet zum Krieger, der Landsmann zum Landsmanne; hören wir als Landsleute und urtheilen wir als Krieger. — Ich habe gesprochen."

Die heftigste Aufregung und Unruhe folgte Siwards Rede — einstimmiger Beifall der Sachsen, sogar derer, welche in Friedenszeiten am meisten unter normännischem Einflusse standen; aber keine Worte vermögen die Wuth und Entrüstung der Normannen zu schildern. Sie sprachen laut und Alle zumal, so daß die größte Unordnung herrschte; da aber die Mehrheit englisch war, so blieb die Entscheidung zweifelhaft, und Edward, welchem die Noth eine nur zu seltene Würde und Geistesgegenwart verlieh, entschloß sich, dem Streite mit einem Male ein Ende zu machen. Er streckte seinen Scepter aus und winkte seinem Kämmerling, dem er den Befehl gab, den Nuncius * einzuführen.

* Das Wort „Herold" — obwohl wahrscheinlich sächsisch —

Niedergeschlagenheit über die vereitelte Hoffnung und Schrecken folgte der lärmenden Aufregung der Normannen, denn sie wußten recht wohl, daß die Folge, wenn nicht die Bedingung der Unterhandlung, ihr eigener Sturz, und im glücklichsten Falle ihre Verbannung seyn werde, auch wenn es ihnen gelänge, der Ermordung von Seiten der empörten Menge zu entgehen.

Die Thüre am andern Ende des Gemaches ging auf und der Nuncius trat ein. Es war ein derber, breitschultriger Mann von mittleren Jahren und in dem langen flatternden Gewande, wie es ursprünglich die damals freilich aus der Mode gekommene Nationaltracht der Sachsen war; sein Bart dick und voll, seine Augen grau und ruhig — ein Häuptling aus Kent, wo alle Vorurtheile seines Stammes am tiefsten gewurzelt waren und dessen Yeomanry im Kriege das erbliche Recht in der vordersten Schlachtreihe zu kämpfen für sich in Anspruch nahm.

Er machte seine männliche aber ehrerbietige Verbeugung vor dem hohen Rathe, dem er sich nahte, blieb dann in der Mitte zwischen Thron und Thüre stehen und fiel ohne alle Beschämung auf die Kniee, denn der König, vor dem er kniete, war der Abkömmling Wodans und Hengists Erbe. Auf die kurze Anrede des Königs sprach sofort Vebba, der Kenter Häuptling, noch immer auf den Knieen:

„An Edward, den Sohn Ethelreds, seinen allergnädig-

war damals in der späteren Bedeutung noch nicht gekannt; der Gesandte, der sein Amt versah, hieß Nuncius oder Bote. S. Note E.

sten König und Herrn, sendet Godwin, Sohn Wolnoths, seinen getreuen demüthigen Gruß durch Vebba, den Thangeborenen. Er bittet den König, ihn mit Güte anzuhören und mit Gnade über ihn zu richten. Nicht gegen den König kommt er hierher mit Schiffen und Waffen, sondern blos gegen Diejenigen, die sich zwischen das Herz des Königs und das seiner Unterthanen stellen möchten, die ein Haus gegen sich selbst gespalten und Sohn und Vater, Mann und Weib getrennt haben." Bei den letzten Worten zitterte Edwards Scepter in seiner Hand und sein Gesicht wurde beinahe streng. „Von dem Könige bittet Godwin blos in aller Unterwerfung und mit ernstlichem Flehen, die ungerechte Verbannung gegen ihn und die Seinigen aufzuheben, ihm und seinen Söhnen ihr rechtmäßiges Eigenthum und ihre wohlerworbenen Ehren wieder zu geben, und vor Allem sie in die Stellung wieder einzusetzen, der sie sich durch treuen Dienst würdig zu machen gesucht haben, in die Gnade ihres angeborenen Herrn und an die Spitze derer, welche die Gesetze von England aufrecht erhalten möchten. Sobald dies geschehen, segeln die Schiffe in den Hafen zurück, der Than sucht wieder seinen Heerd und der Ceorl kehrt zu seinem Pfluge zurück, denn Godwin hat keine Fremdlinge bei sich und seine Macht ist einzig die Liebe seiner Landsleute."

„Hast Du gesprochen?" fragte der König.

„Ich habe."

„So entferne Dich und erwarte unsere Antwort."

Der Than von Kent wurde sofort in ein Vorzimmer geführt, wo, von Kopf bis zu Fuß in Ringpanzer gehüllt,

verschiedene Normannen sich befanden, welche wegen ihrer Jugend oder Stellung nicht in den Rath zugelassen wurden, aber gleichwohl wegen der Ländereien und Besitzungen, die sie bereits von den Gütern der Verbannten abgerissen hatten, bei der Verhandlung nicht weniger interessirt waren — sie alle dürsteten nach Kampf und erwarteten nur das Zeichen der Schlacht. Unter ihnen befand sich auch Mallet de Graville.

Die normännische Tapferkeit dieses jungen Ritters wurde, wie wir oben gesehen haben, von normännischem Verstande geleitet, und seit Williams Abreise hatte er es nicht verschmäht, die Sprache des Landes zu studiren, wo er seinen verpfändeten Thurm an der Seine gegen eine fette Baronie am Humber oder der Themse auszutauschen hoffte.

Während der Rest seiner stolzen Landsleute mit Blicken stiller Verachtung von dem eingeborenen Nuncius getrennt standen, näherte sich Mallet mit höflicher Gebärde, indem er auf Sächsisch fragte:

„Dürfte ich Dich wohl um den Erfolg Deiner Botschaft von dem Reb — wollte sagen von dem wackeren Earl befragen?"

„Ich warte um ihn zu erfahren," gab Bebba trotzig zur Antwort.

„Sie hörten Dich also bis zu Ende?"

„Bis zu Ende."

„Freundlicher Sir," fuhr der Sire de Graville fort, indem er den gewohnten ironischen Ton, den er vielleicht von seinen mütterlichen Vorfahren, den Franken, überkommen hatte, zu unterdrücken suchte, „freundlicher und frieden-

stiftender Sir, darf ich soweit in die Geheimnisse Deiner Sendung einzudringen wagen, daß ich mir die Frage erlaube, ob Godwin unter anderen vernünftigen Items auch den Kopf Deines ergebenen Dieners — nicht gerade unter meinem Namen, denn der ist ihm bis jetzt noch unbekannt — wohl aber als eines aus der unglücklichen Klasse, genannt die Normannen, verlangt?"

„Wenn Earl Godwin für passend erachtet hätte, mit der Forderung von Rache um Frieden zu unterhandeln, so würde er einen anderen Sprecher erwählt haben," erwiederte der Nuncius. „Der Earl verlangt blos sein Eigenthum, und Dein Kopf bildet, glaube ich, keinen Theil seines Gutes oder seiner Fahrniß."

„Das ist tröstlich," meinte Mallet. „In der That, ich danke Dir, Herr Sachse; Du sprichst wie ein braver, ehrlicher Mann, und wenn es, wie ich vermuthe, zum Schlagen kommt, so würde ich es als eine Gunst unserer Dame, der Jungfrau, erachten, wenn sie Dich mir in den Weg führte, denn zunächst nach dem ehrlichen Freunde liebe ich einen tapfern Feind."

Vebba lächelte, denn diese Gesinnung gefiel ihm, und der Ton wie die Miene des jungen Ritters erfreute sein rauhes Herz trotz seiner Vorurtheile gegen den Fremdling.

Durch dieses Lächeln ermuthigt, setzte sich Mallet an die Ecke der langen Tafel, welche das Zimmer einfaßte, und lud Vebba mit höflicher Gebärde ein, seinem Beispiele zu folgen, worauf er ihn ernsthaft betrachtend also fortfuhr:

„Du bist so offen und höflich, Herr Gesandter, daß ich

Dich noch mit weiteren neugierigen und unwissenden Fragen belästigen muß."

„Sprich sie aus, Normanne."

„Wie kommt es denn, daß Ihr Engländer diesen Earl Godwin so lieb habt? noch mehr, warum haltet Ihr für recht und schicklich, daß König Edward ihn gleichfalls lieben soll? Das ist eine Frage, die ich schon oft gestellt habe und worauf ich in diesen Hallen wohl schwerlich eine befriedigende Antwort erhalten werde. So viel mir von Euren bunten Geschichten bekannt ist, hat derselbe Earl seine Gesinnung schon oft genug gewechselt: erst hält er's mit den Sachsen, dann mit Canut dem Dänen — Canut stirbt: Euer Freund ergreift abermals die Waffen für die Sachsen. Er weicht dem Rathe Eures Witan und stellt sich auf die Seite von Hardicanut und Harold dem Dänen — da kommt ein Brief, wie es scheint von Emma, der Mutter der jungen sächsischen Prinzen Edward und Alfred, worin diese unter dem Versprechen des Beistandes nach England eingeladen werden. — Die Heiligen beschützen Edward, der in der Normandie seine Aves weiter betet — Alfred aber kommt herüber, Earl Godwin geht ihm entgegen, huldigt ihm und schwört ihm Treue, wenn ich anders nicht belogen wurde. — Nein, hört nur weiter: Dieser Godwin, den Ihr so lieb habt, führt nun Alfred und sein Gefolge in die Stadt — Guildford heißt sie, glaub' ich — ein ganz schönes Quartier. Mitten in der Nacht stürzen König Harolds Männer herein, ergreifen den Prinzen und seine Begleiter, sechshundert im Ganzen, und am andern Morgen werden sie alle gefoltert und getödtet,

nur jeder zehnte Mann ist ausgenommen. Der Prinz wird nach London geschleppt, kurz darauf werden ihm auf der Insel Ely die Augen ausgerissen und er stirbt an dem Schmerze. Daß Ihr überhaupt Earl Godwin liebt, mag wohl sonderbar seyn, ist aber doch möglich: ist es aber möglich, cher envoyé, daß der König den Mann lieben soll, der seinen Bruder also auf die Schlachtbank geliefert?"

„Das Alles ist eine normännische Fabel," sagte der Than von Kent mit verwirrter Miene. „Godwin reinigte sich durch einen Eid von jedem Antheil an Alfreds feiger Ermordung."

„Der Eid wurde, wie ich höre, durch ein Geschenk von Hardicanut unterstützt, der nach König Harolds Tode die scheußliche Metzelei zu rächen beschloß," bemerkte der Ritter trocken — „ein Geschenk, sage ich, von einem vergoldeten Schiff mit achtzig Kriegern in vergoldeten Helmen, die Schwerter mit goldenen Handhaben. — Doch lassen wir das."

„Ja lassen wir das," wiederholte Vebba seufzend. „Blutig waren jene Zeiten und unheilig ihre Geheimnisse."

„Aber antworte mir gleichwohl, warum liebt Ihr Earl Godwin? Er ist von einer Partie zur andern übergegangen und hat bei jedem Wechsel neue Grafschaften und Ländereien erworben. Er ist ehrgeizig und übergreifend, wie Ihr alle zugebt, denn die Balladen, wie sie auf unsern Straßen gesungen werden, vergleichen ihn mit dem Dorn- und Brombeerstrauche, woran das Schaaf seine Wolle hängen läßt. Er ist hochmüthig und anmaßend. Sage mir nun, o Sachse, freimüthiger Sachse, warum liebt Ihr Godwin den Earl?

Gern möcht ich's wissen, denn so es den Heiligen gefällt und Ihr und Euer Earl es erlaubt, gedenke ich in diesem lustigen England zu leben und zu sterben, und es wäre angenehm zu erfahren, was ich zu thun habe, um mir, wie Earl Godwin, die Liebe der Engländer zu erwerben."

Der handfeste Vebba sah verwirrt; nachdem er sich jedoch den Bart nachdenklich gestrichen hatte, antwortete er also:

„Obwohl aus Kent und also aus seiner Grafschaft, gehöre ich doch nicht zu Godwins besonderer Partei und ebendeßhalb ward ich zum Boten auserlesen. Die unter ihm stehen, lieben in ihm ohne Zweifel einen freigebigen Häuptling, der zugleich stark genug ist, um sie zu beschützen. Das Alter eines großen Führers erwirbt sich Ehrfurcht, wie die Eiche Moos ansetzt. Mir aber und meines Gleichen, die wir friedlich zu Hause leben, die Höfe vermeiden und keinen Streit suchen, mir ist nicht Godwin der Mann theuer, wohl aber Godwin das Ding."

„Ich thue zwar mein Bestes, um Eure Sprache zu erlernen," bemerkte der Ritter; „aber Ihr habt auch Phrasen, die einen König Salomo in Verlegenheit bringen könnten. Was meinst Du mit Deinem: Godwin das Ding?"

„Das was Godwin allein uns zu verfechten scheint," erwiederte der Than. „Wir lieben unsere Gesetze — Godwin wurde entehrt, weil er sie aufrecht erhielt. Wir lieben England und werden von Fremden aufgefressen: Godwin's Sache ist die Sache Englands und — vergib mir, Fremdling, wenn ich nicht zu Ende rede —"

Und den jungen Normann mit einem Blicke rauhen Mitleids betrachtend, legte er dem Ritter seine breite Hand auf die Schulter und flüsterte:

„Nehmt meinen Rath — und flieht!"

„Fliehen!" rief de Graville roth werdend. „Meint Ihr, ich habe meinen Panzer angelegt und mein Schwert umgürtet, um zu fliehen?"

„Umsonst — umsonst! Wespen sind stark, aber der Schwarm ist verloren, wenn man das Stroh anzündet — ich sage Euch so viel, flieht bei Zeiten und Ihr seyd gerettet; läßt sich dagegen der König so weit irre leiten, daß er auf die Waffen rechnet und gegen jene Menge ankämpft, so wird man noch vor Einbruch der Nacht auf zehn Meilen von der City keinen einzigen lebenden Normann antreffen. Das bedenke, Jüngling! vielleichst hast Du eine Mutter — mach nicht, daß sie einen Sohn zu beweinen hat!"

Noch ehe der Normanne seine tiefe unwillige Verachtung des Rathes, seinen Zorn über die Unverschämtheit, mit der seine Schulter entweiht und seiner Mutter Sohn gewarnt worden war, in ein hinlänglich artiges und höfliches Sächsisch umzugestalten vermochte, wurde der Nuncius abermals in das Audienzzimmer gerufen. Er kehrte nicht mehr in das Vorgemach zurück, sondern wurde, sobald er seine kurze Antwort empfangen, aus dem Rathssaale unmittelbar nach der Pallasttreppe geführt, wo er sein Boot erreichte und nach dem Schiff, das den Earl und seine Söhne beherbergte, zurückgerudert wurde.

Godwin's Streitkräfte waren folgendermaßen aufge-

stellt. Nachdem seine Schiffe die Londonbrücke passirt, hatten sie eine Weile am Ufer der südlichen Vorstadt (Suthweorde — seither Southwark genannt) angehalten, während die königlichen Schiffe nordwärts lagen. Aber die Flotte des Earls hatte nach kurzem Halt in majestätischer Wendung gevierť, und stand jetzt dicht und nach Norden schauend vor dem Pallaste von Westminster, als ob sie die königlichen Schiffe überflügeln wollte. Mittlerweile zog die Landmacht am Strande aufwärts, fast bis auf Bogenschußweite von den königlichen Truppen, welche den innern Ring besetzt hatten, so daß Vebba so nahe, daß er sie kaum von einander unterscheiden konnte, am Flusse die beiden feindlichen Flotten, am Lande die zwei Kriegsheere vor sich sah.

Hoch über alle Schiffe ragte die majestätische Barke oder Aeska, welche Harold von den irischen Küsten herübergetragen hatte. Sie war nach Art der alten Seekönige gebaut, deren einem sie früher angehört hatte: ihr krummer mächtiger Schnabel, reich vergoldet, ragte weit über die Wogen hinaus; das Gallion bildete der Kopf der Seeschlange, den Stern deren Schwanz, und beide, Kopf und Schweif, glitzerten hell in der Sonne.

Das Boot näherte sich der höhern Seite des Schiffes; eine Leiter wurde herabgelassen, der Nuncius schwang sich leichtfüßig hinauf und stand auf dem Deck, an dessen hinterm Ende sich die wenigen Seeleute in respektvoller Entfernung von dem Earl und seinen Söhnen gruppirt hatten.

Godwin selbst war nur halb bewaffnet: sein Kopf war entblößt und er trug keine andere Angriffswaffe als die ver-

goldete Streitart der Dänen, welche ebensowohl zur Zierde wie zum Kriegswerkzeug diente; seine breite Brust war aber mit dem Ringpanzer damaliger Zeit bedeckt. Von Gestalt war er kleiner als jeder seiner Söhne; und sein Aeußeres deutete nicht auf größere physische Stärke als die eines wohlgebauten kräftigen Mannes, der sich noch im Alter die Spannkraft reiferer Männlichkeit erhalten hatte. Auch wurden diesem hervorragenden Manne von Gerücht oder Legende nicht jene romantischen Vorzüge, jene Thaten rein animalischer Kühnheit zugeschrieben, wodurch sein Nebenbuhler Siward sich auszeichnete. Er war wohl tapfer, aber tapfer wie ein Heerführer; und die Fähigkeiten, in denen er alle seine Zeitgenossen übertroffen zu haben scheint, entsprachen mehr den Erfordernissen civilisirter Zeiten als denen, wie sie sich vor Alters Ruhm erwarben. Vielleicht war auch England damals das einzige Land in Europa, das solchen Fähigkeiten eine passende Laufbahn eröffnen konnte. Er besaß vornämlich die Künste eines Parteiführers, wußte große Menschenmassen zu behandeln und das heiße Herz der Menge für seine Interessen zu gewinnen; er besaß im höchsten Grade jene Gabe, welche in den meisten andern Ländern — nämlich in allen, wo keine Volksversammlungen existiren — völlig unnütz ist — die Gabe populärer Beredtsamkeit, und in der That mußten auch mehrere Jahrhunderte nach der normännischen Eroberung verstreichen, bis die Beredtsamkeit in England wieder zur Macht wurde. *

* So oft der Chronist die Gabe der Rede preist, beweist er dadurch, ohne es zu wissen, das Vorhandenseyn konstitutioneller Freiheit.

Gleich allen berühmten Rednern hielt er sich an die herrschende Gesinnung seiner Zeit und verkörperte ihre Leidenschaften, ihre Vorurtheile, aber auch jene scharfe Berechnung des Selbstinteresses, wie es das unveränderliche Merkmal der Menge bildet. Er war der Repräsentant des Volks in der höchsten Potenz. Wie groß auch immer die Fehler, ja sogar die Verbrechen seiner ausnehmend glücklichen und glänzenden Laufbahn — mitten unter den schwersten und furchtbarsten Ereignissen wie ein stetiges Licht durch Gewitterwolken hervorschimmernd — seyn mochten — einer Grausamkeit oder Beleidigung der Masse des Volkes war er nie beschuldigt worden. Die Engländer erkannten in ihm den Engländer **par excellence**, und dies nicht weniger weil er es in seiner Jugend mit Canut gehalten hatte und dem König seine Reichthümer verdankte; denn Sachsen und Dänen waren in England dermaßen vermischt, daß der Vertrag, welcher Canut die eine Hälfte des Königreichs zuwies, mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden war. Auch hatte dieser große Fürst seine frühere Härte in späteren Jahren durch Milde und Weisheit so völlig ausgeglichen, er hatte sie selbst in der schlimmsten Periode seiner Regierung durch außerordentliche persönliche Liebenswürdigkeit dermaßen gemildert und durch den Glanz seines Ruhmes und seiner Macht in dem Gedächtnisse der Menschen so glücklich verwischt, daß Canut einen geliebten und geehrten Namen *

* Neuere dänische Geschichtschreiber haben umsonst Canuts Ruhm als englischer Monarch zu verkleinern gesucht. Die Dänen sind ohne Zweifel die besten Beurtheiler seines Charakters in Däne-

hinterlassen hatte, und Godwin als auserwählter Rathgeber dieses populären Fürsten nur um so mehr geachtet wurde. Nach dessen Tode hatte Godwin die sächsische Linie wieder herstellen wollen, zu welchem Zwecke er sich bereits gewaffnet hatte, und nur der Beschluß des Witan, der hierin ohne Zweifel der Ansicht des Volkes gehorchte, hatte ihn davon zurückgehalten. Jedoch lastete auf ihm der Verdacht eines schwarzen Verbrechens — der treulosen Auslieferung Alfreds, des ermordeten Bruders von Edward — und dieser blieb trotz seines Eides und der förmlichen Freisprechung der Nationalversammlung an seinem Namen hängen, wie er noch jetzt daran hängt.

Die Zeit war übrigens über dieses gräßliche Trauerspiel hingegangen und in der ganzen englischen Nation herrschte das instinktartige prophetische Gefühl, daß mit Godwins Hause die Sache des englischen Volkes identificirt sey. Das ganze Aeußere des Mannes war dazu gemacht, um ganz zu seinen Gunsten zu sprechen. Seine breite Stirne war ruhig, voll Wohlwollen und Nachdenken; seine großen dunkelblauen Augen heiter und mild, obwohl sie bei näherer Prüfung einen verschlossenen, unergründlichen Ausdruck hatten. Seine Miene war ausnehmend edel, ohne alle Förmlichkeit oder Affektation, und wenn man ihm Hochmuth und Anmaßung in hohem Grade zuschrieb, so konnten sie nur in seinen Thaten, nicht in seinem Wesen liegen, denn einfach, vertraulich

mark; aber auch unsere englischen Autoritäten beweisen hinlänglich die persönliche Popularität Canuts in diesem Lande und dessen Anhänglichkeit an seine Gesetze.

und gütig gegen alle Menschen, schien sein Herz dem Dienste seiner Landsleute ebenso wie seine gastliche Thüre ihren Bedürfnissen offen zu stehen.

Hinter ihm stand die stattlichste Gruppe von Söhnen, wie sie nur je ein Vaterauge mit Stolz betrachtete, jeder auffallend von dem andern verschieden und alle durch Schönheit des Gesichts und kräftige Gestalten ausgezeichnet.

Sweyn, der älteste,* hatte die dunkle Farbe seiner dänischen Mutter: eine wilde traurige — nur durch Kummer oder Leidenschaft verwüstete — Majestät lag in seinen regelmäßigen Adlerzügen; Rabenlocken, glänzend selbst in ihrer Vernachläßigung, fielen halb über seine hohlen, aber klaren mit unruhigem Feuer erfüllten Augen. Ueber der Schulter trug er die mächtige Streitart: seine magere aber riesenstarke Gestalt war in Erz gehüllt und stützte sich auf den großen, spitzen, dänischen Schild. Zu seinen Füßen saß sein junger

* Einige unserer Historiker nennen irrigerweise Harold den Aeltesten; allein Florence — da die Sachsenchronik darüber schweigt unsere beste Quelle — und Knyghton behaupten bestimmt, Sweyn sey der älteste gewesen. Harold war der zweite und Tostig der dritte. Sweyns Erstgeburt scheint schon durch die größere Wichtigkeit seiner Grafschaft bestärkt zu werden. Die normännischen Chronikenschreiber wollen in ihrer Erbitterung gegen Harold diesen noch jünger wie Tostig machen — der Grund davon wird am Schlusse dieses Werkes klar werden. Der norwegische Chronist Snorro Sturleson sagt, Harold sey der jüngste von allen Söhnen gewesen — so wenig genaue Data wußte man von einem Hause, das beinahe eine neue Dynastie von englischen Königen gegründet hätte.

Sohn Haco, ein Knabe mit, für seine noch kindlichen Jahre unnatürlich nachdenklichen Zügen.

Ihm zunächst stand der gefürchtetste und grausamste von Godwins Söhnen — er, welcher bestimmt war, den Sachsen das zu werden was Julian den Gothen gewesen. Die Arme über der Brust gekreuzt, stand Tostig; sein Gesicht war schön, wie das eines Griechen — bis auf die Stirne, welche nieder und unbedeutend aussah. Glatt und wohlgepflegt waren seine glänzenden, kastanienbraunen Locken und seine Waffen waren mit Silber eingelegt, denn er liebte den Pomp und die Pracht des Krieges.

Wolnoth, der Mutter Liebling, schien noch in der ersten Blüthe der Jugend und er allein unter allen Söhnen hatte etwas Unentschlossenes, Verweichlichtes in Miene und Haltung; seine schlanke Gestalt schien noch nicht ihre volle Höhe und Stärke erreicht zu haben, und als ob das Gewicht des Panzers ihm ungewohnt wäre, lehnte er sich mit beiden Händen auf den Schaft seines langen Speeres. Leofwin, welcher Wolnoth zunächst stand, stach sehr gegen diesen ab; seine sonnigen Locken ringelten sich sorglos über eine weiße unbewölkte Stirne, und der weiche Flaum auf der Oberlippe beschattete einen schelmischen Mund, der sogar in dieser ernsten Stunde lächelte.

Zur Rechten Godwins, aber nicht unmittelbar in seiner Nähe, standen die Letzten der Gruppe — Gurth und Harold. Gurth hatte den Arm über seines Bruders Schulter geschlungen und ohne den sprechenden Nuncius zu beachten, betrachtete er blos die Wirkung, welche dessen Worte auf

Harolds Gesicht hervorrufen würde — denn Gurth liebte Harold wie Jonathan den David geliebt hatte. Harold war der einzige Unbewaffnete unter der Gruppe, und wäre ein erfahrener Veteran befragt worden, wer unter dieser Gruppe zum Anführer von Kriegsheeren geboren sey — er hätte gewiß auf den unbewaffneten Mann gedeutet.

„Nun, was sagt der König?" fragte Earl Godwin.

„Dieses: Er weigert sich, Dich mit Deinen Söhnen wieder einzusetzen oder Dich zu hören, bevor Du Deine Armee aufgelöst, Deine Schiffe weggesandt und eingewilligt habest, Dich selbst und Dein Haus vor dem Witana-gemot zu reinigen."

Tostig brach in wildes Gelächter aus; Sweyns kummervolle Stirne wurde düsterer; Leofwin fuhr mit der Rechten an den Ataghar; Wolnoth richtete sich in die Höhe; Gurth heftete die Augen auf Harold, und Harolds Gesicht blieb unbeweglich.

„Der König empfing Dich in seinem Kriegsrath?" sagte Godwin nachdenklich; „ohne Zweifel waren dort die Normannen. Wer waren die bedeutendsten Engländer?"

„Siward von Northumbrien — Dein Feind."

„Meine Söhne," sprach der Earl, an seine Kinder sich wendend und hoch aufathmend, als ob ihm eine Last vom Herzen wäre; „für heute bedarf's keiner Streitaxt oder Waffenrüstung. Harold allein war weise," und er deutete auf die linnene Tunika des erwähnten Sohnes.

„Was meint Ihr, Herr Vater?" rief Tostig gebieterisch — „wollt Ihr —"

„Still, Sohn, still,“ gebot Godwin ohne Härte, aber mit wohlbewußter Obergewalt. „Kehre zurück, braver, theurer Freund,“ sagte er zu Vebba; „suche Siward den Earl; sage ihm, daß ich, Godwin, sein früherer Feind, Ehre und Leben in seine Hände lege: was er rathe, wollen wir thun — gehe.“

Der Mann aus Kent nickte und stieg wieder in sein Boot. Dann sprach Harold:

„Vater, dort drüben stehen Edwards Streitkräfte, bis jetzt ohne Führer, da diese noch in des Königs Hallen seyn müssen. Ein paar feurige Normannen können unter ihnen einen Kampf herbeiführen, und diese Stadt London ist nicht gewonnen, wie sie von uns gewonnen werden sollte, wenn nur ein einziger Tropfen englischen Bluts das Schwert eines Engländers röthet. Drum will ich mit Eurer Erlaubniß ein Boot nehmen und an's Land steigen. Wenn ich während meiner Abwesenheit nicht alle Einsicht in die Herzen meiner Landsleute verloren habe, so wird beim ersten Rufe unserer Truppen, daß Harold, Godwins Sohn, auf dem Boden unserer Väter stehe, die Hälfte jener Helme und Speere alsbald auf unsere Seite übertreten.“

„Und wenn nicht, mein eitler Bruder?“ höhnte Tostig, sich voll Neid in die Lippen beißend.

„Wenn nicht, so reite ich allein in ihre Mitte und frage, ob wohl ein Engländer da sey, der mit Schaft oder Speer auf die Brust zielte, die sich noch nie wider England waffnete.“

Godwin legte Harold die Hand auf's Haupt und die Thränen drangen ihm in die kalten verschlossenen Augen.

„Du weißt von Natur, was ich durch Kunst erlernte. Es sey, wie Du es willst. — Gehe und möge es Dir gelingen."

„Er nimmt Deinen Posten ein, Sweyn — Du bist der Aeltere," sagte Tostig zu der wilden Gestalt neben ihm.

„Es lastet Schuld auf meiner Seele und Weh in meinem Herzen," gab Sweyn mürrisch zur Antwort. „Soll Esau sein Geburtsrecht verlieren und Kain es zurückbehalten?"

Mit diesen Worten entfernte er sich und lehnte sich an das Hintertheil des Schiffs, das Gesicht auf den Rand seines Schildes legend. Harold bewachte ihn: mit tiefem Mitleid in den Blicken trat er ihm mit raschem Schritte nahe und drückte ihm die Hand.

„Friede mit der Vergangenheit, o mein Bruder!" flüsterte er.

Der Knabe Haco, der seinem Vater geräuschlos gefolgt war, hob seine ernsten düsteren Blicke zu Harold empor und als dieser sich wegwandte, sagte er schüchtern zu Sweyn:

„Er wenigstens ist immer gut gegen Dich und mich."

„Du sollst ihm auch, wenn ich nicht mehr bin, wie Deinem Vater anhängen, Haco," erwiederte Sweyn, indem er des Kindes schwarze Locken zärtlich zurückstreichelte.

Der Knabe schauderte zusammen und senkte das Haupt, indem er vor sich hinmurmelte:

„Wenn Du nicht mehr bist! nicht mehr! Hat die Vala auch ihn verurtheilt, Vater und Sohn — Beide?"

Harold hatte unterdessen das Boot, das man von der Aeska für ihn herabgelassen hatte, bestiegen, und Gurth, der seinen Vater fragend ansah und kein Zeichen der Mißbilligung gewahrte, sprang dem jungen Earl nach und setzte sich an seine Seite.

Godwin folgte dem Boote mit sinnendem Blicke.

„Da braucht man freilich," sprach er laut vor sich hin, „kaum einem Wahrsager oder an die Prophetin Hilda zu glauben, wenn sie vor unserer Abfahrt verkündete, daß Harold —"

Hier hielt er inne, denn Tostigs zorniger Ausruf unterbrach seine Träumerei.

„Vater, Vater! mein Blut siedet mir in den Ohren und kocht mir im Herzen, wenn ich Dich der Prophezeihungen Hilda's zu Gunsten Deines Lieblings gedenken höre. Streit und Zwietracht haben sie bereits in unserem Hause hervorgerufen, und wenn der Hader zwischen Harold und mir graues Haar in Deine Locken gesäet hat, so danke es Dir selbst, der Du schon zur Zeit unserer ersten kindischen Zerwürfnisse, von den eiteln Prophezeihungen auf Deinen bevorzugten Harold erfüllt, zu mir sagtest: 'streite nicht gegen Harold, denn seine Brüder werden ihm noch unterthan werden'!"

„Strafe die Weissagung Lügen," erwiederte Godwin ruhig; „ein weiser Mann kann immer sein eigenes Glück machen, sein eigenes Geschick am Schopfe ergreifen — Klugheit, Geduld, Muth und Arbeitsamkeit — das sind die Sterne, welche die Laufbahn der Sterblichen lenken."

Tostig gab keine Antwort, denn das Klatschen von Rudern ließ sich vernehmen und zwei Schiffe mit den vornehmsten Häuptlingen von Godwins Partei legten sich neben die mit Runen beschriebene Aeska, um das Resultat der Botschaft an den König zu vernehmen. Tostig sprang auf die Seite des Schiffes und rief:

„Der König, von seinen falschen Rathgebern umringt, will uns nicht hören, und die Waffen müssen zwischen uns entscheiden."

„Halt, halt! böswilliger, unseliger Knabe," donnerte Godwin zwischen seinen zusammen gebissenen Zähnen, als die vollgepfropften Schiffe in ein wildes Jauchzen ausbrachen. „Der Fluch aller Zeiten laste auf dem, der im Angesichte der Dächer und Altäre von London das erste Blut der Eingebornen vergießt! höre mich, Du mit der Blutgier des Geiers und der eitlen Freude des Pfauen im prahlerischen Gefieder! höre mich, Tostig, und zittere: wenn Du auch nur mit einem Worte die Kluft zwischen mir und dem König erweiterst, so sollst Du als ein Geächteter, wie Du jetzt England betrittst, Dein Vaterland wieder verlassen, sollst statt Grafschaft und weiten Ländereien das Brod der Fremde und das Wehrgeld des Wolfes erwählen!"

So hochfahrend auch der junge Sachse war, so scheute er doch des Vaters zitternde Stimme, beugte das Haupt und entfernte sich mürrisch. Godwin sprang auf das Deck des nächsten Schiffes und suchte die wilden Leidenschaften, welche Tostig erweckt hatte, durch seine Beredtsamkeit wieder

zu besänftigen. Mitten in seiner Rede hörte man aus den Reihen am Strande den Ruf herüberschallen:

„Harold! Harold der Earl! Harold und das heilige Kreuz!"

Godwin richtete die Augen auf des Königs Mannen; er sah sie bewegt, erschüttert und unruhig, bis plötzlich aus der hintersten Mitte des feindlichen Heeres wie durch unwiderstehlichen Impuls der Ruf durchdrang:

„Harold, unser Harold! Heil sey dem guten Earl!"

Während sich solches außerhalb zutrug, hatte Edward innerhalb des Pallastes das Audienzzimmer verlassen und sich mit Stigand dem Bischofe eingeschlossen. Dieser Prälat hatte um so mehr Einfluß bei Edward, als er, obschon Sachse, gleichwohl für keinen Feind der Normannen galt, wie er denn früher auf die Beschuldigung allzu großer Anhänglichkeit an die normännische Königsmutter Emma seines Bisthumes entsetzt worden war. *

Noch nie in seinem ganzen Leben hatte sich Edward so hartnäckig wie bei dieser Gelegenheit gezeigt, denn hier handelte sichs um mehr als sein Königreich: er war in dem Frieden seines Haushaltes, in dem Troste seiner lauwarmen Freundschaften bedroht. Mit der Zurückberufung seines

* Angelsächsische Chronik, a. d. 1043. „Stigand wurde seines Bisthumes entsetzt und ihm all sein Gut vom Könige abgenommen, weil er nach der Ansicht des Volkes im Rathe der Mutter des Königs mächtig war und sie nur seinen Eingebungen folgte." Der heilige Bekenner verfuhr nämlich mit seinen Bischöfen nicht minder summarisch, als Heinrich VIII. nach seinem Streite mit dem Pabste nur immer thun konnte.

mächtigen Schwiegervaters sah er als weitere Nothwendigkeit voraus, daß sein Weib sich in den Reiz seiner keuschen Einsamkeit eindrängen würde; seine geliebten Normannen würden dann verbannt und er sollte sich fortan von Gesichtern, die er verabscheute, umringt sehen. Alle Vorstellungen Stigands fanden nur hartes, unnachgiebiges Gehör, bis Siward in des Königs Kloset eintrat.

„Herr, mein König," begann der große Sohn von Beorn, „ich wich im Rathe Eurem königlichen Willen, daß Godwin, bevor wir ihn hörten, seine Leute entlassen und sich dem Urtheile des Witan unterwerfen solle. Der Earl hat mir erwiedern lassen, er lege Ehre und Leben in meine Hände und wolle meinen Rath unbedingt befolgen. Ich habe ihm geantwortet wie es dem Manne geziemte, der nie einen Feind verstricken oder einen Vertrauenden verrathen wird."

„Wie hast Du geantwortet?" fragte der König.

„Er soll bei den Gesetzen von England, wie Dänen und Sachsen sie in den Tagen Canuts beschworen, verbleiben; er und seine Söhne sollen weder auf Land noch auf Herrschaft Anspruch machen, sondern Alles dem Spruche des Witan überlassen."

„Gut," versetzte der König; „und wird der Witan ihn jetzt ebenso verurtheilen, wie er es gethan hätte, wenn er nicht vor ihn treten wollte?"

„Jetzt wird der Witan frei und ehrlich und gerecht seyn," gab der Earl mit Nachdruck zur Antwort.

„Aber unterdessen — die Truppen —"

„Werden auf beiden Seiten warten, und wenn die Vernunft nichts ausrichtet, dann kommt das Schwert,“ versicherte Siward.

„Davon will ich nichts hören,“ rief Edward, als plötzlich das Trampeln vieler Tritte auf dem Gange laut wurde. Die Thüre flog auf und mehrere Anführer der königlichen Truppen — Normannen wie Sachsen — stürzten wild und lärmend herein.

„Die Truppen verlassen uns! Beim bloßen Namen Harolds hat die Hälfte davon die Waffen niedergeworfen!“ rief der Earl von Hereford. „Fluch über die Schurken!“

„Die Stadtwehr von London ist ganz auf seiner Seite und marschirt bereits durch die Thore,“ rief ein sächsischer Than.

„Zögert noch länger,“ flüsterte Stigand, „und wer wird morgen um diese Stunde sagen können, ob Edward oder Godwin auf Alfreds Throne regiert?“

Siward fühlte sein Herz von der Trauer des Königs erschüttert — und zwar um so mehr, als Edward diesmal so ungewohnte Festigkeit zeigte; er kniete nieder und nahm des Königs Hand.

„Siward kann seinem Könige keinen niedrigen Rath geben, aber das Blut der Unterthanen zu schonen, bringt einem Könige niemals Schande. Weiche Du der Gnade — überlasse Godwin dem Gesetz!“

„O meine Zelle und Kapuze!“ rief der Fürst mit gerungenen Händen. „O normännische Heimath, warum hab' ich Dich verlassen!“

Er nahm das Kreuz von seiner Brust, betrachtete es fest, betete stumm aber mit Inbrunst, und sein Gesicht wurde abermals ruhig.

„Geh!“ sagte er in der Erschöpfung, wie sie der Leidenschaft folgt, in seinen Stuhl sich werfend, „geh', Siward, geh', Stigand — leitet die weltlichen Dinge nach Eurem Belieben.“

Der Bischof, mit dieser widerstrebenden Genehmigung zufrieden, ergriff Siward beim Arm und zog ihn aus dem Gemache. Die Heerführer blieben eine Weile zurück, wobei die Sachsen schweigend auf ihren König schauten, während die Normannen sich in höchster Beunruhigung zuflüsterten und Blicke der bittersten Verachtung auf ihren schwachen Wohlthäter schoßen, bis sie endlich, wie auf gemeinsame Eingebung, durch den Gang stürzten und ihren in den Hallen versammelten Landsleuten zuriefen:

„A toute bride! Franc étrier! — Alles ist verloren, nur nicht das Leben! — Gott für den Ersten, Messer und Strick für den Letzten!“

Und gleichwie der Feuerruf oder das erste Krachen eines Erdbebens alle Bande auflöst und alle Gedanken in dem einen der Selbstrettung concentrirt, so lärmte, stieß und drängte die ganze Versammlung, bunt untereinander gemischt, nach der Thüre — glücklich der, der ein Pferd — einen Zelter, ja sogar eines Mönches Maulthier auftreiben konnte! Hierhin, dorthin flohen diese gebietenden Normannen, die kriegerischen Aebte und all die reichgeschmückten Bischöfe — einige einzeln, andere paarweise, diese zu zehn,

jene zu zwanzig, alle aber mit kluger Vorsicht das Zusammenseyn mit eben den Häuptlingen vermeidend, denen sie noch am Tage zuvor am meisten hofirt hatten und die jetzt, wie sie wohl wußten, das Hauptziel der Rache seyn würden.

Nur Zwei machten hievon eine Ausnahme: sie wußten, vermöge jener Scheu vor geistiger Macht, welche den Normann, diesen halb mönchischen Krieger (Kreuzfahrer und Templer, noch ehe man Kreuzzüge predigte oder von Templern träumte) charakterisirte — sogar in dieser Stunde selbstsüchtigen Schreckens die stolzeste Ritterschaft ihrer Landsleute um sich zu versammeln. Der Bischof von London und der Erzbischof von Canterbury, beide cap-a-pié bewaffnet und mit dem Speere in der Hand, waren die Leiter der Flucht, und Mallet de Graville leistete an jenem Tage sowohl als Führer wie als Kämpe die wichtigsten Dienste. Er führte sie im Bogen hinter beiden Heeren herum: als ihnen aber eine neue Schaar, welche von den Weiden von Hertfordshire zu Godwins Hülfe herbeizog, in die Quere kam, sah er sich zu dem kühnen verzweifelten Streiche, nämlich zum Eintritte in die Stadt genöthigt. Die Thore standen weit offen, entweder um die sächsischen Earls zu empfangen, oder um ihre Verbündeten, die Londoner, ins Freie zu lassen. So ritten die kämpfenden Flüchtlinge drei und drei neben einander durch die engen Straßen, und selbst auf der Flucht ihren Nationalruhm bewährend, wußten sie jedes Hinderniß zu überwältigen. „Hinaus — hinaus! nieder mit den Ausländern!" — mit diesem Rufe drangen an jeder Ecke Haufen von Bewaffneten auf sie ein, und durch sie Alle

mußten Speer und Schwert sich den Weg bahnen. Roth von Blut war die Lanze des Prälaten von London; bis zum Griffe abgebrochen das kriegerische Schwert in der furchtbaren Hand des Erzbischofs von Canterbury. So ritten sie kämpfend und mordend dahin, erreichten das östliche Thor und passirten dieses, nachdem sie nur zwei ihrer Genossen verloren hatten.

Kaum hatten sie das offene Feld gewonnen, als sie sich zur bessern Vorsicht trennten. Einige wenige, die mit der sächsischen Sprache nicht ganz unbekannt waren, legten die Rüstung ab und schlichen durch Wald und Feld nach der Seeküste; Andere, worunter die beiden Prälaten, behielten Roß und Waffen, vermieden aber die Heerstraßen und erreichten wohlbehalten das Dörfchen Neß in Essex, wo sie sich in ein offenes, gebrechliches Fischerboot warfen und sich darin den Wogen überließen, bis sie halb ertrunken und halb verhungert über den Kanal nach den französischen Küsten hinübertrieben. Der Rest der höfischen Ausländer nahm seine Zuflucht in die Festen, die noch in den Händen ihrer Landsleute waren, Andere verbargen sich in Höhlen und Schlupfwinkeln, bis sie Boote zur Ueberfahrt finden oder stehlen konnten. Und so geschah im Jahre unseres Herrn 1052 die merkwürdige Zerstreuung und schimpfliche Flucht der Grafen und Vasallen des großen Herzogs William.

Eilftes Kapitel.

Der Witana-gemot war in der großen Halle von Westminster in all seinem kaiserlichen Pompe versammelt.

Diesmal saß der König auf seinem Throne und es war das Schwert, was er in der rechten Hand hielt. Die Beamten des Basileus * von Britannien saßen theils unterhalb, theils standen sie zur Seite des Thrones. Da waren zu sehen Camerarius und Pincerna (Kämmerling und Mundschenk), Discusthan und Pferdethan ** (der Than der königlichen Tafel und der der Stallungen) und viele Andere, deren Staatsämter nicht unwahrscheinlich von dem ceremoniösen Pompe des byzantinischen Hofes entlehnt waren, wie denn Edgar, König von England, sich in alten Zeiten den Erben Konstantins genannt hatte. Diesen zunächst saßen die Geistlichen der Kapelle, an ihrer Spitze des Königs Beichtvater: sie waren Beamte von höherer Bedeutung, als ihre Namen aussprachen; ihnen war das große Siegel anvertraut und sie hatten dadurch eine Macht in Händen, von der man früher nichts gewußt hatte, die aber den Sachsen nunmehr um so verderblicher ward, denn ermüdend ist der Rechtsgang, der auf des Königs Unterschrift und Siegel harren muß, und von diesen Schreibern sollte später

* Der Titel Basileus wurde noch bis auf Johann von unseren Königen geführt; Letzterer nannte sich: Totius Insulae Britannicae Basileus. Agard: über das Alter der Grafschaften in England.

** Sharon Turner.

ein Institut der Quälerei ausgehen, das unter dem Namen der Chancery* (Kanzleramt) die Menschen bis aufs Blut zu quälen bestimmt war.

Zu Füßen der Schreiber war ein freier Raum übrig gelassen und weiter unten saßen die Häuptlinge des Witan. Die erste Reihe unter ihnen, sowohl wegen ihres geistlichen Rangs als ihrer ausgebreiteten zeitlichen Besitzthümer, nahmen die Lords der Kirche ein; die Stühle der Prälaten von London und Canterbury waren zwar leer, aber man sah immer noch eine stattliche Schaar von sächsischen Bischofsmützen, darunter das harte, hungrige, aber verständige Gesicht Stigands — Stigands des Stattlichen und Begehrlichen, und die wohlwollenden aber festen Züge Alreds, des ächten Priesters und Patrioten. Wie Sterne um die Sonne, so hatte jeder Prälat sein eigenes priesterliches Gefolge aus seiner Diöcese um sich versammelt. Weiter unten in der Halle folgten die großen Lords und Vicekönigsvasallen des 'herrschenden Lords.' Leer ist der Stuhl des Königs der Schotten, denn Siward hat seinen Wunsch noch nicht erreicht — Macbeth ist noch in seine festen Plätze eingeschlossen oder horcht in der Wildniß auf die Schicksalsschwestern und Malcolm ist ein Flüchtling in der Halle des northumbrischen

* S. die Einleitung zu Palgrave's Geschichte der Angelsachsen, woraus diese Schilderung so ausführlich entlehnt ist, daß ich für mein Plagiat keine andere Entschuldigung habe, als das offene Geständniß, daß wenn ich anderswo nur halbwegs diese plastische Darstellung gefunden oder sie meinen eigenen Quellen entnommen hätte, ich dann den oben erwähnten Historiker nur halb zu plündern bemüßigt gewesen wäre.

Earls. Leer der Stuhl des Helden Gryffyth, Sohnes von Llewellyn, des Schreckens der Marschen, des Prinzen von Gwyned, dessen Waffen ganz Cymrien unterjochten. Dagegen sieht man die geringeren Unterkönige von Wales, treu ihren unvordenklichen Spaltungen, welche das Reich des Ambrosius zerstörten und Arthurs Arm erfolglos machten: mit ihren Goldbändern und wilden Augen, das Haar um Stirn und Ohren kurz geschnitten, * starren sie auf die umgebende Scene.

Auf derselben Bank mit diesen Unterkönigen, durch die Höhe ihres Wuchses und ihre ruhige gefaßte Miene nicht minder, als durch ihre Schirmhauben und Pelzmäntel von den vorigen unterschieden, sitzen jene Stützen starker und Schrecken schwacher Throne — die Earls, denen Shires und Grafschaften zufallen, wie die geringeren Thane mit Hufen und Morgen belehnt werden. Nur drei der Ersteren waren dießmal anwesend und alle drei waren Feinde von Godwin; Siward, Earl von Northumbrien, Leofric von Mercia (derselbe Leofric, dessen Weib Godiva noch jetzt in Balladen und Gesängen lebt) und Rolf, Earl von Hereford und Worcestershire, der, kraft seines Anspruchs auf königliches Geblüt, den Hof nicht gleich seinen normännischen Freunden verlassen hatte. Auf denselben Bänken, nur etwas abseits, sehen wir endlich die niedereren Earls und jene höhere Klasse der Thane, welche den Namen Königsthane führten.

Nicht ferne von diesen saßen die erwählten Bürger

* Girald. Cambrensis.

der freien Stadt London, welche schon jetzt in diesem Senate großes Gewicht besaßen * und gar oft bei seinen Beschlüssen den Ausschlag gegeben hatten; sie alle waren Freunde des englischen Earls und seines Hauses. In demselben Theile der Halle fand man die Masse und den ächt populären Theil des Meetings — populär in der That, nicht als Repräsentant des Volkes, sondern derjenigen Dinge, die das Volk am meisten schätzte, nämlich Tapferkeit und Reichthum: die landbesitzenden Thane, in alten Urkunden „Minister" genannt. Sie saßen mit dem Schwert an der Seite, alle verschieden in Geburt, Vermögen und Verwandtschaft mit dem König, Earl oder Ceorl. Die Befähigung zu diesem Sitze war nämlich in den einzelnen Distrikten der Heptarchie verschieden; sie stand hoch in Ostangeln, niedrig in Wesser, so daß was in der einen Grafschaft Wohlstand war, in der andern noch für Armuth galt. Da saß ein halber Yeoman, der sächsische Than von Berkshire oder Dorset, stolz auf seine fünf Hufen Landes; dort ein halber Earldoman, der dänische Than von Norfolk oder Ely, mit seinen vierzig noch unzufrieden. Manche hatten durch geringere Kronämter das Recht des Beisitzes erworben; manche waren auch Krämer und Söhne von Krämern, welche die hohe See dreimal auf ihre eigene Gefahr durchschifft hatten. Diese rühmten

* Palgrave vergißt wahrscheinlich zufällig diese Mitglieder des Witan; aber aus der angelsächsischen Chronik geht deutlich hervor, daß die Londoner „Stadtleute" bei großen Nationalwitans repräsentirt waren und selbst die Wahl von Königen entscheiden halfen.

sich des Blutes von Offa und Egbert, während andere blos drei Generationen bis zum Kuhhirten oder Pflugknecht zurückzuzählen brauchten; diese waren Sachsen, jene Dänen, und andere aus den westlichen Grafschaften waren ursprünglich Bretonen, obwohl von ihrer Race nicht mehr viel zu erkennen war.

Noch weiter unten, am äußersten Ende der Halle, sah man die Ceorls selber vor den offenen Thüren versammelt und den äußeren Raum erfüllend — eine zahlreiche und nicht machtlose Körperschaft bei diesen hohen Höfen, welche von den Grafschaftsgemots oder Lokalsenaten wohl zu unterscheiden waren: die Ceorls wurden niemals zum Abstimmen, zum Sprechen oder Handeln, ja nicht einmal zur Unterzeichnung des Urtheils aufgefordert; sie durften blos ihr „Ja, ja," rufen, wenn die Vornehmeren ihren Spruch fällten. Aber gleichwohl waren sie nicht ohne Einfluß, sondern vertraten bei dem Witan ungefähr dasselbe, was für die Nachfolger des Witans — unser modernes Parlament — die öffentliche Meinung ist: sie waren diese Meinung, und nach ihrer Zahl und ihren Ansichten, welche, keck gemurmelt, sehr leicht zu erkennen war, mußte gar oft dieser erhabene Hof von Basileus und Prälaten, Vasallenkönigen und mächtigen Earls seine Berathung gestalten und den Spruch demgemäß einrichten.

Die Eröffnung des Meeting war nach den hergebrachten Formen geschehen; der König hatte friedliche und vorsichtige, gnädige und ermahnende Worte gesprochen, die aber bei seiner schwachen Stimme nicht über den engeren

Kreis seiner Beamten und Priester hinausdrangen, und ein Murmeln erfüllte die Halle, als Earl Godwin mit seinen sechs Söhnen hinter sich in derselben erschien. In dem Augenblick, ehe Earl Godwin zu sprechen begann, entstand eine Stille, daß man das Summen der Mücke, welche die glatte Wange des Earls Rolf genirte, oder das Tiktak der Spinne in ihrem Gewebe oben an der Decke hätte vernehmen können.

„Wenn ich," so begann er mit dem bescheiden gesenkten Blicke des geübten Redners, „wenn ich mich freue, die Luft meines Vaterlandes wieder zu athmen, dessen Dienste ich, wenn auch vielleicht oft mit fehlerhaften Handlungen, aber immer mit der redlichsten Gesinnung, im Kriege wie im Rathe so viel von meiner Lebenszeit gewidmet habe, daß mir nur wenig Anderes übrig bleibt, als mich (falls mein König und Ihr, Prälaten, Edle und Minister des Reichs es also gewähren solltet) nach der Stelle meines Geburtslandes umzusehen, wo meine Gebeine endlich ruhen sollten — wenn ich mich freue, noch einmal in dieser Versammlung zu stehen, welche so oft auf meine Stimme gehört hat, wenn unser gemeinsames Vaterland in Gefahr war — wer wird wohl diese Freude tadeln? Wer unter meinen Feinden, wenn ich deren noch besitze, wird nicht den Jubel des alten Mannes respektiren? Wer unter Euch, Thane und Earls, würde sich nicht grämen, wenn er aus Pflichtgefühl zu dem grauhaarigen Verbannten sagen müßte: 'in dieser englischen Luft sollst Du nicht den letzten Seufzer ausstoßen, auf diesem englischen Boden sollst Du kein Grab finden!' Wer unter

Euch würde sich nicht grämen, also zu sprechen" (hier hob er plötzlich das Haupt und betrachtete die Versammlung) „wer unter Euch hat den Muth und das Herz, jenes Wort zu sprechen? Ja, ich freue mich, endlich in der rechten Versammlung zu seyn, welche meine Sache beurtheilen und meine Unschuld verkünden kann. Um welches Verbrechens willen ward ich verbannt? Um welches Verbrechens willen ward ich zusammt den sechs Söhnen, die ich dem Lande gegeben, zu dem Leben des Wolfes verurtheilt, um wie ein wildes Thier gehetzt und erschlagen zu werden? Hört mich und antwortet!"

„Eustace, Graf von Boulogne, hatte unsern Herrn, den König, besucht und betrat auf dem Rückwege nach seinen Besitzungen die Stadt Dover in voller Kriegsrüstung und mit seinem ganzen Gefolge. Unbekannt mit unseren Sitten und Gesetzen (denn ich will alte Klagen nur leicht berühren und Niemand schlimmer Absicht beschuldigen) dringen diese Ausländer gewaltsam in die Privatwohnungen des Bürgers, um dort ihre Quartiere aufzuschlagen. Ihr Alle wißt, daß dies die stärkste Verletzung des sächsischen Rechtes war; Ihr wißt, daß auch der niederste Ceorl das Sprüchwort auf den Lippen führt: 'mein eigen Haus ist mein Kastell.' Einer der Städter handelte in diesem Glauben — daß er ein falscher war, davon müßte ich erst noch überführt werden — und trieb einen Vasallen des französischen Earls von seiner Schwelle. Der Fremdling zog das Schwert und verwundete ihn; es kam zu Schlägen und der Fremde fiel von dem Arme, den er wider sich gewaffnet hatte. Die Nachricht

bringt Earl Eustace zu Ohren; er und seine Leute eilen zur Stelle und ermorden den Engländer an seinem eigenen Herde —"

Ein halb unterdrücktes Rachegeschrei drang hier von den Ceorls aus dem hintern Ende der Halle herüber. Godwin erhob die Hand, um der Unterbrechung ein Ende zu machen, und fuhr also fort:

„Kaum war dies geschehen, als die Ausländer mit gezogenen Schwertern durch die Straßen ritten; sie schlachteten Alles, was ihnen in den Weg kam und traten sogar Kinder unter die Hufe ihrer Rosse. Die Bürger griffen zu den Waffen — ich danke dem himmlischen Vater, daß er mir so wackere Bürger zu Landsleuten gegeben! Sie fochten, wie wir es von Engländern gewohnt sind, erschlugen etliche neunzehn bis zwanzig dieser gewappneten Eindringlinge und jagten sie aus der Stadt, so daß selbst Earl Eustace eiligst fliehen mußte. Earl Eustace ist bekanntlich ein kluger Mann: er rastete daher nur wenig und aß noch weniger, bis er das Thor von Gloucester erreicht hatte, wo mein Herr, der König, damals Hof hielt. Er brachte seine Klage vor. Mein Herr, der König, da er nur die eine Partei hörte, glaubte natürlich die Bürger im Unrecht, und höchlich empört darüber, daß so hohe Personen seiner eigenen Verwandtschaft auf solche Weise beleidigt werden sollten, schickte er nach mir, in dessen Grafschaft der Burgflecken Dover liegt, und befahl mir, die Angreifer des fremden Grafen durch militärische Execution zu bestrafen. Ich berufe mich auf die großen Earls, welche ich vor mir sehe — auf Euch, er-

lauchter Leofric; auf Euch, hochberühmter Siward — welchen Werth würdet Ihr Eurer Grafenwürde beilegen, wenn Ihr nicht das Herz und die Macht besäßet, die Bewohner Eurer Grafschaften nach dem strengsten Rechte behandelt zu sehen?"

„Was war nun das Verfahren, welches ich vorschlug? Statt militärischer Execution, welche den ganzen Flecken einem gemeinsamen Spruche unterworfen hätte, rieth ich, die Vögte und Gerefas (Schultheißen) von Dover vor den König zu berufen, damit sie in der Sache Rechenschaft ablegen. Mein Herr, der sonst immer so mild und liebreich gegen sein Volk verfährt, war entweder gegen mich eingenommen oder von den Ausländern beherrscht, so daß er diese Weise der Rechtspflege, welche unsere Gesetze, wie sie unter Edgar und Canut geordnet wurden, bestimmen — verwarf. Und weil ich nicht wollte — und ich erkläre in Gegenwart Aller — weil ich, Godwin, Wolnoths Sohn, auch wenn ich wollte, den freien Flecken Dover nicht in voller Kriegswehr und mit dem Scharfrichter zu meiner Rechten betreten durfte, so veranlaßten diese Ausländer meinen Herrn, den König, mich in eigener Person (als hätte ich selbst eine Sünde begangen) vor den Rath des Witan zu fordern, der damals zu Gloucester versammelt war, das jene Ausländer nicht, wie ich in meiner Demuth glaubte, um mir und meinem Volke von Dover Gerechtigkeit zu erweisen, sondern um diesem Grafen von Boulogne einen Triumph über englische Freiheiten zu sichern und seine Verachtung

gegen den Werth eines englischen Lebens zu sanktioniren, mit ihren Mannen erfüllten."

„Ich zögerte und ward mit Verbannung bedroht; ich waffnete mich zur Selbstvertheidigung, wie zum Schutze der englischen Gesetze, waffnete mich, damit man nicht ferner unsere Landsleute am eigenen Herde ermorde, noch ihre Kinder unter den Hufen fremder Kriegsrosse zertrete. Mein Herr, der König, versammelte seine Truppen um das 'Kreuz und die Hämmer.' Jene edlen Earls, Siward und Leofric, unbekannt mit meinem Falle, stießen zu seiner Fahne, wie es ihre Pflicht gegen den Basileus von Britannien erheischte; als sie aber die Sache erfuhren und um mich die Bewohner des Landes, gegen mich die Fremden und Ausländer versammelt sahen, da boten sie mit vollem Rechte ihre Vermittlung an. Ein Waffenstillstand ward geschlossen, und ich willigte ein, die Sache hier in London dem Spruche eines Witan zu unterwerfen. Meine Truppen wurden entlassen, allein die Fremdlinge veranlaßten meinen Herrn, die Seinigen nicht allein beizubehalten, sondern auch seinen Heerbann aufzubieten und Bewaffnete von fern und nah, sogar Verbündete jenseits der See um sich zu schaaren. Als ich mich zu London nach dem friedlichen Witan umschaute — was sah ich? Das größte Kriegsheer, das nur je in diesem Reiche versammelt worden, und dieses Kriegsheer unter der Anführung von normännischen Rittern. War dies das Meeting, wo mir und den Meinen Gerechtigkeit werden konnte? Und wie lautete gleichwohl mein Anerbieten? Ich und meine sechs Söhne wollten erscheinen, vorausgesetzt,

daß nach unsern Gebräuchen, wovon nur Diebe * ausgeschlossen sind, die übliche Garantie geleistet würde, daß wir frei und wohlbehalten kommen und gehen dürften. Zweimal wurde dieses Anerbieten gemacht, zweimal ward es verweigert, und so wurden ich und meine Söhne verbannt. Wir gingen — wir sind wiedergekommen!"

„Und in Waffen," murmelte Earl Rolf, Schwiegersohn jenes Grafen Eustace von Boulogne, dessen Gewaltthat Godwin mit Mäßigung und Wahrheitsliebe erzählt hatte. **

„In Waffen allerdings," wiederholte Godwin — „in Waffen gegen die Ausländer, welche das Ohr unseres gnädigen Königs also vergiftet hatten — in Waffen, Earl Rolf, vor deren erstem Klange die Franken und Ausländer geflohen sind. Jetzt bedürfen wir der Waffen nicht länger; wir sind unter unsern Landsleuten, und kein Franke stellt sich zwischen uns und das stets sanfte, stets großmüthige Herz unseres angebornen Königs."

„Peers und Proceres, Häuptlinge dieses Witan, seit Menschengedenken vielleicht des größten, der jemals versammelt wurde, an Euch ists nun zu entscheiden, ob ich und die Meinen, oder jene ausländischen Flüchtlinge die Zwie-

* Nach Athelstans Gesetz durfte Jeder im Frieden zu und von dem Witan gehen, wofern er nicht ein Dieb war. — Wilkins, S. 137.

** Goda, Edwards Schwester, heirathete in erster Ehe Rolfs Vater, den Grafen von Mantes, und erst in zweiter den Grafen von Boulogne.

tracht in diesem Reiche veranlaßt haben; ob unsere Verbannung gerecht war oder nicht; ob wir bei unserer Rückkehr die Macht, die wir besaßen, mißbraucht haben. An Euern Schwertern, die Ihr Minister an Eurer Seite tragt, hängt nicht ein einziger Tropfen Bluts und wenn wir unser Schicksal Euch unterwerfen, so unterwerfen wir es jedenfalls unsern eigenen Gesetzen, unserm eigenen Stamme. Ich stehe hier, um mich bei meinem Eid von jeder That, jedem Gedanken des Verrathes zu reinigen. Unter meinen Peers, den Königsthanen, finden sich Männer genug, welche meine Aussage bestätigen und die angeführten Thatsachen, falls sie nicht hinlänglich bekannt wären, beweisen werden. Was meine Söhne betrifft, so kann kein Verbrechen gegen sie geltend gemacht werden, wenn nicht das als Verbrechen gilt, daß sie mein Blut in ihren Adern tragen — jenes Blut, das sie von mir zum Schutze des geliebten Landes, in welches sie zurückgerufen zu werden verlangen, zu vergießen gelernt haben."

Der Earl schwieg und trat hinter seine Kinder. Seine Rede hatte gerade dadurch, daß er sich jener stürmischen Beredsamkeit, wie man sie ihm oft als Fehler und Kriegslist Schuld gab, gänzlich enthielt, einen mächtigen Eindruck auf die Versammlung gemacht, welche schon im Voraus für seine Freisprechung gestimmt gewesen. Als aber Sweyn, der älteste seiner Söhne, mit irrendem Blicke und unsichern Schritten vortrat, da schien die große Mehrzahl der Versammlung von einem allgemeinen Schauder ergriffen, und ein Murren des Hasses und des Entsetzens lief durch die Menge,

Der junge Earl bemerkte den Eindruck, den seine Gegenwart hervorrief und blieb plötzlich stehen. Sein Athem stockte; er hob die Rechte, sprach aber nicht, denn die Stimme erstarb ihm auf den Lippen und seine Augen starrten wild, mehr mit flehendem, als herausforderndem Ausdruck.

Da erhob sich Alred, der Bischof, in seiner kirchlichen Stola, und seine klare weiche Stimme zitterte, indem er sprach:

„Kommt Sweyn, Sohn von Godwin, hierher, um seine Unschuld am Verrathe gegen den König zu beweisen? — Ist dies der Fall, so laßt ihn in Frieden, denn wenn der Witan seinen Vater Godwin, den Sohn Wolnoths, von jener Anklage freispricht, so ist auch sein Haus hierin eingeschlossen. Aber ich frage im Namen der heiligen Kirche, welche hier durch ihre Väter vertreten ist: will Sweyn behaupten und sein Wort eidlich bekräftigen, daß er schuldlos des Verrathes an dem König der Könige — schuldlos an einer Tempelschändung sey, welche meine Lippen zu nennen sich weigern? Ach, daß so traurige Pflicht mir zufällt — denn ich liebte Dich einst und liebe Deine Verwandten noch immer: aber ich bin vor Allem Gottes Diener" — hier schwieg der Prälat und neue Stärke sammelnd fuhr er in festem Tone fort: „ich klage Dich an, Sweyn, den Verbannten, daß Du vom bösen Feinde getrieben, eine Tochter der Kirche — Algive, Aebtissin von Leominster, aus Gottes Hause entführt und geschändet hast!"

„Und ich," rief Siward, in der ganzen Höhe seiner

Gestalt sich aufrichtend, „in der Gegenwart dieser Edlen, deren stolzester Titel der eines miles oder Kriegers ist — ich klage ihn an, Sweyn, den Sohn Godwins, daß er nicht im offenen Felde und Mann gegen Mann, sondern durch Arglist und Verrath die feige scheußliche Ermordung seines Vetters, des Earls Beorn, verschuldete."

Diese beiden Anklagen, von so bedeutenden Männern vorgebracht, äußerten eine furchtbare Wirkung auf die Zuhörer. Während diejenigen, welche Godwins Einfluß fremd waren, das verwüstete, aber immer noch edle Gesicht seines Erstgebornen mit Blicken des Zornes und der Entrüstung musterten, konnten es selbst solche, die jenem beliebten Hause am eifrigsten ergeben waren, nicht über sich gewinnen, für dessen Erben die geringste Theilnahme an den Tag zu legen; die einen sahen traurig und zerknirscht; die andern betrachteten den Angeklagten mit kalten, mitleidlosen Blicken. Nur in den ängstlichen Mienen der Ceorls am Ende der Halle war vielleicht einiges Erbarmen zu lesen, denn ehe jene Thaten des Verbrechens ausgekommen, war keiner von Godwins Söhnen kühner und gesegneter von Aussehen, keiner war mehr geehrt und geliebt gewesen, als Sweyn der Verbannte.

Die Todtenstille, welche auf jene Anklagen folgte, war niederschmetternd in ihrer Wirkung; selbst Godwin hatte sein Gesicht mit dem Mantel verhüllt, und nur seine nächste Umgebung konnte bemerken, wie seine Brust sich hob, wie seine Glieder zitterten. Die Brüder waren von dem Angeklagten, der selbst unter seinen Verwandten geächtet schien,

zurückgetreten — nur Harold, stark in seinem makellosen Namen und in der Liebe des Volkes, näherte sich mit drei Schritten dem Verlassenen, und stellte sich neben den Bruder, indem er die Richter mit gebietender Stirne betrachtete, ohne jedoch ein Wort zu sprechen.

Durch diesen einzigen Genossen mitten in der feindseligen Versammlung ermuthigt, sprach endlich Sweyn der Earl:

„Ich könnte antworten, daß ich für diese Beschuldigungen der Vergangenheit, für Thaten, die sich von acht langen Jahren her datiren, des Königs Gnade und das Recht des Wiedereingesetzten besitze, und daß in den Witans, denen ich als Earl präsidirte, noch Niemand zweimal um desselben Verbrechens willen gerichtet wurde. So, behaupte ich, will es das Gesetz in großen wie in kleinen Versammlungen."

„So ist's! so ist's!" rief Godwin, dessen Klugheit und anstandsvolle Würde in jenem Augenblicke von seinem Vaterherzen überwältigt wurde. „Daran halte Dich, mein Sohn!"

„Ich halte mich nicht daran," fuhr der junge Earl fort, einen stolzen Blick auf die getäuschten Gesichter seiner Feinde werfend; „mein Gesetz ist **hier**" — und er schlug an seine Brust — „und das verdammt mich, nicht für einmal, sondern für immer! O Alred! Du mein heiliger Vater, vor dessen Knieen ich einst jede meiner Sünden beichtete — ich tadle Dich nicht, daß Du, der Erste in diesem Witan, Deine Stimme wider mich erhebst, obwohl Du weißt, daß ich Algiven von Kindheit an liebte, und daß sie,

deren Herz noch immer mir angehörte, in dem letzten Jahre Hardicanuts, da das Recht durch die Macht verdrängt war, der Kirche übergeben ward. Ich sah sie wieder, stolz heimkehrend von meinen Siegen über die Walliserkönige, mit der Macht in meinen Händen und der tobenden Leidenschaft in meinen Adern. Tödtlich war meine Sünde! doch was verlangte ich? — daß das gezwungene Gelöbniß vernichtet und daß die Geliebte meiner Jugend das Weib meiner Mannesjahre werden möchte. Vergib, wenn ich damals nicht wußte, wie ewig jene Bande sind, welche Eure Kirche um jene Armen schlingt, die Ihr wenigstens zu Märtyrern machen könnt, wenn sie auch nicht zu Heiligen werden!"

Er schwieg und seine Lippe krümmte sich, sein Auge schoß wildes Feuer, denn in jenem Augenblicke kochte seiner Mutter Blut in seinen Adern, und er dachte und fühlte damals vielleicht wie ein heidnischer Däne; doch das Aufglimmen des frühern Menschen war nur vorübergehend, und er schlug demüthig an seine Brust, indem er vor sich hinmurmelte:

„Nieder, Satan! — Ja, tödtlich war meine Sünde! und sie traf nur mich, denn Algive war tadellos, wenn auch befleckt; sie entfloh — und — starb!"

„Der König war zornig, und der Erste, der gegen meine Begnadigung ankämpfte, war Harold, mein Bruder, der jetzt in meiner Buße allein an meiner Seite steht. Er stritt offen und männlich — ich tadelte ihn nicht; aber Beorn, meinen Vetter, lüstete nach meiner Grafschaft, und er stritt gegen mich arglistig und insgeheim — ins Gesicht freund-

lich, hinter meinem Rücken voll Bosheit. Ich entdeckte seine Falschheit und wollte ihn gefangen halten, aber nicht erschlagen. Er lag gebunden in meinem Schiff; da höhnte und schmähte er mich in meiner düsteren Stunde, während das Blut der Seekönige in feurigem Strome durch meine Adern rollte. Ich erhob meine Axt im Zorne; meine Leute erhoben die ihre, und so — und so! — ich wiederhole es — tödtlich war meine Sünde!"

„Denkt nicht, daß ich meine Schuld jetzt zu verringern suche, wie ich es gethan, als ich dieses Leben noch lang glaubte und die Macht noch süß schmeckte. Seit damals habe ich das Schlimme wie das Gute der Welt, die Stürme und den Sonnenschein des Lebens kennen gelernt; ich habe als Seekönig die Meere durchfegt, habe mit dem Dänen in seinem Geburtslande gefochten und die Krone meines Verwandten Canut beinahe in Wirklichkeit errungen, wie ich sie schon in meinem Traume erfaßt hatte — dann war ich abermals flüchtig und verbannt, bis ich endlich als Earl über alle Lande vom Isis bis zum Weyn * wieder eingesetzt wurde. Aber überall, in Reichthum wie in Armuth, im Kriege wie im Frieden, habe ich das blasse Antlitz der verführten Nonne und die blutenden Wunden des Ermordeten vor mir gesehen; darum komme ich hieher, nicht um mir eine Verzeihung zu erwirken, die mich doch nie trösten würde, sondern um die Sache meiner Brüder förmlich von der meinigen zu trennen, wodurch jene nur erniedrigt und be-

* Genauer benannt die Grafschaften Oxford, Somerset, Berkshire, Gloucester und Hereford.

schmutzt wird — ich komme hieher, um zu erklären, daß ich Eure Freisprechung nicht verlange, Euer Urtheil nicht fürchte, weil ich selbst den Spruch über mich fälle. Die Haube der Edlen, die Art des Kriegers lege ich ab für immer; barfuß und allein wandere ich von hier nach dem heiligen Grabe, um dort meine Seele zu erlösen und mir die Gnade, die nicht von Menschen kommen kann, zu erflehen! Harold, tritt Du an die Stelle Sweyns, des Erstgeborenen! und Ihr, Prälaten und Peers, Milites und Minister, fällt nun das Urtheil über den Lebenden! Der Euch jetzt verläßt, ist für Euch und England todt auf immer!“

Nach dieser Rede zog er sein Staatsgewand, wie ein Mönch seine Kutte, über die Brust, und weder zur Rechten noch zur Linken schauend, ging er langsam durch die schweigend zurückweichende Menge die Halle hinab, und der ganzen Versammlung war, als ob eine Wolke das Antlitz des Tages verlassen hätte.

Und Godwin stand noch immer, das Gesicht mit dem Gewande bedeckt.

Und Harold bewachte ängstlich die Gesichter der Versammlung und entdeckte nirgends Erbarmen.

Und Gurth klammerte sich an Harold.

Und der heitere Leofwine sah traurig.

Und der junge Wolnoth wurde bleich und zitterte.

Und der trotzige Tostig spielte mit seiner goldenen Kette.

Und ein leiser Seufzer ward gehört und er kam aus der Brust Alreds, des milden Anklägers — des ächten aber sanften Priesters Gottes.

Zwölftes Kapitel.

Diese merkwürdige Verhandlung endete, wie der Leser vorausgesehen haben wird, mit der förmlichen Erneuerung von Sweyns Aechtung und der Einsetzung des Earls Godwin und seiner übrigen Söhne in ihre Ehren und Ländereien, wobei die ganze Schuld dieser letzten Uneinigkeit den ausländischen Günstlingen zugeschoben wurde, gegen welche eine Verbannungsspruch erging, wovon durch einen eigenen bitteren Spott nur wenige Diener niederen Ranges, wie Humphrey, Cock'sfoot und Richard, Sohn von Scrob,* ausgenommen waren.

Die Wiedereinsetzung dieser kräftigen talentvollen Familie in die Gewalt äußerte ihre augenblickliche Wirkung auf die lang erschlafften Bande des königlichen Regiments. Macbeth hörte und zitterte in seinen Moorgründen, Gryffyth von Wales mußte die Feuerbecken auf Klippen und Felsen wieder anzünden; Earl Rolf wurde verbannt, doch blos als Zugeständniß gegen die öffentliche Meinung; denn seine Verwandtschaft mit Edward genügte, um ihn bald nicht allein

* Und doch — wie unsicher ist es für den Großen, den Niedriggeborenen zu verachten! Dieser selbe Richard, Sohn von Scrob, wohlklingender von den Normannen Richard Fitz-Scrob genannt, ließ sich in Herefordshire nieder (wahrscheinlich gehörte er zu Rolfs Anhängern) und wurde bei Williams Landung der thätigste Unterstützer des Eindringlings in diesen Distrikten. Das Verbannungsurtheil scheint sich auf die Ausländer am Hofe beschränkt zu haben, denn es ist klar, daß viele normännische Landeigenthümer und Priester über das ganze Land zerstreut blieben.

in sein Vaterland, sondern auch in seine Lordschaft über die Marschen wieder einzusetzen, und dorthin wurde er jetzt mit angemessenen Streitkräften gegen die Wälschen entsendet, welche die von ihnen verwüsteten Gränzen wieder halb in Besitz genommen hatten. Sächsische Prälaten und Aebte ersetzten die Stelle der normännischen Flüchtlinge und Alles war mit der Revolution zufrieden, nur nicht der König, denn dieser verlor seine normännische Freunde und gewann dafür sein englisches Weib.

In Uebereinstimmung mit den damaligen Gebräuchen wurden von Godwin Pfänder seiner Treue und Loyalität verlangt und bewilligt; sie wurden aus seiner eigenen Familie ausgelesen und die Wahl fiel auf Wolnoth, seinen Sohn, und Haco, den Sohn von Sweyn. Weil es nunmehr, da fast ganz England unter Godwins Herrschaft zurückgekehrt war, eine nutzlose Maßregel gewesen wäre, diese Geiseln Edwards Gewahrsam anzuvertrauen, so wurde nach längerer Berathung ausgemacht, daß sie am Hofe des normännischen Herzogs so lange verweilen sollten, bis der König, von der Treue der Familie überzeugt, deren Rückberufung genehmigen würde. — Fatale Pfandschaft und nicht minder fataler Hüter und Mündel!

Einige Tage nach dieser nationalen Krise, als Ordnung und Friede in Stadt und Land, in Wald und Grafschaft zurückgekehrt war, geschah es, daß Hilda bei Sonnenuntergang allein bei Thors Altarsteine stand.

Trüb und roth versank die Sonne zwischen langen purpurnen Wolkenstreifen, und außer jener hohen majestätischen

Figur bei dem Runensteine und dem druidischen Cromlech war keine einzige menschliche Gestalt in der weiten Landschaft zu gewahren. Hilda stützte beide Hände auf ihren Seitenstab oder Wand, wie er in der Sprache des skandinavischen Aberglaubens genannt wurde, und man sah sie in der Haltung einer Forschenden leicht nach vornen sich beugen. Schon lange ehe ein menschliches Wesen auf der Straße unten auftauchte, schien sie die nahenden Fußtritte zu vernehmen; ihre Lebensweise hatte wahrscheinlich ihre Sinne geschärft, denn sie lächelte, und mit den Worten: „ehe sie untergeht!“ veränderte sie ihre Stellung, lehnte den Arm auf den Altar und ließ das Gesicht auf die Hand niedersinken.

Endlich kamen zwei Figuren die Straße herauf; sie näherten sich dem Hügel, erkannten die Zauberin und stiegen langsam den Abhang hinan. Der Eine trug die Kutte eines Pilgrims und seine zurückgeschlagene Kapuze zeigte ein Gesicht, worin menschliche Schönheit und Macht den Verheerungen menschlicher Leidenschaft unterlegen waren. Der, auf den der Pilgrim leicht sich stützte, war einfach und ohne die Hals- oder Armspange der vornehmen Thane gekleidet, obwohl seine Haltung voll Majestät war und seine Stirne den Ausdruck milder Herrschaft an sich trug.

Einen größeren Kontrast konnte man nicht wohl finden, als er zwischen diesen beiden Männern trotz ihrer Familienähnlichkeit bestand; denn das Gesicht des zuletzt Genannten — wenn auch eben damals sehr bekümmert und auch gewöhnlich nicht ohne eine gewisse Melancholie — war durch

seine Ruhe und Sanftmuth wunderbar imponirend. Keine verzehrende Leidenschaft hatte eine Wolke oder tiefe Furche darin hinterlassen, vielmehr wurde die glatte Lieblichkeit der Jugend durch die bewußte Entschlossenheit des Mannes nur noch mit neuer Würde begleitet. Das lange üppige Haar von schönem Braun, von dem letzten Sonnenstrahl mit einem Goldhauche überzogen, war über den Schläfen getheilt und fiel in dicken Locken bis halb über die Schulter; die Augbraunen dunkler von Farbe, fein gezogen und schön gestreift; die festen Züge nicht weniger männlich, nur nicht so stark markirt wie die des Normanns; die Wange, von Wind und Wetter gebräunt, sogar unter der bleichen Broncefarbe ihrer sonnverbrannten Oberfläche noch immer eine Spur von jugendlicher Blüthe zeigend; die Gestalt schlank, nicht gigantisch, kräftig mehr durch das vollkommene Ebenmaß und athletische Gewöhnung als durch Breite und Massigkeit — waren lauter Charakterzüge sächsischer Schönheit auf ihrer höchsten reinsten Stufe. Was aber den Ebengenannten besonders auszeichnete, war seine eigenthümliche Würde, so einfach, so gesetzt, ohne daß der Pomp sie zu verwirren noch die Gefahr sie zu stören schien — eine Würde, welche vielleicht aus starker Zuversicht entspringt und mit der Selbstachtung in Verbindung steht — eine Würde, wie sie der Indianer und der Araber besitzt, und wie sie nur in demjenigen Gesellschaftszustande einheimisch seyn kann, wo jeder Mann eine Macht für sich selbst bildet. Der lateinische Tragiker hat diese Stimmung ziemlich genau getroffen, wenn er in die schönen Worte ausbricht:

„Rex est qui metuit nihil
Et hoc regnum sibi quisque det.“ *

So standen die Brüder Sweyn der Geächtete und Harold der Earl vor der berühmten Prophetin. Sie betrachtete Beide mit festem Blick, der sich allmälig fast bis zur Zärtlichkeit sänftigte, als er endlich auf dem Pilgrime haften blieb.

„So soll ich den Erstgebornen Godwins des Reichbeglückten wiedersehen;“ sagte sie endlich — „ihn, für den ich so oft den Donner befragt und die untergehende Sonne bewacht habe? für den meine Runen auf die Rinde der Esche eingegraben und die Scin-läca ** mit bleichem Glanze aus den Gräbern der Todten aufgerufen wurde?“

„Hilda,“ sprach Sweyn, „ich will Dir jetzt die Saaten, die Du ausgestreut, nicht zum Vorwurf machen: die Ernte ist gesammelt und die Sichel zerbrochen. Schwöre ab Deine schwarze Galdra *** und kehre gleich mir zu dem einzigen Lichte der Zukunft zurück, das aus dem Grabe des göttlichen Sohnes heraufdringt.“

Die Prophetin beugte das Haupt und erwiederte:

„Glaube kommt wie der Wind. Kann der Baum zum Winde sagen: 'weile auf meinen Zweigen?' oder der Mensch zum Glauben: 'Falte deine Schwingen über meinem Herzen!'

* Seneca: König ist wer Niemand fürchtet;
Solches Reich sich jeder schaffe.

** Scin-läca, wörtlich scheinender Leichnam — eine Art von Geistererscheinung, durch Hexen oder Zauberer angerufen. — Siehe Sharon Turner über den Aberglauben der Angelsachsen, II. Bd. Kap. 14.

*** Galdra — Zauberkunst.

Gehe dahin, wo Deine Seele Trost finden kann, denn Dein Leben ist aus seiner irdischen Bahn gewichen, und wenn ich auch Dein Schicksal lesen wollte — die Runen sind leer, und die Welle schlummert unbewegt im Brunnen. Gehe, wohin die Fylgia* Dich führt, welche Allvater jedem Sterblichen bei seiner Geburt mitgibt. Du begehrtest Liebe, welche für Dich verschlossen schien, und ich prophezeite Dir, daß Deine Liebe aus dem Beinhause erwachen würde, worin der Glaube, welcher dem unserer Väter folgt, das Leben in seiner Blüthe zu begraben pflegt! Du begehrtest ferner den Ruhm des Jarls und Wikingers und ich segnete Deine Art für Deine Hand und webte das Segel für Deine Masten. So lange der Mensch einen Wunsch hegt, kann Hilda Macht behalten über sein Schicksal; sobald aber das Herz in Asche liegt, habe ich blos einen Leichnam, der bei der Berührung des Zaubers in sein Grab zurücksinkt. Doch tritt mir näher, o Sweyn, dessen Wiege ich beim Gesange meiner Reime schaukelte."

Der Geächtete wandte das Gesicht bei Seite und gehorchte.

Sie seufzte, als sie seine willenlose Hand erfaßte und die Linien der innern Fläche untersuchte, worauf sie gleichsam in unwiderstehlichem Drange der Zärtlichkeit und des Mitleids seine Kaputze auf die Seite schob und ihn auf die Stirne küßte.

„Dein Faden ist gesponnen, und glücklicher als die Vielen, die Dich schmähen und die Wenigen, die Dich be-

* Fylgia — Schutzgottheit. Siehe Note F.

klagen, wirst Du gewinnen, wo sie verlieren. Der Stahl soll Dich nicht treffen, der Sturm Dir nichts anhaben und das Ziel, nachdem Du dürstest — Deine Schritte sollen es erreichen. Die Nacht heiligt die Ruine — Friede sey mit den zerstreuten Trümmern des Tapfern!"

Der Geächtete hörte regungslos zu; als er sich aber nach Harold umwandte, der sein Gesicht mit den Händen bedeckte, aber nicht verhindern konnte, daß die Thränen durch die gefalteten Finger hervordrangen — da wurden auch seine wilden, glänzenden Augen feucht, indem er sprach:

„Nun lebe wohl, mein Bruder, denn keinen weitern Schritt sollst Du mit mir wandern."

Harold fuhr zusammen, öffnete seine Arme, und der Geächtete sank an seine Brust. Nur ein einziger Seufzer ließ sich vernehmen und so dicht lagen sie Brust an Brust, daß man nicht sagen konnte, aus wessen Herz er gekommen.

„Und Haco — mein Sohn — mutter- und vaterlos — eine Geisel im Lande des Fremden! Du wirst sein gedenken — wirst ihn beschützen; sey Du ihm Mutter und Vater in künftigen Tagen und so mögen die Heiligen Dich segnen!"

Mit diesen Worten sprang er den Hügel hinab. Harold eilte ihm nach; allein Sweyn rief ihm klagend entgegen:

„Ist das Dein Versprechen? Bin ich so verloren, daß selbst Deines Vaters Sohn mir die Treue bräche?"

Bei diesem rührenden Vorwurf hielt Harold stille und der Geächtete zog allein seines Weges weiter. Als der letzte Schimmer seiner Gestalt hinter der Straßenbiegung auf derselben Stelle verschwand, wo am zweiten Mai der normän-

nische Herzog und der sächsische König Seit' an Seite erschienen waren, nahm das kurze Zwielicht plötzlich ein Ende und hinter dem fernen Waldlande stieg der Mond auf.

Harold stand an den Boden gewurzelt und noch immer nach jener Stelle hinsehend, als die Vala ihre Hand auf seinen Arm legte.

„Siehe, wie der Mond in dem trüben Düster aufsteigt, so erhebt sich auch Harolds Schicksal gleich jenem kurzen menschlichen Schatten, der zwischen Licht und Finsterniß schwebend in Nacht verrinnt. Du bist nun der Erstgeborne eines Hauses, das die Hoffnungen der Sachsen mit den Geschicken der Dänen vereint."

„Glaubst Du," erwiederte Harold mit ernster Fassung, „ich könne mich über eines Bruders Weh und Verbannung erfreuen?"

„Nicht jetzt, jetzt noch nicht wird sich die Stimme Deiner wahren Natur vernehmen lassen; aber die Wärme der Sonne bringt den Donner und die Glorie des Glücks weckt den Sturm der Seele."

„Base," sagte Harold mit leichtgekrümmter Lippe, „bei mir wenigstens sind Deine Prophezeihungen immer wie die Seufzer der Luft vorübergegangen; weder mit Entsetzen noch mit Glauben gedenke ich der Zauber und Anrufungen, ebenso wie ich über den Exorcismus des Glatzkopfs und die Märchen der Saga lächle. Ich habe Dich nicht gebeten, mir meine Axt zu segnen oder mein Segel zu weben; kein Runenreim steht auf Harolds Schwertplatte. Ich überlasse mein

Schicksal meinem eigenen kühlen Gehirn und starken Arme — zwischen Dir und mir besteht kein Band, o Vala!"

Die Prophetin lächelte stolz.

„Und was, denkst Du, Du Zuversichtiger! was, denkst Du, ist wohl das Loos, das Dein Gehirn und Deine Arme erringen werden?"

„Das Loos, das ich bereits errungen habe — darüber hinaus sehe ich Nichts: das Loos eines Mannes, der sich gelobt hat, sein Land zu schützen, Gerechtigkeit zu lieben und Recht zu thun."

Der Mond schien voll auf das heroische Antlitz des jungen Earls und in seinen Zügen war nichts zu gewahren, was diese edlen Worte Lügen gestraft hätte. Die Prophetin schaute ihm ernst in das schöne Gesicht und sagte mit einem Flüstern, das trotz seiner für die damalige Zeit auffallend skeptischen Vernunft des Sachsen Herz dennoch durchbebte:

„Unter diesem ruhigen Auge schlummert die Seele des Gebieters und unter dieser hohen reinen Stirne arbeitet der Genius, der die Könige des Nordens in den Stammbaum Deiner dänischen Mutter einsetzte."

„Stille!" rief Harold beinahe wild und fuhr dann mit leisem Lächeln fort, wie wenn er sich der Schwäche dieses augenblicklichen Aergers schämte: „laß uns nicht von solchen Dingen reden, so lange mein Herz noch traurig und ferne von weltlichen Gedanken bei meinem Bruder, dem einsamen Geächteten weilt. Nacht ist über uns und die Wege sind noch unsicher, denn des Königs Truppen, in Hast entlassen, bestanden großentheils aus Schaaren, welche im Frieden zu

Räubern werden. Allein und bis auf meinen Ateghar unbewaffnet, möchte ich Dich um eine Nachtherberge unter Deinem Dache bitten und" — hier stockte er und ein leichtes Erröthen kam über seine Wange — „und ich möchte wohl auch sehen, ob Deine Enkelin noch ebenso schön ist, als da ich ihr zum letztenmal in die blauen Augen schaute, welche damals über Harold weinten, ehe er in die Verbannung zog."

„Ihren Thränen kann sie nicht gebieten, so wenig als ihrem Lächeln," erwiederte die Vala feierlich; „denn jene fließen aus der Quelle Deiner Sorgen und dieses ist der Wiederglanz Deiner Freuden — Dein Schicksal und das Ihre sind wie eins, und ebenso vergeblich, als einer seinem eigenen Schatten entrinnen möchte, würde sich die Seele von der Seele losreißen, welche Skulda an ihren Spruch gefesselt hat."

Harold gab keine Antwort; aber sein sonst langsamer Schritt wurde flink und behend und dießmal hatte seine Vernunft nichts gegen die Orakel der Vala einzuwenden.

Dreizehntes Kapitel.

Beim Betreten der Halle fand Hilda die verschiedenen Müßiggänger, die sich auf ihre Kosten zu nähren pflegten, im Begriffe, sich theils in ihre benachbarten Wohnungen, theils in die Schlafgemächer der alten römischen Villa zurückzuziehen, worin jedoch nur die Mitglieder des Haushaltes zugelassen wurden.

Es war nicht Sitte des sächsischen Edlen, wie dieß bei den Normannen der Fall war, aus seiner Gastfreundschaft Nutzen zu ziehen und seine Gäste als bewaffnete Anhänger zu betrachten. Freigebig gleich dem Bretonen ließ er das Mahl seines Tisches und den Schutz seines Daches Jedermann ohne Unterschied und ohne alle Selbstsucht zukommen, und so konnte man fast buchstäblich sagen, daß die Thüren der Wohlhabenderen vom Morgen bis zum Abend jedem Fremden offen standen.

Als Harold der Vala durch das weite Atrium folgte, wurde sein Gesicht erkannt und ein begeisterter Willkommenruf begrüßte den beliebten Earl. Die einzigen Anwesenden, die nicht in denselben einstimmten, waren drei Mönche aus einem benachbarten Kloster, welche aus Neigung für ihr Ale und ihre Speisen, wie aus Dankbarkeit für ihre reichen Geschenke an das Kloster vor den vermutheten Zauberkünsten der Morthwyrtha ein Auge zudrückten.

„Einer aus dem gottlosen Hause, Bruder," flüsterte einer der Mönche.

„Ja, Spötter und Verächter sind Godwin und seine weltlichen Söhne," gab der Andere zur Antwort.

Und alle drei Mönche seufzten mit schelen Blicken, als die Thüre hinter der Wirthin und ihrem stattlichen Gaste zufiel.

Zwei hohe und nicht ungraziöse Lampen erhellten dasselbe Gemach, worin wir Hilda dem Leser zum ersten Male vorgeführt haben. Die Hausmägde saßen noch immer an ihren Spindeln und flink schoß das weiße Gewebe, als die

Gebieterin eintrat. Sie blieb stehen und ihre Stirne runzelte sich, als sie die Arbeit betrachtete.

„Erst drei Viertel fertig?“ rief sie; „webt rasch und webt fest.“

Ohne die Mädchen oder ihr Geschäft zu beachten, schaute sich Harold forschend um und aus einem Winkel neben dem Fenster sprang ihm Editha mit einem Freudenrufe und einem vor Wonne glühenden Gesichte wie einem geliebten Bruder entgegen, blieb aber plötzlich nur wenige Schritte vor dem edlen Gaste stehen und ihre Blicke senkten sich zu Boden.

Harold hielt den Athem an und schwieg voll Bewunderung. Das Kind, das er von seiner Wiege an geliebt hatte, stand vor ihm als Jungfrau, und diese war auch wirklich seit wir sie zum letzten Male gesehen haben in dem Zwischenraume zwischen Frühling und Herbst ebenso rasch herangereift, wie die unterdessen verstrichene Zeit die Früchte der Erde gezeitigt hatte; ihre Wange war mit himmlischem Rosenroth angehaucht und ihre Gestalt zu jener namenlosen Grazie gerundet, welche uns sagt, daß die Kindheit vorüber sey.

Er ging auf sie zu und nahm ihre Hand; aber zum ersten Male in ihrem Leben begrüßten sie sich nicht mit gegenseitigem Kusse.

„Du bist kein Kind mehr, Editha,“ sagte er unwillkührlich; „gleichwohl bitte ich Dich, einen Rest der alten kindlichen Liebe für Harold in Deinem Herzen zu bewahren.“

Editha's reizende Lippen lächelten sanft, sie schlug ihre

Augen zu ihm empor und unschuldige Zärtlichkeit sprach aus ihren Freudenthränen.

Nur wenige Worte wurden gewechselt, bis Harold sich in das voll Hast für ihn zubereitete Zimmer zurückzog. Hilda selbst geleitete ihn an eine rohe Leiter, welche, offenbar von einem sächsischen Lord in das alte römische Gebäude eingefügt, nach einem Zimmer oben führte. Die Leiter selbst zeugte von der Vorsicht eines Mannes, der mitten in Gefahren zu schlafen gewohnt ist, denn sie konnte durch eine Art Durchlaß im Zimmer nach Belieben hinaufgezogen werden, so daß sie einen schwarzen tiefen Abgrund unter sich ließ, der bis auf die Grundmauern des Hauses hinabreichte. Das Zimmer selbst war jedoch mit allem Luxus der damaligen Zeit ausgestattet; die Bettstelle war aus seltenem Holze eigenthümlich geschnitzt und an der Wand hing eine Trophäe von Waffen, welche trotz ihres hohen Alters sorgfältig polirt schienen. Da war der kleine runde Schild und Speer des früheren Sachsen mit seinem visirlosen Helm und dem kurzen krummen Messer oder Sär, * woher einige Alterthümler den berühmten Namen der Sachsen herleiten wollen.

Editha, welche ihrer Ahne folgte, bot dem Gaste auf einem goldenen Teller gewürzte Weine mit Eingemachtem, während Hilda stumm und unbemerkt ihren Seitenstab über

* Es ist eine bestrittene Frage, ob der Sär der frühesten sächsischen Eroberer eine lange oder kurze krumme Waffe, ja sogar ob er gekrümmt oder gerad gewesen: der Verfasser hält es mit der Behauptung, daß der Sär eine kurze krumme Waffe und leicht unter dem Mantel zu verbergen war, ähnlich denjenigen, wie sie auf dem Banner der Ostsachsen abgebildet sind.

das Bett schwang und ihre blasse Hand auf das Kissen legte.

„Ei nein, meine süße Base," bemerkte Harold lächelnd, „das ist nicht einer unserer alten Gebräuche, sondern eher von den fränkischen Sitten an König Edwards Hof übergegangen."

„O nein, Harold," gab Hilda rasch sich umwendend zur Antwort: „so war immer die Ceremonie, die dem Sachsenkönige gebührte, wenn er in eines Unterthanen Hause schlief, bis unsere Stammverwandten die Dänen das unkönigliche Trinkgelage einführten, welches König wie Unterthan unfähig machte, den Becher zu halten oder zu leeren, wenn der König zur Ruhe aufbrechen wollte."

„Du tadelst zu scharf den Stolz von Godwins Hause, wenn Du seinem Sohne das Ceremoniell eines Königs erweisest, o Hilda! Doch also bedient, beneide ich keinen König, meine schöne Editha."

Er nahm den Becher, hob ihn an seine Lippen und als er ihn wieder auf das kleine Nebentischchen stellte, hatten die Frauen das Zimmer verlassen und er war allein. Er stand einige Minuten in Träumereien versunken und brach ungefähr in folgendes Selbstgespräch aus:

„Und warum sagte die Vala, daß Edithens Schicksal mit dem meinigen verwebt sey? Und warum glaubte ich der Vala, warum segnete ich sie, da sie also sprach? Kann Editha jemals mein Weib werden? Der Mönchkönig bestimmt sie fürs Kloster — wehe, o wehe! — Sweyn, Sweyn, laß Dein Schicksal mir zur Warnung gereichen! Und wenn ich ihnen entgegenhalte: 'Alter und Gram mögt ihr dem Klo-

ster, Jugend und Gesundheit aber dem Herde des Mannes überlassen' — was werden die Mönche antworten? 'Editha kann nicht Dein Weib werden, Sohn von Godwin, denn so schwer auch Eure Blutsverwandtschaft zu verfolgen, so steht Ihr doch in den verbotenen Kirchengraden. Editha mag eines Andern Weib werden, wenn Du willst — eine unfruchtbare Verlobte der Kirche oder Mutter von Kindern, die nicht Harolds Namen als den ihres Vaters lispeln?' Verflucht seyen diese Mönche mit ihren Mummereien, verflucht der Krieg, den sie gegen menschliche Herzen führen!"

Seine schöne Stirne wurde finster und wild wie die des normännischen Herzogs, wenn er im Zorne, und hätte man ihn in jenem Augenblicke gesehen, man würde den ächten Bruder Sweyns in ihm entdeckt haben. Mit der gewaltigen Anstrengung eines an Selbstbeherrschung gewöhnten Mannes solche Gedanken abbrechend, trat er an das schmale Fenster und öffnete den Laden, um hinauszuschauen.

Der Mond schwamm in seinem vollen Glanze und betüpfelte die Oeffnungen des regungslosen in tiefe Schatten gehüllten Waldes mit seinem Silberlichte. Geisterhaft erhoben sich auf dem Hügel die grauen Säulen des mystischen Druidentempels — schwarz und undeutlich der blutige Altar des Kriegsgottes. Er eben fesselte sein Auge, denn was in einer Landschaft am schwächsten abgegrenzt ist, hat immer den tiefsten Reiz für das Auge.

Während er hinschaute, glaubte er ein bleiches, phosphorisches Licht aus der Mündung beim Bautasteine an dem teutonischen Altar hervorbrechen zu sehen. Er glaubte, denn er war nicht sicher, ob es nicht ein Trug seiner Fan-

taste sey. Indem er noch immer hinstarrte, schien mitten in diesem Lichte einen Augenblick lang eine Gestalt von übermenschlicher Höhe emporzudämmern — es war die Gestalt eines Mannes, in Waffen wie sie neben ihm an der Wand hingen gehüllt, auf einen Speer sich lehnend, dessen Spitze hinter den Schäften des Cromlech sich verlor. Das Gesicht hob sich in diesem Augenblicke deutlich gegen die umgebende Beleuchtung ab — ein Gesicht, groß wie das der früheren Götter, aber mit unaussprechlich feierlichem Weh erfüllt.

Er trat einen Schritt zurück, fuhr mit der Hand über die Augen und schaute wieder hin — Licht und Gestalt waren verschwunden und nichts mehr zu sehen, als die grauen Säulen und der düstere Tempel. Der Earl belächelte seine eigene Schwäche; er schloß den Laden und entkleidete sich, kniete dann einen Augenblick neben dem Bette nieder und sein Gebet war kurz und einfach, ohne die Bekreuzung und jene anderen in seinem Zeitalter üblichen Zeichen. Er erhob sich, löschte die Lampe und warf sich aufs Bett.

Jetzt nach Entfernung des Lampenlichtes schien der Mond klar und hell in das Zimmer, auf die Waffentrophäen und auf Harolds Gesicht, indem er seine ganze Helle auf die Kissen warf, worüber Vala ihren Zauber ausgegossen hatte. Und Harold schlief — schlief lange — sein Antlitz ruhig, sein Athem regelmäßig; doch ehe der Mond sank und die Dämmerung emporstieg, wurden seine Züge finster und unruhig, der Athem schien gehemmt, die Stirne war gerunzelt und die Zähne übereinander gepreßt.

Viertes Buch.

Der Heidenaltar und die sächsische Kirche.

Vierzehntes Kapitel.

Während Harold schläft, wollen wir hier eine Pause machen, um zum erstenmale die Größe des Hauses zu übersehen, dessen Erbe er durch Sweyns Verbannung geworden war. Godwins Schicksal war der Art gewesen, wie es nur ein Mann, der in den Künsten seiner Art im höchsten Grade bewandert ist, auf diese Weise zu gestalten vermochte. Wiewohl die Fabel, welche einige moderne Historiker von großen Namen aufs Detailirteste wiederholt haben — wornach er anfänglich der Sohn eines Kuhhirten gewesen — durchaus grundlos ist,* und er ohne Zweifel einem Hause angehörte, das schon in der Zeit seiner Jugend allvermögend war, so ist er doch ohne Frage als der Gründer seiner eigenen Größe zu betrachten. Daß er in der früheren Periode seiner Laufbahn so hoch emporstieg, war minder merkwürdig, als daß er sich so lange in dem Besitze einer mehr als königlichen Macht und Stellung erhielt.

* S. Note Q.

Gleichwohl war, wie gesagt, Godwin mehr durch seine Talente als Regent, denn als Kriegführer ausgezeichnet, und das ist es eben, was ihm in unsern Augen jenes besondere Interesse verleiht, das sich an solche Personen fesselt, die unsere moderne Bildung mit der der Vergangenheit verknüpfen, denn in jener düstern Welt vor dem normännischen Einfalle vermögen wir nicht anders als mit Verwunderung eine Begabung zu entdecken, welche in der Regel einen Mann des Friedens in einem civilisirten Zeitalter auszeichnet.

Sein Vater Wolnoth war Childe * der Südsachsen oder Than von Sussex gewesen, eine Neffe von Edric Streone, Earl von Mercia, dem fähigen aber charakterlosen Minister Ethelreds, der seinen Herrn an Canut verrieth, von dem er, nach der allgemeinen Annahme, mit vollem Rechte wenn auch nicht gerade gesetzmäßig, zur Belohnung seiner Verrätherei erschlagen wurde.

„Ich versprach, Dein Haupt höher als das aller Andern zu erheben, und ich halte Wort,“ sprach der dänische König und ließ das rumpflose Haupt über den Thoren von London aufpflanzen.

* Sächsische Chronik. — Florence Wigorn. Sir F. Palgrave sagt der Titel „Childe“ sey gleichbedeutend mit dem eines „Atheling“. Mit jener merkwürdigen Unterscheidungsgabe, welche ihn bei widersprechenden Angaben in der Regel zu einer so unschätzbaren Autorität macht, verwirft Sir Palgrave mit stiller Verachtung die abgeschmackte Fabel von Godwins Stellung als Hirtenknecht, zu deren Wiederholung hochberühmte Namen wie Thierry und Sharon Turner sich durch so trügerische oberflächliche Zeugnisse verleiten ließen.

Wolnoth war mit seinem Oheim Brightric, Edrics Bruder, im Streite gelegen, hatte vor Canuts Ankunft als Meerkönig Seeräuberei getrieben, hatte zwanzig königliche Schiffe zum Abfalle vermocht, die südlichen Küsten geplündert, die königliche Marine niedergebrannt, bis endlich seine Geschichte in den Chroniken verschwindet. Unmittelbar darauf machte jedoch die große, unter dem Namen 'Thurkells Heer' bekannte Armee ihren Einfall an der Küste und setzte sich an der Themse fest; ihre siegreichen Waffen hatten ihr bald fast das ganze Land unterworfen; der Verräther Edric stieß mit mehr als 10,000 Mann zu ihr und es ist ziemlich wahrscheinlich, daß Wolnoths Schiffe schon vorher mit der Armada der Dänen freundschaftlich verschmolzen waren. Ist diese höchst plausible Annahme richtig, so hätte Godwin noch als ganz junger Mensch seine Laufbahn im Dienste Canuts angetreten und als Sohn eines furchtbaren Häuptlings von Thansrange, als Verwandter von Edric, der trotz seiner Verbrechen noch immer eine Parthei für sich hatte, welche zu versöhnen durch Klugheit geboten schien, war Godwins Gunst bei Canut, der schon aus Politik jeden fähigen sächsischen Anhänger auszeichnen mußte — nichts weniger als überraschend.

Wolnoths Sohn begleitete Canut bei seinem Kriegszuge auf das skandinavische Festland, wo ein ausgezeichneter Sieg, von Godwin entworfen und einzig von ihm und seinen sächsischen Heerhaufen ohne Hilfe der Dänen erfochten, die merkwürdigste Kriegsthat seines Lebens ausmachte und seinen steigenden Glücksstern befestigte.

Edric hatte trotz der ihm nachgesagten niederen Geburt die Schwester des Königs Ethelred geheirathet, und da Godwins Ruhm sich immer mehr vergrößerte, so nahm Canut keinen Anstand, dem beredten Günstling, der wahrscheinlich einen großen Theil der sächsischen Bevölkerung in ihrer Treue erhielt, seine eigene Schwester zur Frau zu geben. Nach dem Tode dieses seines ersten Weibes,* das ihm nur einen Sohn gebar, der durch Zufall einem frühzeitigen Tode anheimfiel, fand er in demselben Königshause eine zweite Gattin, und die Mutter seiner sechs Söhne und zwei Töchter war die Nichte seines Königs und Schwester von Sweyn, der später den Thron von Dänemark einnahm.

Nach Canuts Tode trat die Vorliebe der Sachsen für den sächsischen Königsstamm deutlich genug hervor; aber war es nun Politik oder Grundsatz bei Godwin, sich immer nach dem Volkswillen, wie er sich in der Nationalversammlung aussprach, zu richten — er wußte ihm jedenfalls seine eigenen Neigungen unterzuordnen, als der Witan Canuts Sohne Harold vor Ethelreds Erben den Vorzug einräumte. Die große Macht der Dänen und die freundschaftliche Vermischung, welche unterdessen ihren Stamm mit dem der Sachsen verschmolzen hatte, leuchten uns aus dieser Entscheidung klar genug entgegen, denn nicht allein, daß Earl Leofric von Mercia, obwohl selbst Sachse, so gut wie der

* Sie hieß Thyra und war bei den Sachsen sehr unbeliebt. Sie wurde beschuldigt, daß sie junge Engländerinnen als Sklavinnen nach Dänemark schicke, und soll vom Blitze erschlagen worden seyn.

Earl von Northumbrien mit den Thanen nördlich von der Themse sich für Harold, den Dänen, erklärte — auch die Bürger von London traten auf dieselbe Seite, und Godwin repräsentirte nichts als die Ansicht seines eigenen Fürstenthums Wesser.

Von dieser Zeit an identificirte sich Godwin ganz mit der englischen Sache und Viele, die ihn sogar an der Ermordung oder wenigstens dem Verrath von Edwins Bruder Alfred theilweise schuldig glaubten, suchten ihn dadurch zu entschuldigen, daß er Alfreds ausländisches Gefolge, wonach es aussah, als ob er seinen Thron mehr den Schwertern der Normannen als den Herzen der Engländer verdanke, nicht anders als mit Widerwillen habe betrachten können. *

Hardicanut, Harolds Nachfolger, (dessen Gedächtniß er verabscheute, dessen Leichnam er ausgraben und in einen Sumpf schleudern ließ,) ** war durch den einmüthigen Beschluß der englischen wie der dänischen Thane erwählt worden und trotz Hardicanuts anfänglicher heftiger Anklagen wider Godwin blieb der Earl dennoch während seiner ganzen Regierung so mächtig, wie er während der zwei vorangegangenen gewesen war.

Als Hardicanut bei einem Hochzeitsbankette todt nie-

* Die Gerechtigkeit verlangt übrigens zu erklären, daß kein Beweis für Godwins Betheiligung an dieser barbarischen Handlung vorhanden ist. Die Präsumtion spricht im Gegentheil zu seinen Gunsten; allein die Angaben sind zu widersprechend und das ganze Ereigniß zu dunkel, um seine Freisprechung vor dem Nationalgerichte ohne Weiteres behaupten zu können.

** Angelsächsische Chronik.

verfiel, war es Godwin, der Edward auf den Thron setzte, und er muß entweder seiner Unschuld an Alfreds Ermordung gewiß, oder seiner eigenen unverantwortlichen Macht versichert gewesen seyn, als er zu dem Prinzen, der in der Furcht vor den nahenden Schwierigkeiten den Earl knieend um Unterstützung seiner Thronentsagung und seiner Rückkehr in die Normandie bat — die berühmten Worte sprach:

„Ihr seyd Ethelreds Sohn und Edgars Enkel. Regieren ist Euch Pflicht; besser in Ruhm leben als in Verbannung sterben. Ihr seyd reif an Jahren, habt Noth und Sorge kennen gelernt und könnt darum besser für Euer Volk empfinden. Verlaßt Euch auf mich, und die Schwierigkeiten, die Ihr befürchtet, werden verschwinden, denn wer meine Gunst besitzt, besitzt auch die von England."

Kurz darauf gewann Godwin in der Nationalversammlung den Thron für Edward. „Der Rede mächtig und wohl befähigt, alles Volk für seine Wünsche zu stimmen, hatten die Einen seinen Worten, die Andern seinen Bestechungen nachgegeben." * Wahrlich Godwin war ein Mann, der auch in einem späteren Zeitalter nicht minder hoch gestiegen wäre!

So regierte denn Edward und heirathete, wie es heißt in Folge vorangegangener Stipulationen, die Tochter seines Königsmachers. So schön auch Königin Editha an Leib und Seele war — Edward liebte sie offenbar nicht: sie wohnte in seinem Pallaste, war aber nur dem Namen nach sein Weib.

* William von Malmesbury.

Tostig hatte, wie wir oben sahen, die Tochter Balduins, Grafen von Flandern, Schwester Mathildens, der Gattin des normännischen Herzogs, geheirathet, und so war Godwins Haus dreifach mit fürstlichen Linien — der dänischen, der sächsischen und der flandrischen — verwandt, und Tostig hätte sagen können, wie William der Normanne in seinem Herzen wirklich sagte: „meine Kinder werden von Carl dem Großen und von Alfred abstammen.“

Godwins Leben, obwohl äußerlich sehr glänzend, verstrich doch zu ausschließlich unter öffentlichen Geschäften und politischen Planen, als daß dem weltlichen Manne viel Muße geblieben wäre, um die Erziehung seiner heißblütigen Söhne zu überwachen. Sein Weib Githa, die Dänin, eine Frau von stolzem aber edlem Geiste, unvollkommener Erziehung und noch theilweise mit dem wilden, gesetzlosen Blute ihrer Ahnen, der heidnischen Seekönige erfüllt, war eher geeignet, der Kinder Ehrgeiz anzustacheln und ihre Fantasie zu entflammen, als ihr Temperament zu mäßigen und ihre Herzen zu bilden.

Sweyns Laufbahn haben wir gesehen; aber Sweyn war noch ein Engel des Lichts mit seinem Bruder Tostig verglichen. Wer bußfertig seyn **kann**, hat immer etwas Edles in seinen Anlagen; Tostig aber war treulos wie der Tiger und ebenso wild und verrätherisch wie dieser. Bei weniger geistigen Fähigkeiten als jeder seiner Brüder besaß er mehr persönlichen Ehrgeiz als Alle zusammen. Eine gewisse weichliche Eitelkeit, nicht selten bei waghalsigen Naturen, (denn die tapfersten Racen wie die tapfersten Krie-

ger sind in der Regel auch die eitelsten; das Verlangen zu scheinen ist an dem Gecken nicht minder ersichtlich als an dem Helden,) ließ ihn rastlos nach Herrschaft und Berühmtheit streben. „Möge ich immer im Munde der Menschen leben!" so lautete sein Lieblingsgebet. Gleich seinen mütterlichen Ahnherren, den Dänen, trug er langgelocktes Haar und zog wie ein Bräutigam zu dem Festmahle der Raben.

Nur Zwei dieses Hauses hatten gelehrte Bildung genossen, wie sie von den Fürsten des Festlandes schon längst nicht mehr verschmäht wurde: die süße Schwester nämlich, die älteste der Familie, die in ihrer liebeleeren Heimath einem raschen Verwelken anheimfiel, und Harold. Aber Harold, bei welchem das, was wir gesunden Menschenverstand nennen, bis zum Genie sich steigerte — ein Geist, ebenso praktisch und scharfblickend wie sein Vater, kümmerte sich wenig um theologische Gelahrtheit und Priesterlegenden, überhaupt um jene ganze Poesie der Religion, worin das Weib über die Sorgen der Erde gehoben wurde.

Godwin selbst war kein Begünstiger der Kirche, denn er hatte zuviel von den Mißbräuchen der sächsischen Priesterschaft (mit geringer Ausnahme, vielleicht der verderbtesten und unwissendsten in ganz Europa — und das will viel sagen) gesehen, um seinen Kindern jene Ehrfurcht vor geistlicher Autorität, wie sie auswärts existirte, einzuprägen, und die Aufklärung, welche bei ihm von Lebenserfahrung herrührte, war bei Harold bald das Resultat des Studiums und Nachdenkens.

Die Bücher der classischen Welt eröffneten dem jungen

Sachsen sehr frühe bestimmte Ansichten über Menschenpflicht und Verantwortlichkeit, welche gegen die bedeutungslosen Ceremonien und die Abtödtung des Fleisches, worein die höhere Theologie jener Zeit die Elemente der Tugend zu legen pflegte — auffallend abstachen. Er lächelte verächtlich, wenn der Däne, der sein Leben unter abwechselnder Trunkenheit und Blutvergießen zugebracht hatte, dadurch, daß er seine mit räuberischem Schwerte erworbenen Ländereien zur Fütterung von einem Halbhundert fauler Mönche vermachte, die Thore des Himmels sich eröffnet zu haben glaubte, und wenn jene Mönche seine eigenen Handlungen zu prüfen gewagt hätten, so würde er es mit eben so vieler Verachtung als Verwunderung zurückgewiesen haben, daß so unwissende Leute, die nicht einmal das Latein ihrer hergeplapperten Gebete verstanden, sich zu Richtern gebildeter Männer aufzuwerfen wagten. Bei Harolds ernsten Natur hätte möglicherweise ein reiner erleuchteter Klerus, der, wenn auch mangelhaft in seinem Leben, doch eifrig in Erfüllung seiner Pflichten und von Geist gebildet gewesen wäre — ein Klerus, wie Alfred ihn zu gründen und Lafrance nicht ohne einigen Erfolg ihn heranzubilden suchte, dessen kräftigen Sinn vor jener großartigen Wahrheit, welche der geistlichen Autorität inwohnt, beugen können. So aber stand er entfernt von dem rohen Aberglauben seines Zeitalters und machte sich frühe im Leben zum Schiedsrichter seines eigenen Gewissens. Seine Religion auf die einfachsten Elemente unseres Glaubens beschränkend, schöpfte er weit mehr aus den Büchern heidnischer Schriftsteller als aus den Lebens-

beschreibungen von Heiligen seine weiter gehenden Ansichten über die Moral des Bürgers und des Menschen: Vaterlandsliebe, Gerechtigkeitssinn, Festigkeit im Unglück und Mäßigung in glücklichen Umständen wurden auf diese Art ein integrirender Theil seines Charakters. Unähnlich seinem Vater hatte er all jene Eigenschaften, die ihm das Herz des Volkes gewannen, nicht blos als eine Theaterrolle vorgehängt; er war sanft und leutselig, vor Allem aber offen und gerecht, nicht weil die Politik verlangte, so zu scheinen, sondern weil seine Natur gebot, es zu seyn.

Bei aller Erhabenheit von Harolds Charakter hatte dieser gleichwohl auch seinen starken Sauertaig menschlicher Unvollkommenheit, und zwar gerade in jener Selbstzuversicht, dem Erzeugnisse seiner Vernunft und seines Stolzes. Indem er sich einzig auf die menschlichen Begriffe von Recht beschränkte, verlor er ein Atribut des ächten Helden, den Glauben. Wir nehmen dieses Wort nicht blos im religiösen, sondern im weitern Sinne: er verließ sich nicht auf jenes die Natur durchdringende himmlische Etwas, das unsichtbar und nur dann, wenn wir uns pflichtlich darum bewerben, dann aber auch stärker und lieblicher als das bloße Auge zu sehen, die bloße Vernunft zu begreifen vermöchte — empfunden wird. Er glaubte zwar an Gott, büßte aber jene feinen Bande ein, welche den Schöpfer mit dem innersten Herzen des Menschen verknüpfen und aus der Einfalt des Kindes so gut wie aus der Weisheit des Dichters zusammengewoben sind. Seine weite Seele war — um uns

eines modernen Bildes zu bedienen — 'eine von unten beleuchtete Kuppel'.

Seine Kühnheit, obwohl unbeugsam trotz der der wildesten Seekönige, wenn die Noth es erforderte, gehörte nicht unter seine vorragenden Charakterzüge. Er verschmähte Tostigs brutale Tapferkeit: seine Kühnheit war ein nothwendiger Bestandtheil seiner festen wohlgewogenen Männlichkeit — die Kühnheit des Hektor nicht des Achilles. Dem Blutvergießen von Natur abgeneigt, mochte er sogar für furchtsam gelten, wo das Wagen blos die Eitelkeit befriedigte, oder auf einen selbstischen Zweck hinzielte: wo dagegen die Pflicht ein Wagestück gebot, da konnte keine Gefahr ihn zurückschrecken, keine Klugheit ihn abbringen; er konnte unbesonnen, ja sogar erbarmungslos erscheinen, denn in dem Seyn-sollen verstand er immer ein Seyn-müssen.

So war es denn auch diesem eigenthümlichen aber durchaus englischen Charakter natürlich, daß er beim Handeln eher standhaft und geduldig, als rasch und stürmisch sich zeigte. In Gefahren, die ihm vertraut waren, vermochte nichts seine Geschicklichkeit und Thatkraft zu übertreffen; bei einer Ueberraschung aber und ehe ihm sein Verstand zu Hülfe kommen konnte, ließ er sich leicht zu Irrthümern verleiten. Ein tiefer Geist ist selten schnell, wenn er nicht durch die Gewohnheit des Argwohns zu unnatürlicher Wachsamkeit verdorben wurde; aber ein offeneres, vertrauensvolleres und ächt loyaleres Gemüth als das des jungen Earls konnte es gar nicht geben.

Fassen wir all diese Eigenschaften zusammen, so haben

wir den Schlüssel zu Vielem, was uns Harolds Charakter und Benehmen in den späteren Ereignissen seines tragischen Lebens erklären kann.

Bei diesen so männlichen und einfachen Anlagen dürfen wir jedoch keineswegs glauben, daß Harold, wenn er den Aberglauben der einen Klasse verwarf, seiner Zeit so weit voraus geeilt war, daß er auch den einer andern zurückgewiesen hätte. Kein Sohn des Glücks, überhaupt Keiner, dessen Ich mit der Welt in Widerspruch geräth, kann solchem Glauben an das Unsichtbare entrinnen. Cäsar mochte wohl die mystischen Gebräuche der römischen Mythologie verlachen und profaniren, aber an sein Glück mußte er dennoch wie an einen Gott glauben, und Harold, der gerade bei seinen Studien die freiesten, kühnsten Geister des Alterthums ähnlichen Einflüssen wie seine sächsischen Vorfahren unterworfen sah, durfte mit weniger Beschämung diesen — so eitel sie auch seyn mochten — als den so leicht entdeckten mönchischen Betrügereien nachgeben. Er hatte zwar seither jede direkte Berufung an Hilda's magische Rathschläge verworfen; aber das Echo ihrer dunkeln Prophezeihungen, wie er sie in seiner Kindheit vernommen, klang noch immer in der Seele des Mannes. Der Glaube an Vorbedeutungen, an Glücks- und Unglückstage, an die Gestirne war unter allen Klassen der Sachsen verbreitet. Harold hatte seinen eigenen Glückstag — den seiner Geburt, den vierzehnten Oktober: Alles, was er seither an diesem Tage unternommen, war ihm geglückt und er glaubte an die Kraft des Tages wie Cromwell an seinen dritten September.

Uebrigens haben wir ihn geschildert, wie er sich in dieser Periode seiner Laufbahn darstellte. Ob er durch Schicksal oder Umstände verändert wurde, wird die Zeit uns lehren: bis jetzt mischte sich kein selbstsüchtiger Ehrgeiz in das natürliche Verlangen der Jugend und Begabung nach dem ihnen gebührenden Antheile an Ruhm und Macht. Sein Patriotismus, an griechischen und römischen Beispielen großgezogen, war rein, ächt und glühend; er hätte mit Leonidas in dem Passe stehen oder mit Curtius in den Abgrund springen können.

Achtzehntes Kapitel.

Mit Tagesanbruch erwachte Harold aus unruhigem unterbrochenem Schlummer und seine Augen fielen auf Hilda's Antlitz, das ihn groß, schön und unaussprechlich ruhig wie das Bild einer egyptischen Sphinx anschaute.

„Sind Deine Träume prophetisch gewesen, Sohn von Godwin?“ fragte die Vala.

„Verhüte der Herr!“ erwiederte der Earl mit ungewohnter Frömmigkeit.

„Erzähle sie und laß mich das Räthsel lösen, denn ein eigener Sinn wohnt in den Stimmen der Nacht.“

Harold besann sich und sagte nach kurzer Pause:

„Mich dünkt, Hilda, ich kann mir selbst erklären, wie die Träume mich heimsuchen mochten.“ Hier stützte er sich auf seinen Ellbogen und fuhr, das klare durchdringende Auge

auf seine Wirthin geheftet, also fort: „sage mir aufrichtig, Hilda, hast Du nicht auf jenem Hügel bei der Grabmündung im Druidentempel ein Licht leuchten lassen?“

Aber wenn auch Harold selbst durch einen Betrug getäuscht zu seyn glauben mochte, so mußte dieser Gedanke verschwinden, als er den gespannten, fast scheuen Ausdruck gewahrte, welchen Hilda's Gesicht augenblicklich annahm.

„Hast Du ein Licht gesehen, Sohn Godwins — bei dem Altare des Thor und über dem Bautasteine des mächtigen Todten? War es nicht eine Flamme, züngelnd und lebendig wie Mondstrahlen, die auf dem Schnee tanzen?“

„So erschien mir das Licht.“

„Keine Menschenhand hat jemals jene Flamme entzündet, welche die Gegenwart der Todten verkündet,“ versicherte Hilda mit zitternder Stimme, „obwohl das Gespenst nur selten ungerufen von der Rune die Augen der Lebenden warnt.“

„Welche Gestalt, welcherlei Schatten pflegt jenes Gespenst anzunehmen?“

„Es steigt mitten aus der Flamme, bleich wie der Nebel auf den Bergen und groß wie die uralten Riesen, mit Bär, mit Speer und Schild gleich Wodan's Söhnen bewaffnet. Du hast die Scin-laeca gesehen,“ fuhr Hilda fort, indem sie dem Earl fest in's Gesicht schaute.

„Wenn Du mich nicht täuschest,“ begann Harold noch immer zweifelnd.

„Dich täuschen! nicht um die Krone der Sachsen zu retten dürfte ich die Macht der Todten verspotten! Weißt

Du nicht, oder hat Deine eitle Lehre die Sagen Deiner Väter gänzlich verdrängt — daß wo ein Held aus alter Zeit beerdigt liegt, auch seine Schätze in dem Grabe ruhen, und daß sich über den Gräbern zu Zeiten eine nächtliche Flamme und in ihr das Luftgebilde des Todten blicken läßt? — Oft gesehen in den vergangenen Tagen, da die Lebenden und Todten noch einen Glauben hatten, von einem Stamme waren — nun aber nur dann noch bemerkt, wenn sie wichtige Ereignisse zu verkünden und dem Auge dessen, der sie sieht, Ruhm oder Wehe zu prophezeihen haben. Auf jenem Hügel liegt Aesc, der Erstgeborne von Cerdic, dem Stammkönige der Sachsen, begraben, da wo der Abhang an Thors Altare grün hinansteigt und die verwitterten Steine schimmern. Er schmähte die Britten in ihrem Tempel und fiel dabei; sie begruben ihn in seinen Waffen und mit den Schätzen, die seine Rechte gewonnen hatte. Das Schicksal droht dem Hause Cerdic's oder dem Reiche der Sachsen, wenn Wodan seines Sohnes Nebelbild aus dem Grabe ruft."

Hilda beugte das Haupt in sichtlicher Bewegung über ihre gefalteten Hände und murmelte unter fortwährendem Hin- und Herschwanken einige Runen, welche dem Ohre ihres Zuhörers unverständlich waren. Dann wandte sie sich mit gebietendem Tone zu diesem und sprach:

„Deine Träume sind nun in der That Orakel — wahrer als die lebende Vala sie mit dem Stabe und der Rune hervorzaubern könnte; enthülle sie mir!"

„Mir war," begann Harold auf diese Aufforderung, „als ob ich mich am hellen Mittag auf einer breiten Ebene

befände; Alles war klar vor meinen Augen und mein Herz war sehr froh. Ich war allein und ging freudig meines Weges. Plötzlich öffnete sich die Erde unter meinen Füßen und ich sank unergründlich tief, als ginge es in jenen Abgrund, die Hölle der Todten, die ohne Ruhm sterben, welche unsere Vorfahren Niffelheim — die Heimath des Nebels — nannten. Vom Falle betäubt lag ich lange, mitten im Traume wie in Träume versunken; als ich die Augen öffnete, sah ich, daß ich von Todtenbeinen umringt war, und die Gebeine drehten sich um mich wie dürre Blätter, welche vom Winterwinde umhergewirbelt werden. Und aus ihrer Mitte ragte ein rumpfloser Schädel und auf dem Schädel saß eine Bischofsmütze, und aus den klaffenden Kinnladen kam eine Stimme wie das Zischen der Schlange. 'Harold, Du Verächter! Du bist unser!' 'Du bist unser!' hörte ich von vielen Stimmen wie das Summen eines Heeres wiederholen. Ich suchte aufzustehen, und sah meine Glieder gebunden, und die Bande waren fein und gebrechlich wie Sommerfäden und lasteten doch auf mir wie eiserne Ketten, und ich fühlte eine Seelenangst, wie keine Worte sie auszusprechen vermögen — eine Angst des Schreckens und der Beschämung, und meine Mannheit schien von mir zu weichen, und ich war schwach wie ein neugebornes Kind. Da plötzlich kam ein eisiger Wind und die Gebeine standen still in ihrem Tanze, das Summen verstummte, nur der Schädel mit der Bischofsmütze grinste mich still und tonlos an, und Schlangen streckten ihre spitzen Zungen aus den augenlosen Höhlen. Mit einemmale stand vor mir (o Hilda,

ich sehe sie noch!) die Gestalt des Gespenstes, das sich auf jenem Hügel erhoben hatte. Mit Speer und Sär und Schild stand sie vor mir, und ihr Gesicht, bleich wie das eines längst Verstorbenen, war streng wie das Antlitz eines Kriegers an der Spitze von Bewaffneten; er streckte seine Hand, schlug mit dem Sär an seinen Schild und er gab einen hohlen Klang; die Fesseln fielen von mir ab, ich sprang auf meine Füße und stand furchtlos neben dem Erschlagenen. Jetzt sah ich plötzlich die Bischofsmütze auf dem Schädel in einen Helm verwandelt, und wo der Schädel rumpflos und stumm gegrinst hatte, stand eine Gestalt wie der leibhaftige Kriegsgott — ein Wesen über Riesengröße, dessen Kamm an die Gestirne ragte und dessen Gestalt die Sonne verfinsterte. Die Erde verwandelte sich in den Ozean und der Ozean war Blut und schien tief wie die Gewässer, wo die Wallfische im Norden sich tummeln; aber die Brandung reichte jener maßlosen Gestalt nicht einmal an die Kniee. Und die Raben kamen von allen Enden des Himmels und die Geier mit Todtenaugen und heiserem Krächzen, und all die Gebeine, kaum noch zerstreut und formlos, bekamen Leben und Gestalt, die einen als Mönche, die andern als Krieger, und es war ein Lärmen und Pfeifen und ein Brüllen und ein Sturm von Bewaffneten. Und eine breite Flagge stieg aus dem blutigen See und aus den Wolken kam eine bleiche Hand und schrieb auf die Flagge: 'Harold der Verfluchte!' und die ernste Gestalt an meiner Seite sagte: 'Harold, fürchtest Du die Todtengebeine?' und die Stimme war wie eine Trompete, welche den Feiglingen

Kraft verleiht, und ich antwortete: 'niedrig wäre Harold, wenn er die Gebeine der Todten fürchtete!'"

„Indem ich sprach, kam ein höhnisches Lachen, als ob die Hölle sich geöffnet hätte, und Alles verschwand mit einemmale bis auf den Ozean von Blut. Langsam kam aus Norden über die See ein Vogel wie ein Rabe, nur daß er blutroth war wie der Ozean; und von Süden kam ein Löwe gegen mich hergeschwommen. Und ich schaute auf das Gespenst, und der Stolz des Kriegers war von seinem Antlitze verschwunden, das so traurig war, daß ich Raben und Löwen vergaß und weinte über seinen Anblick. Da nahm mich das Gespenst in seine weiten Arme, und sein Athem erkältete das Blut in meinen Adern und es küßte mich auf Stirn und Lippen und sagte sanft und zärtlich wie meine Mutter während meiner Kinderkrankheiten: 'Harold, mein Geliebter! traure nicht. Du hast alles, was Wodans Söhne sich in ihrer Walhalla träumten!'"

„So sprechend wich die Gestalt langsam und immer langsamer zurück, indem sie mich immer noch mit ihren traurigen Augen betrachtete. Ich streckte meine Hand aus, um sie zurückzuhalten — da fühlte ich einen Schattenscepter in meiner Rechten. Und o! rings um mich sprangen Thane und Häuptlinge in voller Waffenrüstung aus dem Boden, und ein Tisch war gedeckt und ringsum herrschte fröhliches Trinkgelage. So fühlte sich mein Herz froh und erleichtert, und in meiner Hand ruhte noch immer das Scepter. Und wir schmausten lange und fröhlich; aber über dem Feste schlug der blutrothe Rabe mit seinen Flügeln, und über die

blutrothe See kam immer näher und näher der Löwe herangeschwommen. Und am Himmel standen zwei Sterne, der eine stät und bleich, der andere leuchtend und unstät; und eine Schattenhand deutete aus der Wolke auf den bleichen Stern und eine Stimme sprach: 'Schau, Harold! der Stern, der bei Deiner Geburt leuchtete'. Und eine andere Hand deutete auf den glänzenden Stern und eine andere Stimme sprach: 'Schau! der Stern, der bei der Geburt des Siegers leuchtete'. Und da wurde der helle Stern größer und glänzender, und zischend, wie wenn man Eisen ins Wasser taucht, fuhr er über die Scheibe des traurigen Planeten und der ganze Himmel schien in Feuer zu stehen. So, meinte ich, entschwand der Traum, und im Entschwinden vernahm ich einen vollen Akkord wie das Anschwellen eines Kirchengesanges — eine Musik, wie ich sie nur einmal in meinem Leben hörte, als ich am Tage der Krönung in Edwards Gefolge in den Hallen von Winchester stand."

Harold schwieg, und die Vala erhob langsam das Haupt von ihrem Busen und betrachtete ihn in tiefem Schweigen mit leeren ausdruckslosen Blicken.

„Warum betrachtest Du mich also und warum bist Du so schweigsam?" fragte der Earl.

„Die Wolke ist auf meinem Gesicht und die Last auf meiner Seele und ich kann Deinen Traum nicht deuten," murmelte die Vala. „Aber der Morgen, der Geisterverbanner, der Leben und Thätigkeit weckt, zaubert in Schlummer das Leben des Gedankens. Wie die Sterne beim Aufsteigen der Sonne erbleichen, so schwindet das Licht der Seele,

wenn die Knospen im Thau sich beleben und die Lerchen den Tag ansingen. In Deinem Traume liegt Deine Zukunft wie die Flügel der Motte im Gewebe des wechselnden Wurmes; aber ob nun zum Wohl oder zum Wehe — Du wirst das Gewebe durchbrechen und Dein Gefieder in der Luft ausbreiten. Von mir selbst weiß ich nichts. Erwarte die Stunde, da Skulda in die Seele ihrer Dienerin eindringt, und Dein Schicksal soll von meinen Lippen strömen, wie die Wasser aus dem Herzen der Höhle hervorquellen."

„Ich warte gerne," sagte Harold, mit seinem gewohnten ruhigen und erhabenen Lächeln; „nur kann ich Dir nicht versprechen, daß ich Deine Deutung beachten oder Deine Warnung befolgen werde, wenn meine Vernunft erwacht ist, wie sie schon jetzt aus den Dünsten der Fantasie und den Nebeln der Nacht zum Bewußtseyn kommt."

Die Vala seufzte tief, gab aber keine Antwort.

Sechzehntes Kapitel.

Githa, Earl Godwins Gemahlin, saß in ihrem Zimmer und ihr Herz war traurig. Im Zimmer war einer ihrer Söhne, der ihr theurer als alle Anderen, Wolnoth ihr Liebling. Ihre übrigen Söhne waren stahlfest und kräftig von Gestalt, und sie hatte in deren Kindheit niemals einer Mutter Aengste kennen gelernt; aber Wolnoth war vor der Zeit zur Welt gekommen, und heftig waren die Wehen der Mutter und lange der Lebenskampf des neugebornen Knab-

leins gewesen. Mit zitterndem Knie hatte sie seine Wiege geschaukelt und mit heißen Thränen sein Kissen gebadet. Als Knabe war er gebrechlich gewesen, ein Geschöpf, das ganz von ihrer Sorge abhing, und nun da er blühend und stark als Jüngling heranwuchs, empfand die Mutter, daß sie ihm zum zweitenmale das Leben gegeben hatte. So war er ihr theurer als die Uebrigen geworden, und als sie ihn nun so schön, froh und hoffnungsvoll vor sich sah, da klagte sie mehr um ihn als um Sweyn, den verbannten Verbrecher auf seiner schmerzlichen Pilgerfahrt nach den Wassern des Jordans und zum Grabe des Erlösers. Denn Wolnoth, als Geisel für die Treue seines Hauses auserlesen, sollte aus ihren Armen an den Hof Williams, des Normannen, geschickt werden. Und der Jüngling lächelte vergnügt, wählte sich Gewänder und Mäntel und Ataghars, um in den Hallen des Ritterthums und der Schönheit — der Schule der stolzesten Ritterschaft der Christenheit — damit prahlen und stolziren zu können. Zu jung und gedankenlos, um den weisen Haß der Aelteren vor den Sitten und Gebräuchen der Ausländer, vor ihrem heiteren Glanze, wie er ihn als Knabe das Düster des klösterlichen Hofes erheiternd und gegen den Spleen und die Rohheit des sächsischen Temperamentes abstechend gesehen hatte — zu theilen, hatte dieser vielmehr seine Fantasie bestochen und seinen Sinn halb normännisch gestaltet. Ein stolzer und glücklicher Knabe war er, daß er als Geisel für die Treue und als Repräsentant des Ranges seiner mächtigen Verwandten fort-

ziehen, und unter den Augen der Damen von Rouen in die Männerjahre treten durfte.

Neben Wolnoth stand seine junge Schwester Thyra, noch ein bloßes Kind, und ihre unschuldige Theilnahme an der Freude des Bruders an Prunk und Tand machte Githa nur noch trauriger.

„O, mein Sohn," klagte die zitternde Mutter, „warum von allen meinen Kindern haben sie eben Dich auserlesen? Harold ist weise gegen Gefahr, Tostig trotzig gegen Feinde, Gurth ist zu liebevoll, um auch bei dem Strengsten Haß zu erwecken, und von dem Frohsinn des sonnigen Leofwine gleitet der Kummer bei Seite, wie der Schaft von dem Glanze des Schildes. Aber Du, Du, mein Geliebter! — verflucht sey der König, der Dich erwählte, und grausam war Dein Vater, daß er des Lichtes für Deiner Mutter Augen nicht gedachte!"

„Pfui, theuerste Mutter!" entgegnete Wolnoth, in der Betrachtung eines seidenen Gewandes einhaltend, das mit gestickten Pfauen ganz bedeckt war — einer Gabe seiner Schwester, der Königin, von ihren eigenen schönen Händen gearbeitet, denn trotz ihrer Gelehrsamkeit war die Gemahlin des heiligen Königs eine berühmte Stickerin, wie bekümmerte Frauen meist zu seyn pflegen — „Pfui! der Vogel muß das Nest verlassen, so bald er flügge ist. Harold der Adler, Tostig die Weihe, Gurth die Ringeltaube und Leofwine der Staar. Sieh, Mutter, meine Schwingen sind die reichsten von allen, und hell ist die Sonne, worin Dein Pfau sein prunkendes Gefieder entfalten wird."

Als er aber bemerkte, daß seine Lebhaftigkeit kein Lächeln bei seiner Mutter hervorrief, näherte er sich und sagte ernsthafter:

„Bedenke nur, Mutter mein! dem Könige, wie dem Vater blieb keine andere Wahl. Harold und Tostig und Leofwine haben ihre Aemter und Lordschaften; ihre Posten sind bestimmt, und sie bilden die Säulen unseres Hauses. Gurth ist so jung, so sächsisch, und so ganz nur Harolds Schatten, daß sein Haß gegen die Normänner bereits zum Sprichwort unter unsern Jünglingen geworden ist, denn bei einem liebenden Herzen wird der Haß um so auffallender, wie das Blau dieser Borte neben dem weißen Gewebe fast schwarz erscheint. Aber ich — der gute König weiß, daß ich willkommen seyn werde, denn die normännischen Ritter lieben Wolnoth und ich habe stundenlang vor Montgomeri's und Grantmesnil's Knieen gespielt, habe mit ihren goldenen Ritterketten getändelt und auf Rolfgangers Thaten gehorcht. Und der stattliche Graf soll mich selbst zum Ritter schlagen, und ich werde mit den goldenen Sporen zurückkehren, welche Deine Ahnen, die wackern Könige von Norwegen und Daneland, trugen, noch ehe man etwas von Ritterschaft wußte. Komm, küsse mich, Mutter, und sieh die prächtigen, ächt wälischen Falken, welche Harold mir schickte!“

Githa legte ihr Haupt auf des Sohnes Schulter und ihre Thränen blendeten sie. Die Thüre öffnete sich leise und Harold trat ein, und mit dem Earl ein bleicher dunkelhaariger Knabe, Haco, der Sohn von Sweyn.

Aber Githa, mit ihrem Liebling Wolnoth beschäftigt,

sah kaum den Enkel, der fern von ihrem Schoose aufgezogen worden und eilte alsbald auf Harold zu. In seiner Gegenwart fühlte sie Trost und Sicherheit, denn Wolnoth stützte sich auf ihr Herz und ihr Herz stützte sich auf Harold.

„O Sohn, Sohn!“ rief sie, „Du Festester, Treuester und Weisester in Godwins Hause, sage mir, daß jener dort, Dein junger Bruder, in den Hallen der Normannen keine Gefahr läuft!“

„Nicht mehr als in diesen, Mutter,“ besänftigte Harold mit mildem Tone und liebkosender Lippe. „William, der Herzog, soll wild und grausam gegen bewaffnete Feinde, aber mild und herablassend, ein offener Wirth und gütiger Herr gegen den Friedlichen seyn. Diese Normannen haben ein eigenes Gesetz, ernster als alle Moral, bindender sogar als ihre fanatische Religion, und Du weißt es wohl, Mutter, denn es kommt von Deinem Stamme aus Norden — und dieser Codex der Ehre, wie sie es nennen, macht Wolnoths Haupt so geweiht, wie die Reliquien eines Heiligen, in Zimmen gefaßt. Wenn Du des normännischen Herzogs ansichtig wirst, mein Bruder, so darfst Du nur den Friedenskuß * von ihm verlangen, und Du wirst sicherer

* Dieser Friedenskuß wurde bei den Normannen und allen ritterlicheren Stämmen des Festlandes besonders heilig gehalten. Selbst der ärgste Heuchler, wenn er auch Trug und List und Mord im Sinne trug, pflegte sich doch zur Erreichung seiner Zwecke gegen diesen Friedenskuß nie zu versündigen. Als Heinrich II. dem Becket nach dessen Rückkehr von Rom eine Zusammenkunft bewilligte und allen Klagen des Prälaten abzuhelfen versprach, jagte er ihm prophetische Besorgniß in die Brust, indem er dem Friedenskusse auswich.

schlafen, als wenn alle Banner von England über Deinem Lager wehten."

„Aber wie lange wird die Verbannung dauern?" fragte Githa getröstet.

„Mutter, nicht einmal um Dich zu erheitern mag ich Dich täuschen," versetzte Harold düster. „Die Zeit seiner Geiselschaft liegt in des Königs und des Herzogs Hand. So lange der Eine Furcht vor Godwins Stamm heuchelt, so lange der Andere für diejenigen Priester und Ritter, die als nicht zum Hofe gehörig nicht aus dem Reiche verbannt wurden, sondern fern und nah in Klöstern und Schlössern zerstreut sind, sich besorgt stellt, so lange werden Wolnoth und Haco als Gäste in des Normanns Halle weilen."

Githa rang die Hände.

„Tröste Dich, meine Mutter; Wolnoth ist jung, sein Auge ist scharf und sein Geist flink und behend. Er wird diese normännischen Hauptleute beobachten, wird ihre Stärke und Schwäche, ihre Kriegführung kennen lernen und wird nicht, wie König Edward, als Liebhaber unsächsischer Dinge, sondern als ein Mann zurückkehren, der uns gegen die Komplotte des kriegerischen Hofes, der den Frieden der Welt mit jedem Jahre mehr bedroht, zu warnen und zu leiten vermag. Und er wird Künste daselbst kennen lernen, die wir wohl von ihm borgen dürfen — nicht den Schnitt einer Tunika noch die Falten einer Gonna; wohl aber die Künste von Männern, welche Staaten gründen und Natio= nen bauen. William der Herzog ist prachtliebend und weise; Kaufleute erzählen uns, wie die Gewerbe unter seiner eisernen

Hand gedeihen, und Kriegsmänner sagen, daß seine Vesten mit Geschick erbaut und seine Schlachtplane so genau entworfen sind, wie der Maurer Bögen und Schlußsteine bildet und das Gewicht nach der Stütze berechnet, so daß die Stärke der Hand durch Wissenschaft noch verzehnfacht wird. So wird der Knabe als vollendeter Mann zu uns zurückkehren, ein Lehrer der Graubärte, der Weise seines Stammes, fähig zum Regimente, eine Stütze des Ruhmes und seines Vaterlandes. Gräme Dich nicht, Tochter der Dänenkönige, daß Dein geliebtester Sohn eine edlere Schule und ein weiteres Feld als seine Brüder erhält."

Diese Aufforderung rührte das stolze Herz der Nichte Canuts des Großen und sie vergaß beinahe des Grams ihrer Liebe in der Hoffnung ihres Ehrgeizes. Sie trocknete ihre Thränen und lächelte gegen Wolnoth, den sie bereits in den Träumen ihrer mütterlichen Eitelkeit im Rathe groß wie Godwin und glücklich im Felde gleich Harold sah.

Auch der junge Mann, so sehr er schon halb Normanne war, schien nicht unempfindlich für den männlichen, hochsinnigen Patriotismus in seines Bruders Wink und Lehre, wenn er auch fühlte, daß ein Vorwurf darin lag. Er näherte sich dem Earl, der den Arm um seine Mutter geschlungen hatte, und sagte mit offener Herzlichkeit, wie sie seiner etwas frivolen unentschlossenen Natur nicht gewöhnlich war:

„Harold, Deine Zunge könnte Steine zu Männern entzünden und diese Männer zu Sachsen erwärmen. Dein Wolnoth wird nicht beschämt den Kopf hängen, wenn er mit

geschorenen Locken und goldenen Sporen in unser lustiges Vaterland zurückkehrt; denn wenn Du auch nach seinem Aeußern an seiner Abstammung zweifeln könntest, so darfst Du ihm nur die Rechte aufs Herz legen, um zu fühlen, daß England in jedem seiner Schläge pulsirt."

„Wackere Worte und wohlgesprochen!" lobte der Earl, indem er dem Knaben seine Hand wie zum Segen aufs Haupt legte.

Bis jetzt hatte sich Haco mit der kleinen Thyra seitwärts unterhalten, die sein dunkles und trauriges Gesicht rührte und ängstigte, so daß sie sich dicht an ihn drängte und ihre kleine Hand in die seinige legte. Jetzt aber, von Harolds edler Rede nicht weniger als ein Vetter begeistert, trat er stolz neben Wolnoth und sagte:

„Auch ich bin ein Engländer und habe den Namen eines Engländers einzulösen."

Ehe jedoch Harold antworten konnte, rief Githa:

„Laß Deine Rechte auf meines Kindes Haupte und sprich einfach: 'Bei Glauben und Pflicht, wenn der Herzog ohne gerechten Vorwand und gegen des Königs Einwilligung in seine Heimkehr diesen Wolnoth, Sohn Githa's, zurückhält, so will ich, Harold, falls Briefe und Boten nichts ausrichten, in eigener Person über See gehen und der Mutter ihr Kind zurückführen.'"

Harold zögerte, aber ein scharfer Vorwurf, der von Githa's Lippen drang, ging ihm zu Herzen.

„Ha, kalter Selbstsüchtiger!" rief sie, „willst Du ihn

fortschicken in eine Gefahr, vor welcher Du selbst zurücktrittst?"

„Bei Eid und Pflicht," gelobte der Earl, „wenn die Zeit vorüber, wenn Friede in England und Herzog William der Normandie ohne gerechten Grund und gegen meines Königs Spruch die Geiseln — Deinen Sohn und diesen theuren Knaben, der mir um seines unglücklichen Vaters willen nur noch theurer und heiliger ist — zurückhält: dann will ich selbst über See gehen und das Kind seiner Mutter und den Vaterlosen seinem Vaterlande zurückgeben. So wahr mir der Allsehende helfe, Amen und abermals Amen!"

Siebenzehntes Kapitel.

Wir haben in einem früheren Theile dieser Geschichte gesehen, daß Harold unter seinen zahlreichen und stattlicheren Gütern ein Haus nicht fern von dem altrömischen Wohnorte Hilda's besaß. Hier schlug er nun (wenn er nicht etwa beim Könige war) seinen Hauptsitz auf. Als Gründe dieser Wahl nannte er den Reiz, den der Ort durch jenen auffallenden Beweis von Anhänglichkeit, den ihm seine Ceorls durch Ankauf des Hauses und Bebauung des Bodens während seiner Abwesenheit gegeben, in seinen Augen gewonnen hatte, mehr aber noch die Bequemlichkeit seiner Nähe bei dem Pallaste von Westminster. Während nämlich die übrigen Brüder nach ihren verschiedenen Herrschaften aufbrachen, mußte Harold auf Edwards besonderen Wunsch in der Nähe der Person des Königs bleiben, denn wie der große

norwegische Chronist sagt: „Harold war immer am Hofe selber und zunächst beim König in allen Diensten.“ „Der König liebte ihn sehr und hielt ihn wie seinen eigenen Sohn, denn er hatte keine Kinder.“ *

Dieser Umgang mit Edward war natürlich um so inniger, nachdem des Earls Familie wieder zur Macht gelangt war, denn Harold, mild und versöhnend, war gleich Alred ein großer Friedensstifter, und Edward hatte nie Ursache sich über ihn zu beklagen, wie er sie bei seinem übrigen hochmüthigen Hause zu haben glaubte.

Der eigentliche Zauber, der Harold die rohe hölzerne Wohnung, deren Thore seinen Lehensleuten den ganzen Tag offen standen, besonders theuer machte, wenn er mit leichtem Herzen den Hallen von Westminster entrann, war jedoch das schöne Antlitz seiner Nachbarin Editha. Der Eindruck, den das schöne Mädchen auf Harold gemacht hatte, schien an Stärke einem Schicksalsspruche gleich zu kommen, denn Harold hatte sie geliebt, noch ehe die Jungfrau zu so wunderbarer Schönheit herangeblüht war, und da er von frühester Jugend an mit ernsten Dingen beschäftigt gewesen, so war sein Herz nie durch die frivolen Neigungen des Müßigganges zerstückelt worden, und jetzt in dieser vergleichungsweisen Muße seines stürmischen Lebens war sein Herz natürlich dem Einflusse eines Reizes, weit mächtiger als jeder von Hilda's magischen Zaubern, um so mehr blosgegeben.

Die Herbstsonne schien durch die goldenen Oeffnungen

* Snorro Sturlesons Heimskringla. — Laings Uebers. S. 75—77.

des Waldlandes, als Editha allein auf dem Hügel saß, welcher Forstland und Straße weithin beherrschte.

Und die Vögel sangen fröhlich; doch das war nicht der Klang, auf welchen Editha lauschte. Das Eichhörnchen hüpfte unten auf dem Rasen von Baum zu Baum; aber nicht um dem Spielen des Thieres zuzusehen, hatte Editha das Grabmahl des Teutonen erstiegen. Von Zeit zu Zeit hörte man das Bellen der Rüden und der schlanke Dachshund aus Wales schlüpfte aus den buschigen Vertiefungen. Nun erst hob sich Editha's Herz und ihre Augen leuchteten, denn jetzt, mit dem Falken auf der Faust und den Speer in der Hand,* kam durch die vergilbenden Zweige Harold, der Earl, herangeschritten.

Und wohl dürft ihr glauben, daß sein Herz eben so laut pochte und sein Auge eben so hell glänzte wie das Edithens, als er sah, wer seine nahenden Tritte auf dem Grabhügel erwartet hatte; wer anders als Liebe, welche selbst in der Gegenwart des Todes Alles um sich her vergißt — so ist sie immer gewesen, so wird sie immer bleiben. Er beschleunigte seinen Schritt und sprang die sanfte Anhöhe hinauf, während seine Hunde mit freudigem Bellen um Edithens Kniee herumwedelten. Harold schüttelte den Vogel von seiner Faust, der sich mit leichtem Flügelschlage auf Thors Altarsteine niederließ.

* Speer und Falke waren gleichsam die Abzeichen des sächsischen Adels; ein Than wurde selten außer dem Hause gesehen, ohne den einen auf der linken, den andern in der rechten Faust zu führen.

„Du kommst spät, bist aber dennoch willkommen, Harold, mein Vetter," begann Editha einfach, während sie ihr Antlitz über die Hunde beugte und deren magere Köpfe liebkoste.

„Nenn mich nicht Vetter," sagte Harold zusammenfahrend, mit finster bewölkter Stirne.

„Warum nicht, Harold?"

„O Editha — warum?" murmelte Harold, während er in Gedanken fortfuhr: „das arme Kind weiß nicht, daß die Kirche gerade in diese nichtsbedeutende Verwandtschaft den Bann unserer Vermählung hineinlegt."

Er drehte sich um und schalt seine Hunde unmuthig über ihre munteren Sprünge, mit denen sie um seine schöne Freundin herumtanzten. Die Hunde verkrochen sich zu Edithens Füßen, und diese schaute in milder Verwunderung auf die verdrüßliche Miene des Earls.

„Deine Augen tadeln mich mehr, Editha, als meine Worte vorher die Hunde geschmäht!" begann Harold sanft. „Ich habe nun einmal rasches Blut in den Adern und das Gemüth muß ruhig seyn, wenn es die Launen beherrschen soll. Ruhig war mein Gemüth in frühern Zeiten, süße Editha, als Du noch ein Kind auf meinen Knieen saßest und ich mit diesen rauhen Händen Blumenketten für Deinen Schwanennacken wand. 'Die Blumen verwelken, aber die Kette bleibt, wenn Liebe sie gewunden' — sagte ich damals."

Editha beugte ihr Antlitz abermals über die niedergekauerten Hunde — Harold betrachtete sie mit trauernder

Zärtlichkeit, und der Vogel sang noch immer und das Eichhörnchen schwang sich von Ast zu Ast. Editha sprach zuerst.

„Meine Pathe, Deine Schwester," sagte sie, „hat nach mir geschickt, Harold, und ich soll morgen an den Hof gehen. Wirst Du dort seyn?"

„Gewiß," versicherte Harold in ängstlichem Tone, „gewiß werde ich dort seyn! Also meine Schwester hat nach Dir geschickt; weißt Du warum?"

Editha wurde sehr bleich und ihre Stimme zitterte, als sie antwortete:

„Leider — ja."

„So ist's denn, wie ich fürchtete," rief Harold in großer Aufregung, „und meine Schwester, von diesen Mönchen bethört, verbindet sich mit dem König gegen das Gesetz des Weltalls und die große Religion des menschlichen Herzens! O!" fuhr der Earl in einer Begeisterung fort, welche bei seinem gleichmäßigen Gemüthe allerdings selten war, aber ebenso wohl durch seinen Gerechtigkeitssinn als durch seine tiefe Neigung angefacht wurde, „wenn ich die Sachsen unseres Landes und unserer Tage, so entnervt und verkümmert durch priesterlichen Aberglauben, mit ihren Vorvätern im ersten christlichen Zeitalter vergleiche, welche die Religion in ihren einfachen Wahrheiten annahmen, ohne das häusliche Glück und die freie Männlichkeit auszurotten, wie dieses kalte, leblose Mönchthum, das in der Verläugnung jedes menschlichen Bandes die Tugend findet, und von dem großen Beda, * selbst einem Mönche, auf's Bitterste nur leider

* Bed. Epist. ad Egbert.

vergeblich verklagt wurde; ja wahrlich, wenn ich den Sachsen schon jetzt als Leibeigene des Priesters vor mir sehe, so kann ich nicht ohne Schaudern fragen, wie lange es noch dauern mag, bis er zur Beute des Tyrannen wird."

Tief aufathmend schwieg er, und ergriff dann mit ernster Geberde den zitternden Arm des Mädchens, indem er zwischen den Zähnen fortfuhr:

„So, sie wollen Dich zur Nonne machen? — Du willst nicht — Du darfst nicht — Dein Herz würde Deine Gelübde Lügen strafen!"

„Ach, Harold!" gab Editha, wenn nicht mit der Liebe des Weibes, so doch mit der ganzen Unbewußtheit des Kindes zur Antwort, da seine Erschütterung und ihre eigene Furcht vor dem Kloster sie über alle Schüchternheit hinübergehoben hatte; „lieber — viel lieber das Grab des Körpers als das des Herzens! — im Grabe könnte ich noch für die, so ich liebe, leben; hinter der Klosterpforte aber muß ja die Liebe selbst ersterben. Ja Du bemitleidest mich, Harold; Deine Schwester, die Königin, ist mild und gütig; ich will mich ihr zu Füßen werfen und sagen — 'Jugend ist zärtlich und die Welt ist schön: laß mich meine Jugend genießen und Gott segnen in der Welt, die er so gut gemacht hat!'"

„Meine theure, theure Editha!" rief Harold außer sich vor Freude. „Ja, so sprich; sey fest — sie können, sie dürfen Dich nicht zwingen! das Gesetz kann Dich nicht gegen Deinen Willen der Obhut Deiner Vormünderin Hilda entreißen, und wo das Gesetz ist, da wenigstens ist Harold

stark — und da wenigstens ist unsere Verwandtschaft, wenn gleich für mich ein Fluch, so doch für Dich ein Segen."

„Warum, o Harold, sagst Du, daß unsere Verwandtschaft Dein Fluch sey? Es ist so süß für mich, mir selber zuzuflüstern: 'Harold ist, wenn auch nur in fernem Grade, von Deinem Stamme, und so ist es natürlich, daß Du auf seinen Ruhm stolz bist und auf seine Gegenwart Dich freuest!' Warum ist das, was mir so süß, für Dich so bitter?"

„Weil ich," fuhr Harold fort, indem er ihre Hand fahren ließ, und seine Arme in tiefer Muthlosigkeit kreuzte, „weil ich ohne diese Verwandtschaft sagen würde: 'Editha, ich liebe Dich mehr als ein Bruder — Editha, sey Du Harolds Gattin!' Und wollte ich so sprechen, und wollten wir uns verbinden — alle Priester der Sachsen würden vor Entsetzen die Hände aufheben und unsere Ehe verfluchen, und ich wäre der Geächtete jenes Gespenstes der Kirche; und mein Haus würde erzittern bis auf den Grund, und mein Vater, meine Brüder, die Thane und Edlen, die Aebte und Prälaten, deren Hülfe unsere Stärke ausmacht, würden sich um mich versammeln mit Drohungen und Bitten, auf daß ich Dich aufgebe. Ebenso mächtig wie ich jetzt bin, war auch Sweyn, mein Bruder; und geächtet wie Sweyn jetzt ist, würde Harold werden, und wäre Harold geächtet — welche Brust, so breit wie die seine, könnte die Lücke in Englands Vertheidigung ausfüllen? Und die Leidenschaften, die ich bezähme wie der Reiter sein Roß, würden mir den Zügel entreißen, und stark in meinem Rechte und edel von Natur würde ich mit Banner und Waffen gegen Kirche,

Haus und Vaterland ausziehen; und das Blut meiner Landsleute würde wie Wasser vergossen — und darum darf Harold, ein Sklave der lügnerischen Knechtschaft, die er verachtet, darum darf er nicht sprechen zu dem Mädchen seiner Liebe: 'gib mir Deine Rechte und sey meine Braut!'"

Editha hatte ihm voll Bestürzung und in Verzweiflung zugehört; ihre Augen waren auf die seinen geheftet, ihr Gesicht streng und verschlossen, als ob es zu Stein geworden wäre. Als er aber schwieg und einige Schritte von ihr wegtretend sein männliches Gesicht abwendete, damit Editha seine Seelenangst nicht gewahre, da schwang sich der edle, erhabene Geist ihres Geschlechts, der immer, wenn er am demüthigsten, das Hohe am besten begreift, über Liebe und Gram zugleich empor, und sie stand auf, legte ihr Händchen auf seine stahlfeste Schulter und sprach halb mitleidig, halb in Ehrfurcht:

„Nie zuvor, o Harold, war ich so stolz auf Dich, denn Editha könnte Dich nicht lieben, wie sie es thut und bis zum Grabe thun wird, wenn Du England nicht mehr als Deine Editha liebtest. Harold, bis zu dieser Stunde war ich ein Kind, das sein eigenes Herz nicht kannte; ich schaue nun in dieses Herz und sehe, daß ich ein Weib bin. Harold, das Kloster hat jetzt keine Schrecken für mich, und das ganze Leben ängstigt mich nicht — nein, es erhebt mich nur zu dem einen Wunsche — daß ich würdig seyn möge, für Dich zu beten."

„Mädchen, Mädchen!" rief Harold plötzlich bleich wie der Tod — „sage nicht, Du habest keine Furcht vor dem

Kloster. Ich beschwöre, ich gebiete Dir, baue nicht zwischen uns diese gräßliche, unzerstörbare Mauer. So lange Du frei bist, lebt noch die Hoffnung — ein Phantom vielleicht, aber doch Hoffnung!"

„Wie Du willst, so will auch ich," erwiederte Editha demüthig; „ordne mein Schicksal, wie es Dir am besten gefällt."

Und nicht länger sich selbst vertrauend, denn sie fühlte, wie ihr die Thränen in die Augen drangen, wandte sie sich hastig um, und ließ ihn allein neben dem Altar und dem Grabmal.

Achtzehntes Kapitel.

Als Harold am nächsten Tage den Pallast von Westminster in der Absicht, des Königs Gemahlin aufzusuchen, betrat, begegnete ihm sein Vater auf einem der Gänge und nahm ihn ernsthaft bei der Hand.

„Mein Sohn," hub er an, „ich habe viel auf dem Herzen, was Dich und unser Haus betrifft. Komm mit mir."

„Mit Eurer Erlaubniß komme ich später," versetzte der Earl, „denn ich muß nothwendig meine Schwester sehen, noch ehe Beichtvater, Mönch oder Schullehrer ihre Stunden in Anspruch nehmen!"

„Nicht so, Harold," erwiederte der Earl kurzweg. „Meine Tochter ist jetzt in ihrem Betzimmer und wir werden Zeit genug haben, um weltliche Dinge zu verhandeln, ehe sie Dich empfangen und Dir von geistlichen Sachen, wie

dem letzten Wunder des heiligen Alban, oder dem letzten Traume des Königs vorpredigen kann, der ein großer gewaltiger Mann seyn würde, wenn er im Wachen ebenso rastlos wie im Schlafe wäre. — Komm!"

Ohne in seinem kindlichen Gehorsam, der wie natürlich zu seinem antiken Charakter gehörte, einen weiteren Versuch zum Entkommen zu machen, folgte Harold seufzend in eines der anstoßenden Zimmer.

„Harold," begann dort Earl Godwin, nachdem er die Thüre sorgfältig verschlossen hatte, „Du darfst Dich vom König nicht länger in müssigen Tändeleien zurückhalten lassen: Deine Graffschaft verlangt Dich ohne Aufschub. Du weißt, daß diese Ostangeln, wie wir Sachsen sie noch immer nennen, eigentlich meist aus Dänen und Normännern bestehen — einem trotzigen freien und eifersüchtigen Volke, das mehr mit den Normannen als mit den Sachsen verwandt ist. Meine ganze Macht in England hat sich nicht minder auf meine gemeinsame Geburt mit dem freien Volk von Wessex — Sachsen gleich mir selbst und darum für mich, den Sachsen, um so leichter zu beherrschen — als besonders auf die Gewalt gegründet, die ich mir von jeher durch Waffen wie durch friedliche Künste über die Dänen im Reiche zu sichern suchte, und Dir, Harold, als dem natürlichen Erben meiner Größe, sage ich warnend, daß wer die starren Herzen der Anglodänen nicht zu beherrschen vermag, das Geschlecht von Godwin nimmermehr in der Stellung, die es sich im Vordertreffen des sächsischen Englands errungen, behaupten wird."

„Das weiß ich wohl, mein Vater," gab Harold zur Antwort, „und ich sehe mit Freuden, daß diese Ankömmlinge von Helden und Freien, während sie sich unauflöslich mit den milderen Sachsen vermischen, mit ihren freieren Gesetzen und kühneren Sitten allmälig unsere eigenen ersetzen oder vielmehr regeneriren."

Godwin lächelte beifällig; dann aber wurde seine Stirne ernst, und die dunkle Pupille seines blauen Auges erweiterte sich indem er fortfuhr:

„Ganz recht, mein Sohn: hast Du aber auch bedacht, daß während Du unter gespenstigen Mönchskutten in diesen Hallen zögerst, Siward unser Haus mit seinem Ruhme verdunkelt und das ganze Land nördlich vom Humber mit seinem Namen erfüllt? Hast Du bedacht, daß ganz Mercia in den Händen unseres Nebenbuhlers Leofric ist, und daß Algar sein Sohn, der während meiner Abwesenheit Wessex beherrschte, dort einen so beliebten Namen hinterließ, daß, wäre ich ein Jahr länger ausgeblieben, der allgemeine Ruf für 'Algar' und nicht für 'Godwin' erklungen wäre? — denn so ist die Menge von jeher! Nun hilf mir, Harold, denn meine Seele ist gedrückt und ich kann nicht allein arbeiten; wenn ich es auch nicht vor Anderen sage — mein Herz erhielt einen tödtlichen Schlag, als meine blutigen Thränen auf die Stirne Sweyns meines Erstgebornen rannen."

Der alte Mann schwieg und seine Lippe zitterte.

„Du, Du allein, Harold, edler Junge, Du allein standest neben ihm in der Halle; allein, allein und ich segnete Dich in jener Stunde vor allen meinen Söhnen. Ja,

ja! doch jetzt wieder zu irdischen Geschäften! Hilf mir, Harold! ich öffne Dir mein Gewebe: vollende es, wenn diese Hand erkaltet ist. Der neue Baum, der allein in der Ebene steht wird vom Winter getödtet; aber rings vom Forste eingefaßt, wird seine Jugend von den Genossen geschützt. * Ebenso geht es mit einem neubegründeten Hause — es muß erst durch die Bundesgenossen, die es um seinen schwachen Stamm ansetzt, Stärke gewinnen. Was wäre aus Godwin, dem Sohne Wolnoths, geworden, hätte er nicht in das königliche Haus des großen Canuts geheirathet? Das ist's gerade, was jetzt meinen Söhnen ein Recht auf die loyale Liebe der Dänen verleiht. Der Thron ging für Canut und sein Geschlecht verloren und die Sachsen kamen wieder an die Reihe; wie Jephtha einst seine Tochter, so gab ich meine blühende Editha in das kalte Bett des sächsischen Königs. Wären Kinder aus dieser Ehe entsprungen, so käme Godwins Enkel, aus sächsischem wie aus dänischem Königsblute hervorgegangen, auf den Thron dieser Insel. Das Schicksal ordnete es anders, und die Spinne muß ihr Gewebe von Neuem beginnen. Dein Bruder Tostig hat durch seine Heirath mit der Tochter des Grafen Balduin unserm Geschlechte mehr Glanz als solide Stärke gebracht: der Ausländer hilft uns wenig in England: Du, o Harold, mußt unserm Hause neue Stützen geben, und ich möchte Dich lieber mit dem Kinde eines unserer großen Nebenbuhler als mit der Tochter von Kaisern oder ausländischen Königen vermählt sehen. Siward hat über keine Tochter

* Tegner's Fridiofssage.

mehr zu verfügen: Algar dagegen, Leofric's Sohn, hat eine Tochter, die Schönste der Schönen; mache sie zu Deiner Braut, damit Algar aufhört, unser Feind zu seyn. Diese Verbindung wird Mercia unseren Fürstenthümern unterwerfen, wie der Stärkere immer den Schwächeren verschlingt — sie thut noch mehr: Algar hat sich in das Königshaus von Wales* vermählt; Du wirst also all diese wilden Stämme auf Deine Seite bringen, ihre Macht wird Dir die Marschen gewinnen, welche Rolf der Normanne so schwach behauptet, und in Fällen plötzlichen Umschlagens oder Fährnisses werden ihre Berge Dir immer eine Zuflucht vor allen Feinden gewähren. Algar sagte mir dieser Tage, als ich ihn begrüßte, er gedenke seine Tochter an Gryffyth, den rebellischen Unterkönig zu verheirathen. Darum mußt Du zeitig mit ihm reden und in einem Athem werben und gewinnen," fuhr der alte Earl lächelnd fort, „was für Harold mit der goldenen Zunge keine schwere Aufgabe seyn dürfte."

„Herr und Vater," erwiederte der junge Earl, der durch die lange Rede auf diesen Schluß vorbereitet war, und vermöge seiner gewohnten Selbstbeherrschung seine Aufregung zu verbergen vermochte, „ich bin Euch pflichtmäßig dankbar für Eure Sorge wegen meiner Zukunft und hoffe aus Eurer Weisheit Nutzen zu ziehen. Ich will den König um Urlaub

* Einige Chronisten erzählen, er habe die Tochter Gryffyths, des Königs von Nordwales, geheirathet; allein Gryffyth hatte unläugbar eine Tochter Algars zur Frau und eine solche Doppelehe konnte doch nicht geduldet werden. Es war also vermuthlich eine entferntere Verwandte Gryffyths, welche Algar zum Weibe nahm.

bitten, um zu meinen Ostangeln zu gehen, und dort Volksversammlungen zu halten, Recht zu sprechen und Beschwerden zu heben und Than wie Ceorl mit Harold dem Earl zufrieden zu machen. Aber vergeblich ist der Friede im Reich, wenn Streit in dem Hause — Aldytha, die Tochter Algars, kann nie meine Hausfrau werden."

„Warum?" fragte der alte Earl ruhig, indem er seinen Sohn mit jenen so klaren aber so unergründlichen Augen betrachtete.

„Weil sie mir bei all ihrer Schönheit nicht gefällt und mein Herz nie erwärmen könnte; weil Algar und ich, wie Du wohl weißt, im Felde wie im Rathe von jeher Gegner waren, und ich nicht der Mann bin, der seine Liebe verkaufen kann, wenn ich auch meinen Aerger zurückzudrängen vermag. Earl Harold bedarf keiner Braut, um im Nothfalle Bewaffnete um sich zu versammeln, und seine Herrschaft will er mit dem Schilde des Mannes, nicht aber mit der Spindel des Weibes beschützen."

„Das hast Du im Trotz und Irrthum gesprochen", erwiederte der alte Earl kalt. „Nur wenig Mühe hätte es Dich gekostet, Algar die früheren Händel zu vergeben und seine Hand als die eines Schwiegervaters zu ergreifen, wenn Du für seine Tochter empfunden hättest, was die Großen nur als eine Thorheit betrachten dürfen."

„Ist Liebe eine Thorheit, mein Vater?"

„Allerdings," versetzte der Earl nicht ohne Trauer — „für Diejenigen allerdings, welche wissen, daß das Leben aus Sorgen und Geschäften besteht, daß es in lange Jahre

ausgesponnen wird, die sich nicht nach den Freuden einer Stunde zählen lassen. Glaubst Du, ich habe mein erstes Weib, die stolze Schwester Canuts geliebt? — Glaubst Du, Deine Schwester Editha habe Edward geliebt, als er die Krone auf ihr Haupt setzte?"

„In Editha meiner Schwester hat unser Haus selbstsüchtiger Gewalt genug geopfert, mein Vater."

„Selbstsüchtiger Gewalt — das geb' ich zu," versetzte der beredte Greis, „aber nicht genug für Englands Sicherheit. Bedenke Dir's, Harold: Deine Jahre, Dein Ruhm und Deine Stellung erheben Dich frei über jede Kontrole des Vaters; aber nicht eher, als bis Du im Grabtuche schlummerst, wirst Du Deines zweiten Vaters — des Geburtslandes — ledig seyn! Erwäge dieß in Deinem eigenen weisen Geiste — weiser bereits als der, welcher unter der Last seiner grauen Haare zu Dir spricht. Erwäge es wohl und frage Dich selbst, ob Deine Macht nach meinem Tode zum Wohle Englands nicht nothwendig ist, und ob alles, was Deine Plane ersinnen mögen, Deine Gewalt so stärken wird, daß Du im Herzen des Königreichs ein Heer von Freunden wie dort in Mercia findest, oder ob es für Deine Größe eine Schranke, eine Mauer auf Deinem Pfade oder einen Dorn in Deiner Seite gäbe, ähnlich dem Hasse oder der Eifersucht Algars, des Sohnes von Leofric."

Bei diesen Worten begann sich Harolds Gesicht, zuvor so ruhig und heiter, zu überziehen, denn er empfand die Stärke von seines Vaters Worten, wenn dieser sich an seinen Verstand und nicht an seine Neigungen richtete. Der

alte Mann sah den Vortheil, den er erlangt hatte und unterließ es klugerweise, ihn weiter zu verfolgen, sondern erhob sich, indem er die schleppende mit Pelz verbrämte Gonna um sich schlang und bemerkte erst als er die Thüre erreichte:

„Das Alter sieht in die Ferne; es steht auf der Höhe der Erfahrung wie ein Wächter auf der Zinne des Thurmes, und ich sage Dir, Harold, wenn Du diese goldene Gelegenheit entschlüpfen läßt, so wirst Du die verlorene Stunde noch manche lange Jahre zu bereuen haben. Wenn nicht Mercia als Mittelpunkt des Königreichs mit Deiner Macht verknüpft ist, so wirst Du zwar immer hoch genug — aber Du wirst an dem Rand eines Abgrundes stehen, und wenn Du, wie ich vermuthe, eine Andere liebst, die jetzt Deinen hellen Blick umwölkt, und dann Deinen Ehrgeiz hemmen wird, so wirst Du entweder ihr Herz durch Deine Treulosigkeit brechen oder Dein eigenes wird sich in Reue verzehren. Liebe stirbt im Besitze — der Ehrgeiz kennt keine Befriedigung und darum lebt er ewig.“

„Diesen Ehrgeiz besitze ich nicht, mein Vater,“ rief Harold in vollem Ernste; „ich kenne nicht diese Liebe zur Macht, die an Dir sogar in ihren Extremen so ruhmwürdig ist. Ich habe nicht Deine —“

„Siebzig Jahre!“ fiel der alte Mann den Satz ergänzend ein. „Mit den Siebzigen werden alle Männer, welche groß gewesen, so wie ich sprechen — und sie alle haben auch die Liebe gekannt! Du nicht ehrgeizig, Harold! Du kennst Dich selber nicht, noch weißt Du, was Ehrgeiz ist. Das, was ich in weiter Ferne als Dein natürliches Ziel vor

mir sehe, darf ich und will ich nicht sagen; wenn die Zeit dieses Ziel in den Bereich Deines Speeres bringt, dann erst sage: 'ich bin nicht ehrgeizig!' Bedenke Dich und entscheide."

Und Harold bedachte sich lange, und entschied nicht wie Godwin es wünschen mochte, denn er hatte nicht die siebzig Jahre seines Vaters und jenes Ziel lag noch in den Eingeweiden der Berge, wo aber die Zwerge und Gnomen das Gold bereits in Gestalt einer Krone verarbeiteten.

Neunzehntes Kapitel.

Während Harold über seines Vaters Worte nachsann, saß Editha auf einem niedern Stuhle neben der Herrin von England und horchte mit ernster aber trauriger Ehrfurcht auf ihre königliche Namensschwester.

Das Klosett der Königin* ging wie das des Königs auf der einen Seite in ein Oratorium, auf der andern in ein geräumiges Vorzimmer. Der untere Theil der Wände war mit Tapeten bedeckt, welche für eine Nische mit dem Bilde der Jungfrau noch Raum übrig ließen. Neben der Thüre des Betzimmers hing das **Aspersorium** (Weihkessel) und in beiden Zimmern standen in verschiedenen Kisten und Schränken allerhand Kästchen mit heiligen Reliquien. Das Purpurlicht des schmalen, hohen, bemalten Fensters, das

* Der Titel Königin ist hier beibehalten, da unsere Historiker ihn ohne Bedenken den Gemahlinnen unserer sächsischen Könige geben; die genaue und damals übliche Bezeichnung für Edwards königliche Gattin wäre — „Editha, die Lady."

sich in der Form des sächsischen Bogens wölbte, strömte reich und voll gleich einer Glorie über das gebeugte Haupt der Königin und färbte ihre bleichen Wangen mit mädchenhaftem Erröthen, so daß sie ein schönes Modell für eine heilige Maria gegeben hätte, nicht als jugendliche Mutter mit dem göttlichen Kind auf den Armen, sondern nachdem der Kummer sogar ihren unbefleckten Busen erreicht, und der Stein das heilige Grab verschlossen hatte. Ihr Antlitz war nämlich immer noch schön und über alle Beschreibung mild, allein auch unbeschreiblich traurig in seiner zarten Resignation.

Und so sprach die Königin zu ihrem Pathenkinde:

„Warum zögerst Du und wendest Dich ab? Glaubst Du, armes Kind, in Deiner Unerfahrenheit, die Welt könne Dir je einen größern Segen als die Ruhe des Klosters gewähren? Frage Dich nur selbst, so jung Du auch bist, ob nicht alles wahre Glück, das Du kennen gelernt hast, nur auf Hoffnung sich beschränkte. So lange Du hoffest, bist Du glücklich."

Editha seufzte tief und bewegte ihr jugendliches Haupt in unwillkürlicher Beistimmung.

„Und was ist das Leben für die Nonne anders denn Hoffnung? In der Hoffnung weiß sie nichts von der Gegenwart — sie lebt in der Zukunft und hört fortwährend den Chor der Engel singen, wie St. Dunstan sie bei Edgars * Geburt vernahm. Diese Hoffnung entfaltet ihr das Heilig-

* Ethel. de Gen. Reg. Ang.

thum der Zukunft: der Erde ihren Leib, dem Himmel ihre Seele!"

„Und ihr Herz, o Herrin von England?" rief Editha in tiefer Seelenangst.

Die Königin schwieg eine Weile und legte dann ihre bleiche Hand freundlich auf Editha's Busen.

„Nicht pochend, Kind, wie jetzt das Deine in eitlen Gedanken und weltlichen Wünschen, sondern ruhig wie das Meine. Es liegt in unserer Macht," fuhr die Königin nach abermaliger Pause fort, „es liegt in unserer Macht, das Leben in uns ganz geistig zu gestalten, so daß es kein Herz gibt, oder es wir wenigstens nicht spüren, daß Kummer und Freude keine Gewalt über uns haben, sondern daß wir gefaßt auf die stürmische Erde blicken, wie jenes Bild der Jungfrau, die wir uns zum Muster nehmen, aus der schweigenden Nische herabschaut. Höre mich, Liebling und Pathe. — Ich habe menschliche Pracht und menschliche Erniedrigung kennen gelernt. In diesen Hallen erwachte ich als Herrin von England und noch vor Abend verbannte mich mein Herr ohne ein Zeichen der Ehre, ohne ein Wort des Trostes in das Kloster von Wherwell — mein Vater, meine Mutter, meine Verwandten — Alle im Exil und meine Thränen strömten für sie, aber nicht auf den Busen eines Gatten."

„Ach damals, edle Editha," rief das Mädchen bei der Erinnerung an die Kränkung ihrer Königin vor Unwillen erröthend — „ach damals hat sich Dein Herz gewiß vernehmbar gemacht."

„Vernehmbar — ja wahrlich," sagte die Königin auf-

schauend und ihr die Hand drückend; „vernehmbar wohl — aber meine Seele hat es zurückgewiesen, denn die Seele sagte: 'gesegnet sind die Leidtragenden,' und ich freute mich der neuen Prüfung, die mich ihm, der seine Lieben züchtigt, näher brachte.“

„Aber Deine verbannte Familie, jene Weisen und Tapfern, die einst den Herrn auf den Thron setzten?“

„War es nicht ein Trost zu denken,“ gab die Königin bescheiden zur Antwort, „daß in dem Hause Gottes meine Gebete für sie eher als in den königlichen Hallen erhört würden? Ja, mein Kind, ich habe die Ehre wie die Ungnade der Welt kennen gelernt und habe mein Herz gewöhnt, in beiden Fällen ruhig zu bleiben.“

„Ach Du besitzest mehr als Menschenstärke, Königin und Heilige!“ rief Editha, „und ich habe von Dir sagen hören, so wie Du jetzt bist, seyest Du von den frühesten Jahren an gewesen, immer die Süße, die Ruhige, die Heilige — stets weniger auf der Erde als im Himmel!“

Im Auge der Königin, als sie es bei diesem Ausbruche der Begeisterung auf Editha richtete, lag etwas, was ihrem sonst ganz verschiedenen Gesichte einen Augenblick lang große Aehnlichkeit mit ihrem Vater verlieh; in dem großen Augapfel leuchtete etwas von der undurchdringlich unerforschlichen Tiefe einer verschlossenen und in ihrer Selbstbeherrschung geheimnißvollen Natur. Ein schärferer Beobachter als Editha hätte sich wohl längst bei diesem Blicke gewundert, ob nicht wirklich unter der erhabenen Geistesruhe das Mysterium menschlicher Leidenschaft laure.

„Mein Kind,“ versetzte die Königin mit kaum bemerkbarem Lächeln, Editha an sich ziehend, „es gibt Augenblicke, wo Alle, welche die Luft des Lebens athmen, gleichmäßig fühlen oder gefühlt haben. In meiner eiteln Jugend habe ich gelesen, gesonnen und erwogen — aber nur über weltliche Dinge, so daß was die Männer die Heiligkeit der Jugend nannten, vielleicht blos das Stillschweigen des Gedankens war. Jetzt habe ich all jene frühen kindischen Träume und Schatten bei Seite gelegt, ohne länger an sie zu denken, wenn nicht etwa“ (hier wurde ihr Lächeln bemerkbarer) „um einen armen Schulknaben mit den Räthseln und Knoten der Grammatik zu necken *. Aber nicht um von mir selbst zu reden, habe ich Dich rufen lassen, Editha, denn aber- und abermals bitte ich Dich feierlich und aufrichtig, den Wünschen meines Herrn und Königs zu gehorchen. Und jetzt während Du noch in der vollen Blüthe des Gedankens wie der Jugend bist, während Du noch kein anderes Gedächtniß als das des Kindes hast, trete Du ein in das Reich des Friedens!“

„Ich kann, ich darf nicht, ich kann nicht — ach fragt mich nicht,“ rief die arme Editha, ihr Gesicht mit den Händen bedeckend.

Diese Hände zog die Königin sanft zurück und schaute fest in das wechselnde halb abgewendete Antlitz.

„Steht es so, mein Kind?“ fragte sie traurig: „ist Dein Herz auf die Hoffnungen der Erde, sind Deine Träume auf die Liebe des Mannes gerichtet?“

* Ingulfus.

„Nein," gab Editha ausweichend zur Antwort; „aber ich habe versprochen, nicht den Schleier zu nehmen."

„Hast Du's Hilda versprochen?"

„Hilda," rief Editha rasch, „würde nie einwilligen. Du kennst ihre starre Natur, ihren Widerwillen gegen — gegen —"

„Die Gesetze unserer heiligen Kirche. — Ja, ich weiß es, und aus diesem Grunde hauptsächlich vereinige ich mich mit dem Könige in dem Bestreben, Dich von ihrem Einflusse abzuziehen. Oder ist es nicht Hilda, der Du es versprachst?"

Editha senkte das Köpfchen.

„Ist es Weib oder Mann?"

Aber ehe noch Editha antworten konnte, ging die Thüre des Vorzimmers leise auf und ohne die gewöhnliche Ceremonie trat Harold ein. Sein rascher ruhiger Blick überschaute beide Gestalten und beugte Edithens ersten Impuls, womit sie gerne aufgesprungen und ihm als ihrem Beschützer voll Freude entgegengeeilt wäre.

„Schönen Tag Dir, meine Schwester," sagte der Earl sich nähernd; „Verzeihung, wenn ich Deine Muße so rauh unterbrach, denn selten sind die Augenblicke, welche Bettler und Benediktiner Dir zum Empfange Deines Bruders übrig lassen."

„Machst Du mir Vorwürfe, Harold?"

„Verhüte der Himmel!" erwiederte der Earl herzlich, und mit einem Blicke des Mitleids und der Bewunderung; „an diesem Hofe von Heuchlern gehörst Du unter die wenigen wahren und aufrichtigen Herzen und es gefällt Dir, der

göttlichen Macht auf Deine Weise zu dienen, wie es mir beliebt, Ihm nach meiner Art zu huldigen."

„Nach Deiner — Harold?" erwiederte die Königin kopfschüttelnd, aber mit einem Ausdrucke menschlichen Stolzes und menschlicher Zärtlichkeit in ihrem Gesichte.

„Nach meiner Art, wie ich es noch ganz jung von Dir erlernte, Editha, als Du mich zum ersten Male von Jagd und Zeitvertreib zu den Studien verlocktest, in denen Du mir vorangegangen warst. Von Dir lernte ich über die Thaten der Griechen und Römer erglühen, indem ich mir sagte: 'sie lebten und starben als Männer, und wie sie will ich leben und sterben!'"

„Ach wahr — nur zu wahr!" rief die Königin seufzend, „und ich verdiene einen schweren Tadel, daß ich einen Geist, der sich sonst wohl heiligere Beispiele genommen hätte, so ganz zur Erde verkehrte. Nein, lächle nicht so übermüthig, mein Bruder, denn glaube mir — ja glaube mir — es ist mehr ächter Werth in dem Leben eines geduldigen Märtyrers, als in den Siegen eines Cäsar oder in der Niederlage eines Brutus."

„Mag seyn," erwiederte der Earl; „aber aus der starken Eiche schnitzen wir den Speer und das Kreuz, und wer nicht würdig ist, das eine zu halten, mag doch ohne Schuld den andern schwingen. Jeder folge seinem Lebenspfade — den meinen habe ich mir gewählt. — Aber was hast Du mit Deinem schönen Pathenkinde gesprochen," fuhr er mit plötzlich veränderter Stimme fort, „daß ihre Wange bleich und ihre Augenlieder so schwer scheinen? Editha, Editha, meine

Schwester, hüte Dich, das Loos des Märtyrers ohne den Frieden des Heiligen über sie zu verhängen. Wäre Algive, die Nonne, mit unserem Bruder Sweyn verheirathet worden — er wandelte jetzt nicht einsam und barfuß, um die Trümmer eines verödeten Lebens am heiligen Grabe niederzulegen."

„Harold, Harold!" stammelte die Königin, von seinen Worten tief betroffen.

„Bedenke," fuhr der Earl fort — und etwas von dem Pathos tiefer Erregung zitterte in seiner beredten Stimme, welche zu rühren und zu befehlen gewohnt war — „wir sammeln nicht die grünen Blätter für unsere Weihnachtsbäume, wir nehmen sie erst, wenn sie dürr und trocken sind. Laß die Jugend auf den Zweigen, laß den Vogel ihr vorsingen — laß sie frei in des Himmels Lüften spielen. Rauch dringt aus dem Aste, der im Safte geschnitten ins Feuer geworfen wird, und Reue aus dem Herzen, das von der Welt getrennt ist, während diese in ihrem Maien vor ihm steht."

Die Königin ging langsam aber in offenbarer Aufregung im Zimmer auf und nieder und ihre Hände umfaßten krampfhaft den Rosenkranz an ihrem Halse. Nach einer Pause des Nachdenkens winkte sie Edithen und deutete auf das Betzimmer, indem sie mit erzwungener Ruhe sagte:

„Dort trete ein und kniee nieder; verkehre mit Dir selbst und sey still. Flehe um ein Zeichen von Oben — bitte um die Gnade von Innen. Geh — ich will allein mit Harold reden."

Ihre Arme sanft über den Busen kreuzend ging Editha

in das Betzimmer. Die Königin bewachte sie einige Augenblicke zärtlich, während die leichte kindliche Gestalt sich vor dem heiligen Symbole beugte. Dann zog sie sachte die Thüre zu und näherte sich Harold mit raschem Tritte, indem sie ihn leise aber mit klarer Stimme fragte:

„Liebst Du das Mädchen?"

„Schwester," gab der Earl traurig zur Antwort, „ich liebe sie, wie der Mann das Weib lieben soll — mehr als mein Leben, aber weniger als die Zwecke, wofür man lebt."

„O Welt, Welt, Welt!" rief die Königin leidenschaftlich, „nicht einmal deinen eigenen Gegenständen bist du getreu. O Welt, o Welt! du verlangst Glück hienieden, und bei jedem Schritte, bei jeder Eitelkeit trittst du das Glück mit Füßen! Ja, ja; mir sagte man: 'um unserer Größe willen sollst du König Edward heirathen.' Und ich lebe vor den Augen, die mich hassen, und — und —" hier schwieg die Königin plötzlich wie von ihrem Gewissen betroffen, küßte demüthig die Reliquie an ihrem Rosenkranz und sprach dann mit einer Ruhe, daß es schien, als ob zwei Wesen in das eine verschmolzen wären, so befremdend war der Kontrast: „und ich habe meinen Lohn gehabt, aber nicht von der Welt! — Und so, Earl Harold, Du eines Earls Sohn, Du liebst jenes schöne Kind und sie liebt Dich: ihr könntet glücklich seyn, wenn das Glück das Ziel der Erde wäre; aber wiewohl hochgeboren und mit schönem zeitlichem Besitze gesegnet, bringt sie Dir doch nicht genug Ländereien zur Ausstattung, nicht Haufen von Verwandten zur Vermehrung Deiner Vasallen und ist kein Markstein auf Deinem Wege

zum Ehrgeiz, und so liebst Du sie, 'wie der Mann das Weib liebt — weniger als die Zwecke, wofür man lebt!'"

„Schwester," erwiederte Harold, „Du sprichst, wie ich Dich gern reden höre — wie meine hellaugige, rosenlippige Schwester in früheren Tagen gesprochen: Du sprichst wie ein warmherziges Weib und nicht wie die Mumie im steifen Grabtuche priesterlicher Formen. Wenn Du mit mir bist und mir Deinen Beistand leihen willst, so will ich Deine Pathe heirathen, und sie vor Hilda's düsterem Aberglauben wie vor dem Grabe des verabscheuten Klosters retten."

„Aber mein Vater — mein Vater!" rief die Königin; „wer hat jemals diesen stählernen Geist gebeugt?"

„Es ist nicht der Vater, den ich fürchte, sondern Du und Deine Mönche. Vergissest Du, daß Editha und ich innerhalb der sechs verbotenen Kirchengrade stehen?"

„Wahr, nur allzuwahr," sagte die Königin mit einem Blicke tiefen Schreckens; „ich hatte vergessen. Verbanne den Gedanken! Bete — faste — verbanne ihn, mein armer, armer Bruder;" und sie küßte ihn auf die Stirne.

„So, da hört das Weib auf und die Mumie spricht wieder," murrte Harold in bitterem Ingrimme. „Immerhin; ich beuge mich vor meinem Schicksal. Es kann noch eine Zeit kommen, wo auf dem Throne von England die Natur über das Priesterthum obsiegt, und zum Lohn für alle meine Dienste will ich dann einen König, welcher Blut in seinen Adern hat, darum bitten, daß er mir des Pabstes Verzeihung und Segen gewinne. Laß mir diese Hoffnung,

Schwester, und lasse Dein Pathenkind an den Küsten der lebenden Welt."

Die Königin gab keine Antwort und Harold, aus ihrem Schweigen Schlimmes vermuthend, öffnete die Thüre des Betzimmers. Aber das Bild, das dort seinen Augen begegnete, jene knieende Gestalt, die Augen unter unbeachteten Thränen so ernst auf das heilige Kreuz geheftet — scheuchte seinen Schritt zurück und hemmte seine Stimme. Erst als das Mädchen sich erhoben hatte, brach er das Stillschweigen mit der sanften Anrede:

„Meine Schwester will nicht länger in Dich dringen, Editha —"

„Das sage ich nicht!" rief die Königin.

„Oder wenn sie es thut, so erinnere Dich Deines Versprechens, das Du unter dem weiten Gewölbe des blauen Himmels, dem alten aber darum nicht minder heiligen Tempel unseres gemeinsamen Vaters beschworen hast!"

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer.

Zwanzigstes Kapitel.

Harold trat in das Vorzimmer der Königin. Hier war die Versammlung nur klein und auserlesen, verglichen mit den Massen, denen wir alsbald in dem des Königs begegnen werden, denn hierher kamen vornehmlich die gebildeteren Geistlichen, durch die Geisteskultur der Königin instinktartig angezogen. Deren waren aber in jener Zeit

(vielleicht der ungelehrtesten seit Alfreds Tode) * gar wenige und es fehlten hier jene Haufen von Betrügern und Reliquienverkäufern, welche die kindliche Einfalt und unsinnige Verschwendung des Bekenners anzog. Vier bis fünf Priester und Mönche, hie und da eine Wittwe oder Waise, d. h. — demuthsvoller Werth und unbeschützte Sorge bildeten das geräuschlose Levée der süßen traurigen Königin.

Die Gruppen wendeten sich mit geduldigen Augen nach dem Earl, als er aus dem Zimmer kam, das man nur selten ungetröstet verließ, und wunderten sich über seine flammenden Wangen und die Unruhe auf seiner Stirne. Aber Harold war den Clienten seiner Schwester theuer, denn trotz seiner bekannten Gleichgültigkeit gegen die blos priesterlichen Tugenden jener entarteten Zeit (wenn man sie überhaupt so nennen konnte), wurde sein Verstand von den gelehrten Kirchenmännern hochgeschätzt und sein Charakter als Feind jeder Ungerechtigkeit und Tröster jeden Kummers war jener hohläugigen Wittwe und der zitternden Waise wohl bekannt.

In der Atmosphäre dieser ruhigen Versammlung schien der Earl seine freundliche Stimmung wieder zu gewinnen, und er blieb stehen, um mit jedem der Anwesenden ein freundliches oder tröstendes Wort zu sprechen, so daß sich die Her-

* „Der Klerus", (sagt Malmesbury) „mit seiner geringen Gelehrsamkeit sich begnügend, verstand mit knapper Noth die Worte des Sakramentes zu stammeln, und wer die Grammatik studirt hatte, war ein Gegenstand der Bewunderung und des Erstaunens." Auch andere, gewiß unpartheiische Autoritäten sprechen sich ebenso stark über die vorherrschende Unwissenheit damaliger Zeit aus.

zen der Angeredeten bei seinem Verschwinden erleichtert fühlten, und das bei seinem Eintritte entstandene Schweigen durch manches Flüstern zum Lobe des guten Carls unterbrochen wurde.

Indem Harold eine Treppe außerhalb der Mauer — wie damals sogar in königlichen Hallen die Treppen noch vorzugsweise gebaut wurden — hinabstieg, erreichte er einen weiten Hof, worin verschiedene Hauslümmel * (wie sie hießen) und Diener des Königs oder seiner Gäste umherschlenderten. Sobald er den Eingang des Pallastes erreichte, schlug er den Weg nach des Königs Zimmern ein, die sich ganz in der Nähe und nicht weit von dem jetzt so benannten „gemalten Zimmer" (von Edward bei feierlichen Gelegenheiten als Schlafgemach benützt) befanden.

Und nun betrat er das Vorzimmer seines königlichen Schwagers, voll gepfropft, daß es eher der Halle eines Klosters, als dem Vorgemache eines Königs ähnlich sah. Mönche, Pilger, Priester begegneten seinen Blicken in jedem Winkel, so daß der Carl hier nicht verweilen mochte, um die Künste der Volksgunst auch hier zu versuchen. Erhobenen Hauptes durch die Menge wandelnd, winkte er dem Hofbeamten, der am äußersten Ende wartete und ihn nach kurzem Geflüster in das Gemach des Königs führte. Die

* Die königlichen Leibwächter — meist dänischen Ursprungs. Sie scheinen zuerst von Canut in dieser Eigenschaft formirt, oder wenigstens verwendet worden zu seyn. Bei den großen Carls hatten die Leibwächter vermuthlich dieselbe Funktion; aber in Familien von niederem Range war Hauslümmel die Benennung des Hausdieners.

Mönche und Priester schauten auf die Thüre, welche die stattliche Gestalt eingelassen hatte und sagten untereinander:

„Des Königs normännische Günstlinge ehrten wenigstens die Kirche."

„Das ist wahr," bemerkte ein Abt; „und wäre es mir nicht um zwei Dinge, so würde ich die Normannen den Sachsen vorziehen."

„Und die wären, mein Vater?" fragte ein junger angehender Mönch.

„Inprinis," versetzte der Abt, stolz auf das einzige lateinische Wort, das er zu wissen meinte, das jedoch, wie wir sehen, fehlerhaft war, „die Normänner können nicht sprechen, daß man sie versteht und neigen sich, fürcht' ich, sehr zu blos fleischlicher Gelehrsamkeit."

Hier ließ sich ein heiliges Stöhnen vernehmen.

„Graf William selbst sprach lateinisch mit mir!" fuhr der Abt mit stolz erhobenen Augbrauen fort.

„Wirklich? — wunderbar!" riefen mehrere Stimmen. „Und was gabt Ihr zur Antwort, heiliger Vater?"

„Ei nun," versetzte der Abt feierlich, „ich erwiederte 'Inprinis.'"

„Gut!" sagte der junge Mönch mit einem Blicke tiefer Bewunderung.

„Worauf der gute Graf ganz verwirrt aussah — und das hatte ich eben gewollt! — Ein abscheulicher Fehler und ganz unerträglich für den Klerus — diese Liebhaberei für profane Sprachen! Das Nächste, was ich gegen den Normannen einzuwenden habe," fügte der Abt mit schlauem

Augenwinken bei, „ist, daß er ein verschlossener Mensch ist und nichts auf seinen Krug hält, und doch behaupte ich, daß ein Priester nie mehr Einfluß auf einen Sünder hat, als wenn er diesen zur Eröffnung seines Herzens zu bringen vermag."

„Das ist klar!" bestätigte ein fetter Priester mit glänzender Rubinnase.

„Und wie kann ein Sünder sein schweres Herz öffnen, wenn man ihm nicht etwas zur Erleichterung desselben eingibt?" fuhr der Abt triumphirend fort. „Ach wie manchen armen Kerl habe ich bei einer Flasche starken Ales geistig getröstet und wie manches tüchtige Legat für die Kirche ist nicht schon aus einem freundlichen Trinkgelage zwischen dem wachsamen Hirten und seinem verirrten Schafe hervorgegangen! — Doch was hast Du hier?" redete der Abt einen Mann in der Laientracht eines Londoner Bürgers an, der eben in Begleitung eines Jünglings mit einem in feine Linnen gehüllten Koffer ins Zimmer trat.

„Heiliger Vater!" versetzte der Bürger, seine Stirne wischend, „das ist ein so großer Schatz, daß Hugolin, des Königs Schatzmeister, mich gewiß das ganze nächste Jahr scheel ansehen wird, denn er liebt es sehr, des Königs Gold unter seinen eigenen Krallen zu behalten!"

Bei dieser unvorsichtigen Bemerkung sah man den Abt, die Mönche und alle priesterlichen Zuhörer einen düstern grimmigen Ausdruck annehmen, denn jeder hatte seine besondere Plane auf den Frieden des armen Hugolin und wollte es nur ungerne dulden, ihn einem Laien als Beute heimfallen zu sehen.

„Inprinis!“ brummte der Abt, das Wort mit großer Verachtung ausstoßend, „meinst Du, Sohn des Mammon, unser guter König hänge sein frommes Herz an Spielereien, an Gemmen und derlei Eitelkeiten? Du solltest Deine Schätze bei Graf Balduin von Flandern oder bei Tostig, des stolzen Earls stolzem Sohne, anbringen.“

„Meiner Treu!“ meinte der Krämer lächelnd, „mein Schatz würde bei Balduin dem Spötter oder bei dem eitlen Tostig nur sehr geringe Preise finden! Ihr braucht mich gar nicht so finster anzusehen, meine Väter; Ihr solltet eher mit einander wetteifern, wer dieses Wunder aller Wunder für sein eigenes Kloster gewinnen wird, denn wisset, es ist der rechte Daumen des heiligen Judas, den ein würdiger Mann zu Rom um 3000 Pf. Silber für mich ankaufte, und ich verlange für meine Mühen und Auslagen nur 500 Pf. Profit.“*

„Hm!“ versetzte der Abt.

„Hm!“ wiederholte der angehende Mönch, während die Uebrigen sich neugierig um das Linnentuch drängten.

Da ließ sich aber ein wilder Ausruf des Zorns und der Verachtung vernehmen. Alle drehten sich um und sahen einen hohen, trotzig blickenden Than, der wie ein Falke in einem Krähenneste unter dieser Gruppe eingefallen war.

„Willst Du damit sagen, Du Schurke,“ donnerte der

* Das war wohlfeil, denn Agelnoth, Erzbischof von Canterbury, gab dem Pabste 6000 Pf. Silber für den Arm des hl. Augustin. Malmesbury.

Than in einem Dialekte, der ihn an dem lauten Schnarren, wie es noch jetzt im Norden gehört wird, als Dänen von Geburt erkennen ließ — „willst Du damit sagen, der König werde sein Gold an solche Narrheiten verschwenden, während die von Canut am Ausflusse des Humbers erbaute Veste in Trümmern liegt, und kein einziges Stahlwamms die Kriegsflotten des Schweden und Norwegers bewacht?"

„Ehrwürdiger Minister," versetzte der Krämer, nicht ohne Ironie in seinem Tone, „diese hochzuverehrenden Väter werden Dir sagen, daß der Daumen des heiligen Judas gegen Schweden und Norwegen weit bessere Hülfe gewährt, als Vesten von Stein und Wämmser von Stahl. Wenn Du übrigens von letzteren nöthig hast, so habe ich welche nach der neuesten Mode, nebst Helmen mit langen Nasenstücken, wie die Normannen sie tragen, um billigen Preis zu verkaufen."

„Der Daumen eines verfaulten alten Heiligen," schrie der Däne, ohne die letzten Worte zu beachten, „eine bessere Schutzmauer an der Mündung des Humber, als bepanzerte Männer und zinnengekrönte Schlösser!"

„Allerdings, Du blinder Sohn," bestätigte der Abt mit beleidigter Miene, des Krämers Partei ergreifend. „Erinnerst Du Dich nicht, daß auf dem berühmten frommen Concile anno 1014 beschlossen wurde, alle fleischlichen Waffen gegen Deine heidnischen Landsleute bei Seite zu legen und einzig den heiligen Michael für uns kämpfen zu lassen? Glaubst Du, der Heilige würde jemals seinen geweihten Daumen in die Hände der Heiden fallen lassen — nimmermehr! Geh zu, Du taugst nicht zum Führer in des Königs

Kriegen. Geh zu und bereue, mein Sohn, oder der König soll davon hören!"

„Ha, Wolf in Schafskleidern!" murmelte der Däne sich umdrehend, „wenn nur Dein Kloster auf der andern Seite des Humbers läge!"

Der Händler hörte ihn und lächelte.

Während solches im Vorzimmer vorging, wollen wir Harold zum Könige folgen.

Beim Eintritte traf er dort einen Mann in der Blüthe der Jahre, in reichgestickter Gonna und mit vergoldetem Ataghar an der Seite, dessen flatterndes Gewand und langer Bart nebst der mit Linien und Devisen punktirten Brust und Rechten seine Anhänglichkeit an die Sitten der Sachsen an den Tag legte.* Harolds Auge funkelte, denn er erkannte in dem Gaste Aldythens Vater, den Earl Algar, Sohn von Leofric. Die beiden Edlen begrüßten sich ernsthaft und betrachteten sich gegenseitig mit aufmerksamen Blicken.

Der Kontrast zwischen ihnen war auffallend. Die dänische Race lieferte in der Regel höhere breitschultrigere

* William von Malmesbury sagt, die Engländer hätten zur Zeit der Eroberung ihre Arme mit goldenen Spangen beladen und ihre Haut mit punktirten Desseins (einer Art von Tätowiren) geschmückt. Er sagt, sie haben damals kurze Gewänder bis über die Mitte des Schenkels getragen; das war jedoch normännische Mode und die flatternde Gonna, wie sie Algar oben im Texte zugeschrieben wird, war eigentlich altsächsische Tracht, welche zwischen der Kleidung von Männern und Frauen nur wenig Unterschied machte.

Gestalten als die Sachsen,* und obwohl Harold dem Aeußern nach in allem Andern auffallend sächsisch war, so hatte er doch, wie alle seine Brüder, von der mütterlichen Seite die stolze Miene und den eisernen Körper der alten Seekönige überkommen. Algar dagegen war zwar wohlgebaut, aber unter der Mittelgröße und sah neben Harold gar schmächtig aus. Seine Stärke war von der Art, welche mehr von den Nerven, als von den Muskeln herrührt und einem raschen Temperament und ruheloser Thatkraft angehört. Sein hellblaues, glitzerndes und auffallend lebhaftes Auge, die zitternde Lippe, die Adern, welche bei jeder Regung auf den schönen weißen Schläfen anschwollen, das lange, gelbe Haar, fein wie Gold, und in seinen kleinen Ringellocken allen Versuchen der glättenden Mode widerstehend, die nervösen Gebärden, der scharfe, hastige Ton der Stimme — dies Alles bildete einen Gegensatz — wie wenn sie zu zwei ganz verschiedenen Racen gehörten — mit dem stätigen tiefen Blicke, der gefaßten milden und majestätischen Miene Harolds und seinen langen schmucken Locken, die sich auf der königlichen Stirne theilten und nur einmal krümmten, wo sie die Schultern berührten. Verstand und Willenskraft war bei beiden Männern ersichtlich; aber der Verstand des Einen war scharf und behend, der des Andern tief und stetig; der Wille des Ersten äußerte sich in blitzähnlichen Ausbrüchen, während der des Zweiten ruhig wie die Sommersonne am Mittag war.

* Noch bis auf den heutigen Tag sind die Abkömmlinge der Anglodänen in Cumberland und Yorkshire ein größerer, knochigerer Stamm, als die der Angelsachsen in Surrey und Sussex.

„Du bist willkommen, Harold," begann der König mit weniger Gleichgültigkeit wie sonst, ja sogar mit einem Blicke des Trostes beim Herannahen des Earls. „Unser guter Algar kommt zu uns mit einem Gesuche, das der Erwägung wohl würdig ist; nur finde ich, daß er etwas zu hitzig ist und zu großes Verlangen nach weltlichen Dingen an den Tag legt, worin er gegen seinen höchst lobenswerthen Vater, unsern vielgeliebten Leofric, der sein Einkommen zur Ausstattung von Klöstern und zur Vertheilung von Almosen verwendet, (weßhalb er es hundertfach in dem Schatzhause dort oben zurückempfangen wird,) einen starken Gegensatz bildet."

„Ein schöner Zins allerdings, mein Herr und König," bemerkte Algar rasch, „nur bekommen seine Erben nichts davon zu sehen und es ist um so nöthiger, wenn mein Vater (worüber ich ihn keineswegs tadle) all sein Eigenthum an die Mönche vergibt — es ist um so nöthiger, sag' ich, dafür Sorge zu tragen, daß der Sohn seinem Beispiele zu folgen im Stande ist. So aber fürchte ich, höchst edler König, daß Algar, Sohn von Leofric, nichts zu vergeben haben wird. Kurz, Earl Harold," fuhr Algar an seinen Nebenthan sich wendend fort — „die Sache steht so. Als unser Herr, der König, sich in Gnaden bewogen fand, das Regiment in England zu übernehmen, da waren es zwei Häuptlinge, welche seinen Thron am meisten befestigten — Dein Vater und der meine: sonst meistens Feinde, legten sie Hader und Eifersucht bei Seite zum Besten der sächsischen Linie. Seit jener Zeit hat Dein Vater eine Grafschaft nach der andern,

wie die Glieder in einem Ringpanzer, in seiner Hand vereinigt, und außer Mercia und Northumbrien gehört fast ganz England ihm und seinen Söhnen, wogegen mein Vater blieb was er war und seinen Sohn ohne Reichthum und Herrschaft völlig unberücksichtigt sieht. — Während Deiner Abwesenheit war der König so gnädig, mir Deines Vaters Grafschaft zuzuweisen, und man sagt, ich habe sie wohl verwaltet. Dein Vater kehrt zurück" (hier schoßen Algars Augen Feuer und seine Hand fuhr unwillkürlich an den Ataghar) „und obgleich ich sie recht wohl mit Gewalt hätte behaupten können, so habe ich sie dennoch auf meines Vaters Bitten und des Königs Geheiß mit freiem Herzen aufgegeben. Deßhalb komme ich zu meinem Herrn und frage: welche Ländereien und Herrschaften kannst Du im weiten England für Algar, den ehemaligen Earl von Wessex und Sohn desselben Leofrics, dessen Hand den Weg zu Deinem Throne ebnete — was kannst Du für ihn entbehren? Mein Herr, der König, beliebt, mir Verachtung der Welt vorzupredigen: Du verachtest die Welt nicht, Earl der Ostangeln — welche Antwort hast Du für Leofrics Erben?"

„Daß Dein Gesuch gerecht ist," erwiederte Harold ruhig, „nur mit geringer Ehrerbietung vorgebracht."

Earl Algar fuhr zusammen wie der Hirsch, der vom Pfeile getroffen wird.

„Dir ziemt es wohl, Dir, der sein Gesuch mit Kriegsschiffen und Bewaffneten gestützt hat, von Ehrerbietung zu reden und einen Mann zurecht zu weisen, dessen Väter über

Grafschaften regiert haben*, während die Deinen ohne Zweifel noch als Ceorls am Pfluge standen. Ohne Edric Streone, den niedriggeborenen Verräther — was wäre wohl Wolnoth, Dein Großvater geworden?"

Dieser rohe persönliche Angriff in Gegenwart des Königs, der, wenn er auch Harold in seiner lauwarmen Weise gewogen war, doch gleich allen schwachen Menschen nicht ungern die Starken ihre Kraft gegenseitig an einander aufreiben sah, jagte Harold das Blut auf die Wangen.

„Wir leben in einem Lande, Sohn von Leofric, wo die Geburt, wenn gleich nicht mißachtet, doch für sich selbst weder im Feld noch im Rathe Macht verleiht," gab er kaltblütig zur Antwort. „Wir gehören einem Lande an, wo der Mann nach seinem eigenen Werthe und nicht nach dem seiner todten Ahnen geschätzt wird. So wurde es seit Jahrhunderten im sächsischen England gehalten, wo meine Väter

* Sehr wenige unter den vornehmeren sächsischen Familien konnten sich einer langjährigen Nachfolge in ihren Domänen rühmen. Die Kriege mit den Dänen, die vielen Revolutionen, welche immer neue Familien ans Ruder brachten, die Konfiskationen und Verbannungen und die unwandelbare Regel, den Erben (wenn nicht von ganz reifen Jahren) bei des Vaters Tode zu übergehen — verursachten einen raschen Dynastienwechsel in den verschiedenen Grafschaften. Leofrics Familie hatte jedoch gerechte Ansprüche auf hohes Alterthum in ihrer Herrschaft über Mercia, denn Leofric war der sechste Earl von Chester und Coventry, in gerader Abstammung von seinem Namensverwandten, Leofric dem Ersten, und seine erbliche Lordschaft erstreckte sich über ganz Mercia. — S. Dudgale, Monast. III. Bd. S. 102 und Palgraves Commonwealth, Proofs and Illustrations, S. 291.

durch Godwin, wie Du sagst, Ceorls gewesen seyn mögen, und so ist es, wie ich höre, auch im Lande der kriegerischen Dänen, wo meine Väter durch Githa auf den Thronen des Nordens regierten."

„Du thust wohl," höhnte Algar, sich auf die Lippen beißend, „Dich von der Kunkelseite zu decken; wir Sachsen von reiner Abstammung halten aber nur wenig von Euren Nordlandskönigen, diesen räuberischen Götzendienern und Pferdefleischessern. Doch genieße was Du hast und laß Algar das Seinige zukommen."

„Es steht bei dem König, nicht bei seinem Diener, Algars Bitte zu beantworten," erwiederte Harold, sich in das hintere Ende des Zimmers zurückziehend.

Algar folgte ihm mit den Augen, und da er bemerkte, daß der König wieder in eine seiner religiösen Träumereien versank, wodurch er sich, so oft er in Verlegenheit war, zu einem Entschlusse zu begeistern suchte, so näherte er sich Harold mit leichtem Schritte, legte ihm die Hand auf die Schulter und flüsterte:

„Wir thun übel daran mit einander zu hadern — ich bereue meine hitzigen Worte — genug. Dein Vater ist ein weiser Mann und sieht weit — Dein Vater möchte, daß wir Freunde wären. Sey es so. Höre: meine Tochter Aldytha gilt nicht für die häßlichste unter den Mädchen von England; ich will sie Dir zum Weibe geben, und als Deine Morgengabe sollst Du mir vom König die von Deinem Bruder Sweyn verwirkte Grafschaft gewinnen, welche jetzt unter Thane und geringere Earls vertheilt ist; das wird

Dir nicht schwer werden. — Beim Schreine St. Albans! Du zögerst, Mann?"

„Nein, nicht einen Augenblick," erwiederte Harold, aufs Empfindlichste verletzt. „Nicht um ganz Mercia als Morgengabe würde ich Algars Tochter heirathen und als Schwiegersohn meine Kniee vor einem Manne beugen, der mein Geschlecht verachtet, während er vor meiner Macht zu Kreuze kriecht."

Algars Gesicht zuckte vor Wuth; doch ohne ein weiteres Wort an den Earl zu richten, kehrte er zu Edward zurück, der nunmehr mit leeren Blicken von dem Rosenkranze, über den er sich gebeugt hatte, aufschaute, und sagte kurz angebunden:

„Mein Herr und König, ich habe gesprochen, wie ich es für den Mann, der seine eigene Ansprüche kennt und an die Dankbarkeit des Fürsten glaubt, als ziemlich erachte. Drei Tage will ich in London auf Eure gnädige Antwort warten, am vierten reise ich ab. Mögen die Heiligen Euren Thron beschützen und seine beste Schutzwehr, die thangeborenen Vasallen, deren Väter mit Alfred und Athelstan fochten, um denselben versammeln. Es ging alles gut im lustigen England, bis die Hufe des Dänenkönigs unsern Boden berührten, und an der Stelle der gefällten Eichen Pilse aus dem Boden sprangen."

Sobald Leofrics Sohn das Zimmer verlassen hatte, erhob sich der König mit verdrießlichem Ausdrucke und sagte auf normännisch, zu welcher Sprache er bei allen denen, die

sie sprechen konnten oder wollten, immer mit Vorliebe zurückkehrte.

„Beau frère und bien aimé, mit welchen Kleinigkeiten muß doch ein König sein Leben hinbringen — und das Alles, während ernste dringende Angelegenheiten meine Entscheidung verlangen. Wisse, daß Eadmer, der Krämer, der liebe gute Mann, draußen wartet und mir den Daumen des heiligen Judas gebracht hat! Denke Dir mein Entzücken! und da kommt dieser unmanierliche Sohn des Haders mit seiner Dohlenstimme und seinen Wolfsaugen, um mich wegen Grafschaften anzukrächzen! — O, über der Thorheit der Menschen! nichts, nichts — gar nichts!“

„Herr und König,“ erwiederte Harold, „es würde mir übel geziemen, Deine frommen Wünsche anzuklagen; aber diese Reliquien kommen sehr theuer; unsere Küsten sind schlecht vertheidigt, und der Däne erhebt immer noch Anspruch auf Euer Königreich. Dreitausend Pfund Silber und mehr bedarf es, um allein die alten Mauern von London und Southweorc wieder auszubessern.“

„Dreitausend Pfund!“ rief der König; „bist Du toll, Harold! Ich habe ja kaum das Doppelte dieser Summe in meinem Schatze und neben dem Daumen des heiligen Judas erwarte ich täglich den Zahn von St. Remigius — den Zahn von St. Remigius!“

Harold seufzte. „Grämt Euch nicht, Mylord, ich will für die Schutzwehren von London sorgen, denn Dank sey es Eurer Gnade — meine Einkünfte sind groß, während meine Bedürfnisse nur gering sind. Ich suche Euch auf, um mir

Eure Erlaubniß zum Besuche meiner Grafschaft zu erbitten; meine Lehensleute murren über meine Abwesenheit und zahlreiche bittere Beschwerden haben sich während meiner Verbannung erhoben."

Der König starrte ihn an voll Entsetzen; sein Blick war der eines Kindes, wenn man es allein im Dunkeln lassen will.

„Nein, nein, ich kann Dich nicht entbehren, **beau frère**. Du verstehst es, all' diese starren Thane zu beugen — Du lässest mir Zeit zur Andacht; überdies Dein Vater, Dein Vater — ich will nicht Deinem Vater überlassen bleiben! Ich liebe ihn nicht."

„Mein Vater," wiederholte Harold bekümmert, „kehrt in seine eigene Herrschaft zurück und von unserem ganzen Hause werdet Ihr nur das milde Antlitz Eurer Königin um Euch haben!"

Des Königs Lippe bebte bei diesem vermeinten Troste, der für ihn einen geheimen Vorwurf enthielt.

„Editha, die Königin, ist fromm und gut," sagte er nach kurzer Pause; „sie hat nie meinem Willen widersprochen und hat sich die keusche Susanna zum Muster genommen, wie ich unwürdiger Mann von Jugend auf in den reinen Fußstapfen Josephs wandelte. * Aber," fuhr der König mit einer Anwandlung menschlichen Gefühls in seiner Stimme fort, „kannst Du nicht begreifen, Harold, Du, welcher selbst ein Krieger ist, was es seyn muß, wenn man immer das Antlitz seines Todfeindes vor sich sieht, des ein-

* **Ailred: de Vita Edw.**

zigen Gegners, dessen Gedächtniß der ewige Kampf um Leben und Tod in Ysop und Galle verwandelt hat?"

„Meine Schwester!" rief Harold im unwilligen Erstaunen, „meine Schwester Dein Todfeind! Sie, welche nicht ein einziges Mal über Vernachlässigung und Ungnade murrte — sie, deren Jugend in Gebeten für Dich und Dein Reich verwelkte — meine Schwester? O König, ich träume!"

„Du träumst nicht, fleischlicher Mann," erwiederte der König verdrießlich, „Träume sind Gaben der Heiligen, welche Deines Gleichen nicht beschieden werden! Kannst Du Dir denken, daß ich in der Blüthe meiner Mannheit ihre Jugend und Schönheit vor meinen Augen haben und Gesetz und Stimme der Menschen hören konnte, welche sprachen: 'sie sind Dein, einzig Dein' — glaubst Du, ich konnte dies hören ohne zu empfinden, daß man den Krieg an meinen Herd und einen Fallstrick in mein Bett gepflanzt, ja daß der böse Feind es auf meine Seele abgesehen hatte? Wahrlich ich sage Dir, Du Mann der Schlacht, Du hast noch nie einen furchtbareren Kampf als den meinen gesehen, hast noch nie einen härteren, heiligeren Sieg erfochten. Und nun da mein Bart silbergrau und der alte Adam am Rande des Grabes ausgetrieben worden — nun glaubst Du, ich könne mich ohne Scham und Bitterkeit an den ehemaligen Kampf und seine Verlockung erinnern, während ich die Tage mit Fasten, die Nächte in heißen Gebeten zubrachte, und in den Augen des Weibes die Schlingen des Teufels vor Augen sah?"

Edward erröthete bei diesen Worten und seine Stimme

bebte in der Wärme anscheinenden Hasses. Harold betrachtete ihn stumm und fühlte, daß er endlich das Geheimniß, das ihn schon oft verwirrte, entdeckt hatte, und daß der König, der so gern ein Heiliger gewesen wäre, in dem Trachten, sich über die menschliche Liebe zu erheben, die Liebe selbst in die Farben des Hasses, der Angst und schmerzlichen Erinnerung verkehrt hatte.

Der König erholte sich nach wenigen Minuten und sagte nicht ohne Würde:

„Doch Gott und seine Heiligen allein sollten die Geheimnisse des Haushaltes erfahren. Was ich gesagt habe, wurde mir ausgepreßt; begrabe es in Deinem Herzen. Verlasse mich denn, Harold — ziehe aus, wenn es seyn muß; bringe Deine Grafschaft in Ordnung, hab' Acht auf die Armen und die Klöster und kehre bald zurück. — Was sagst Du wegen Algar's?"

„Ich fürchte, wenn Ihr sein Gesuch verwerft, werdet Ihr ihn zu gefährlichen Extremen treiben," gab der großherzige Harold mit siegreicher Ueberwindung seines Rachegefühls zur Antwort. „Trotz seines raschen, stolzen Sinnes ist er tapfer gegen Feinde und beliebt bei den Ceorls, welche den freimüthigen, stürmischen Geist oft am liebsten haben. Deßhalb wäre es klug, ihm ohne Beeinträchtigung Anderer einige Macht und Herrschaft einzuräumen; und nicht nur Klugheit, sondern auch die Pflicht gebieten es, denn sein Vater hat Euch wohl gedient."

„Und hat mehr Gotteshäuser als jeder andere Earl im Königreiche ausgestattet; allein Algar ist kein Leofric.

Wir wollen Deine Worte erwägen und wohl beachten. Unsern Segen über Dich, beau frère. Schick mir den Handelsmann herein. Der Daumen von St. Judas! welch eine Gabe für meine neue St. Peterskirche! Der Daumen von St. Judas! — **Non nobis Gloria! Sancta Maria!** Der Daumen von St. Judas!"

Fünftes Buch.

Tod und Liebe.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Ohne Edithen noch einmal zu sehen, ja sogar ohne von seinem Vater Abschied zu nehmen, zog Harold nach Dunwich, * der Hauptstadt seiner Grafschaft. Der König vergaß in seiner Abwesenheit Algar und dessen Gesuch, und die einzigen verfügbaren Herrschaften wurden unterdessen von Stigand, dem habsüchtigen Bischofe, ohne Mühe in Besitz genommen. Earl Algar versammelte am vierten Tage in großem Zorne alle herrenlosen Bewaffneten, die er in der Nähe der Hauptstadt finden konnte, und nahm mit seiner jungen Tochter Aldytha, welche für den Verlust des schönen Earls (an den sie, wie das Gerücht ging, schon längst ihr Herz verloren hatte,) in der Krone eines wälischen Königs vielleicht einigen Ersatz finden mochte, an der Spitze einer zahlreichen, unordentlichen Bande seinen Weg nach Wales.

Nach einer langen Predigt von Seiten des Königs kehrte Editha zu ihrer Großmutter zurück; ihre Pathe hatte übrigens das Gespräch über das Kloster nicht wieder erneuert, und beim Abschiede blos gesagt:

* Dunwich, jetzt von der See — einem feindlichen Elemente für Godwins Haus! — verschlungen.

„Sogar in der Jugend mag der Silberstrang gelockert werden und die goldene Schale kann zerbrechen, und in der Jugend vielleicht eher als im Alter, wo das Herz hart geworden ist, wirst Du Dich mit Seufzen meiner Rathschläge erinnern.“

Godwin war nach Wales abgereist; seine Söhne saßen alle auf ihren verschiedenen Herrschaften; Edward blieb allein seinen Mönchen und Reliquienhändlern überlassen, und so gingen Monate vorüber.

Nun war es Sitte bei den alten Königen von England, dreimal im Jahre, an Weihnachten, Ostern und Pfingsten, großen Hof zu halten und ihre Krone zu tragen, und in diesen Zeiten pflegten sich ihre Edlen um sie zu versammeln, und es herrschte immer viel Pomp und Festlichkeit.

So hielt denn König Edward im Jahre unseres Herrn 1053 seinen Osterhof zu Windshore,* und Earl Godwin und seine Söhne nebst vielen andern vornehmen Thans verließen ihre Heimath, um dem Könige aufzuwarten. Earl Godwin zog zuerst in seine Londoner Wohnung — nahe bei der Towerpfalz, was jetzt Fleet heißt — und Harold der Earl, Tostig, Leofric und Gurth sollten dort zu ihm stoßen, um von da mit ihrem ganzen Staate von Unterthans, Knechten und Leibwächtern, mit Falken und Hunden, wie es Männern von solchem Range gebührte, an König Edwards Hof zu ziehen.

Earl Godwin saß mit seinem Weibe Githa in dem auf die Themse hinausgehenden Zimmer außerhalb der Halle.

* Windsor.

Er wartete auf Harold, der noch vor Einbruch der Nacht eintreffen sollte; Gurth war seinem Bruder entgegengeritten; Leofwine und Tostig waren nach Southwark gegangen, um ihre Wolfshunde an einem erst vor wenigen Tagen aus dem Norden angelangten Bären, der schon manchen braven Hund erdrückt haben sollte, zu versuchen, und ein langer Zug von Thanen und Hauswächtern war mit ihnen geritten, um das Spiel mit anzusehen, so daß der alte Earl und seine dänische Gemahlin allein saßen.

Und eine Wolke ruhte auf Earl Godwins breiter Stirne, und er saß am Feuer, seine Hände darüber breitend und nachdenklich in die Flamme schauend, wie sie den Rauch der zu dem Loche im Dache (Rauchmantel genannt) emporstieg, von Zeit zu Zeit durchbrach. In diesem großen Hause waren nicht weniger als drei solcher Rauchmäntel oder Zimmer, worin mitten auf dem Boden Feuer angemacht werden konnte; die Dachsparren oben waren geschwärzt vom Ruße, und in jenen guten alten Tagen, ehe Kamine — wenn sie überhaupt existirten — in Gebrauch kamen, wußte man nichts von Schnupfen, Katarrh und Rheumatismen, so gesund und heilsam war der Rauch.

Earl Godwins Lieblingshund, alt wie er selbst, lag zu seinen Füßen und träumte, denn er wedelte fortwährend mit dem Schweife. Auch der alte Falke des Earls mit steifen, sparsamen Federn, hockte auf der Lehne seines Stuhls und der Boden war mit Binsen und duftenden Kräutern — den Erstlingen des Frühlings — bestreut. Githa hatte ihre Füße auf den Schemel gestellt und lehnte das stolze Antlitz

auf ihre kleine Hand (diese Probe ihrer dänischen Abkunft), indem sie unruhig hin und her rutschte und an ihren Sohn Wolnoth am Hof des Normannen dachte.

„Githa," begann endlich der Earl, „Du bist mir ein gutes treues Weib gewesen, hast mir starke und kühne Söhne geboren, die uns theils Kummer, theils Freude bereiteten, und in Kummer wie in Freude haben wir uns immer näher an einander geschlossen. Bei unserer Verheirathung standest Du in Deiner ersten Jugend, während bei mir die besten Jahre schon entflohen waren; Du warst eine Dänin, ich ein Sachse; Du eines Königs Nichte und nun eines Königs Schwester, und ich blos zwei Generationen von Thanen zählend."

Verwundert und gerührt durch diese Anwandlung von Gefühl, da bei dem ruhigen Earl eine solche Stimmung höchst selten war, erhob sich Githa aus ihren Träumen.

„Ich fürchte, mein Herr ist nicht wohl, daß er also zu Githa redet," sagte sie einfach und besorgt.

„Du hasts mit Deinem Weiberwitze getroffen, Githa," versetzte der Earl mit schwachem Lächeln. „Ich mochte Dirs nicht sagen, um Dich nicht zu beunruhigen — aber seit den letzten Wochen spürte ich starkes Ohrensausen und heftigen Blutandrang nach den Schläfen."

„O Godwin! theurer Gatte," rief Githa zärtlich, „und ich war blind für die Ursache, wiewohl ich mich über die Aenderung in Deinem Wesen wunderte! Ich will gleich morgen zu Hilda gehen, sie besitzt Zaubermittel gegen jegliche Krankheit."

„Laß Hilda im Frieden; sie mag ihre Wundermittel der Jugend geben, das Alter spottet der Wigh und Wicca. Höre mich. Ich fühle, daß mein Faden nahezu abgesponnen ist, und meine Fylgia verwarnt mich, wie Hilda sagen würde, daß wir uns nächstens trennen werden. Ich wiederhole Dir — schweig und höre mich. Ich habe stolze Dinge in meinem Leben ausgeführt, habe Könige gemacht und Throne erbaut und stehe höher als je zuvor ein Than oder Earl in England gestanden. Ich möchte nicht, Githa, daß der Baum meines Hauses, im Sturme gepflanzt und mit reichlichem Blute befeuchtet, nach mir dahin welkte."

Der alte Earl schwieg und Githa erwiederte in stolzem Tone:

„Fürchte nicht, daß Dein Name von der Erde oder die Macht von Deinem Stamme schwinden wird, denn Ruhm wurde gewirkt durch Deine Hände und Söhne wurden Dir geboren zu Deiner Stütze, und die Zweige des Baumes, den Du pflanztest, werden leben im Sonnenlichte, o mein Gemahl, wenn wir, dessen Wurzeln, in der Erde begraben sind!"

„Githa," versetzte der Earl, „Du sprichst wie die Tochter von Königen und die Mutter von Männern; aber höre mich, denn meine Seele ist schwer belastet. Von diesen unsern Söhnen ist unser Erstgeborener — Sweyn, einst so schön und tapfer — ein irrer Wanderer und Geächteter, und Wolnoth, Dein Liebling, weilt als Gast am Hofe des Normannen, unseres Feindes. Von den Andern ist Gurth so mild und ruhig, daß ich ohne Furcht prophezeihe, er wird

ein berühmter Krieger werden, denn die Sanftesten im Hause sind immer die Kühnsten im Felde. Aber Gurth hat nicht den sicheren Verstand für diese verwickelten Zeiten, Leofwine ist zu leichtsinnig und Tostig zu trotzig. So, mein geliebtes Weib, hat von diesen unsern sechs Söhnen Harold allein, furchtlos wie Tostig und mild wie Gurth, seines Vaters gedankenvollen Sinn geerbt, und wenn der König seinem königlichen Verwandten, Edward Atheling, so ferne bleibt wie seither, wer steht dann" — der Earl zögerte und schaute sich um — „wer steht nach meinem Tode dem Thron so nahe wie Harold, die Freude der Ceorls und der Stolz aller Thane? — er, dessen Zunge nie stammelt im Witan und dessen Arm im Felde noch nie eine Niederlage erlitten?"

Githa's Brust hob sich und ihre Wange wurde gluthroth.

„Was ich aber am meisten fürchte," begann der Earl, „ist nicht der Feind von Außen, sondern die Eifersucht im Innern. Neben Harold steht Tostig, räuberisch im Ergreifen, aber unmächtig im Festhalten — fähig allein zum Umsturz, zur Rettung kraftlos."

„Ei nein, Godwin, mein Herr, Du thust unserem schönen Sohne Unrecht."

„Weib, Weib!" rief der Earl mit dem Fuße stampfend, „höre mich und gehorche, denn meiner Worte auf Erden sind vielleicht nur noch wenige, und während Du mir widersprichst, steigt mir das Blut ins Gehirn und meine Augen sehen durch eine Wolke."

„Vergib mir, süßer Gebieter," bat Githa demüthig.

„Schwer bereue ich jetzt, daß ich während ihrer Jugend nicht so viel Zeit von meinem weltlichen Trachten ersparte, um über die Herzen meiner Söhne zu wachen, denn Du warst über ihre Außenseite zu stolz, um auf ihre innere Entwicklung zu sehen, und was früher weich war für die leiseste Berührung, ist jetzt zu hart für den Hammer. Die Pfeile, die wir in dem Kampfe des Lebens aufzulesen vergessen, sammelt das Schicksal, unser Feind, in seinem Köcher. Wir haben es selbst mit den Speeren bewaffnet — um so nöthiger ist es jetzt, sie mit dem Schilde abzuhalten. — Darum, wenn Du mich überlebst und wenn, wie ich ahne, Uneinigkeit zwischen Harold und Tostig ausbricht, so befehle ich Dir bei dem Gedächtnisse unserer Liebe und der Ehrfurcht vor meinem Grabe, Alles was Harold für weise und gerecht erachtet, gleichfalls für weise und gerecht zu halten, denn nachdem Godwin zu Staub geworden, lebt sein Haus nur noch in Harold fort. Beachte meine Worte jetzt und für immer. Und so während der Tag noch dauert, will ich auf Märkte und Gildhäuser hinausgehen und mit den Bürgern sprechen, ihre Weiber anlächeln und bis zum letzten Athemzuge Godwin der Glatte und Starke bleiben."

Mit diesen Worten erhob sich der alte Earl und verließ sie mit festen Tritten. Sein alter Hund sprang auf, spitzte die Ohren und folgte ihm; der blinde Falke drehte das Ohr nach der zufallenden Thüre, rührte sich aber nicht von seiner Lehne.

Und Githa stützte abermals ihre Wange auf die Hand, bewegte sich abermals hin und her auf ihrem Stuhle, die

rothe Flamme des Feuers betrachtend und über ihres Herrn Worte nachdenkend. So mochte etwa das Drittel einer Stunde nach Godwins Abgange verstrichen seyn, als die Thüre aufging und Githa, in Erwartung ihrer Söhne aufschauend, die Zauberin Hilda unter der Thüröffnung gewahrte; hinter Hilda kamen zwei ihrer Mägde, ein kleines Kästchen ihr nachtragend. Die Vala winkte ihren Begleiterinnen, das Kästchen zu Githa's Füßen niederzulegen, worauf sie mit tiefer Verbeugung das Zimmer verließen.

Der Aberglaube der Dänen war noch sehr stark in Githa; das Christenthum hatte ihn nicht entfernt, sondern eher vermehrt, und sie empfand ein unbeschreibliches Grauen, als die Vala, ihr strenges Marmorantlitz von der Flamme des Herdes geröthet und im lebhaft dagegen abstechenden schwarzen Trauergewande vor ihr dastand. Aber trotz ihres Grauens liebte Githa die Besuche ihrer geheimnißvollen Verwandtin, da sie, unähnlich ihrer anders erzogenen Tochter Editha, nur wenig weibliche Hülfsquellen in sich trug: sie liebte es, ihre Jugend im Gespräche über die wilden Gebräuche und die finsteren Sitten der Dänen abermals zu durchleben, und sogar ihre Scheu vor denselben hatte für sie den gleichen Reiz, wie Geistererzählungen für die Kinder, wie denn die Ungebildeten immer Kinder bleiben. Sie erholte sich daher bald von ihrer Ueberraschung und ihrem anfänglichen Schweigen und stand auf, um die Vala zu bewillkommen.

„Heil, Hilda, dreimal Heil!“ rief sie. „Der Tag ist lang, Dein Weg ist weit gewesen, und ehe Du Speise und

Wein zu Dir nimmst, laß mich ein Bad für Deinen Leib oder wenigstens für Deine Füße bereiten, denn was der Schlaf für die Jugend, ist das Bad für das Alter."

„Bringer des Schlafes bin ich," erwiederte Hilda kopfschüttelnd, „und das Bad, das ich bereite, ist in Walhalla. Biete der Vala nicht das Bad für sterbliche Müdigkeit, noch den Wein und die Speise für menschliche Gäste. Setze Dich nieder, Tochter des Dänen, und danke Deinen neuen Göttern für die Vergangenheit, welche Dein gewesen. Nicht unser ist die Gegenwart und die Zukunft entschlüpft unsern Träumen; aber die Vergangenheit gehört uns immer, und alle Ewigkeit kann nicht eine einzige Freude aufheben, welche der Augenblick gekannt hat."

So setzte sie sich in Godwins breiten Stuhl, lehnte sich auf ihren Seitenstab und schwieg wie in Gedanken vertieft.

„Githa," sagte sie endlich, „wo ist Dein Gebieter? Ich kam, um seine Hände zu berühren und seine Stirne zu betrachten."

„Er ist auf den Markt gegangen und meine Söhne sind auch auswärts, Harold kommt noch vor Nacht von seiner Grafschaft hierher."

Ein schwaches, triumphirendes Lächeln kam über die Lippen der Vala und wich dann ebenso plötzlich einem Ausdrucke tiefer Trauer.

„Githa," sagte sie langsam, „Du erinnerst Dich ohne Zweifel in Deinen jungen Tagen die schreckliche Höllenmaid Belsta gesehen oder von ihr gehört zu haben?"

„Ja, ja," gab Githa schaudernd zur Antwort. „Ich

sah sie einmal bei düsterem Wetter ihren schwarzgrauen Viehheerden voranreiten. Ja, ja, und mein Vater sah sie vor seinem Tode, wie sie auf einem Wolf durch die Luft ritt und eine Schlange als Zügel hatte. — Warum fragst Du?"

„Ist es nicht sonderbar," versetzte Hilda, der Frage ausweichend, „daß Belsta, Heidr und Hulla, die Wolfreiter und Menschenfresser vor Alters, die tiefsten Geheimnisse der Galdra durchschauen konnten, obwohl sie sie nur zu den schlimmsten bösartigsten Zwecken verwendeten, und daß ich, die ich die Nornen nie zum Schaden eines Feindes, sondern nur zum Lenken der Laufbahn derer, die ich liebe, befrage — daß ich meine Prophezeihungen der Zukunft zwar immer erfüllt, aber ach! wie oft nur in Schrecken und Unheil erfüllt sehe!"

„Wie so, Base, wie so?" fragte Githa voll Entsetzen, aber von diesem Entsetzen gereizt ihren Stuhl der klagenden Zauberin näher rückend, „prophezeitest Du nicht unsere triumphirende Rückkehr aus ungerechter Verbannung? und siehe, sie ist eingetroffen — hast Du nicht auch vorhergesagt," (indem Githa's stolzes Antlitz aufflammte) „daß mein stattlicher Harold das Diadem eines Königs tragen werde?"

„Das Erste ist allerdings eingetroffen," entgegnete Hilda, „allein" — sie schwieg und ihr Auge fiel auf das Kästchen; dann brach sie ab und fuhr mehr zu sich selbst, als zu Githa gewendet, fort — „und Harolds Traum — was hatte der zu bedeuten? Die Runen fehlen mir und der Todte gibt keinen Laut; außer dem einen düsteren Tage, wo seine Verlobte ihn mit den Armen einer Braut umfangen wird,

ist Alles schwarz vor meinen Augen — schwarz — schwarz. Sprich nicht zu mir, Githa, denn eine Bürde, schwer wie der Stein auf einem Grabe, lastet auf meinem bedrängten Herzen!“

Eine Todenstille erfolgte, bis die Vala, mit ihrem Stabe in das Feuer zeigend, von Neuem anhub:

„Schau, wie der Rauch und die Flammen streiten! — der Rauch steigt in dunkeln Kreisen in die Luft und entweicht zu den Wolken. Vom Ersten bis zum Letzten vermögen wir Geburt und Tod zu verfolgen, von dem Feuerherde an bis zum Niedersteigen als Regen. So ists mit der menschlichen Vernunft, welche nicht Licht, sondern Rauch ist; sie kämpft blos um uns zu verfinstern, sie steigt blos um in Thau und Dunst zu verschmelzen. Doch siehe, die Flamme brennt auf unserem Herde, bis die Nahrung gebricht, und geht zuletzt, man weiß nicht wohin; allein sie lebt in der Luft, wenn wir sie auch nicht sehen; sie lauert im Stein, den Blitz des Stahles erwartend; sie schlummert in trockenen Blättern und dürren Zweigen und ein Funke entzündet sie wieder; sie spielt im Moore — sammelt sich am Himmel — erschreckt uns im Blitze, gibt Wärme der Luft — ist das Leben unseres Lebens, das Element aller Elemente. O Githa, die Flamme ist das Licht der Seele, das ewig dauernde Element und sie lebt noch, wenn sie auch unsern Augen entschwindet, sie brennt in jeglicher Gestalt, in welche sie übergeht, sie verschwindet, aber sie erlischt niemals.“

Hier schlossen sich die Lippen der Vala von Neuem, und abermals saßen beide Frauen schweigend vor dem großen

Feuer, das über die tiefen Linien und edlen Züge Githa's wie über das ruhige runzellose feierliche Antlitz der melancholischen Vala hinflackerte.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Während diese Unterredung in Godwins Hause stattfand, hatte Harold auf seinem Wege nach London sein Gefolge nach dem väterlichen Dache vorangeschickt und ritt nun quer durch das Land einsam und eilends nach Hilda's Römerwohnung.

Monden waren verstrichen, seitdem er nichts mehr von Editha gesehen oder gehört hatte, denn Neuigkeiten — das brauche ich wohl kaum zu sagen — waren damals selten und sparsam und blieben auf öffentliche Ereignisse beschränkt, welche entweder durch besondere Boten, durch vorübergehende Pilger befördert oder durch das Geschwätz der zerstreuten Menge von Lippe zu Lippe getragen wurden. Aber selbst in dem geschäftigen Treiben seines Dienstes hatte Harold vergeblich das Bild des jungen Mädchens aus seinem Herzen zu verbannen gesucht, dessen Leben mit den Fibern seines eigenen verwoben war, wie keine Vala ihm ferner zu prophezeihen brauchte. Die Hindernisse, denen er zwar nachgab, die er aber dennoch für ungerecht und tyrannisch, nur von seiner widerstrebenden Vernunft und seinem geheimen Ehrgeize zugegeben, nicht aber von seinem Gewissen geheiligt erkannte — entflammten nur noch mehr die tiefe Stärke der einzigen Leidenschaft, die er in seinem Leben gefaßt hatte

— einer Leidenschaft, welche schon von Ediths Kindheit datirend, ihm selbst unbewußt oft sein Verlangen nach Ruhm gar oft belebt und sich mit seinen Träumen von Macht vermengt hatte.

Und sie erlosch auch nicht trotzdem, daß die Hoffnung noch fern und dunkel war. Der gesetzliche Erbe Edwards des Bekenners war ein Prinz am Hofe des Kaisers von edlem Rufe und verheirathet. Edwards Gesundheit, von jeher sehr schwankend, schien dem regierenden Könige kein sehr langes Leben zu garantiren. So glaubte er durch den Nachfolger, der die Sicherheit seines Thrones jedenfalls auf Harold stützen mußte, die päbstliche Dispensation, die der jetzige König, wie er wußte, niemals nachsuchen würde, und die auch einem Unterthanen nur selten oder nie ertheilt wurde, weßhalb sie der ganzen Macht eines Königs zur Unterstützung bedurfte — mit leichter Mühe zu erlangen.

In dieser Hoffnung, zugleich in der Furcht, Editha möchte sie durch die Annahme des Schleiers und ihr unwiderrufliches Gelübde für immer zerstören, ritt er mit freudigem hochklopfendem aber unruhigem Herzen durch Feld und Wald nach dem alten Römerhause.

Endlich kam er auf der Rückseite der Villa aus dem Walde; die Sonne, in raschem Untergange begriffen, fiel in vollen Strahlen auf die rohen Säulen des Druidentempels und dort, wie er sie früher gesehen, als er ihr zum erstenmal von seiner Liebe und deren Hindernissen gesprochen hatte — sah er abermals das junge Mädchen sitzen.

Er sprang vom Rosse, das wohldressirte Thier der

freien Waide überlassend, und stieg den Hügel hinan. Er stahl sich geräuschlos hinter Edithen und sein Fuß stolperte über den Grabstein des alten todten Sachsen-Titanen. Allein die Erscheinung — ob nun wirklich oder blos eingebildet — und der Traum, der darauf folgte, war ihm schon längst aus dem Gedächtnisse entschwunden, und kein Aberglaube drang aus seinem Herzen auf die Lippe, welche abermals „Editha" rief.

Das Mädchen sprang auf, schaute sich um und sank an seine Brust.

Es dauerte einige Augenblicke, bis sie wieder zum Bewußtseyn kam und sich dann sanft aus seinen Armen loswand, um sich hilfesuchend an den teutonischen Altar zu lehnen.

Sie war sehr verändert, seit Harold sie zuletzt gesehen hatte. Ihre Wange war bleich und schmal geworden, ihre vollgerundete Gestalt abgemagert, und tiefer Schmerz zuckte Harold durch die Seele, da er sie also vor sich sah.

„Du hast Dich gegrämt, Du hast gelitten," klagte er, „und ich, der seines Lebens Blut vergießen würde, um Dir eine Deiner Sorgen abzunehmen, oder Deine Freuden auch nur um eine einzige zu vermehren — ich war ferne, unfähig Dich zu trösten, vielleicht nur eine Ursache Deines Leids."

„Nein, Harold," versicherte Editha in schwachem Tone, „nie des Leids, immer des Trostes auch in Deiner Abwesenheit. Ich war krank, und Hilda hat Runenzauber umsonst versucht; ich bin aber jetzt besser, seit der Frühling langsam

hereinbrach und ich die frischen Blumen sehe und das Singen der Vögel höre."

Aber Thränen waren im Klange ihrer Stimme, während sie also sprach.

„Und sie haben Dich nicht wieder mit Klostergedanken gequält?"

„Sie? Nein: wohl aber meine eigene Seele. O Harold, entbinde mich meines Versprechens, denn schon ist die Zeit gekommen, von der Deine Schwester mir gesagt: der Silberstrang ist gelockert und die Goldschaale ist zerbrochen — ich möchte gerne die Schwingen der Taube nehmen und im Frieden ruhen."

„Steht es so? — ist wohl Frieden in der Heimath, wo der Gedanke an Harold zur Sünde wird?"

„Nicht Sünde, Harold, nicht Sünde dann und dort. Deine Schwester hieß das Kloster willkommen, als sie für Diejenigen, die sie liebte, zu beten gedachte."

„Schwatze mir nicht von meiner Schwester!" tobte Harold mit knirschenden Zähnen. „Es ist bloßer Spott, für das Herz beten zu wollen, das Du selbst entzwei reißest. Wo ist Hilda? Ich wollte sie sehen."

„Sie ist mit einer Gabe nach Deines Vaters Hause gegangen, und um ihre Rückkehr abzuwarten, habe ich mich auf den grünen Hügel gesetzt."

Der Earl näherte sich ihr, nahm ihre Hand, und setzte sich neben sie, worauf sie lange mit einander sprachen. Allein Harold sah mit tiefem Leidwesen, daß Editha's Herz sich an das Kloster gehängt hatte und daß sie sogar in seiner Ge-

genwart und trotz seiner besänftigenden Worte muthlos und mit gebrochenem Geiste neben ihm saß. Es schien, als ob Jugend und Leben von ihr gewichen, als ob der Tag gekommen wäre, wo sie sagte: 'es gibt keine Freude'.

Noch nie hatte er sie so gesehen, und tief bewegt und schmerzlich verletzt erhob er sich endlich zum Abschied; ihre Hand lag regungslos in der seinigen und ein leichter Schauer überlief ihre Gestalt.

„Lebe wohl, Editha; wenn ich von Windshore zurückkomme, werde ich dort drüben in meiner alten Heimath wohnen und wir werden uns wieder sehen."

Editha's Lippen murmelten unhörbar und sie schlug die Augen zu Boden.

Langsam schritt Harold nach seinem Rosse, und schaute im Weiterreiten zurück, indem er ihr mit der Hand zuwinkte. Allein Editha saß bewegungslos, die Augen zu Boden geheftet, und er sah nicht die brennenden Thränen, die aus ihnen hervorstürzten, hörte nicht die leise Stimme, welche unter den heidnischen Trümmern stöhnte:

„Maria, süße Mutter, schütze mich vor meinem eigenen Herzen!"

Die Sonne war untergegangen, ehe Harold die weite geräumige Wohnung seines Vaters erreichte. Ringsumher lagen die Hütten und Dächer der eigenen Handelsleute des Earls, denn sogar sein Goldschmied war nur ein freigelassener Höriger. Das Haus selbst dehnte sich von der Themse weit landeinwärts mit mehreren unförmlichen nur aus Holz

errichteten Höfen, aber von kühnen Männern erfüllt, und die waren damals das Hauptgeräthe in eines Edlen Hallen.

Unter dem Zurufe von Hunderten, die sich um seine Steigbügel drängten, sprang der Earl vom Pferde und ging durch die wimmelnde Halle in das Zimmer, worin er Hilda, Githa und Godwin, der nur wenige Minuten vor ihm eingetreten war, antraf.

Mit der ganzen rührenden Ehrfurcht des Sohnes, welche einen der lieblichsten Züge in dem sächsischen Charakter* ausmachte, (wie ihr häufiger Mangel das gehässigste Laster der Normannen bildete,) beugte der allgewaltige Harold sein Knie vor dem alten Earl, der ihm seine Hand segnend auf das Haupt legte und ihn dann auf Stirn und Wange küßte.

„Auch Deinen Kuß, theure Mutter," bat der jüngere Earl, und Githa's Umarmung, wenn auch herzlicher als die ihres Gebieters, war doch vielleicht nicht zärtlicher als diese.

„Begrüße Hilda, mein Sohn," sagte Godwin; „sie hat mir ein Geschenk gebracht und wollte warten, um es Deiner besondern Sorge anzuvertrauen. Du allein sollst den Schatz bewahren und das Kästchen öffnen. Aber wann und wo, meine Base?"

„Am sechsten Tage nach Deiner Ankunft in des Königs Halle," erwiederte Hilda, ohne Godwins Lächeln zu erwiedern — „am sechsten Tage, Harold, öffne das Kästchen und

* Gleichwohl klagt der Chronist, daß die häuslichen Bande, früher so fest bei den Angelsachsen, in dem Zeitalter vor der Eroberung bedeutend geschwächt worden waren.

nimm das Gewand heraus, das in Hilda's Hause für Godwin den Earl gesponnen wurde. Und nun, Godwin, habe ich Deine Hand gedrückt, habe Deine Stirne geschaut und meine Sendung ist zu Ende; ich muß mich auf den Heimweg machen."

„Das sollst Du nicht, Hilda," sagte der gastliche Earl; „der geringste Wanderer hat in diesem Hause ein Recht auf Bett und Tisch für eine Nacht und einen Tag, und Du wirst uns nicht zu Schanden machen, indem Du unsere Schwelle verläßst ohne das Brod gebrochen und das Lager berührt zu haben. Alte Freundin, wir waren einst jung zusammen und Dein Antlitz ist mir willkommen wie das Gedächtniß früherer Tage."

Hilda schüttelte das Haupt, und einer jener seltenen und deßhalb so rührenden Ausbrüche von Zärtlichkeit, deren man das kalte strenge Gesicht in der Ruhe kaum für fähig gehalten hätte, sänftigte ihr Auge und milderte die festen Linien ihrer Lippen.

„Sohn von Wolnoth," sprach sie weich, „nicht unter Deinen Dachbalken soll wohnen der Rabe der Vorbedeutung. Brod habe ich nicht gebrochen seit gestern Abend, und Schlaf wird auch heute Nacht meinen Augen ferne bleiben. Fürchte nichts, denn meine Leute draußen sind herzhaft und bewaffnet — überhaupt lebt kein Mann, dessen Arm über Hilda Gewalt hätte."

Bei diesen Worten faßte sie Harolds Hand und führte ihn weiter, indem sie flüsterte:

„Ehe wir scheiden, möchte ich ein Wort mit Dir reden."

Auf der Schwelle schwang sie ihren Stab dreimal über den Boden und murmelte auf Dänisch einen rohen Vers, der in der Uebersetzung ungefähr also lautet:

„Frei gleite der Faden
Und flink in dem Saale,
Und Ruhe der Arbeit,
Und Friede dem Mahle!"

„Es ist ein Todtengesang," sagte Githa mit erbleichenden Lippen, doch nur zu sich selbst, so daß weder Gatte noch Sohn ihre Worte vernahm.

Hilda und Harold gingen schweigend durch die Halle, und die Diener der Vala mit Speeren und Fackeln erhoben sich von ihren Sitzen und schritten nach dem äußern Hofe voran, wo ihr schwarzer Zelter ungeduldig schnaubte. Mitten im Hofe blieb sie stehen und sagte leise zu Harold:

„Bei Sonnenuntergang scheiden wir — mit Sonnenuntergang werden wir uns wiedersehen. Und schau, mit der niedersinkenden Sonne erhebt sich der Stern; und größer und glänzender soll er bei jenem Sonnenuntergange emporsteigen! Wenn Deine Hand das Gewand aus dem Kästchen zieht, so denke an Hilda und wisse, daß sie in jener Stunde an dem Grabe des sächsischen Kriegers steht, und daß aus jenem Grabe die Zukunft empordämmert. Fahre wohl."

Harold hätte gerne von Edithen gesprochen; aber ein tiefes Grauen in seinem Herzen fesselte seine Lippen, und so stand er schweigend neben dem großen hölzernen Thore des rohen Gebäudes. Die Fackeln flammten ringsum und Hilda's Antlitz schien trüb in ihrem Schimmer.

So stand er noch lange, nachdem Fackeln und Ceorls

abgezogen waren und erwachte erst dann aus seinen Träumereien, als Gurth von seinem keuchenden Rosse sprang und seinen Arm dem Earl um die Schulter schlang.

„Wie habe ich Dich vermißt, mein Bruder," rief er, „und warum hast Du Dein Gefolge verlassen?"

„Du sollst es sogleich erfahren. Gurth, hat meinem Vater etwas gefehlt? in seinem Gesichte ist etwas, das mir nicht gefällt."

„Er hat kein Unwohlseyn geklagt," versetzte Gurth betroffen; „aber nun da Du davon sprichst — seine Stimmung hat sich in neuerer Zeit verändert: er ist viel allein oder blos mit dem alten Hunde und dem alten Falken ausgegangen."

Harold kehrte mit schwerem Herzen zurück und als er das Haus erreichte, saß sein Vater auf dem Staatssessel in der Halle, Githa saß zu seiner Rechten und etwas unter ihr Tostig und Leofwine, welche von der Bärenjagd am Flusse zurückgekommen waren und laut und lustig davon erzählten, während Thane und Knechte rings herum lagerten.

Bei Harolds Eintritte hatte das laute Trinkgelage schon seinen Anfang genommen; aber der Earl schaute blos auf seinen Vater und sah, daß dessen Augen keinen Antheil an dem Frohsinne nahmen und daß er sein Haupt über den alten Falken auf seiner Faust beugte.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Seit Cerdics Stamm auf Englands Thron gesessen, war noch nie ein Unterthan mit solch' stattlichem Gefolge wie Earl Godwin in den Hof von Windshore eingeritten. — Froh dieser ersten Gelegenheit seit seiner Rückkehr, um ihm, mit dessen Sache die Sache Englands wider den Fremdling verknüpft war, ihre Huldigung darzubringen, hatten sich alle ächtenglischen Herzen unter den Thanen des Landes seinem Gefolge angeschlossen: Sachsen wie Dänen — alle welche die Gesetze und den Boden des Landes liebten, sammelten sich von Nord und Süd um das friedliche Banner des alten Earls. Die meisten von ihnen gehörten der früheren Generation an, denn das heranreifende Geschlecht war noch immer von dem Pompe der Normänner verblendet, und die Mode englischer Sitten und der Stolz auf englische Thaten war mit den langen Locken und Kinnbärten ausgegangen. Auch fehlten die Bischöffe und Aebte und Herren der Kirche, denn auch ihnen war der Ruhm normännischer Frömmigkeit theuer geworden und sie theilten den Widerwillen ihres heiligen Königs gegen Godwins strenges Festhalten an der heimischen Religion, weil dieser keine Klöster gründete und ohne Reliquien um den Hals in den Krieg zog. Die aber mit Godwin ritten, waren die Standhaften, die Offenen und Freien, aus denen das Mark der englischen Mannheit bestand, während seine Gegner die blinden, willigen und vom Schicksal bestimmten Väter noch ungeborener Sklaven waren.

Noch nicht das stattliche Schloß, das wir nunmehr ge=

wahren und das von einem stolzeren Geschlechte herrührt, auch nicht in derselben Lage, sondern zwei Meilen weiter unten an der Windung des Flußufers (woher der Name) bildete ein rohes, halb hölzernes, halb aus römischen Ziegeln bestehendes Gebäude mit anstoßendem Kloster und von einem kleinen Weiler umringt den Pallast des heiligen Königs.

So ritt der Earl und neben ihm seine vier schönen Söhne in den Hof von Windshore.* Als König Edward das Trappeln der Pferde und das Summen der Menge vernahm, während er mit seinen Aebten und Pfaffen in stiller Betrachtung über den Daumen des heiligen Judas in seinem Klosette saß, fragte der König:

„Welche Armee reitet in den Tagen des Friedens und zur Osterzeit in die Thore unseres Pallastes?"

Ein Abt stand auf, um durch das schmale Fenster zu schauen, und berichtete seufzend:

„Armee darfst Du es wohl nennen, o König! — Und Feinde von uns und Dir führen die Schaaren."

„Inprinis," brummte unser gelehrter Abt; „Du sprichst gewiß von dem gottlosen Earl und seinen Söhnen."

Des Königs Miene veränderte sich.

* Andere nennen Winchester als Schauplatz dieser merkwürdigen Festlichkeiten. Nach Lysons Meinung lag das alte Schloß Windsor auf der Stelle von Mr. Isherwoods Pachthofe, etwa 2 Meilen vom neuen Windsor entfernt und war mit einem Graben umgeben. Er vermuthet, daß es noch bis 1110 gelegentlich von den normännischen Königen bewohnt wurde. Der dasselbe umringende Weiler zählte nur fünfundneunzig Häuser und hatte unter normännischer Herrschaft eine Salztaxe zu bezahlen.

„Kommen sie mit so großem Gefolge?“ bemerkte er. „Das schmeckt eher nach Prahlerei als nach Loyalität: — nichts — gar nichts!“

„Ach!“ jammerte einer in dem Conclave, „ich fürchte, daß die Männer Belials uns Leid zufügen werden; die Heiden sind mächtig und —“

„Fürchtet nicht,“ tröstete Edward mit wohlwollender Herablassung, da er bemerkte, wie seine Gäste erbleichten, während er selbst, wenn auch oft kindisch, schwach und geistig unentschlossen, doch immer noch so weit König und Edelmann war, daß er nichts von feiger leiblicher Furcht wußte — „fürchtet nicht für mich, meine Väter; so niedrig ich auch seyn mag, so bin ich doch stark im Glauben an den Himmel und seine Engel.“

Die Männer der Kirche wechselten schlaue aber beschämte Blicke, denn es war nicht eben der König, für den sie gefürchtet hatten.

Dann sprach Alred der gute Prälat und Friedensstifter — er, die edle, einsame Säule der rasch versinkenden sächsischen Kirche:

„Es ist schlimm von Euch, Brüder, daß Ihr die Treue und gute Absicht derer, die Euern König ehren, anklaget, denn der sollte in diesen Tagen immer der Willkommenste seyn, der in seines Königs Hallen die größte Zahl fester ergebener Herzen mitbringt.“

„Mit Eurer Erlaubniß, Bruder Alred,“ erwiederte Stigand, der, wenn er auch aus Gründen der Politik dem Könige mit Anderen angerathen hatte, seine Krone nicht

durch Widerstand gegen Godwins Rückkehr in Gefahr zu bringen, aus den Mißbräuchen der Kirche doch viel zu großen Nutzen zog, um sich der Sache des starkmüthigen Earls aufrichtig anzuschließen — „mit Eurer Erlaubniß, Bruder Alred, jedes ergebene Herz bringt einen heißhungrigen Mund mit, und die Schätze des Königs sind über der Abfütterung dieser hungrigen und unwillkommenen Gäste nahezu aufgetrocknet. Dürfte ich meinem Herrn rathen, so würde ich ihn, aus Gründen der Klugheit, bitten, diesen stolzen listigen Earl ein wenig zu äffen. Er möchte wohl gerne, daß der König ein öffentliches Festmahl veranstaltete, um ihn und die Kirche durch das Heer seiner Freunde zu schrecken."

„Ich begreife Dich, mein Vater," sagte Edward mit ungewöhnlicher Behendigkeit und mit jener scharfen aber harmlosen List, wie man sie häufig bei unentwickelten Geistern findet, „ich begreife Dich, es ist gut und höchst politisch. Dieser unser übermüthiger Earl soll nicht den Triumph genießen, daß er kaum nach seiner Verbannung dem König mit der weltlichen Schaustellung seiner Macht Trotz bietet. Unsere Gesundheit dient als Entschuldigung für unsere Abwesenheit beim Bankett, und kurz und gut — ich wundere mich, warum gerade Ostern eine passende Zeit zu Festmahlen und Lustbarkeiten seyn soll. Darum gehe, Hugolin, mein Kämmerling, und benachrichtige den Earl, daß wir für heute bis zu Sonnenuntergang fasten und dann mit einem mäßigen Mahle aus Eiern, Brod und Fischen Adams Natur aufrecht erhalten wollen. Bitte ihn und seine Söhne, uns Gesellschaft zu leisten — sie allein seyen unsere Gäste."

Und mit einem Kichern, das sich wie ein Lachen oder wie das Gespenst eines Gelächters ausnahm — denn Edward besaß zuweilen einen unschuldigen Humor, den seine mönchischen Biographen nicht zu erwähnen verschmäht haben,* warf er sich in seinen Stuhl. Die Pfaffen verstanden den Wink und hielten sich die Seiten vor Lachen, während Hugolin das Zimmer verließ, nicht übel zufrieden, daß er der Einladung zu Eiern, Brod und Fischen entgangen war.

„Für den Earl und seine Söhne ist dies eine Ehre," bemerkte Alred seufzend; „aber die übrigen Earls und Thane werden bei dem Bankette den König vermissen, dem sie allein Ehre erweisen wollen, und —"

„Was ich gesagt habe, habe ich gesagt," unterbrach ihn Edward trocken und mit ermüdetem Blicke.

„Und," äußerte ein anderer Kirchenmann voll Bosheit, „die jungen Earls wenigstens werden gedemüthigt seyn, denn sie werden nicht mit dem Könige und ihrem Vater niedersitzen, wie sie es in der Halle gethan hätten, und müssen meinen Herrn mit Wein und Handtuch bedienen."

„Inprinis," meinte unser Gelehrter, der Abt, „das muß was Seltenes seyn: ich wollte, ich könnte es sehen. Aber dieser Godwin ist ein Mann voll Arglist und Verrätherei und Mylord sollte sich vor dem Schicksale seines ermordeten Bruders Alfred hüten!"

Der König fuhr zusammen und drückte die Hände vor die Augen.

„Wie darfst Du, Abt von Fatchere," rief Alred un=

* **Ailred: de Vita Edw. Confess.**

willig — „wie darfst Du den Kummer ohne Linderungsmittel, wie darfst Du das Gedächtniß an die Metzelei ohne Zeugniß erneuern?“

„Ohne Zeugniß?“ wiederholte Edward mit hohler Stimme. „Wer morden konnte, mochte sich wohl auch zum Meineide bequemen! Ohne Zeugniß vor Menschen! — ja; aber hat er das Gottesgericht versucht? — hat sein Fuß die Pflugschaar überschritten? seine Hand das glühende Eisen erfaßt? Wahrlich, wahrlich, Du thatst Unrecht, den Namen meines Bruders Alfred zu erwähnen! Ich werde heute an meinem Tische seine blicklosen bluttr äufelnden Augenhöhlen in Godwins Gesichte sehen.“

Der König erhob sich in großer Aufregung und nachdem er eine Zeit lang durchs Zimmer geschritten, ohne die stummen scheuen Blicke seiner Priester zu beachten, winkte er mit der Hand zum Zeichen des Abschieds. Alle befolgten den Wink, bis auf Alred; dieser jedoch näherte sich dem König mit Würde in seiner Haltung und voll Mitleid in seinen Blicken:

„Verbanne aus Deiner Brust so ungeziemende und wenig liebevolle Gedanken, o Sohn und König! Alles, was Menschen von Godwins Schuld oder Unschuld wissen konnten — der Verdacht des Pöbels — die Freisprechung seiner Peers — war Dir bekannt, bevor Du seine Hülfe für Deinen Thron nachsuchtest und sein Kind zu Deinem Weibe nahmst. Zu spät ist es jetzt zu argwöhnen; überlasse Deine Zweifel jenem feierlichen Tage, der für den alten Mann, den Vater Deines Weibes, herannaht!“

„Ha!" sagte der König, den Prälaten anscheinend — vielleicht auch absichtlich — mißverstehend, „ihn Gott überlassen? — das will ich!"

Er wendete sich ungeduldig ab und der Prälat mußte ihn widerstrebend verlassen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Tostig schimpfte gewaltig über des Königs Botschaft und wurde bei Harolds Versuche, ihn zu besänftigen, so heftig, daß nichts als der kalte strenge Befehl seines Vaters, der jenes gewichtige Ansehen besaß, das nur Solche kennen, deren Zorn still und deren Leidenschaft geräuschlos ist, der rohen Natur seines Sohnes einen mürrischen Frieden abnöthigte. Aber der Hohn, welchen Tostig auf Harold gehäuft hatte, beunruhigte den alten Earl, und seine Stirne war noch von prophetischer Sorge bewölkt, als er in die königlichen Gemächer eintrat. Er war bei dem König erst einen Augenblick vorher eingeführt worden, als Hugolin den Zug nach dem Speisesaale eröffnete, und die Begrüßung zwischen König und Earl war kurz und förmlich ausgefallen.

Unter dem Staatshimmel waren für den König und den Vater der Königin zwei Stühle gestellt; die vier Söhne Harold, Tostig, Leofwine und Gurth standen dahinter. So verlangte es die ursprüngliche Sitte der alten teutonischen Könige und die feudalen normännischen Monarchen verstärkten nur, obwohl mit mehr Pomp und Strenge, das Ceremo-

niell der Waldpatriarchen — wonach die Jugend dem Alter und die Minister des Reiches denen aufwarteten, welche ihre Politik zu Häupflingen im Krieg und Rath gemacht hatte.

Der Earl, schon vorher durch die Scene mit seinen Söhnen erbittert, fühlte sich durch des Königs lieblose Kälte noch mehr gekränkt; denn auch für den weltlich gesinnten Mann ist es natürlich, daß er für Solche, denen er Dienste geleistet, eine gewisse Neigung empfindet, und Godwin hatte Edward seine Krone verschafft, und trotz seiner kriegerischen, aber blutlosen Rückkehr konnte weder Mönch noch Normanne bei Aufzählung der Verbrechen des alten Earls behaupten, daß er es gegen den König, den er geschaffen, jemals an persönlichem Respekte habe fehlen lassen: ja, so übermäßig groß für einen Unterthanen auch die Macht des Earls war, so wird jetzt doch schwerlich ein Schriftsteller behaupten wollen, es wäre für das sächsische England nicht gut gewesen, wenn Godwin bei seinem König in größerer, die Mönche und Normannen aber in geringerer Gunst gestanden hätten. *

So war das stolze Herz des alten Earls aufs Bit-

* „Es ist zum Erstaunen," sagte das Volk, in Beziehung auf Edwards Bevorzugung der Normannen, „wie der Urheber und die Stütze von Edwards Regiment, den es doch empören muß immer wieder neue Ausländer über sich erhoben zu sehen, doch dem Manne, den er selbst zum Könige gemacht, niemals ein hartes Wort sagt." Thierry I. Bd. S. 126. Das ist der englische Bericht (versus d. Normannen 2c.). Es ist kaum zu zweifeln, daß es der richtige ist.

terste verletzt, und er warf aus jenen tiefen und durchdringenden Augen einen klagenden Blick auf Edwards eisige Stirne.

Harold, welchen alle häuslichen Bande sehr tief berührten, und dem sein großer Vater besonders theuer war, bewachte dessen Antlitz und sah, daß es stark geröthet war. Doch der geübte Höfling raffte seine Lebensgeister zusammen, um zu Lächeln und Scherzen zurückzukehren.

Der König wandte sich von den Scherzen ab und verlangte Wein. Harold näherte sich mit der Trinkschale und stolperte dabei mit einem Fuße, richtete sich aber schnell mit dem andern auf, wobei Tostig nicht unterließ, über Harolds Ungeschicklichkeit höhnisch zu lachen.

Der alte Earl bemerkte beides — das Stolpern wie das Lachen, und um seinen beiden Söhnen eine Lehre zu geben, sagte er mit freundlichem Lächeln:

„Schau, Harold, wie der linke Fuß den rechten rettete! — so, siehst Du, hilft ein Bruder dem andern!“ *

König Edward schaute plötzlich in die Höhe.

„Und so, Godwin, hätte auch mein Bruder Alfred mir geholfen, wenn Du es erlaubt hättest.“

Dem alten Earl lief die Galle über: er betrachtete den König eine Weile und seine Wange war purpurroth, seine Augen schienen mit Blut unterlaufen.

„O Edward!“ rief er, „Du sprichst zu mir hart und unfreundlich von Deinem Bruder Alfred, und hast schon oft auf diese Weise mehr als angedeutet, als ob ich seinen Tod verursacht hätte.“

* Heinrich v. Huntingdon.

Der König gab keine Antwort.

„Möge ich an dieser Brodkrume ersticken," schwur der Earl in großer Bewegung, „wenn ich an Deines Bruders Blute schuldig bin." *

Aber kaum hatte das Brod seine Lippen berührt, als sein Auge still stand, und die schon lange warnenden Symptome in Erfüllung gingen. Vom Schlage getroffen stürzte er plötzlich und schwerfällig unter den Tisch.

Harold und Gurth sprangen herbei und hoben ihren Vater vom Boden auf. Sein Gesicht, noch immer von blutigen Streifen tief geröthet, ruhte an Harolds Brust und der Sohn auf seinen Knieen rief in Todesangst seinen Vater beim Namen — allein sein Ohr war taub.

„Das ist Gottes Hand, entfernt ihn!" rief der König aufstehend und voll Triumph das Gemach verlassend.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Fünf Tage und fünf Nächte lag Godwin sprachlos ** und Harold wachte bei ihm Tag und Nacht. Die Aerzte wollten ihm nicht zur Ader lassen, weil das Zunehmen des Mondes und der Fluth dawider war; dagegen wuschen sie seine Schläfe mit Waizenmehl in Milch abgekocht, nach einem Rezepte, das ein Engel einem andern Patienten im Traume angerathen hatte, *** legten ihm eine Bleiplatte

* Heinrich v. Huntingdon; Bromton Chronik ꝛc.

** Hovenden.

*** Sharon Turner, I. Bd., S. 472.

auf die Brust, die mit fünf Kreuzen bezeichnet war und sprachen über jedes derselben ein Paternoster, nebst anderen medizinischen Mitteln, welche damals hoch in Ehren standen.* Trotz dessen lag Godwin fünf Tage und fünf Nächte sprachlos und die Aerzte fürchteten jetzt, daß menschliche Geschicklichkeit vergeblich sey.

Die Wirkung, welche des Earls Schlaganfall und mehr noch die vorangegangenen Umstände am Hofe veranlaßten, läßt sich nicht mit Worten beschreiben. Bei Godwins alten Waffengefährten war es einfacher aufrichtiger Kummer; von allen denen aber, die unter dem Einflusse der Priester standen, wurde das Ereigniß als eine direkte Strafe des Himmels betrachtet. Die vorangegangenen Worte des Königs, von Edward seinen Mönchen wiederholt, cirkulirten mit den tollsten Uebertreibungen von Munde zu Munde, und der Aberglaube jener Zeit hatte um so mehr Entschuldigung, als die Rede Godwins wie eine Verhöhnung eines der volksthümlichsten Gottesgerichte — des sogenannten Nothbrodes — herauskam, wonach man dem vermutheten Verbrecher ein Stück Brod gab und ihn, wenn er es mit Leichtigkeit verschluckte, für unschuldig, wenns ihm aber in der Kehle stecken blieb, ja sogar wenn er sich blos schüttelte und blaß wurde, für schuldig erklärte. Godwins Worte schienen des Himmels Urtheil herausgefordert zu haben und Gott hatte den anmaßenden Meineidigen gehört und niedergeworfen.

Harold wußte glücklicherweise nichts von diesen Versuchen, den Namen seines sterbenden Vaters anzuschwärzen,

* Fosbrooke.

Mit dem grauenden Morgen der fünften Nacht saß er an Godwins Bette und glaubte seinen Vater sich regen zu hören. Er schlug den Vorhang bei Seite und beugte sich über ihn. Der alte Earl hatte die Augen weit geöffnet und die Röthe war von seinen Wangen gewichen, welche jetzt todesbleich aussahen.

„Wie geht Dirs, theurer Vater?“ fragte Harold.

Godwin lächelte zärtlich und versuchte zu sprechen; aber seine Stimme erstarb in krampfhaftem Röcheln. Er richtete sich jedoch mit Anstrengung auf, drückte die Hand seines Sohnes, lehnte sein Haupt an Harolds Brust und gab so den Geist auf.

Als Harold endlich merkte, daß der Kampf vorüber war, legte er das graue Haupt sanft auf das Kissen; er schloß ihm die Augen, küßte seine Lippen und kniete zum Beten nieder. Dann setzte er sich etwas abseits, das Gesicht mit dem Mantel bedeckend.

Um diese Zeit trat sein Bruder Gurth, der fast ausschließlich mit Harold gewacht hatte — denn Tostig, seines Vaters Tod voraussehend, bewarb sich bereits emsig bei Thanen und Earls um Unterstützung seiner Ansprüche auf die zu erledigende Grafschaft — Gurth trat, wie gesagt, auf den Zehen ins Zimmer und errieth aus der Haltung seines Bruders, daß Alles vorüber war. Er ging an den Tisch, nahm die Lampe und betrachtete lange seines Vaters Gesicht.

Jenes auffallende Todtenlächeln, das den Schuldlosen wie den Schuldigen gemein ist, hatte bereits auf seinen ruhigen Zügen Platz genommen, und jene nicht minder be-

fremdende Umwandlung des Alters zur Jugend, wenn die Runzeln verschwinden und die Züge klar und scharf aus den Höhlungen der Sorgen und der Jahre hervortreten, hatte schon jetzt ihren Anfang genommen. Der alte Mann schien in der ersten Blüthe seiner Jugend zu schlummern.

Gurth küßte den Todten, wie Harold früher gethan hatte, setzte sich dann neben seinen Bruder auf die Erde und legte sein Haupt auf Harolds Kniee; er sprach nicht eher, als bis er, von dem langen Schweigen des Earls erschreckt, seinem Bruder den Mantel sachte vom Gesicht zog und große Thränen über Harolds Wangen herabrollen sah.

„Tröste Dich, mein Bruder," sagte Gurth; „unser Vater hat für den Ruhm gelebt, sein Alter war glücklich, und seiner Jahre waren mehr, als der Psalmist sie den Menschen zuweist. Komm und betrachte sein Gesicht, Harold: seine Ruhe wird Dich trösten."

Harold gehorchte der Hand, die ihn wie ein Kind führte; im Vorübergehen fiel sein Auge auf das Kästchen, welches Hilda dem alten Earl gegeben hatte und ein Schauer rieselte ihm durch die Adern.

„Gurth," sprach er, „ist heute nicht der Morgen des sechsten Tags, seit wir an des Königs Hofe sind?"

„Es ist der Morgen des sechsten Tages."

Da nahm Harold den Schlüssel, welchen Hilda ihm gegeben und öffnete das Kästchen; drin lag das weiße Leichenhemd des Todten und eine Papierrolle. Harold nahm die Rolle und las in dem Zwielichte der Lampe und der Dämmerung:

„Heil Harold, dem Erben Godwins des Großen und Githa's der Königgeborenen! Du hast Hilda gehorcht und weißt jetzt, daß ihre Augen in der Zukunft lesen und ihre Lippen die schwarzen Worte der Wahrheit reden. Berge Dein Herz vor der Vala und mißtraue der Weisheit, welche die Dinge blos im gewöhnlichen Tageslichte sieht. Wie die Tapferkeit des Kriegers und der Sang des Skalden, so ist die Lehre der Prophetin; sie stammt nicht vom Körper, sie ist Seele der Seele; sie gebietet den Ereignissen und den Menschen gleich der Tapferkeit; sie gestaltet die Luft zur Materie wie der Gesang. Beuge Dein Herz vor der Vala. Blumen blühen über dem Grabe des Todten und die junge Pflanze steigt hoch, wenn der König des Waldlandes tief unten liegt."

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Sonne ging auf und Treppen und Gänge außerhalb wimmelten von Fragenden, die sich nach dem Befinden des Earls erkundigten. Die Thüren standen offen und Gurth führte die Menge herein, um zum letzten Male den Helden im Feld und Rath zu sehen, der mit starker Hand und weisem Verstande Cerdics Geschlecht auf dem sächsischen Throne wieder hergestellt hatte. Harold stand schweigend zu Häupten des Bettes und Thränen wurden vergossen und mancher Seufzer wurde gehört. Und mancher Than, der früher halb und halb an Godwins Schuld bei Alfreds Er-

mordung geglaubt hatte, flüsterte beklommen seinem Nachbar ins Ohr: „wer seine alten Lebensgefährten im Tode so anlächelt, der hat kein Bußgeld wegen Todtschlags auf seinem Haupte lasten!“

Am längsten von Allen blieb Leofric, der große Earl von Mercia, und als alle Anderen fort waren, nahm er die bleiche Hand, welche schwer auf der Bettdecke ruhte und sprach:

„Alter Feind, oft standen wir uns im Witan und im Felde gegenüber; aber wenige Freunde gibt es, welche Leofric so tief beklagen würde, wie Dich. Friede sey mit Deiner Seele! Welches auch Deine Sünden seyn mögen — England sollte Dich mild beurtheilen, denn England pulsirte in jedem Schlage Deines Herzens und mit Deiner Größe ging die seinige Hand in Hand!“

Da schlich sich Harold um das Bett, legte seine Arme um Leofrics Nacken und zog ihn an die Brust. Der gute alte Earl war gerührt, legte seine zitternden Hände auf Harolds braune Locken und segnete ihn.

„Harold,“ sprach er, „Du folgst Deinem Vater in der Gewalt; laß Deines Vaters Feinde Deine Freunde seyn. Erwache aus Deinem Gram, denn Dein Vaterland, die Ehre Deines Hauses und das Gedächtniß des Todten verlangen es von Dir. Viele verschwören sich gerade jetzt wider Dich und die Deinen: suche den König und verlange als Dein Recht Deines Vaters Grafschaft; Leofric wird Deinen Anspruch im Witan unterstützen.“

Harold drückte Leofric die Hand und hob sie an seine Lippen.

„Mögen unsere Häuser fortan und für immer im Frieden bleiben.“

Tostigs Eitelkeit hatte ihn in der That irre geführt, wenn er träumte, daß auch nur der geringste Theil von Godwins Parthei an eine Unterstützung seiner Ansprüche gegen den beliebten Harold denken würde; nicht minder täuschten sich die Mönche, wenn sie annahmen, daß mit Godwins Tode die Macht seiner Familie gefallen sey. Mehr als Einstimmigkeit von Seiten der Häuptlinge des Witan sprach zu Harolds Gunsten, denn durch ganz England, unter Dänen wie Sachsen, herrschte die allgemeine geräuschlose Ueberzeugung, daß Harold jetzt der einzige Mann sey, auf welchem der Staat beruhte — eine Ueberzeugung, welche immer unwiderstehlich ist, sobald sie einen Einzelnen also begünstigt. Auch Edward selbst war Harold keineswegs feindselig, denn wie wir schon oben gesagt haben, war dieser der einzige seines Hauses, den er liebte und achtete.

Harold wurde alsbald zum Earl von Wesser ernannt und zögerte keinen Augenblick, zur Nachfolge in seiner eigenen Grafschaft den rechten Mann zu bezeichnen. Alle Eifersucht, allen Widerwillen gegen Algar überwindend, vereinigte er die Stärke seiner Partei zu Gunsten des Sohnes von Leofric, so daß die Wahl auf ihn fiel. Trotz aller seiner Heftigkeit und Fehler waren die Ansprüche keines anderen Earls — weder was seine eigene Fähigkeiten, noch seines Vaters Verdienste betraf — den seinigen gewachsen und seine

Erwählung rettete den Staat vor einer großen Gefahr, da Algar in seiner zornigen Stimmung und in Folge seines gereizten Ehrgeizes sich schon dem Könige Gryffyth von Nordwales, dem tapfersten Feinde Englands, in die Arme geworfen hatte.

Dem äußeren Scheine nach wurde Leofrics Haus durch diese Wahl, welche in Vater und Sohn den breiten weiten Distrikt von Mercia und Ostangeln vereinigte, viel mächtiger als das Godwins, denn in letzterem war Harold nunmehr der einzige, der eine der großen Grafschaften besaß, während Tostig und die andern Brüder neben ihren vergleichungsweise unwichtigen Bezirken keinen weiteren Ersatz erhielten. Aber hätte auch Harold über keine Grafschaft regiert, er wäre doch ohne Vergleich der erste Mann in England gewesen — so groß war das Vertrauen in seine Tapferkeit und Weisheit. Er war für sich selbst von solcher Höhe, daß er keines Fußgestelles zum Standpunkte bedurfte.

Der Nachfolger des ersten großen Begründers eines Hauses erbt immer mehr als seines Vorgängers Macht, wenn er sie nur zu handhaben und zu erhalten versteht. Wer öffnet sich die Bahn zur Größe, ohne sich bei jedem Schritte Feinde zu erwecken? und wer stieg je zur höchsten Gewalt, ohne ernste Ursachen zum Tadel gegeben zu haben? Harold stand frei von allen Feindseligkeiten, die sein Vater hervorgerufen, rein von allen Makeln, welche Ruf oder Verläumdung auf dessen Namen wälzte. Die Sonne von gestern hatte noch durch Wolken geschimmert, die Sonne von heute erhob sich an einem klaren Firmamente. Selbst Tostig fühlte

alsbald das Uebergewicht seines Bruders, und nach einem langen Kampfe zwischen getäuschter Wuth und begehrlichem Ehrgeize wich er vor ihm, wie vor einem Vater. Er sah, daß Godwins ganzes Haus sich allein in Harold concentrirte und daß trotz seiner eigenen verwegenen Tapferkeit, trotz seiner Verbindung mit dem Blute Alfreds und Karls des Großen sein Durst nach Gewalt einzig nur durch seinen Bruder befriedigt werden konnte.

„Geh in Deine Heimath, mein Bruder," sagte Earl Harold zu Tostig, „und gräme Dich nicht, daß Algar Dir vorgezogen wurde, denn selbst wenn sein Anspruch weniger dringend gewesen wäre, so hätte es uns doch übel angestanden, wenn wir alle Lordschaften von England als uns gehörig in Anspruch genommen hätten. Regiere Deine Herrschaft mit Weisheit: erwirb Dir die Liebe Deiner Lehensleute. Hohe Ansprüche besitzest Du durch unseres Vaters Namen, und Mäßigung kann Deine Macht für künftige Zeiten nur erhöhen. Vertraue Deinem Harold, Dir selbst aber mehr; Du hast Deiner Tapferkeit und Deinem Feuer nur noch Klugheit und Gleichmaß beizufügen, um dem ersten Earl in England würdig zur Seite zu stehen. Ueber meines Vaters Leiche umarmte ich meines Vaters Feind — soll da, als bestes Vermächtniß des Todten, zwischen Bruder und Bruder nicht Liebe herrschen?"

„Es soll nicht mein Fehler seyn, wenn es nicht ist," gab Tostig gedemüthigt zur Antwort und kehrte mit seinen Leuten nach seiner Herrschaft zurück.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Rein, glänzend und ruhig versank die Sonne hinter dem westlichen Waldlande. Hilda stand auf dem Hügel und schaute mit festen Blicken in die versinkende Goldscheibe; neben ihr lehnte Editha auf dem Rasen und schien mit müßiger Hand Buchstaben in die Luft zu malen. Das Mädchen war noch bleicher geworden seit Harold auf derselben Stelle Abschied von ihr genommen hatte; dieselbe gleichgültige muthlose Apathie sah man auf den freudelosen Lippen und in dem gesenkten Köpfchen ausgedrückt.

„Sieh, Kind des Herzens," sprach Hilda, Edithen anredend, während sie noch immer das große Gestirn im Westen betrachtete, „siehe, die Sonne steigt hinab in die fernen Tiefen, wo Rana und Aegir* die Welten des Meeres bewachen; aber mit dem Morgen kommt sie aus den Hallen der Asen — der goldenen Thore des Ostens — und Freude kommt in ihrem Gefolge. Und Du, mein trauerndes Kind, das kaum in die Jahre der Jungfrau eingetreten, dennoch glaubst Du, die Sonne, wenn sie einmal untergesunken, kehre nie wieder ins Leben zurück! Noch während wir sprechen, naht Dein Morgen heran und das Dunkel der Wolke bekommt die Farbe der Rose!"

* Aegir, der skandinavische Meeresgott — nicht aus dem himmlischen Stamme der Asen, sondern von den Riesen abstammend. Ran oder Rana, sein Weib, ist schon ein boshafterer Charakter, denn sie war es, welche Schiffbrüche verursachte und die ins Meer Gefallenen in einem Netze an sich zog. Aus dieser Ehe entsprossen neun Töchter — die Wogen, die Strömungen und die Stürme.

Edithens Hand hielt inne in ihrer müßigen Beschäftigung und sank matt auf ihre Kniee; sie richtete den unruhigen ängstlichen Blick auf Hilda und nachdem sie die Vala einige Augenblicke aufmerksam betrachtet, stieg die Röthe in ihre Wangen und sie sagte fast mit zorniger Stimme:

„Hilda, Du bist grausam!“

„So ist das Schicksal!“ entgegnete die Vala. „Aber die Menschen nennen das Schicksal nicht grausam, wenn es ihren Wünschen lächelt. — Warum nennst Du Hilda grausam, wenn sie in der untergehenden Sonne die Runen Deiner kommenden Freude liest?“

„Für mich gibt's keine Freude,“ klagte Editha, „und ich habe etwas auf dem Herzen,“ fuhr sie mit plötzlicher fast wilder Aenderung des Tones fort, „was ich endlich aussprechen will. Ich tadle Dich, Hilda, daß Du mein ganzes Leben verdorben hast, daß Du mich mit Träumen täuschtest und mich allein in Verzweiflung zurückließest.“

„Sprich weiter,“ sagte Hilda ruhig wie die Amme zu einem unartigen Kinde.

„Hast Du mir nicht seit dem ersten Aufdämmern meiner verwunderten Vernunft — hast Du mir da nicht erzählt, daß mein Leben und Schicksal mit — mit — (das kühne wahnsinnige Wort muß endlich heraus) mit dem des unvergleichlichen Harold verwoben sey? Ohne diese Prophezeihung, welche meine Kindheit von Deinen Lippen als Gesetz annahm, wäre ich nie so eitel und unsinnig geworden, hätte nicht jedes Spiel seiner Mienen bewacht, jedes Wort seiner Lippen wie einen Schatz gehegt; ich hätte nicht mein Leben nur zu einem

Theile seines Lebens — nicht meine ganze Seele zum bloßen Schatten seiner Sonne gemacht. Ohne sie hätte ich mit Freuden die Ruhe des Klosters begrüßt — ohne sie wäre ich im Frieden in mein Grab gesunken. Und nun — nun, o Hilda" — hier folgte eine Pause, und diese Pause war beredter als alle Worte seyn konnten. „Und," begann sie plötzlich von Neuem, „Du wußtest, daß diese Hoffnungen bloße Träume waren — daß das Gesetz sich immer zwischen ihn und mich stellen und daß es Sünde seyn würde, ihn zu lieben!"

„Ich kannte das Gesetz," gab Hilda zur Antwort; „aber das Gesetz der Thoren ist für die Weisen wie ein Spinngewebe, das vor der Schwinge des Vogels über das Gebüsch gebreitet wird. Ihr seyd im fünften Grade mit einander verwandt, und darum sagt ein alter Mann zu Rom, ihr sollt euch nicht heirathen. Wann erst die Glatzköpfe dem alten Manne zu Rom gehorchen und ihre eigenen Weiber und Frillas* aufgeben, wenn sie sich des Weinkrugs, der Jagd und des Haders enthalten, dann will ich — vielleicht mit Mißvergnügen aber ohne Verachtung** — auf ihre Gesetze hören. Es ist keine Sünde, Harold zu lieben und

* Frilla ist das dänische Wort für ein Frauenzimmer, das der Mann oft mit Beistimmung der Frau in den häuslichen Kreis aufnahm. Der Ausdruck wird hier von Hilda als Vorwurf gebraucht, und wirklich war auch den Canons zum Trotz Ehe und Concubinat unter der angelsächsischen wie unter der fränkischen Priesterschaft gäng und gäbe.

** Hilda war als Heidin wie als Dänin keine sonderliche Freundin des Mönchthums.

weder Mönch noch Gesetz soll eure Vereinigung hindern an dem Tage, da ihr euch mit Leib und Seele angehören werdet."

„Hilda! Hilda! mach mich nicht wahnsinnig vor Freude," rief Editha in trunkenem Entzücken aufspringend, während ihr jugendliches Antlitz mit Röthe bedeckt und ihre wiedererwachte Schönheit so himmlisch anzusehen war, daß Hilda beinahe selbst wie vor der Erscheinung von Freya, der nordischen Venus, zurückbebte, wenn sie durch einen Zauberspruch aus Asgards Hallen abgerufen wird.

„Aber jener Tag ist noch ferne," begann die Vala von Neuem.

„Was thuts! was thuts!" rief das reine Naturkind; „ich verlange ja blos Hoffnung. Genug — o genug, wenn wir erst am Rande des Grabes vermählt werden."

„Schau," rief Hilda, „blick auf, die Sonne Deines Lebens dämmert von Neuem!"

Indem sie sprach, erhob die Vala ihren Arm und Editha sah durch die Zwischenräume der Tempelsäulen den großen Schatten eines Mannes über den stillen Rasen herübergeworfen und im nächsten Augenblick trat Harold, ihr Geliebter, in die Mitte des Kreises. Sein Gesicht war noch bleich von frischem Kummer; aber in Schritt und Haltung war vielleicht mehr als jemals die ihm eigenthümliche Würde ausgeprägt, denn er fühlte, daß auf ihm allein die Macht des sächsischen Englands beruhe. Und welches Königsgewand bekleidet die Gestalt der Menschen mit so kaiserlicher Majestät, als das feierliche Bewußtseyn verantwortlicher Macht in einer ernsten Seele?

„Du kommst,“ sprach Hilda, „in der Stunde, die ich vorhergesagt — mit dem Untergehen der Sonne und dem Aufsteigen des Sternes.“

„Vala,“ entgegnete Harold düster, „ich will meine Sinne nicht gegen Deine Prophezeihungen stemmen, denn wer kann die Macht beurtheilen, deren Elemente ihm unbekannt sind, oder das Wunder verachten, dessen Trug er nicht entdecken kann? Aber ich bitte Dich, laß mich im hellen Lichte des gemeinen Tages dahinwandeln. Diese Hände sind gemacht, um mit greifbaren Dingen zu verkehren, diese Augen, um die Formen, die mir begegnen, zu messen. In meiner Jugend habe ich mich in Verzweiflung oder Widerwillen von den Spitzfindigkeiten der Gelehrten abgewendet, weil sie das Gehirn der Lombarden und Franken aufs Haar hin theilen wollten, und jetzt im rührigen geschäftigen Mannesalter sollst Du mich nicht in Netze verwickeln, die meine Vernunft verwirren und in denen meine wachenden Gedanken zu grauenhaften Träumen erkranken. Mein sey der gerade Pfad und das deutliche Ziel!“

Die Vala betrachtete ihn mit ernstem Blicke, worin sich Bewunderung, aber mehr noch Düsterheit aussprach; sie gab jedoch keine Antwort und Harold fuhr fort:

„Laß die Todten ruhen, Hilda — stolze Namen mit irdischem Ruhme und Schatten, welche unserer Sehweite entrannen, der Gnade des Himmels unterliegend. Eine weite Kluft haben meine Schritte übersprungen, o Hilda, seit wir uns zum letzten Male sahen — eine weite Kluft, — süße Editha! aber ein enges Grab.“ — Seine Stimme

wankte einen Augenblick, bis er von Neuem anhub: „Du weinst, Editha? — ach wie Deine Thränen mich trösten! — Hilda, höre mich! Ich liebe Deine Enkelin — liebte sie mit unwiderstehlichem Drange, seit ihre blauen Augen mich zum ersten Mal anlächelten. Ich liebte sie in ihrer Kindheit wie in ihrer Jugend — in der Knospe wie in der Blüthe. Und Deine Enkelin liebt mich. Die Gesetze der Kirche verpönen unsere Ehe und darum trennten wir uns; aber ich fühle und Deine Editha fühlt, daß die Liebe auch in der Abwesenheit gleich stark bleibt: kein Anderer wird ihr Gatte, keine zweite meine angetraute Gemahlin werden. Mein Herz ist vom Kummer gesänftigt und durch meines Vaters Tod bin ich der einzige Herr meines Schicksals geworden; darum kehre ich zurück, und sage zu Dir in ihrer Gegenwart: 'laß uns noch ferner hoffen!' Der Tag kann kommen, wo wir unter einem andern König, der nicht wie dieser Edward von formellen Kirchengesetzen eingeengt ist, die päbstliche Absolution für unsere Vermählung erlangen — vielleicht ist er noch ferne dieser Tag; aber wir beide sind jung und Liebe ist stark und geduldig: wir können warten."

„O Harold," rief Editha; „wir können warten!"

„Habe ich Dir nicht gesagt, Du Sohn von Godwin, daß Editha's Lebensfaden mit dem Deinigen verwebt sey?" erwiederte die Vala feierlich. „Glaubst Du, meine Zauber haben nicht die Bestimmung der Letzten meines Geschlechtes erforscht? Wisse, daß in dem Buche des Schicksals geschrieben steht, daß Ihr vereinigt werdet, um nie mehr von einander zu scheiden; wisse, daß ein Tag kommen wird — zwar

sehe ich noch nicht dessen Morgen und er liegt in dunkler Ferne — der der glorreichste Deines Lebens seyn und wo Editha und Ruhmesgröße Dein seyn werden — der Tag Deiner Geburt, an dem Dir seither noch Alles gelungen. Umsonst versucht es Mönch und Priester, wider die Sterne zu predigen: was seyn soll, wird seyn. D'rum fasset Hoffnung und Muth, ihr Kinder der Zeit! und so wie ich Eure Hände vereinige, verlobe ich nunmehr Eure Seelen."

Reines unprophetisches Entzücken, aus tiefer ächter Liebe geboren, leuchtete in Harolds Blicken, als er die Hand der verlobten Braut erfaßte. Aber ein unwillkürlich räthselhafter Schauer flog über Edithens Gestalt und sie lehnte sich dicht, ganz dicht und Hülfe suchend an Harolds Brust. Wie durch eine Vision erhob sich vor ihrem Gedächtnisse eine strenge Stirne, eine gewaltige schreckliche Gestalt — die Stirne und Gestalt dessen, den sie, wie die Prophetin gesagt hatte, nur noch einmal in ihrem wachen Leben sehen sollte. Die Vision verschwand unter dem warmen Drucke jener schützenden Arme und in Harolds Gesicht emporschauend, gewahrte sie das tiefe mächtige Entzücken, das sich alsbald auch in ihre eigene Seele ergoß.

Und Hilda legte die eine Hand über ihre Häupter und hob die andere gen Himmel, der von glänzenden Sternen strahlte, indem sie mit tiefem bebendem Tone sprach:

„Bezeugt die Verlobung dieser jungen Herzen, o ihr Mächte, die ihr durch Zauber wie keine Galdra sie verfolgen kann, Natur zu Natur hinzieht und in den Geheimnissen der Schöpfung kein vollkommeneres Mysterium als das der

Liebe geschaffen habt. Bezeuge es, o Sonne, o Luft! Während der Leib getrennt ist, mögen die Seelen an einander hängen — Kummer bei Kummer, Freude bei Freude. Und wenn endlich Braut und Bräutigam vereint sind — möge dann das Unheil, womit ihr beladen seyd, seine Wucht erschöpft haben, daß keine Gefahr sie belästige, keine Bosheit sie störe, sondern daß ihr in Frieden über ihrem Hochzeitsbette scheinet, o ihr Sterne!“

Auf stieg der Mond, die Nachtigall rief ihrem Gatten auf den athemlosen Zweigen der Mainacht und so wurden Editha und Harold verlobt auf dem Grabe von Cerdics Sohne. Und von Cerdics Stamme waren seit Ethelbert alle Sachsenkönige ausgegangen, welche mit Schwert und Scepter über das sächsische England geherrscht hatten.

Sechstes Buch.

Ehrgeiz.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Und es herrschte große Freude in England. König Edward hatte eingewilligt, den Prälaten Alred* an den Hof des deutschen Kaisers zu seinem Verwandten und Namensbruder Edward Atheling, dem Sohne des großen Ironsides, zu senden. In seiner Jugend war dieser Prinz mit seinem Bruder Edmund durch Canut der Obhut seines Vasallen des Königs von Schweden übergeben worden, und es wurde wiewohl ohne gehörige Autorität behauptet, Canuts Absicht sey gewesen, sie insgeheim aus dem Wege schaffen zu lassen. Der König von Schweden überschickte jedoch die Kinder dem Grafen von Ungarn, wo sie ehrenvoll empfangen und auferzogen wurden. Edmund starb noch jung und ohne Nachkommen; Edward aber heirathete eine Tochter des deutschen Kaisers und war während der Erschütterungen in England und während der auf einander folgenden Regierungen Harold Harefoots, Hardicanuts und des Bekenners in seinem Exile vergessen geblieben, bis er jetzt plötzlich als präsumtiver Thronerbe seines kinderlosen Namensvetters nach England berufen wurde, wo er mit seinem Weibe Agathe, einem

* Knyghton Chron.

kleinen Sohne Edgar und zwei Töchtern Margaretha und Christina anlangte.

Groß war die Freude. Die unzählige Volksmenge, welche die königlichen Gäste auf ihrem Zuge nach dem alten Londoner Pallaste (nicht weit von der St. Paulskirche), worin sie wohnten, begleitet hatte, schwärmte noch durch die Straßen, als zwei Thane, die den Atheling von Dover hergeleitet und sich eben von ihm verabschiedet hatten, aus dem Pallaste traten und sich nicht ohne Mühe einen Weg durch die wimmelnden Straßen bahnten.

Der Eine, der in Tracht und Haarwuchs die normannische Sitte nachahmte, war unser alter Freund Godrith, dessen sich der Leser als Taillefers Zurechtweiser und Mallet de Graville's Freund erinnern wird; der Andere in der einfachen linnenen Sachsentunika und der, wie es schien, ihm ungewohnten Gonna, wie sie bei Staatsgelegenheiten getragen wurde, mit langem Haupt- und Barthaar und die Arme mit schweren Goldspangen bedeckt, war Vebba, der Kentische Than, der als Nuntius zwischen Godwin und Edward gedient hatte.

„Meiner Treu!" rief Vebba, seine Stirne abwischend, „diese Menge kann einem wahrhaftig warm machen. Nicht um allen Flitter in den Goldschmiedsläden, nicht um alle Schätze in König Edwards Gewölben möchte ich in London wohnen. Meine Zunge ist so trocken wie ein Grasfeld im Heumonat. Heilige Mutter, sey gesegnet! ich sehe eine Schenke offen; laßt uns eintreten und uns mit einem Horn Ale erfrischen."

„Nein, Freund," erwiederte Godrith mit einem Anfluge von Verachtung, „das ist nicht der Ort für Männer von unserm Range. Wartet noch eine Weile, bis wir in die Nähe der Brücke kommen: dort werden wir würdige Gesellschaft und feines Labsal finden."

„Wohl, wohl, ich stehe Euch zu Gebot, Godrith," versicherte der aus Kent seufzend; „mein Weib und meine Söhne werden mich gewiß fragen, was ich alles gesehen habe, und darum ist es mir ganz recht, wenn ich durch Dich die neuesten Streiche dieser närrischen Stadt erfahre."

Godrith, welcher Herr und Meister aller Moden unter der Regierung unseres Herrn des Königs Edward war, lächelte anmuthig und Beide gingen in tiefem Schweigen weiter, das nur zuweilen durch den kernigen Mann aus Kent bald mit einem Rufe des Zorns, wenn man ihn rauh anstieß, bald der Verwunderung und des Entzückens unterbrochen wurde, wenn er mitten unter der Menge einen Spielmann mit Bären oder Affen erblickte, der den freien Raum in der Nähe eines Klostergartens oder einer römischen Ruine zur Darstellung seiner Kunststücke benützte.

So erreichten sie endlich eine lange niedere Budenreihe, zur Linken der Londonbrücke höchst freundlich gelegen, wo die berühmten Küchenläden, die sogar noch zu Fitzstephens Zeit ihren alten Ruhm und ihre Besuchtheit aufrecht erhielten, ihren Sitz aufgeschlagen hatten.

Zwischen Fluß und Buden war ein von den Besuchern braungetretener Rasenplatz mit wenigen gestutzten Bäumen, durch Rebengewinde mit einander verbunden, unter deren

Schutze die Tische und Stühle aufgepflanzt waren. Der Ort war sehr besucht und ohne Godriths Popularität bei den Kellnern wäre es wohl schwer geworden, einen Platz zu finden. So aber war bald ein neuer Tisch herbeigeschafft und dicht am kühlen Wasserrande aufgestellt; in Kurzem war er mit Krügen von Hippocras, Pigment, Ale und etlichen gascognischen wie brittischen Weinen besetzt; allerhand Kuchenbrod, wegen dessen köstlicher Bereitung England damals weit und breit berühmt war, wurde herumgereicht und Fleischspeisen, welche dem ehrlichen Auge und Geschmack des wohlhabenden Kenters höchst sonderbar vorkamen, an Spießen servirt.

„Was ist das für ein Vogel?“ fragte er brummend.

„O Du beneidenswerther Mann — ein phrygischer Fasan,* den Du zum ersten Male verkostest; wenn Du Dich von Deinem Entzücken erholt hast, so empfehle ich Dir einen maurischen Pudding aus Eiern und Karpfenrogen aus den alten Southweorcer Fischteichen — die Köche hier verstehen sich sehr gut auf deren Bereitung.“

„Maurisch! — heilige Jungfrau!“ rief Bebba, der sich bereits den Mund mit dem phrygischen Pudding vollgestopft hatte — „wie kamen nur solche maurischen Dinge in unser christliches Eiland?“

Godrith lachte laut.

„Ei unser Koch hier ist ja selbst Maure — die besten Sänger in London sind Mauren. Dort schau! — jene ernsten anständigen Saracenen!“

* Fitzstephen.

„Anständig? — nun das muß ich sagen! — schwarz und verbrannt wie ein verkohlter Fichtenstamm!“ grunste Vebba; „ei wer sind sie denn?“

„Wohlhabende Kaufleute; ihnen danken wir's, daß unsere hübschen Mädchen auf den Märkten im Preise gestiegen sind.*

„Um so größer die Schande,“ eiferte der aus Kent; „dieses Verkaufen unserer männlichen wie weiblichen englischen Jugend an ausländische Herren ist ein Schandflecken für den sächsischen Namen!“

„So sagt Harold, der Earl, und so predigen die Mönche,“ erwiederte Godrith. „Doch Du, mein guter Freund, der Du in Alles vernarrt bist, was unsere Vorfahren thaten und Dich mehr als einmal über meine normännische Robe und meine kurzen Haare aufließest — Du solltest nicht tadeln, was unsere Väter seit Cerdics Tagen gethan haben.“

„Hm,“ meinte der Kenter etwas verlegen, „gewiß sind die alten Sitten die besten und vermuthlich hat auch dieser Gebrauch seinen guten Grund, den ich, der ich mich mit Dingen, die mich nicht angehen, nicht befasse, für jetzt nicht einsehe.“

„Nun, Vebba, wie gefällt Dir der Atheling? — er ist von der alten Linie,“ bemerkte Godrith.

* William Malmesbury spricht mit gerechter Entrüstung von dem Gebrauche der Angelsachsen, ihre weiblichen Dienerinnen theils zur öffentlichen Prostitution, theils in ausländische Sklaverei zu verkaufen.

Auch diesmal schien der Kenter Than nicht wenig verwirrt und mußte zu dem Ale seine Zuflucht nehmen, das er allen feineren Getränken vorzog.

„Hm!“ meinte er, „das Englische spricht er noch schlechter als König Edward! und was seinen Knaben Edgar betrifft — das Kind kann vollends kaum eine Silbe. Und dann ihre deutschen Leibwächter und Knechte! — Hätte ich gewußt, was für ein Schlag Leute sie sind, ich hätte meine Rosse gespart und wäre nicht in solcher Hast zu ihrer Bewillkommnung herbeigeeilt. Man sagte mir aber, Harold der gute Earl habe den König bewogen, sie rufen zu lassen, und was der Earl thut, kann ich mir nicht anders als weise und zum Wohle unseres geliebten Englands dienend vorstellen.“

„Das ist wahr,“ bestätigte Godrith mit ernstem Nachdruck, denn bei all' seiner Affektation normännischer Sitten war er in seinem Herzen durchaus englisch und gehörte zu den entschiedensten Anhängern Harolds, der ebenso wohl das Vorbild und der Stolz des jungen Adels, als der Liebling des niederen Volkes geworden war — „das ist wahr — und Harold bewies uns sein edles englisches Herz gerade dadurch, daß er zu seinem eigenen Verluste in den König drang.“

Während Godriths Rede, ja von dem ersten Augenblicke an, da Harolds Namen erwähnt worden, hatten an einem hinteren Tische zwei reich gekleidete Männer, die Barrets tief über die Stirne gezogen und in ihre langen Gonnas vermummt, ihre Aufmerksamkeit vom Weinbecher

abgewendet, um mit tiefer Achtsamkeit dem nunmehr folgenden Gespräche zuzuhorchen.

„Wie zu des Earls Verluste?" fragte Vebba.

„Ei, Du mein einfacher Than," gab Godrith zur Antwort, „denk einmal, daß Edward den Atheling nicht als Erben anerkannt, oder daß der Atheling an dem deutschen Hofe geblieben, und unser guter König plötzlich gestorben wäre — wer, glaubst Du, könnte da auf dem englischen Throne nachfolgen?"

„Meiner Treu! daran habe ich noch nie gedacht," meinte der aus Kent, sich am Kopfe kratzend.

„Das ist bei den meisten Engländern der Fall; aber wen anders könnten wir wählen, als Harold?"

Hier fuhr der eine der beiden Horcher plötzlich auf, wurde aber von dem Andern mit warnendem Finger zurückgehalten.

„Meiner Seel'!" rief der Kenter; „wir haben ja außer dem Dänen nie einen andern König als aus Cerdics Stamme gewählt. In der That, das nenne ich Neuerungen; da werden wir nächstens einen Deutschen oder Sarazenen, oder gar einen Normannen zum Könige nehmen!"

„Aus Cerdics Geschlechte — allerdings. Allein dieses Geschlecht ist bis auf den Atheling mit Zweig und Wurzel abgestorben, und der ist mehr Deutscher als Engländer. Ich wiederhole also, wen könnten wir außer dem Atheling wählen? — wen anders als Harold, des Königs Schwager, durch Githa von den Königshäusern der Norsa abstammend, den Anführer des gesammten Heerbannes, den Häuptling,

der noch nie ohne Sieg gefochten, aber die Versöhnung immer dem Kampfe vorgezogen hat — den ersten Rathgeber im Witan — den ersten Mann des Reiches — wen anders, als Harold? Antworte mir doch, verblüffter Vebba?"

„Ich kann Deinen Worten nur langsam folgen," bemerkte der Than aus Kent kopfschüttelnd; „im Ganzen liegt auch wenig daran, wer König wird, wenn's nur ein guter ist. Ja, ja, jetzt sehe ich ein, daß der Earl gerecht und großmüthig handelte, als er den König bewog, den Atheling holen zu lassen. Trink-Hael! langes Leben für Beide!"

„Was-Hael," erwiederte Godrith, auf Vebba's kräftigeres Ale mit seinem Hippocras Bescheid thuend. „Langes Leben für Beide! Möge Edward, der Atheling, König seyn, aber Harold, der Earl, regieren! Ja, dann brauchten wir uns nicht mehr vor dem wilden Algar oder dem noch wilderen Gryffyth aus Wales zu fürchten — sie sind zwar, Dank Harold, für den Augenblick ruhig, aber ihre Ruhe gleicht den glatten Wassern in Gwyned, unter deren Oberfläche der brausende Sturm schlummert."

„Ich höre so wenig Neuigkeiten," entgegnete Vebba, „wir in Kent sind so selten mit auswärtigen Unruhen geplagt (bei uns regiert nämlich Harold, und die Falken bleiben ferne, wo die Adler horsten), daß ich Dir dankbar wäre, wenn Du mir etwas von unserem alten * Earl Algar, dem Rastlosen, und diesem wälischen König Gryffyth erzähltest,

* Man wird sich erinnern, daß Algar während Godwins Verbannung über Wessex regierte, welches Fürstenthum die Grafschaft Kent einschloß.

so daß ich in meiner Heimath als ein weiser Mann auftreten könnte."

„Nun, Du weißt doch, daß Algar und Harold im Witan beständig Gegner waren, und hast selbst schon hitzige Worte zwischen ihnen wechseln hören?"

„Ei freilich! aber Algar ist dem Earl Harold eben so wenig im Wort- wie im Schwertkampfe gewachsen."

Abermals sah man einen der beiden Horcher — aber nicht den früheren — auffahren, während er einen Zornesruf vor sich hinmurmelte.

„Gleichwohl ist er ein lästiger Feind," erzählte Godrith, der den Ruf, welchen Vebba veranlaßt, nicht gehört hatte, „ein Dorn im Fleische des Earls und Englands, und es war ein Unglück für Beide, daß Harold dem Wunsche und Rathe seines weisen Vaters Godwin nicht nachkam, und Aldythen nicht heirathete."

„Ja, leider; ich habe Harfner und Spielmänner allerlei Lieder über Harolds Liebe zu der schönen Editha anstimmen hören — ein wunderbar sauberes Mädchen, wie es heißt!"

„Allerdings, und um seiner Liebe willen hat er seinem Ehrgeiz einen schlimmen Streich gespielt."

„Ich liebe ihn dafür nur um so mehr," erklärte der ehrliche Kenter; „warum heirathet er das Mädchen nicht sogleich? Ich weiß, sie besitzt weite Ländereien, welche von der Küste von Sussex bis nach Kent hereinreichen."

„Ja, sie sind im fünften Grade mit einander verwandt, und die Kirche verbietet die Heirath. Trotz dessen lebt Harold nur für Edithen, sie haben den Liebesknoten zusammen ge-

knüpft,* und man flüstert sich in die Ohren, wenn der Atheling König sey, hoffe Harold durch ihn die Dispensation des Pabstes zu erlangen. Doch um zu Algar zurückzukehren — der hat an einem höchst unglücklichen Tage seine Tochter dem Gryffyth gegeben, und dieser ist der unruhigste Unterkönig, den das Land noch jemals gekannt und wird sich, wie es heißt, nicht eher zufrieden geben, als bis er ganz Wales und die Marschen noch obendrein ohne Tribut für sich gewonnen hat. Zwischen ihm und dem Earl Algar, welchem Harold die Grafschaft Ostangeln gesichert hatte, wurden einige Briefe entdeckt, und Du wirst ohne Zweifel gehört haben (denn Du hast damals wohl schwerlich Deine Güter verlassen), daß Algar** auf einem Witan zu Winchester geächtet wurde."

* „Ein Knoten scheint vor Alters bei den nördlichen Nationen das Sinnbild der Liebe, der Treue und Freundschaft gewesen zu seyn." — Brant's pop. Alterthum.

** Die Sachsenchronik widerspricht sich selbst in Betreff der Verbannung Algars, denn das eine Mal behauptet sie, er sey ohne irgend eine Schuld, ein andermal, er sey als swike oder Verräther geächtet worden, und habe vor dem versammelten Volk seine Schuld eingestanden. Sein Verrath scheint jedoch durch seine nahe Verbindung höchst natürlich veranlaßt und durch seinen Antheil an der Rebellion dieses Königs bewiesen zu seyn. Einige unserer Historiker haben mit Unrecht angenommen, Algar's Verbannung sey auf Harolds Antrieb geschehen, wofür nicht nur gar kein Beweis vorhanden ist, was vielmehr von einer der besten Autoritäten unter den Chronisten geradezu geläugnet wird, wonach Harold Alles that, um für ihn ins Mittel zu treten. Auch ist gewiß, daß er vom Witan förmlich verhört und verurtheilt, und später auf ein Uebereinkommen zwischen Harold und Leofric wieder eingesetzt

„O ja, das sind altbackene Neuigkeiten; so viel habe ich schon durch einen Pilger erfahren. Algar bekam Schiffe von den Irländern, segelte nach Nordwales und schlug Rolf, den normännischen Earl, zu Hereford. O ja, das habe ich wohl gehört," fuhr der aus Kent lachend fort, „und ich vernahm mit Freuden, daß mein alter Earl Algar, seit er ein guter ächter Sachse ist, den schuftigen Normannen schlug: um so größere Schande für den König, daß er einem Normannen die Hut der Marschen anvertraut!"

„Es war eine traurige Niederlage für den König, wie für England," bemerkte Godrith ernsthaft. „Der große Münster von Hereford, unter König Athelstan erbaut, wurde von den Wälischen ausgeplündert und niedergebrannt, und die Krone selbst schwebte in Gefahr, als Harold an der Mündung des Fyrd anlangte. Es ist nicht zu beschreiben, welche Mühen und Beschwerden, welche Verluste an Menschen und Pferden die Engländer bis zu Harolds Ankunft erlitten; * da aber kam glücklicherweise der gute alte Leofric und Bischof Alred, der Friedensstifter, und so ward dem Streite ein Ende gemacht — Gryffyth schwor König Edward Treue, Algar wurde wieder eingesetzt, und dabei hat für jetzt die Sache ihr Verbleiben. Aber ich kann mir wohl denken, daß Gryffyth den Engländern keine Treue bewahren wird, und daß nur eine starke Hand, wie Harolds, einen

wurde. Harolds Politik gegen seine eigenen Landsleute — Versöhnung um jeden Preis — tritt in den Annalen seiner Zeit vor anderen Vorgängen auffallend hervor.

* Wörtlich aus der Sachsenchronik.

trotzigen Geist wie den von Algar im Zaume zu halten vermag — darum wünschte ich, daß Harold König würde."

„Nun ich hoffe jedenfalls," meinte der ehrliche Kenter, „daß Algar sich noch die Hörner ablaufen, und es den Wälischen überlassen wird, den Hanf für ihren eigenen Strick zu schneiden, denn reicht Algar auch nicht an die Höhe unseres Harold, so ist er doch ein ächter Sachse; wir hatten ihn recht gerne, so lange er uns regierte. Und wie ist unseres Earls Bruder Tostig bei denen im Norden geachtet? Es muß keine Kleinigkeit seyn, einem Volke, welches früher Siward mit dem starken Arm zum Earl hatte, nach diesem zu gefallen."

„Nun ja, anfänglich nachdem Siward in den Kriegen für den jungen Malcolm gefallen und Harold seinem Bruder die Grafschaft Northumbrien verschafft hatte, hielt sich Tostig an seines Bruders Rath, und gewann sich durch sein gutes Regiment die Gunst Aller; in neuerer Zeit sollen jedoch die Northumbrier murren, denn Tostig ist in der That ein harter, hochfahrender Mann."

Nach einigen weiteren Fragen über sonstige Tagesneuigkeiten erhob sich Vebba mit den Worten:

„Dank Dir für Deine gute Gesellschaft; es ist nun Zeit in die Heimath zurückzukehren. Ich ließ meine Rosse mit den Earls auf der andern Seite des Flusses und muß mich nach ihnen umsehen. Vergib meine Plumpheit, Bruder Than, aber ihr jungen Höflinge habt immer viele Bedürfnisse, und wenn ein einfacher Landmann, wie ich, hereinkommt, um sich die Stadt zu besehen, so sollte er immer für

die Bezahlung einstehen, deßhalb“ (hier zog er eine große Lederbörse aus dem Gürtel) „deßhalb, da diese ausländischen Vögel und heidnischen Puddings ein theures Gericht seyn müssen —“

„Wie!“ rief Godrith roth werdend, „denkst Du so gering von uns Thanen aus Middlesex, daß Du meinst, wir könnten einen fernen Freund nicht einmal so einfach bewirthen? Ich weiß wohl, ihr Kenter seyd reich; aber behaltet nur Eure Pfennige, mein Freund, um Eurem Weibe Stoffe dafür einzukaufen.“

Da der aus Kent sah, daß er seinen Begleiter erzürnt hatte, so drängte er ihn nicht weiter mit seinem freigebigen Anerbieten, sondern steckte seine Börse ein und ließ Godrith die Rechnung bezahlen.

„Ich hätte wohl ein freundliches Wort mit Earl Harold wechseln mögen,“ bemerkte er, als sich die beiden Thane zum Abschiede die Hand schüttelten — „aber er war mir zu beschäftigt und zu vornehm, um ihn dort drüben in dem alten Pallaste aufzusuchen. Ich habe Lust, in seinem eigenen Hause nach ihm zu sehen.“

„Ihr werdet ihn dort nicht finden,“ erklärte Godrith, „denn ich weiß, daß er nach Beendigung seiner Conferenz mit dem Atheling die Stadt alsbald verlassen wird, und ich werde mit Sonnenuntergang in seiner Lieblingsbehausung jenseits des Wassers mit ihm zusammentreffen, um seine Befehle zur Wiederherstellung der Festen und Dämme in den Marschen einzuholen. Ihr könnt Euch ja noch eine Weile

aufhalten, um uns dort zu treffen — Ihr wißt doch seine alte Wohnung in dem Waldlande?"

„Nein, ich muß noch vor Nacht zu Hause seyn, denn Alles geht schief, wenn der Herr fort ist. Und doch wird mein gutes Weib mich schelten, wenn ich den hübschen Earl nicht begrüßt habe."

„Solch Unglück soll Dir nicht widerfahren," versicherte der gutmüthige Godrith, dem des Thans Ergebenheit gegen Harold wohl gefiel, und der bei dem großen Gewichte, welches Vebba trotz seiner einfachen Außenseite in jenem bedeutenden Landestheile besaß, schon aus Politik wünschte, daß der Earl einen so kernfesten Freund behalten möchte. — „Deines Weibes Kuß soll Dir nicht versauert werden, Mann, denn siehst Du, Du wirst auf dem Rückwege an einem großen alten Hause mit zertrümmerten Säulen im Hintergrund vorbeikommen."

„Ich habe es im Herreiten wohl bemerkt," versetzte der Than; „auf einem kleinen Hügel dahinter steht ein Haufen sonderbarer Steine, welche Hexen oder Bretonen aufgeschichtet haben sollen."

„Derselbe. Wenn Harold London verläßt, so wird er sich vermuthlich nach jenem Hause wenden, denn dort wohnt Editha mit dem Schwanenhalse bei ihrer gräulichen Großmutter, der Wicca. Wenn Du dort etwas nach Tisch eintriffst, so wirst Du Harold ganz gewiß jene Straße reiten sehen."

„Dank, herzlichen Dank, Freund Godrith," rief Vebba sich verabschiedend; „vergib mir mein ungehobeltes Wesen,

wenn ich mich über Deinen geschorenen Kopf lustig machte, denn ich sehe, Du bist ein so guter Sachse, wie nur je ein Franklin aus Kent — und so mögen die Heiligen Dich behüten!"

Mit diesen Worten schritt Vebba rüstig über die Brücke, und Godrith, durch den Wein animirt, wandte sich lustig nach den überfüllten Tischen, um dort einen zufälligen Freund aufzufinden, mit dem er ein paar Stunden bei den damals üblichen Hazardspielen zubringen wollte.

Kurz darauf sah man die beiden Horcher, die sich nach Bezahlung ihrer Rechnung unter den Schatten einer der Arkaden gestellt hatten, in ein durch geräuschlose Zeichen herbeigerufenes Boot steigen und übers Wasser fahren. Sie beobachteten ein düsteres, nachdenkliches Stillschweigen, bis sie das Ufer gegenüber erreichten und einer von ihnen, das Barret zurückschiebend, die scharfen hochfahrenden Züge Algars zur Schau stellte.

„Nun, Freund Gryffyths," begann er mit bitterer Betonung, „Du hörst, daß Earl Harold so wenig auf die Schwüre Deines Königs rechnet, daß er die Marschen wider ihn zu befestigen beabsichtigt, und Du hörst nicht minder, daß nichts als ein Leben, gebrechlich wie das Schilfrohr unter Deinen Füßen, zwischen Englands Throne und dem einzigen Engländer steht, der meinen Schwiegersohn jemals zu einer Eidesleistung im Dienste Edwards erniedrigen konnte."

„Schmach über jene Stunde!" rief der Andere, der sich durch seinen Dialekt wie durch das goldene Halsband und

den eigenthümlichen Haarschnitt als einen Häuptling aus Wales verrieth — „nie hätt' ich mir träumen lassen, daß Llewellyn's großer Sohn, den unsere Barden noch über Roderich Mawr gesetzt, die Oberherrschaft des Sachsen über die Berge von Cymrien jemals anerkennen würde."

„Weg damit, Meredydd," gab Algar zur Antwort; „Du weißt ja, daß kein Cymrier sich durch einen Treubruch gegen den Sachsen für entehrt hält, und wir werden dennoch erleben, daß Gryffyths Löwen die Schafheerden von Hereford auseinanderjagen."

„So seys," brummte Meredydd trotzig; „und wenn Harold seinem Atheling das sächsische Land übergibt, so soll es wenigstens um das cymrische Königreich geschoren seyn."

„Meredydd," sprach Algar, mit einem an Feierlichkeit gränzenden Ernste, „kein Atheling wird diese Reiche beherrschen! Du weißt, daß ich einer der Ersten war, der die Nachricht seiner Ankunft begrüßte — ich eilte nach Dover, um ihn zu bewillkommen. Da glaubte ich den Tod in seinen Mienen zu lesen, und ich bestach den deutschen Arzt, der ihn begleitet, daß er meine Fragen beantwortete: der Atheling trägt, ohne es zu wissen, den Keim einer tödtlichen Krankheit in sich. Du ahnest wohl den Grund, warum ich den Earl Harold hasse, und wäre ich der einzige Mann, der sich seiner Thronbesteigung widersetzte — er sollte nur über meine Leiche dahin gelangen. Als ich aber jenen Godrith, seine Kreatur, reden hörte, da fühlte ich, daß er die Wahrheit sprach, denn mit des Athelings Tode kann die Krone auf kein anderes als auf Harolds Haupt fallen."

„Ha!“ rief der cymrische Häuptling in düsterem Tone, „glaubst Du das wirklich?“

„Ich glaube es nicht — ich weiß es, und eben deßhalb dürfen wir nicht warten, Meredydd, bis er die ganze Königsmacht von England wider uns wendet. So lange der König lebt, haben wir immer noch Hoffnung, denn Edward verschwendet seine Reichthümer an Priester und Reliquien und rückt nur ungerne mit seinen Goldgulden heraus, wenn sichs darum handelt, dieselben auf das Heer zu verwenden. Auch ist der ärmliche König über meine Ausbrüche keineswegs so ungehalten, als er die Welt glauben machen möchte, da er meint, dadurch daß die Earls sich gegenseitig die Stange halten, werde er nur um so stärker werden *. So lange also Edward lebt, ist Harolds Arm halb gelähmt, und darum, Meredydd, reite Du in aller Eile zu König Gryffyth zurück, und berichte ihm Alles, was ich Dir erzählt habe. Sage ihm, daß mit dem Augenblick, da des Athelings Tod Verwirrung und Zwietracht unter uns ausstreut, die Stunde für uns gekommen ist, um den Krieg zu erneuern, und den entscheidenden Schlag zu führen. Sage ihm, wenn wir erst Harold in die wälischen Engpässe verwickeln können, so müßte es schlimm gehen, wenn wir nicht einen Pfeil oder Dolch fänden, der dem Angreifer das Herz durchbohrte. Und wäre Harold erschlagen — wer würde wohl König in England? Ist Cerdics Geschlecht dahin und Godwins Haus mit Earl Harold ausgestorben (Tostig ist nämlich in seiner eigenen Grafschaft verhaßt, Leofwine zu leichtsinnig und

* Hume.

Gurth zu heilig für solchen Ehrgeiz) -- wer, sage ich, kann König in England werden — wer anders als Algar, der Erbe des großen Leofric? Und bin ich erst König von England, so mache ich ganz Cymrien frei, und die Grafschaften von Hereford und Worcester sollen wieder zu Gryffyths Reiche geschlagen werden. Reite schnell, o Meredydd, und merke Alles, was ich Dir gesagt habe."

„Willst Du geloben und beschwören, daß Du, wenn Du König von England wirst, ganz Cymrien von aller Dienstbarkeit befreien willst?"

„Frei soll es seyn, wie die Luft, frei wie Arthur und Uthur — das schwöre ich. Vergiß auch nicht, wie Harold die cymrischen Häuptlinge anredete, als er Gryffyths Eidschwur in Empfang nahm."

„Vergessen? -- gewiß nicht," rief Meredydd, während sein Gesicht in tiefem Ingrimme und Rachgefühle aufleuchtete. „Der strenge Sachse sagte: 'merkt euch wohl, ihr Häuptlinge aus Cymrien, und Du, König Gryffyth, daß wenn Ihr abermals durch Raub und Verwüstung, durch Tempelschändung und Mord die Majestät von England zur Ueberschreitung Eurer Gränzen nöthigt, das Recht seinen vollen Lauf haben soll: Gott gebe, daß Euer cymrischer Löwe uns in Frieden läßt — wo nicht, so zwingt uns die Humanität, ihm die Krallen und Fänge zu beschneiden.'"

„Gleich allen milden ruhigen Menschen sagt Harold immer weniger, als er eigentlich meint," bemerkte Algar; „und wäre Harold König, so bedürfte es nur eines geringen Vorwands, um Euch Krallen und Fänge zu beschneiden."

„Schon gut,“ meinte Meredydd mit wildem Lächeln. „Ich will nun meine Leute dort drüben aufsuchen, und es ist besser, wenn Du nicht mit mir gesehen wirst.“

„Richtig; so möge St. David mit Dir seyn — und vergiß kein Wort von meiner Botschaft an meinen Schwiegersohn Gryffyth.“

„Nicht 'ne Sylbe,“ versicherte Meredydd, indem er sich mit ehrerbietigem Handwinken entfernte und einer Herberge näherte, wo die Wälischen bei ihren häufigen Besuchen in der Hauptstadt, wohin sie durch die vielfachen Intriguen und Zwistigkeiten in ihrem unglücklichen Lande gerufen wurden, bei ihrem Landsmanne dem Gastwirthe abzusteigen pflegten.

Des Häuptlings Gefolge, das aus zehn Männern, alle von hoher Geburt, bestand, trank nicht in der Schenke, wie denn die enthaltsamen Wälischen keine sehr ergiebigen Gäste waren. Unter den Bäumen eines hinter der Herberge gelegenen Gartens auf dem Grase ausgestreckt und gänzlich gleichgültig gegen all' die Genüsse, denen die Bevölkerung von Southwark und London nachzuhängen pflegte, horchten sie auf einen wilden Gesang aus alten Heldenzeiten, den einer aus ihrer Mitte anstimmte; rings um sie her grasten die rauhhaarigen, scheckigen Ponnies, auf denen sie ihre Reise zurückgelegt hatten.

Als Meredydd im Näherkommen sich umschaute und keinen Fremdling unter ihnen gewahrte, hob er die Hand, um den Gesang zum Schweigen zu bringen, und redete seine Landsleute auf Wälisch an. Seine Rede war nur kurz, aber mit einer Leidenschaft vorgetragen, welche in seinen blitzen=

den Augen und heftigen Geberden deutlich hervortrat und wie ein elektrischer Schlag auf seine Landsleute wirkte, denn mit leisem aber wildem Schrei sprangen diese alsbald vom Boden auf, und wenige Augenblicke später waren die kleinen Rößlein eingefangen und gesattelt, während einer aus der Truppe, der von Meredydd hiezu bezeichnet schien, den Garten plötzlich allein verließ und seinen Weg zu Fuß nach der Brücke einschlug. Er verweilte dort nicht lange, denn bei dem Anblick eines einzelnen Reiters, den der freudige Zuruf der dort umherschwärmenden Menge als Harold den Earl bezeichnete, drehte der Wälische rasch um und eilte flink seinen Gefährten nach.

Die Grüße des Volkes mit Lächeln erwiedernd zog Harold über die Brücke und durch die Vorstädte, bis er das wilde Forstland zu beiden Seiten der großen Kenter Straße erreichte. Er ritt nur langsam, denn er schwebte offenbar in tiefen Gedanken, und war etwa halbwegs bis zu Hilda's Hause gelangt, als er raschen Hufschlag, wie von unbeschlagenen Pferden hinter sich vernahm und beim Umwenden die Wälischen etwa fünfzig Schritte in seinem Rücken gewahrte. Im selben Augenblicke kamen jedoch mehrere Personen, welche den Festlichkeiten des Tages zu lieb nach London eilten, gegen ihn herangezogen; dieß schien die Wälischen in ihrem Plane zu stören, denn nach einigen leisen Worten verließen sie die Heerstraße, um sich in das Waldland zu schlagen. Immer neue Gruppen drängten sich von Zeit zu Zeit auf der Landstraße, aber zu gleicher Zeit sah Harold die fremden Reiter bald nah bald ferne dicht neben

oder hinter ihm folgen; hie und da hörte er das Wiehern ihrer kleinen Rosse, oder sah ein wildes Auge durch die Büsche herausstarren — so wie aber neue Passagiere näher kamen, drehten die Reiter um und schossen wieder in das Dickicht.

Der Argwohn des Earls wurde rege, denn wiewohl er (so viel er wußte) keinen Feind zu fürchten hatte, und obgleich die ausnehmend strengen Gesetze wider die Räuber die Heerstraßen in den letzten Tagen der sächsischen Herrschaft weit sicherer machten, als sie es unter der späteren Dynastie, wo mancher sächsische Than zum König im grünen Walde wurde — Jahrhunderte lang waren, so hatten doch die verschiedenen Aufstände unter Edwards Regierung allerlei unruhige herrenlose Söldnerschaaren ins Leben gerufen. Außer dem Speere, den der sächsische Edle selbst bei feierlichen Gelegenheiten nur selten bei Seite legte, und dem Ataghar in seinem Gürtel war Harold völlig unbewaffnet, und da er die Straße nunmehr verlassen sah, so setzte er seinem Pferde die Sporen in die Seite, und war schon im Angesichte des Druidentempels angelangt, als ihm ein Wurfspieß dicht an der Brust vorbeizischte, während ein zweiter sein Roß durchbohrte, daß es häuptlings zu Boden stürzte.

Der Earl sprang augenblicklich auf die Füße, und diese Eile war auch wirklich zur Rettung seines Lebens nöthig, denn schon sah er zehn Schwerter auf sich gezückt. Die Wälischen waren, sobald Harolds Pferd gestürzt, von ihren Rößlein gesprungen; zum Glücke für ihn hatten nur zwei

von ihnen Wurfspieße getragen, denn diese waren eine Waffe, welche die Wälischen mit tödtlicher Geschicklichkeit handhabten, so daß sie jetzt ihre kurzen, wahrscheinlich den Römern nachgeahmten Schwerter zogen, und alle zumal über ihn herfielen.

In jeder Waffenführung damaliger Zeit erfahren, suchte der tapfere Carl mit dem Speere in seiner Rechten den Anfall abzuhalten, während er mit dem Ataghar in der Linken die feindlichen Streiche parirte; schon hatte er den ersten Angreifer durchbohrt und den nächsten schwer verwundet; aber auch seine Tunika war von drei klaffenden Wunden geröthet, und seine einzige Aussicht auf Rettung bestand darin, daß ihm Kraft genug blieb, sich durch die Feinde seinen Weg zu bahnen. So ließ er den Speer fallen, nahm den Ataghar in die Rechte, während er seine Gonna als Schild um den linken Arm schlang und mit wildem Ungestüm auf die blitzenden Schwerter der Angreifer eindrang. Mit durchbohrtem Herzen sank der eine seiner Feinde — ihm folgte bald ein Zweiter — einem Dritten riß er statt seines Ataghars das Schwert aus der Hand, indem er einen lauten Hülferuf ausstieß und fortwährend kämpfend und sich umwendend nach dem Hügel hindrängte, bis abermals ein Feind fiel, aber auch an seinen Gewändern frisches Blut herabträufelte.

In diesem Moment wurde sein Rufen von einem so scharfen durchdringenden Schrei beantwortet, daß die Angreifer betroffen zurückfuhren, und ehe der ungleiche Kampf von Neuem beginnen konnte, sah man ein Weib mitten im

Gedränge sich furchtlos zwischen den Earl und seine Feinde stellen.

„Zurück, Editha! O Gott! Zurück, zurück!" schrie der Earl, unter der einzigen Furcht, welche der Kampf seinem kühnen Herzen eingeflößt, all' seine Kraft wieder gewinnend, indem er Edithen mit seinem starken Arme bei Seite zog und seinen Feinden abermals die Stirne bot.

„Stirb!" donnerte der wildeste der Feinde, dessen Schwert den Earl schon zweimal verwundet hatte, in cymrischer Sprache; „stirb, damit Cymrien frei sey!"

Mit diesem Rufe sprang Meredydd und wer noch von der Bande übrig geblieben, auf ihn ein, aber Editha hatte sich plötzlich an Harolds Brust geworfen, so daß sein rechter Arm frei blieb, und seine eigene Gestalt durch die ihrige gedeckt wurde.

Bei diesem Anblick blieb jedes Schwert regungslos; dieselben Cymrier, die sich nicht scheuten, einen Mann zu ermorden, dessen Tod ihrem falschen Begriffe von Tugend als ein ihren Freiheitshoffnungen schuldiges Opfer erschien, waren gleichwohl noch immer die Abkömmlinge von Helden und die Kinder edlen Gesanges, so daß ihre Schwerter für ein Weib unschädlich blieben. Die nämliche Pause, welche Harold das Leben rettete, verschonte auch das von Meredydd, denn indem er das Schwert schwang, hatte er seine Brust unbeschützt gelassen, und Harold, trotz seines Zornes und seiner Besorgnisse für Edithen von dieser plötzlichen Fahrlässigkeit gerührt, hatte die eigene Schwertesspitze zurückgehalten.

„Warum trachtet Ihr nach meinem Leben?“ rief er. „Wer ist im weiten England, dem Harold Unrecht gethan hätte?“

Diese Rede brach den Zauber und belebte von Neuem den Rachedurst seiner Feinde. Meredydd zielte plötzlich nach dem Haupte, das Edithens Umklammerung unbedeckt gelassen; sein Schwert zersplitterte jedoch an der Parade seines Gegners, und im nächsten Augenblicke sank Meredydd in Blut gebadet mit durchbohrtem Herzen zu Boden.

Im Momente seines Sturzes war auch fremde Hülfe bei der Hand. Die Ceorls im Römerhause hatten den Lärm vernommen, und eilten mit hastig aufgerafften Waffen den Hügel herab, während aus dem Walde nebenan ein lauter Kriegsruf erschallte, und ein Reitertrupp mit Vebba an der Spitze aus Büschen und Lichtungen hervorbrach.

Die Ueberbleibsel der Wälischen, von ihrem feurigen Häuptling nicht länger animirt, drehten augenblicklich um, und flohen mit jener wunderbaren Flinkfüßigkeit, wie sie ihrer behenden Raçe eigen war, indem sie während der Flucht ihren wälischen Zwergrossen riefen, welche mit lautem Schnauben und in munteren Sprüngen herangaloppirten. Die nächsten besten ergreifend, sprangen die Flüchtlinge in den Sattel, während die übrig gelassenen Thiere unter kläglichem Wiehern und ihre langen Mähnen schüttelnd vor den Leichen ihrer früheren Reiter stehen blieben, bis sie, nachdem sie die neuen Ankömmlinge mit wildem Geschrei und Ausschlagen umkreist, ihren Kameraden nachjagten und in dem Gestrüpp des Waldes verschwanden.

Einige von den Leuten des Kentischen Häuptlings machten Jagd auf die Flüchtlinge — aber vergeblich, denn die Natur des Bodens begünstigte deren Flucht. Vebba und die Uebrigen mit Hilda's Dienstboten vereint erreichten die Stelle, wo Harold trotz seines starken Blutverlustes sich noch immer aufrecht zu halten suchte, und seiner eigenen Wunden vergessend sich mit Freuden von Edithens Rettung überzeugte. Vebba stieg vom Pferde und rief, sobald er den Earl erkannte:

„Heilige des Himmels! sind wir noch zeitig gekommen? Ihr blutet — Ihr werdet ohnmächtig! — Sprecht, Lord Harold, wie geht's Euch?"

„Noch habe ich Blut genug übrig für unser fröhliches England!" erwiederte Harold lächelnd. Aber indem er noch redete, sank sein Haupt auf die Brust und er wurde besinnungslos in Hilda's Haus getragen.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Vala kam ihnen auf der Schwelle entgegen und zeigte so wenig Ueberraschung bei dem Anblicke des blutenden bewußtlosen Earls, daß Vebba, der allerhand sonderbare Historien von Hilda's unerlaubten Künsten vernommen hatte, sich halb und halb der Vermuthung hingab, jene wild aussehenden Feinde mit ihren unbändigen Rößlein könnten wohl kleine Teufelchen gewesen seyn, die sie zur Bestrafung eines vielleicht nur allzu glücklichen Bewerbers um ihre Enkelin heraufbeschworen hätte. In dieser so vernünftigen Befürch-

tung sah er sich nicht wenig bestärkt, als Hilda, nachdem sie ihnen auf der steilen Leiter zu Harolds früherem Schlafgemache vorangegangen, sie alle mit dem Verlangen, den Verwundeten ihrer Pflege zu überlassen, aus dem Zimmer gehen hieß.

„Nichts da," entgegnete Vebba barsch; „ein Leben wie dieses darf nicht den Händen von Weibern oder Hexen überantwortet werden. Ich will in die große Stadt zurückkehren und des Earls Hausarzt herbeiholen; mittlerweile bitte ich Dich, nicht zu vergessen, daß jedes Haupt in diesem Hause für Harolds Leben einzustehen hat."

Die große Vala und hochgeborene Hleafdian, nur wenig an solche Begegnung gewöhnt, wandte sich plötzlich mit so strengem Blicke und so gebieterischer Miene nach ihm um, daß sogar der handfeste Kenter davor zurückbebte.

„Entferne Dich!" sagte sie kurz, nach der Thüre deutend. „Deines Herrn Leben ist bereits und zwar durch Weiberhand gerettet. Entferne Dich!"

„Entfernt Euch und fürchtet nichts für den Earl, Ihr braver und treuer Freund in der Noth," bat Editha, von Harolds bleichen Lippen, über die sie sich beugte, aufschauend, und ihre süße Stimme rührte den guten Than dermaßen, daß er sich mit einem Segensspruche auf ihr schönes Antlitz umwandte und das Zimmer verließ.

Mit leichter und geübter Hand ging nun Hilda daran, die Wunden ihres Kranken zu untersuchen: sie öffnete seine Tunika, um das Blut von vier klaffenden Spalten auf Brust und Schultern wegzuwaschen. Indem sie dieß that, stieß

Editha einen schwachen Schrei aus und sank auf die Kniee, das Haupt über die herabfallende Hand gebeugt, die sie mit überwältigenden Regungen, worunter freudige Dankbarkeit vielleicht die erste Stelle einnahm, küßte, denn über Harolds Herzen war nach der Sitte der Sachsen eine Devise einpunktirt und diese Devise war ein Liebesknoten, in dessen Mitte das Wort „Editha“ eingegraben stand.

Dreißigstes Kapitel.

Waren es nun Hilda's Runenzeichen oder ihre blos menschlichen Heilmittel, mit denen sie jene begleitete, welche trotz des großen Blutverlustes, in dessen Folge er noch eine Weile schwach und erschöpft blieb, des Earls Genesung so rasch beförderten — ich weiß es nicht: wohl möglich, daß er diesen Vorwand segnete, der ihn noch immer in Hilda's Hause und unter Edithens Augen zurückhielt. Er entließ den von Vebba herbeigeschickten Arzt und vertraute sich nicht ohne Grund der Geschicklichkeit der Vala. Und wie glücklich verstrichen seine Stunden unter dem alten Römerdache!

Nicht ohne Aberglauben, der jedoch mehr das Gepräge der Zärtlichkeit als das der Scheu an sich trug, erfuhr Harold von Edithen, daß sie den ganzen Morgen, da sie von dem alten Sagenhügel aus seine Annäherung bewacht hatte, von einer unerklärlichen Vorahnung der ihn bedrohenden Gefahr bewegt worden. War es nicht gerade während dieser Wache, wo seine gute Fylgia ihm das Leben gerettet hatte?

In der That, es schien eine eigenthümliche Wahrheit in Hilda's Versicherung zu liegen, daß sein Schutzgeist in Gestalt der Verlobten für ihn bete und über ihn wache, denn seit er sich mit ihr verbunden hatte, war jeder seiner Schritte geebnet und jeder Tag seiner Laufbahn war sonnenhell gewesen. Allmälig hatte sich dieser liebliche Aberglaube mit menschlicher Leidenschaft vermischt und war dadurch nur noch heiliger und inniger geworden: es war eine Tiefe und Reinheit in der Liebe dieser Beiden, welche, wenn auch beim Weibe keineswegs ungewöhnlich, an dem Manne jedenfalls höchst selten ist.

Kurz, Harold hatte gelernt, Edithen als seinen guten Engel zu betrachten, und sein starkes Männerherz in der Stunde der Versuchung bezähmend, hätte er es als ein Vergehen an dem Heiligsten betrachtet, wenn er dieses Sinnbild himmlischer Liebe durch irgend etwas hätte beflecken können. Mit edler übermenschlicher Geduld, deren vielleicht nur ein in der Gewohnheit der Selbstbeherrschung und standhaften Ausharrens so durchaus englischer Charakter fähig seyn mochte, sah er Monate und Jahre verstreichen, indem er sich immer noch mit der Hoffnung — mit ihr, der einzigen gottähnlichen Freude, welche dem Menschen hienieden beschieden ist — begnügte.

Gleichwie die Ansicht eines Zeitalters sogar Solche, welche sie zu verachten vorgeben, influenzirt, so wurde vielleicht diese heilige selbstsuchtslose Leidenschaft durch jene eigenthümliche Verehrung der Reinheit, — den charakteristischen Fanatismus der letzten Tage der Angelsachsen, —

nur noch sicherer bewahrt und beschützt — jener Tage, von denen Aldhelm schon früher in minder rohen lateinischen Versen, als sie vielleicht der gesammten Priesterschaft unter Edwards Regierung zu Gebot standen, gesungen hatte:

„Virginitas castam servans sine crimine carnem
Caetera virtutem vincit praeconia laudi —
Spiritus alti throni templum sibi vindicat almus" *

jener Tage, wo mitten unter großer Sittenlosigkeit in der Kirche wie unter den Laien die entgegengesetzten Tugenden — wie dies in solchen Gesellschaftszuständen unausbleiblich der Fall ist — von den wenigen reineren Naturen zum heroischen Extrem getrieben wurden. Denn „gleichwie das Gold, dieser Schmuck der Welt, aus dem schmutzigen Schoose der Erde entspringt, so erhob sich die Keuschheit, dieses Sinnbild des Goldes, hell und unbefleckt aus dem Erdenkloße menschlicher Begierde." **

Auch Editha, wenn gleich noch in der zartesten Blüthe jugendlicher Schöne, hatte unter dem Einflusse dieser heiligenden und kaum noch irdischen Neigung ihre ganze Frauennatur gekräftigt und vervollkommnet. Sie hatte sich so in Harolds Leben eingelebt, daß ihrer Seele weniger durch Studium, wie es schien, als durch innere Anschauung eine

* Rein erhaltend das Fleisch und ohne Makel besieget
Keuschheit jegliche Tugend und jedes Lob übertrifft sie —
Wenn der Geist des Erhab'nen in ihm seinen Tempel errichtet.
Es ist merkwürdig zu sehen, wie der Dichter die der sächsischen Muse eigenthümlichen Alliterationen sogar im Lateinischen beibehält.

** Fast wörtlich nach Aldhelm.

tiefere Kenntniß, als dies eigentlich ihrem Geschlechte und ihrer Zeit angehörte, anheimgefallen war, gerade wie das Sonnenlicht auf die Blüthen fällt, deren Kelche erweiternd und die Pracht ihrer Farben erhöhend.

Unter dem Schatten von Hilda's düsteren Religionsansichten lebend, war Editha seither, wie wir gesehen haben, weit mehr ihrem Namen und Instinkte nach als durch ihre Bekanntschaft mit den Lehren des Evangeliums und dem Glauben an dasselbe eine Christin gewesen; aber Harolds Seele hob ihre eigene aus dem Thale der Schatten zur Himmelshöhe empor. Denn der Charakter ihrer Liebe war so vorherrschend christlich, war durch die Umstände, unter denen sie bestand, durch Hoffnung und Selbstverläugnung dem Bereiche der Sinne nicht nur, sondern auch des Gefühls, welches aus ihnen hervorgeht und das einzige verfeinerte poetische Element der heidnischen Liebe ausmachte — dermaßen entrückt, daß ihre Leidenschaft ohne das Christenthum verwelkt und erstorben wäre. Sie bedurfte der vollen Mahnung des Gebets, jener geduldigen Ausdauer, welche aus dem Bewußtseyn der Unsterblichkeit hervorgeht; sie hätte ohne die Vesten und Armeen, die sie vom Himmel gewann, der Erde nicht widerstehen können.

So durfte man sagen, daß Editha von Harold ihre innerste Seele überkommen hatte, und mit dieser Seele und durch dieselbe erwachte ihr Geist aus den Nebeln der Kindheit, in dem innigen Verlangen, der Liebe des ersten Mannes von ganz England würdig zu seyn und ebenso gut die Freundin seiner Seele wie die Gebieterin seines Herzens zu

werden, hatte sie sich, ohne zu wissen wie — einen auffallenden Reichthum an Gedanken, an Einsicht und reiner sanfter Weisheit gesammelt. Indem er ihr seine eigenen hohen Plane und Entwürfe anvertraute, war er sich selbst kaum bewußt, wie oft er sie dabei zu Rathe zog — wie oft und unmerklich sie seinen Erwägungen und Absichten ihre eigene Färbung und Gestaltung aufdrückte. Nur der höchste edelste Entschluß galt bei Edithen gleichsam durch Instinkt auch für den weisesten: sie wurde dem Geliebten ein zweites Gewissen, feiner und ahnungsreicher, als sein eigenes; daher kam es, daß jedes von Beiden den Wiederschein seiner eigenen Tugend auf die des andern warf, gleichwie ein Planet einen zweiten erleuchtet.

Und so hatten diese Jahre der Prüfung, welche eine minder heilige Liebe erbittert, eine weniger tiefe Neigung zum Ueberdruß umgestaltet hätte, einzig dazu gedient, dieses edle Paar nur noch inniger an einander zu fesseln. In dieser mackellosen Verbindung — welches Glück für sie Beide! welch' Entzücken in Worten und Blicken, in den leisen zurückgehaltenen Liebkosungen der Unschuld, weit über alle Wonne, wie sie blos menschliche Liebe zu gewähren vermag!

Einunddreißigstes Kapitel.

Es war ein heller stiller Sommermittag, als Harold mit Edithen zwischen den Säulen des Druidentempels im Schatten jener riesigen trauernden Ueberbleibsel eines hingeschiedenen Glaubens auf dem Rasen saß. Sie hatten

schon lange über die Vergangenheit geplaudert und Pläne für die Zukunft entworfen, als Hilda, aus ihrem Hause tretend, dem Kreise sich näherte und den Arm auf den Altar des Kriegsgottes gestützt, den sächsischen Earl mit ruhigem Triumphe betrachtete.

„Sahst Du mich nicht lächeln, Sohn von Godwin," hub sie an, „als Du mit Deiner kurzsichtigen Weisheit Dein Land zu schützen und Deine Liebe zu sichern vermeintest, indem Du den Mönchekönig bewogst, den Atheling über die See herbeiholen zu lassen? Sagte ich Dir nicht: 'Du thust recht, denn indem Du Deinem Verstande gehorchst, bist Du blos das Werkzeug des Schicksals und die Ankunft des Atheling soll Dich Deinem Lebensziele näher bringen; aber nicht von Atheling sollst Du die Krone Deiner Liebe empfangen, und Athelstans Thron soll nicht von Atheling eingenommen werden.'"

„O laß mich kein Unheil vernehmen, das jenen edlen Prinzen betroffen hätte," rief Harold in großer Bewegung aufstehend. „Er schien krank und schwach, als ich ihn verließ; aber Freude ist ein guter Arzt, und die Luft des Geburtslands gibt dem Verbannten alsbald Gesundheit."

„Horch!" sprach Hilda, „Du hörst die Todtenglocke für die Seele des Sohnes von Ironsides!"

Indem sie noch sprach, vernahm man das Trauergeläute, von den Dächern der fernen Stadt durch die ausnehmende Stille der Atmosphäre bis zu ihren Ohren getragen, dumpf herüberschallen. Editha bekreuzte sich und murmelte

ein Gebet nach der Sitte ihrer Zeit; dann aber ihre Augen zu Harold erhebend, flüsterte sie mit gefalteten Händen:

„Sey nicht traurig, Harold, hoffe noch immer."

„Hoffen!" wiederholte Hilda, sich stolz aus ihrer zurückgebeugten Stellung aufrichtend — „hoffen! Dein Ohr mußte taub seyn, o Harold, wenn Du in jenem Geläute der St. Paulsglocke nicht die Freudentöne, die einen künftigen König einweihen, vernähmest!"

Der Earl fuhr zusammen; seine Augen schossen Feuer; seine Brust hob sich.

„Verlaß uns, Editha," gebot Hilda leise, und wendete sich dann zu Harold, nachdem sie ihre Enkelin mit langsamen widerstrebenden Schritten den Hügel hatte hinabgehen sehen.

„Erinnerst Du Dich des Gespenstes," sprach die Vala, indem sie ihren Gast vor den Grabstein des sächsischen Häuptlings führte, „das aus dieser Mündung emporstieg?" — Erinnerst Du Dich des Traumes, der darauf folgte?"

„Jenes Gespenstes oder Augentruges erinnere ich mich wohl noch," gab der Earl zur Antwort, „des Traumes aber nicht, oder wenigstens nur in wirren widersprechenden Fragmenten."

„Ich sagte Dir damals, daß ich für den Augenblick nicht hell genug sehe, um jenen Traum enträthseln zu können, und daß der darunter ruhende Todte dem Menschen nie anders erscheine, als wenn er einen wichtigen Urtheilsspruch an dem Hause Cerdics vollziehen wolle. Der Spruch ist erfüllt — Cerdics Erbe ist nicht mehr, und wem Anderem

erschien die große Scinläca als ihm, der ein neues Geschlecht von Königen auf den sächsischen Thron führen wird!"

Harold athmete tief und die Röthe stieg ihm hell und glühend in Wangen und Schläfe.

„Ich kann Dir nicht widersprechen, Vala. Wenn nicht Edward aller Vermuthung zum Trotz auf Erden bleibt, bis der Sohn des Athelings das Alter erreicht hat, wo bärtige Männer einen Häuptling anerkennen,* sehe ich mich rings in England nach dem kommenden Könige um, und ganz England reflektirt mein eigenes Bildniß."

Sein Haupt erhob sich, indem er so sprach, und schon schien die Stirne erhaben, als ob sie mit dem Diademe des Basileus gekrönt wäre.

„Und wenn dem so ist," fuhr er fort, „so nehme ich

* Man kann sich unmöglich eine richtige Ansicht vom Stande der Parteien und der Stellung Harolds in der späteren Hälfte dieses Werkes bilden, wenn man sich nicht beständig vor Augen hält, daß nach der sächsischen Sitte von der frühesten Zeit es sich ganz von selbst verstand, daß die Minderjährigen bei Seite gesetzt wurden. Henry bemerkt, in der ganzen Geschichte der Heptarchie komme nur ein einziges Beispiel einer sehr kurzen und höchst unglücklichen Minoritätsherrschaft vor, wie denn auch später der große Alfred mit Ausschließung des minderjährigen Sohnes seines älteren Bruders den Thron einnimmt. Nur unter ganz besonderen Verhältnissen, wenn, wie bei Edmund Ironsides, frühreife Talente und Männlichkeit für den Minderjährigen sprachen, wurde eine Ausnahme in dem allgemeinen Thronfolgegesetze gestattet.

Dieselbe Regel fand auch bei den Earls ihre Anwendung: Siwards Ruhm, Macht und Popularität waren nicht vermögend, seinem jungen, unter einer späteren Regierung so übel berüchtigten Sohne Waltheof die Herrschaft über Northumbrien zu sichern.

jenes feierliche Vermächtniß an, und England soll durch meine Größe nur noch größer werden."

„Die Flamme bricht endlich aus dem rauchenden Holzstoß," rief die Vala, „und die Stunde, die ich Dir so lange prophezeit, ist gekommen!"

Harold gab keine Antwort, denn glühende erhabene Regungen machten ihn taub für Alles, nur nicht für die Stimme eines großartigen Ehrgeizes und für die erwachende Freude eines edlen Herzens.

„Und dann — und dann," rief er, „werde ich keines Vermittlers zwischen Natur und Mönchthum bedürfen — dann, o Editha, wird das Leben, das Du gerettet, auch wirklich Dir gehören!" Er schwieg und es war ein Zeichen der Veränderung, welche ein lange zurückgedrängter aber nunmehr in die rechtmäßig eröffnete Bahn ausbrechender Ehrgeiz bereits in seinem seither so zuversichtlichen Charakter zu bewerkstelligen anfing, als er in leisem Tone fortfuhr: „aber jener Traum, der so lange verschlossen, aber nicht verloren in meiner Seele schlummerte — jener Traum, von dem ich nur noch vage Erinnerungen von bestandener Gefahr und besiegten Hindernissen behalten habe — kannst Du ihn als Vorzeichen des Erfolges enträthseln, o Vala?"

„Harold," gab diese zur Antwort, „Du vernahmst am Schlusse Deines Traumes das Anstimmen von Hymnen, wie sie bei der Königskrönung gesungen werden — und ein gekrönter König sollst Du werden; aber furchtbare Feinde werden Dich anfallen, angedeutet durch die Gestalten des Löwen und des Raben, welche drohend über die blutrothe

See daher kamen. Die beiden Sterne am Himmel bezeugen: daß der Tag Deiner Geburt zugleich der Geburtstag eines Gegners war, dessen Stern dem Deinigen verderblich ist; sie warnen Dich vor einer Schlacht, gefochten an einem Tage, da diese Sterne sich begegnen werden. Weiter als bis hieher vermag meine Kenntniß nicht in das Mysterium Deines Traumes einzudringen; willst Du Dich selbst durch die Erscheinung, welche jenen Traum gesendet, kennen lernen, so stelle Dich mit mir vor das Grab des Sachsenhelden, und ich will die Scinläca auffordern, dem Lebenden ihren Rath zu ertheilen."

Harold forschte mit ernster nachsinnender Aufmerksamkeit, wie sein Stolz oder seine Vernunft sie früher niemals Hilda's Warnungen eingeräumt hatte. Aber sein Verstand war von der Stimme der Zauberin noch nicht berückt, und er gab mit seinem gewohnten sanften aber hohen Lächeln zur Antwort:

„Wer die Hand nach einer Krone ausstreckt, sollte gegen den Feind gewappnet seyn, und das Auge, das die Lebenden bewachen will, darf sich nicht durch die Dünste des Grabes umnebeln lassen."

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Aber von diesem Tage an war eine Veränderung, leise aber wichtig genug, im Benehmen wie im Charakter des großen Earls zu bemerken. War er seither ohne Berechnung auf seiner Bahn vorgeschritten, während die Natur

und nicht die Politik seine Macht vollendet hatte, so begann er jetzt wohl überlegt die Grundlage seines Hauses zusammenzufügen, dessen Raum zu erweitern und die Stützen zu kräftigen. Die Klugheit vermischte sich jetzt mit der Gerechtigkeit, die ihm so allgemeine Achtung, und mit der Großmuth, welche ihm die Liebe Aller gewonnen hatte. War er schon von Natur versöhnlichen Gemüthes gewesen, so hatte er sich gleichwohl in seiner Geradheit bei Ausführung dessen, was sein Gewissen billigte, um die entstehenden Feindschaften nie bekümmert; jetzt aber legte er es darauf an, alle alten Fehden beizulegen, die Eifersucht zu besänftigen und seine Feinde in Freunde zu verwandeln. Er eröffnete fortwährenden freundschaftlichen Verkehr mit seinem Oheim Sweyn, König von Dänemark, und wußte voll Eifer all den Einfluß über die Anglodänen zu benützen, den seiner Mutter Geburt ihm so sehr erleichterte. Auch suchte er wohlweislich die Feindseligkeit, welche die Kirche gegen Godwins Haus gehegt hatte, wegzuräumen. Er verbarg seine Verachtung vor Mönchen und deren Knechten, bewies sich als Freund und Patron der Kirche, und beschenkte die Klöster, besonders eines zu Waltham, das durch die Frömmigkeit seiner Brüder vortheilhaft bekannt, aber allmälig in Verfall gerathen war.

Aber wenn Harold auch hierin eine Rolle spielte, die seinen Ansichten nicht natürlich war, so konnte er sich gleichwohl sogar in der Verstellung nicht zum Begünstiger des Uebels hergeben. Die von ihm begünstigten Klöster gehörten zu denen, die sich durch Reinheit des Lebenswandels,

durch Wohlthätigkeit gegen die Armen, durch kühnes Eifern gegen die Ausschweifungen der Großen auszeichneten. Er hatte nicht wie der normännische Herzog die großartige Absicht, in der Priesterschaft ein Kollegium der Gelehrsamkeit, eine Schule der Künste zu schaffen — solche Plane waren in dem ungelehrten England noch nicht einheimisch, und Harold würde sich trotz seiner eigenen für jene Zeit und jenes Vaterland ungewöhnlichen Bildung vor der Begünstigung einer Gelehrsamkeit gescheut haben, welche immer noch eine Dienerin von Rom bleiben sollte, und dadurch fortwährend einen hochfahrenden, ränkevollen Geist an sich trug, der nach vollständiger Beherrschung der Königsthrone wie der Völker strebte. Sein Zweck war nur, aus den Elementen, die er in der natürlichen Vertraulichkeit des sächsischen Volkes mit seinen Priestern vorfand, einen bescheidenen, tugendhaften, einheimischen Klerus zu schaffen, der gegen die unwissende Bevölkerung sein zartes Mitgefühl nicht verläugnete. Als Muster für sein Kloster zu Waltham wählte er zwei niedrig geborene demüthige Brüder, Osgood und Ailred, der eine bekannt durch den Muth, womit er das Land durchstreifte und vor Aebten und Thanen die Befreiung der Leibeigenen als die verdienstlichste Handlung, welche ihr Seelenheil ihnen auferlegen konnte, gepredigt hatte, der andere dadurch berühmt, daß er, obwohl ursprünglich Geistlicher, nach der allgemeinen Sitte des sächsischen Klerus sich verheirathet, und diese Sitte nicht ohne Beredtsamkeit gegen die Satzungen von Rom vertheidigt, ja sogar das Anerbieten reicher Ausstattung und der Adelserhebung im Falle der Entfernung

seines Weibes ausgeschlagen hatte. Nach dem Tode seiner Gattin hatte er die Kapuze genommen; er bestand zwar noch immer auf der Rechtmäßigkeit der Ehe für außerklösterliche Geistlichkeit, war aber besonders dadurch berühmt geworden, daß er das offene Concubinat vieler stolzen Aebte und Prälaten, wodurch sie ihr heiliges Amt entweihten, mit kühnem Freimuthe denuncirte. Diesen Männern (die Abtswürde von Waltham hatten Beide zurückgewiesen) übertrug Harold die Auswahl der neuen in jenem Kloster zu gründenden Brüderschaft, und die Mönche von Waltham wurden auch wirklich in der ganzen Umgegend als Heilige verehrt und der gesammten Kirche als Muster angeführt.

Wenn aber auch Harolds neue politische Künste an sich völlig tadellos waren, so blieben sie doch immer Künste und verderbten als solche die ursprüngliche Einfalt seiner früheren Natur. Er hatte zum erstenmale einem eigenen persönlichen Ehrgeize — abgesondert von dem, seinem Vaterlande zu dienen — Gehör gegeben: nicht mehr allein, seinem Vaterlande zu dienen, sondern ihm als dessen Beherrscher zu dienen, war es, was sein Herz anfeuerte und seine Gedanken bestimmte. Auskunftsmittel begannen vor seinem Gewissen die gesunde Gestalt der Wahrheit zu ersetzen, und jetzt geschah es allmälig, daß Hilda jene Macht, wie sie sie über seinen Bruder Sweyn besessen, auch über ihn, der sich seither so starr dagegen verschlossen hatte, auszubreiten anfing. Die Zukunft wurde für ihn ein verblendendes Geheimniß, in welches seine Vermuthungen sich mehr und mehr versenkten: noch hatte er nicht in dem Runenkreise ge-

standen, noch hatte er keine Todten angerufen; aber die Zaubersprüche umlagerten sein Herz, und in seiner eigenen Seele war der heimische Dämon aufgewachsen.

Gleichwohl herrschte Editha, wenn nicht in seinen Gedanken, so doch in seinen Neigungen noch immer als einzige Gebieterin, und es war vielleicht die Hoffnung, alle Hindernisse seiner Vermählung zu überwinden, was ihn zu einer Begünstigung der Kirche, durch deren Mitwirkung allein das gewünschte Ziel zu erreichen war, hauptsächlich veranlaßte — eine Hoffnung, welche der fernen Krone den hellsten Schimmer verlieh. Wer jedoch den Ehrgeiz als Genossen seiner Liebe aufnimmt, hat einen Riesen eingelassen, der den zarten Kameraden weit überholen wird.

Harolds Stirne verlor ihre wohlwollende Ruhe; er wurde nachdenklich und zerstreut, und berieth sich seltener mit Edithen, häufiger dagegen mit Hilda. Editha schien ihm nicht mehr weise genug zur Rathgeberin: gleich dem Sternenlichte auf einem Strome schimmerte das Lächeln seiner Fylgia wohl auf der Oberfläche, ohne jedoch bis in die Tiefe zu dringen.

Mittlerweile trug jedoch seine Klugheit die gedeihlichsten Früchte. Er war bereits auf jener Höhe angelangt, wo die geringste Bemühung, die Macht populär zu machen, deren Umfang verdoppelt: alle Stimmen vereinigten sich in dem Lobe seiner Persönlichkeit und man machte sich allbereits mit der Frage vertraut: „wenn Edward stirbt, bevor Ironsides' Enkel Edgar thronfähig ist — wo können wir einen König finden, wie Harold?“

Mitten in diesen ruhigen Sonnenschein seines Schicksals brach ein Sturm, der entweder seine Tage zu verfinstern, oder jede Wolke von dem Horizonte zu verjagen bestimmt schien. Algar, der einzig mögliche Nebenbuhler seiner Macht — der einzige Gegner, den keine Kunstgriffe zu besänftigen vermochten — Algar, der den sächsischen Laien durch seinen ererbten Namen theuer war und durch seines Vaters reiche Vermächtnisse die Liebe des sächsischen Klerus besaß, den sein unruhiger kriegerischer Geist in der Achtung der kriegssüchtigen Dänen in Ostangeln (in welcher Grafschaft er auf Harold gefolgt war) nur um so mehr gehoben hatte, durch seines Vaters Tod Herr des großen Fürstenthumes Mercia — bediente sich dieser neuen Gewalt, um von Neuem in Aufruhr auszubrechen, wurde abermals geächtet, und trat wiederholt mit dem wilden Gryffyth in Bündniß. Ganz Wales war im Aufstand; die Marschen wurden überfallen und verwüstet; Rolf, der schwache Earl von Hereford, starb in diesem kritischen Zeitpunkte, und die Normannen und sonstigen Söldlinge unter seinem Kommando wollten keine andere Führer über sich dulden. Eine Flotte von Wikingern aus Norwegen verheerte die westlichen Küsten, segelte den Menai hinauf und vereinigte sich mit Gryffyths Schiffen, so daß das ganze Reich bedroht schien, als Edward seinen Heerbann aufbot und Harold an der Spitze der königlichen Heere gegen den Feind marschirte.

Furchtbar und gefährlich waren jene Engpässe von Wales: in ihnen hatte Rolf, der Normanne, alle seine Krieger verloren; seit Menschengedenken hatte sich nie ein

sächsisches Heer in der gebirgigen Heimath der Cymrier Lorbeeren errungen, noch nie eine sächsische Flotte über die schrecklichen Wikinger Norwegens den Sieg erfochten. Laß Dirs mißglücken, Harold, und die Krone ist verloren! — Sey glücklich, und Du wirst die ultimam rationem regum, den Kern des Heeres, dessen Anführer Du bist, auf Deiner Seite haben!

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Es war ein heißer Tag im Hochsommer, als zwei Reiter durch die liebliche Landschaft, welche die Marschen von Wales bildeten, langsam ihre Straße zogen und sich trotz ihrer auffallenden Verschiedenheit in Rang und Abstammung auf freundliche Weise mit einander unterhielten. Der jüngere der beiden Männer war unverkennbar ein Normann; sein kleines Sammtbarett bedeckte kaum den Scheitel des Kopfes, der vom Wirbel bis zur Halsnoppe * glatt geschoren war, während sein kurz beschnittenes dicht gekräuseltes Haar sich vorn um eine stolze aber verständige Stirne legte. Seine eng anschließende Kleidung ohne Mantel ließ die Gestalt deutlich hervortreten; seine Beinkleider waren nach Art eines Tartans eigenthümlich carrirt und an den Fersen trug er goldene Sporen. Er war völlig unbewaffnet; dagegen wurde auf kurze Strecke hinter ihm und seinem Gefährten sein aufgeschirrtes Streitroß von einem einzigen Knappen auf einem guten normännischen Renner nachge-

* Stickerei zu Bayeux.

führt, während sechs sächsische Leibeigene zu Fuß drei schwerbeladene Maulthiere geleiteten, welche nicht allein die Rüstung des normännischen Ritters, sondern auch Körbe mit Wein, Proviant und reichen Gewändern trugen. Wenige Schritte weiter hinten marschirte ein Trupp Leichtbewaffneter in starke eigenthümlich gegerbte Felle gekleidet, die Streitaxt über der Schulter und den Bogen in der Hand.

Des Ritters Begleiter war ebenso unläugbar ein Sachse, als Ersterer ohne Frage dem normännischen Stamme angehörte. Sein kurzes viereckiges Gesicht, das gegen das ovale Antlitz und das Adlerprofil seines dichtgeschorenen Kameraden kontrastirte, wurde von einem riesigen Schnurr- und dicken Backenbarte halb verdeckt. Seine Tunika, gleichfalls von Leder und um die Hüfte fest gebunden, fiel lose bis auf die Kniee, während eine Art Mantel, durch einen großen runden Knopf auf der rechten Schulter befestigt, vorn und hinten herabfloß und nur beide Arme frei ließ. Sein rundes, auf beiden Seiten bauschiges Barett, das viele Aehnlichkeit mit einem Turban hatte, stach sehr gegen das des Normanns ab, während seine breite muskulöse Brust, mit allerhand Devisen und einem Vers aus dem Psalmen sonderbar punktirt war. Sein Gesicht zeigte zwar nicht die hohe strenge Stirne und das scharfe beobachtende Auge seines Kameraden, hatte aber dennoch einen eigenen stolzen und verständigen Ausdruck — sein Stolz war etwas mürrischer Art und sein Verstand schien zu den langsamen zu gehören.

„Serwolf, mein guter Freund," perorirte der Normanne in ziemlich erträglichem Sächsisch, „ich bitte Euch,

uns nicht also zu mißachten, denn im Ganzen sind wir Normannen von Eurem eigenen Stamme, und unsere Väter redeten dieselbe Sprache wie die Eurigen."

„Das mag seyn," entgegnete der Sachse in barschem Tone; „das thaten mit geringem Unterschiede auch die Dänen, als sie uns die Häuser niederbrannten und die Kehlen abschnitten."

„Alte Geschichten das," versetzte der Ritter; „ich danke Dir übrigens für die Vergleichung, denn siehst Du, jene Dänen haben sich jetzt als ruhige Leute und friedliche Unterthanen unter Euch niedergelassen, so daß es nach wenigen Generationen nur schwer zu bestimmen seyn wird, wer von Sachsen und wer von Dänen abstamme."

„Wir verschwenden die Zeit mit derlei Geplauder," erwiederte der Sachse, den sein Instinkt belehrte, daß er seinem gelehrten Kameraden in der Beweisführung nicht gewachsen war, der aber gleichwohl mit seinem angeborenen gesunden Verstande einsah, daß sich hinter der versöhnenden Sprache seines Gefährten ein weiterer, wenn auch ihm selbst unerklärlicher Grund versteckte; „auch glaube ich nicht, Meister Mallet oder Gravel — verzeiht mir, wenn ich es gegen Euch in der rechten Form der Anrede versehe — daß der Normanne jemals den Sachsen oder der Sachse den Normannen lieben wird: so laßt uns lieber davon abbrechen. Dort steht das Kloster, wo Ihr Euch ausruhen und erfrischen wolltet."

Der Sachse deutete hiemit auf ein plumpes niedriges Holzgebäude, einsam und verfallen, dicht neben einem fetten

Moore stehend, das von Schnecken und allen Arten von Sumpfthieren wimmelte.

„Ich wollte, Freund Serwolf," bemerkte Mallet de Graville — denn er war es wirklich — mit mitleidigem verächtlichem Achselzucken, „Du könntest die Häuser sehen, welche wir in unserer Normandie unserem Herrgott und seinen Heiligen erbauen — stattliche Behausungen von Stein auf den schönsten Punkten errichtet. Unsere Gräfin Mathilde hat auffallend viel Geschmack für Architektur, und unsere Arbeitsleute stammen aus der Lombardei, und verstehen alle Geheimnisse dieser edlen Kunst."

„Ich bitte Dich, Herr Normanne," rief der Sachse, „unserem sanften König Edward keine solche Ideen in den Kopf zu setzen. Wir bezahlen schon genug für Kirchen, obwohl sie blos aus Holz gebaut sind — die Heiligen mögen uns helfen, wenn sie erst aus Stein errichtet würden!"

Der Normanne bekreuzte sich, als ob er eine auffallende Gotllosigkeit vernommen hätte.

„Du bist kein Freund der Mutterkirche, würdiger Serwolf," bemerkte er endlich.

„Ich wurde im Schweiße harter Arbeit auferzogen und liebe keine Faullenzer, welche mein Eigenthum verschlingen und noch dazu plärren, 'die Heiligen haben's gegeben'," erwiederte der störrige Sachse. „Weißt Du nicht, Meister Mallet, daß ein Drittel sämmtlicher Ländereien von England in den Händen der Priester ist?"

„Hm!" meinte der scharfblickende Normanne, der bei all seiner Frömmigkeit dennoch aus jedem Zugeständnisse

seines Gefährten einen weltlichen Vortheil abzuleiten verstand; „so hast Du demnach in diesem Deinem lustigen England doch auch Deine Ursachen zu Klagen und Beschwerden?“

„Allerdings und ich gestehe es auch,“ behauptete der Sachse, der schon da mals gleich seinen Nachkommen bis au den heutigen Tag zu der Klasse der Raisonneurs gehörte; „der Hauptunterschied zwischen Dir und mir besteht blos darin, daß ich als Mann laut aussprechen darf, was mir mißfällt, während es Deinen Gliedmaßen, ja Deinem Leben schlimm ergehen würde, wenn Du in dem grimmigen Lande Deines Herzogs ebenso freimüthig seyn wolltest.“

„Nun wahrlich, Notre Dame, mache Deinem Geschwätze ein Ende,“ bemerkte der Normanne mit hoher Verachtung, während sein Auge unter der gerunzelten Stirne zu funkeln anfing. „So sehr auch William der Normanne ein strenger Richter und großer Heerführer ist, so wirst Du doch finden, daß seine Barone und Ritter den Kopf hoch vor ihm tragen und keine Beschwerde auf ihrem Herzen lasten lassen, ohne sie auch mit ihren Lippen auszusprechen.“

„So habe ich allerdings gehört,“ kicherte der Sachse; „ich habe gehört, daß Ihr Thane oder großen Herren frei und offen genug seid. Wie stehts aber mit den Gemeinen — den Sechshändern und Ceorls, Meister Normanne? Dürfen s i e auch sprechen, wie wir uns über König und Gesetz, über Than und Häuptling zu äußern pflegen?“

Der Normanne verbiß wohlweislich das verächtliche:

„Nein, in der That,“ das ihm auf der Zunge schwebte, und sagte blos mit mildem herablassendem Tone:

„Jeder Stand hat seine Gebräuche, theurer Serwolf, und wenn der Normanne König von England wäre, so würde er die Gesetze nehmen, wie er sie findet, und die Ceorls wären unter William ebenso sicher wie unter Edward.“

„Der Normanne — König von England!“ schrie der Sachse, bis an die Spitze seiner großen Ohren erröthend; „was schwatzest Du da für Zeug, Fremdling? Der Normanne! — wie könnte das je geschehen?“

„Nun, ich meinte nur so — doch setz' einmal den Fall,“ erwiederte der Ritter, seinen Zorn noch immer zurückdrängend. „Und warum kommt Dir der Gedanke so beleidigend vor? Dein König ist kinderlos; William ist sein nächster Verwandter und wie ein Bruder von ihm geliebt; wenn ihm Edward den Thron hinterließe —“

„Der Thron ist nicht dafür da, um von Jemand hinterlassen zu werden,“ brüllte der Sachse beinahe. „Meinst Du, das Volk von England könne gleich Schaafen und Küchen, wie Hausgeräthe und Leibeigene nur so wie man beliebt durch Testament vererbt werden? Des Königs Wunsch hat allerdings sein Gewicht, aber der Witan hat sein Ja oder Nein zu sprechen, und Witan und Gemeine sind selten mit so Etwas einverstanden. Dein Herzog — König von England! Meiner Treu! Ha! ha! ha!“

„Vieh, das Du bist!“ brummte der Ritter vor sich hin und fuhr dann mit seinem gewohnten spöttischen Tone, der jedoch durch Vorsicht und Erfahrung Mäßigung gelernt hatte,

laut fort: „Warum nimmst Du denn so die Parthie der Ceorls? Du, ein Anführer und nahezu Than!"

„Ich wurde, wie vor mir mein Vater, als Ceorl geboren," erwiederte Serwolf, „und sympathisire mit meiner Klasse, wiewohl mein Enkel vielleicht zu den Thanen und, soviel ich weiß, sogar zu den Earls zählen mag."

Der Sire de Graville zog sich unwillkürlich von dem Sachsen zurück, wie wenn er plötzlich gewahr würde, daß er sich durch diese unbewußte Vertraulichkeit mit einem Ceorl oder dem Sohne eines Ceorls nicht wenig vergeben habe.

„Guter Mann," sagte er mit weit sorgloserem Accent und hochmüthigerer Haltung als früher, „Du warst ein Ceorl und bist jetzt ein Anführer von Earl Harolds Kriegsleuten! Wie geht das zu? Das kann ich nicht verstehen."

„Wie solltest Du auch, armer Normanne?" erwiederte der Sachse mitleidig. „Die Geschichte ist bald erzählt. So wisse denn, daß damals, als unser Earl Harold verbannt und sein Gut eingezogen war, wir Ceorls seinem Sechshänder Clapa sein Landgut bei London und das Haus, worin Du mich trafst, einem Fremdling, Deinem Landsmann, dem man es widerrechtlich gegeben hatte, abkaufen halfen; wir pflügten das Land, wir waideten die Heerden und behielten das Haus, bis der Earl zurückkam."

„Ihr hattet also Eure eigenen Gelder, ihr Ceorls!" rief der Normanne habgierig.

„Wie hätten wir sonst unsere Freiheit erkaufen können? Jeder Ceorl darf einige Stunden des Tags zu seinem eigenen Vortheil verwenden und kann den Gewinn für sich bei

Seite legen. Diese Ersparnisse gaben wir her für unsern Earl, und als dieser zurückkehrte, schenkte er dem Sechshänder so viel Land, daß er zum Thane wurde und den Ceorls, welche Clapa geholfen, gab er die Freiheit und reichen Landbesitz, so daß jetzt die Meisten von ihnen ihren eigenen Pflug halten und ihre eigenen Heerden nähren. Ich aber, der ich unbeweibt war, liebte den Earl mehr als Schweine und Schollen, und bat ihn, mich in seinem Heere dienen zu lassen. So bin ich gestiegen, so weit wir Ceorls zu steigen vermögen."

„Das verstehe ich wohl," meinte Mallet de Graville nachdenklich und immer noch etwas verwirrt. „Aber diese Theowen (sie sind ja förmliche Sklaven) gelangen doch niemals zu höherer Stellung: es kann ihnen also einerlei seyn, ob ein geschorener Normanne oder ein bärtiger Sachse auf dem Throne sitzt."

„Darin hast Du Recht," gab der Sachse zur Antwort; „für sie ist es ebenso gleichgültig, wie für Deine Schelme und Diebe, denn viele von ihnen sind Diebe und Schelme oder die Kinder von solchen, und wer es nicht ist, stammt, wie es heißt, nicht von den Sachsen, sondern von den barbarischen Völkern ab, die von den Sachsen unterjocht wurden. Sie kümmern sich allerdings nichts um das Land, denn sie sind ja kaum Menschen; doch auch sie sind nicht ohne Hoffnung, da die Kirche sich ihrer annimmt, und das wenigstens scheint mir der einzige Fall, wo die Kirche sich ihrer selbst würdig zeigt," fuhr der Sachse mit sanfterem Blicke fort. „Jeder Abt ist gehalten, drei Leibeigene auf seinen

Ländereien frei zu lassen, und es stirbt nur selten ein Herr, ohne einigen seiner Theowen im Testamente die Freiheit zu schenken, so daß die Söhne dieser Theowen noch Thane werden können, was bis auf den heutigen Tag schon geschehen ist."

„Wunder über Wunder!" rief der Normanne. „Aber sicherlich tragen sie noch Zeichen und Mackel an sich und werden von ihren Nebenthanen verspottet?"

„Nicht im Geringsten — warum auch? Land ist Land und Geld ist Geld. Wir kümmern uns wenig darum, was eines Mannes Vater gewesen, wenn der Mann selbst seine zehn Hufen guten Ackerlandes und drüber besitzt."

„Ihr schätzet Land und Geld," bemerkte der Ritter; „das thun auch wir — nur wird Geburt und Name bei uns noch höher geachtet."

„Ihr geht eben noch am Gängelbande," meinte der Sachse verächtlich, aber in der besten Laune. „Wir haben ein altes weises Sprichwort: 'Es stammen Alle von Adam ab, außer Tib dem Pflugknecht; wenn aber Tib reich wird, so nennen ihn Alle 'theurer Bruder.'"

„Bei solchen pestilenzialischen Ansichten wundere ich mich nicht mehr, daß unsere Väter aus Norwegen und Daneland Euch mit so leichter Mühe schlugen," rief der Sire de Graville, seinen Unwillen nicht länger zurückhaltend. „Die Liebe für alte Gebräuche, für Glauben, Namen und Abstammung ist ein besserer Stahl gegen den Fremdling, als Eure Schmiede ihn jemals zuwege brachten."

Mit diesen Worten und ohne Sexwolfs Erwiederung

abzuwarten, setzte er seinem Zelter die Sporen in die Seite und gelangte bald darauf in den Klosterhof.

Ein Mönch von dem damals beliebtesten* Orden des heiligen Benedikt führte den edlen Gast in die Zelle des Abtes, der ihn eine Weile mit Freude und Verwunderung betrachtete, und ihn dann mit herzlichen Küssen auf Stirne und Wange umarmte.

„Ach Guillaume," rief er auf Normännisch, „das ist in der That eine Gnade, wofür man ein Jubilate anstimmen darf. Du kannst Dir kaum denken, wie einem in diesem schrecklichen Lande der Verbannung und der schlechten Köche das Antlitz eines Landsmannes so willkommen ist."

„Da Du von Gnade, von Gebet und Nahrung sprichst, mein theurer Vater," erwiederte de Graville den Gürtel seines festen Kollers, der ihm die Gestalt der Wespe verlieh, lockernd — denn sogar damals schon war eine schmale Taille bei den kriegerischen Gecken des französischen Festlandes sehr in Mode — „da Du von Gebet sprichst, so laß Dir sagen, je früher Du ein freundliches Mahl damit einleitest, desto salbungsreicher und wohltönender wird das Latein in meinen Ohren klingen. Ich bin jetzt seit Tagesanbruch unterwegs und fühle mich ermüdet und hungrig."

„Ach, ach!" jammerte der Abt in kläglichem Tone, „Du weißt nicht, mein Sohn, welche Beschwerden wir in diesen Gegenden erdulden, wie unsere Speisekammer so schlecht gespickt und unser Mahl so gar ärmlich ist. Gesalzenes Schweinefleisch —"

* Und wie es scheint einzigen Mönchsorden in England.

„Fleisch von Beelzebub," schrie Mallet de Graville entsetzt. „Doch tröste Dich: meine Maulthiere führen Vorräthe mit sich — Poulardes und Fische und andere nicht zu verachtende Eßwaaren, auch einige Flaschen Wein, der Gottlob nicht von den Reben dieses Landes herstammt; Du brauchst also blos Deine Köche zu unterrichten, wie sie das Mahl würzen sollen."

„Ich habe ja keinen Koch, auf den ich mich verlassen könnte," klagte der Abt; „denn vom Kochen verstehen sie hier zu Lande gerade so viel, wie vom Latein. Gleichwohl will ich selber gehen und mein Bestes bei den Schmorpfannen versuchen; mittlerweile sollst Du wenigstens Ruhe und ein erfrischendes Bad haben, denn die Sachsen sind sogar in ihren Klöstern ein reinlicher Volksstamm und haben das Baden von den Dänen gelernt."

„Das habe ich bemerkt," bestätigte der Ritter; „selbst in dem kleinsten Hause, worin ich auf meinem Herwege von London übernachtete, hat mir der Wirth mit aller Höflichkeit ein Bad und die Hausfrau wohlriechendes Linnenzeug angeboten. Auch muß ich gestehen, daß die armen Leute, trotz ihres ungeschlachten Hasses gegen den Ausländer, dennoch freundlich und gastlich sind, und ihr saftiges reichliches Mahl wäre gleichfalls nicht zu verachten, wenn es nur, wie Du sagtest, durch die Kunst der Zubereitung besser unterstützt würde. Darum, mein Vater, will ich mit der angebotenen Abwaschung die Zeit ausfüllen, bis die Poulardes geröstet und die Fische geschmort oder gebraten sind;

ich werde einige Stunden bei Dir verziehen, denn ich habe Dich über Vieles auszufragen."

Der Abt führte sofort den Sire de Graville an der Hand nach der Ehrenzelle des Gastes, und nachdem er sich überzeugt, daß das zubereitete Bad hinreichend warm war (denn Normannen wie Sachsen, so abgehärtet sie uns auch von Weitem erscheinen, scheuten sich doch dermaßen vor der Berührung kalten Wassers, daß ein hartes Bett und ein Bad von natürlicher Temperatur zuweilen als Strafe auferlegt wurden), machte sich der gute Vater daran, die Saumrosse zu untersuchen, und den armen, verwirrten Laienbruder, der das Amt des Koches verwaltete, und da er weder normännisch noch lateinisch verstand, von den rhetorischen Ermahnungen seines Superiors unter zehn Worten kaum eines verstand, so gut er konnte zu unterrichten.

Mallets Knappe verfügte sich mit einem neuen Anzug und allerlei Schachteln mit Saifen, Wohlgerüchen und Salben zu seinem Ritter, denn ein Normanne von Geburt hielt viel auf seinen Körper und war schon von Jugend auf an dessen sorgfältige Pflege gewöhnt; es dauerte auch fast eine Stunde, bis der Sire de Graville sorgfältig rasirt, gesalbt und in einen langen Pelzrock herausgeputzt vor dem in der Zelle des Abtes aufgestellten Mahle unter Bücklingen und Seufzern sein Gebet verrichtete.

Trotz des scharfen Appetits, den der Laie mitgebracht hatte, aßen die beiden Normannen mit vieler Gravität und feinem Anstand, indem sie die auf kleinen Spießen servirten Bissen mit stummer Kennermiene zu sich nahmen, von

all den Speisen fast nur mit geduldiger Mißbilligung versuchten, und mehr schlürfend als trinkend, mehr kostend als verschlingend am Schlusse jedes Gerichtes die Finger sorgfältig mit Rosenwasser wuschen und sie dann anmuthig in der Luft schwenkten, um die Feuchtigkeit etwas ausdünsten zu lassen, ehe sie die zögernden Tropfen mit ihren Servietten abtrockneten. Jedesmal nach Beendigung dieser Ceremonie tauschten sie wehmüthige Blicke und Seufzer, als ob sie sich der feinen Manieren ihrer Normandie erinnerten, welche sie sogar in dieser trostlosen Einöde noch beibehalten hatten. Sobald ihr frugales Mahl zu Ende und Teller, Wein und Diener verschwunden waren, nahm erst das eigentliche Gespräch seinen Anfang.

„Warum kamst Du nach England?" fragte der Abt plötzlich.

„Mit Euer Ehrwürden Erlaubniß so ziemlich aus denselben Gründen, welche auch Dich hieher geführt haben," gab de Graville zur Antwort. „Als nämlich nach dem Tode jenes grausamen übermüthigen Godwins König Edward seinen Harold bat, ihm wieder einige seiner theuren normännischen Günstlinge zurückzugeben, da ersuchtest Du den Bischof William von London, den Zug, welchen Harold, von seines armen Königs Flehen gerührt, im Lande zulassen würde, begleiten zu dürfen, da Du an der einfachen Kost und der strengen Disciplin in dem Kloster zu Bec keinen sonderlichen Gefallen fandst. Der Bischof gab seine Zustimmung, und Du durftest die Kaputze des Mönches mit der Mitra des Abtes vertauschen: mit einem Wort — der Ehrgeiz

brachte Dich nach England und Ehrgeiz führte auch mich hieher."

„Hm! und wie? Möge es Dir besser als mir in diesem Schweinstalle ergehen!"

„Du erinnerst Dich," fuhr de Graville fort, „daß Lanfranc der Lombarde sich für mein damals nicht sonderlich blühendes Glück interessirte und daß Lanfranc, als er mit der päpstlichen Dispensation für Graf Williams Heirath mit seiner Base von Rom zurückkam, der einflußreichste Rathgeber unseres Herrn wurde. William und Lanfranc wünschten Beide unserem ungebildeten Adel ein Beispiel von Gelehrsamkeit zu geben, und darum fand mein Bischen Wissen Gnade vor ihren Augen. Kurz — seit damals habe ich prosperirt und mein Glück gemacht: ich besitze schöne Ländereien an der Seine, frei vom Griffe des Kaufmanns wie des Juden; ich habe ein Kloster gegründet und einige hundert bretonische Räuber erschlagen. Muß ich da noch sagen, daß ich in hohen Gunsten stehe? Nun geschah es, daß ein Vetter von mir, Hugo de Magnaville, eine brave Lanze und tüchtiger Freibeuter, seinen Bruder durch Zufall bei einem häuslichen Zwiste ermordete; da er von sehr zartem Gewissen war, so bereute er seine That und gab seine Ländereien an Odo von Bayeux, um für seine Person nach Jerusalem aufzubrechen. Dort betete er an dem heiligen Grabe" (der Ritter bekreuzigte sich hier) „und fühlte sich mit einem Male wunderbar erleichtert. Aber auf dem Rückwege traf ihn neues Unheil: er wurde von einem Ungläubigen zum Sklaven gemacht, suchte sich gegen eine seiner

Frauen par amours galant zu erweisen, und entkam zuletzt blos dadurch, daß er seinen heidnischen Kerker anzündete. Jetzt ist er mit Hülfe der Jungfrau nach Rouen zurückgekehrt und hat seine eigenen Ländereien von dem stolzen Odo als Ritter des Bischofs zu Lehen genommen. Der Zufall wollte, daß er sich auf dem Heimweg durch Lycien, noch ehe er in jenes Unglück gerieth, mit einem andern Pilgrime befreundete, der eben wie er selbst von dem heiligen Grabe zurückgekehrt war, ohne sich jedoch, wie er, von der Last seines Verbrechens erleichtert zu fühlen. Dieser arme Mann lag sterbend und mit gebrochenem Herzen in der Hütte eines Einsiedlers, wo mein Vetter Obdach gefunden hatte, und als er erfuhr, daß Hugo auf dem Wege nach der Normandie begriffen sey, so gab er sich als Sweyn, den einst so stolzen Earl von England, ältesten Sohn Godwins und Vater des jungen Haco, den unser Graf noch immer als Geisel zurückhält — zu erkennen. Er ersuchte Hugo, sich bei dem Grafen für Hacos schleunige Freigebung und Rückkehr zu verwenden, falls König Edward seine Zustimmung dazu ertheile, und gab meinem Vetter noch überdieß einen Brief an seinen Bruder Harold, welchen Hugo diesem zuzuschicken übernahm. Mein gutes Glück wollte, daß Hugo trotz all' seiner schweren Prüfungen ein bleiernes Bildniß der Jungfrau unverletzt am Halse behielt; die Ungläubigen verschmähten es, ihm das Blei abzunehmen, denn sie ließen sich wenig träumen, welchen Werth dieses Metall durch die Heiligkeit des Gegenstandes erhielt — auf der Rückseite dieses Bildnisses hatte Hugo den Brief befestigt, und brachte ihn auf diese Art,

wenn auch etwas beschmutzt und beschädigt, wohlbehalten nach Rouen. Da er wußte, wie ich bei dem Grafen in Gunst stand, und er selbst trotz seiner Pilgerfahrt und Absolution sich nicht vor Williams Augen getraute, weil dieser den Brudermord sehr streng beurtheilt, so bat er mich, die Botschaft zu übernehmen und um Erlaubniß zu bitten, den Brief nach England schicken zu dürfen."

„Das ist eine lange Geschichte," meinte der Abt.

„Geduld, mein Vater! sie ist nächstens zu Ende. Nichts konnte meinem Glücke günstiger kommen. Du mußt nämlich wissen, daß William über die Dinge in England längst unruhig und ängstlich war. Aus den geheimen Berichten des Bischofs von London konnte er ersehen, daß Edwards Herz ihm, besonders seitdem der Graf Töchter und Söhne bekommen, sehr entfremdet worden — Du weißt ja, daß William und Edward sich in ihrer Jugend das Gelübde der Keuschheit gaben * und daß William sich von dem seinigen absolviren ließ, während sich Edward noch immer streng an das Gelöbniß hielt. Nicht lange vor meines Vetters Rückkehr hatte William erfahren, daß Edward seinen Verwandten als natürlichen Erben seines Thrones anerkannt hatte. Hiedurch beunruhigt und beleidigt, hatte ich William in meiner Gegenwart sagen hören: 'ich wollte, daß unter jenen Bildsäulen von Stahl einige kühle Köpfe und verständige Jungen sich befänden, denen ich meine Interessen in England anvertrauen könnte! Und wenn sich nur ein passender Vorwand ersinnen ließe, um an den Earl Harold

* S. die Note zu Robert von Gloucester.

einen Botschafter abzusenden.' Ich hatte viel über jene Worte nachgesonnen und fröhlichen Herzens trat darum Mallet de Graville mit Sweyns Briefe in der Hand vor Lanfranc, den Abt, und sprach: 'Vater und Gönner! Du weißt, daß ich fast der Einzige unter den normännischen Rittern die sächsische Sprache studirt habe; wenn der Herzog eines Boten und Vorwandes bedarf — hier steht der Bote und in dieser Hand ruht der Vorwand.' Ich erzählte ihm nun meine Geschichte und Lanfranc ging alsbald zu Herzog William. Die Nachricht vom Tode des Athelings war mittlerweile eingetroffen und die Dinge hatten für meinen Lehensherrn ein heitereres Aussehen angenommen. Herzog William ließ mich augenblicklich zu sich berufen und ertheilte mir seine Instruktionen. So kam ich, von einem einzigen Knappen begleitet, über die See nach London, wo ich erfuhr, daß der König und sein Hof (mit denen hatte ich jedoch wenig zu schaffen) sich zu Winchester befänden, während Harold, der Earl, an der Spitze seiner Heere gegen den Löwenkönig Gryffyth nach Wales gezogen sey. Der Earl hatte durch einen Eilboten eine auserlesene Schaar seiner eigenen Leute auf seinen Gütern in der Nähe der Stadt aufbieten lassen; mit diesen vereinigte ich mich, und da ich im Kloster zu Gloucester Deinen Namen nennen hörte, so verfügte ich mich hieher, um Dir meine Neuigkeiten zu erzählen und die Deinigen dagegen einzutauschen."

„Wollte Gott, theuerster Bruder," seufzte der Abt, mit einem neidischen Blick auf den Ritter, „daß ich gleich Dir, statt in die Kirche einzutreten, zu den Waffen gegriffen

hätte! Wir Beide, arm aber edel geboren, hatten einst gleiches Loos vor Augen; aber Du bist jetzt wie der Schwan auf dem Flusse, und ich leider wie die Muschel am Felsen."

„Ei," meinte der Ritter, „die Kanons verbieten den Mönchen freilich, ihre Nebenmenschen, wenn nicht gerade zur Selbstvertheidigung, auf den Kopf zu schlagen; aber Du weißt ja wohl, daß diese Kanons, selbst in der Normandie, welche, wie ich behaupten möchte, diesseits der Alpen das heilige Collegium aller priesterlichen Lehre ist, für die Anwendung als zu streng betrachtet werden, und auf alle Fälle ist es Dir nicht verboten, im Falle der Noth Schwert oder Streitaxt zur Hand zu nehmen. Wenn ich mich deßhalb der vergangenen Zeiten erinnerte, so war ich nur wenig darauf gefaßt, Dich wie einen Faullenzer in seiner Zelle zu finden; ich dachte, Du hättest die Kanons vergessen, hättest den Panzer umgeschnallt und hälfest dem stattlichen Harold jene unruhigen Wälischen zusammenhauen und niederwerfen."

„Wehe mir! wehe mir; mir soll es nicht so gut werden!" klagte der hochgewachsene Abt. „Trotz Deines früheren Aufenthalts in London und Deiner Kenntniß ihrer Sprache scheinst Du diese unmanierlichen Sachsen nur wenig zu kennen. Da reitet der Abt und Prälat nur selten zur Schlacht * und hätte ich hier nicht einen riesigen dänischen

* Den sächsischen Priestern war das Waffentragen streng verboten. — Spelm. Concil. S. 238. In den englischen Chroniken wird als eines höchst ungewöhnlichen Umstandes erwähnt, daß ein Bischof von Hereford, früher Harolds Kaplan, Schild und Schwert gegen die Wälischen ergriff. Der tapfere Prälat wurde aber zu

Mönch, der sich hieher flüchtete, um wegen begangenen Raubs der Verstümmlung zu entgehen, einen Kerl, der noch die heilige Jungfrau für eine Walkyre, St. Peter aber für Thor hält — hätte ich, wie gesagt, nicht diesen Dänen, mit dem ich zuweilen einen Schwertkampf versuche, so käme mein Arm wohl ganz außer Uebung."

„Tröste Dich, alter Freund," sagte der Ritter mitleidig; „bessere Zeiten können noch kommen. Unterdessen laß uns zu Geschäften übergehen. Alles, was ich höre, bestätigt die Nachricht, welche William schon früher empfangen, daß Harold, der Earl, der erste Mann in England ist. — Ists nicht so?"

„Allerdings und ohne Widerrede."

„Ist er verheirathet oder Junggeselle? — das ist eine Frage, die sogar seine eigenen Leute nur zweideutig zu beantworten scheinen."

„Hm, alle wandernden Minstrels haben ihre Lieder über die Schönheit der Editha pulchra, zu welcher der Earl in dem Verhältniß eines Verlobten, wenn nicht gar in einem schlimmeren steht — so wenigstens habe ich von denen erfahren, welche diese arme barbarische Sprache verstehen. Verheirathet ist er jedenfalls nicht, denn die Dame ist im verbotenen Grade mit ihm verwandt."

„Also nicht verheirathet — das ist gut. Und dieser Algar oder Elgar ist, wie ich höre, gegenwärtig nicht bei den Wälischen?"

allem Unglück so frühzeitig erschlagen, daß sein Beispiel nicht sehr ermunternd wirkte.

„Nein; schwer erkrankt an Wunden und Gram liegt er zu Chester. Er merkt, daß seine Sache verloren ist; die norwegische Flotte wurde durch die Schiffe des Earls gleich Vögeln im Sturme zerstreut; die rebellischen Sachsen, welche unter Algar zu Gryffyth gestoßen, wurden so entscheidend aufs Haupt geschlagen, daß die Ueberlebenden ihren Häuptling verließen, und Gryffyth selbst ist in seine letzten Engpässe eingepfercht und kann nicht länger diesem wackeren Feinde widerstehen, der, beim tapferen St. Michael! in der That ein großer Heerführer ist. Sobald sie Gryffyth unterjocht haben, wird Algar, wie eine aufgeschwollene Spinne in ihrem Netze in seinem Verstecke eingefangen, und dann wird England Ruhe haben, wenn ihm nicht unser Lehensherr, wie Du oben angedeutet, eine neue Nuß zu knacken gibt."

„Daraus hätte ich also zu entnehmen," fuhr der normännische Ritter nach längerem Nachsinnen fort, „daß hier zu Lande Niemand — nicht einmal sein Bruder Tostig, diesem Harold gleichkommt."

„Tostig gewiß nicht, denn der wird nur durch Harolds Ruf in seiner Grafschaft aufrecht erhalten. In letzter Zeit hat er allerdings Vieles gethan, um sich die Achtung seiner stolzen Northumbrier zu erwerben, wenn er auch ihre Liebe nicht wieder gewinnen kann, denn er ist tapfer und geschickt im Kriege und hat dem Earl bei diesem Einfalle in Wales zu Land und zur See wacker geholfen. Aber Tostig leuchtet blos durch seines Bruders Licht und Gurth wäre der Ein-

zige, der mit Harold in die Schranken treten könnte, wenn er überhaupt ehrgeiziger Natur wäre."

Durch diese Nachrichten des Abtes, der trotz seiner Unbekanntschaft mit der sächsischen Sprache gleich all' seinen Landsleuten neugierig und scharfblickend war, höchlich befriedigt, erhob sich der Normanne, um Abschied zu nehmen. Der Abt hielt ihn noch eine Weile zurück, um ihn in leisem Tone und mit pfiffigem Lächeln zu fragen:

„Was meinst Du — wie stehen die Aussichten unseres William auf England?"

„Gut, wenn er seine Zuflucht zur List nimmt — sicher aber, wenn er Harold zu gewinnen vermag."

„Ja, aber darauf magst Du Dich verlassen — die Engländer lieben die Normannen nicht und werden standhaft kämpfen."

„Das glaube ich. Wenns aber zum Kampfe kommen muß, so wird die Sache in einer einzigen Schlacht entschieden, denn es sind weder Festungen noch Gebirge vorhanden, um einen längeren Krieg zu gestatten. Und siehst Du, mein Freund, hier ist Alles abgenützt! Die königliche Linie erlischt mit Edward bis auf ein Kind, das Niemand hier zu Lande als Nachfolger nennt; der alte Adel ist dahin und keine Ehrfurcht für alte Namen vorhanden; die Kirche ebenso herab gekommen an Geist, wie Dein elendes Kloster an Solidität; die Kriegslust der Sachsen durch die Unterjochung unter einen unwissenden furchtsamen Klerus halb ausgerottet; der Durst nach Gold verzehrt alle ihre Mannheit; das Volk wurde unter den Dänen an ausländische Monarchen gewöhnt,

und ist William einmal Sieger, so braucht er nichts als die Aufrechthaltung der alten Gesetze und Freiheiten zu versprechen, um sich ebenso sicher wie Canut auf dem Throne festzusetzen. Die Anglodänen werden ihm vielleicht zu schaffen machen; aber die Rebellion würde nur zur Waffe in den Händen eines Staatsmannes wie William; er würde das ganze Land mit Schlössern und Vesten übersäen und wie ein Feldlager eingeschlossen halten. Und so, mein armer Freund, können wir noch erleben, daß wir uns gegenseitig gratuliren — Du als Prälat eines schönen englischen Bischofssitzes, und ich als Baron ausgebreiteter englischer Ländereien."

„Ich denke, Du hast Recht," rief der hochgewachsene Abt in fröhlichem Tone, „und wahrlich, wenn der Tag kommt, so will ich wenigstens für den Herzog fechten. — Ja, Du hast Recht," fuhr er fort, die verfallenen Wände der Zelle ringsum betrachtend, „Niemand vermag das Reich wieder auf die Beine zu bringen, als der Normanne William oder —"

„Oder wer?"

„Der Sachse Harold. Doch Du wirst ihn selber sehen und darnach beurtheilen."

„Das will ich und mit aller Aufmerksamkeit," versicherte der Sire de Graville, indem er seinen Freund umarmte und seine Reise von Neuem antrat.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Messire Mallet de Graville besaß im höchsten Grade jene List und Schlauheit, welche die Normannen wie überhaupt alle alten Piratenstämme des baltischen Meeres charakterisirte, und wenn der Leser zufällig mit den schlanken Männern von Ebor oder Yorkshire zu thun hat, so wird er noch heutiges Tags — vielleicht auf seine eigene Kosten — den Witz der alten dänischen Vorväter an ihnen erkennen, besonders wenn er um jene Thiere handelt, welche die Vorfahren speisten und welche die Söhne, ohne sie zu essen, noch immer mästen.

Aber wiewohl der schlaue Ritter während seiner Reise von London nach Wales Alles aufbot, um aus Serwolf diejenigen Einzelheiten über Harold und seine Brüder, für die er sich besonders interessirte, herauszubringen, so fand er doch die eigensinnige Pfiffigkeit oder Vorsicht des Sachsen seiner eigenen mehr als gewachsen. Serwolf besaß nämlich in Allem, was seinen Herrn betraf, einen wahren Hundeinstinkt und fühlte, fast ohne zu wissen warum, daß der Normanne mit all den sorglos geäußerten Kreuzfragen eine geheime Absicht auf Harold bemäntle; auch kontrastirte sein starres Schweigen oder barsches Erwiedern, so oft Harolds erwähnt wurde, nicht wenig mit der Rückhaltlosigkeit seiner Unterhaltung, wenn von allgemeinen Gegenständen des Tages oder von der Eigenthümlichkeit sächsischer Sitten die Rede war.

So zog sich der Ritter, ärgerlich und getäuscht, allmä-

lig auf sich selbst zurück, und da er sah, daß aus dem Sachsen kein weiterer Nutzen zu ziehen war, so ließ er seine nationelle Verachtung vor gemeiner Genossenschaft an die Stelle der erkünstelten Höflichkeit treten. Deßhalb ritt er allein den Uebrigen voran, indem er mit einem Soldatenauge das Charakteristische des Landes beobachtete und mit innerer Freude den gänzlichen Mangel an Vertheidigungswehren bemerkte, welche sogar in den Marschen das englische Gebiet vor dem cymrischen Verheerer * schützen mochten.

Unter solcherlei Gedanken, welche gegen das Land, das er besuchte, nicht sonderlich freundlich gestimmt waren, erreichte er am zweiten Tage nach seiner Einkehr beim Abte die wilden Engpässe von Nordwales. Dort machte der Ritter in einer engen, von wilden, trostlosen Felsen überhangenen Schlucht einen längeren Halt, indem er vorsichtig seine Knappen herbeirief, den Ringpanzer umschnallte und seinen großen Destrier (Schlachtrenner) bestieg.

„Du thust Unrecht, Normanne," bemerkte Serwolf; „Du ermüdest Dich umsonst — schwere Waffen sind hier nutzlos. Ich habe früher in dieser Gegend gefochten, und was Dein Roß betrifft, so wirst Du es bald verlassen und zu Fuß gehen müssen."

„Wisse, Freund," entgegnete der Ritter, „daß ich nicht hieher gekommen bin, um das ABC des Krieges zu erlernen, und wisse ferner, daß ein edler Normanne weit eher sein Leben als sein gutes Streitroß aufgibt."

„Ihr Ausländer und Franzosen liebt große prahlerische

* S. Note H.

Worte," versetzte Serwolf, indem seine weißen Zähne aus dem Walde von Haaren hervorschimmerten; „und meiner Treu! Dein Magen darf noch ganz voll davon seyn, denn wir ziehen noch immer in Harolds Fußstapfen und dieser läßt nie einen Feind hinter sich: Du bist hier so sicher, als ob Du in einem Kloster Psalmen sängest."

„Deine Spässe kannst Du Dir ersparen, höflicher Sir," trotzte der Normanne; „nur ersuche ich Dich, mich nicht einen Franzmann * zu nennen, was ich nur Deiner Unkenntniß alles kriegerischen Anstandes und nicht einer beleidigenden Absicht zuschreibe. Wenn gleich meine Mutter eine Französin war, so magst Du dennoch erfahren, daß der Normanne einen Franken kaum weniger als einen Juden verachtet."

„Bitt' um Verzeihung," spottete der Sachse; „ich meinte, Ihr Ausländer seyd alle vom selben Leisten und von ein und der nämlichen Sippschaft."

* Normannen und Franken verabscheuten sich gegenseitig und es war der Erstere, der dem Sachsen seine eigene Animosität gegen den Franzmann beibrachte. **De la Rue**, ein sehr gelehrter Alterthumsforscher, behauptete, die Stickereien zu Bayeux könnten unmöglich von Mathildens Händen oder aus ihrer Zeit herstammen, da die Normänner darin Franzosen genannt werden: hierin begeht er jedoch einen gewaltigen Schnitzer, denn bei William selbst heißen die Normannen in den Freibriefen **Franci**; Wace in seinem **Roman de Rou** nennt sie öfters Franzmänner und Wilhelm von Poitiers, ein Zeitgenosse des Eroberers, gibt ihnen in einer Stelle den nämlichen Namen. Doch läßt sich nicht läugnen, daß die Normannen in der Regel an ihrer Unterscheidung von den tapferen aber feindseligen Nachbarn sehr hartnäckig festhielten.

„Du wirst es nächstens besser erfahren. Nur weiter, Meister Serwolf.“

Die Schlucht öffnete sich allmälig auf ein weites, zerrissenes und baumloses Haideland, und Serwolf ritt zu dem Fremden, um seine Aufmerksamkeit auf einen Stein zu lenken, worauf die Worte: „**Hic victor fuit Haroldus**“ ('hier war Harold Sieger') geschrieben standen.

„Im Angesichte eines solchen Steines wagt wohl kein Wälischer sich zu nahen,“ bemerkte der Sachse.

„Eine einfache, klassische und vielsagende Trophäe,“ versetzte der Normanne gnädig. „Ich sehe mit Freuden, daß Dein Gebieter lateinisch versteht.“

„Ich sage nicht, daß er Latein kann,“ erwiederte der vorsichtige Sachse, aus Furcht, solches möchte nicht zu Gunsten seines Herrn reden — eine Vorsicht, welche den Normannen nicht wenig ergötzte. „Reitet in Gottes Namen weiter, so lange der Weg es zuläßt.“

An der Gränze von Cärnarvonshire machte der Trupp bei einem Dörfchen Halt, das erst neulich mit einem tiefen von Pallisaden strotzenden Graben umgeben worden, in dessen Umfassung allerlei Kriegsvolk, die einen aufs Gras gestreckt, die andern mit Würfeln oder Trinken beschäftigt, zu sehen war; ihre Lederkoller wie die in der Mitte flatternde Fahne mit den Tigerköpfen von Harolds Wappen gaben sie deutlich als Sachsen zu erkennen.

„Hier werden wir erfahren, was der Earl vorhat, und hier endet für jetzt meine Reise,“ bemerkte Serwolf.

„So ist dieses das Hauptquartier des Earls? — Kein

Schloß, nicht einmal von Holz — nirgends eine Mauer, nichts als Graben und Pallisaden?" fragte Mallet de Graville in einem Tone, der zwischen Ueberraschung und Verachtung schwankte.

„Das Schloß ist da, Herr Normanne, nur kannst Du's nicht sehen, und so auch die Mauern," erwiederte Serwolf. „Das Schloß ist Harolds Name, welchem kein Wälischer die Stirne zu bieten vermag; die Mauern sind die Haufen von Erschlagenen, welche rings in den Thälern zerstreut liegen."

Mit diesen Worten stieß er ins Horn, welcher Ruf alsbald beantwortet wurde, worauf er auf einer Planke über den Graben voranritt.

„Nicht einmal eine Zugbrücke!" seufzte der Ritter.

„Der Earl ist mit seinen Leuten in die Bergregionen des Snowdon gerückt," meldete Serwolf, sobald er mit einem Manne, welcher der Befehlshaber der kleinen Besatzung zu seyn schien, einige Worte gewechselt hatte, „und dort, heißt es, ist der blutgierige Gryffyth endlich zu Paaren getrieben worden. Harold hat Befehle hinterlassen, daß ich und meine Leute nach kürzest möglicher Erholung unter Leitung des zurückgebliebenen Führers zu Fuß zu ihm stoßen soll. Jetzt kann die Gefahr beginnen, denn wenn auch Gryffyth selbst auf seinen Höhen eingeschlossen wurde, so ist es immerhin möglich, daß einige seiner Freunde in diesen Gegenden hinter Fels und Berghang über uns hereinbrechen. Zu Pferd ist der Weg ungangbar und drum, da unser Streit wie unser Herr nicht der Deine ist, Meister Normanne, so

empfehle ich Dir, hier bei den Kranken und Gefangenen in Frieden und Sicherheit Halt zu machen."

„Eine lustige Gesellschaft — das muß ich sagen," meinte der Normanne; „doch man reist um zu lernen, und ich möchte gerne etwas von Eurem unhöflichen Scharmuzieren gegen diese Bergvölker mitansehen; da ich übrigens fürchte, daß meine armen Maulthiere nur noch wenig Proviant bei sich tragen, so gib mir zuerst zu essen und zu trinken, und dann, wenn wir des Feindes ansichtig werden, sollst Du sehen, ob eines Normanns große Worte die Sauce kleiner Thaten bilden."

„Wohlgesprochen — besser, als ich mir einbildete," versicherte Serwolf in herzlichem Tone.

De Graville stieg ab, und während er im Dorfe umherschlenderte, begrüßten die neuen Ankömmlinge ihre zurückgebliebenen Landsleute. Das Ganze bot selbst für ein Kriegerauge einen traurigen Anblick. Hier und dort Trümmer oder Haufen von Asche — durchlöcherte und niedergebrannte Häuser — die kleine ärmliche Kirche, zwar unberührt vom Kriege, aber einsam und trostlos aussehend, während auf den großen frischen Grabhügeln der braven Krieger, welche in dem vertheidigten Boden ihrer Vorfahren schlummerten, einzelne zerstreute Schafe umhergrasten.

Die Luft war mit den würzigen Düften der Sumpfmyrthe geschwängert, und die wilde Einöde, welche das Dorf umgab, war reich an ernster Schönheit, wofür der von Haus aus poetische und durch seine Erziehung gebildete Normanne nicht unempfänglich war. Er setzte sich seitwärts

von all' den kriegerischen murmelnden Gruppen auf einem rohen Stein nieder und betrachtete die düsteren riesigen Bergspitzen und das zwischen den Häusern sich durchwindende Flüßchen, das sich zwischen dichten Eschengehölzen verlor.

Aus diesen Betrachtungen gebildeterer Zustände wurde er durch Serwolf aufgeweckt, der mit größerer Höflichkeit, als man sonst an ihm gewohnt war, die Leibeigenen begleitete, welche dem Ritter ein aus kleinen Stücken gesottenen Ziegenfleisches nebst Käs und einem großen Horne höchst mittelmäßigen Meths bestehendes Mahl überbrachten.

„Der Earl setzt all' seine Leute auf wälische Diät," entschuldigte sich der Anführer; „in der That ist bei dieser langwierigen Kriegführung auch gar nichts anderes zu haben."

Der Ritter inspizirte neugierig den Käs und beugte sich aufmerksam über den Ziegenbraten.

„Das genügt, guter Serwolf," erwiederte er, einen sehr natürlichen Seufzer unterdrückend. „Doch statt dieses Honigtrankes, der eher für Bienen als für Menschen taugt, reicht mir lieber einen Trunk frischen Wassers, denn dieses ist Euer einziges sicheres Getränke vor dem Kampfe."

„So hast Du niemals Ale getrunken?" rief der Sachse; „Deine ausländischen Gewohnheiten sollen jedoch beachtet werden, sonderbarer Mann."

Der Mittag war noch nicht lange vorüber, als die Hörner erklangen und die Truppen sich zum Aufbruch anschickten. Der Normanne bemerkte, daß die Sachsen ihre Pferde sämmtlich zurückgelassen hatten und sein Knappe überbrachte

ihm die Meldung, Sexwolf habe aufs Bestimmteste verboten, des Ritters Streitroß nachzuführen.

„Hat man je zuvor gehört," rief Sire Mallet de Graville, „daß man einem normännischen Ritter zumuthete, zu Fuß gegen einen Feind auszumarschiren! Der Schurke — wollte sagen, der Anführer — soll zu mir kommen."

Da aber näherte sich Sexwolf selber und de Graville begann ihm seine unwilligen Vorstellungen vorzutragen. Der Sachse blieb jedoch standhaft und erwiederte immer nur sein einfaches: „So lauten des Earls Befehle," bis er endlich mit der barschen Antwort dreinfuhr:

„Gehe oder bleib allein: raste hier mit Deinem Rosse oder marschire mit uns auf Deinen eigenen Füßen."

„Mein Roß ist ein Edelmann und wäre für mich als solcher ein passenderer Gefährte," gab der Ritter zur Antwort. „So aber weiche ich dem Zwange — ich bitte Dich ernstlich zu bemerken — dem Zwange, damit man nie von William Mallet de Graville sagen möge, er sey bon gré zu Fuß in die Schlacht gegangen."

Mit diesen Worten lockerte er sein Schwert in der Scheide und ging mit den Uebrigen weiter, den fest anschließenden Ringpanzer noch immer anbehaltend.

Ein wälischer Führer zeigte den Weg; er war der Unterthan eines der Unterkönige, der gegen England tributpflichtig und wie viele dieser kleinen Häuptlinge gegen Gryffyths Rivalstamm mit einer rachgierigen Eifersucht, noch tiefer sogar als sein Widerwille gegen die Sachsen, beseelt war.

Die Straße wand sich eine Zeit lang an dem Conway-flusse aufwärts, während Penmän-mawr vor ihren Augen schimmerte. Kein menschliches Wesen kam ihnen zu Gesicht; nicht eine Ziege war auf den fernen Bergrücken, nicht einmal ein Schaaf auf den Waiden zu gewahren und die Einöde machte unter dem Glanze der heißen Augustsonne einen tiefen Eindruck. Sie kamen zwar an etlichen Häusern vorüber — wenn man rohe Steinhaufen mit einem einzigen Zimmer überhaupt ein Haus nennen kann — aber sie waren verlassen. Verödung bezeichnete ihren Weg; denn sie folgten der Spur Harolds des Siegers.

Endlich kamen sie durch das alte Conovium, jetzt Cär-hen genannt, tief unten in der Nähe des Flusses liegend. Noch waren die mächtigen römischen Ruinen deutlicher als jetzt nach Jahrhunderten der Verheerung zu unterscheiden — zertrümmerte Riesenmauern, ein halb eingefallener Thurm, sichtbare Ueberbleibsel gigantischer Bäder und, neben der jetzigen Fähre von Tal-y-Cafn stolz sich erhebend, die fast ganz unverstümmelte Veste Castell-y-Bryn. Auf dem Schlosse wehte Harolds Fahne; viele große flachgebaute Boote ankerten im Flusse, und der ganze Platz starrte von Speeren und Wurfspießen.

Mallet de Graville hatte zwar keinen Augenblick gemurrt, und wäre lieber als Märtyrer gestorben, als daß er seinen Panzer zurückgelassen hätte, war aber dennoch durch das Gewicht seiner Stahlrüstung höchlich ermüdet und eilte in der Hoffnung, Harold selber zu sehen, mit krampfhafter

Lebhaftigkeit einer Gruppe entgegen, in welcher er auf den ersten Blick seinen alten Bekannten Godrith entdeckte.

„Das nenne ich Glück, ventre de Guillaume!“ rief er, seinen Helm mit dem langen Nasenstücke abnehmend und die Hand des Thans ergreifend; „das nenne ich Glück, mein herablassender Godree! Du erinnerst Dich Mallet de Graville's, und siehst diesen schwer leidenden Mann in so unscheinbarer Verkleidung zu Fuß und von Schuften umgeben, schwitzend unter den Augen des plebejischen Phöbus!“

„Willkommen,“ erwiederte Godrith, nicht ohne Verlegenheit; „wie kamst Du aber hieher? Wen suchst Du hier?“

„Deinen Grafen Harold, Mann — ich hoffe, er ist hier.“

„O nein, aber wenigstens nicht ferne — in einem Orte an der Mündung des sogenannten Caer Gyffinsflusses*. Du mußt ein Boot nehmen und wirst dann vor Sonnenuntergang daselbst eintreffen.“

„Steht eine Schlacht bevor? Jener Schlingel hat mich schmählich getäuscht und mir Gefahr verheißen, während wir keiner Seele begegneten.“

„Das macht, Harolds Besen pflegt rein aufzufegen,“ gab Godrith lächelnd zur Antwort. „Du wirst vielleicht gerade recht kommen, um Gryffyths Ende zu erleben. Wir

* Was jetzt Schloß und Stadt Conway bildet.

haben den wälischen Löwen zu Paaren getrieben — er muß entweder uns oder der grimmigen Hungersnoth unterliegen. Blicke dorthin," (indem Godrith auf die Höhen von Penmän-mawr deutete) „sogar auf diese Entfernung kannst Du etwas Graues und Düsteres am Horizonte unterscheiden."

„Hältst Du mein Auge für so unerfahren im Belagerungskriege, daß ich die Thürme nicht unterscheiden könnte? So hoch und massiv sie auch seyn mögen, scheinen sie doch von hier aus lustig gleich Masten und zwerghaft wie Gränzsteine."

„Auf jenem Gipfel und in jenen Thürmen haust Gryffyth, der wälische König, mit dem Reste seiner Streitmacht. Er kann uns nicht entrinnen: unsere Schiffe bewachen alle Buchten des Ufers, unsere Truppen haben, wie Du es hier stehst, jeden Engpaß umringt; Spione halten Tag und Nacht Wache; die wälischen Moels oder Feuerbecken sind mit unsern Wärtern bemannt und wollte der wälische König herabkommen, so würden die Feuerzeichen von Posten zu Posten fliegen, und ihn mit Schwert und Flammen umgürten. Von Land zu Land, von Hügel zu Hügel, von Hereford bis Caerleon, von Caerleon nach Milford, von Milford auf den Snowdon und über diesen bis zu jener Veste, die, wie es heißt, von Teufeln oder Riesen erbaut wurde — durch Engpaß und Wald, über Fels und Morast sind wir seinen Fersen gefolgt. Kampf und Hunger haben ihm gleichermaßen das Blut aus dem Herzen gesaugt und Du wirst noch unterwegs

die rothen Tropfen gesehen haben, wo die Marksteine von Harolds Siegen erzählen."

„Ist also ein tapferer Mann und ächter König — dieser Gryffyth," meinte der Normanne nicht ohne Bewunderung; „aber," fuhr er in kühlerem Tone fort, „so sehr ich meiner Seits den unterlegenen Tapfern bedaure, so muß ich doch gestehen, daß ich den siegreichen Helden noch mehr verehre und obschon ich seither von diesem rauhen Lande nur wenig gesehen habe, so kann ich aus diesem Wenigen doch so viel beurtheilen, daß nur ein Heerführer von unermüdeter Geduld und vollendeter Geschicklichkeit einen kühnen Feind in diesem Lande, wo jeder Fels zur Veste wird, überwinden konnte."

„Dasselbe, fürchte ich, muß auch Dein Landsmann Rolf gefunden haben, denn die Wälischen schlugen ihn unaufhörlich und der Grund war ganz einfach," erklärte Godrith. „Er bestand nämlich darauf, zu Pferd zu kämpfen, wo man gar keine Pferde gebrauchen konnte, und seine Leute in voller Waffenrüstung gegen seine leichten Gegner fechten zu lassen, welche flink wie die Schwalben bald über die Erde streichen, bald in den Wolken sich verlieren. Da war unser Harold klüger: er verwandelte uns Sachsen in Wälische, welche flogen, wie sie flogen und kletterten, wo sie kletterten, so daß wir eigentlich einen wahren Vögelkrieg geführt und jetzt nur noch den Adler in seinem letzten einsamen Neste vor uns haben."

„Die Schlachten haben Deine Beredtsamkeit sehr ge-

bessert — Messire Godree," bemerkte der Normanne in herablassendem Tone. „Gleichwohl sollte ich meinen, einige Leichtberittene —"

„Könnten jenen Gebirgskamm erklimmen?" ergänzte Godrith lachend und abermals auf Penmän-mawr hindeutend.

Der Normanne folgte seinem Blick und schwieg, indem er bei sich selber dachte:

„Dieser Sexwolf war im Ganzen doch kein so arger Tölpel!"

Siebentes Buch.

Der wälsche König.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Die Sonne hatte eben ihre letzten Strahlen über die breite Wasserbucht ergossen, in welche der Conway oder besser Cyn-wy — der große Fluß — sein gewundenes Becken ausmündet. Damals bestand noch nicht das unvergleichliche Schloß, das heutzutage, ein Denkmal Edwards Plantagenets, den Ruhm von Wales ausmacht; doch besaß jener Punkt neben der Schönheit, welche er von der Natur ererbt, schon zu jener Zeit einigen Anspruch auf antike Kunst, denn aus den Trümmern eines größeren römischen Kastells* hob sich über dem Gryffinstrome eine rohe Veste, von weitläufigen Ruinen einer früheren Stadt umgeben, während der Veste gegenüber auf dem riesengroßen zerrissenen Vorgebirge Gogarth die Trümmer der vor Jahrhunderten durch den Blitz zerstörten Kaiserstadt noch immer grau und einsam zu sehen waren.

All' diese Ueberbleibsel von Pracht und Gewalt, welche Rom so vergeblich den Bretonen vermacht hatte, boten noch immer ein feierliches pathetisches Interesse, wenn man be-

* S. Camdens Britannia „Caernarvonshire".

dachte, daß auf jener steilen Höhe der tapfere Prinz eines Heldengeschlechtes, dessen Alter alle übrigen Königshäuser des Nordens um Jahrhunderte überstieg, unter den Ruinen von Menschenhänden und in der Veste, welche die Natur noch immer gewährte, die Stunde des Gerichtes erwartete.

Das waren jedoch nicht die Empfindungen des kriegerischen, scharfbeobachtenden Normannen, welchem das frische Blut eines neuen Erorerergeschlechtes in den Adern sprudelte.

„In diesem Lande noch mehr als in dem der Sachsen überwiegen die Ruinen von Alters her," dachte er, „und wenn die Gegenwart nicht im Stande ist, die Vergangenheit aufrecht zu erhalten oder zu verbessern, so kann die Zukunft blos Unterjochung oder Verzweiflung bringen."

Dem eigenthümlichen Gebrauch der Sachsen gemäß, wornach die ganze Stärke der Kriegführung in Wall und Gräben vielleicht als den wohlfeilsten und am leichtesten herzustellenden Außenwerken bestanden zu haben scheint, war ein neuer Graben um das Fort gezogen worden, der es auf zwei Seiten umgab und auf der dritten und vierten mit den Strömen Gyffin und Conway in Verbindung setzte. Das Boot wurde bis dicht vor den Wall gerudert; der Normanne sprang ans Land und wurde alsbald vor den Earl geführt.

Harold saß vor einem einfachen Tische, über eine rohe Karte des großen Penmängebirges gebeugt; eine eiserne Lampe stand neben der Karte, obwohl es noch ziemlich hell war. Der Earl erhob sich, als de Graville mit der seinen

Landsleuten eigenthümlichen stolzen aber leichten Grazie eintrat und ihn mit seinem besten Sächsisch anredete.

„Heil dem Earl Harold!“ rief er; „William Mallet de Graville grüßt ihn und bringt ihm Nachrichten von jenseits des Meeres.“

Es stand blos ein Stuhl in dem leeren Zimmer — derselbe, von welchem der Earl sich erhoben hatte. Er stellte ihn mit ungekünstelter Höflichkeit vor seinen Gast und erwiederte in normännischer Sprache, die ihm vollkommen geläufig war, indem er sich an den Tisch lehnte:

„Ich habe nicht geringe Ursache, dem Sire de Graville zu danken, daß er meinethalben eine so beschwerliche Reise unternommen; ehe Ihr jedoch Eure Neuigkeiten mittheilt, bitte ich, Euch zuvor zu erholen und Speise von mir anzunehmen.“

„Zwar wird mir die Ruhe nicht unwillkommen seyn, und auch die Speise — wenn sie sich nicht einzig auf Ziegenkäs und Bockfleisch beschränkt — welche Leckereien meinem Gaumen noch neu sind — wird nicht ohne Verlockung für mich bleiben; aber ich kann weder Nahrung noch Ruhe finden, edler Harold, ehe ich mich bei Euch entschuldigt habe, daß ich als Fremdling Eure Verbannungsgesetze gewissermaßen hintansetzte, wobei ich das höfliche Benehmen, das mir trotz dessen von Euren Landsleuten zu Theil wurde, mit vollem Danke anerkennen muß.“

„Verzeiht uns, feiner Sir,“ versetzte Harold, „wenn wir, eifersüchtig auf unsere Gesetze, gegen Solche, die sich in unsere Angelegenheiten mischen wollten, ungastlich erschie-

nen. Der Sachse kennt jedoch keine größere Freude, als wenn der Ausländer ihn als bloßer Freund besucht: den zahlreichen Flamändern, Lombarden, Deutschen und Sarazenen, die sich des Handels wegen unter uns niederlassen, bieten wir Schutz und Willkomm; den Wenigen aber, welche gleich Dir, Herr Normanne, über die See herüberkommen, um uns zu dienen, reichen wir frei und offen die Freundeshand."

Nicht wenig überrascht durch diese gnädige Aufnahme, die ihm von Godwins Sohne wiederfuhr, drückte der Normanne die dargebotene Hand, brachte dann ein kleines Kästchen zum Vorschein und erzählte umständlich und mit gefühlvollen Worten das Zusammentreffen seines Vetters mit dem sterbenden Sweyn und den letzten Auftrag des Geächteten.

Der Earl horchte mit zu Boden geschlagenen Augen, das Gesicht von der Lampe abgewendet, und als Mallet seine Erzählung beendigt hatte, erwiederte Harold mit einer Erschütterung, die er vergeblich zu unterdrücken strebte:

„Ich dank Euch herzlich, edler Normanne, für Eure so freundlich erwiesene Güte! ich — ich — — Sweyn war mir sehr theuer in seinem Kummer," fuhr er mit wankender Stimme fort. „Daß er in Lycien gestorben sey, erfuhren wir, und grämten uns tief und lange. Also nachdem er jene Worte zu Eurem Vetter gesprochen — ach — o Sweyn, mein Bruder!"

„Er starb nach erhaltener Beichte und Absolution," ergänzte der Normann in besänftigendem Tone; „nach der

Aussage meines Vetters ruhig und voller Hoffnung wie Alle, welche am Grabe des Erlösers geknit haben."

Harold beugte das Haupt und drehte das Schächtelchen mit dem Briefe hin und her, ohne daß er dasselbe zu öffnen wagte. Der Ritter selbst, von so unverstelltem männlichem Kummer gerührt, erhob sich mit dem Zartgefühle herzlicher Theilnahme, und zog sich nach der Thüre zurück, wo der Offizier, der ihn hergeführt hatte, seiner harrte.

Harold machte keinen Versuch, ihn zurückzuhalten, folgte ihm aber über die Schwelle und befahl dem Offizier mit kurzen Worten, seinen Gast so gut, als ob er's selber wäre, zu verpflegen.

„Morgen früh wollen wir uns wieder begegnen, Sire de Graville; ich sehe, daß ich vor Euch die natürlichen Regungen des Mannes nicht zu entschuldigen brauche."

„Eine edle Persönlichkeit!" murmelte der Ritter, während er die Treppe hinabstieg; „das ist aber natürlich — hat er ja doch von der Kunkelseite her normännisches, wenigstens nordisches Blut in den Adern. — Feiner Sire!" fuhr er laut an den Offizier sich wendend fort, „jede Speise ist mir recht, nur kein Ziegenfleisch, und zum Tranke ja keinen Meth!"

„Fürchte nicht, Gast," erwiederte der Offizier; „Tostig der Earl hält zwei Schiffe dort unten in der Bai und hat uns Vorräthe zugesendet, welche selbst dem Bischof William von London behagen würden, denn Tostig der Earl ist ein leckerer Mann."

„Dann empfehlt mich dem Earl Tostig," lachte der Ritter; „er ist ein Earl nach meinem Herzen."

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Sobald Harold sein Zimmer wieder betrat, schob er den schweren Bolzen über die Thüre, öffnete das Kistchen und nahm die beschmutzte Papierrolle zur Hand.

„Wenn Dir dieses Schreiben zu Gesicht kommt, Harold," so lautete der Brief, „wird der Bruder Deiner Kindheit im Fleische schlummern, und dem Urtheil der Menschen wie dem Weh der Erde im Geiste entrückt seyn. Ich habe vor dem Grabe gekniet; aber keine Taube ist aus den Wolken herabgekommen — kein Gnadenstrom hat das Kind des Harmes aufs Neue getauft! Man sagt mir jetzt — Priester und Mönche sagen es — ich habe alle meine Sünden gebüßt, das furchtbare Sühngeld sey bezahlt und ich könne mit freiem Geiste und gereinigtem Namen in die Welt der Menschen eintreten. Denke so, mein Bruder! — Bitte meinen Vater (wenn er noch lebt, der theure Greis!) solches zu glauben — sage Githa und lehre Haco meinen Sohn, diesen Glauben als Wahrheit festzuhalten! Dir, Harold, empfehle ich meinen Sohn aufs Neue; sey ihm ein Vater! Mein Tod wird ihn gewiß aus seiner Geiselschaft erlösen. Laß ihn nicht am Hofe des Fremdlings im Lande unserer Feinde aufwachsen: mache, daß sein Fuß schon in der Jugend die grünen Matten von England betrete, und daß sein Auge, noch ehe die Sünde es verdüstert, die Himmelsbläue unserer

Heimath einsauge! Wenn dieser mein Brief Dich erreicht, wirst Du in Deiner ruhigen stetigen Kraft noch erhabenere Größe als Godwin unser Vater erreicht haben. Er gelangte zur Gewalt durch Mühe und Arbeit, er gewann sie als Lohn der Stärke und Anstrengung: Dir ist sie angeboren, wie die Kraft dem Gewaltigen, sie umgibt Dich bei jeder Bewegung, und es ist nicht Dein Ziel, sondern Deine Natur, groß zu seyn. Schütze meinen Sohn mit Deiner Macht; führe ihn mit Deiner schuldlosen Rechten aus seinem jetzigen Kerker! Ich verlange nicht Lordschaften und Fürstenthümer als Apanage seines Vaters; erziehe ihn nicht zu Deinem Nebenbuhler — ich verlange blos Freiheit und die Luft von England! Indem ich also auf Dich rechne, o Harold, wende ich mein Gesicht nach der Wand und wiege mein wildes Herz in Ruhe!“

Die Rolle entsank geräuschlos den Händen des Lesenden.

„So ist es denn dahin, was mehr ein Traum als ein Leben gewesen!“ klagte er tiefbetrübt; „und doch war Godwin während unserer Kindheit am stolzesten auf seinen Sweyn, der in der Ruhe so lieblich, im Zorne so schrecklich war! Meine Mutter lehrte ihn die Gesänge der Ostsee, und Hilda leitete seine Schritte durch das Waldland unter Erzählungen von Helden und Skalden. Er allein von unserem Hause besaß die Gabe der Dänen im wilden Flusse des Gesanges, für ihn waren selbst leblose Dinge mit eigenthümlichem Odem begabt. Stattlicher Baum, von welchem alle Vögel des Himmels ihren Lobgesang aussandten, wo der Falke nistete und die Sangdrossel in ihrer Fröhlichkeit auf

flog — wie bist Du verdorrt und niedergeschmettert in Herz und Zweigen — vom Blitze getroffen und vom Wurme verzehrt!"

Er schwieg und hielt die Hand lange vor die Stirne, obwohl Niemand zugegen war.

„Nun aber zu dem, was noch auf Erden von ihm übrig ist — zu seinem Sohne," dachte er, indem er aufstand und langsam durch das Zimmer schritt. „Wie oft ist meine Mutter wegen dieser Geiseln in mich gedrungen — wie oft habe ich sie schon vom Herzog zurückverlangt und mein Verlangen, ja sogar die Vorstellungen des Königs selber wurden nur mit glatten falschen Vorwänden erwiedert. Jetzt aber, da William diesen Normannen den Brief herüberbringen ließ, wird er auch einen Wunsch erfüllen, dessen Verweigerung ein Unrecht und eine Beleidigung wäre, und Haco wird in seines Vaters Land, Wolnoth in seiner Mutter Arme zurückkehren."

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Messire Mallet de Graville hatte kaum sein Haupt auf den Strohsack gelegt, als er auch, wie ein Mann, der, zum Waffenwerke erzogen, den Schlaf, so oft er sich darbietet, mit rascher Hand zu erfassen weiß, die Augen schloß und sogar für Träume unzugänglich wurde. Die Stille der Mitternacht herrschte ringsum, da wurde er plötzlich durch Laute geweckt, welche selbst die Siebenschläfer aufgerüttelt hätten — gellendes Geschrei und Lärmen, Blasen von Hörnern, Stampfen von Fußtritten und das Geräusch dahereilender

Massen drang aus der Ferne zu ihm herüber. Er sprang aus dem Bette, während das ganze Zimmer mit trübem blutrothem Lichte erfüllt war. Sein erster Gedanke war der, das Fort stehe in Flammen; als er aber auf den Wallauftritt sprang und durch das Guckloch im Thurme hinausschaute, schien nicht das Fort, sondern das ganze Land in einem Feuermeere zu schwimmen, während er durch die glühende Atmosphäre den ganzen Boden fern und nah mit Menschenschwärmen bedeckt sah. Hunderte schwammen durch den Fluß, kletterten über die Wallöffnungen, stürzten gegen die geschwungenen Speere der Vertheidiger, durchbrachen Linien und Pallisaden und ergoßen sich, die einen halbbewaffnet mit Helm und Bruststück, die andern in leinenen Gewändern, viele aber fast ganz nackt, unaufhaltsam in die Umfassung. Der laute scharfe Ruf 'Halleluja!' * mischte sich mit dem 'Aus! Aus! das heilige Kreuz!' ** und er ahnte alsbald, daß die Wälischen die sächsische Veste stürmten.

* Als die Bischöfe Germanicus und Lupus im Jahre 220 in der Osterwoche die kaum erst im Alyn getauften Bretonen gegen die Pikten und Sachsen führten, hieß sie Germanicus sein Kriegsgeschrei „Halleluja" wiederholen. Das Echo der Hügel gab den Ruf so donnernd zurück, daß der Feind, von panischem Schrecken erfaßt, unter großem Blutvergießen entfloh. Maes Garmon in Flintshire war der Schauplatz des Sieges.

** Der Kriegsruf der Engländer im Beginne der Schlacht war: „Heiliges Kreuz, Allmächtiger Gott!" später im Verlauf des Kampfes „Aus! Aus!" (Hearnes' alte Denksprüche.) Der letztere Ruf entsprang wahrscheinlich aus ihrer Gewohnheit, die Fahne und den Hauptposten in der Mitte mit einem Walle dichtgedrängter Schilde zu schützen und bedeutete also im näheren Sinne so viel, wie „Brecht aus!"

Ein entschlossener Ritter, wie er, bedurfte nur kurzer Zeit, um sich in seine Rüstung zu hüllen, und das Schwert in der Hand eilte er durch die Thüre und über die Treppe in die Halle hinab, welche mit eilig sich wappnenden Kriegern erfüllt war.

„Wo ist Harold?" rief er.

„Schon draußen am Graben," versetzte Serwolf, seinen Lederkoller anlegend. „Die ganze wälische Hölle ist losgebrochen."

„Und dort flammen ihre Feuerbecken? — das ganze Land ist also gegen uns!"

„Schwatzt nicht so viel," meinte Serwolf; „die Hügel dort sind im Besitze von Harolds Wächtern: unsere Spione gaben ihnen Nachricht und die Wachfeuer benachrichtigten uns, ehe uns die Feinde zu Gesicht kamen, sonst würden wir jetzt ohne Kopf oder Glieder hier liegen. Jetzt, ihr Leute, aufmarschirt — und dann fort mit Euch!"

„Halt! Halt!" rief der fromme Ritter sich bekreuzend; „ist kein Priester hier, um uns einzusegnen! Erst ein Gebet und einen Psalm!"

„Psalm und Gebet!" schrie Serwolf höchlich erstaunt; „hättest Du gesagt, Meth und Ale — das hätte ich eher verstanden. Aus! Aus! das heilige Kreuz, das heilige Kreuz!"

„Die gottlosen Heiden!" murmelte der Normanne, von der Menge fortgerissen.

Der Anblick war furchtbar, als sie endlich ins Freie gelangten. So kurz auch der Anfall bis jetzt gedauert, so

hatten doch die Feinde bereits ein unbeschreibliches Blutbad angerichtet. Mit ihrer physischen Uebermacht und von einer Tapferkeit beseelt, welche wie der Wahnsinn bei Verrückten oder der Hunger bei Wölfen zu wirken schien, hatten ganze Schaaren von Bretonen Strom und Graben überschritten, hatten die Spitzen der ihnen entgegenstarrenden Speere mit den Händen ergriffen und waren über die Leichen ihrer Landsleute wegspringend mit wildem Freudengeschrei auf die dichtgeschlossenen sächsischen Reihen vor dem Fort losgestürzt. Der Strom schien im buchstäblichen Sinne in Blut verwandelt: von Pfeilen und Speeren durchbohrt, schwammen und verschwanden allenthalben zahlreiche Leichname, während ungeschreckt von der Verheerung immer neue Schaaren von dem gegenüberliegenden Ufer in die Wellen sprangen. Gleich Bären, welche das Schiff eines Seekönigs unter den Polargestirnen oder der mitternächtigen Sonne des Nordens umringen, kamen die wilden Krieger durch das blendende Halbdunkel herangezogen.

Zwei Gestalten waren vor allen andern ausgezeichnet: die eine, schlank und hochgewachsen über die Menge hervorragend, stand am Graben hinter einem Banner, das bald schlaff am Stabe herabhing, bald von den heranstürmenden Männern in Bewegung gesetzt weit und breit dahinflatterte — denn die Nacht selbst war völlig windstille. Der Mann schwang mit beiden Händen eine schwere dänische Streitaxt und mit jedem seiner Streiche, welche blitzschnell niederdonnerten, fiel einer seiner hundertfachen Feinde, so daß er rings um sich einen eigenen Wall von Todten gezogen hatte.

In der Mitte des Raumes an der Spitze einer frischen jauchzenden Schaar der Wälischen, die sich von einer andern Seite bis hieher durchgehauen hatten, marschirte eine zweite Gestalt, welche gegen Pfeil und Speer gefestet schien. Die Schutzwaffen dieses Häuptlings waren nämlich so leicht, als ob sie blos zum Schmucke getragen würden: ein kleiner Goldpanzer bedeckte blos die Mitte der Brust, eine Halskette von verschlungenen Golddrähten umschlang seinen Nacken und ein goldenes Bracelet schmückte den nackten Arm, der vom Handgelenke bis zum Ellbogen von fremdem Blute triefte. Er war leicht gebaut und sogar unter der Mittelgröße, schien aber durch die erhabene Begeisterung des Kriegs zum Riesen verwandelt. Er trug keinen Helm, sondern blos einen Goldreif um das Haupt, und sein dunkelrothes Haar, länger als es bei den Wälischen Sitte war, wallte leicht und luftig wie eine Löwenmähne über seine Schultern. Seine Augen funkelten gleich denen des Tigers bei Nacht, und mit wildem Sprunge stürzte er sich auf die Speere. Einen Augenblick lang verlor er sich zwischen den feindlichen Reihen, indem nur noch das rasche Blitzen seines kurzen Schwertes zu bemerken war, bis er für sich und seine Begleiter mitten durch die stählernen Reihen einen Weg bahnte und unbeschädigt und tief aufathmend in's Freie drang, während seine wilden Anhänger hauend und stoßend, schlagend und erschlagen, um die feindliche Linie herumwirbelten.

„Parder, das ist ein Krieg, wo sichs der Theilnahme lohnt," meinte der Ritter. „Nun sollst Du sehen, würdiger

Serwolf, ob der Normanne wirklich der Prahlhans ist, wofür Du ihn hältst. **Dieu nous aide! Notre Dame!** — Nehmet die Feinde im Rücken.“

Während er sich aber umwandte, bemerkte er, daß Serwolf seine Leute bereits zu dem Banner geführt hatte, das ihnen die Stelle bezeichnete, wo der Earl fast allein in seiner Gefahr dastand.

Also sich selbst überlassen, zögerte der Ritter keinen Augenblick, sondern stand in der nächsten Minute mitten unter der wälischen Streitmacht, dem Häuptling mit der goldenen Rüstung gegenüber. In seinem Ringpanzer gegen die leichten Waffen des Wälischen gesichert, schwang der Normanne sein Schwert wie eine Todessichel und hieb rechts und links in die Menge, die er in der Flanke angriff, so daß er die kleine Phalanx der Sachsen in der Mitte beinahe erreicht hätte, als die blitzenden Augen des cymrischen Führers durch das Brüllen und Stöhnen auf des Normanns Wege auf diesen neuen befremdenden Feind gelenkt wurden, worauf der Löwenkönig von Wales mit der halbnackten Brust gegen das Panzerhemd und mit dem kurzen Römerschwerte gegen den langen normännischen Pallasch Front machte.

So ungleich auch das Zusammentreffen schien, so war doch das Ausfallen des Bretonen so rasch, sein Arm so niederbeugend, und so behend seine Waffe, daß der gute Ritter, der mehr wegen seiner Geschicklichkeit und Tapferkeit, als durch brutale Leibesstärke der beherztesten unter Williams Banden von Waffenbrüdern angehörte, weit lieber Fitzosborne oder Montgomeri ganz in Stahl gekleidet und mit

Keule und Lanze bewaffnet vor sich gesehen, als die zornige Majestät dieser helmlosen Sterne vor Augen gehabt und diese betäubenden Streiche parirt hätte. Schon waren die starken Ringe seines Panzers zweimal durchbohrt und sein Blut träufelte in raschem Laufe, während er mit seinem großen Schwerte bis jetzt blos in die Luft gehauen hatte, als die sächsische Phalanx, die durch diese Diversion verursachte Lücke in dem sie umgebenden Kreise benützend und mit wildem Ingrimme das Goldgeflecht und die Brustplatte des wälischen Königs erkennend, einen verzweifelten Angriff gegen diesen machte.

Die nächsten Minuten herrschte ein wirres nur schwer zu unterscheidendes Handgemenge — blinde zufällige Hiebe von allen Seiten, ohne daß man wußte, wo der Tod herkam, bis endlich die strenge Ordnung und Disciplin, welche die Sachsen trotz der Verwirrung gleichsam mechanisch beibehielten, nach hartem Kampfe den Sieg davontrug. Der Keil drang durch, und wenn auch vermindert an Zahl und schwer verwundet, löste der sächsische Trupp dennoch den umschließenden Ring und erreichte die Hauptmacht vor dem Fort, welche im Rücken durch dessen Mauer geschützt war.

Harold hatte unterdessen, von Sexwolfs Haufen unterstützt, die weiteren Verstärkungen der Wälischen von den zugänglicheren Theilen des Grabens zurückgetrieben, und mit erfahrenem Feldherrnauge das Schlachtfeld betrachtend einigen seiner Leute den Befehl ertheilt, in das Fort zurückzukehren, um von Zinnen und Schießscharten die Batterien von Stein- und Wurfgeschossen zu eröffnen, welche damals

bei den in Belagerungen unerfahrenen Sachsen die Hauptartillerie ihrer Festungen ausmachten. Nachdem er diese Befehle ertheilt hatte, stellte er Sexwolf mit dem größten Theile seines Haufens als Wache rings um den Graben, und die Augen mit der Hand beschattend und den von den Wachfeuern überstrahlten Mond betrachtend sagte er ruhig:

„Nun wird die Geduld für uns fechten. Ehe der Mond jenen Gipfel erreicht, werden die Truppen zu Aber und Caerhen die Abhänge des Penmaengebirges erreichen und den Wälischen den Rückzug abschneiden. Tragt meine Fahne dort hinüber in das Gedränge jenes Haufens."

Als aber der Earl, die Streitaxt über die Schulter geschwungen und nur von einem Dutzend um sein Banner geschaarter Kämpfer begleitet, sich nach dem Punkte wandte, wo sich der wildeste Kampf concentrirt hatte, ward Gryffyth des Banners und Führers halbwegs zwischen Fort und Graben ansichtig, und ließ von seinem Gegner eben in dem Augenblicke ab, als er den größten Vortheil erlangt hatte. Den einzigen Normann ausgenommen, der, obwohl verwundet und an den Fußkampf nicht gewöhnt, doch voll Entschlossenheit im Vordertreffen stand, sahen sich nämlich die Sachsen von der Uebermacht übermannt, und von den Wurfspießen niedergeworfen; wären sie in die Veste geflohen, so hätten sie dadurch ihr Schicksal besiegelt, da die Wälischen auf ihren Fersen mit eingedrungen wären.

Allein der Unstern der wälischen Helden bestand von jeher darin, daß sie den Krieg nie als Wissenschaft erkennen lernten: statt nunmehr alle Kräfte gegen den schwächsten

Punkt zu vereinigen, verschwand das ganze Schlachtfeld vor den wilden Blicken des wälischen Königs, als er Harold's Banner und Gestalt vor Augen sah.

Der Earl erkannte den nahenden Feind, der wie der Falke um den Häher herumschwenkte; der Sachse machte Halt, stellte seine wenigen Leute im Halbkreise auf, so daß sie ihre großen Schilde wie einen Wall und ihre Speere als Pallisaden vorstreckten, während Harold wie ein Thurm mit hochgeschwungener Axt vor ihnen stand. Eine Minute später war er umringt, und durch den Hagel von Wurfspießen, der auf ihn eindrang, zischte und blitzte das Schwert des wälischen Häuptlings.

Allein Harold, mit dem Schwertkampfe der Wälischen besser vertraut als der Sire de Graville, und außer seinem Helm, der gleich dem des Normannen gestaltet war, und seinem leichten Waffenrocke aus Pelzwerk durch keine andern Schutzwaffen belästigt, setzte der Behendigkeit des Feindes dieselbe Behendigkeit entgegen, und seine Streitaxt plötzlich loslassend, sprang er auf seinen Gegner los und umfaßte ihn mit dem linken Arm, während seine Rechte ihn an der Kehle packte.

„Ergib Dich und laß ab vom Kampfe! — Ergib Dich, Sohn Llewellyn's, so lieb Dir Dein Leben ist.“

Furchtbar war die Umarmung und tödtlich der Griff; aber wie die Schlange aus der Faust des Derwisches, wie ein Gespenst unter der Hand des Träumenden entwischte der geschmeidige Cymrier, und das zerbrochene Halsband war Alles, was in Harold's Faust zurückblieb.

In diesem Augenblicke drang ein mächtiger Schrei der Verzweiflung aus den Reihen der Wälischen in der Nähe der Veste; Steine und Speere regneten auf sie von den Wällen des Forts, und der trotzige Normanne hauste in ihrer Mitte mit bluttriefendem Schwerte; aber nicht Speer, nicht Stein noch Schwert war es, weßhalb die Wälischen in jenen Ruf ausbrachen. Von der anderen Seite der Gräben marschirten gegen sie ihre eigenen Landsleute — jene rivalisirenden Stämme, welche dem Fremdling zur Unterjochung des Landes beistanden; und rechts in der Ferne sah man die Speere der Sachsen von Aber, links von Caer-hen herüber hörte man das Jauchzen der Truppen unter Godrith und Die, die den Leoparden in seinem Lager aufgesucht hatten, waren nunmehr selber als Beute im Netze gefangen.

Sobald die Sachsen diese Verstärkung gewahrten, drangen sie mit neuem Muthe auf die Feinde ein, und Verwirrung, Flucht und unbarmherziges Gemetzel erfüllte das ganze Schlachtfeld. Die Wälischen stürzten nach dem Strom und den Gräben; in dem unaufhaltsamen Wirrwarr wurde Gryffyth wie ein Stier durch den Orkan fortgerissen; dem Feinde noch immer das Antlitz darbietend und seine eigenen Leute scheltend und anfeuernd, stürzte er allein gegen die Verfolger, um ihrem Nachdrängen Einhalt zu thun, bis er noch immer unverwundet den Strom erreichte, und nach kurzer Pause mit gellendem Lachen in die Wogen sprang. Hundert Wurfspieße sausten in die trüben, blutigen Fluthen.

„Halt!“ rief Harold, der Earl, die Hand hoch erhebend: „kein feiger Wurf nach diesem Tapferen!“

Achtunddreißigstes Kapitel.

Die behenden Bretonen — kaum noch ein Zehntel der ursprünglichen Anzahl — vollführten ihre Flucht mit derselben parthischen Geschwindigkeit, welche ihren Angriff charakterisirte, und ihren wälischen Feinden wie den Sachsen entrinnend — so hitzig erstere auch in der Verfolgung waren — erreichten sie die steilen Anhöhen von Penmaen-mawr.

In der sächsischen Veste war für heute an keinen ferneren Schlaf zu denken. Während die Verwundeten verbunden und die Todten vom Schlachtfeld weggeschafft wurden, berieth sich Harold mit Dreien seiner Häuptlinge nebst Mallet de Graville, dessen Thaten es mehr als ungerecht gemacht hätten, wenn man sein Gesuch, dem Kriegsrathe anwohnen zu dürfen, hätte verweigern wollen — über die Mittel, den Krieg in den nächsten Tagen zu beendigen.

Zwei von den Thanen, noch heiß und rachsüchtig vom Streite, machten den Vorschlag, das Gebirge mit der gesammten Macht unter Zuziehung aller Verstärkungen zu ersteigen, und Alles, was man vorfände, über die Klinge springen zu lassen. Der Dritte, alt und wohlerfahren und in die wälische Kriegsführung eingeweiht, war anderer Meinung.

„Niemand von uns weiß, wie die eigentliche Stärke des Platzes, den Ihr zu stürmen vorhabt, beschaffen ist,“ bemerkte er. „Wir haben nicht einen einzigen Wälischen getroffen, der den Gipfel erstiegen oder das Schloß, das dort stehen soll, * untersucht hätte.“

* Gewisse hochgelegene Punkte in Wales, worunter auch dieser

„Stehen soll!" wiederholte de Graville, der, nachdem er den Panzer abgelegt und seine Wunden hatte verbinden lassen, auf seinen Pelz sich lehnend am Boden ruhte. „Stehen soll, edler Sir! — Könnt Ihr nicht mit eigenen Augen seine Thürme erkennen?"

„In der Entfernung und durch den Nebel erscheinen die Steine gar gewaltig und die Felsenzacken selber nehmen sonderbare Gestalten an," bemerkte der alte Than kopfschüttelnd. „Es kann ein Schloß, es kann ein Felsen oder auch ein alter dachloser Tempel aus der Heidenzeit seyn, was wir sehen. Doch um wieder auf meine Rede zurückzukommen (und da ich gar langsam spreche, so bitte ich nicht abermals unterbrochen zu werden) — Niemand von uns weiß, was dort von natürlichen oder künstlichen Vertheidigungswehren existirt; nicht einmal die wälischen Spione sind bis auf die Höhe gelangt, denn in der Mitte des Gebirges lauern die Schildwachen des wälischen Königs, und vom Gipfel herab kann man den Vogel fliegen und die Ziege klettern sehen. Nur wenige Deiner eigenen Spione sind bis jetzt lebendig zurückgekehrt, o Sohn Godwins; ihre Köpfe sahen wir wohl am Fuße des Hügels mit dem Zettel im Mund — '**Dic ad inferos, quid in superis novisti!**' ('Sage den Schatten da unten, was Du oben auf den Höhen gesehen hast.')"

„Ei, die Wälischen verstehen Latein!" murmelte der Ritter; „da muß ich sie achten!"

gehört haben mag, wurden für so heilig erachtet, daß selbst die unmittelbarsten Nachbarn ihnen niemals zu nahen wagten.

Der bedächtige Than runzelte die Stirne und fuhr stammelnd also fort:

„So viel wenigstens ist klar, daß der Felsen für Solche, die mit den Pässen unbekannt sind, nahezu unersteiglich ist; daß Tag und Nacht strenge Wache gehalten wird, so daß sogar unsere wälischen Spione Nichts auszurichten vermögen; daß die Männer da oben wild und verzweifelt sind, und daß unsere eigenen Truppen durch den Glauben der Wälischen, als ob der Punkt von Geistern besucht werde und die Thürme vom bösen Feinde gegründet seyen — erschreckt und zurückgescheucht werden. Eine einzige Niederlage kann uns zwei Jahre des Sieges kosten, denn Gryffyth bricht dann von seinem Horste herab und gewinnt, was er verloren, besonders unsere stets falschen und treulosen wälischen Verbündeten. Darum sage ich: fahrt fort, wie wir begonnen haben; besetzet das ganze Land ringsum, schneidet dem Feinde alle Hülfsmittel ab, so daß er sich durch Hunger aufzehrt, oder wie er heute Nacht gethan, seine Stärke in vergeblichen Ausfällen und Angriffen vergeudet."

„Dein Rath ist gut," sagte Harold; „aber es ist noch etwas beizufügen, was den Kampf verkürzen kann und uns das Ende vielleicht mit geringeren Opfern an Menschenleben erreichen läßt. Die Niederlage von heute Nacht wird den Muth der Wälischen niedergebeugt haben — drum sollte man sie in der Stunde des Unglücks und der Verzweiflung überraschen. Ich möchte deshalb einen Boten auf ihre Außenposten senden, der Allen, welche die Waffen ablegen und sich ergeben, Leben und Begnadigung zusichert."

„Wie, nach solcher Metzelei und Niederlage?“ rief einer der Thane.

„Sie vertheidigen ihren eigenen Boden,“ erwiederte der Earl einfach; „hätten wir nicht dasselbe gethan?“

„Aber der Rebelle Gryffyth?“ fragte der alte Than; „Du kannst ihn doch nicht abermals als gekrönten Unterkönig unseres Edward aufnehmen?“

„Nein,“ entgegnete der Earl, „Gryffyth allein werde ich von der Begnadigung ausschließen, ihm aber nichts desto weniger das Leben zusichern, wenn er sich gefangen gibt und ohne fernere Bedingung auf des Königs Gnade zählt.“

Hier folgte eine lange Pause. Niemand wagte, dem Vorschlage des Earls zu widersprechen, wiewohl er den beiden jüngeren Thanen durchaus nicht behagte.

„Aber hast Du auch bedacht, wer diese Botschaft überbringen soll?“ begann endlich der ältere von den Dreien. „Jene Bluthunde sind wild und grausam, und wer sich in das Käfig wagen will, darf wohl zuvor an Testament und Beichte denken.“

„Ich bin überzeugt, daß mein Bote sicher seyn wird,“ gab Harold zur Antwort. „Gryffyth besitzt den ganzen Stolz eines Königs, und wenn er auch beim Angriffe weder Mann noch Kind verschont, so wird er doch respektiren, was der Römer seine Edlen respektiren lehrte, daß nämlich das Haupt eines Boten, der von einem Anführer zum andern geschickt wird, geheiligt und unverletzlich ist.“

„Wähle wen Du willst, Harold,“ sagte einer der jüngeren Thane lachend, „verschone nur Deine Freunde; und

wen Du auch erkiesest — seiner Wittwe mußt Du jedenfalls das Wehrgeld bezahlen."

„Edle Sirs," begann de Graville, „wenn Ihr glaubt, daß ich, obwohl ein Fremder, als Bote dienen kann, so wird es mir Vergnügen machen, die Sendung zu übernehmen — erstlich, weil ich mich für Schlösser und Kastelle interessire und mich gerne mit eigenen Augen überzeugen möchte, ob ich mich wirklich getäuscht habe, als ich jene Thürme für eine Veste von großer Stärke hielt, zweitens weil jene wilde Katze von einem König nothwendig einen sehenswürdigen Hof haben muß. Der einzige Umstand, der mich abhält, mein Anerbieten als eine persönliche Bewerbung geltend zu machen, ist der, daß ich zwar einige Worte des wälischen Jargons verstehe, aber keineswegs ein Cicero in dieser Sprache zu seyn behaupten darf; da es jedoch scheint, daß wenigstens Einer unter ihnen Latein versteht, so zweifle ich nicht, daß ich meine Meinung schon an den Mann bringen werde."

„Ei, was das betrifft, Sire de Graville," versetzte Harold, der das Anerbieten des Ritters mit Vergnügen zu vernehmen schien, „so dürfte dies kein Hinderniß seyn, wie ich Euch klar machen werde; trotzdem, was Ihr so eben vernommen, soll Gryffyth Euch an Leib und Leben kein Leids zufügen. Aber mein gütiger und höflicher Sir, werden auch Eure Wunden die Reise zulassen? — sie ist war nicht lang, aber steil und mühsam und nur zu Fuß zurückzulegen."

„Zu Fuß!“ rief der Ritter etwas betroffen. „Pardex! Darauf habe ich, ehrlich gestanden, nicht gerechnet!“

„Genug,“ versetzte Harold, sich in offenbarer Enttäuschung abwendend; „denken wir nicht weiter daran.“

„Nein, mit Eurer Erlaubniß, was ich einmal gesagt habe, dabei bleibts,“ entgegnete der Ritter. „Obwohl Ihr sonst ebenso gut einen jener respektabeln Centauren, von denen wir in unserer Jugend gelesen, entzwei zu spalten, als einen Normannen von seinem Rosse zu trennen vermöchtet, will ich mich sogleich in mein Zimmer verfügen und meinen Anzug zurecht machen, wobei ich nicht vergessen werde, für den schlimmsten Fall meinen Panzer unter dem Waffenrocke zu tragen. Vergönnt mir nur einen Waffenschmied, um die Ringe wieder zu befestigen, durch welche dieser mit Recht so genannte Griffin * so katzenartig seine Kralle steckte.“

„Ich nehme Euer Anerbieten mit voller Offenheit an, und es soll alles Nöthige für Euch vorbereitet seyn, sobald Ihr mich hier wieder aufsuchen wollt.“

Der Ritter erhob sich und verließ das Zimmer mit leichten Schritten, obwohl er von seinen noch schmerzenden Wunden etwas steif war. Er rief alsbald seinem Knappen und Waffenschmied, und nachdem er sich mit allem Pomp und der ganzen Sorgfalt eines Normannen gekleidet, die Goldkette um den Hals geschlungen und seinen von Stickerei strotzenden Waffenrock übergeworfen hatte, erschien er wieder in Harolds Gemache.

* Zu deutsch: „Vogel Greif“.

Der Earl empfing ihn allein und kam ihm mit herzlicher Freundlichkeit entgegen.

„Ich danke Dir mehr, als ich vor meinen Thanen gestehen möchte," begann der Earl, „denn ich sage Dir offen, mein wackerer Normanne, daß meine Absicht ist, diesem braven König das Leben zu retten, und Du kannst wohl begreifen, daß jeder unserer Sachsen noch heiß vom Kampfe und von Nationalhaß ganz verblendet ist. Du allein als Fremdling siehst in ihm den tapferen Krieger und gehetzten Prinzen, und kannst als solcher das edle Mitgefühl eines männlichen Feindes für ihn empfinden."

„Das ist wahr," bemerkte de Graville, nicht wenig überrascht; „wir Normannen sind zum wenigsten ebenso kampflustig, wie ihr Sachsen, sobald wir einmal Blut gekostet haben, und ich muß gestehen, Nichts würde mich mehr erfreuen, als diese Tigerkatze in Erz zu kleiden und sie mit einem Speere in den Klauen aufs Roß zu setzen, um auf diese Weise die Schande, durch ihre Griffe also zerkratzt worden zu seyn, mit dem Burschen auszufechten. Ich achte gewiß jeden tapferen Ritter im Unglück, kann aber mein Mitleid kaum auf ein Wesen ausdehnen, das gegen alle Kriegs- und Königsregeln zu fechten pflegt."

„Das ist die Weise, wie seine Vorfahren gegen Cäsars Speere anstürmten," bemerkte der Earl mit ernstem Lächeln. „Verzeiht ihm."

„Auf Euer gnädiges Verlangen hin sey ihm verziehen," versicherte der Ritter mit hoher Gravität; „fahrt fort."

„Ihr werdet mit einem wälischen Mönche, der, obwohl nicht von Gryffyths Partei, von allen seinen Landsleuten geachtet wird, nach der Mündung des furchtbaren Engpasses, der den Fluß begränzt, aufbrechen und der Mönch wird zum Zeichen des Friedens das heilige Kreuz vor sich hertragen. Vor jenem Passe angelangt, werdet Ihr ohne Zweifel angehalten werden. Der Mönch wird hier den Sprecher machen und zum Ueberbringen meiner Botschaft an Gryffyth freies Geleite verlangen; auch wird er gewisse Unterpfänder mitnehmen, welche Euch sicherlich den Weg eröffnen werden. Bei Gryffyth vorgelassen, wird der Mönch ihn anreden und da merke wohl auf seine Geberden, da Du das Wälische, das er redet, nicht verstehen wirst. Wenn er das Kreuz erhebt, wirst Du ihm den Ring, den ich Dir hier übergebe, in die Hand drücken und ihm auf Sächsisch — was er wohl kennt — zuflüstern: 'auf dieses Unterpfand hin gehorche; Du weißt, Harold ist treu und Deine eigenen Leute haben längst Deinen Kopf verkauft!' Du mußt Dich ihm nämlich gleich Anfangs zu nähern suchen und wenn er Dich auf Deine Rede weiter befragt, so weißt Du Nichts."

„So weit wäre Alles, wie sichs von einem Häuptling gegen den andern geziemt," sagte der Normanne gerührt, „und so wäre auch Fitzosborne mit seinem Gegner verfahren. Ich danke Dir für diese Sendung, und zwar um so mehr, als Du nicht verlangtest, daß ich die Stärke der Vertheidigungsmauern und die muthmaßliche Anzahl der Besatzung mir merken soll."

„Preise mich nicht deßhalb, edler Normanne," erwiederte Harold abermals lächelnd — „wir einfachen Sachsen wissen nichts von Euren feinen Künsten. Wenn Ihr bis zum Gipfel hinangeführt werdet, was ich jedoch nicht für wahrscheinlich halte, so fehlt es dem Mönche wenigstens nicht an Augen um zu sehen, noch an der Zunge um zu berichten. Dir aber will ich noch so viel anvertrauen: ich weiß bereits, daß Gryffyths Macht nicht auf seinen Wällen und Thürmen, sondern auf dem Aberglauben der Unseren und der Verzweiflung seiner eigenen Leute beruht. Ich könnte jene Bergspitzen gewinnen, wie ich auf dem Snowdon fast ebenso mächtige Wolkenhöhen erobert habe; das ginge aber nur mit einem furchtbaren Verluste an Leuten und unter der Niedermetzelung auch des letzten Feindes, was ich wo möglich vermeiden möchte."

„In den Einöden, welche ich passirte, hast Du aber doch keine solche Werthschätzung von Menschenleben bewiesen," hielt ihm der kühne Ritter entgegen.

„Die Pflicht, Sire de Graville, ist ein ernstes Ding, unwiderstehlich in ihren Geboten," versetzte Harold erbleichend, aber in festem Tone. „Diese Wälischen müssen in ihre Gebirge eingeschlossen werden, sonst fressen sie sich in das Mark von England, gleich der Fluth, welche am Ufer nagt. Bei der Verheerung unserer Gränzen zeigten sie sich erbarmungslos und ihre grausame Rache ist eine Qual des Landes. Aber es ist etwas anderes, ob man mit einem starken trotzigen Feinde ringt, oder ob man ihn niederschlägt, nachdem er seine Macht verloren und an Händen und Füßen gebun-

den ist. Wenn ich den unglücklichen König eines großen Stammes, wenn ich das letzte Häuflein verurtheilter Helden, zu gering an Zahl und Stärke, um meinen Waffen zu widerstehen, vor mir sehe — wenn das Land bereits mein ist und das Schwert des Henkers, nicht mehr das des Kriegers waltet — dann, Herr Normanne, läßt die Pflicht ihr eisernes Werkzeug fallen und der Mensch wird wieder zum Menschen."

„Ich gehe," sagte der Normanne, sein Haupt tief, wie vor seinem eigenen großen Herzoge beugend und nach der Thüre sich wendend; dort blieb er stehen und sagte, mit einem Blicke auf den Ring, den er an seinen Finger gesteckt hatte: „noch ein Wort, wenn es nicht unbescheiden ist: Eure Auskunft kann das Pfand verstärken, wenn eine Verstärkung nöthig wäre. — Welche Geschichte hängt an diesem Ringe?"

Harold erröthete und schwieg eine Weile, bis er endlich antwortete:

„Sie lautet einfach also: Lady Aldytha, Gryffyths Gemahlin und von sächsischer Geburt, fiel bei dem Sturme von Rhadlan — am äußersten Ende der Insel — in meine Hände. Ich fürchtete die Zügellosigkeit meiner eigenen Leute und da wir nicht gegen Weiber Krieg führen, so überschickte ich die Dame an Gryffyth. Aldytha gab mir beim Scheiden diesen Ring und ich bat sie, Gryffyth zu sagen, daß wenn ich in der Stunde seiner höchsten Noth und Gefahr diesen Ring ihm zurücksende, er ihn als ein Unterpfand seines Lebens betrachten möge."

„Glaubt Ihr, jene Dame befinde sich mit ihrem Gemahl in der Veste?"

„Ich weiß es nicht gewiß, fürchte es aber," gab Harold zur Antwort.

„Nun noch Eins, wenn Gryffyth aller Warnung zum Trotze sich weigert?"

„Dann stirbt er," flüsterte Harold mit gesenktem Blicke; „aber nicht vom Schwerte des Sachsen. Gott und unsere liebe Frau mögen Euch geleiten!"

Neununddreißigstes Kapitel.

Auf der Höhe Pen-y-Dinas (Haupt der Stadt), welche einen der Gipfel von Penmaenmawr bildete, im tiefsten Innern jener vermutheten Veste, die noch kein Auge im sächsischen Lager überschaut hatte, * lehnte der gehetzte König Gryffyth. Es ist kein Wunder, wenn damals über die Stärke und Beschaffenheit jenes Bollwerkes — wie man sich dasselbe dachte — verschiedene Ansichten laut wurden, da ja sogar in den neuesten Zeiten und unter den gelehrtesten Alterthumsforschern nicht allein in theoretischen Ansichten, sondern sogar bei einfachen Erfahrungsgegenständen und bloßen Maßen der größte Zwiespalt obwaltet. Ich brauche übrigens kaum zu sagen, daß der Ort damals nicht so war, wie wir ihn noch jetzt mit seinen Grundlagen gigantischer Ruinen vor uns sehen, der Muthmaßung den weitesten Spielraum ge-

* S. Note I.

während, wiewohl er schon in jener Zeit wie ein Ueberbleibsel von Titanen aussah, dessen Zweck und Datum sich im entferntesten Alterthume verlor.

Den Mittelraum, wo der wälische König sich befand, bildete eine ovale Mauer aus lockeren Steinen; ob sie von Anfang an so gewesen, oder ob sie einem verschwundenen Gebäude angehörte, war sogar den Barden und Wahrsagern unbekannt. Um diesen Raum liefen vier starke Wälle ungekitteten Gemäuers, jeder etwa achtzig Schritte vom andern entfernt; die Wälle selbst, im Durchschnitt acht Fuß dick, waren von verschiedener Höhe, wie eben die Steine durch Zeit und Sturm zusammengewürfelt worden. Längs dieser Wälle erhoben sich fast zahllose kreisförmige Bauten, welche für Thürme gelten konnten, obwohl erst kürzlich nur einige wenige mit rohen Dächern versehen worden waren.

Zu dieser vierfachen Umfassung führte nur ein einziger schmaler Zugang, der wie zum Trotze gegen den erwarteten Anfall offen gelassen war; von dieser einzigen Schwelle leitete ein gewundener Engpaß in zahllosen Krümmungen den Berg hinab. Weit unten am Hügel waren weitere Wälle sichtbar und die ganze Oberfläche des steilen Abhangs war mehr als zur Hälfte mit großen lockeren Steinen wie mit den Gebeinen einer Todtenstadt bedeckt. Jenseits der innersten Umfassung des Forts oder geheiligten Raumes (sofern dies der richtigere Name ist) erhoben sich andere zahlreiche Andenken an die Bretonen, viele Cromlechs nämlich, gestaltlos und zerstreut, Ruinen von steinernen Häusern, und hoch über alle emporragend jene mächtigen Bernsteinpfeiler, wie

sie einst — wenn anders unsere undeutliche Erinnerung nicht trügt — dem Bal oder Bäl=Huan (dem Idole der Sonne) zu Ehren zu Stonehenge errichtet wurden.

Mit einem Worte — Alles bewies, daß der Name des Platzes — Haupt der Stadt — nicht ohne Bedeutung war; Alles verkündete, daß die Celten hier einst ihre Heimath und die Götter der Druiden ihre Verehrer gehabt hatten. Und unter diesen Skeletten der Vergangenheit lag der verurtheilte Sohn von Pen Dragon. *

Neben ihm war aus Steinen eine Art von Thron errichtet, über welchen man ein zerrissenes und verschossenes Sammtpallium ausgebreitet hatte. Auf diesem Throne saß Aldytha, die Königin, und um das königliche Paar war noch immer jene Spottgeburt eines Fürstenhofes versammelt, wie sie der eifersüchtige Stolz des celtischen Königs unter all' den Schrecken der Hungersnoth und des Blutvergießens aufrecht zu erhalten wußte. Von den vierundzwanzig Beamten, welche durch ihren Dienst an die Person des Königs und der Königin der Cymrier gefesselt wurden, waren zwar die meisten bereits eine Beute der Krähen oder Würmer geworden; aber dennoch sah man den Penhebogydd (Oberfalkenier) mit seinem mageren Falken auf der Faust, sah noch immer mit gewaltigem Barte, der bis auf die Brust herabreichte und mit dem Stabe in der Hand den geräuschlosen Gosdegwr an einem vorspringenden Pfeiler des Walles lehnen, dessen Amt es mit sich brachte, daß er in des Königs Halle Stillschweigen gebot; noch immer beugte sich der Barde über seine

* „Dem Federdrachen" — auf deutsch. D. U.

zertrümmerte Harfe, welche einst in den hohen Gewölben von Caerleon und Rhadlan zum Lobe Gottes, des Königs und der todten Helden erklungen war. Mit dem vollen Pompe goldener Platten und Gefäße * war für das Königspaar die Tafel auf den Steinen ausgebreitet; auf der Platte lag der letzte Ueberrest eines schwarzen Brodes und das Gefäß enthielt nichts als helles klares Wasser aus der Quelle, welche schon seit ewigen Zeiten durch die Gebeine der Todtenstadt geschäumt hatte.

Außerhalb jenes innersten Raumes, rings um ein Felsenbecken, über welches der Strom wie aus künstlicher Wasserleitung herabfloß, lagen die Verwundeten und Erschöpften, abwechslungsweise an den Rand des Beckens kriechend und froh, daß der Durst des Fiebers ihnen das nagende Verlangen nach Speise ersparte. Eine abgemagerte gespenstige Gestalt huschte geräuschlos zwischen diesen verstümmelten, ausgetrockneten und sterbenden Gruppen hin und her. Dieser Mann hatte in glücklicheren Zeiten das Amt eines Hofarztes bekleidet, und war unter den Häuptlingen des Haushaltes

* Die Wälischen scheinen kostbare Metalle im Ueberflusse besessen zu haben, was mit ihrem Mangel an gemünztem Gelde gar nicht im Verhältniß stand. Nicht zu erwähnen der Hals- und Armbänder, ja sogar der Brustplatten von Gold, wie sie ihre zahlreichen Häuptlinge zu tragen pflegten, sind auch in ihren Strafgesetzen Bußen enthalten, welche den vorherrschenden Reichthum an Gold und Silber beweisen. So wurde die Beleidigung eines Unterkönigs von Aberfraw mit einer Silberruthe, so dick wie des Königs kleiner Finger und in der Länge vom Boden bis zum Munde des Sitzenden reichend, nebst einem Goldbecher, mit einem Deckel so groß wie des Königs Gesicht und in der Dicke wie der Nagel eines

der zwölfte im Range gewesen. Und ein reiches Lehen* wartete seiner für die Heilung der drei tödtlichen Wunden, den gespaltenen Schädel, das klaffende Eingeweide und das gebrochene Bein — diese drei standen in gleicher Linie: aber unbelohnt wanderte er jetzt mit seiner rothen Salbe und Zaubersprüche murmelnd von einem zum andern, und die armen Verwundeten, über denen er sein hageres Gesicht und seine geflochtenen Locken schüttelte, lächelten geisterhaft bei diesem Zeichen, daß Erlösung und Tod ihnen nahe stand.

Innerhalb der Umfassungsmauer waren die zusammengeschmolzenen Ueberreste der wilden Armee in regellosen Gruppen gelagert. Ein Schaaf, ein Pferd und ein Hund war Alles, was ihnen für das heutige Mittagsmahl übrig geblieben. In einer Höhle unter den lockeren Steinen flackerte und prasselte ein Feuer aus getrocknetem Gestrüppe; aber die Thiere waren noch nicht geschlachtet, und der Hund kroch noch um das Feuer, mit trüben Augen hineinblinzelnd.

Ueber den niedereren Theil der Mauer, dem innersten Kreise zunächst, lehnten drei Männer. Die Mauer war dort so durchbrochen, daß sie darüber weg jenen grotesken unseligen Königshof betrachten konnten, und die Augen der drei

Pflugknechts oder der Schaale eines Gänseeis — gebüßt. Ich glaube, daß gerade deßhalb, weil nur wenig Gold gemünzt wurde, die edlen Metalle, die sie besaßen, bei den Wälischen im Hausgebrauche so allgemein vorkamen, denn selbst unter den Peruvianern wäre das Gold seltener geworden, wenn sie es zu Münzen geprägt hätten.

* Leges Wallicae.

Männer waren mit wilden wölfischen Blicken auf Gryffyth geheftet.

Es waren drei Prinzen aus der großen alten Linie; ebenso gut wie Gryffyth verfolgten auch sie die fabelhafte Ehre ihres Stammes bis auf Hu-Gadarn und Prydain, und jedem däuchte es eine Schmach, daß Gryffyth als Gebieter über ihm stehen solle. Jeder hatte einen Thron und Hof, jeder hatte seinen weißen Pallast von geschälten Weidenwänden gehabt — freilich ein armseliger Ersatz für die Thürme und Palläste, wie sie Roms Künste Euren Vätern, Ihr Könige, vermacht hatten! Sie alle waren von dem Sohne Llewellyns unterjocht worden, als er in den Tagen seiner Macht all' die mannigfaltigen Fürstenthümer von Wales unter seinem einzigen Scepter vereinigte und für einen kurzen Augenblick des Glanzes den Thron Roderichs des Großen wieder aufrichtete.

„Und für jenen Mann, welchen der Himmel verlassen und der nicht einmal sein Halsband vor dem Griffe des Sachsen zu bewahren vermochte, sollen wir auf diesen Hügeln sterben, sollen das Fleisch unserer eigenen Knochen abnagen? Glaubt Ihr nicht, daß die Stunde endlich gekommen?“ flüsterte Owain in hohlem Tone.

„Die Stunde wird kommen, wenn Schaaf, Pferd und Hund verzehrt sind,“ erwiederte Modred, „und wenn die ganze Macht wie ein Mann diesem Gryffyth zurufen wird: 'Du ein König! — so gib uns Brod!'“

„Es ist gut,“ sagte der Dritte, ein alter Mann auf einen Stab von massivem Silber sich stützend, während der

Bergwind, der durch die Wälle hereinpfiff, mit den Fetzen seines Gewandes spielte — „es ist gut, daß dieser nächtliche Ausfall mehr durch Hunger als durch Kampflust veranlaßt, nicht einmal Nahrung und Fourage eingebracht hat. Wären die Heiligen mit Gryffyth gewesen, wer hätte dann gewagt, dem Sachsen Tostig Treue zu bewahren?"

Owain lachte — ein falsches hohles Gelächter.

„Bist Du ein Cymrier und sprichst von Treue gegen den Sachsen — den Räuber, den Schlächter und Verwüster? Aber der Rache wenigstens bleibt der Cymrier getreu, und Gryffyths Rumpf müßte Haupt und Krone verlieren, wenn Tostig auch niemals Brod und Rettung dafür angeboten hätte. Psch! Gryffyth erwacht aus seinem finstern Traume und seine Augen glühen unter der Löwenmähne."

In der That richtete sich der König in diesem Augenblicke auf und schaute sich, auf seinen Ellbogen gestützt, mit hohler wilder Verzweiflung in seinen glitzernden Augen im Kreise um.

„Spiel uns vor, Harfner; sing uns ein Lied von früheren Tagen!"

Der Barde machte einen traurigen Versuch, die Harfe anzuschlagen; aber die Saiten waren zerbrochen und nur ein schriller Mißton erklang wie der Seufzer eines wehklagenden Feindes.

„Die Musik hat die Harfe verlassen, o König," sagte der Barde in jammerndem Tone.

„Ha!" murmelte Gryffyth, „und Hoffnung die Erde! Barde, antworte dem Sohne Llewellyns. Oft hast Du in

meinen Hallen das Lob der Verstorbenen gesungen — werden wohl die ungebornen Barden in den Hallen des kommenden Geschlechts ihre Harfen zu den Thaten Deines Königs anstimmen? Werden sie erzählen von dem Tage von Torgues bei Llyn-Afange, wo die Fürsten von Powys vor seinem Schwerte flohen wie die Wolken vor dem Sausen des Sturmwindes? Wenn die Hirlas herumgeht, werden sie wohl singen von seinen Meeresrossen, da zwischen der schwarzen Druideninsel * und den grünen Waiden Huerdans ** kein Segel seinem Schnabel sich zu nahen wagte? Werden sie singen von den Städten, die er in den Ländern des Sachsen niederbrannte, als Rolf und die Nordmänner vor seinem Speere und Wurfspieße davonrannten? Oder sage, Kind der Wahrheit, wenn von Gryffyth Deinem König erzählt wird — wird nur von seinem Weh und seiner Schande gesprochen werden?"

Der Barde fuhr mit der Hand über die Augen und antwortete:

„Ungeborene Barden werden singen von Gryffyth, dem Sohne Llewellyns. Aber ihr Gesang wird nicht verweilen bei dem Pompe seiner Macht, da zwanzig Unterkönige vor seinem Throne knieten und seine Feuerbecken auf den Vesten der Normannen und Sachsen brannten. Die Barden werden singen von dem Helden, der in Felsen und Morästen jeden Zoll seines Landes an der Spitze seiner Leute verfocht,

* Mona oder Anglesea.

** Irland.

und auf den Höhen von Penmaen=mawr wird der Ruhm Deine Krone von Neuem bescheinen!"

„Dann habe ich gelebt gleich meinen Vätern und werde mit ihrem Ruhme im Tode fortleben," versetzte Gryffyth; „damit ist der Schatten von meiner Seele gewichen." Noch immer auf seinen Ellbogen gestützt heftete er sein stolzes Auge auf Aldythen und sprach in ernstem Tone: „bleich ist Dein Antlitz, o Weib, und düster Deine Stirne: klagst Du um den Thron oder um den Mann?"

Aldytha warf auf ihren wilden Gebieter einen Blick des Schreckens mehr als des Mitleids, einen Blick ohne den sanften Kummer ihres Geschlechts, ohne die Liebe, welche das Herz umstimmt.

„Was kümmern Dich meine Gedanken oder Leiden?" gab sie zur Antwort; „das Schwert oder der Hunger ist das Loos, das Du erwählt hast. Den vagen Träumen Deines Barden oder Deinem eigenen nicht minder eitlen Stolze Gehör gebend, verschmähst Du das Leben für uns Beide: sey es so — laß uns sterben!"

Ein sonderbares Gemische von Zärtlichkeit und Zorn kämpfte mit dem Stolze in Gryffyths ungeschlachten halbwilden Zügen, welche gleichwohl ein edles königliches Gepräge an sich trugen.

„Was ist Dir der Schrecken des Todes, wenn Du mich liebst?" rief er.

Aldytha wandte sich schaudernd ab. Der unglückliche König schaute mit starren Blicken in jenes Antlitz, das trotz der harten Prüfungen und der rauhen Stürme in Wind und

Wetter, denen es neulich ausgesetzt gewesen, noch immer die sprüchwörtliche Schönheit der sächsischen Frauen beibehalten hatte — aber eine Schönheit ohne Herzenswärme, einer Landschaft vergleichbar, aus welcher das Licht der Sonne gewichen. Die Röthe wechselte stürmisch auf seinen dunklen Wangen, deren Farbe mit dem Blau seiner Augen und dem Goldroth seiner gesprengelten Haare stark kontrastirte.

„Du möchtest, daß ich zu Harold Deinem Landsmanne schickte," sagte er endlich; „möchtest, daß ich, ich — der rechtmäßige Gebieter von ganz Britannien — um Leben und Gnade bettelte. Ha, Verrätherin, Du Kind räuberischer Thane! schön wie Rowena bist Du, nur daß Du keinen Vortimer an mir hast! Du wendest Dich mit Widerwillen von dem Herren, dessen Morgengabe eine Krone gewesen, und die glatte Gestalt Deines sächsischen Harold erhebt sich vor Dir durch die Wolken des Blutbads."

Die ganze wilde gefährliche Eifersucht der menschlichsten Leidenschaft des Mannes, wenn dieser in einem Athem liebt und haßt, zitterte in der Stimme des Cymriers und glühte in seinem getrübten Auge; denn Aldythens bleiche Wange erröthete gleich der Rose, aber sie kreuzte die Arme hochmüthig über der Brust und gab keine Antwort.

„Nein," sagte Gryffyth mit den Zähnen knirschend, welche an Weiße * und Stärke denen eines jungen Hundes gleich kamen. „Nein, vergeblich schickte mir Harold das

* Die Wälischen waren damals wie noch jetzt durch die Schönheit ihrer Zähne bekannt. Giraldus Cambrensis bemerkt als etwas ganz Außerordentliches, daß sie dieselben reinigten.

Kästchen — der Juwel war fort; vergeblich kehrte Dein Leib zu mir zurück — Dein Herz blieb bei dem Feinde, und nicht um mir das Leben zu retten (wenn ich niederträchtig genug wäre, darum zu bitten), sondern um abermals das Antlitz dessen zu sehen, dem Du die kalte Hand, in deren Adern kein Puls dem meinen antwortet, gegeben haben würdest, wenn Dein Haus seine Tochter gefragt hätte — deßhalb möchtest Du, daß ich wie ein gepeitschter Hund vor den Füßen meines Feindes kröche! O Schmach! Schmach und dreimal Schmach! o schlimmste Treulosigkeit von allen! ja scharf — schärfer als Sachsenschwert oder Schlangenzahn ist — ist —"

Thränen drangen in seine wilden Augen und der stolze König fühlte, wie seine Stimme wankte.

„Tödte mich, wenn Du willst — nur beschimpfe mich nicht," sprach Aldytha, kalt sich erhebend. „Ich habe gesagt: 'laß uns sterben.'"

Ohne ihren Gebieter eines Blickes zu würdigen, entfernte sie sich mit diesen Worten nach dem größten jener Thürme oder Zellen, dessen einziges rohes Gemach zu ihrem besonderen Gebrauche hergerichtet war.

Gryffyth folgte ihr mit den Augen und sein Blick wurde immer milder, je mehr ihre Gestalt sich entfernte, bis sie gänzlich verschwunden war; denn es erwachte wieder jene eigenthümliche häusliche Liebe, welche in ungebildeten Gemüthern gar oft Vertrauen und Achtung überlebt, um sein rauhes Herz zu überwältigen und zu erweichen, wie nur das Weib den Starken, dem der Tod ein Gegenstand der Ver-

achtung ist, zu erweichen vermag. Er winkte seinem Barden, der sich während des Zwiegesprächs zwischen der Königin und ihrem Gemahl zurückgezogen hatte, und sagte mit verzerrtem Lächeln:

„Hältst Du die Sage für wahr, daß Guenever* gegen König Arthur falsch war?"

„Nein," gab der Barde zur Antwort, seines Herrn Gedanken errathend, „denn Guenever überlebte den König nicht, und sie wurden neben einander in dem Thale von Avallon begraben."

„Du bist weise in der Lehre des Herzens und die Liebe war Dein Studium von den Tagen der Jugend bis zu denen des Alters: ist es Liebe, ist es Haß, was uns den Tod der Geliebten dem Gedanken vorziehen läßt, daß sie als Eigenthum des Andern fortleben soll?"

Ein Blick des zartesten Mitleids zog über das magere Gesicht des Barden, verschwand aber in Ehrfurcht, als er sein Haupt verneigend antwortete:

„O König, wer kann sagen, welchen Ton der Wind meiner Harfe entlockt oder welchen Impuls die Liebe in des Menschen Seele — heute sanft und morgen streng — erweckt? Aber," fuhr er mit furchtbarer Ruhe und in seiner ganzen Höhe sich aufrichtend fort, „eines Königs Liebe erträgt keinen Gedanken von Unehre, und die, deren Haupt an seiner Brust geruht, sollte auch in seinem Grabe schlummern."

* Ginevra. D. Uebers.

„Du wirst mich überleben," meinte Gryffyth plötzlich abbrechend. „Dieser Ring sey mein Grab!"

„Und wenn er es wird, so sollst Du nicht allein schlafen," versicherte der Barde. „Was Du am meisten liebst, soll neben Dir begraben werden; der Barde wird seinen Gesang über Deinem Grabe erheben, und wie der Klang des Liedes fällt und steigt, so sollen die Schildbuckeln in Zwischenräumen gelegt werden. Ueber dem Grabe von Zweien soll ein neuer Hügel sich erheben, und der Hügel soll Anderen noch in späten künftigen Tagen erzählen. Aber ferne sey die Stunde, wo der Mächtige in die Grube gelegt wird, und die Zunge Deines Barden möge noch singen, wie der Löwe den Speeren und Netzen entrinnt. Hoffe noch immer!"

Als Antwort lehnte sich Gryffyth auf des Harfners Schulter und deutete schweigend auf das Meer, das spiegelglatt in der Ferne lag, und mit sächsischen Segeln dicht bedeckt war. Sich umwendend streckte er seine Hand über die hohlaugigen geisterhaften Gestalten, die zwischen den Wällen hinhuschten oder sterbend aber stumm um die Quelle herumlagen; dann ließ er den Arm sinken, daß er auf dem Griffe seines Schwertes ruhte.

In diesem Augenblicke entstand an dem Eingange eine Bewegung: die Menge versammelte sich auf einer Stelle und ein lautes Summen von Stimmen wurde vernehmbar. Kurz darauf trat eine der wälischen Schildwachen ein, und die Häuptlinge der wälischen Stämme folgten ihr in den Ring, wo der König stand.

„Von was erzählst Du?" fragte der König, seine ganze königliche Haltung annehmend.

„An der Mündung des Passes steht ein Mönch mit dem heiligen Kreuz und ein unbewaffneter Häuptling," berichtete der Späher knieend. „Der Mönch ist Evan der Cymrier von Gwentland, und der Häuptling scheint seiner Sprache nach kein Sachse zu seyn. Der Mönch hieß mich Dir diese Pfänder überreichen" (wobei der Späher das zerbrochene Halsband, welches der König in Harolds Faust zurückgelassen hatte, nebst einem lebendigen Falken, welcher geblendet und mit Glöckchen behangen war, zum Vorschein brachte) „und bat mich also zu dem Könige zu sprechen: 'Harold der Earl grüßt Gryffyth, den Sohn Llewellyns und sendet ihm zum Zeichen seines guten Willens die reichste Beute, die er jemals von einem Feinde gewann, und einen Falken von Llandudno, wie ihn der Häuptling und Edle dem Manne seines Gleichen sendet. Und er bittet Gryffyth, den Sohn Llewellyns, um seines Reiches wie seines Volkes willen seinem Nuncius Gehör zu schenken.'"

Ein Murmeln entstand unter den Häuptlingen — ein Murmeln der Freude und Ueberraschung, wobei nur die drei Verschwörer eine Ausnahme machten, indem sie wilde ängstliche Blicke mit einander wechselten.

Gryffyth hatte bereits mit einem Rufe des Entzückens das goldene Halsband erfaßt, dessen Verlust ihn vielleicht tiefer als der Verlust der Krone von ganz Wales geschmerzt hatte. Und sein Herz, mitten in seinen rohen Leidenschaften so groß und edelmüthig, wurde gerührt durch diese

Sprache und die Unterpfänder, welche den gefallenen Geächteten als Feind und König ehrten. Aber dennoch war in seinem Gesichte noch immer ein düsterer Kampf des Stolzes zu gewahren und er schwieg, ehe er sich an seine Häuptlinge wandte.

„Was rathet Ihr — Ihr stark in der Schlacht und weise im Wortkampf?" begann er endlich.

„Höre den Mönch, o König!" riefen Alle einstimmig bis auf das fatale Kleeblatt.

„Sollen wir's mißrathen?" fragte Modred den alten Häuptling, seinen Mitschuldigen.

„Nein, denn dadurch würden wir Alle beleidigen und wir müssen sie Alle für uns gewinnen."

Der Barde trat nun in den Ring und die Versammlung verstummte, denn weise ist immer der Rath Dessen, der in dem menschlichen Herzen wie in einem Buche liest.

„Hört die Sachsen," sagte er kurz und mit gebietender Miene, sobald er Andere anredete, was gegen seinen zarten Respekt vor dem Könige auffallend abstach; „hört die Sachsen, aber nicht in diesen Mauern. Niemand vom Feinde darf unsere Stärke oder Schwäche gewahren. Wir sind immer noch mächtig und unbezwingbar, so lange unsere Behausung im Reiche des Unbekannten schwebt. Laßt den König mit seinen Staatsbeamten und Kriegshäuptlingen zu dem Passe hinabsteigen; hinter ihm in der Ferne mögen die Speerträger von Fels zu Fels wie eine Leiter von Stahl sich aufthürmen, denn so wird ihre Zahl desto größer erscheinen."

„Du sprichst gut," bemerkte der König.

Mittlerweile warteten Ritter und Mönch am Fuße jenes furchtbaren Passes, * welcher damals zwischen Fluß und Gebirge an gähnende Abgründe gelehnt lag. Sie vermochten nicht ohne eine Anwandlung von Schrecken emporzuschauen, und der Ritter murmelte endlich:

„Mit diesen Steinen und Felsklippen, die man auf ein anmarschirendes Heer herabrollt, kann der Platz jedem Sturme trotzen und hundert Vertheidiger würden Tausende von Feinden überwinden."

Sofort wendete er sich mit all' der weltberühmten Freundlichkeit und Höflichkeit der Normannen an die wälischen Außenposten — lauter auserlesene Männer, die stärksten, bestbewaffneten und bestgenährten des Heeres; allein sie schüttelten den Kopf und gaben keine Antwort, indem sie ihn, wie die Hunde den Bären, bevor sie der Koppel entlassen werden, mit Zähnefletschen und wilden Blicken anstarrten.

„Sie verstehen mich nicht, die armen sprachlosen Wilden!" sagte Mallet de Graville zu dem Mönche gewendet, der mit erhobenem Kreuze neben ihm stand, „Du solltest in ihrem eigenen Kauderwelsch mit ihnen reden."

„Nein," erwiederte der wälische Mönch, der, obwohl von einem Nebenbuhlerstamme aus Südwales und in Harolds Diensten stehend, wegen seiner Pietät und Gelehrsamkeit im ganzen Lande geachtet war, „sie werden nicht eher

* Ich glaube, erst im vorigen Jahrhundert wurde obiger Paß durch eine gute Straße ersetzt.

den Mund öffnen, bis des Königs Befehle anlangen, ob wir empfangen oder ungehört entlassen werden sollen."

„Ungehört entlassen!" wiederholte der empfindliche Normanne; „sogar dieser arme Barbarenkönig kann kaum so sehr aller geziemenden Sitte entfremdet seyn, daß er Guillaume Mallet de Graville dermaßen beschimpfte. Doch ich vergaß," fuhr der Ritter erröthend fort, „daß er mit meinem Namen und Lande nicht bekannt ist, und sintemalen Du der Sprecher seyn sollst, muß ich mich nur wundern, wie Harold auf die Gefahr hin, einen normännischen Ritter schmählicher Beschimpfung auszusetzen, meinen Dienst überhaupt verlangen mochte."

„Vielleicht hast Du dem König Etwas bei Seite zuzuflüstern," versetzte Evan, „worüber Dich als Fremdling und Krieger Niemand zu befragen wagen wird, was aber von mir, dem Landsmanne und Priester, den eifersüchtigen Argwohn seiner Umgebung erregen würde."

„Ich verstehe," versetzte de Graville. „Sieh, dort kommen Speere den Pfad herab und per pedes Domini! — jener Häuptling mit dem Mantel und dem Goldreif auf dem Kopfe ist der Katzenkönig, der gestern Nacht in der mélée so gräulich biß und kratzte."

„Wahre Deine Zunge," mahnte Evan beunruhigt; „man scherzt nicht über den Anführer von Männern."

„Weißt Du nicht, guter Mönch, daß ein spaßiger und äußerst feiner Römer (wenn nämlich der heilige Autor, nach welchem ich citire, recht berichtet — denn ach! ich weiß nicht, wie ich mir eine Kopie von Horatius Flaccus erkaufen oder

stehlen soll), gesagt hat: „Dulce est desipere in loco.“ 'Es ist süß, zuweilen zu scherzen', nur nicht im Bereiche der Klauen von Kaisern oder Katzen.“

Mit diesen Worten richtete der Ritter seine dünne, aber stattliche Gestalt in die Höhe, und arrangirte sein Gewand mit Anmuth und Würde, um den nahenden König zu erwarten.

Den Paß herab, einer hinter dem andern, kamen zuerst die Häuptlinge, welche durch ihre Geburt zur Begleitung des Königs berechtigt waren; jeder stellte sich, sowie er die Mündung des Passes erreichte, auf der oberen Seite des unebenen Grundes zwischen die Steine. Dann kam ein zerrissenes und beschmutztes Banner mit dem Löwen, den die wälischen Prinzen statt des alt nationalen Drachen, welchen die Sachsen von Wesser sich zugeeignet, * angenom-

* Die Sachsen von Wesser scheinen den Drachen schon sehr früh als Feldzeichen geführt zu haben. Aus diesem Grunde, weil das Fürstenthum Wesser den wichtigsten Theil des reinen Sachsenstammes bildete, während sein Gründer der Ahne des kaiserlichen Hauses des brittischen Basileus war, mag wohl auch Edward Ironsides, der Hauptheld der Sachsen, jenes Wappen angenommen haben. Aber auch eine normännische Insignie scheint dieser Drache gewesen zu seyn. Die Löwen oder Leoparden, wie sie gewöhnlich dem Eroberer zugeschrieben werden, sind gewiß von späterer Erfindung, denn in den Stickereien von Bayeux ist auf Bannern und Schildern des normännischen Heeres keine Spur davon zu entdecken. Schon lange ehe die Heraldik bei Franken und Normannen zur Wissenschaft erhoben wurde, waren Wappenschilde unter Sachsen und Welschen im Gebrauch gewesen, und der Drache, welchen viele Kritiker durch die Sarazenen aus dem Orient

men hatten; dicht hinter ihm zog der König von seinem Falkenier und Barden und dem Ueberreste seines ärmlichen Haushaltes begleitet. Einige Schritte vor dem normännischen Ritter machte der König in dem Passe Halt und Mallet de Graville, so sehr er auch an die majestätische Miene des Herzogs William wie an den längst erlernten Prunk der Fürsten von Flandern und Frankreich gewöhnt war, empfand doch einen unwillkürlichen Schauer der Bewunderung vor der Haltung dieses großen Natursohnes, der sich auf dem Boden seiner Väter fühlte.

Klein und schmächtig, wie er von Gestalt, zerrissen und abgetragen wie sein Staatsmantel war, lag doch in der aufrechten Stellung und in dem festen Blicke des cymrischen Helden jenes gewisse Etwas, welches bewies, daß er sich seiner Autorität und Willenskraft bewußt war, und sein Handwinken gegen den Ritter war die Geberde eines Fürsten auf seinem Thron. Auch war jener tapfere unglückliche Häuptling nicht ohne ungeregelte Strahlen geistiger Bildung, die sich unter glücklicheren Gestirnen zu einem starken Lichte hätten concentriren können. Zwar war die Gelehrsamkeit, wie sie einst als letztes Vermächtniß von Rom in Wales existirt hatte, längst in blutiger Zwietracht untergegangen; seine Jünglinge sammelten sich nicht mehr in den Collegien von Caerleon und seine Priester zählten nicht länger unter den Zierden der damaligen kasuistischen Theologie; aber Gryffyth

herleiten wollen, existirte als Feldzeichen unter den Cymriern, bevor sie noch den Legenden und Sagen jenes Volkes so Manches zu danken hatten.

selbst hatte als Sohn eines weisen und berühmten Vaters * eine Erziehung weit über den Bereich sächsischer Könige erhalten. Mit ganzem Herzen seinem Volke angehörend, hatte sich jedoch sein Gemüth von der römischen Literatur den Sagen, den Chroniken und Gesängen seines Heimathlandes zugewendet, und wenn man denjenigen den ersten Gelehrten nennen darf, der seine eigene Sprache und deren Schätze am Besten versteht, so war Gryffyth ohne Zweifel der unterrichtetste Fürst seines Zeitalters. Seine angeborenen Talente besonders für die Kriegführung waren mehr als gewöhnlich und wollte man ihn gerecht beurtheilen — nicht wie er mit leerem Schatze, ohne andere Armee als wie sie der launische Wille seiner Unterthanen ihm darbot, und in der Person der eifersüchtigen Häuptlinge seines eigenen Landes von seinen bittersten Feinden umringt, gegen die disciplinirte Streitmacht der vergleichungsweise gebildeten Sachsen ankämpfte, sondern so wie er unter gleichen Umständen in der Leitung des Kriegs, an den er gewöhnt war, den übrigen Fürsten von Wales gegenüberstand — so mußte man gestehen, daß der gefallene Sohn Llewellyns der berühmteste Heerführer gewesen war, welchen Cymrien seit dem Tode des großen Roderich den seinigen genannt hatte.

So stand er vor den Abgesandten — seine von Hunger abgezehrten Begleiter auf dem unebenen Boden hinter ihm und von den Felsklippen ansteigend lange Reihen von Spee-

* „Zu dessen Zeiten der Boden zwiefache Ernte trug und weder Bettler noch Arme von der Nord- bis zur Südsee zu finden waren." — Powell's Geschichte von Wales, S. 83.

ren künstlich auf den Höhen vertheilt, während ihn die drei Verräther im Hintergrunde mit Blicken tödtlichen Hasses bewachten.

„Sprich, Vater oder Häuptling," begann der König in der Sprache seines Landes; „was verlangt Harold, der Earl, von dem Könige Gryffyth?"

Und der Mönch nahm das Wort und sprach:

„Heil Gryffyth-ap-Llewellyn, seinen Häuptlingen und seinem Volke! Also spricht Harold, König Edwards Than. — Zu Land sind alle Pässe bewacht, zur See sind alle Wogen unser eigen. Unsere Schwerter ruhen in der Scheide; aber der Hunger, grimmig und tödtend, rückt mit jeder Stunde drohender gegen Eure Reihen. Statt sicheren Todes durch die Noth des Hungers nehmt sicheres Leben von Euern Feinden. Offene Verzeihung für Alle — Führer wie Volk — und ungefährdete Rückkehr in die Heimath — Gryffyth allein sey ausgenommen. Laßt ihn vortreten, nicht als Schlachtopfer und Geächteten, nicht gebeugt und mit flehenden Händen, sondern als Häuptling, der mit seinem ganzen Hofstaate des Königs Häuptlinge entgegenkommt. Harold wird ihn mit Ehren bewillkommnen vor den Thoren der Veste. Gryffyth soll sich König Edward unterwerfen und mit dem Earl an den Hof des Basileus reiten. Harold verbürgt ihm das Leben und wird den Fürsprecher seiner Begnadigung machen; wenn auch der Friede dieses Reiches und das Glück des Krieges dem Earl verbieten, zu sagen: 'Du sollst auch künftig König bleiben' — so soll doch Deine Krone, o Sohn Llewellyns, dem Stamme Deiner Väter

gesichert werden, und Cadwallader's Geschlecht soll auch ferner in Cymrien regieren.'"

Der Mönch schwieg und Hoffnung und Freude leuchtete auf den Gesichtern der ausgehungerten Häuptlinge, während zwei von den Verräthern ihre Posten plötzlich verließen, um den weiter oben aufgestellten Speerträgern und Bewaffneten die Botschaft eiligst zu verkünden. Modred, der dritte aus dem Kleeblatt, legte die Hand ans Schwert und stahl sich in des Königs Nähe, um sein Antlitz zu beobachten — dieses war aber finster und zornig, wie ein mitternächtiger Sturm.

Und Evan, sein Kreuz hoch erhebend, begann von Neuem:

„Und ich, obwohl in Gwentland geboren, welches Gryffyths Waffen verwüsteten und dessen Fürsten Gryffyths Schwert vor dem Herd seiner Halle erschlug — ich, als Diener Gottes und Bruder Aller, die ich vor mir sehe, als Sohn dieses Bodens die Niedermetzlung seiner letzten Vertheidiger beklagend — ich beschwöre Dich, o König, bei diesen Zeichen der Liebe und des ewigen Gebots, das ich zum Himmel erhebe, daß Du dieser friedlichen Sendung Gehör gebest und den grimmen Stolz der Erde niederkämpfest. Statt der Krone eines kurzen Tages richte Deine Hoffnungen auf das ewig dauernde Diadem, denn Vieles soll Dir aus der Stunde Deiner Hoffahrt und Eroberung verziehen werden, wenn Du nunmehr das Leben Deiner letzten Anhänger vor Tod und Verdammung errettest."

Den Moment dieser feierlichen Anrede benützte der Rit-

ter, das angekündigte Zeichen gewahrend, um sich Gryffyth zu nähern und ihm den Ring in die Hand zu drücken, indem er ihm zuflüsterte:

„Gehorche diesem Pfande. Du weißt, Harold ist treu, und Dein Haupt ist von Deinen eigenen Leuten verkauft."

Der König warf einen hohlen Blick auf den Sprechenden und dann auf den Ring, den er mit krampfhafter Faust umfaßte, und der Mensch überwog den König in diesem furchtbaren Augenblicke, denn weit über Volk und Mönch, über Beschwörung und Pflicht flog sein Herz auf den Flügeln des Sturmes — flog zu dem kalten Weibe, dem er mißtraute; das Unterpfand, das ihm sein Leben verbürgen sollte, kam ihm vor wie eine Liebesgabe, die seinen Fall verspottete, und mitten in dem Aufruhr der empörten Leidenschaften vernahm er am lautesten das Zischen des eifersüchtigen Erzfeindes.

Der Mönch hatte durch seine Rede eine unverkennbare Wirkung auf die Zuhörer hervorgebracht — der tiefen Stille folgte ein allgemeines Gemurmel, als ob sie den König zum Nachgeben drängen wollten. Aber da erhob sich der Stolz des despotischen Häuptlings, den Grimm des argwöhnenden Mannes noch vermehrend; der rothe Fleck auf seiner dunkeln Wange vergrößerte sich und er strich das vernachläßigte Haar aus der Stirne. Dem Mönche einen Schritt sich nähernd, sagte er mit lauter tiefer langsamer Stimme, welche den Hügel weit hinauf tönte:

„Du hast gesprochen, Mönch; und nun vernimm die Antwort des Sohnes von Llewellyn, des ächten Erben Ro-

derichs des Großen, der von Eryri's Höhen alle Lande der Cymrier unter dem Drachen von Ulster schlummern sah. Als König ward ich geboren, als König will ich sterben. Ich will nicht an der Seite des Sachsen jenem Edward, dem Sohne des Räubers, mich zu Füßen werfen. Nicht um ein niedriges Leben zu erkaufen, will ich den Anspruch meines Geschlechts und meines Volkes aufgeben — jenen Anspruch, machtlos für jetzt und vor den Menschen, aber feierlich vor Gott und unsern Nachkommen. 'Ganz Britannien — die gesammte Fichteninsel ist unser: Hengists Söhne sind nichts als Verräther und Rebellen — nicht die Erben von Ambrosius und Ulster. Sage Harold dem Sachsen: 'Ihr habt uns blos das Grab des Druiden und die Höhen des Adlers übrig gelassen: aber Freiheit und Königswürde gebühren uns im Leben wie im Tode — nicht zu Euch steht es, sie zu verlangen, noch zu uns, sie zu verrathen.' Auch nicht zu Euch, o meine Häuptlinge, Ihr mackellos an Aechtheit und Ruhm, wenn gleich gering an Zahl; fürchtet nicht den Hungertod, der uns verheißen worden, auf diesen Höhen, welche die Früchte unserer eigenen Felder beherrschen! Sterben mögen wir wohl, aber nicht stumm, nicht ungerächt. Weiche zurück, flüsternder Krieger, weiche zurück, Du falscher Sohn von Cymrien — und saget Harold, er möge auf seine Wälle und Gräben Acht haben. Wir wollen ihm Gnade für Gnade gewähren — nicht durch Ueberfall noch unter dem Mantel der Nacht wollen wir ihn überraschen. Unter dem Glanze unserer Speere, beim Klange unserer Schilde werden wir vom Hügel herabkommen und so sehr er uns vom Hunger verzehrt glaubt,

so wollen wir in seinen Mauern ein Mahl halten, wozu die Geier des Snowdon schon jetzt ihr Gefieder entfalten!"

„Unbesonnener unglücklicher Mann!" rief der Mönch; „welchen Fluch willst Du auf Dein Haupt herabrufen! Willst Du der Mörder Deiner Leute in nutzlosem vergeblichem Kampfe werden? Der Himmel wird Dir all das Blut anrechnen, dessen Vergießung Du verschuldest."

„Schweig still! — höre auf mit Deinem Gekrächze, lügnerischer Rabe!" rief Gryffyth mit feuerflammenden Blicken, indem seine schmächtige Gestalt sich emporreckte. „Einst zogen Mönche und Priester vor uns her, nicht um zu schrecken, sondern um zu begeistern, und unser Kriegsruf: 'Halleluja!' wurde uns an dem Tage, da die Sachsen, ebenso zahlreich und trotzig wie Harold's, auf dem Schlachtfelde von Maes-Garmen fielen, von den Heiligen der Kirche eingelernt. Nein, der Fluch ruht auf dem Haupte des Angreifers, nicht Derer, welche Herd und Altar vertheidigen. Wahrlich, wie der Gesang dem Barden, so strömt mir der Fluch durch die Adern und über meine Lippen. Bei dem Lande, das sie verwüstet, bei dem Blute, das sie vergossen, auf diesen Felsen, unserm letzten Zufluchtsorte, unter dem Ringe auf jenen Höhen, wo selbst die Todten sich rühren, um mich zu hören — schleudre ich den Fluch der Beeinträchtigten und Verurtheilten auf Hengists Söhne! Auch sie sollen den Stahl des Fremdlings kennen lernen — ihre Krone soll zersplittern wie Glas, und ihre Edlen sollen seyn wie die Sklaven in ihrem Lande. Und Hengists und Cerdics Stamm soll aus der Reichsliste vertilgt werden. Und die

Geister unserer Väter sollen befriedigt über das Grab ihrer Nation hingleiten. Wir aber — wir, wenn gleich schwach an Körper, werden doch stark seyn im Geiste bis zum letzten Hauche! Die Pflugschaar mag über unsere Städte hingehen; aber der Boden soll nur von unserem Fuße betreten werden und unsere Thaten sollen durch die Gesänge der Barden unsere Sprache lebend erhalten. Und am großen Tage des Gerüchts soll kein anderer Stamm als der der Cymrier in diesem Winkel der Erde aus den Gräbern steigen, um die Sünden des Tapfern zu verantworten!" *

So eindringlich war die Stimme, so erhaben die Stirne, so großartig die wilde Gebärde des Königs, daß nicht allein der Mönch eingeschüchtert wurde und der normannische Ritter, obwohl er die Worte nicht verstand, das Haupt beugte wie ein Kind, wenn der Blitz, den es aus Instinkt fürchtet, aus der Wolke hervorzuckt — nein, daß sogar die finstere

* Während unserer jetzigen Kriegszüge gegen Südwales gab ein alter Wälischer zu Pencadaire, ein getreuer Anhänger Heinrichs VI., auf die Frage, ob er glaube, daß die Rebellen der königlichen Armee Widerstand leisten würden und wie wohl der Ausgang dieses Krieges ausfallen möchte — folgende Antwort: Diese Nation, o König, kann wohl von Euch und Eurer Streitmacht wie schon früher ermüdet und in hohem Grade geschwächt und niedergetreten werden, aber sie wird oft auch siegen durch ihre löblichen Anstrengungen, und gänzlich unterjocht kann sie niemals werden durch den Zorn der Menschen, wenn nicht Gottes Zorn dazu kommt. Auch glaube ich nicht (was später auch noch kommen möge), daß je eine andere Nation als diese wälische, oder eine andere Sprache am Tage der strengen Prüfung vor dem höchsten Richter für diesen Winkel der Erde Rede stehen wird! — Hoares Giraldus Cambrensis I. Bd. S. 361.

und weit sich ausbreitende Unzufriedenheit unter den meisten Häuptlingen für den Augenblick gestillt wurde. Allein die Speerträger auf den Höhen, zu entfernt, um den König zu verstehen, aufgeregt überdies durch die Nachricht, daß ihr Leben gerettet sey und durch die wiederholten Niederlagen und die schreckliche Furcht vor dem Hunger entmuthigt, horchten eifrig auf die hinterlistigen Reden der beiden heimlichen Verschwörer, welche von Reihe zu Reihe schlichen, und schon begannen sie sich zu rühren und langsam zum Könige sich hinabzuwälzen.

Seine Ueberraschung überwindend, näherte sich der Normanne dem König und fing an, ihm abermals seinen friedlichen Auftrag ins Gedächtniß zu rufen; aber der Häuptling winkte ihm ernst zurück und rief laut in sächsischer Sprache:

„Zwischen Harold und mir kann es keine Geheimnisse geben. Nur so viel magst Du als Antwort zurücknehmen: — 'Ich danke dem Earl für mich, meine Königin und mein Volk. Edel war sein Betragen als Feind; als solchem danke ich ihm, als König biete ich ihm Trotz. Das Halsband, das er mir zurückgestellt hat, noch vor Sonnenuntergang soll er es vor sich sehen. Boten, Ihr habt Eure Antwort; entfernt Euch, und zwar eilig, damit wir Euch nicht unterwegs einholen."

Der Mönch seufzte und warf einen Blick frommen Mitleids auf die Menge; da sah er denn mit Wohlgefallen an den Mienen der Meisten, daß der König in seinem wilden

Trotze allein stand. Sein Kreuz abermals erhebend, wandte er sich um und entfernte sich mit dem Normannen.

Der Rückzug der Boten gab das Zeichen zum allgemeinen Ausbruche der Vorwürfe von Seiten der Häuptlinge — das Zeichen zum Reden und Handeln für das fatale Kleeblatt. Herab von den Höhen sprang und stürzte die zornig aufgeregte Menge, und um den König sammelte sich nur der Barde, der Falkenier und einige wenige Getreue.

Der gewaltige Lärm vieler Stimmen bewirkte, daß Mönch und Ritter plötzlich stehen blieben und sich umschauten. Sie sahen, wie die Menge von den höheren Punkten herabeilte; allein auf der Stelle, die sie kaum erst verlassen hatten, erlaubte die Beschaffenheit des Bodens nur einen wirren Ueberblick auf erhobene Speere, geschwungene Schwerter und graubehaarte Häupter, die sich hin und her bewegten.

„Was hat all der Aufruhr zu bedeuten?“ fragte der Ritter mit der Hand am Schwert.

„Psch!“ mahnte der Mönch todtenbleich und hülflos auf sein Kreuz sich stützend.

Plötzlich übertönte die Stimme des Königs, in Worten der Drohung und des Zorns, hell und klar, den geräuschlichen Lärm; ihr folgte augenblickliche Stille — dann ein Geklirr von Waffen, ein Schrei und Geheul und das wirre Anprallen von Menschen.

Abermals vernahm man eine Stimme, welche die des Königs schien, aber nicht mehr klar und deutlich! — war es ein Lachen? — war es ein Stöhnen?

Alles ward still; der Mönch lag auf seinen Knieen im Gebet, der Ritter hielt das entblöste Schwert in der Hand. Alles blieb lautlos — die Speere standen still in der Luft und dann kam wieder ein Schrei, eben so vielfältig, nur weniger wild als zuvor. Und die Wälischen strömten den Paß und die Felsen herab.

„Sie haben Befehl, uns zu ermorden," murmelte der Ritter, den Rücken an einen Felsen lehnend; „aber wehe den Ersten, welche in den Bereich meines Schwertes kommen!"

Näher schwärmten die Wälischen — näher und immer näher; in ihrer Mitte drei Häuptlinge — jenes verhängnißvolle Kleeblatt. Und der alte Anführer trug in seiner Hand einen Speer oder Stab, auf welchem, bluttráufend bei jedem Schritt, das rumpflose Haupt des Königs Gryffyth steckte.

„Dies hier," rief der alte Häuptling im Näherkommen, „ist unsere Antwort an Harold, den Earl. Wir wollen mit Euch gehen."

„Brod! Brod!" heulte die Menge.

Und die drei Häuptlinge, einer auf jeder Seite von jenem Dritten, der das abgehauene Königshaupt trug, flüsterten:

„Wir sind gerächt!"

Achtes Buch.

Schicksal.

Vierzigstes Kapitel.

Einige Tage nach dem tragischen Ereignisse, womit das letzte Kapitel geschlossen, waren die Schiffe der Sachsen in den weiten Gewässern der Conwaybucht versammelt, und auf dem kleinen Vorderdeck des stattlichsten derselben stand Harold mit entblöstem Haupte vor der verwittweten Königin Aldytha. Ein Staatsſessel mit Auftritt und Thronhimmel war für Algars Tochter aufgestellt; hinter ihr sah man mehrere Töchter aus Wales, die man eiligst zu ihrer Bedienung auserlesen hatte. Aldytha saß jedoch nicht auf ihrem Stuhle, sondern stand dicht neben dem großen Besieger ihres verstorbenen Gebieters, den sie folgendermaßen anredete:

„Wehe dem Tag und der Stunde, da Aldytha die Halle ihrer Väter und das Land ihrer Geburt verließ! Die Krone, die sie getragen, war eine Dornenkrone, die Luft, die sie geathmet, dampfte von Blut. Eine einsame, heimathlose Wittwe ziehe ich nun fort; aber mein Fuß wird den Boden meiner Ahnen berühren und meine Lippen werden den Odem trinken, welcher rein und süß meine Kindheit

beglückte. Und Du, o Harold, stehst neben mir wie das Bild meiner eigenen Jugend, und alte Träume erwachen bei dem Klange Deiner Stimme. Lebe wohl, Du edles, ächtes Sachsenherz. Zweimal hast Du das Kind Deines Feindes — erst vor Schande und dann vom Hunger — errettet; Du würdest auch meinen furchtbaren Gebieter vor offener Gewaltthat und schwarzem Meuchelmorde bewahrt haben, wenn die Heiligen nicht gezürnt, wenn das Blut meines Volkes, von seiner Hand vergossen, nicht nach Rache geschrieen und die ausgeplünderten niedergebrannten Tempel von ihren verwaisten Altären nicht sein Urtheil gemurmelt hätten. Friede mit den Todten, aber auch Friede mit den Lebenden! Ich gehe zu Vater und Brüdern zurück, und wenn der Ruf und das Leben von Kind und Schwester ihnen theuer ist, so werden sie ihr Schwert nie mehr gegen Harold ziehen. So reich' mir denn die Hand und Gott möge Dich behüten!"

Harold hob die Hand der Königin an seine Lippen und Aldytha schien in der That die seltene Schönheit ihrer Jugend wieder erlangt zu haben, da Stolz und Kummer ihr den Reiz der Erregung verliehen, welchen Pflicht und Liebe ihr nicht gegeben hatten.

„Leben und Gesundheit Dir, edle Frau," erwiederte der Earl. „Sage Deinen Verwandten, daß ich um Deinet- und Deines Großvaters willen ihnen gerne ein Bruder und Freund seyn möchte, denn wären sie mit mir vereint, so stünde jetzt ganz England gegen jeden Feind und wider jegliche Gefahr gewappnet. Deine Tochter erwartet Dich be-

reits in Morcars Hallen; wenn die Zeit die Wunden der Vergangenheit geheilt hat, möge Deine Freude in dem Antlitze Deines Kindes wieder aufblühen. Lebe wohl, edle Aldytha."

Mit diesen Worten ließ er ihre Hand los und wendete sich langsam nach der Seite des Schiffes, um sein Boot wieder zu besteigen. Während er nach dem Ufer gerudert wurde, gab das Horn das Zeichen zum Ankerlichten: das Schiff richtete sich auf und zog in majestätischem Laufe mitten durch die Flotte. Aldytha stand jedoch immer noch aufrecht, und ihre Augen folgten dem Boote, das die heimliche Liebe ihrer Jugend dahintrug.

Als Harold das Ufer erreichte, näherten sich Tostig und der Normanne, welche in freundlichem Gespräche am Strande verweilt hatten.

„Dir wäre es ein Leichtes, mein Bruder," bemerkte Tostig lächelnd, „die schöne Wittwe zu trösten und unserem Hause die ganze Macht von Ostangeln und Mercia zuzuführen."

Harold gab keine Antwort; nur auf seinem Gesichte war eine leichte Aenderung zu gewahren.

„Eine wunderbar schöne Dame," meinte der Normanne, „trotzdem, daß ihre Wange etwas hohl und ihr Teint von der Sonne verbrannt ist. Da wundere ich mich nicht, wenn der arme Katzenkönig sie dicht an seiner Seite behielt."

„Herr Normanne," versetzte der Earl, um dem Gespräche baldmöglichst eine andere Wendung zu geben, „der Krieg ist nun vorüber und Wales wird unsere Marschen für

lange Jahre in Frieden lassen. — Noch heute Abend will ich nach London zurückreiten und da können wir uns unterwegs noch weiter besprechen."

„Geht Ihr so bald?" rief der Ritter überrascht. „Werdet Ihr keine Maßregeln ergreifen, um diesen unruhigen Stamm gänzlich zu unterjochen, die Ländereien unter Eure Thane als Kriegslehen zu vertheilen und auf den Höhen und an den Flußmündungen Thürme und Kastelle zu erbauen? Wo gäbe es eine Lage, wie diese, zu einer schönen Veste und Vormauer — mit einem Wort: versteht Ihr Sachsen blos zu überwältigen — wollt Ihr nicht auch behalten, was Ihr gewinnt?"

„Wir fechten zur Selbstvertheidigung, nicht der Eroberung halber, Herr Normanne. Wir haben kein Geschick im Erbauen von Schlössern, und ich bitte Euch, gegen meine Thane nichts von Eurem Plane verlauten zu lassen, wornach man ein Land wie die Diebe ihren Raub vertheilte. König Gryffyth ist todt und seine Brüder werden an seiner Statt regieren; England hat sein Gebiet beschützt und die Angreifer gezüchtigt — was bedarf England weiter? Wir sind nicht wie unsere ersten barbarischen Väter, die sich mit der Schneide ihrer Säxe eine neue Heimath zurecht schnitten; die Woge nimmt nach der Fluth und die Geschlechter der Menschen nach gesetzlosen Krämpfen ihren früheren Lauf wieder ein."

Tostig warf dem Ritter ein verächtliches Lächeln zu; dieser überlegte sich eine Weile die sonderbaren Worte, die

er gehört hatte und folgte dann schweigend dem Earl in das Fort.

Als aber Harold sein Zimmer erreichte, fand er dort einen Eilboten, der mit der Nachricht, daß Algar, der einzige Feind und Nebenbuhler seiner Macht, nicht mehr sey — in aller Hast von Chester angelangt war. Ein vernachläßigtes Wundfieber hatte ihn ohnmächtig aufs Krankenbett geworfen; seine wilden Leidenschaften hatten das Umsichgreifen der Krankheit begünstigt und sein unruhiges ungesegnetes Geschlecht war erloschen.

Die erste Regung, welche diese Botschaft bei Harold hervorrief, war die des Schmerzes. Der Kühne wird immer für den Kühnen sympathisiren und in großen Herzen besteht von jeher eine gewisse Freundschaft für einen tapferen Gegner. Sobald jedoch die Erschütterung dieses ersten Eindruckes vorüber war, mußte sich Harold der Gedanke aufdrängen, daß England von seinem gefährlichsten Unterthanen — er selbst aber von dem einzigen anscheinenden Hindernisse in Vollendung seiner leuchtenden Laufbahn befreit sey.

„Jetzt also nach London," flüsterte die Stimme seines Ehrgeizes. „Kein Feind ist mehr übrig, um den Frieden dieses Reiches zu stören, das durch Deine Eroberungen, o Harold, sicherer und fester begründet worden, als die Herrschaft der Sachsenkönige noch jemals gewesen. Deine Fahrt durch das Land, das Du fortan von dem Feuer und Schwert der räuberischen Bergbewohner erlöstest, wird dem Triumphzuge eines alten Römers gleich kommen; die Stimme des Volkes wird mit den Herzen des Heeres übereinstimmen, und

diese Herzen sind ganz Dein eigen. Hilda ist in der That eine Prophetin, und wenn einst Edward bei den Heiligen ruht — wo wäre das englische Herz, das nicht in den Ruf ausbräche: 'lang lebe Harold, der König!'"

Einundvierzigstes Kapitel.

Der Normanne ritt neben Harold im Nachtrabe des siegreichen Heerzuges; die Schiffe segelten nach ihren Häfen ab, und Tostig begab sich wieder in seine nördliche Grafschaft.

„Nun erst, mein tapferer Normanne, habe ich Muße, Dir für mehr als Deinen bloßen Beistand in Krieg und Rath zu danken," begann Harold; „nun erst ist mir vergönnt, zu der letzten Bitte meines Bruders Sweyn, zu den oft vergossenen Thränen meiner Mutter Githa und dem verbannten Wolnoth zurückzukehren. Du kannst Dich mit eigenen Augen überzeugen, daß für Deinen Grafen kein Grund oder Vorwand mehr vorhanden ist, um die Geiseln noch länger zurückzuhalten. Du wirst von Edward selber hören, daß er von Godwins Hause keine weitere Bürgschaft für seine Treue verlangt, und ich kann nicht glauben, daß Herzog William diese Nachricht des Todten durch Dich hätte an mich gelangen lassen, wenn er nicht darauf gefaßt wäre, dem Lebenden Gerechtigkeit zu erweisen."

„Eure Rede, Earl von Wessex, streift nahe an die Wahrheit. Um übrigens offen und ehrlich mit Euch zu sprechen, so glaube ich, daß William, mein Gebieter, den lebhaften Wunsch hegt, einen so erlauchten Häuptling, wie

Harold, persönlich zu bewillkommnen, und ich vermuthe, daß er die Geißeln nur deßhalb zurückhält, damit Du hinüberkommest und sie verlangest."

Der Ritter warf diese Worte mit heiterem Lächeln hin; aber die List des Normannen glimmte in dem raschen Blicke seines klaren nußbraunen Auges.

„Wenn Ihr mir nicht schmeichelt, so müßte ich mich durch solchen Wunsch sehr geehrt fühlen," erwiederte Harold, „und jetzt, da das Land in Frieden, und meine Gegenwart nicht länger nöthig ist, möchte ich selbst sehr gerne einen so berühmten Hof besuchen. Von Händlern und Pilgern vernehme ich hohes Lob über Williams weise Sorgfalt für Tausch und Handel, und in den Häfen der Seine könnte ich Vieles lernen, was den Märkten der Themse von Nutzen seyn möchte. Viel auch höre ich von Graf Williams Eifer, mit Hülfe Lanfrancs, des Lombarden, die Bildung des Klerus zu beleben, und ebenso bekannt ist die Pracht seiner Bauten und die Anmuth seines Hofes. Mit Freuden würde ich über den Ocean setzen, um dies Alles zu sehen; aber es würde mein Herz nur traurig stimmen, wenn ich ohne Haco und Wolnoth zurückkehren müßte."

„Ich darf zwar nichts äußern, was dem Herzog eine Verbindlichkeit auferlegte," versetzte der Normanne, der bei all' seiner Arglist doch zu gewissenhaft war, um eine offenbare Lüge zu sagen; „aber so viel weiß ich wenigstens, daß es wenige Dinge in seiner Grafschaft gibt, die mein Herr nicht darum gäbe, um Harolds Hand zu drücken und sich seiner Freundschaft zu versichern."

Harold war bei all' seiner Klugheit und Weitsichtigkeit nicht im geringsten argwöhnisch — kein Engländer außer Edward selber kannte Williams geheime Absichten auf den englischen Thron, und er gab daher einfach zur Antwort:

„Es wäre in der That für die Normandie wie für England sowohl gegen Feinde als für den Handel sehr erwünscht, wenn sie in wohlmeinendem Bündnisse miteinander stünden. Ich will mir Eure Worte überlegen, Sire de Graville, und mein Fehler soll es nicht seyn, wenn die alten Fehden nicht vergessen werden und die jetzigen Geiseln an Deinem Hofe die letzten wären, welche der Normanne jemals für die Treue des Sachsen nöthig hätte."

Hier nahm das Gespräch eine andere Wendung, und der ehrgeizige, talentvolle Botschafter, durch die Hoffnung einer erfolgreichen Sendung erheitert, wußte den Weg durch ebenso lebendige als geistreiche Bemerkungen abzukürzen und den brütenden Earl aus einem Nachsinnen zu erwecken, das seinem einst so offenen taghellen Gemüthe förmlich zur Gewohnheit geworden war.

Harold hatte sich in der Begeisterung, welche seine Siege erregt hatten, keineswegs verrechnet. Ueberall, wohin er kam, zog ihm die Bevölkerung der Städte entgegen, um ihn zu sehen und zu begrüßen, und als er in der Hauptstadt anlangte, schienen die Feste zu seiner Ehre vollkommen denen zu gleichen, womit man bei Edwards Thronbesteigung die Wiedereinsetzung von Cerdics Geschlecht gefeiert hatte.

Der barbarischen Sitte jener Zeit gemäß hatte man Edward das Haupt des unglücklichen Unterkönigs und den

Schnabel seines auserlesensten Kriegsschiffes als Trophäen der Eroberung übersendet; Harolds durchgängige Mäßigung respektirte jedoch die Lebenden: Gryffyths Geschlecht* wurde in der Person seiner Brüder Blethgent und Rigwatle auf dem tributpflichtigen Throne jenes Helden wieder eingesetzt, „und" (wie der umständliche alte Chronist erzählt) „sie schwuren einen Eid, und stellten dem König und dem Earl ihre Geiseln, daß sie ihm in allen Dingen treu, zu Wasser und zu Land allenthalben für ihn bereit seyn, auch solche Abgaben von ihrem Lande entrichten wollten, wie es bei den früheren sächsischen Königen geschehen war."

Nicht lange nachher kehrte Mallet de Graville nach seiner Normandie zurück; er überbrachte König Edwards Geschenke für William nebst dem speziellen Ersuchen dieses Prinzen sowie des Earls um Rückgabe der Geiseln. Aber Mallets Scharfblick bemerkte alsbald, daß Edwards Gesinnung seinem Vetter William in Vielem entfremdet worden war: er erkannte klar, daß des Herzogs Vermählung, sowie die Pfänder, welche jene Verbindung gekrönt, dem ascetischen Sinne des heiligen Königs mißliebig waren, und mit Godwins Tode und Tostigs Abwesenheit vom Hofe schien Edwards ganze Bitterkeit gegen die mächtige Familie, deren Haupt nunmehr Harold geworden, erloschen zu seyn. Da jedoch außer Cerdics Hause noch nie ein Unterthan für den sächsischen Thron erwählt worden war, so fürchtete Mallet nicht im Geringsten, daß Harold der eigentliche Nebenbuh-

* Gryffyth hinterließ einen Sohn Caradoc, der aber der sächsischen Sitte zufolge als minderjährig übergangen wurde.

ler für Williams lang gehegte Bestrebungen werden könnte. Wenn auch Edward der Atheling todt war, so lebte doch sein Sohn Edgar als natürlicher Thronerbe, und der Normanne, dessen Lehensherr im achtzehnten Jahre die Herzogskrone erlangt hatte, wußte nichts von der unveränderlichen Sitte der Angelsachsen, bei Bewerbung um Throne wie um Grafschaften alle Prätendenten, welche wegen allzugroßer Jugend zum Herrschen untauglich schienen, bei Seite zu schieben. Er konnte wohl bemerken, daß des jungen Athelings Minderjährigkeit für seinen normännischen Lehensherrn günstig war, insofern sie jenen zu einem schwachen Vertheidiger des Reiches machte und auch unter dem Volke keine Anhänglichkeit an die noch kindliche Waise des verdeutschten Verbannten zu herrschen schien, wie denn sein Name am Hofe nie genannt wurde, und auch Edward ihn nicht als Erben anerkannt hatte — ein Umstand, welchen der Gesandte argwöhnisch zu Williams Gunsten deutete. Nichtsdestoweniger war so viel klar, daß am Hofe wie unter dem Volke der normännische Einfluß in England die tiefste Ebbe erreicht hatte und daß Harold, der allvermögende, der einzige Mann war, der ihn wieder herstellen und die vielgeliebten Träume seines herrschsüchtigen Gebieters verwirklichen konnte.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Für jetzt dem Erfolge der dringenden Forderungen des Königs, wie seinen eigenen um Loslassung seiner Verwandten vertrauend, war Harold nunmehr am Hofe mit all den

aufgeschobenen Arbeiten beschäftigt, die sich während der verlängerten Feldzüge gegen die Wälischen unter den trägen Händen des Mönchekönigs zu ganzen Bergen aufgethürmt hatten; doch behielt er wenigstens so viel freie Zeit, um in dem alten Römerhause häufige Besuche abzustatten — Besuche, welche seiner Liebe wie jener kühneren überwältigenderen Leidenschaft, welche sein Herz theilte, gleich erwünscht waren.

Je näher er dem verblendenden Ziele rückte, zu dessen Erlangung das Schicksal alle Umstände günstig gestaltet zu haben schien, destomehr empfand er den Reiz jener geheimnißvollen Einflüsse, welche sein kälterer Verstand früher verschmäht hatte. Wer seinen Ehrgeiz auf ferne unsichere Dinge setzt, geräth mit einem Male in das poetische Land der Fantasie, denn Dichten und Trachten sind Zwillingstriebe.

So lange Harold in den Jahren seiner frischen Jugend und seiner ruhigen stolzen Männlichkeit seine wenn auch noch so abenteurerische Thatkraft in die Gränzen edler Pflichterfüllung eingeschränkt sah, so lange er nur für sein Vaterland lebte, lag sein ganzes Wirken im Sonnenlichte des Tages klar vor ihm ausgebreitet; sobald aber jene Schranken wichen und der Horizont sich erweiterte, schweifte sein Blick von dem sicheren Ziele zu unbestimmten Planen über. Indem sein Ich, von seinem Gewissen noch halb versteckt, allmälig den weiten Raum einnahm, den die Liebe zum Vaterlande ausgefüllt hatte, war er in das Labyrinth der Täuschung gerathen; er konnte dem Schicksale nicht länger durch seine Tugend Trotz bieten, sondern mußte es erst aus den

Umständen zu gestalten suchen, und so wurde ihm Hilda gleichsam eine Stimme, welche die Fragen seines eigenen ruhelosen Herzens beantwortete: er bedurfte der Ermuthigung aus dem Reiche des Unbekannten, um seine Wünsche zu heiligen und seine Absichten zu bestärken.

Editha dagegen, des hohen Ruhmes ihres Verlobten sich erfreuend und mit dem reinen Entzücken des Wiedersehens zufrieden, verharrte noch immer in der göttlichen Leichtgläubigkeit der Glücklichen; sie merkte nicht bei Harolds Besuchen, daß das Auge des Earls beim Eintreten zuerst das ernste Gesicht der Vala suchte — sie wunderte sich nicht, wenn diese Beiden mit einander flüsterten oder im Mondschein so oft am Runengrabe standen. Sie war ganz Weib und fühlte nur, daß Harold sie liebte — daß diese Liebe der Zeit, der Trennung, dem Wechsel und aufgeschobener Hoffnung Trotz geboten hatte; sie wußte nicht, daß die Liebe in dem wilden Herzen des ehrsüchtigen Mannes nicht Personen, sondern Dinge — nicht Dinge, wohl aber deren Symbole am meisten zu fürchten hat.

So verstrichen Wochen und Monde, und Herzog William gab keine Antwort auf die Forderungen in Betreff der Geiseln. Harolds Herz machte ihm Vorwürfe, daß er seines Bruders Flehen und die anklagenden Thränen seiner Mutter außer Acht ließ.

Githa hatte seit dem Tode ihres Gemahls in strenger Abgeschiedenheit und ferne von Städten gelebt, bis Harold eines Tages in dem großen hölzernen Hause zu London, das seitdem auf ihn übergegangen war, durch ihre unerwartete

Ankunft überrascht wurde. Bei ihrem plötzlichen Eintritte in sein Zimmer sprang er ihr entgegen, um sie mit einer Umarmung zu bewillkommnen; sie aber winkte ihm mit ernster trauriger Gebärde zurück und auf ein Knie niedersinkend begann sie also:

„Sieh, die Mutter liegt vor dem Sohne als Flehende für den Sohn. Nein, Harold, nein — ich will nicht aufstehen, bis Du mich gehört hast. Lange einsame Jahre habe ich geschmachtet und mich gegrämt — ja wahrlich lange Jahre! Wird mein Knabe seine Mutter wieder erkennen? Du sagtest zu mir: 'warte bis der Bote zurückkommt' — ich habe gewartet. Weiter sagtest Du: 'diesmal kann der Graf dem Verlangen des Königs nicht widerstehen' — ich beugte mein Haupt und fügte mich Deinem Willen, wie ich es bei Godwin, meinem Gebieter, gethan hatte. Ich habe Dich bis jetzt nicht an Dein Versprechen erinnert, denn ich gab zu, daß Dein Land, Dein König und Dein Ruhm stärkere Ansprüche als eine Mutter an Dich haben. Jetzt aber zögere ich nicht länger; ich will mich nicht mehr täuschen und hinhalten lassen. Die Stunden gehören Dir — frei ist Dein Kommen wie Dein Gehen. Harold, ich mahne Dich an Dein Gelöbniß. Harold, ich berühre Deine Rechte. Harold, ich erinnere Dich an Eid und Schwur, daß Du selbst über die See gehen und der Mutter ihr Kind wieder geben wollest.“

„O stehe auf, stehe auf!“ rief Harold tief bewegt. „Geduldig bist Du gewesen, o meine Mutter, und nun will ich nicht länger zögern, noch einer andern Stimme als der

Deinen Gehör geben. Ich will noch heute den König aufsuchen, und mir seinen Urlaub erbitten, um zu Herzog William zu ziehen."

Da erhob sich Githa und sank dem Earl weinend an die Brust.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Der Zufall wollte, daß während dieser Unterredung zwischen Githa und dem Earl sein Bruder Gurth in dem Waidlande um Hilda's Wohnung auf der Falkenjagd sich befand, und seiner dänischen Verwandten einen Besuch abstattete. Die Prophetin war abwesend, aber Editha zu Hause, wie man ihm sagte, und Gurth, der im Begriffe stand, sich mit einer Jungfrau, die schon lange seine edle Neigung gewonnen hatte, zu verbinden, hegte eine ächt brüderliche Liebe für seines Bruders schöne Verlobte. Er trat in das Frauengemach; dort saßen die Mägde, wie wir sie schon beim ersten Male in jenem Zimmer getroffen haben, mit einer Arbeit beschäftigt, welche diesmal glänzender für das Auge und für die Mühe belohnender ausfiel, als jene frühere, welche damals ihre thätigen Hände in Bewegung gesetzt hatte. Sie stickten nämlich in ein Gewebe vom reinsten Golde das Bild eines fechtenden Kriegers, von Hilda für Harold zum Banner bestimmt; von der Scheu vor ihrer Gebieterin befreit, sangen sie munter bei ihrer Arbeit, bis mitten im besten Singen und Lachen der schöne junge Sachsenlord ins Zimmer trat.

Geplauder und Fröhlichkeit verstummten bei seinem Eintritt, jedes Auge war sittsam zu Boden gerichtet. Editha fand sich nicht unter ihnen, und als Antwort auf seine Frage deutete das älteste der Mädchen nach dem Peristyl außer dem Hause. Der freundliche gewinnende Than verweilte einige Augenblicke, um das Gewebe zu bewundern und die Arbeit zu loben, worauf er sich nach dem Peristyl verfügte.

Neben der Quelle, welche frei und hell aus dem Römerbrunnen sprudelte, fand er Edithen in der Haltung tiefen Nachdenkens und trüber Muthlosigkeit dasitzend. Sie fuhr empor, als er sich näherte, und sprang ihm mit dem Rufe entgegen:

„O Gurth, der Himmel hat Dich mir gesendet; ich weiß, nur kann ich Dir nicht erklären — warum, (denn ich vermag es mir selbst nicht zu enträthseln) aber die geheimnißvollen Ahnungen meiner Seele sagen mir, daß Dein Bruder Harold in diesem Augenblick von großer Gefahr bedrängt ist. Gehe sogleich zu ihm, ich bitte Dich flehentlich, daß wenigstens Dein warmes Herz, Dein klarer Sinn neben ihm stehen mögen."

„Ich will alsbald gehen," versicherte Gurth; „aber ich beschwöre Dich, süße Base, laß Deinen reinen Geist nicht von dem Aberglauben anstecken, der, wie der Nebel das Marschland, diesen Ort einhüllt. In meiner frühesten Jugend unterwarf ich mich allerdings Hilda's Einflusse; aber ich bin Mann geworden und ihm entwachsen; es hat mich in neuerer Zeit innerlich sehr bekümmert, als ich sehen

mußte, daß die dänische Lehre unserer Base sogar Harolds starkes Herz mit seinem Zauber gewonnen hat und daß ich ihn, der einst nur von Pflicht sprach, jetzt immer nur vom Schicksale reden höre."

„Ach! ach!" gab Editha händeringend zur Antwort, „wenn der Vogel seinen Kopf im Gebüsche versteckt, verbirgt er dadurch seine Spur auch vor dem Hunde? Können wir das Schicksal vereiteln, indem wir dessen Herannahen zu bemerken uns weigern? Doch wir vergeuden kostbare Augenblicke. Geh', Gurth, theurer Gurth! Während wir noch reden, sammelt sich die Wolke schwerer und dunkler über meinem Herzen."

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, beeilte sich Gurth, sein Roß wieder zu besteigen und Editha blieb allein traurig und regungslos beim Römerbrunnen, als ob die Nymphe des alten Glaubens dort gestanden wäre, um den verminderten Strom über den verwitterten Stein herabfließen zu sehen, wohlwissend, daß ihr Leben mit der vollen Ebbe des Stromes ein Ende habe.

Gurth erreichte London, als Harold eben ein Boot nahm, um den König in seinem Pallaste zu Westminster aufzusuchen. Nach einer hastigen Umarmung mit seiner Mutter begleitete er Harold nach der Königspfalz und erfuhr unterwegs dessen Absicht. So lange Harold sprach, konnte er keine Gefahr wahrnehmen, die aus einem freundlichen Besuche am normännischen Hofe entspringen mochte, und die Pause zwischen Harolds Mittheilung und ihrem Eintritte in des

Königs Gemache war zu kurz, um ihnen die nöthige Zeit zu reiflicher Ueberlegung zu vergönnen.

Edward, bei welchem Alter und Schwäche in neuester Zeit reißende Fortschritte gemacht hatten, hörte Harolds Gesuch mit ernster tiefer Aufmerksamkeit, wie er sie irdischen Geschäften nur höchst selten widmete. Er schwieg lange nachdem sein Schwager geendet hatte — so lange, daß der Earl anfänglich glaubte, er sey in einer jener mystischen zerstreuten Träumereien befangen, denen sich Edward immer häufiger hingab, je mehr er sich den Schranken der unsichtbaren Welt näherte. Als sie aber schärfer hinschauten, waren Beide, Harold und Gurth, von der offenbaren Aengstlichkeit in dem königlichen Angesichte betroffen, während der gesammelte Blick in Edwards kaltem Auge bewies, daß sein Gemüth für die äußere Welt vollkommen wach war. In der That mochte sich Edward in diesem Augenblicke manche übereilte Winke, wenn nicht gar Versprechen ins Gedächtniß zu rückrufen, die er seinem habsüchtigen Vetter aus der Normandie noch als Verbannter gemacht hatte; bedachte er dabei seine eigene abnehmende Gesundheit und das zarte Alter des jungen Edgars, so mochte er wohl über den furchtbaren Thronbewerber nachsinnen, dessen Ansprüche seine frühere Unvorsichtigkeit vielleicht zu sanktioniren schien. Welches auch seine Gedanken seyn mochten, sie waren jedenfalls trüb und finster, als er endlich langsam erwiederte:

„Hast Du Deiner Mutter wirklich einen Eid geschworen, und will sie Dich daran festhalten?“

„Beides, o König,“ lautete Harolds kurze Antwort.

„Dann kann ich Dirs nicht verwehren. Auch bist Du ein Mann dieser lebenden Welt, Harold; Du spielst hier die Rolle eines Centurio: Du sagst, 'komm', und die Menschen kommen — geh' und sie bewegen sich nach Deinem Willen. D'rum magst Du selbst für Dich urtheilen; ich verwehre Dirs nicht, noch stelle ich mich zwischen den Mann und sein Gelübde. Glaube aber ja nicht," fuhr der König in feierlicherem Tone und mit wachsender Bewegung fort, „glaube nicht, daß ich meine Seele mit dem Vorwurf belasten will, als ob ich Dir diesen Plan angerathen oder Dich dazu ermuthigt hätte. Im Gegentheil, ich sehe voraus, daß Deine Reise England nur zu großem Unheil gereichen, und Dir selbst bitteren Kummer oder traurigen Verlust bringen wird." *

„Wie so, theurer Herr und König?" meinte Harold, von Edwards ungewohntem Ernste betroffen, den er übrigens als eine der träumerischen Chimären des Heiligen betrachtete. „Wie so? Dein Vetter William hat immer für einen Mann gegolten, der zwar trotzig gegen den Feind, aber mit dem Freunde offenherzig zu verfahren pflegt; und schändlich wäre ja die Unehre, wenn er gegen einen Mann, der unter dem Schutze seines Daches seiner Treue vertraut, Schlimmes im Schilde führen könnte."

„Harold, Harold," erwiederte Edward ungeduldig, „ich kenne William von früher. Er ist nicht so einfältig von Gemüth, daß er Deinem Vergnügen oder sogar meinem Willen irgend etwas zugestände, wenn es ihm nicht selbst Ge-

* Bromton Chronik, Knyghton, Walsingham, Hoveden 2c.

winn einträgt*. Weiter sage ich nicht — Du bist gewarnt: das Uebrige überlasse ich dem Himmel."

Es ist das Unglück von Leuten, deren weltliche Einsicht nicht hoch angeschlagen wird, daß sie in den seltenen Fällen, wo sie vermöge jenes Scharfblicks, der von ihrem freien Standpunkte über dem Streite und der Leidenschaft ihrer Umgebung herrührt, beinahe prophetisch inspirirt scheinen — es ist ihr Unglück, daß sie der Kraft ermangeln, ihre eigene Ueberzeugung Andern mitzutheilen: sie können wohl ahnen, aber nicht überführen. So vermochte auch Harold in der unklaren Furcht, die sich auf keinen andern Beweis als auf eine ebenso unklare Ansicht von des Herzogs Charakter überhaupt gründete, Nichts zu entdecken, was ihn von seinem Vorhaben abgeschreckt hätte; Gurth dagegen, der weniger seiner Vernunft, als seiner hingebenden Liebe für den Bruder Gehör gab, fühlte sich dadurch beunruhigt, und sagte nach längerer Pause:

„Glaubst Du, mein guter König, daß dieselbe Gefahr drohen würde, wenn Gurth an Harolds Statt über See ginge, um die Geiseln zurückzufordern?"

„Nein," erwiederte Edward eifrig; „und das wäre auch mein Rath. William fände nicht denselben Vortheil vor sich, wenn er an Dir seine weltliche Arglist versuchte. Nein; mich dünkt, das wäre das klügste Verfahren."

„Und auch das unedelste für Harold," entgegnete der ältere Bruder, fast unwillig. „Jedenfalls danke ich Dir von

* Bromton, Knyghton &c.

Herzen für Deine zärtliche Sorge und Obhut, mein theurer König. Und so mögen die Heiligen Dich behüten!“

Sobald sie sich vom Könige verabschiedet hatten, begann ein warmer Wettstreit zwischen den Brüdern; Gurths Gründe waren jedoch stärker als die des Earls, und Harold sah sich zuletzt soweit gedrängt, daß er seine Hartnäckigkeit nur noch auf seine spezielle Verpflichtung gegen Githa gründete. Kaum hatten sie jedoch ihre Wohnung erreicht, als Gurth seiner Mutter Edwards Besorgnisse und Ermahnungen mittheilte, und diese, der Bevorzugung des Earls von Seiten Godwins und der letzten Gebote des Gatten sich erinnernd, den geleisteten Schwur an Harold zurückgab und ihn dringend bat, wenigstens seinen Bruder Gurth als Stellvertreter an den normännischen Hof zu senden.

„Höre mich ruhig an,“ bat Gurth. „Verlaß Dich darauf, daß Edward gegründetere Ursache zur Besorgniß hat, als er uns eingestehen wollte. Er kennt William von Jugend auf und hat ihn zu lieb gehabt, um ohne gerechte Ursache einen Zweifel gegen seine Treue fallen zu lassen. Und ist etwa keine Veranlassung vorhanden, warum Dir insbesondere Gefahr von William drohen sollte? So lange die Normannen so zahlreich am Hof vertreten waren, liefen allerhand Gerüchte um, als ob der Herzog gewisse Absichten auf England habe, welche Edwards Vorliebe zu billigen schien: solche Absichten wären jetzt bei dem veränderten Zustande von England allerdings abgeschmackt und zu wahnsinnig, als daß ein Fürst von Williams gerühmter Weisheit sie noch ferner hegen sollte; allein es wäre nicht unnatür-

lich, wenn er den früheren normännischen Einfluß in diesem Reich aufs Neue zu begründen suchte. Er weiß, daß er in Dir den mächtigsten Mann von England aufnimmt, daß Deine Festhaltung allein das Land von einem Ende bis zum andern erschüttern und ihn vielleicht in Stand setzen würde, unserem König allerhand unehrenhafte Maßregeln abzunöthigen. Wider mich dagegen kann er keine schlimmen Plane nähren, denn meine Gefangennehmung würde ihn nichts nützen. Ueberdies, wenn Harold sicher in England ist, so muß auch Gurth in Rouen sicher seyn. Deine Anwesenheit hier an der Spitze unserer Heere schützt mich vor jedem Unrecht. Kehre aber den Fall um, und lasse Gurth in England — wird dann Harold in Rouen sicher seyn? Ich bin nur ein einfacher Krieger und eingeborner Lord, ohne Einfluß auf Edward, ohne gebietendes Ansehen im Lande und nur wenig geübt im Reden vor dem stürmischen Witan — gerade so groß, daß William mir nichts zu Leide zu thun wagt, nicht aber so mächtig, daß er solches überhaupt wünschen sollte."

„Er hält unsere Verwandten zurück — warum nicht auch Dich?" meinte Harold.

„Weil er bei unseren Verwandten wenigstens den Vorwand hat, daß sie als Geiseln verpfändet wurden, während ich einfach als Gast und Gesandter zu ihm komme. Nein, mich kann keine Gefahr treffen, und so gib nach, theurer Harold."

„O gib nach, mein Sohn," rief Githa, des Earls Kniee umfassend; „laß mich nicht fürchten, daß ich in der

Stille der Nacht Godwins Schatten sehen und seine Stimme hören müßte, wenn sie fragt: 'Weib, wo ist Harold?'"

Der starke Verstand des Earls konnte den vorgehaltenen Beweisgründen unmöglich widerstehen, und er war, ehrlich gesagt, durch Edwards düstere Warnungen mehr beunruhigt worden, als er gestehen mochte. Auf der anderen Seite sprachen auch wieder mancherlei Gründe gegen Gurths Vorschlag. Der erste und — um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen — der stärkste lag in seinem angebornen Muthe und großherzigen Stolze. Sollte er zum erstenmal in seinem Leben aus Furcht vor einer so unsicheren und unbestimmten Gefahr zurückbeben? Sollte er gestatten, daß Gurth statt seiner die übernommene Verbindlichkeit erfülle? Auch zugegeben, daß Gurth vor jeder Gefahr, die ihm persönlich drohen könnte, sicher wäre — geziemte es ihm, die Stellvertretung anzunehmen, und war vorauszusehen, daß Gurths Stimme bei Betreibung der Rückgabe der Geiseln so wirksam wie die seinige seyn würde?

Die Gründe, welche ihn zunächst schwankend machten, waren der Art, daß er sie nicht gestehen konnte. Wollte er sich den Weg zum englischen Throne bahnen, so war es für ihn von nicht geringem Gewicht, sich der Freundschaft des normännischen Herzogs und der Billigung seiner Ansprüche von Seiten Williams zu versichern; es war für ihn von unendlichem Nutzen, jene Vorurtheile gegen sein Haus wegzuräumen, welche noch immer unter den Normannen lebten, da diese die Decimirung * ihrer Landsleute bei Be-

* So pflegen die Geschichtschreiber in der Regel das fragliche

gleitung des unglücklichen Alfreds an die englische Küste, geschehen unter Beihülfe, wenn nicht gar auf Befehl Godwins — in gehässigem Andenken behielten, und noch immer über ihre neuliche Vertreibung vom englischen Hofe aus Veranlassung der Rückkehr seines Vaters und seiner Familie höchlich erbittert waren.

Zwar konnte es ihm nicht einfallen, daß William, ohne irgend eine Partei in England zu besitzen, nach der englischen Krone streben sollte; aber jedenfalls konnten bei Edwards Tode Prätendenten erstehen, zu deren Sanctionirung die normännischen Waffen leicht einen Vorwand finden mochten. Da war auf der einen Seite der Knabe Atheling, auf der anderen der tapfere norwegische König Hardrada, der die Ansprüche seines Vorgängers Magnus als Erbe von Canuts Rechten erneuern konnte. Die Politik verlangte von ihm, einen so nahen und furchtbaren Nachbar wie den Grafen der Normannen günstig zu stimmen, und Gurth war bei seinem unbeugsamen Hasse gegen alles Normännische wenigstens nicht der klügste Gesandte, den er zu diesem Zwecke auserlesen konnte. Hiezu kam noch, daß Harold trotz ihrer gegenwärtigen Versöhnung nie lange auf Tostigs Freundschaft rechnen durfte, und des Letzteren Verwandtschaft mit William war voller Gefahr für einen neuen Thron, dessen unruhigsten Unterthanen voraussichtlich eben dieser Tostig abgab —

Blutbad zu nennen, und wir haben deßhalb das Wort „Decimirung" auch hier beibehalten, so unrichtig es auch ist, da nicht ein, sondern neun Zehntel der Normannen bei jener Veranlassung das Leben verloren.

wie wünschenswerth war es also, dem Einflusse dieser Verwandtschaft entgegenzuarbeiten? *

Auch mochte Harold, der als Patriot und Staatsmann die Nothwendigkeit einer Umänderung und Wiederaufrichtung des verfallenen Gebäudes der englischen Monarchie aufs Tiefste empfand, nicht gerne eine Gelegenheit verlieren, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, was William Alles gethan hatte, um das kleine Herzogthum, das er mit dem Königreiche der Deutschen und Franken auf gleiche Linie zu stellen gewußt, in Civilisation und Ansehen, in Kriegsruhm und commerciellem Gedeihen so hoch zu erheben. Endlich waren die Normannen die besonderen Lieblinge der römischen Kirche. William hatte für seine Heirath mit Mathilden die päbstliche Dispensation erlangt — mochte da nicht der normännische Einfluß, weise gewonnen, einst seine eigene Bitte bei dem Pontifex unterstützen, und ihm den heiligen Segen sichern, ohne welchen der Ehrgeiz seinen Reiz und selbst ein Thron seinen Glanz verlor?

Alle diese Erwägungen bestimmten den Earl, auf seinem ursprünglichen Plane zu bestehen; aber eine warnende Stimme in seinem Herzen, mächtiger als alle andern, kam Githa's Flehen und Gurths Beweisen zu Hülfe. In diesem Zustande der Unentschlossenheit bemerkte Gurth sehr vernünftig:

* Die obigen Beweggründe zu Harolds denkwürdigem Ausfluge sind deßhalb so ausführlich angegeben, weil sie, vom politischen Standpunkte betrachtet, die keineswegs unbesonnenen und übereilten Motive und damit einen Schlüssel zu seinem Besuche liefern, wie er in keiner Chronik, in keinem Geschichtschreiber zu finden ist.

„Bedenke, Harold, wenn blos Du von Gefahr bedroht wärest, so hättest Du das Recht eines wackeren Mannes, uns zu widerstehen; aber Edward sprach auch von großem Unheil für England, und Deine Ueberlegung muß Dir sagen, daß in dieser Krisis unseres Vaterlandes jede Gefahr für Dich auch ein Unheil für England ist, und Solches hast Du nicht das Recht, über Dein Land zu verhängen."

„Theure Mutter und Du, großherziger Gurth," rief Harold, Beide zumal umarmend, „Ihr habt mich nahezu besiegt. Gönnt mir nur zwei Tage Bedenkzeit und seyd versichert, daß ich nicht nach den übereilten Eingebungen eines übel erwogenen Urtheils entscheiden werde."

Weiter vermochten sie den Earl nicht zu bewegen; aber Gurth sah wenigstens mit Vergnügen, daß Harold kurz darauf zu Edithen aufbrach, deren Besorgnisse — welcher Quelle sie auch entspringen mochten — seine eigenen Argumente sicherlich unterstützen würden.

Während jedoch der Earl allein nach der einst so stattlichen Römerwohnung hinritt, und mit der Dämmerung das finstere Waldland betrat, waren seine Gedanken weniger bei Edithen als bei der Vala, mit welcher der Ehrgeiz seine Seele mehr und mehr verknüpft hatte. Von Zweifeln bedrängt und in der schwindenden Beleuchtung menschlicher Vernunft allein gelassen, flüchtete er sich unwillkürlich zu einem Führer, der ihm die Zukunft deuten und seinen Pfad bestimmen sollte.

Als ob das Schicksal selber auf den Schrei seines Herzens antworten wollte, kam ihm plötzlich die Vala zu Ge-

sicht, wie sie eben Ulmen- und Eschenblätter im Walde auflas, und rasch sprang er vom Pferde, um sich ihr zu nähern.

„Hilda," begann er in leisem aber festem Tone, „Du hast mir oft erzählt, daß die Todten den Lebenden Rath zu ertheilen vermögen. Beschwöre Du die Scin-laeca des längst verstorbenen Helden — erwecke den Geist, den mein Auge oder meine Fantasie früher düster und riesengroß bei dem schweigenden Bautasteine gesehen, und ich will an Deiner Seite stehen. Ich möchte gerne wissen, ob Du mich und Dich selbst getäuscht hast, oder ob der Himmel wirklich dem Menschen zu seiner Leitung die Rede und Prophezeiung derer bewilligt, die nach den geheimnißvollen Küsten der Ewigkeit vorangegangen sind."

„Die Todten enthüllen sich vor uneingeweihten Augen nicht anders als aus freiem Willen, ungedrängt von Rune oder Zauber. Mir können ihre Gestalten deutlich erscheinen durch die luftige Flamme, wenn ich mich erst durch Beschwörungen, welche das Auge des Geistes reinigen und die Wände des Fleisches lockern, gehörig vorbereitet habe; aber ich kann nicht sagen, daß auch Du sehen wirst, was ich in dem Ringen und Arbeiten meiner Seele gewahren werde, denn selbst wenn die Erscheinung vor meinen Blicken, wenn die Stimme meinem Ohre entschwunden, bleibt blos die wirre undeutliche Erinnerung dessen, was ich gehört und gesehen, um mich im wachen Alltagsleben zu leiten. Du sollst übrigens neben mir stehen, während ich die Erscheinung anrufe, sollst die Worte, die mir über die Lippen dringen, die Runen, welche durch die Funken des bezau-

berten Feuers Bedeutung erhalten, hören und deuten. Schon ehe Du kamst, erkannte ich an Edithens Unruhe und Verfinsterung, daß ein Schatten von dem Eschenbaume des Lebens auf Dich gefallen war."

Harold erzählte nunmehr, was sich ereignet hatte, und legte Hilda die Zweifel vor, die ihn umlagerten.

Die Prophetin horchte mit tiefer Aufmerksamkeit; da aber ihre Seele, wenn sie nicht unter jenem geheimnißvolleren Einflusse stand, vorzugsweise durch ihren natürlichen Muth und Ehrgeiz bestimmt wurde, so erkannte sie auf den ersten Blick alle die Vortheile zur Sicherung des für Harold bestimmten Thrones, die sich durch diesen Besuch am normännischen Hofe erreichen ließen; auch standen die weltliche Erfahrung wie die mystischen Träumereien des Möncheкönigs (denn als Anhängerin Odins konnte sie naturgemäß nicht an die Heimsuchung christlicher Heiliger glauben) — bei ihr in zu großer Mißachtung, um seinen trüben Prophezeiungen viel Gewicht beizulegen.

So war denn die kurze Antwort, die sie ertheilte, nicht darauf berechnet, Harold von der fraglichen Expedition abzuschrecken; doch verschob sie die Rathschlüsse, die seine Entscheidung bestimmen sollten, auf eine gefürchtetere Weisheit als ihre eigene, und diese sollte ihm in der folgenden Nacht kund werden.

Nicht ohne sich des Gedankens zu freuen, daß er sich wenigstens von der Wirklichkeit jener Ansprüche auf übernatürliche Macht, welche in neuerer Zeit seine Entschlüsse gelenkt und sein Herz unterjocht hatte, in eigener Person

überzeugen sollte, verabschiedete sich Harold von der Vala, welche mechanisch zu ihrem Geschäfte zurückkehrte, während er selbst das Roß am Zügel führend seine nachdenkliche Wanderung nach dem heidnischen Hügel und dessen Trümmern langsam fortsetzte. Ehe er jedoch die Anhöhe erreicht hatte, und während seine sinnenden Blicke zu Boden geschlagen waren, fühlte er seinen Arm zärtlich umfaßt — drehte sich um — und sah Edithens Angesicht voll unaussprechlicher, angstvoller Liebe auf sich gerichtet. So viel Ernst und Furcht mischte sich in diese Liebe, daß Harold unwillkürlich ausrief:

„Herz meines Herzens, was ist vorgefallen? Was ergreift Dich so sehr?"

„Ist Dir keine Gefahr zugestoßen?" stammelte Editha, und schaute ihm mit gespannten forschenden Blicken in's Gesicht.

„Gefahr! — Nein, süße Zweiflerin," gab der Earl ausweichend zur Antwort.

Editha senkte die gespannten Blicke, und an seinen Arm sich hängend, zog sie ihn schweigend in den Forst hinein. Sie blieb endlich stehen, da wo die alten fantastischen Bäume die Aussicht auf die alterthümlichen Ruinen versperrten, und als sie beim Umschauen jene grauen gigantischen Schäfte, welche kaum von Menschenhand zusammengethürmt schienen, nicht mehr gewahrte, da fing sie an, freier aufzuathmen.

„Sprich mit mir," bat Harold, sein Antlitz über das ihre beugend; „warum so schweigsam?"

„Ach, Harold!" gab seine Verlobte zur Antwort,

„Du weißt, seitdem wir uns lieben, ist mein Leben nur ein Schatten des Deinen gewesen; durch ein sonderbares zauberisches Geheimniß, welches Hilda von den Gestirnen oder den Schicksalsschwestern, die mich als einen Theil Deiner selbst erschaffen, herleiten möchte — weiß ich aus der frohen oder düsteren Stimmung meines eigenen Geistes, ob Dich ein gutes oder schlimmes Ereigniß befallen wird. Wie oft ist während Deiner Abwesenheit eine Freude plötzlich über mich gekommen, und ich empfand dann an dieser Freude wie an dem Lächeln eines guten Engels, daß Du eine Gefahr glücklich überwunden, oder irgend einen Feind besiegt hattest! Du fragst mich jetzt, warum ich so traurig sey — ich kann Dir blos sagen, daß diese Trauer durch ein Gewitter, das Deinem eigenen Schicksale droht, über mich gekommen ist."

Harold hatte mit Edithen von seiner beabsichtigten Reise reden wollen; da er aber ihre Muthlosigkeit sah, wagte er es nicht, sondern zog sie an seine Brust und schalt sie in besänftigendem Tone wegen ihrer eitlen Befürchtungen. Editha wollte sich jedoch nicht trösten lassen; es schien etwas auf ihrer Seele zu lasten und sich auf ihre Lippen zu drängen, was sich durch bloße sympathetische Ahnungen nicht erklären ließ, und als er endlich in sie drang, ihm Alles zu sagen, da nahm sie ihren Muth zusammen und sprach also:

„Spotte nicht über mich; aber welches Geheimniß — sey es nun bloße Thorheit oder bedeutungsvoll für Dein Schicksal — könnte ich Dir vorenthalten? Diesen ganzen Tag kämpfte ich vergeblich gegen die Last meiner Ahnungen.

Wie habe ich den Anblick Deines Bruders Gurth begrüßt! Ich bat ihn, Dich aufzusuchen — Du hast ihn gesehen?"

„Ja!" erwiederte Harold. „Aber Du wolltest mir von etwas Anderem, als blos von dieser Muthlosigkeit erzählen."

„Wohlan," begann Editha; „nachdem Gurth mich verlassen, wanderte ich unwillkürlich auf den Hügel, wo wir uns so oft getroffen haben. Ich setzte mich neben dem alten Grabe nieder; eine sonderbare Müdigkeit senkte sich auf meine Augen, und mich überfiel ein Schlaf, der kein eigentlicher Schlaf zu seyn schien. Ich kämpfte dagegen, wie wenn ich mir des nahenden Schreckens bewußt wäre, und wie ich so dagegen kämpfte, und ehe ich einschlief — ja, Harold, ehe ich einschlief — sah ich deutlich eine bleiche dämmernde Gestalt aus dem Sachsengrabe emporsteigen. Ich sah — ich sehe sie noch! O die bleifarbige Stirne, die gläsernen Augen!"

„Die Gestalt eines Kriegers?" rief Harold betroffen.

„Eines Kriegers, bewaffnet wie in den alten Tagen, gleich dem Helden, den Hilda's Mägde auf Dein Banner sticken. Ich sah sie deutlich — die Gestalt; in einer Hand hielt sie einen Speer, in der andern eine Krone."

„Eine Krone! — Fahre fort, fahre fort."

„Ich sah noch mehr; trotz alles Sträubens überfiel mich der Schlummer, ein Schlummer voll wirrer und peinlicher, voll gestaltloser rasch entschwindender Bilder, bis endlich folgender Traum sich klar heraushob. Ich sah eine glänzende sternenhelle Gestalt, anscheinend ein Geist, aber ganz von Deinem Aeußeren, auf einem Felsen stehen. Ein tobender Strom rollte zwischen dem Felsen und dem trocke-

nen sicheren Land; die Wogen begannen über den Felsen hereinzustürzen, und der Geist entfaltete die Flügel wie zum Fluge. Da kamen garstige Dinge aus dem Schleime des Felsens herangekrochen und aus den Dünsten des bewegten Firmamentes herabgefallen, und sie sammelten sich um die Flügel und hängten sich wie ein Gewicht an dieselben."

„Dann drang eine Stimme in mein Ohr: — 'Siehst Du nicht auf dem gefährlichen Felsen die Seele Harolds des Stolzen — siehst Du nicht, daß die Wasser sie verschlingen, wenn die Flügel sie nicht davontragen? Auf, Wahrheit, deren Stärke die Reinheit und deren Ebenbild das Weib ist — hilf der Seele des Tapferen!' Ich wollte zu Dir eilen; aber ich war machtlos und sah dicht neben mir durch meinen Schlummer wie durch einen Schleier die Säulen des zertrümmerten Tempels auftauchen, wo ich mich niedergelegt hatte. Auch dünkte mich, ich sehe Hilda, wie sie allein am Sachsengrabe saß und in ein Menschenherz, das sie in der Hand hielt, schwarze Tropfen aus einem Krystallgefäße eingoß; aus dem Herzen wuchs ein Kind, und aus dem Kinde ein Jüngling mit finsterer trauriger Stirne. Und der Jüngling stand neben Dir und flüsterte Dir zu und von seinen Lippen kam ein dampfender Rauch, worin die Flügel wie in einem Froste einschnurrten. Und ich hörte die Stimme sagen: 'Hilda, Du bist es, die den guten Engel vernichtet und aus dem vergifteten Herzen den verderblichen Versucher erweckt hat!' Und ich schrie laut, aber es war zu spät; die Wogen schlugen über Dir zusammen, und über den Wogen schwamm ein eiserner Helm und auf dem Helm

war eine Krone — dieselbe, die ich in der Hand des Gespenstes gesehen hatte?“

„Ei, das ist kein schlimmer Traum, meine Editha,“ bemerkte Harold in munterem Tone.

„Ich erwachte jählings aus meinem Schlummer,“ fuhr Editha fort, ohne seine Unterbrechung zu beachten. „Die Sonne stand noch hoch, die Luft war ruhig und windstill. Da sah ich im klaren wachen Tageslichte eine grauliche Gestalt, wie sie nach der Aussage unserer Mädchen die Zauberhexe, die sich zuweilen im Walde blicken läßt, annimmt — durch die Säulen den Hügel hinabgleiten: in der That schien sie weder Mann noch Frau anzugehören. Sie wendete einmal ihr Gesicht nach mir um, und auf diesem häßlichen Gesichte lag der Jubel und Haß eines triumphirenden Feindes. Ach Harold, was soll das Alles bedeuten?“

„Hast Du Deine Muhme, die Traumdeuterin, nicht gefragt?“

„Ich fragte Hilda; sie machte es wie Du und murmelte blos: 'die Sachsenkrone!' Aber wenn diesen luftigen Kindern der Nacht zu trauen ist, so muß die Erscheinung Gefahr bedeuten — Gefahr für die Seele, nicht für das Leben, und die Worte, die ich vernahm, schienen zu sagen, daß Deine Flügel Deine Tapferkeit seyen, und die Fylgia, die Du verloren hattest, o mein Angebeteter, war — nein, das wäre unmöglich —“

„Daß meine Fylgia die Wahrheit war, mit deren Verluste ich auch für Dich verloren wäre. Du thust wohl daran,“ bemerkte Harold stolz, „daß Du das für eine Lüge

der Fantasie hältst. Alles Andere mag mich vielleicht verlassen — meine eigene freie Seele niemals. Zuversichtlich hat Hilda mich in meinen früheren Tagen genannt, und wie auch das Schicksal mich umherwerfen möge — in meiner Wahrhaftigkeit und meiner Liebe kann ich mit diesem furchtlosen Herzen Menschen und Teufeln Trotz bieten."

Editha betrachtete eine Weile in ergebungsvoller Bewunderung die Miene ihres heldenhaften Geliebten, um sich dann gläubig und getröstet enger und immer enger an seine Brust zu schmiegen.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Bei aller Ueberzeugung von ihrer Macht im Durchschauen der Zukunft haben wir gesehen, daß Hilda ihre Orakel über Harolds Schicksal niemals befragt hatte, ohne daß die Zweideutigkeit der Antworten sie mit düsterem Grauen erfüllte. Jenes Schicksal, das die mächtigsten Interessen eines großen Geschlechtes in sich schloß und mit Ereignissen in Verbindung stand, die bis zu den spätesten Zeiten in die entferntesten Länder hinauswirken sollten, verlor sich vor ihrer prophetischen Sehweite unter den widersprechendsten Vorbedeutungen, den verwickeltsten Netzen und den widerstreitendsten Lichtern und Schatten. Ihr Herz, das wegen ihrer Liebe zu Edithen dem Earl aufrichtig anhing, ihr Stolz war hartnäckig darauf gerichtet, der letzten Tochter ihres fürstlichen Stammes jenen Thron zu sichern, der wie all' ihre Prophezeihungen — sogar die düstersten — bezeugten,

dem Manne bestimmt war, mit welchem Ediths Schicksal verwoben schien — dies Alles veranlaßte sie, jene düsteren zweifelhaften Zeichen der günstigsten Deutung zu unterwerfen.

Allein nach den Grundsätzen jener besonderen Art von Magie, wie Hilda sie pflegte, wurde die Auffassung durch Alles was nur an menschliche Sympathie erinnerte, verfinstert; es war eine Magie, welche sich von der boshaften Zauberkunst, wie sie unter den germanischen und skandinavischen Heiden gleichermaßen üblich war, und sogar noch bei uns am meisten bekannt ist — völlig unterschied. Hilda's Magie war eher mit der der alten cymbrischen Alraunen oder geheiligten Prophetinnen verwandt, und diese verlangte die Priesterin frei von jeder menschlichen Regung oder Verbindung, von spiegelklarem Geiste, auf dem sich die großen Bilder des Schicksals ungetrübt abheben konnten.

So sehr übrigens die natürlichen Gaben und der angeborene Charakter Hilda's durch die geträumten trügerischen Studien, denen sie oblag, verkehrt seyn mochte, so lag doch sogar in ihren Schwächen eine Größe, der es nicht an Pathos gebrach. In der Stellung, die sie zwischen Himmel und Erde eingenommen hatte, stand sie so einsam und so hoch in jener Eisesluft — alle Zweifel, die ihre kühne abgeschlossene Seele bestürmten, kamen in so gigantischen Formen des Schreckens und der Drohung! Auf dem Wendepunkt der mächtigen in die Nacht der Jahrhunderte rasch hinabsinkenden Heidenzeit ragte sie thurmhoch über die Schatten, sie selbst ein Schatten, und um sie sammelten sich die letzten Dämonen des finsteren Glaubens, dem Vorrücken ihres leuch-

tenden Feindes trotzend und um ihre sterbliche Priesterin die Trümmer ihrer haarsträubenden Herrschaft über eine erlöste Welt concentrirend.

Die ganze Nacht nach ihrer kurzen Unterredung mit Harold wanderte die Vala durch das wilde Forstland, Gespensterstellen suchend oder mit Einsammeln von Kräutern beschäftigt, welche ihrer zweifelhaften aber feierlichen Lehre heilig waren. Die letzten Sterne verschwanden an dem kalten grauen Horizonte, als sie auf dem Heimwege in dem Umfange des Druidentempels einen regungslosen Gegenstand auf dem Boden nahe dem Teutonengrabe ausgestreckt sah. Sie näherte sich, und was sie erblickte, schien ein Leichnam, so starr und still war er in seiner Ruhe, so hager und todtenähnlich das Gesicht, das nach den Sternen emporstarrte — ein Gesicht, furchtbar anzuschauen; die Spuren des äußersten Alters waren in der bläulichen runzligen Haut und in den tiefen Furchen eingegraben, während der Ausdruck jene tiefe Bosheit verrieth, welche einer Lebenskraft angehört, wie selbst das höchste Alter sie nur selten kennen lernt. Die Kleidung von uralter Mode datirend, war schmutzig und zerrissen, und weder aus der Tracht noch aus dem Gesichte war so leicht zu entnehmen, welches das Geschlecht dieser anscheinenden Leiche seyn mochte; aber an dem eigenthümlichen Geruche,* den die Gestalt verbreitete, an einem gewissen Glänzen des Gesichts und den dürren gefalteten Händen erkannte Hilda, daß es eine jener Hexen und zwar von allen die gehaßteste und verabscheuteste war, welche durch

* S. Note L.

Anwendung gewisser Salben die Kunst besitzen sollte, die Seele vom Leibe zu trennen, so daß letzterer wie todt zurückblieb, während die erstere zu den schauerlichen Sabbathsorgien mitgeschleppt wurde.

Es war kein seltener Gebrauch, als Orte für solche Verzückungen alte Gräber und Heidentempel zu wählen, und Hilda setzte sich neben die Hexe, um ihr Erwachen abzuwarten. Der Hahn krähte dreimal, schwere Dünste begannen von den Matten aufzusteigen und die knorrigen Wurzeln der Waldbäume zu bedecken, als das traurige Gesicht vor Hilda's Blicken Symptome wiederkehrenden Lebens verrieth; ein heftiger Schauder schüttelte die kaum zu unterscheidende Gestalt unter ihren unordentlichen Gewändern, sie öffnete die Augen, schloß sie — öffnete sie abermals, und was noch vor wenigen Minuten eine Leiche geschienen hatte, setzte sich aufrecht und schaute sich um.

„Wicca," sagte die dänische Prophetin mit einem zwischen Neugier und Verachtung schwankenden Tone, „welches Unheil gegen Thier oder Mensch hat Dich auf dem geräuschlosen Pfade der Träume durch die Lüfte der Nacht entführt?"

Das Wesen schaute der Fragerin mit seinen triefenden aber wilden Augen starr ins Gesicht und erwiederte langsam:

„Heil, Hilda der Morthwyrtha! Warum trittst Du nicht zu uns? Warum kommst Du nicht zu unseren Gelagen? Lustigen Tanz haben wir heute Nacht mit Faul* und

* Faul war ein böser Geist, der von den Sachsen sehr gefürchtet wurde; Zabulus und Diabolus (Teufel) scheinen ein und dieselbe Person gewesen zu seyn.

Zabulus gehalten, aber noch toller sollen unsere Sprünge in Senlacs Trinkhalle werden, wenn Deine Enkelin beim Fackellichte zu dem Brautbette ihres Herrn kommen wird. Eine schmucke Braut ist Editha die Schöne, und holdselig sah ihr Gesicht gestern Mittag im Schlafe, als ich neben ihr saß, ihr über die Stirne blies und den Vers murmelte, der den Traum verdüstert; aber schöner noch soll sie aussehen, wenn sie bei ihrem Herrn schlummert. Ha! Ha! Ha! Wir werden dabei seyn!"

„Wie!" rief Hilda, erschrocken über die Kunde, daß der geheime Ehrgeiz, den sie hegte, ihrer sündigen Schwester in der Zauberkunst bekannt war. „Wie kannst Du auf dieses Geheimniß der Zukunft Anspruch machen, das sogar für mich von düsteren Wolken bedeckt ist? Kannst Du sagen, wann und wo die Tochter der Nordlandskönige an ihres Gebieters Brust schlummern wird?"

Ein Laut, ähnlich dem Lachen, aber so unirdisch in seinem boshaften Jubel, daß er kaum von menschlicher Lippe herzurühren schien, antwortete Vala, und als das Lachen erstarb, erhob sich die Hexe mit den Worten:

„Geh und frage Deine Todten, o Morthwyrtha! Du dünkst Dich ja weiser als wir, die elenden Hexen, die der Ceorl sucht, wenn die Viehseuche unter seiner Heerde ausgebrochen ist, oder die Maid, wenn ihr falscher Geliebter sie verläßt — wir, die wir keine den Menschen bekannte Wohnung besitzen, aber im Nothfalle im Wald, in der Höhle oder neben trüben schlammigen Strömen, wo die mörderische Mutter ihr Kindlein ertränkte, zu finden sind. Du, o

Hilda, die reiche und gelehrte, willst Rath und Lehre von Fauls Tochter verlangen?"

„Nein," gab die Vala hochmüthig zur Antwort, „nicht vor Deines Gleichen pflegen die großen Nornen die Zukunft zu enthüllen. Was weißt Du von alten Runen, über dem rumpflosen Schädel des mächtigen Odin geflüstert — Runen, welche die Elemente beherrschen und die leuchtenden Schatten des Grabes heraufbeschwören? Nicht mit Dir wollen die Gestirne verkehren und Deine Träume sind nicht feierlich und erfüllt mit den Vorbedeutungen des Kommenden, sondern befleckt mit schmutzigen Schwelgereien! Ich wunderte mich nur, als ich Dich an dem Sachsengrabe sah, welche Freude Du an diesem überirdischen Leben finden kannst, das die Seele der ächten Vala aufwärts zieht."

„Die Freude," erwiederte die Hexe, „die Freude, welche von Macht und Weisheit herrührt, höher, als Ihr sie jemals mit Euren Zaubersprüchen aus Runen oder Gestirnen gewonnen. Der Zorn verleiht Gift dem Geifer des Hundes und Tod dem Fluche der Hexe. Wann wirst Du so weise seyn wie die Hexe, die Du verachtest? Wann werden all die Wolken, die Dich umnachten, vor Deinem Seherblicke verschwinden? Dann, wenn alle Deine Hoffnungen vernichtet, Deine Leidenschaften erstorben sind, wenn Dein Stolz gedemüthigt und Du nur noch eine Ruine bist, wie die Säulen dieses Tempels, durch welche das Sternenlicht hereinscheint. — Dann allein wird Deine Seele den Sinn der Runen klar erkennen, und dann wollen wir uns am Rande der schwarzen uferlosen See wieder begegnen."

Trotz ihres Hochmuths und ihrer Verachtung war die stolze Prophetin von diesen Worten dermaßen betroffen, daß sie noch lange, nachdem die furchtbare Erscheinung verschwunden war, in den leeren Raum hinausstarrte, während die Lerche jubelnd aus dem Grase sich aufschwang, das die schmutzigen Schritte der Hexe entweiht hatten.

Aber noch ehe die Sonne den Thau des Waldrasens eingesogen, hatte Hilda ihre gewohnte Ruhe wieder erlangt, und in ihrem geheimen Zimmer eingeschlossen, bereitete sie den Zauber und die Runen zu der Anrufung des Todten.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Mit dem Entschlusse, falls das angerufene Orakel seine Abreise erlaubte, Editha durch Gurth hievon benachrichtigen zu lassen, verabschiedete sich Harold von seiner Verlobten, ohne auf seine noch unentschiedenen Plane anzuspielen. Er verbrachte den Tag unter Vorbereitungen auf seine Reise und längere Abwesenheit mit dem Versprechen an Gurth, ihm seine schließliche Antwort am folgenden Morgen zu geben wo dann einer von Beiden nach Rouen aufbrechen sollte. Doch machten sich Gurths Gründe vor seiner eigenen nüchternen Vernunft immer geltender; auch waren Editha's Ahnungen auf sein von Natur so festes, aber in neuerer Zeit für solch luftige Einflüsse nur allzu empfängliches Gemüth vielleicht nicht ohne Einwirkung geblieben, so daß er schon beim Abgange zu dem unseligen Rendezvous mit der Morth=

wyrtha so ziemlich entschlossen war, seines Bruders Bitten nachzugeben.

Die Nacht war trüb, aber nicht finster; kein Mond schien am Himmel, nur zahllose Sterne flimmerten in bleichem Glanze, als lugten sie aus den fernsten Tiefen des Himmels hervor; graue flockige Wolken zogen sachte über den Horizont, die melancholischen Gestirne abwechslungsweise enthüllend und verschleiernd.

Die Mortwyrtha stand in ihrer dunklen Tracht in dem Kreise der Pfeiler; sie hatte bereits am Fuße des Bautasteines ein Feuer angezündet, dessen Schimmer die grauen Schäfte mit rothem Lichte erhellte und durch ihre zertrümmerten Bogen bis auf den Rasen hinausdrang. Neben ihr stand ein Gefäß, anscheinend mit reinem Wasser aus dem alten Römerbrunnen gefüllt, dessen klare Oberfläche unter den Strahlen der Flamme blutroth erglühte. Hinter ihnen, in einem um Wasser und Feuer gezogenen Kreise lagen einzelne Rindenstücke, in der Form von Pfeilspitzen eigenthümlich zugeschnitten und mit mystischen Buchstaben überschrieben; man zählte neun Stücke und auf jedem waren Runen eingegraben.

In ihrer Rechten hielt die Morthwyrtha ihren Zauberstab; ihre Füße waren bloß, ihre Lenden mit dem von mystischen Lettern bedeckten Hunnenbande umgürtet; an dem Gürtel hing eine Tasche aus Bärenfell mit silbernen Platten. Ihr Gesicht hatte bei Harolds Eintritte seine gewohnte Ruhe verloren — es war wild und bewegt. Sie schien Harolds Gegenwart nicht zu bemerken und ihr starres strenges

Auge war das einer Verzückten. Langsam, als ob sie von einer fremden Macht angetrieben würde, begann sie sich mit abgemessenem Schritte im Kreise zu bewegen, bis ihre Stimme endlich leise, tief und hohl in einen abgerissenen Gesang ausbrach, der in der unvollkommenen Uebersetzung ungefähr also lautete:

„Beim Urdarquell täglich
Aus Baches Gebrüll
Die Nornen besprengen
Den Baum Ygg-drasill. *

Der Haas' nagt die Knospen,
Der Wurm frißt am Baum,
Der Adler, allsehend,
Hält Wacht hoch im Raum."

„Auf's Grab diese Tropfen
Aus der Quelle so kalt,
Mit der Run' ich dich rufe,
Mit Feuers Gewalt.
Du Vater der Menschen
Begraben im Land,
Gib Antwort der Vala,
Dem Tapfern Verstand."

Während sie also sang, spritzte die Morthwyrtha die Tropfen aus dem Gefässe über den Bautastein und warf dann die mit Runen überschriebenen Rindenstücke eins nach dem andern ins Feuer. Sey es nun, daß irgend ein harziger

* Ygg-drasill — der mystische Eschenbaum des Lebens, das Symbol der Erde, von den Schicksalsschwestern bewässert. — S. Note M.

oder sonstiger chemischer Stoff mit dem Wasser vermischt war — genug, ein bleicher Schimmer leuchtete von dem also besprengten Grabsteine und die ganze Höhlung erglänzte in der Beleuchtung des hüpfenden Feuers. Aus diesem Lichte schied sich allmälig ein Nebel oder dünner Rauch und nahm — obwohl undeutlich — die Umrisse einer riesigen Menschengestalt an; doch war der Umriß für Harolds Auge so schwer zu unterscheiden, daß er, so fest er auch hinschaute und das laut pochende Herz mit mächtiger Anstrengung zu stillen suchte, doch nicht darüber ins Klare kam, ob es ein Phantom oder Dunst sey, was er vor sich sah.

Die Vala hielt inne, auf ihren Stab sich lehnend und voller Scheu den glühenden Stein betrachtend, während der Earl, die Arme über der breiten Brust gekreuzt, stumm und regungslos dastand. Da begann die Zauberin von Neuem:

„Ich ehr' dich, o Todter,
Du wolkengestaltet,
Das Licht deiner Thaten,
In's Grabtuch gefaltet!

„Wie Odin befragte
Mimirs Schädel so hohl, *
So forschet sein Erbe
Von dir — was er soll."

* Mimir — der berühmteste unter den Riesen. Waner, dem er als Geisel übergeben war, schnitt ihm den Kopf ab. Odin balsamirte ihn ein durch seine Seid oder Zauberkunst, sprach mystische Runen darüber und pflegte ihn von nun an bei kritischen Veranlassungen immer um Rath zu fragen.

Das Schweigen der Morthwyrtha wurde von einem lauten Prasseln des Feuers beantwortet und aus der Flamme flog eines der Rindenstücke zu den Füßen der Zauberin — die Runenlettern ganz mit Funken ausgezackt.

Die Zauberin stieß einen lauten Schrei aus, der dem Earl trotz seines Muthes und seiner natürlichen Festigkeit durch Mark und Bein ging, so furchtbar klang er in seinem Schreck und Grimme, und während sie die leuchtenden Buchstaben mit geisterhaftem Blicke betrachtete, brach sie in die Worte aus:

„Nicht Kriegesmann bist du,
Kein Kind aus dem Sarg:
Ich kenn' dich und schaudre,
O Osa, so stark.

Du schließest die Lippen,
Hemmst Zauberspruchs Welle,
Du Riesengeborner
Und Vater der Hölle!“ *

Die ganze Gestalt der Morthwyrtha erbebte in heftigen Krämpfen, wie von einem Anfalle von Raserei geschüttelt; Schaum sammelte sich auf ihren Lippen und ihre Stimme klang wie tiefes Stöhnen:

* Asa-Lok oder Loke (zu unterscheiden von Utgard-Lok, dem Dämon der höllischen Regionen), stammte von den Riesen ab, ward aber unter die himmlischen Gottheiten aufgenommen — ein boshafter verrätherischer Gott, welcher gern fremde Gestalten annahm und allenthalben Unheil stiftete, in seinen Attributen unserem Lucifer gleichkommend. Eine seiner Nachkommen war Hela, die Königin der Hölle.

„Im Eisenwald hauset
Der webet nur Harm,
Der ries'ge Bluttrinker
Herensohn Managarm*.

Ein Kahn naht der Sandbank;
Aus Schlamm und Morast
Krabbelt Eidechs und Natter,
Der Flut grauser Gast.

Du stehst auf dem Felsen
Wo die Träum'rin dich sah.
Schwing die Flügel, o Seele,
Eh' Zaubers Trug nah.

Arg ist der Versucher,
Der Widerstand stark;
Doch wird er besieget,
Wenn der Held ächt von Mark!"

Die Vala schwieg abermals, und obwohl man sehen konnte, daß sie in ihrer Verzückung von Harolds Anwesenheit immer noch nichts wußte und nur die gezwungene passive Stimme einer fremden — ob nun wirklichen oder eingebildeten — Macht zu seyn schien, näherte sich dennoch der stolze Mann und sprach:

* In einem Walde, genannt Jamvid — der Eisenwald — wohnt eine Here, die Mutter vieler Riesensöhne in Wolfsgestalten; einer von ihnen, unter allen vom furchtbarsten Stamme, heißt „Managarm". Er pflegt sich von dem Blute solcher Menschen zu nähren, die ihrem Ende nahe sind; er will den Mond verschlingen und Himmel und Erde mit Blut beflecken." — Aus der in Prosa gefaßten Edda. In der skandinavischen Poesie ist Managarm zuweilen das Symbol des Kriegs und der Eisenwald eine Metapher für Speere.

„Aecht soll er seyn von Mark; auch sind es nicht die Gefahren, die mir drohen, weßhalb ich Todte oder Lebende befragen möchte. Wenn aus diesen luftigen Schatten, diesen räthselhaften Zaubern deutliche Antworten zu menschlichen Sinnen gelangen können, so antworte mir, o Deuterin des Schicksals — antworte blos auf die Fragen, die ich Dir stelle. — Wenn ich an den Hof des Normannen ziehe, werde ich unversehrt zurückkehren?"

Die Vala stand starr wie ein steinernes Bild, während Harold also sprach und ihre Stimme kam so langsam und fremdartig, als ob sie gewaltsam über ihre kaum geöffneten Lippen bräche.

„Unversehrt wirst Du zurückkehren."

„Werden die Geiseln Godwins, meines Vaters, freigegeben werden?"

„Die Geiseln Godwins werden frei," gab dieselbe Stimme zur Antwort; „Harolds Geisel aber wird zurückbehalten."

„Warum eine Geisel von mir?"

„Zum Pfande des Bündnisses mit dem Normannen."

„Ha! so wird der Normann mit Harold ein Bündniß der Treue und Freundschaft errichten?"

„Ja!" lautete die Antwort der Vala, doch zuckte diesmal ein sichtlicher Schauer über ihre starre Gestalt.

„Noch zwei Fragen und ich bin fertig. Die normännischen Priester besitzen das Ohr des römischen Pontifex. Wird mein Bündniß mit William dem Normannen mir meine Braut gewinnen helfen?"

„Es wird Dir gewinnen die Braut, die Du nie heimgeführt hättest ohne den Bund mit William, dem Normannen. Hör' auf mit Deinen Fragen, höre auf!" fuhr die Stimme fort, wie in furchtbarem Kampfe erbebend; „denn es ist der Dämon, der mir die Worte auspreßt und sie saugen an meiner Seele, indem ich sie ausspreche."

„Nur eine Frage bleibt mir noch übrig — werde ichs erleben, daß ich Englands Krone trage und falls dieses geschehen soll — wann werde ich König werden?"

Bei diesen Worten leuchtete das Antlitz der Prophetin, das Feuer flammte plötzlich höher und lebhafter empor; helle Funken beleuchteten die Runen auf den Rindentrümmern, welche von der Flamme ausgespieen wurden, und die Morthwyrtha beugte sich über sie, hob sie triumphirend empor und brach abermals in folgenden Gesang aus:

„Wenn der Wolfmond,* grimm und herbe,
Häuft den Schnee auf Thal und Berge;
Durch der Lüfte wint'rig Glitzen
Sonnenstrahlen neckisch blitzen;
Wenn die Eisjuwelen flimmern
Daß die leeren Aeste schimmern:
Dann das Maß wird seyn beendet,
Und der Kreis — er wird vollendet.
Cerdics Stamm, von Thor entsprossen,
Wird durch Edwards Grab beschlossen;
Und die Kron aus Wodans Haus
Sticht kein andrer Sachse aus.

Was du thust — thu's ohne Zagen,
Jeder Schritt zum Thron muß tragen.

* Wolfmond — Januar.

Trug, Gewalt mag dich wohl schmälen —
Wird der sichre Geist dir fehlen?
Ob er fehlt, du spött'scher Späher,
Doch dem Throne kommst du näher.
List setz' gegen List, und nimmer
Raubt Gewalt der Krone Schimmer:
Bis die Todten ohn' Erbarmen
Hetzen Kriegsross' um den Armen;
Bis die Sonn' im letzten Lauf
Ruft die Gegensterne auf:
Wann das Kriegsroß um den Armen
Todte tummeln ohn' Erbarmen.

Was du thust — thu's ohne Zagen,
Jeder Schritt zum Thron muß tragen.
Nimmer wird dein Haus vergehen,
Noch der Scepter dir entstehen;
Lang wie Sachsenname gilt
Wo dein Thron dem Land ein Schild;
Nam' und Thron in Eins gesellt,
Blatt und Wurzel, wächst und fällt:
So das Maß wird seyn beendet,
Und der Kreis wird ganz vollendet.

Frager, bist du nun zufrieden?
Deine Barke soll hienieden
Jede Klippe überwinden,
Jede Wog' dich größer finden,
Und durch höh're Macht zum Lohn
Sollst du stranden auf dem Thron.

Wenn der Wolfmond grimm und herbe
Häuft den Schnee auf Thal und Berge;
Durch der Winterlüfte Glizen
Soll dein Königsscepter blitzen:
Wenn am Ast die Eisesperl,

Glänzt an dir der Kron Juwel:
Wenn der Winterwind sich mengen
Wird mit heil'gen Krönungssängen —
Klingt durch Mon- und Windsgeheul:
„Heil dem König — Harold Heil!"

Fast übermenschlicher Triumph — so tief und feierlich klang er — zitterte in der Stimme, die auf solche Weise ihre Prophezeiungen beschloß, welche die drohenden, aber undeutlicheren Warnungen, womit der grausige Anruf begonnen hatte, auffallend Lügen zu strafen schienen. Die Morthwyrtha stand aufrecht und in stolzer Haltung, noch immer die bläuliche Flamme betrachtend, welche von dem Grabsteine emporstieg, bis die erbleichende Helle verglimmte und endlich unter plötzlichem Flackern erstarb, den grauen Todtenstein einsam des Wetters Stürmen preisgebend, während der Wind aus Norden sich erhob und durch die dachlosen Säulen seufzte. Kaum war das Licht über dem Grabe erloschen, als Hilda mit einem tiefen Seufzer besinnungslos zu Boden stürzte.

Harold hob die Augen zu den Sternen und murmelte:

„Wenn es Sünde ist, wie die Priester sagen, die finsteren Schranken, die uns hienieden umgeben, zu durchbrechen und in der düsteren Welt jenseits die Zukunft zu lesen — warum, o Himmel, gabst du uns die Vernunft, sie — ewig rastlos, außer wenn sie forscht? Warum hast du uns dieses geheimnißvolle Gesetz des Verlangens, immer nach dem Höchsten strebend, ewig nach dem Fernsten greifend — warum hast du's uns ins Herz gepflanzt?"

Aber der Himmel versagte der unruhigen Seele die Antwort. Die Wolken strichen hin und her auf ihren Wanderzügen, der Wind seufzte noch immer durch die hohlen Steine, das Feuer schleuderte seine eitlen Funken gegen die Sterne. Und im Wind, in Feuer und Wolken konntest du keine Antwort des Himmes ablesen — du unruhige Seele?

. . . .

Am andern Tage sah man Earl Harold, den Falken auf der Faust,* den Jagdhund lustig vor seinem Rosse dahertanzend, frohen Herzens und voll hoher Hoffnungen mit stattlichem Gefolge nach dem normännischen Hofe aufbrechen.

* So zeigen ihn die Stickereien zu Bayeux.

Neuntes Buch.

Die Todtenbeine.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

William, Graf der Normannen, saß in einem schönen Gemache seines Pallastes zu Rouen; auf dem großen Tische vor ihm lagen zahlreiche Beweise seines mannigfaltigen Strebens als Krieger, Heerführer, Denker und Staatsmann, wie es den weiten Raum dieser schlaflosen Seele erfüllte.

Da sah man einen Plan des neuen Hafens von Cherbourg und daneben ein offenes Manuscript seines Lieblingsbuches, der Commentarien Cäsars, aus denen er die Taktik seines kriegerischen Wissens theilweise entlehnt haben soll, wenigstens waren die Worte des großen Römers mit seinen eigenen kühnen Handzügen markirt, betüpfelt und unterbrochen. Ein Bündel langer Pfeile, an deren Federn oder Bolzen irgend eine geschickte Verbesserung angebracht war, lagen sorglos zerstreut über etlichen Baurissen einer neuen Klosterkirche und dem Entwurfe ihrer Stiftungsurkunde. Ein offenes Kästchen von der zierlichen Arbeit der englischen Goldschmiede, welche damals vorzugsweise hiefür berühmt waren — eines von Edwards Abschiedsgeschenken — enthielt Briefe von den verschiedenen Potentaten fern und nah,

welche um sein Bündniß nachsuchten oder seine Ruhe bedrohten.

Auf einer Stange hinter ihm saß sein Lieblingsfalke von norwegischer Zucht, ohne Schirmhut, denn er hatte den höchsten Gipfel seiner Erziehung erreicht, das heißt, er konnte 'ungestört Gesellschaft um sich dulden.' Auf einer Art von Staffelei am hintern Ende der Halle war ein Zwerg, mißgestaltet von Gliedern aber von auffallend scharfsinnigem verständigem Gesicht, mit der Entwerfung des berühmten Schlachtfeldes auf den Dünen beschäftigt, welches der Schauplatz einer der glänzendsten Waffenthaten Williams gewesen war — ein Entwurf, der von der Herzogin Mathilde zu einer ihrer bemerkenswerthen Stickereien benützt werden sollte.

Auf dem Boden, neben einem riesigen Bärenhetzer von englischer Zucht, der die Spielereien nicht sonderlich zu lieben schien und hie und da mit gewaltigem Brummen seine weißen Zähne zeigte, spielte ein junger Knabe, der in den Zügen mit dem Herzog ziemlich viel Aehnlichkeit zeigte, aber einen offeneren und minder scharfsinnigen Ausdruck hatte, auch etwas von der breiten Brust und den Schultern des Herzogs besaß, ohne jedoch eine so stattliche Figur zu versprechen, welche auch wirklich nöthig war, um einer sonst plumpen und ungraziösen Körperfülle Würde und Anmuth zu verleihen.

In der That hatte Williams athletische Gestalt seit seinem Besuche in England gar Vieles von ihrem jugendlichen Ebenmaße verloren, wiewohl sie noch nicht durch jene

Korpulenz entstellt war, welche bei den Normannen wie den Spartanern eine gleich seltene Krankheit bildete. Was jedoch an einem Gladiator ein Mangel, ist oft eine Schönheit an einem Fürsten, wie denn die gewaltigen Verhältnisse des Herzogs dem Auge des Betrachtenden einen Eindruck königlicher Majestät und physischer Stärke hinterließen.

In seinem Gesichte mehr als in seiner Gestalt war der Zahn der Zeit nicht zu verkennen: das kurze schwarze Haar hatte von der fortwährenden Reibung des Helmes an den Schläfen einzelne kahle Stellen davongetragen; das unaufhörliche Vertieftseyn in verschmitzte Plane und ehrgeizige Entwürfe hatte die Runzeln um das intriguirende Auge und den festen Mund tiefer eingegraben, so daß es ihm nur durch die Anstrengung eines Schauspielers gelang, seinem Ausdrucke jene edle ritterliche Freimüthigkeit, wie er sie einst an sich getragen, wieder zu gewinnen. Der große Fürst war freilich nicht mehr, was der kühne Krieger gewesen — er war höher im Staats-, niedriger aber im Seelenleben geworden, und trotz seiner großen Eigenschaften als Regent hatte seine heroische Natur, deren angeborene Strenge die normännischen Edlen nicht ohne Mühe in die Gränzen der Gerechtigkeit zurückwiesen, bereits einzelne Vorzeichen Dessen verrathen, was aus ihm werden würde, wenn seine feurigen Leidenschaften, sein schonungsloser Wille einen weiteren Spielraum vor sich fänden.

Vor dem Herzog, der das Kinn auf die Hand gestützt hatte, stand Mallet de Graville in ernstem Gespräche, das

seinen Herrn eben so sehr zu interessiren als zu ergötzen schien.

„Genug!“ sagte William, „ich begreife die Natur des Landes und seiner Leute. — eines Landes das, unbelehrt durch die Erfahrung und in dem vollen Glauben, als ob ein Friede von zwanzig bis dreißig Jahren bis zum jüngsten Gerichte dauern müsse, all seine Schutzwehren vernachlässigt und außer Dover keine einzige Feste zwischen Küste und Hauptstadt besitzt — eines Landes, das durch eine einzige Schlacht gewonnen oder verloren wird, und seiner Leute“ (hier stockte der Herzog) „seiner Leute,“ fuhr er seufzend fort, „die so schwer zu überwinden sind, daß ich mich nicht wundere, wenn sie ihre Festungen vernachlässigen. Pardex, ich sage — genug von ihnen. Laßt uns zu Harold zurückkehren — Du meinst also, er sey seines Ruhmes würdig?“

„Er ist fast der einzige Engländer, den ich gesehen, welcher gelehrte Bildung und Erziehung erhalten hätte,“ gab de Graville zur Antwort; „seine Fähigkeiten stehen alle in so ebenem Gleichgewichte und sind von solcher Ruhe und Fassung begleitet, daß es mir bei seinem Anblicke vorkommt, als ob ich ein kunstvolles Kastell betrachte, dessen Stärke sich nicht bei dem ersten Anblicke und überhaupt nur von Denen, die es angreifen, erkennen läßt.“

„Du irrst Dich, Sire de Graville,“ meinte der Herzog mit schlauem verschmitztem Blinzeln in den leuchtenden schwarzen Augen. „Du sagst mir ja, daß er keine Ahnung von meinen Entwürfen auf den englischen Thron besitzt — daß er Deiner Eingebung, die Geiseln in eigener Person an

meinem Hofe zu holen, ein williges Ohr leiht — mit einem Worte, daß er nicht argwöhnisch ist."

„Das ist wahr, argwöhnisch ist er nicht," versicherte Mallet.

„Und glaubst Du, ein kunstvolles Kastell ohne Schildwache oder Außenposten habe sonderlichen Werth, oder ein gebildeter Geist ohne seinen Wächter — den Argwohn — sey stark und sicher?"

„In der That, mein Herr spricht wohl und weise," versetzte der Ritter betroffen: „aber Harold ist mit jeder Fiber ein Engländer und die Engländer sind ein gens, das unter allen erschaffenen Wesen zwischen Schaaf und Engel am wenigsten von Argwohn weiß."

William lachte laut; aber sein Lachen wurde plötzlich unterbrochen, denn in diesem Augenblick ließ sich ein wilder Schrei vernehmen, und indem er hastig aufschaute, sah er Sohn und Hund, wie es schien in tödtlichem Kampfe, über den Boden kugeln.

William sprang zur Stelle; allein der Knabe, der in jenem Momente unter dem Hunde lag, schrie laut:

„Laissez aller! Laissez aller! nichts von Befreiung! Ich will meinen Gegner selbst bemeistern —" und mit gewaltiger Anstrengung auf die Kniee sich aufrichtend, packte er den Hund mit beiden Fäusten an der Kehle, daß das Thier mit knirschenden Zähnen sich vergeblich hin und her wand und in der nächsten Minute ohne Gnade erstickt wäre.

„Jetzt muß ich meinen guten Hund retten," meinte William mit dem frohen Lächeln seiner früheren Tage, wor-

auf er nicht ohne Anstrengung seiner gewaltigen Kraft den Hund aus der Umklammerung seines Sohnes befreite.

„Das war übel gethan, Vater," rief Robert, schon damals mit dem Beinamen **le Courthose** * „für den Gegner Deines Sohnes Partei zu nehmen."

„Ei, meines Sohnes Gegner ist Deines Vaters Eigenthum, **mon vaillant!**" erwiederte der Herzog, „und Du hast Dich wegen Verraths zu verantworten, wenn Du mit meinem eigenen vierfüßigen Vasallen Streit und Fehde hervorrufst."

„Er ist nicht Dein Eigenthum, Vater: Du gabst mir den Hund noch als ganz jung."

„Fabeleien, **Monseigneur de Courthose**; ich lieh ihn Dir nur auf einen Tag, als Du durch einen Sprung vom Walle Deinen Knöchel luxirt hattest, und so sehr Du auch gelähmt warest, so hattest Du noch immer Bosheit genug, um das arme Thier bis zum Fieber zu ärgern."

„Geschenkt oder geliehen — Alles einerlei, Vater; was ich einmal habe, das will ich behalten, wie Du es vor mir schon in der Wiege machtest."

Und der große Herzog, der in seinem eigenen Hause der weichste und schwächste der Menschen war, nahm den Knaben mit täppischer Zärtlichkeit auf die Arme und küßte ihn, ohne mit all' seinem weitsichtigen Scharfblicke zu bedenken, daß in diesem Kusse die Saat jenes grauenvollen Fluches lag, der von des Vaters Todbette ausging, und mit dem Elend und Verderben des Sohnes enden sollte.

* „Der Höfliche."

Sogar Mallet de Graville runzelte die Stirne — sogar Turold, der Zwerg, schüttelte den Kopf beim Anblick der Schwäche ihres Gebieters. In diesem Augenblick trat ein Offizier in's Zimmer mit der Meldung, daß ein englischer Edelmann anscheinend in großer Hast (denn sein Roß war beim Absteigen todt niedergestürzt,) vor dem Pallaste angekommen sey und augenblickliche Audienz bei dem Herzog verlange.

William setzte den Knaben nieder, gab den kurzen Befehl zur Einführung des Fremden, und de Graville zum Nachfolgen winkend, trat er alsbald in das nächste Zimmer, um sich mit seiner bekannten Pünktlichkeit im Ceremoniell auf seinem Staatssessel niederzulassen.

Wenige Augenblicke später führte einer der Seneschalle des Pallastes einen Besuch ein, den sein langer Schnurrbart sogleich als Sachsen ankündigte und in welchem de Graville mit Ueberraschung seinen alten Freund Godrith erkannte. Der junge Than trat mit einer Verbeugung, hastiger als William sie sonst gewöhnt war, bis an den Fuß des Dais und begann mit einer von Aufregung erstickten Stimme und in normännischer Sprache:

„Dir, Monseigneur, überbringe ich den Gruß von Harold dem Earl. Ihm ist von Deinem Lehensmanne Guy, Grafen von Ponthieu, höchst unchristliches niederträchtiges Unrecht widerfahren. Als nämlich der Earl in der Absicht Deinen Hof zu besuchen in zwei Barken von England herübersegelte, trieb der Sturmwind seine Schiffe gegen die

Mündung der Somme;* dort landete er ohne Furcht, da er sich ja in keinem feindlichen Lande befand, wurde aber mit seinem Gefolge von dem Grafen ergriffen und in dem Schlosse von Belrem** in's Gefängniß geworfen. Ein Kerker, nur für Uebelthäter taugend, umschließt bis auf die jetzige Stunde den ersten Lord von England und Schwager unseres Königs: nicht genug, dieser höchst gesetzwidrige Graf hat sogar Winke von Hungertod, Tortur und Enthauptung fallen lassen — ob im Ernst oder in der niedrigen Absicht, das Lösegeld zu erhöhen, weiß ich nicht. Endlich durch die Verachtung und Festigkeit des Earls ermüdet, hat mir dieser verrätherische Ponthieu erlaubt, Dir Harolds Botschaft zu überbringen. Der Earl kam zu Dir als Prinz und Freund: wirst Du da zugeben, daß Dein Lehensmann ihn wie einen Dieb oder Feind gefangen hält?"

„Edler Engländer," erwiederte William ernsthaft, „das ist eine Sache, welche meinem Bereiche ferner liegt, als Du zu glauben scheinst. Es ist wahr, daß Guy, Graf von Ponthieu, Lehen von mir trägt; aber über die Gesetze seiner Herrschaft steht mir keine Kontrole zu und nach diesen Gesetzen hat er das Recht über Leben und Tod aller Derer, die an seiner Küste stranden oder sonst getroffen werden. Den Unfall Eures berühmten Earls kann ich nicht anders als beklagen, und was ich zu thun vermag, soll geschehen; nur darf ich in dieser Sache mit Guy nur als Fürst mit dem Fürsten, nicht aber wie der Gebieter mit dem Vasallen ver-

* Roman de Rou, Th. II., S. 1078.
** Belrem, Beaurain, das jetzige Montreuil.

kehren. Mittlerweile bitte ich Dich, bei mir auszuruhen und Dich zu erfrischen, während ich über die zu ergreifenden Maßregeln alsbald Rath pflegen werde."

Das Antlitz des Sachsen zeigte Schrecken und Enttäuschung bei diesem Bescheid, den er so ganz anders erwartet hatte, und mit der angeborenen barschen Ehrlichkeit, welche all' seine neuere Nachahmung normännischer Sitten nicht hatte ausrotten können, gab er zur Antwort:

„Ich will keinen Tropfen trinken und keinen Bissen anrühren, bis Du, Herr Graf, als Edler für den Edlen, als Christ für den Christen, als Mensch für den Menschen entschieden hast, welche Hülfe Du dem Manne gewähren wirst, der blos durch sein Vertrauen auf Dich in diese Gefahr gerathen ist."

„Ach!" sagte der große Heuchler, „schwer ist die Verantwortlichkeit, womit Deine Unkenntniß unseres Landes, unserer Menschen und Gesetze mich belasten möchte. Wenn ich in dieser Angelegenheit nur einen einzigen falschen Schritt thue, dann wehe Deinem Gebieter! Guy ist hitzig und hochmüthig und in seinem Rechte; er ist im Stande, mir auf ein allzu hartes Verlangen um Freilassung den Kopf des Earls als Erwiederung zu schicken. Viel Geld und weite Ländereien wird es mich kosten, um den Earl auszulösen; doch fürchte nichts — mein halbes Herzogthum wäre kein zu hoher Preis für die Rettung Deines Gebieters. So gehe denn, speise nur wohlgemuth und trinke mit hoffnungsvollem Gebete auf des Earls Gesundheit."

„Mit Eurer Erlaubniß, mein Gebieter," bemerkte de

Graville, „ich kenne diesen edlen Than, und möchte mir von Euch die Gnade erbitten, für seine Verpflegung sorgen und seinen Geist aufheitern zu dürfen.“

„Das sollst Du, aber später; einem so edlen Gaste soll Niemand als mein vornehmster Seneschall die erste Ehre erweisen.“

Und an den wartenden Hofbeamten sich wendend, befahl er ihm, den Sachsen in William Fitzosborne's Zimmer zu führen (dieser wohnte damals im Pallaste) und der Sorgfalt dieses Grafen zu empfehlen.

Der Sachse entfernte sich mürrisch; kaum aber hatte sich die Thüre hinter ihm geschlossen, als William sich erhob und voll triumphirender Freude im Zimmer auf und ab ging.

„Ich habe ihn! Ich habe ihn!“ rief er laut; „nicht als freien Gast, sondern als losgekauften Gefangenen. Ich habe ihn — den Earl! — Ich habe ihn! Gehe Mallet, mein Freund, jetzt suche diesen sauertöpfischen Engländer, und hörst Du! — erfülle sein Ohr mit allen Mähren, die Du über Guy's Grausamkeit und Rachsucht nur immer ersinnen kannst; vergrößere die Schwierigkeiten, die mir bei Befreiung des Earls im Wege stehen; erhöhe die Gefahr der Gefangenschaft und male in starken Farben die volle Gnade der Befreiung. Verstehst Du mich?“

„Ich bin Normanne, Monseigneur,“ erwiederte de Graville mit leisem Lächeln, „und wir Normannen verstehen es schon, einen großen Raum mit kurzem Mantel zu bedecken. Ihr sollt mit meiner Geschicklichkeit nicht unzufrieden ...n.“

„So gehe — gehe," befahl William, „und schicke mir alsbald — Lanfranc — nein, halt, nicht Lanfranc, der ist zu skrupulös; Fitzosborne — nein, der ist zu hochsinnig. Gehe nur zu meinem Bruder Odo von Bayeux und bitte ihn, mich augenblicklich aufzusuchen."

Der Ritter verschwand mit tiefer Verbeugung, während William mit leuchtenden Augen und murmelnden Lippen fortwährend im Zimmer auf und ab ging.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Erst auf wiederholte Sendungen, welche im Anfange, ohne von einem Lösegeld zu reden, in hohem Tone abgefaßt waren, wodurch William ohne Zweifel die Unterhandlungen verlängern und den Werth seiner Dienste erhöhen wollte, gab Guy von Ponthieu seine endliche Einwilligung zur Loslassung des erlauchten Gefangenen. Das Lösegeld bestand in einer starken Geldsumme und einer großen Herrschaft * am Flusse Eaulne; ob aber dieser Lohn wirklich das Lösegeld oder nur der Preis für die gelegte Schlinge war, vermag jetzt Niemand mehr zu sagen, und schärfer als der unsrige müßte der Verstand seyn, der hier die wahrscheinlichere Vermuthung aufstellen wollte.

Kaum waren die Stipulationen bereinigt, als Guy selber die Thore des Kerkers öffnete. Er gab sich die Miene, wie wenn er die ganze Sache als vollkommen rechtlich und gesetzmäßig, nunmehr aber als glücklich und ehrlich abge-

* „Un bel maneir" — Roman de Rou, II. Th., S. 1079.

schlossen betrachte, und zeigte sich jetzt ebenso freundlich und herablassend, als er früher finster und drohend gewesen war. Er begleitete sogar Harold mit glänzendem Gefolge nach Château d'Eu, * wohin ihm William entgegen gereist war, und lachte mit heiterer Anmuth über des Earls kurze und verächtliche Antworten auf seine Komplimente und Entschuldigungen.

An den Thoren dieses wegen der Treue seiner Gebieter in späteren Zeiten übel berüchtigten Schlosses empfing William seinen Gast, indem er allen Stolz der Etikette, die er an seinem Hofe eingeführt hatte, bei Seite legte; er half ihm sogar beim Absteigen und umarmte ihn herzlich unter der lauten Fanfare der Pfeifen und Trompeten.

Die Blüthe jenes glorreichen Adels, der sich nach wenigen Generationen vom gesetzlosen Seeräuber des baltischen Meeres so hoch emporgeschwungen hatte, war diesmal auserlesen worden, um Gast und Wirth gleichermaßen Ehre zu erweisen. Da waren Hugo de Montfort und Roger de Beaumont, geehrt im Felde wie im Rathe und im Ruhme ergraut. Da war Henri, Sire de Ferrers, dessen Name vermuthlich von den großartigen Eisenhämmern herstammte, welche rings um sein Schloß brannten, und wo undurchdringliche Waffen für jeden Kampf geschmiedet wurden. Da war Raoul de Tancarville, Williams ehemaliger Erzieher und erblicher Kämmerer der normännischen Grafen; Geoffroi de Mandeville und Toustain der Schöne, dessen Namen mitten unter der allgemeinen Wortverdrehung das Zeugniß

* Guillaume de Poictiers: „apud Aucense Castrum."

seiner dänischen Geburt noch immer beibehielt; ferner Hugo de Grantmesnil, erst kürzlich aus der Verbannung zurückgekehrt, Humphrey de Bohun, dessen altes Schloß in Carcutan noch jetzt zu sehen ist, St. John und Lacie und D'Aincourt, sie alle zwischen Maine und Oise reich begütert; endlich William de Montfichet, Roger mit dem Spitznamen der „Bigotte“ und Roger de Mortemer nebst vielen weiteren Namen, deren Ruhm in einem andern Lande, als dem von Neustrien lebt! Da waren ferner, die weißen Mitren über die Prachtgewänder tragend, die vornehmsten Prälaten und Aebte einer Kirche, welche seit Williams Thronbesteigung durch ihre Gelehrsamkeit in Rom zu hohem Rufe gelangt war und auf dieser Seite der Alpen die erste Stelle einnahm — Lanfranc und der Bischof von Coutance, der Abt von Bec und Odo von Bayeux, der vornehmste von allen im Range, nicht aber im Wissen.

So zahlreich war die Versammlung von Edlen und Prälaten, daß für die geringeren Ritter und Häuptlinge, die sich nicht ohne Eintrag ihrer normännischen Würde zum Anblicke des Löwen, welcher England bewachte, herbeidrängten, nur wenig Raum im Schlosse übrig blieb. Und mitten unter diesen Männern von Macht und Bedeutung erschien Harold in seiner ruhigen Einfachheit wie damals auf seinem Kriegsschiffe in der Themse als der Mann, der sie sammt und sonders zu lenken vermochte!

Sie Alle, die so glücklich waren, ihn neben William hergehen zu sehen, nicht weniger hochgewachsen und aufrecht als der Herzog — an Massigkeit des Körpers zwar weit

zurückstehend, aber in seinem kompakteren Ebenmaße und seiner geschmeidigen Anmuth für ein geübtes Auge an Stärke kaum geringer — sie Alle, die ihn also sahen, erhoben ein Murmeln der Bewunderung, denn Niemand auf der ganzen Welt wußte körperliche Vorzüge besser zu schätzen und zu pflegen, als die normännische Ritterschaft.

Unter leichten Gesprächen, wobei er Harold wohl bewachte, führte der Herzog seinen Gast in ein Privatzimmer im dritten Stocke * des Schlosses, wo Haco und Wolnoth ihm entgegenkamen.

„Dies ist für Euch hoffentlich keine Ueberraschung,“ sagte der Herzog lächelnd; „und nun könnte ich Euer Gespräch blos stören.“

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer und Wolnoth stürzte seinem Bruder in die Arme, während Haco, schüchterner von Natur, sich blos näherte und den Earl am Gewande berührte.

Sobald die erste Freude des Wiedersehens vorüber war, sagte der Earl zu Haco, den er mit gleicher Zärtlichkeit wie seinen Bruder Wolnoth an die Brust gezogen hatte:

„Da ich mich Deiner nur als Knaben erinnerte, so hatte ich vor, Dir zu sagen: 'sey mein Sohn'; jetzt aber, da ich Dich als Mann sehe, muß ich meine Bitte ändern: 'so erfülle denn die Stelle Deines Vaters und sey mein Bru-

* Sobald die rohe Befestigungsweise des Mittelalters etwas mehr Pracht und Großartigkeit erlaubte, wurden die Staatszimmer in das dritte Stockwerk des inneren Hofes — als das sicherste — verlegt.

der!' Und Du, Wolnoth, hast Du Wort gehalten? Normännisch ist allerdings Deine Tracht — ist Dein Herz auch immer englisch geblieben?"

„Psch!" flüsterte Haco, „psch! Wir führen ein Sprichwort, daß die Wände Ohren haben."

„Aber fränkische Wände werden wohl schwerlich unser breites Kenter Sächsisch verstehen," meinte Harold lächelnd, indem ein Schatten über seine Stirne zog.

„Richtig; fahre nur fort, sächsisch zu reden und wir sind sicher," versetzte Haco.

„Sicher!" wiederholte Harold.

„Haco's Besorgnisse sind kindisch, mein Bruder," versicherte Wolnoth, „und er thut dem Herzog Unrecht."

„Ich meine nicht den Herzog, wohl aber die Politik, die ihn gleich einer Atmosphäre umgibt," rief Haco. „Harold, großmüthig warst Du in der That, als Du Deiner Verwandten halber hieher kamst — sehr großmüthig! Aber für Englands Wohl wäre es besser gewesen, wenn wir unser Leben im Exile verschmachtet hätten, statt daß Du, Englands Hoffnung und Stütze, den Fuß in diese Gewebe der Arglist setztest."

„Pfui, Haco!" mahnte Wolnoth ungeduldig; „es kann nur gut für England seyn, wenn Sachsen und Normannen Freunde sind."

Harold, der seinem Vater an Menschenkenntniß nicht nachstand, wenn nicht die natürliche Zuversicht, die unter seiner ruhigen Zurückhaltung verborgen lag, seinen Scharfblick einlullte, richtete einen festen Blick auf seine beiden

Verwandten und erkannte alsbald, daß ein tieferer Verstand und ernsteres Temperament, als Wolnoths schönes Antlitz sie verrieth, das dunkle Auge und die nachdenkliche Stirne Haco's charakterisirte. Er zog darum seinen Neffen bei Seite, indem er sagte:

„Gewarnt ist so gut wie gewappnet. Glaubst Du, daß dieser schön redende Herzog etwas wider mein Leben wagen wird?“

„Leben — nein; Freiheit — ja.“

Harold fuhr zusammen, und die starken angeborenen Leidenschaften, die sich in der Regel vor seinem majestätischen Willen beugen mußten, schwellten seine Brust und blitzten in seinem Auge.

„Freiheit! — laßt es ihn wagen! Wenn er auch gleich den ganzen Weg von seinem Hofe bis an die Küsten mit seinen Truppen gepflastert hat, will ich mir dennoch einen Pfad durch ihre Reihen bahnen.“

„Glaubst Du, ich sey ein Feigling?“ fragte Haco einfach, „und hat mich der Graf nicht dennoch wider alles Recht und Gesetz und wider König Edwards wohlbekannte Vorstellungen lange, lange Jahre in diesem Lande zurückgehalten? Freundlich sind seine Worte, arglistig seine Thaten; fürchte nicht Gewalt, wohl aber Betrug.“

„Ich fürchte keines von Beiden,“ erwiederte Harold, sich aufrichtend, „und keinen Augenblick bereue ich — nein, nicht einmal in dem Kerker jenes verrätherischen Grafen, dessen Tücke mit Feuer und Schwert zu vergelten mir Gott noch ferneres Leben gewähren möge — auch dort bereute

ich nicht, daß ich selbst hieher kam, um meinen Verwandten zurückzufordern. Ich komme im Namen Englands, das stark in seiner Macht und in seiner Majestät geheiligt dasteht."

Die Thüre öffnete sich, noch ehe Haco ein Wort erwiedern konnte; Raoul de Tancarville, der Oberstkämmerer, erschien mit Harolds sächsischem Gefolge und einer guten Zahl normännischer Beamten und Diener, welche reiche Gewänder vor sich her trugen. Der Edelmann verbeugte sich vor dem Earl mit der feinen Höflichkeit seines Landes, und erbat sich die Erlaubniß, ihn in's Bad zu führen, während seine eigenen Squires seinen Anzug für das ihm zu Ehren veranstaltete Bankett zurecht richteten. Hiemit war die fernere Unterredung mit seinen jungen Verwandten abgeschnitten.

Der Herzog, der seine Hofhaltung jener des Königs von Frankreich gleichstellte, duldete außer seinen Gästen und seiner Familie Niemand an seiner eigenen Tafel. Seine Großwürdenträger (diese gebieterischen Lords) standen hinter seinem Stuhle und William Fitzosborn, der „stolze Geist", stellte die zierlichen Gerüchte, wofür die normännischen Köche berühmt waren, mit eigener Hand auf den Tisch. Diese normännischen Köche waren große Männer, und es geschah nicht selten, daß ihnen für einen ungewöhnlich wohlschmeckenden Leckerbissen goldene Ketten, Edelsteine und sogar **un bel maneir** als Lohn zufielen.* Es war in

* Eine solche Herrschaft (aber leider nicht in der Normandie) erhielt einer dieser Köche, weil er William mit einer ausgesuchten Schüssel Fische erfreute.

der That der Mühe werth, in damaliger Zeit ein Koch zu seyn!

Bei guter Laune war William der hinreißendste der Männer, und er verschwendete diesmal an seinem Gaste all den Zauber, der ihm zu Gebot stand. Mathilde, die Herzogin, war wo möglich noch gnädiger. Diese Frau, durch geistige Bildung, durch persönliche Schönheit wie durch einen Geist und Ehrgeiz, nicht geringer als der ihres Gemahls, ausgezeichnet, verstand es sehr gut, solche Gegenstände der Unterhaltung zu wählen, wie sie einem englischen Ohr am meisten schmeicheln mußten. Ihre Verwandtschaft mit Harold durch die Heirath ihrer Schwester mit Tostig erlaubte ihr gegen den anmuthigen Earl eine fast liebkosende Vertraulichkeit anzunehmen, und mit gewinnendem Lächeln bestand sie darauf, daß er alle Stunden, die ihm der Herzog zur Verfügung übrig ließe, bei ihr zubringen müsse.

Das Bankett wurde durch den Gesang des großen Taillefer selber belebt und dieser wählte ein Thema, welches den Normannen wie den Sachsen gleichermaßen schmeichelte, nämlich die Hülfe, welche Athelstan von Rolf erhielt und das Bündniß zwischen dem englischen König und dem Gründer der normännischen Herrschaft. Er wußte das Lob der Engländer und den Werth ihrer Freundschaft geschickt in den Gesang zu verflechten und die Gräfin applaudirte bei jedem feinen Komplimente auf das Land des berühmten Gastes.

War Harold schon durch so poetische Höflichkeiten erfreut, so war er noch mehr überrascht durch die hohe Ehre, welche Herzog, Baron und Prälat offenbar dem Poeten

erwiesen, denn es gehörte zu den schlimmsten Zeichen jenes schmutzigen nur das Geld schätzenden Geistes, der den ursprünglichen Charakter der Angelsachsen überwuchert hatte, daß Barden und Wahrsager bei ihnen in große Mißachtung gesunken waren, so daß für Geistliche sogar das Verbot bestand,* solche heimathlose Landstreicher in ihre Gesellschaft zuzulassen.

In der That gab es Vieles an dem normännischen Hofe, was Harold gleich am ersten Tage mit Bewunderung erfüllte — diese edle Mäßigkeit, die den englischen Ausschweifungen so fremd war, welche jedoch die Normänner nach ihrer Uebersiedelung auf fremden Boden nicht lange bewahrten — der wohlbemessene Aufwand und die edle Tracht, welche das Feudalsystem, wodurch der Fürst mit dem Pair und dieser mit dem Ritter so harmonisch verbunden wurde, charakterisirte — die leichte Grazie, der feine Witz der Höflinge, die Weisheit Lanfranc's und der höheren Geistlichen, die ihre weltlichen Kenntnisse mit geziemender dabei aber nicht pedantischer Berücksichtigung ihres heiligen Berufes verknüpften — die erleuchtete Vorliebe für Musik, Wissenschaften, Gesang und Kunst, welche dem Gespräche des herzoglichen Paares und der jüngeren Höflinge, die ein hohes Beispiel im Guten wie im Schlimmen nur gar zu gerne nachahmen, eine eigenthümliche Färbung verlieh — dies Alles machte auf Harold einen Eindruck von Civilisation und ächter Königswürde, der sein sinnendes Gemüth mit

* Das Concil von Cloveshoe verbot dem Klerus, Dichter, Harfner, Musikanten und Possenreißer zu beherbergen.

Trauer und Begeisterung zugleich erfüllte — mit Trauer, wenn er bedachte, wie weit England neben diesem vergleichungsweise winzigen Fürstenthume in so Vielem zurück war — mit Begeisterung, wenn er erwog, wie viel ein einziger großer Regent für sein Geburtsland zu thun vermag.

Die ungünstigen Eindrücke, welche Haco's Warnungen auf ihn gemacht hatten, mußten unter der verschwenderischen Artigkeit, mit der man ihn überschüttete, wohl bald verschwinden, wie denn William selber sich mit offener Freimüthigkeit und lachend darüber entschuldigte, daß er die Geiseln so lange zurückgehalten hatte.

„Es geschah blos, mein Gast, um Dich zum Abholen derselben zu veranlassen, und bei St. Valery! jetzt da Du hier bist, sollst Du nicht eher abreisen, als bis Du die Erinnerung an die niederträchtige Behandlung, die Dir von diesem barbarischen Grafen widerfahren, wenigstens unter freundlicherem Andenken verloren hast. Nein, Harold, mein Freund, nicht auf die Lippen sollst Du beißen, sondern Deine Rache an Guy mir allein überlassen: früher oder später wird gerade die Herrschaft, die er mir abgepreßt, Veranlassung geben, um nach Schwert und Lanze zu greifen und dann, pardex! sollst Du kommen und in Deiner eigenen Sache mit ihm anbinden. Wie freue ich mich, daß ich dem Schwager meines theuren Vetters und Herrn all' die Artigkeiten, die der englische König und sein Reich mir erwiesen, wenigstens theilweise erwiedern kann! Morgen wollen wir nach Rouen reiten; dort sollen unsere ritterlichen Spiele Deine Ankunft feiern und bei St. Michael, dem ritterlichen

Heiligen der Normannen! ich werde mich nicht eher zufrieden geben, als bis ich Deinen großen Namen auf der Liste meiner erwählten Chevaliers lese. Doch die Nacht verrinnt und Du wirst gewiß des Schlafs bedürfen."

Mit diesen Worten ging der Herzog in eigener Person nach Harolds Zimmer voran, und ließ sich nicht nehmen, ihm die ouche (den Ueberwurf) von seinem Staatsgewande abzuziehen. Indem er dies that, streifte er mit der Hand anscheinend sorglos über den rechten Arm des Earls.

„Ha!" rief er plötzlich in seinem natürlichen kurzen und hastigen Tone, „diese Muskeln wissen von Uebung zu erzählen! Meinst Du wohl, Du könnest meinen Bogen spannen?"

„Wer vermöchte den des Ulysses zu spannen?" erwiederte der Earl, sein tiefes blaues Auge auf das des Normanns heftend.

William wechselte unwillkürlich die Farbe, denn er fühlte, daß er in jenem Augenblicke mehr Ulysses als Achilles gewesen war.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Seit an Seite betraten William und Harold die schöne Stadt Rouen und dort folgte eine Reihe glänzender Aufzüge und ritterlicher Unterhaltungen (in den Chroniken die 'seltenen Thaten der Ehre' genannt und im folgenden Zeitalter in die noch pompöseren Turniere und Ringelrennen übergehend) — Alles dazu bestimmt, die Augen des Earls zu

verblenden und seine Phantasie gefangen zu nehmen. Allein obwohl Harold sogar nach dem Geständnisse der den Normannen günstigsten Chronisten sich goldene Meinungen an ihrem Hofe erwarb, der sonst weit eher bereit war, die Sachsen zu verspotten, als zu bewundern — obwohl nicht allein 'seine Körperstärke' und die 'Kühnheit seines Geistes' (dargelegt in Waffenthaten, wie sie sächsischen Kriegern sonst ungewohnt waren), sondern auch seine 'Manieren', seine 'Beredsamkeit, Einsicht und sonstige gute Eigenschaften' * unter diesen ritterlichen Höflingen hell hervorleuchteten, so erhielt ihn doch der edlere Theil seines Charakters, der sich auf seine einfache Männlichkeit, auf seine ächte Nationalität gründete, rein und unberührt von all den Intriguen, wodurch man ihn in jenen Zauber, wie er fast Alle, die der normännischen Anziehungskraft nahe kamen, normannisirte, hineinzuziehen suchte.

Diese Festlichkeiten wechselten mit pomphaften Ausflügen und Umzügen von Stadt zu Stadt, von Schloß zu Schloß, durch das ganze Herzogthum, ja sogar (wie einige Chronisten behaupten) nach Compiegne, zum Besuche bei König Philipp von Frankreich. Nach Rouen zurückgekehrt, wurde Harold mit den sechs Thanen seines Gefolges feierlich in jenen eigenthümlichen von William gestifteten kriegerischen Bruderorden aufgenommen, dem wir den Schriftstellern des späteren Jahrhunderts zufolge den Namen von Rittern gegeben haben. Das silberne Wehrgehäng wurde ihnen umgegürtet, die Lanze mit dem zugespitzten Fähnlein

* Ord. Vital.

in die Hand gegeben, und die sieben sächsischen Lords wurden solchergestalt zu normännischen Rittern.

Am Abend nach dieser Ceremonie war Harold bei der Herzogin und ihren schönen Töchtern — noch lauter Kindern. Die Schönheit des einen der Mädchen entlockte ihm eines jener Komplimente, wie sie dem mütterlichen Ohre so süß klingen. Mathilde schaute von ihrer Stickerei empor und winkte das also gepriesene Kind zu sich her.

„Adeliza," sprach sie, ihre Hand dem Mädchen auf die schwarzen Locken legend, „wir möchten zwar nicht, daß Du zu frühe lerntest, wie diese Männerzungen schön zu thun und zu schmeicheln verstehen; allein dieser edle Gast genießt eines so hohen Rufes wegen seiner Wahrhaftigkeit, daß Du ihn wenigstens für aufrichtig halten darfst, wenn er Dein Antlitz schön nennt. Mit Stolz magst Du daran denken, mein Kind; möge es Dich in der Jugend gegen die Huldigung geringerer Männer festigen: vielleicht will es Dein gutes Glück, daß St. Michael und St. Valery Dir einen eben so tapferen und stattlichen Mann wie dieser edle Lord zum Lebensgefährten bescheeren."

Das Kind erröthete bis über die Schläfe, antwortete aber mit der Behendigkeit eines verzogenen Lieblings — wenn sie nicht etwa zu solcher Antwort vorbereitet war.

„Ich will keinen Mann und keinen Lord als Harold selber haben, süße Mutter; und wenn er Adeliza nicht zum Weibe nehmen will, so werde ich als Nonne sterben."

„Vorwitziges Kind, nicht an Dir ist es, zu werben!"

bemerkte Mathilde lächelnd. „Du hast sie gehört, edler Harold — wie lautet Deine Antwort?“

„O, sie wird schon kluger werden,“ meinte der Earl lachend, während er das Kind auf die Stirne küßte. „Noch ehe Du zum Altare reif bist, schönes Dämchen, wird die Zeit graue Haare in diese Locken streuen und Du würdest in der That verächtlich lächeln, wenn Harold Dich dann zum Weibe verlangte.“

„Nicht so,“ erwiederte Mathilde ernsthaft; „hochgeborene Jungfrauen suchen die Jugend nicht in Jahren, sondern im Ruhme, denn er bleibt ewig jung!“

Betroffen von dem Ernste, mit welchem Mathilde sprach, als ob sie dem, was früher ein Scherz geschienen, Gewicht beilegen wollte, fühlte der Earl bei seiner Erfahrung im Hofleben, daß ihm eine Schlinge gelegt war, und erwiederte darum in halb ernstem halb scherzendem Tone:

„Ich bin froh, in meinem Herzen einen Zauber zu tragen, der mich vor aller Schönheit sogar dieses Hofes beschützt.“

Mathildens Antlitz verfinsterte sich; William trat zur selben Zeit und plötzlich wie gewöhnlich ein, wobei die beiden Gatten Blicke mit einander wechselten, welche von Harold nicht unbemerkt blieben.

„Wir Normänner sind von Natur nicht eifersüchtig,“ begann der Herzog in munterem Tone, den Sachsen bei Seite ziehend; „aber wir haben auch bis jetzt noch keine sächsischen Gallane bei unsern Weibern eingeschlossen gefun-

den. Harold," fuhr er ernsthafter fort, „ich habe eine Gunst von Dir zu erbitten — komm mit mir."

Der Earl folgte dem Herzog in sein Zimmer, worin er viele Häuptlinge in lautem Gespräche antraf. William beeilte sich jetzt, ihn zu benachrichtigen, daß er im Begriffe stehe, einen Feldzug gegen die Bretonen zu eröffnen und da er wisse, daß Harold mit der Kriegführung wie mit der Sprache und den Sitten der mit ihnen verwandten Wälischen genau bekannt sey, so ersuche er ihn um seinen Beistand bei einem Ausfluge, der, wie er ihm versprach, nur kurz seyn sollte.

Der Earl war in seinem Innern vielleicht gar nicht abgeneigt, William's Machtentfaltung durch irgend eine Probe seiner eigenen kriegerischen Befähigung und der Tapferkeit der sächsischen Thane in seinem Gefolge zu erwiedern. Eine solche Probe mochte schon von der Klugheit geboten erscheinen, und auf alle Fälle konnte er den Vorschlag nicht mit guter Manier ablehnen: so erfreute er denn William durch seine einfache Beistimmung, und der Rest des Abends wurde bis tief in die Nacht damit zugebracht, daß man die Plane der Veste und des Landes, welche man anzugreifen beabsichtigte, auf's Genaueste prüfte.

Das muthvolle Benehmen Harolds und seiner Sachsen in diesem Feldzuge wird von den normännischen Chronisten rühmend angeführt. Bei dem Engpasse von Coësnon rettete der Earl durch seine persönliche Anstrengung eine Abtheilung von Kriegern, welche sonst im Treibsande umgekommen wäre, und die kriegerische Geschicklichkeit des sächsischen

Häuptlings kam in diesem kurzen und glänzenden Feldzuge der des Herzogs, wenn auch nicht zuvor, doch jedenfalls vollkommen gleich.

So lange die Expedition dauerte, theilte William Tisch und Zelt mit seinem Gaste. Dem äußeren Anscheine nach herrschte brüderliche Vertraulichkeit zwischen ihnen; in Wirklichkeit jedoch empfanden Beide — der eine so tief in seiner Arglist, der andere so weise in seiner ruhigen Vorsicht — daß unter dem Deckmantel liebevollen Friedens ein geheimer Krieg um die Meisterschaft zwischen ihnen obwalte. Harold merkte bereits, daß er mit den politischen Beweggründen seiner Sendung gescheitert war, denn er empfand schon jetzt — er wußte kaum warum — daß William der Normanne der Allerletzte war, dem er seinen Ehrgeiz anvertrauen oder von dem er Hülfe erwarten durfte.

Eines Tags, als sich die Normannen während eines kurzen Waffenstillstandes, der die Belagerung des Platzes unterbrach, mit kriegerischen Spielen ergötzten, worin Taillefer sich besonders hervorthat, wobei Harold und William außerhalb des Zeltes der belebten Scene zusahen, rief der Herzog plötzlich, an Mallet de Graville sich wendend:

„Bring meinen Bogen. — Nun, Harold, laß einmal sehen, ob Du ihn zu spannen vermagst.“

Der Bogen wurde gebracht, und Sachsen wie Normannen versammelten sich um die Beiden.

„Hefte Deinen Handschuh an jenen Baum, Mallet,“ rief der Herzog, den mächtigen Bogen zur Hand nehmend und die Sehne sorgfältig befühlend. Dann zog er den

Bogen an's Ohr und der Baum selber schien vor dem Anpralle zu erzittern, als der Pfeil, den Handschuh durchbohrend, halbwegs im Stamme stecken blieb.

„Das sind nicht unsere Waffen," meinte der Earl, „und es würde mir, dem Ungeübten, übel geziemen, wenn ich unsere englische Ehre so gefährdete, daß ich gegen den Arm, der diesen Bogen spannte und jenen Pfeil beflügelte, anzukämpfen versuchte. Um jedoch diesen normännischen Rittern zu zeigen, daß wir eine Waffe besitzen, womit wir einen Wurf pariren und den Angreifer zu treffen vermögen, so bring' mir meinen Schild und meine dänische Streitaxt, Godrith."

Der Sachse brachte Beides und Harold stellte sich alsbald vor den Baum.

„Nun, edler Herzog," sagte er lächelnd, „wähle Deinen längsten Speer und lasse zehn Deiner tüchtigsten Schützen ihre Bogen ergreifen; ich will mich um diesen Baum bewegen und Ihr mögt Euch jeden Fleck meines unbepanzerten Körpers, den ich von meinem Schilde unbedeckt lasse, zu Eurem Ziele wählen."

„Nein," rief William hastig; „das wäre reiner Mord."

„Es ist nichts weiter, als die gewöhnliche Gefahr des Kriegs," versetzte Harold einfach und trat vor den Baum.

William stieg das Blut in die Schläfe und der Blutdurst des Löwen brannte in seiner Kehle.

„Wenn er's denn so haben will, so laßt die Normandie keine Schande erleben," sagte er, seinen Bogenschützen winkend. „Habt wohl Acht, daß kein Geschoß vergeblich bleibe;

vermeidet nur Kopf und Herz: solch' hochmüthige Prahlerei läßt sich am Besten durch einen Aderlaß kuriren."

Die Bogenschützen nickten und nahmen jeder seinen besonderen Posten ein. Tödtlich schien in der That die Gefahr, worin der Earl schwebte, denn wenn er auch während der Bewegung seinen Rücken durch den Baum deckte, so ließ der Schild doch einzelne Theile seiner Gestalt unbeschützt, und bei seinen schnell wechselnden Wendungen wäre es den Bogenschützen unmöglich gewesen, so nach ihm zu zielen, daß er blos verwundet, sein Leben aber geschont würde. Gleichwohl schien der Earl nicht sonderlich darauf bedacht, der Gefahr auszuweichen, denn er hob das bloße Haupt furchtlos über den Schild, mit einem Blicke seines standhaften Auges, das sogar in dieser Entfernung in ruhigem Glanze leuchtete, sämmtliche Bolzen der Bogenschützen überwachend.

Fünf von den Pfeilen zischten mit einem Male durch die Luft, und mit so wunderbarer Behendigkeit drehte sich der Schild gegen jeden derselben, daß ihrer drei abgestumpft zu Boden fielen, während die anderen zwei an dessen Oberfläche zerbrachen.

William hatte blos die erste Salve abgewartet, und da er nunmehr Harolds Brust durch die Wendung des Schildes entblößt sah, schleuderte er seinen furchtbaren Speer auf den Gegner. „Aufgeschaut, Sachse!" rief der edle Taillefer mit dem ächten Mitgefühle eines Dichters; aber der wachsame Harold bedurfte nicht dieser Warnung. Als ob er den Speer verachte, parirte ihn Harold nicht mit dem Schilde, sondern trat einen Schritt vor, die mächtige Streitaxt hoch in den

Lüften schwingend, (wozu die Meisten beider Arme bedurften) und spaltete das tönende Geschoß entzwei.

Noch ehe William einen lauten Fluch des Zorns und der Ueberraschung ausgestoßen hatte, sah man die fünf übrigen Pfeile ebenso harmlos wie ihre Vorgänger an dem flinken Schild des Sachsen abprallen.

„Das ist bloße Vertheidigung, edler Herzog," sagte Harold unbefangen, dem Gegner sich nahend, „und wenig taugte die Streitart, wenn sie nicht ebenso gut treffen als pariren könnte. Drum bitte ich Euch, laßt auf jenen zerbrochenen Steinpfeiler, der mir ein Ueberbleibsel aus der druidischen Heidenzeit zu seyn scheint, den stärksten Helm, das festeste Panzerhemd legen und Ihr sollt selbst beurtheilen, ob unsere englische Streitaxt mein englisches Vaterland zu schützen im Stande ist."

„Wenn Deine Axt den Helm spaltet, den ich zu Bavent trug, als die Franken mitsammt ihrem Könige vor mir flohen, so muß ich es Cäsarn noch in jetziger Stunde verdenken, daß er keine so furchtbare Waffe erfunden hat."

Mit diesen verdrießlichen Worten verfügte sich William in sein Zelt, indem er bald darauf Helm und Ringpanzer zum Vorschein brachte. Beide wurden von den Normannen, welche gewöhnlich zu Pferde fochten, weit stärker und schwerer, als bei den Dänen und Sachsen gebraucht, welche meist zu Fuße kämpfend eine so lästige Bürde nicht hätten tragen können; war aber diese Rüstung bei den Normannen überhaupt stark und gewichtig, so denke man sich erst, welche Last der gewaltige Herzog zu tragen vermochte! William

legte mit eigener Hand den Ringpanzer und über ihn den Helm auf den zertrümmerten Druidenstein.

Harold prüfte lange und ernst die Schneide der Streitart. Sie war so reich vergoldet und damascirt, daß man unter ihrem Feiertagsflitter nicht leicht solche Schärfe vermuthet hätte; allein er hatte sie von Canut dem Großen geerbt, welcher (unähnlich den Dänen) bei seiner kleinen schmächtigen Gestalt den Mangel an Muskelkraft durch höchste Behendigkeit und die vollkommensten Waffen ersetzt hatte. Die Art war in Canuts zarter Hand berühmt geworden — wie furchtbar mußte sie sich also in Harolds gewaltiger Faust bewähren!

Der Earl schwenkte die Waffe mit beiden Händen, daß sie mit blitzähnlicher Schnelligkeit um seinen Kopf sauste, und ließ den krachenden Schlag mit unbegreiflichem Schwunge niederfallen; der erste Streich spaltete den Helm in der Mitte; der zweite durchschnitt den Ringpanzer, dessen Maschen gleich der feinsten Filigranarbeit des Goldschmieds dicht in einander verwoben waren, so daß noch ein großes Stück Stein auf den Rasen polterte.

Starr vor Erstaunen betrachteten ihn die Normänner, und Williams Gesicht war so farblos wie der zertrümmerte Stein. Der große Herzog fühlte, daß hier sogar seine unvergleichliche Verstellungsgabe zu Ende ging, und ungeübt in der schwierigen Handhabung der Streitaxt hätte er es trotz seiner Körperstärke, worin er Harold überlegen war, nicht einmal wagen dürfen, gegen Streiche, die ihm mehr als menschlich erschienen, in die Schranken zu treten.

„Lebt noch ein anderer Mann in der weiten Welt, dessen Arm diese That hätte verrichten können?" rief Bruce, der Ahnherr des berühmten Schotten.

„Ho! wenigstens dreißigtausend solcher Männer habe ich in meiner Heimath zurückgelassen," lautete Harolds einfache Antwort. „Das war blos ein Streich müßiger Eitelkeit, während die Stärke in einer guten Sache sich verzehnfacht."

Dies hörte der Herzog, und um nicht merken zu lassen, daß er den geheimen Sinn in den Worten seines Gastes wohl heraus fühle, stammelte er hastig seinen widerstrebenden Beifall, während Fitzosborne, de Bohun und andere ritterliche Häuptlinge von ächterem Korn ihrer rückhaltlosen Bewunderung freien Lauf ließen.

Der Herzog winkte de Graville zum Nachfolgen und eilte nach dem Zelte seines Bruders von Bayeux, der zwar blos bei außerordentlichen Gelegenheiten am wirklichen Kampfe Antheil nahm, aber den Herzog gleichwohl auf seinen militärischen Ausflügen gewöhnlich begleitete, um das Heer zu segnen und im Kriegsrathe seine Stimme abzugeben, welche wegen seiner kriegerischen Kenntnisse nicht ohne Gewicht war.

Der Bischof, welcher trotz der Scheinheiligkeit des Hofes und seiner eigenen finsteren Natur insgeheim und mit Wahrung des äußeren Scheines auf anderen Feldern als denen des Mars * als glücklichen Kämpfer sich bewährte,

* Odo's Sittenlosigkeit bildete später einen der angeführten Beweggründe seines Falles, oder vielmehr seiner Festhaltung in

war allein in seinem Zelte mit Abfassung eines Briefes an eine gewisse schöne Dame in Rouen beschäftigt, die er höchst ungerne verlassen hatte, um seinem Bruder zu folgen. Beim Eintritte Williams, dessen Ansichten in solchen Dingen rein und streng waren, schob er den Brief in ein Reliquienkästchen, das ihn immer begleitete, und erhob sich mit den gleichgültigen Worten:

„Eine Abhandlung über die Aechtheit von St. Thomas' kleinem Finger! — Aber was fehlt Dir! Du bist ja ganz verstört!"

„Odo, Odo, dieser Mann narrt mich — er verhöhnt mich förmlich; ich weiß keinen Boden bei ihm zu gewinnen. Verschwendet habe ich — Gott weiß, was ich in Banketten, in Festlichkeiten und Aufzügen verschwendet habe, auch wenn ich der schönen Herrschaft von Yonne und jener Summe, die der habgierige Panther meiner Schatzkammer erpreßte, nicht gedenken will. Alles fort," seufzte der Herzog mit reumüthiger Sparsamkeit — „Alles vergeudet und wie Schnee dahin geschmolzen! Der Sachse bleibt Sachse, wie wenn er niemals normännischen Glanz gesehen, wie wenn ihn niemals der normännische Schatz von der Gefahr erlöst hätte. Aber beim Glanze des Himmels! ich wäre ein Narr, wenn ich ihn heimkehren ließe. Ich wollte, Du hättest gesehen, wie der Hexenmeister so eben meinen Helm und Panzer mit einer Leichtigkeit spaltete, als ob es bloß Weidenzweige ge-

dem ihm angewiesenen Gefängniß. Er hatte einen Sohn Namens Johann, der sich unter Heinrich I. auszeichnete. — Ord. Vital. IV. B.

wesen wären. Ach Odo, Odo, meine Seele ist verwirrt und St. Michael verläßt mich!"

Während William also voller Verzweiflung herauspolterte, richtete der Prälat seine forschenden Blicke auf de Graville, der mittlerweile in's Zelt getreten war, und die eben erlebte Probe von Körperstärke in Kürze zu berichten begann.

„Daran sehe ich nichts, was Dich verdrießen könnte," bemerkte Odo; „je stärker der Vasall, desto mächtiger der Herr, wenn er einmal Dein ist."

„Aber er ist nicht mein; ich habe ihn sondirt, so weit ich es wagen konnte. Mathilde hat ihm fast mit dürren Worten mein schönstes Kind zum Weibe angeboten — nichts verwirrt, nichts erschüttert ihn. Glaubst Du, ich kümmere mich um seinen starken Arm? O nein; das stolze Herz, das diesen Arm in Bewegung setzt, der stolze Sinn seiner verkleideten Worte — sie sind's, die mich ärgern. 'So wird englische Stärke das englische Land vor dem Normannen bewahren — so wird Schild und Streitaxt Euren Panzern und Speeren Trotz bieten.' Ich sage Dir, Mann, die ganze Beredsamkeit eines Cicero lag in der Schwenkung jenes Schildes, in dem Streiche jener Streitaxt. Aber er mag sich vorsehen!" grollte der Herzog wild, „sonst —"

„Darf ich es wagen, einen Rath zu äußern?" unterbrach ihn de Graville.

„Sprich Dich aus, in Gottes Namen!" rief der Herzog.

„Dann würde ich mit aller Ergebenheit bemerken, daß man einen Löwen nicht dadurch zähmt, daß man ihn voll-

pfropft, sondern indem man ihn einschüchtert. Kühn ist der Löwe gegen offene Feinde, aber im Netze verliert er seine Natur. Mein Gebieter sagte so eben, Harold dürfe nicht in sein Geburtsland zurückkehren —"

„Das soll er auch nicht, oder nur als mein geschworener Mann!" versicherte der Herzog.

„Wenn Ihr ihm nun diese Wahl frei laßt — glaubt Ihr wohl, dies werde Eure Absichten begünstigen? Wird er Eure Anerbieten nicht mit glühender Verachtung verwerfen?"

„Verachtung! dieses Wort wagst Du gegen mich?" donnerte der Herzog. „Verachtung! Habe ich keinen Henker, dessen Axt so scharf ist, wie die Harolds? und der Nacken eines Gefangenen ist nicht in meinen normännischen Panzer gehüllt."

„Verzeihung, Verzeihung, mein Lehnsherr," erwiederte Mallet nicht ohne Erbitterung; „nur um meinen Gebieter vor einer Uebereilung zu bewahren, die ihm lange Reue eintragen könnte, habe ich so kühn gesprochen. Laß den Earl wenigstens warnen: Gefängniß oder Unterwerfung gegen Dich, das ist die Wahl, die ihm offen bleibt! — Das möge er wissen; laß ihn sehen, daß Deine Kerker finster und Deine Mauern unübersteiglich sind. Bedrohe nicht sein Leben — ein braver Mann kümmert sich nicht darum! — bedrohe ihn nicht selbst, sondern laß Andere die Besorgniß für seine Freiheit ihm vorhalten. Ich kenne diese Sachsen, ich kenne Harold; Freiheit ist ihre Leidenschaft, und sie wer-

den Feiglinge, wenn sie mit der Einkerkerung zwischen vier Mauern bedroht werden. *

„Ich begreife Dich, kluger Sohn," rief Odo.

„Ha!" meinte der Herzog bedächtig; „und gerade, um solchem Verdachte zuvorzukommen, ließ ich nach der ersten Begegnung Sorge tragen, daß Haco und Wolnoth von ihm getrennt würden, denn sie müssen im Geplauder mit den Normannen gar Manches gelernt haben, was sich nicht gut vor einem Sachsen wiederholen läßt."

„Wolnoth ist fast ganz Normanne," äußerte der Bischof lächelnd; „er ist par amours an eine gewisse normännische Schöne gefesselt, und wird ihre Reize hier ganz gewiß dem Gedanken an die Rückkehr vorziehen. Haco dagegen ist, wie Du weißt, mürrisch und wachsam."

„Um so besser taugt er jetzt zum Gefährten für Harold," meinte de Graville.

„Ich bin zu ewigem Komplottiren und Intriguiren bestimmt," stöhnte der Herzog, als wäre er der aufrichtigste der Menschen gewesen; „nichtsdestoweniger liebe ich den stattlichen Earl, und will nur sein Bestes, so weit es sich nämlich mit meinen Rechten und Ansprüchen auf die Erbschaft meines Vetters Edward verträgt."

„Natürlich," schloß der Bischof.

* Wilhelm von Poitiers, der gleichzeitige normännische Chronist, sagt von Harold, er sey ein Mann gewesen, welchem Einkerkerung gehässiger als Schiffbruch geklungen habe.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Die Schlingen, welche dem Earl von jetzt an gelegt wurden, standen ganz in Uebereinstimmung mit dieser Politik. Das Lager brach bald hernach auf und die Truppen nahmen ihren Weg nach Bayeux. Ohne sein Benehmen gegen den Earl wesentlich zu ändern, wich William Harolds offenen Erklärungen, daß seine Gegenwart in England nöthig sey und er seine Abreise nicht länger verschieben könne, in auffallender Weise aus, oder — was nicht weniger befremdend war — er ließ sie ohne Erwiederung, während er unter dem Vorwande vieler Geschäfte des Earls Gesellschaft oder das Alleinseyn mit ihm häufig vermied, und dafür Mallet de Graville oder den Bischof Odo seine Stelle bei Harold einnehmen ließ. Des Earls Verdacht war jetzt ganz rege und wurde durch die gutgemeinten Winke de Graville's und die noch weniger zurückhaltenden Worte des Prälaten gleichermaßen genährt: während Mallet, um Williams trotziges rachsüchtiges Wesen durch Beispiele zu erläutern, ihm viele Anekdoten seiner Grausamkeit erzählte, wodurch wirklich der Charakter des Normannen befleckt wurde, rückte Odo noch barscher heraus mit der Sprache und schien als gewiß anzunehmen, daß Harolds Aufenthalt im Lande lange dauern würde.

„Ihr werdet hoffentlich Zeit haben," sagte er eines Tags, als sie neben einander ritten, „mir bei Erlernung der Sprache unserer Vorväter behülflich zu seyn. Dieses Bayeux* ist

* In der Umgegend von Bayeux sind vielleicht noch jetzt, abge-

der einzige Ort in Neustrien, wo die alten Sprachen und Sitten noch immer fortleben; das Dänische wird dort noch häufig gesprochen, und es würde mir in meinem geistlichen Amte förderlich seyn, wenn Ihr mir Unterricht ertheilen wolltet; in einem Jahre oder so dürfte ich hoffen, so viel davon zu profitiren, daß ich mich dem nichtfränkischen Theile meiner Heerde ungehindert verständlich machen könnte."

„Ihr scherzet ohne Zweifel, Lord Bischof," sprach Harold ernsthaft; „Ihr wißt wohl, daß ich spätestens in einer Woche mit meinen jungen Verwandten nach England zurücksegeln muß."

„Ich rathe Euch, theurer Graf und Sohn," lachte der Prälat, „Euch wohl zu hüten, daß Ihr Euch nicht so offen gegen William aussprecht. Ich sehe, daß Ihr ihn bereits durch solche unvorsichtige Aeußerungen in üble Laune versetzt habt, und Ihr müßt doch vom Herzog schon so viel gesehen haben, um zu wissen, daß, wenn sein Zorn erwacht ist, seine Antworten kurz, seine Arme aber lang sind."

„Ihr thut Herzog William im höchsten Grade Unrecht," rief Harold unwillig, „wenn Ihr auch nur in dieser scherzenden Weise, wofür Ihr Normannen berühmt seyd, als

sondert vom Landadel, die letzten Reste der skandinavischen Normannen anzutreffen. Jahrhunderte lang bildeten die Einwohner von Bayeux und dessen Umgebung eine von den Franko-Normannen oder dem Reste von Neustrien streng geschiedene Klasse, die sich nur mit großem Widerstreben der herzoglichen Autorität unterwarf und ihren alten heidnischen Kriegsruf „Hilf Thor" statt „Hilf Gott" gar lange beibehielt.

möglich annehmt, daß er einem vertrauenden Gaste Gewalt anthun könnte."

„Nein, nicht einem vertrauenden Gaste, wohl aber einem losgekauften Gefangenen, denn mein Bruder wird sicherlich annehmen, daß er dem Grafen Guy dessen Rechte über seinen erlauchten Gefangenen abgekauft hat. Doch Muth! Der normännische Hof ist kein Ponthevin'scher Kerker und Eure Ketten bestehen wenigstens aus Rosen."

Die zornige herausfordernde Erwiederung, welche Harold auf den Lippen schwebte, wurde durch ein Zeichen de Graville's unterbrochen, der mit einer Miene der Vorsicht und Beunruhigung seinen Finger auf die Lippen legte und inige Zeit später beim Tränken der Pferde herbeikam, um ihm auf Sächsisch zuzuflüstern:

„Nehmt Euch in Acht, daß Ihr mit Odo nicht so offen redet. Was Ihr ihm sagt, ist so gut, als sagtet Ihr's William, und der Herzog läßt sich zuweilen durch die Aufreizung des Augenblicks zu Handlungen hinreißen — doch ich will ihm nicht Unrecht thun, noch Euch unnöthig beunruhigen."

„Sire de Graville," erwiederte Harold, „das ist nicht das Erstemal, daß der Prälat von Bayeux auf Zwangsmaßregeln hindeutete, oder daß Ihr (ohne Zweifel in guter Absicht) mich vor feindseligen oder trügerischen Planen warntet. Als offener Mann frage ich Euch bei Eurer ritterlichen Ehre, ob Ihr irgend Etwas wisset, was Euch glauben läßt, daß William der Herzog mich unter irgend einem Vorwande als Gefangenen hier zurückhalten will."

Nun hatte sich zwar Mallet de Graville zu einer unedlen

Intrigue herbeigelassen; aber er rechtfertigte sie durch einen besseren Grund, als die bloße Gefälligkeit gegen seinen Gebieter, denn weil er William und seinen Jähzorn, seinen unnachgiebigen Ehrgeiz genau kannte, war er um Harolds Sicherheit in der That ernstlich besorgt und hatte, wie der Leser bemerkt haben wird, durch Anrathen dieser Einschüchterungspolitik die Absicht verfolgt, dem Earl wenigstens die Wohlthat der Warnung zukommen zu lassen. So antwortete er denn nach solcher Aufforderung mit voller Offenheit:

„Earl Harold, bei meiner Ehre als Euer Bruder in der Ritterschaft — ich will Eure offene Frage offen beantworten. Ich habe Ursache zu glauben und zu wissen, daß William Euch nicht ziehen lassen wird, ohne über gewisse Punkte, die er Euch ohne Zweifel über kurz oder lang selbst klar machen wird, vollkommen befriedigt zu seyn.“

„Und wenn ich auf meiner Abreise bestehe, ohne ihn also zu befriedigen?“

„Jedes Schloß an unserer Straße hat einen Kerker, so tief, wie der des Grafen Guy; wo aber fändet Ihr einen zweiten William, um Euch von William zu befreien?“

„Jenseits dieser See lebt ein mächtigerer Fürst, als William, und nicht minder entschlossene Männer, als Eure Normannen.“

„**Cher et puissant**, Mylord Earl,“ gab de Graville zur Antwort, „das sind wohl tapfere Worte, die aber in dem Ohre eines so tiefen Politikers, wie der Herzog, kein Gewicht finden. Glaubt Ihr wirklich, daß König Edward — verzeiht meine Plumpheit — sich aus seiner Apathie auf-

raffen und um Euretwillen mehr als Eurer Verwandten halber unternehmen, daß er etwas anderes als predigen und remonstriren würde? — Seyd Ihr gewiß, ob er auf die Vorstellung eines Mannes, den er so wie einst William geliebt hat, nicht froh seyn wird, daß sein Thron eines so furchtbaren Unterthanen ledig wird? Ihr sprecht vom englischen Volke, bei dem Ihr ohne Zweifel sehr beliebt seyd; allein es liegt nicht in der Gewohnheit eines Volkes, am wenigsten des Eurigen, sich ohne Führer thätig und in Uebereinstimmung zu rühren. Der Herzog kennt die Faktionen in England so gut, wie Ihr. Erinnert Euch nur, wie nahe er mit Eurem ehrgeizigen Bruder Tostig verwandt ist. Fürchtet Ihr nicht, daß Tostig selbst als Earl der kriegerischesten Bevölkerung des Königreichs nicht allein Alles thun wird, um Eure Popularität beim Volke zu beeinträchtigen, sondern daß er auch jede Intrigue aufbieten könnte, um Euch hier zurückzuhalten, damit er selbst das Haupt des Adels im Lande bleibe? Unter den übrigen Führern außer Gurth, der blos Euer eigener Vice-Earl ist — wo wäre Einer, der sich nicht über Harolds Abwesenheit freute? Ihr habt Euch die einzige Familie, die der Macht Eurer eigenen nahe kommt — nämlich Algars und Leofrics Erben — zu Feinden gemacht. — Wenn Eure starke Hand die Zügel des Reichs nicht mehr führt, so werden über kurz oder lang Unruhen und Zwistigkeiten ausbrechen, welche die Gedanken der Menschen von dem abwesenden Gefangenen abziehen und auf die Sicherheit ihres eigenen Heerdes oder auf die Förderung ihrer eigenen Interessen hinlenken werden. Ihr seht, daß

ich den Zustand Eures Geburtslandes so ziemlich kenne; glaubt aber ja nicht, daß meine eigene Beobachtung, obwohl sie nicht müßig blieb, hinreichte, um mir solche Kenntniß zu verschaffen — ich sammelte sie mehr aus Williams Gesprächen; denn aus Flandern, aus Boulogne, aus England selber kommt diesem durch tausend Kanäle Alles zu Ohren, was zwischen den Klippen von Dover und den Marschen von Schottland vorgeht."

Harold schwieg lange, bis er seine Antwort gab, denn jetzt war ihm seine Gefahr vollkommen klar geworden, und während er die Weisheit und genaue Kenntniß der Sachlage, womit de Graville sich äußerte, anerkannte, überlegte er rasch den besten Weg, den er selbst in solch' äußerstem Falle verfolgen könnte.

„Eure Bemerkungen über Englands Zustand übergehe ich mit einer einzigen Berichtigung. Ihr unterschätzt meinen Bruder Gurth, wenn Ihr blos als von Harolds Vice-Earl von ihm redet: Ihr unterschätzt einen Jüngling, der blos eines Zieles bedarf, um in Waffen wie im Rathe sogar meinen Vater Godwin zu übertreffen. — Dieses Ziel würde ihm die Liebe für den Unrecht leidenden Bruder an die Hand geben und dreihundert Schiffe, bemannt mit Kriegern, nicht weniger kühn als die, welche einst dem König Carl dieses Neustrien entrissen, würden die Seine heraufsegeln, um Euren Gefangenen zurückzufordern."

„Zugegeben," erwiederte de Graville; „allein William, der seinen eigenen Unterthanen wegen eines eitlen Scherzes über seine Geburt Hände und Füße abhauen durfte, könnte

eben so leicht einem gefangenen Feinde die Augen ausstechen, und welchen Werth hat der fähigste Kopf und der festeste Arm, wenn man ganz von der Sehkraft eines Anderen abhängt!"

Harold schauderte unwillkürlich, faßte sich aber alsbald, und erwiederte lächelnd:

„Du machst den Herzog zu einem grausameren Schlächter, als seinen Anherrn Rollo. Du sagtest jedoch, er brauche blos über gewisse Punkte beruhigt zu werden — worin bestehen diese?"

„Ja, das mußt Du errathen, oder er muß es Dir enthüllen. Doch sieh', William selber ist im Anzug."

Hier kam der Herzog, der bis jetzt im Nachtrabe sich aufgehalten, herbeigesprengt und entschuldigte sich gegen Harold in den artigsten Worten wegen seiner langen Abwesenheit, indem er im Weiterreiten mit all' seiner früheren Offenheit und Heiterkeit zu plaudern fortfuhr.

„Nebenbei bemerkt, theurer Waffenbruder," sagte er, „ich habe Dir heute Abend eine Gesellschaft zugedacht, die Dir, wie ich fürchte, mehr als ich selber willkommen seyn wird, nämlich Haco und Wolnoth. Dieser Letztere ist ein Jüngling, den ich zärtlich liebe: Ersterer ist sehr ungesellig und würde, dünkt mich, besser zum Einsiedler als zum Soldaten taugen. Aber bei St. Valery! ich vergaß Dir zu sagen, daß ein Bote aus Flandern mir heute unter anderen Nachrichten verschiedene Neuigkeiten gebracht hat, die Dich vielleicht interessiren dürften. In Deines Bruders Tostig Grafschaft Northumbrien herrscht große Aufregung und es

geht das Gerücht, daß seine trotzigen Vasallen ihn vertreiben und sich einen anderen Lord wählen wollen: man sprach von den Söhnen Algars — so nanntet Ihr glaub' ich den stolzen Earl, der kürzlich gestorben. Das sieht bedenklich aus, denn meines theuren Vetters Edward Gesundheit ist in raschem Abnehmen begriffen. Mögen die Heiligen ihn noch lange mit Ihrer Ruhe verschonen!"

„Das sind in der That schlimme Zeitungen," bemerkte der Earl; „und sie werden sicherlich zu meiner Entschuldigung genügen, wenn ich auf meiner alsbaldigen Abreise bestehe. Ich bin Dir dankbar für Deine höchst gnädige Gastfreundschaft, wie für Deine gerechte und großmüthige Vermittlung bei Deinem Lehensmanne" (Harold verweilte nachdrücklich auf letzterem Worte) „wegen meiner Erlösung aus einer für die ganze Christenheit schmachvollen Gefangenschaft. Dir das so edelmüthig bezahlte Lösegeld zurückzugeben — damit will ich Dich nicht beleidigen, mein theurer Herr; doch wird Deine Gemahlin und Deine schönen Kinder vielleicht nicht verschmähen, solche Gaben, wie sie unsere Krämer als die seltensten halten, von meinen Händen anzunehmen. Hievon später. Jetzt möchte ich nur um ein Schiff aus Deinem nächsten Hafen bitten."

„Davon, mein theurer Gast und Bruder Ritter, wollen wir bei späterer Gelegenheit reden. Schau jenes Schloß — Ihr habt kein solches in England. Sieh nur seine Gräben und Vormauern!"

„Eine stattliche Masse!" gab Harold zur Antwort. „Entschuldige mich übrigens, wenn ich darauf dringe —"

„Ich sage, Ihr habt keine solchen Zwinger in England," unterbrach ihn der Herzog zudringlich.

„O ja," erwiederte der Engländer, „zwei weit größere als dieser, nämlich die Salisbury Ebene und die Newmarket Haide * — zwei Vesten, welche fünfzigtausend Männer fassen, die keiner anderen Mauern als ihrer Schilde bedürfen. Englands Männer bilden seine Bollwerke, Graf William, und seine weitesten Ebenen sind seine festesten Schlösser."

„Ah!" rief der Herzog, sich auf die Lippen beißend, „das mag seyn — doch um auf jenes Schloß zurückzukommen — dort, merkt Euch wohl, pflegen die Herzoge der Normandie ihre Staatsgefangenen zu verwahren; Euch aber, mein edler Gefangener," fuhr er lachend fort, „halten wir in einem stärkeren Kerker — nämlich in unseren liebenden Herzen."

Indem er sprach, richtete er sein Auge fest auf Harold, und Beider Blicke begegneten sich: der des Herzogs war leuchtend aber streng und finster, der Harolds standhaft und vorwurfsvoll. Wie durch einen Zauber blieben Beider Augen gleich den Blicken zweier Könige des Waldes vor dem Anfall und Sprunge fest aneinander haften.

William war der erste, der seinen Blick zurückzog, wobei seine Lippe zitterte und seine Stirne sich runzelte. Dann winkte er einem seiner Lords hinter ihm, damit er ihre

* Aehnlich lautete die Antwort Goodyns, des Bischofs von Winchester, als Gesandter Heinrichs VIII. vor dem Könige von Frankreich. Bis auf den heutigen Tag hegen die Engländer dieselbe Ansicht über Festungen wie Harold und Goodyn.

Gesellschaft vermehre, und spornte sein Roß, so daß jedes fernere Zwiegespräch ein Ende hatte. Der Zug hielt nicht eher an, als bis sie ein Kloster erreichten, wo sie ihre Nachtruhe hielten.

Fünfzigstes Kapitel.

Als Harold das für ihn zubereitete Klostergemach betrat, fand er Haco und Wolnoth bereits seiner harrend, und da die Wunde, die er in einem der letzten Scharmützel gegen die Bretonen erhalten hatte, unterwegs aufgebrochen war, so hatte er eine genügende Entschuldigung, um den Rest des Abends allein mit seinen Verwandten zuzubringen.

Endlich dem rückhaltlosen Gespräche mit ihnen überlassen, fand Harold immer neue Gründe, die seine Unruhe nur vermehrten und ihn von den ihm gelegten Schlingen überzeugten, denn sogar Wolnoth konnte bei genauerer Nachforschung nicht läugnen, daß des Herzogs Charakter trotz all' der gerühmten ritterlichen Ehrenhaftigkeit durch Beweise der gewissenlosesten Arglist befleckt war. Zu seiner Entschuldigung läßt sich allerdings sagen, daß Williams Kindheit, vom achten Jahre an den Fallstricken seiner eigenen Verwandten preisgegeben und öfter durch List als durch Stärke daraus befreit, frühzeitig gelernt hatte, die Verstellung zu rechtfertigen und Weisheit mit List zu verwechseln. Harold dachte jetzt mit bitterer Reue an Edwards Abschiedsworte und erkannte ihre Richtigkeit, obwohl er

deren volle Bedeutung bis jetzt noch nicht begriff. Er war jedoch noch mehr durch die Nachrichten aus England beunruhigt, denn er wußte, daß nicht allein die Macht seines Hauses und die Grundlagen seiner ehrgeizigen Hoffnungen, sondern sogar das Wohl und die Sicherheit des Landes durch seine fortgesetzte Abwesenheit täglich mehr gefährdet waren, so daß sein kühnes Herz zum erstenmal in seinem Leben von einer undeutlichen, unaussprechlichen Angst ergriffen wurde — einer Angst, ähnlich der des Aberglaubens, denn gleich diesem scheute sie sich vor dem Unbekannten; er sah wohl Alles, was zu vermeiden war, aber nichts, woran er sich festhalten konnte. Er, der vor dem kurzen Bangen des Todes gelächelt hätte, bebte vor dem Gedanken lebenslänglicher Gefangenschaft; er, dessen Geist sich bei allen Lebensstürmen elastisch aufschwang, und sich der Lust der Thätigkeit freute — er erbleichte in der Besorgniß vor Blindheit, jener äußersten und trostlosen Beraubung der Macht, der Freiheit und Brauchbarkeit — in dem damaligen eisernen Zeitalter der einzigen Hoffnung und Laufbahn des Mannes.

Und was waren wohl jene geheimnißvollen Punkte, worüber er den Herzog zu beruhigen hatte? Er sondirte seine jungen Verwandten; aber Wolnoth wußte offenbar nichts; Haco's Auge zeigte wohl Einverständniß, allein seine Blicke und Gebärden schienen anzudeuten, daß er das was er wisse, blos vor Harold enthüllen wolle. Von seiner Erschütterung weit weniger als von der dem englischen Charakter so eigenthümlichen Bemühung, dieselbe zu verbergen, ermüdet (es ist dies eine stolze Tugend der Männlichkeit,

welche gar wenig geschätzt und nur selten verstanden wird), küßte er endlich Wolnoth und schickte ihn gähnend zur Ruhe; Haco schloß zögernd die Thüre und betrachtete den Earl lange mit traurigen Blicken.

„Edler Oheim," sagte Sweyns junger Sohn, „ich sah von Anfang, daß Dein Loos dem unseren ähnlich werden würde — nur wirst Du Wall und Graben um Dich haben, wenn Du nicht anders Deine eigenste Natur ablegst, denn sie wird Dir hier keine Waffe in die Hand geben — wenn Du nicht annimmst, was —"

„Ho!" unterbrach ihn der Earl, in seiner zurückgedrängten Leidenschaft erbebend, „ich sehe bereits den ganzen schmachvollen Verrath und Betrug, der hier den Gast und Edelmann umgibt! Wenn übrigens der Herzog so Schändliches wagt, so soll er es wenigstens am hellen Tage thun. Das erste Boot, das ich auf seinem Flusse oder an der Seeküste entdecke, will ich anrufen, und wehe Denen, welche Hand an meinen Arm legen, um mich festzuhalten!"

Haco richtete seine Unglück verkündigenden Augen auf Harold und in deren kaltem leidenschaftslosen Ausdrucke lag etwas was jede Begeisterung zu hemmen und allen Muth zu ertödten schien.

„Harold," sagte er, „wenn Du auch nur einen Augenblick dem Impulse Deines männlichen Stolzes oder Deines gerechten Unwillens gehorchst, so bist Du für immer verloren; eine einzige Gewaltthat, ein einziges Wort der Beleidigung — und Du gibst dem Herzog den Vorwand, nach dem er dürstet. Entrinnen ist unmöglich. Seit den letzten

fünf Jahren erwog ich Tag und Nacht die Mittel zur Flucht, denn ich bin der Ansicht, daß meine Geiselschaft, wenn's nach dem Rechte geht, längst vorüber ist — ich habe nicht ein einziges gefunden. Spione bewachen jeden meiner Schritte, wie sie ohne Zweifel auch Dich belauern werden."

„Ha! Das ist wahr," rief Harold; „noch nie habe ich Lager oder Truppe auch nur drei Schritte verlassen, ohne daß mir Ritter oder Höfling unter irgend einem Vorwand folgte. Gott und unsere liebe Frau mögen mir helfen, und wäre es auch nur um Englands willen! Aber was räthst Du? Belehre mich, Knabe: Du bist in dieser Luft der Arglist aufgewachsen — mir ist sie fremd und ich bin wie ein wildes Thier, das von einem feurigen Kreise eingeschlossen ist."

„Dann mußt Du List mit List, Lächeln mit Lächeln erwiedern," gab Haco zur Antwort. „Bedenke, daß Du gezwungen wirst und handle demgemäß, wie selbst die Kirche erzwungene Handlungen verzeiht."

Harold fuhr zusammen und tiefe Röthe breitete sich über seine Wangen.

„Einmal im Gefängniß, bist Du dem Anblicke der Menschen für immer entzogen," fuhr Haco fort; „William würde dann nicht wagen, Dich frei zu lassen, wenn er Dich nicht zuvor unmächtig zur Rache gemacht hätte. Ich will ihn nicht soweit verläumden, daß ich sage, er selber sey einer geheimen Mordthat fähig; aber er hat immer Leute in seiner Umgebung, denen solches zuzutrauen ist: er läßt in seinem Zorne ein hastiges Wort fallen, das dann von seinen bereitwilligen erbarmungslosen Werkzeugen aufgegriffen

wird. Der große Graf von Bretagne stand ihm im Wege; William fürchtete ihn, wie er Dich fürchtet, und an seinem eigenen Hofe, unter seinen eigenen Leuten stirbt der große Graf von Bretagne an Gift. Zu Deiner Verurtheilung — sey sie nun offen oder geheim — fände William überdies hinreichende Entschuldigung."

„Wie so, Knabe? Welche Anklage kann der Normanne gegen einen freien Engländer erheben?"

„Sein Verwandter Alfred wurde geblendet, gefoltert und ermordet," gab Haco zur Antwort. „Am Hofe von Rouen sagt man, Dein Vater Godwin habe diese Thaten verrichtet. Die Normannen in Alfreds Gefolge wurden kaltblütig hingeschlachtet, und auch diese Metzelei wird Godwin, Deinem Vater, Schuld gegeben."

„Das ist eine höllische Lüge, wie ich dem Herzog bereits bewiesen habe!" rief Harold.

„Bewiesen? O nein! Das Lamm wird niemals eine Sache beweisen, die von dem Wolfe zum Voraus abgeurtheilt ist. Unzähligemal hörte ich die Normannen von diesen Thaten reden und vernahm ihren Ruf, daß sie einst gerächt werden sollten. Sie brauchen blos diese alte Anklage zu erneuern und Godwins plötzliches Ende als die Bestätigung seines Verbrechens von Seiten Gottes anzuführen, und Edward selber würde dem Herzog Deinen blutigen Tod vergeben. Denken wir übrigens das Beste, denken wir, daß ein milderes Urtheil Deine Gefangenschaft ausspräche, und daß Edward mit seinen Engländern die Normandie überfiele, um Deine Freiheit zu erzwingen — weißt Du, was William

erst neulich mit einigen Geiseln gethan hat? Er stellte sie an die Spitze seiner Armee und blendete sie im Angesichte beider Heere. Glaubst Du, gegen Dich und uns würde er sanfter verfahren? Solcher Art sind Deine Gefahren. Sey kühn und freimüthig — und Du kannst ihnen nicht entrinnen: sey weise und vorsichtig, gib verstellte Versprechungen — und sie sind getäuscht: bedecke Dein Löwenherz mit dem Felle des Fuchses, bis Du den Netzen entronnen bist."

„Verlaß mich, verlaß mich," rief Harold hastig. „Doch halt: Du schienst mich zu verstehen, als ich andeutete — mit einem Worte, was ist es, was William durch mich gewinnen will?"

Haco schaute sich um; ging nach der Thüre — öffnete und schloß sie wieder, bis er sich endlich näherte und die Worte flüsterte:

„Die Krone von England!"

Der Earl bäumte sich, als wäre er in's Herz getroffen.

„Verlaß mich. Ich muß allein seyn — nur jetzt allein. Geh! Geh!" rief er abermals.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Nur in der Einsamkeit konnte der starke Mann seinen Regungen freien Lauf lassen, und sie überfielen ihn auch im Anfange so wirr, so stürmisch und sich gegenseitig überstürzend, daß ganze Stunden verstrichen, bis er der furchtbaren Krisis seiner Lage mit Gleichmuth in's Auge schauen konnte.

Der große Geschichtschreiber Italiens erzählt uns, daß

der einfache wahrheitsliebende Germane, so oft er unter die arglistigen intriguirenden Italiener gerieth, in der Regel weit falscher und abgefeimter als diese selber wurde: gegen seine eigenen Landsleute behielt er die ihn charakterisirende Treue und Aufrichtigkeit; gegen die südlichen Ränkeschmiede aber legte er, auch wenn er nur einmal von ihnen angeführt ward, gleichsam aus trotziger Verachtung alles Vertrauen bei Seite, er freute sich, dieselben in ihrer eigenen boshaften Staatskunst zu überbieten, und wenn man ihm seine Unaufrichtigkeit vorwarf, so gab er mit naiver Verwunderung zur Antwort: „Ihr Italiener — ihr wollt Euch über Unaufrichtigkeit beklagen! Wie kann man anders mit Euch verfahren — wie anders sich gegen Euch sichern?"

Eine ähnliche Umwälzung aller natürlichen Charakterelemente ging in jener stürmischen einsamen Nacht auch in Harolds Seele vor sich. In dem Uebermaße seiner Entrüstung beschloß er, sich nicht so tölpisch zu seinem Verderben überlisten zu lassen. Sein treuloser Wirth hatte sich selbst jenes Vorrechts der Wahrhaftigkeit — der breiten himmlischen Grundlage der Sicherheit — beraubt: es war jetzt nur noch ein gegenseitiger Wettkampf von List und Ränken. Der Zustand und das Gesetz der Kriegführung war zum trügerischen Frieden übergesprungen, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als Komplott und Hinterhalt mit den gleichen Waffen zu erwiedern.

Solcher Art waren die Selbstentschuldigungen, womit der Sachse seinen Entschluß vertheidigte — Entschuldigungen, die ihm noch mehr geheiligt erschienen durch den von

dem Erfolge abhängenden Einsatz, welcher seinem nie rastenden Patriotismus weit mehr als seinem individuellen Ehrgeize angehörte. Nichts war klarer, als daß wenn er selbst zur Zeit von König Edwards Tode in einem normännischen Kerker schmachtete, das einzige Hinderniß für Williams Plane auf den englischen Thron aus dem Wege geräumt wäre; in der Zwischenzeit konnten des Herzogs Intriguen den schwachen König abermals mit normännischem Einflusse umgeben und in Ermangelung jedes legitimen mit dem Vertrauen des Volkes bekleideten Thronerben und seines eigenen vorwiegenden Einflusses auf den Witan wie auf den Heerbann der Nation — was vermochte die Absichten des herrschsüchtigen Normannen noch ferner zu hemmen? So war seine eigene Freiheit unauflöslich mit der seines Vaterlandes verknüpft, und für den einen großen Endzweck — die Sicherheit von England — waren ihm alle Mittel heilig.

Als er am andern Morgen wieder zu der Kavalkade stieß, war der Kampf und die Todesangst der verflossenen Nacht nur noch an seiner ausnehmenden Bläße zu gewahren, und er gewann es sogar über sich, Williams herzliche Begrüßung mit entsprechender Munterkeit zu erwiedern.

Während sie also noch immer von mehreren Rittern begleitet unter allgemeinen Gesprächen weiter ritten, lieferte das Ansehen des Landes das Thema zu ihrer Unterhaltung. Hier im Herzen der Normandie, in den von den großen Städten entfernten Landdistrikten war dieses Aussehen der Art, daß man nicht leicht eine größere Oede und Vernachläßigung entdecken konnte. Elend und schmutzig im höchsten

Grade waren die Hütten der Leibeigenen, und wenn diese Letzteren halbnackt und abgezehrt von Hunger ihnen unterwegs begegneten, lag eine wilde Gluth des Hasses und des Mißvergnügens in ihren Blicken, während sie sich tief vor den normännischen Reitern bückten und die bitteren verächtlichen Schimpfworte, mit denen man sie anredete, vernahmen, denn der Normanne wie der Franke waren mehr als gleichgültig gegen das Landvolk — er verachtete und verabscheute es, als ob es mit den Eroberern nicht zu Einem Stamme gehörte. Die normännische Niederlassung im Lande war noch so frisch, daß von jener Verschmelzung der Klassen, wie sie in England seit Jahrhunderten vor sich gegangen, keine Spur vorhanden war. In England war zwar der Theowe ein völliger Sklave und der Ceorl stand in politischer Knechtschaft unter seinem Gebieter; allein die öffentliche Meinung, milder als das Gesetz, bewahrte die Knechtschaft vor muthwilliger Erschwerung und man fühlte, daß die Sklaverei ebenso unrecht als unchristlich sey. Der sächsische Klerus sympathisirte vielleicht gerade wegen seiner Unwissenheit weit mehr mit dieser unfreien Bevölkerung und war inniger mit ihr verknüpft, als die im Vergleich mit ihm so gelehrten und hochmüthigen Geistlichen des Festlandes, die sich von dem ungebildeten Pöbel entfernt hielten. Die sächsische Kirche ging mit dem Beispiele der Freilassung der Theowen, mit der Emancipirung der Ceorls unabänderlich voran und lehrte, daß solche Handlungen zur Rettung des Seelenheiles beitrugen. Die rohe bäurische Lebensweise der meisten sächsischen Thane, deren Unterhalt einzig von ihren

Heerden und den Erzeugnissen des Landbaues, das heißt von der Arbeit ihrer Bauern abhing, machte nicht allein die Rangunterschiede weniger hart und sichtbar, sondern ließ auch die reichliche Ernährung und Bekleidung der Leibeigenen als ein besonderes Interesse der Gebieter erscheinen. Alle Urkunden über die Sitten der Sachsen beweisen, wie gut die Armen gehalten waren, und wie sorgfältig ihr Leben und ihre Rechte beachtet wurden, welch' letztere, mit den fränkischen Gesetzen verglichen, human und aufgeklärt genannt werden dürfen. Auch der niedrigste Hörige hatte vor Allem die große Hoffnung auf Freiheit und Beförderung vor sich, während in den Augen des Normannen das Thier des Feldes heiliger war, als der elende Leibeigene.* Wir haben

* Siehe Mr. Wrights höchst interessanten Artikel über die Lage des englischen Landvolks ꝛc. (Archaeologiae vol. XXX, S. 205—244). Gleichwohl muß ich bemerken, daß sämmtliche Forscher ein höchst wichtiges Faktum übersehen oder wenigstens nicht gehörig gewürdigt haben, das nämlich, daß gerade die Verachtung des Normannen vor der Hauptmasse der unterthänigen Bevölkerung eine der Hauptursachen war, welche der positiven Sklaverei in England ein Ende machte. So verlor der Normanne sehr bald die Unterscheidung aus dem Auge, welche die Angelsachsen zwischen dem Landceorl und dem Theowen, d. h. zwischen dem Hörigen der Scholle und dem persönlichen Sklaven gezogen hatten. Dadurch wurden diese Klassen mit einander vermischt und durch die nämlichen Umstände allmälig emancipirt. Das hätte wohlgemerkt unter den angelsächsischen Gesetzen niemals stattfinden können, welche die Klasse der Sklaven durch überwiesene Verbrecher und deren Kinder fortwährend vervollzähligte. Die hörige Bevölkerung wurde den normännischen Baronen in ihren Fehden untereinander oder gegen den König viel zu unentbehrlich, um lange

oben den Normannen mit dem Spartaner verglichen und diese Aehnlichkeit zeigt sich vor Allem in seiner Verachtung des Heloten.

Verthiert und herabgewürdigt wie die Leibeigenen waren, von der Religion nichts kennend als deren Schrecken, stritten die Sitten dieser Armen auf dem französischen Festlande sogar gegen die eigentliche Basis des Christenthums — gegen die Ehe. Sie pflegten meist ohne dieses Band zusammen zu leben, und daher kam es, daß sie von ihren Gebietern — Klerikern wie Laien — nur mit dem gemeinsten Schimpfworte, das die Verachtung dem Sohne des Weibes beilegen kann, angeredet wurden.

„Diese Hunde starren uns an," rief Odo, als eine Heerde der elenden Sklaven vorüberzog. „Sie bedürfen immer der Peitsche, damit sie ihren Gebieter kennen lernen. — Sind sie in England ebenso sauertöpfisch und meuterisch, Lord Harold?"

„Nein; aber dort sieht man auch den geringsten Theowen nicht also gekleidet, noch in solchen Höhlen hausend," gab der Earl zur Antwort.

„Und ist es wirklich wahr, daß ein Leibeigener bei Euch sich bis zum Edelmanne emporschwingen kann?"

„Das kommt alle Jahre vor. Vielleicht ein ganzes Viertel unserer angelsächsischen Thane zählen Pflugknechte oder Handwerker unter ihren Ahnherrn."

unterdrückt zu bleiben, und in der Zeit Froissart's weiß dieser würdige Chronist die Unverschämtheit oder den Hochmuth des menu peuple blos ihrem grand aise et abondance de biens zuzuschreiben.

Hier fiel Herzog William seinem Bruder klugerweise in die Rede, indem er in mildem Tone bemerkte:

„Jedes Land hat seine eigenen Gesetze und ein weiser, tugendhafter Herrscher sollte es einzig nach diesen regieren. Es thut mir leid, edler Harold, daß Ihr den wunden Fleck in meinem Reiche also mitansehen müßt. Ich gebe zu, daß die Lage der Bauern und die Kultur des Landes einer Reform bedürfen; allein in meiner Kindheit brach eine Rebellion unter dem Landvolke aus, welche nur durch ein blutiges Beispiel zu dämpfen war und die zornigen Erinnerungen zwischen Herrn und Knecht müssen erst einschlummern, ehe wir Gerechtigkeit zwischen Beiden walten lassen können, wie wir, so es St. Peter gefällt, mit Lanfrancs Hülfe zu thun gedenken. Mittlerweile haben wir einen großen Theil unserer Hörigen in den größeren Städten bedeutend erleichtert, denn Handel und Gewerbe bilden die Stärke emporstrebender Staaten, und liegen unsere Felder auch öde, so gedeihen doch wenigstens unsere Straßen.“

Harold verbeugte sich und ritt nachsinnend weiter. Die Civilisation, die er so sehr bewundert hatte, beschränkte sich also auf die noble Klasse und reichte höchstens bis zu dem Kreise der herzoglichen Handelspolitik; drüber hinaus an den Gränzen der Menschheit lag die Masse des Volks, und hier ließ sich allerdings zwischen englischer und normännischer Bildung zu Gunsten der Letzteren keine Vergleichung anstellen.

Die Thürme von Bayeux ragten undeutlich in der Ferne, als William auf einem lieblichen von Eichen und

Buchen überschatteten Punkte neben einem Flüßchen zu halten vorschlug. Ein Zelt für ihn und Harold ward eilig aufgerichtet; nach einem mäßigen Mahle nahm der Herzog Harolds Arm und führte ihn abseits von dem Gefolge am Rande des murmelnden Baches weiter.

Bald hatten sie eine abgeschiedene, idyllische Stelle des Urwaldes vor sich — eine Stelle, wie die alten Minstrels sie gerne beschrieben und wo ein frommer Einsiedler mit Freuden seine einsame Heimath aufgeschlagen hätte. Auf einer das Wasser überragenden Moosbank machte William Halt und winkte seinem Gefährten, sich niederzusetzen, während er selbst sich neben ihn lehnte und in der Zerstreuung die Wasserblasen vom Rande schöpfte, um sie wieder in den Bach zurückträufeln zu lassen. Sie fielen mit hohlem Klange nieder; der Kreis, den sie auf der Oberfläche verursachten, erweiterte sich und verschwand, und die Welle rauschte verächtlich murmelnd weiter.

„Harold," begann der Herzog endlich, „Du hast wohl gedacht, ich habe mit Deinem ungeduldigen Wunsche zur Rückkehr mein Spiel getrieben; allein auf meiner Seele lastet eine Angelegenheit von großer Bedeutung für Dich wie für mich, und sie muß ausgesprochen werden, ehe Du abreisen kannst. Auf diesem selben Flecke, wo wir jetzt sitzen, saßen in früher Jugend Edward, Dein König, und William, Dein Wirth. Mild gestimmt durch die Abgeschiedenheit des Ortes wie durch das musikalische Geläute der Kirchenglocke, deren bleicher Thurm dort drüben durch die Lichtung emporragt, äußerte Edward seinen Wunsch nach dem Klosterleben

und seine Zufriedenheit mit dem Exile im normännischen Lande. Nur gering war damals die Hoffnung, daß er jemals Alfreds Thron besteigen würde. Ich selbst, kriegerischer gesinnt und für ihn wie für mich selber beeifert, bekämpfte den Gedanken ans Kloster und versprach ihm, wenn sich je die Gelegenheit dazu darböte und er der normännischen Hülfe bedürfe, wolle ich mit Herz und Arm die ganze Macht eines Häuptlings aufbieten, um ihm die angestammte Krone zu gewinnen. — Hörst Du mir zu, theurer Harold?"

„Gewiß, mein Wirth, mit Herz und Ohr."

„Edward drückte mir mit dankbaren Worten die Hand, wie ich jetzt die Deinige drücke und gelobte, wenn er jemals aller menschlichen Voraussicht zum Trotze sein Erbe erlange, wolle er mir, falls ich ihn überlebe, dieses Erbe vermachen. — Du ziehst Deine Hand aus der meinen zurück?"

„Nur aus Ueberraschung; fahre fort, Herzog William."

„Als mir nun Deine Verwandten als Geiseln für das mächtigste Haus in England — das einzige, das meines Vetters Wunsch vereiteln konnte — übersendet wurden, betrachtete ich dies natürlich als eine Verstärkung seines Versprechens und die ernstliche Andeutung seiner fortgesetzten Absichten, worin ich durch den Prälaten Robert, Erzbischof von Canterbury, der die geheimsten Entwürfe Deines Königs kannte, bestärkt wurde. Daher die Hartnäckigkeit, mit der ich jene Geiseln zurückhielt und Edwards bloße Vorstellungen mißachtete, die ich nicht ohne Wahrscheinlichkeit als milde Concessionen gegen Dein und Deines Hauses Drängen ansah. Das Glück oder die Vorsehung hat seit damals das

Versprechen des Königs und meine darauf gegründeten gerechten Erwartungen begünstigt. Einen Augenblick lang schien es zwar, als ob Edward die Uebereinkunft unserer Jugend bereue oder von Neuem in Erwägung ziehe; er schickte nach seinem Verwandten Atheling, dem natürlichen Thronerben. Allein der arme Fürst starb; den Sohn, ein bloses Kind, werden, wenn ich recht unterrichtet bin, die Gesetze Deines Landes übergehen, falls Edward sterben sollte, ehe jener zum Manne herangewachsen, und überdies wird mir versichert, daß der junge Edgar nicht genügende Geisteskraft besitze, um ein so gewichtiges Scepter wie das von England zu führen. Auch hat Dein König seit Deiner Abwesenheit mehrere Krankheitsanfälle gehabt und noch ehe ein Jahr vorübergeht, kann seine neue Abtei sein Grab umfassen."

Hier pausirte William, ließ abermals die Schaumperlen in den Strom rinnen und warf verstohlene Blicke auf das verschlossene Antlitz des Earls.

„Dein Bruder Tostig," begann er von Neuem, „würde, wie ich weiß, als naher Verwandter meines Hauses meine Ansprüche unterstützen, und bliebest Du von England abwesend, so wäre wohl Tostig an Deiner Stelle das Haupt der großen Godwin'schen Parthei. Um Dir jedoch zu beweisen, wie ich auf Deines Bruders Hülfe, verglichen mit der Deinen, nur wenig Gewicht lege und wie unbedingt ich auf Dich rechne, habe ich Dir freimüthig eröffnet, was ein arglistigerer Politiker verhehlt hätte — nämlich die Gefahr, mit welcher Dein Bruder in seiner eigenen Grafschaft bedroht ist. — Ich will also gleich zur Hauptsache übergehen.

Als losgekauften Gefangenen könnte ich Dich hier zurückhalten, bis ich ohne Dich meinen englischen Thron bestiegen hätte, denn ich weiß, daß Du allein meinen gerechten Ansprüchen entgegentreten oder des Königs Willen, der mir diese Erbschaft überläßt, anfechten könntest. Nichtsdestoweniger enthülle ich Dir mein Herz und möchte meine Krone einzig Deinem Beistande verdanken. Zu diesem Zwecke will ich nicht als Herr mit dem Vasallen, sondern als Fürst mit dem Fürsten unterhandeln, theurer Harold; Du sollst Deinerseits das Schloß von Dover für mich besetzen, um es meiner Flotte zu öffnen, wenn die Stunde herankommt; Du sollst mir in Frieden und durch Deinen Nationalwitan zur Nachfolge Edwards verhelfen, nach dessen Gesetzen ich in allen Dingen übereinstimmend mit den englischen Sitten, Gebräuchen und Beschlüssen regieren will. Einen stärkeren König zum Schutze Englands wider die Dänen, ein erfahreneres Haupt zur Mehrung Eures Gedeihens wirst Du — ich bin eitel genug, das zu sagen — in der ganzen Christenheit nicht finden. Ich meinerseits biete Dir meine schönste Tochter Adeliza, mit welcher Du alsbald verlobt werden sollst; Deine eigene unvermählte Schwester, die junge Thyra, sollst Du einem meiner größten Barone zum Weibe geben; alle Würden, Ländereien und Besitzungen, die Du jetzt inne hast, sollst Du behalten, und wenn Dein Bruder Tostig, wie ich vermuthe, sein großes Fürstenthum nördlich vom Humber nicht behaupten kann, so soll es auf Dich übergehen. Alles, was Du sonst noch als Bürgschaft meiner Liebe und Dankbarkeit oder zur Verstärkung Deiner Macht verlangen kannst,

auf daß Du Deine Grafschaften so frei und mächtig regierest, wie die großen Grafen von Provence oder Anjou als blos formelle Lehensträger des Oberherrn herrschen, oder wie ich, der stürmische Unterthan, die Normandie von Philipp von Frankreich zu Lehen trage — soll Dir gewährt seyn, so daß es, wenn auch dem Namen nach blos einen — in Wirklichkeit zwei Könige in England geben wird. Weit entfernt, durch Edwards Tod zu verlieren, wirst Du somit durch die Unterwerfung jedes geringeren Nebenbuhlers wie durch die herzliche Liebe Deines dankbaren William nur gewinnen. — Beim Glanze Gottes, Earl, Du lässest mich lange auf Deine Antwort warten!"

„Was Du bietest," entgegnete der Earl, sich selbst in dem Entschlusse der verflossenen Nacht bestärkend und seine vor Wuth erblaßten Lippen zusammenpressend, „geht über meine Verdienste und übertrifft Alles, was selbst der größte Häuptling einer Monarchie sich wünschen könnte. Es steht jedoch Edward ebensowenig zu, England zu vermachen, wie es mir zukommt, dasselbe zu vergeben: sein Thron beruht auf dem Witan."

„Und der Witan beruht auf Dir," rief William scharf. „Ich verlange blos Möglichkeiten, Mann; verlange blos Deinen ganzen Einfluß für meine Sache; ist er geringer, als ich glaube, so fällt der Verlust auf mich. Was besinnst Du Dich noch länger? Ich will nicht damit beginnen, daß ich Dich bedrohe; aber Du müßtest in der That meine Thorheit verachten, wenn ich Dich jetzt, da Du meine Plane kennst, fortließe — nicht um sie zu unterstützen, sondern um

sie zu verrathen. Ich weiß, Du liebst England — das thu' auch ich. Du hältst mich für einen Ausländer — richtig; allein der Normann und der Däne sind genau desselben Ursprungs. Du selbst, von Canuts Stamm entsprossen, weißt, wie die Regierung jenes Königs populär war — warum sollte die Williams es weniger werden? Canut besaß kein anderes Recht, als das des Schwertes: mein Recht wird seyn die Verwandschaft mit Edward — des Königs Wunsch zu meinen Gunsten — die durch Dich erworbene Beistimmung des Witan — der Mangel aller sonstigen würdigen Erben — meines Weibes klare Abstammung von Alfred, welche die sächsische Linie in meinen Kindern durch die reinsten edelsten Vorfahren auf dem Throne wiederherstellt. Dieß Alles bedenke, und wirst Du mir dann wohl sagen, daß ich diese Krone nicht verdiene?"

Harold schwieg noch immer und der feurige Herzog begann aufs Neue:

„Sind die gestellten Bedingungen nicht verlockend genug für meinen Gefangenen — den Sohn des großen Godwin, der ohne Zweifel irrthümlich, aber nach der allgemeinen Stimme von ganz Europa für denjenigen gilt, der Gewalt über Leben und Tod meines Vetters Alfred und meiner normännischen Ritter übte? Oder trachtest Du selbst nach der englischen Krone und habe ich mein Herz einem Nebenbuhler eröffnet?"

„Nein," gab Harold mit der letzten krönenden Anstrengung in dieser neuen fatalen Lektion der Heuchelei zur

Antwort. „Du hast mich überzeugt; so geschehe es denn, wie Du gesagt hast.“

Der Herzog machte seinem Entzücken durch einen lauten Freudenruf Luft und wiederholte dann die Artikel der Uebereinkunft, welche Harold nur mit einfachem Kopfnicken beantwortete. Schließlich umarmte der Herzog den Earl und die Beiden kehrten nach dem Zelte zurück.

Während die Rosse vorgeführt wurden, ergriff William die Gelegenheit, um Odo bei Seite zu ziehen; nach kurzem Flüstern bestieg der Prälat eilig sein Berberroß und sprengte der Gesellschaft hastig gegen Bayeux voran. Diesen ganzen Tag, die ganze Nacht und noch den nächsten Morgen bis zum Mittag eilten Reiter und Couriere nach Nord und Süd, nach Ost und West, zu all' den berühmtesten Kirchen und Abteien der Normandie, und heilig und grauenvoll war die Beute, mit der sie für die Ceremonie des nächsten Tages zurückkehrten.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Die stattliche Fröhlichkeit des Abendbankettes erschien Harold wie das boshafte Gelage einer teuflischen Orgie. In jedem Gesichte glaubte er den Triumph über den Verkauf von Englands Seele zu lesen; jedes leise Gelächter, wenn auch nur der Erguß der sprichwörtlichen Munterkeit der geselligen Normannen, klang in seinen Ohren, wie der Jubel eines Hexensabbaths. Da alle seine Sinne bis zu jener magne-

tischen Schärfe, vermöge welcher wir weniger hören und sehen, als errathen und begreifen — übernatürlich angespannt waren, so brauste das leiseste Murmeln Williams in seines Bruders Odo Ohren hell und deutlich in seinem Gehöre; der geringste Wechsel der Blicke zwischen einem finster schauenden Priester und einem breitschultrigen Krieger entzündete seine Einbildungskraft. Die Reizbarkeit in Folge seiner neulichen vernachläßigten Wunde verband sich noch mit dieser geistigen Aufregung, um seine Sinne zu schärfen, aber zu verwirren; Leib und Seele lagen im Fieber, und er schwankte zwischen Traum und Delirium.

Spät Abends wurde er in das Zimmer geführt, wo die Herzogin mit Adeliza und ihrem zweiten Sohne William allein saß — Letzterer ein Knabe mit den rothen Haaren und der blühenden Gesichtsfarbe seiner dänischen Vorfahren, nicht ohne eine gewisse kühne auffallende Art von Schönheit und schon in seiner Kindheit mit Edelsteinen und Stickereien bedeckt, in diesem Zuge seine Leidenschaft für jene ausschweifende fantastische Narretei verrathend, gegen welche William der rothe König zum Skandal der Kirche und des Beichtstuhls den geziemenden Pomp seines Geschlechtes vertauschte. Harold wurde dem kleinen Mädchen förmlich vorgestellt und eine kurze wörtliche Ceremonie sollte andeuten, was der verachtenden Auffassung des Earls wie die Spottgeburt einer Verlobung zwischen einem bärtigen Manne und einem Kinde vorkam. Schmeichelnde Glückwünsche umschwirrten sein Ohr, dann drang ein Strahl von Lichtern in

seine schwindelnden Augen und er fand sich wieder, wie er zwischen Odo und William auf einem Korridor weiter ging.

Endlich war er in seinem Zimmer, das mit Arrastapeten behängt und mit Binsen bestreut war; vor ihm standen in Nischen verschiedene Bilder der Jungfrau, des Erzengels Michael, St. Stephans, St. Peters, St. Johanns und der heiligen Valery; die Glocken in dem nebenanliegenden Kloster verkündeten die dritte Nachtwache*. Das schmale Fenster hoch oben in der massiven Mauer lag außer seinem Bereiche und das Sternenlicht war durch den großen Kirchthurm verfinstert.

Harold schmachtete nach Luft: seine ganze Grafschaft hätte er in jenem Augenblicke d'rum gegeben, wenn er den kalten Hauch seines Geburtslandes, wie er in seinen sächsischen Wäldern stöhnte, gefühlt hätte. Er öffnete die Thüre und schaute hinaus. Eine Laterne schwankte hoch oben an dem Zinnendache des Ganges; neben ihr stand eine hochgewachsene bewaffnete Schildwache und der Lampenschimmer röthete das Eisengitter, das den Ausgang eifersüchtig versperrte.

Der Earl schloß die Thüre und setzte sich auf dem Bette nieder, sein Gesicht mit der geballten Faust bedeckend; jeder Puls in seinen Adern kochte, und wenn er sich berührte, kam es ihm vor, wie Feuer. Hilda's Prophezeiungen in jener fatalen Nacht beim Bautasteine, welche ihn bestimmt hatten, Gurths Bitten, Ediths Besorgnisse und Edwards Warnungen zu verschmähen, traten ihm finster, gespenstig und

* Mitternacht.

überwältigend vor Augen. Sie stellten sich zwischen seine nüchternen Sinne, so oft er seine Gedanken zusammensuchte, und es war, als wollten sie ihn bald mit der Vorstellung seines thörichten Glaubens toll machen, bald seine Seele von der gefahrvollen Gegenwart zu der triumphirenden Zukunft, die sie prophezeiten, verlocken; von all' den wechselnden Gesängen der Vala schienen immer nur zwei Strophen sich glühend in sein Gedächtniß zu versenken und in seinem Ohre zu klingen, als enthielten sie den Rath, den sie ihm zu befolgen anbefahlen:

„List setz' gegen List, und nimmer
Weichen wird der Krone Schimmer!"

So saß er da, starr und steif, ohne sich zu entkleiden, ohne sich zurückzulehnen, bis ihn ein unsicherer, wirrer, fieberischer Schlaf in dieser Stellung überfiel, aus dem er erst mit der Prima* erwachte, als Glockengeläute und Fußtritte und das Summen des Gebets in der benachbarten Kapelle ihn zu noch verwirrterem und fast ebenso träumerischem Wachen aufrief.

Jetzt traten Godrith und Haco ins Zimmer, und Ersterer fragte nicht ohne Ueberraschung im Tone, ob er seine Abreise mit dem Herzog auf den heutigen Tag festgesetzt habe.

„Des Herzogs Pferde-Than war eben bei mir," erzählte er, „um mir zu sagen, daß der Herzog selbst mit stattlichem Gefolge Euch heute Abend nach Harfleur begleiten werde, wo ein Schiff zu Eurer Ueberfahrt bereit liegen wird, und ich weiß, daß der Kämmerling (ein höflicher angenehmer

* Sechs Uhr Morgens.

Mann) jetzt eben bei den übrigen Thanen Eures Gefolges mit Geschenken an Falken, Ketten und gestickten Staatsmänteln herumgeht."

„Es ist so," bestätigte Haco als Antwort auf Harolds fragende und sich erheiternde Blicke.

„So gehe alsbald, Godrith," rief der Earl aufspringend; „bringe Alles in Ordnung, um mit dem ersten Trompetenstoße aufzubrechen. Nie, wahrlich, hat eine Trompete fröhlicher geschmettert, als die, welche unsere Rückkehr nach England verkünden wird. Spute Dich — spute Dich!"

Erfreut über den Jubel des Earls, obwohl er selbst durch die empfangenen Ehren und den erlebten Glanz gewaltig bezaubert war, entfernte sich Godrith und Haco begann:

„Du hast meinen Rath befolgt, edler Oheim?"

„Frage mich nicht, Haco! Verbannt sey aus meinem Gedächtnisse Alles, was hier vorgegangen!"

„Noch nicht," warnte Haco mit jenem tiefen düsteren Ernste in Miene und Stimme, der mit seinen Jahren so sehr kontrastirte, und Allem, was er sagte, einen unbeschreiblichen Nachdruck verlieh; „noch nicht, denn eben jetzt, während der Kämmerling mit seinen Abschiedsgeschenken die Runde macht, hörte ich, in die Mauerecke des Hofes geschmiegt, des Herzogs tiefe Stimme, wie sie dem Roger Bigod, der die Wache des Kerkers hat, zuflüsterte: 'Halte alle Bewaffnete gegen Mittag in dem Gange unter der Berathungshalle bereit, um auf das Stampfen meines Fußes sogleich heraufzukommen, und wenn ich Dir dann einen Gefangenen übergebe, so wundere Dich nicht, sondern logire

ihn —'. Hier schwieg der Herzog und Bigod fragte: 'Wo, mein Lehensherr?' Und der Herzog erwiederte heftig: 'Wo? Nun, wo anders, als im **Tour noir**? — Wo anders als in der Zelle, worin Malvoisin sein letztes Stündlein verschmachtete?' — So laß denn das Gedächtniß normännischer Arglist noch nicht aus Deiner Erinnerung entschwinden; laß Deine Lippen noch immer die Freiheit bewachen."

Die ganze angeborene Seelenheiterkeit, welche vor Haco's Rede in dem schönen Gesichte des Earls allmälig wieder aufgedämmert war, schrumpfte wie die Blätter einer vergifteten Blume zusammen, und der Stern des zurücktretenden Auges behielt nur noch jenen geheimen fremdartigen Ausdruck, der in dem Blicke seines undurchdringlichen Vaters alle Kenner des menschlichen Herzens getäuscht hatte.

„List setz' gegen List!" murmelte er undeutlich; dann fuhr er zusammen, ballte die Faust und lächelte.

Wenige Augenblicke später trat eine ungewöhnlich zahlreiche Versammlung normännischer Edlen in das Zimmer. Der Morgen verstrich in der gewöhnlichen Ordnung des Frühstücks, der Frühmesse und eines ceremoniellen Besuches bei Mathilden, welche die Nachricht, daß Alles zu seiner Abreise bereit stehe, bestätigte und ihm von ihren eigenen Stickereien Geschenke für seine Schwester die Königin und allerhand gnädige Aufträge mitgab. Es war schon spät Mittags geworden, ohne daß er William oder Odo gesehen hatte.

Er weilte noch bei Mathilden, als die Lords Fitzosborne und Raoul de Tancarville in feierlichen Staatsgewän-

dern und mit ungewöhnlich ernster gefaßter Miene eintraten, um den Earl zu bitten, daß er sie zu dem Herzog geleite.

Harold gehorchte schweigend, durch die Förmlichkeit der Grafen wie durch Haco's Warnungen auf verborgene Gefahr gefaßt, ohne jedoch die Feierlichkeit der gelegten Schlinge zu ahnen. Beim Eintritt in die hohe Halle sah er William mit dem Richterschwerte in der Hand, den Herzogsmantel um die imponirende Gestalt geschlagen und mit jener aufrechten Haltung des Kopfes, wie er sie bei allen feierlichen Gelegenheiten anzunehmen pflegte,* auf seinem Thronsessel sitzen. Hinter ihm standen Odo von Bayeux in Pallium und Mitra, etliche zwanzig von des Herzogs mächtigsten Vasallen, und etwas entfernt von dem Thronsessel ein Tisch oder großes Kästchen ganz mit Goldtuch überkleidet.

Der Herzog gönnte dem Sachsen nur wenig Zeit, um sich zu fassen oder zu verwundern.

„Tritt näher, Harold," sagte er mit dem vollen Klange jener gebieterischen und so eindrucksvollen Stimme, „tritt näher ohne Furcht wie ohne Reue. Vor dieser edlen Versammlung — lauter Zeugen Deines Gelöbnisses und Bürgen

* Ein berühmter Alterthumsforscher lenkt in seinen archäologischen Abhandlungen über die Aechtheit der Stickereien von Bayeux die Aufmerksamkeit mit Recht auf den rohen Versuch des Künstlers, die Individualität in seinen Porträts beizubehalten, wie denn der Herzog an seiner ausnehmend aufrechten Haltung überall zu erkennen ist. Weniger Mühe hat er auf Harolds Porträt verwendet; aber auch in diesem ist eine gewisse Magerkeit der Verhältnisse, Länge der Gliedmaßen und hoher Wuchs fast durchgängig beibehalten.

des meinigen — fordere ich Dich auf, Deine gestrigen Versprechen eidlich zu bestätigen, nämlich daß Du mir helfen willst, beim Tode meines Vetters, des Königs Edward, den Thron von England zu gewinnen, daß du meine Tochter Adeliza heirathen und Deine Schwester hieher senden willst, damit ich sie laut unserer Uebereinkunft an einen meiner würdigsten und kühnsten Grafen vermähle. So tritt denn vor, Odo mein Bruder, und wiederhole dem edlen Earl die normännische Formel, nach welcher er seinen Eid zu leisten hat.“

Odo trat vor den geheimnißvollen mit Goldtuch bekleideten Behälter und sagte kurz:

„Du willst schwören, so weit es in Deiner Macht liegt, Dein Uebereinkommen mit William, dem Herzog der Normannen, zu erfüllen, wofern Du lebst und Gott Dir beisteht. Zum Zeugniß dieses Schwures wirst Du die Hand auf diese Reliquie legen,“ indem er auf ein kleines Kästchen deutete, das unter dem Goldtuche lag.

Dies Alles geschah so plötzlich — kam so unerwartet über den Earl, dessen natürliche Geistesgaben, wenn auch noch so groß, doch, wie wir gesehen haben, eher bedächtig als behend waren — so völlig war das kühne Herz, das keiner Belagerung unterlegen wäre, durch List und Ueberraschung eingenommen — so vorherrschend erhob sich durch all' den Wirrwar und Aufruhr seiner Seele der Gedanke an das unwiderrufliche Verderben Englands, wenn er, der es allein erretten konnte, in den normännischen Kerkern schmach-

tete — so sehr übermannten ihn Haco's Besorgnisse und sein eigener gerechter Argwohn, daß er schwindelnd und wie im Traume seine Hand mechanisch auf das Reliquienkästchen legte und mit Automatenlippen wiederholte: „Wofern ich lebe und Gott mir dazu hilft!"

Worauf die ganze Versammlung feierlich wiederholte: „Gott helfe ihm!"

Und plötzlich auf ein Zeichen Williams hoben Odo und Raoul de Tancarville das Goldtuch in die Höhe und des Herzogs Stimme gebot Harold, darunter zu schauen.

Wie wenn der Mensch von dem vergoldeten Grabmale zu dem garstigen Beinhause hinabsteigt, so war mit dem Emporheben des Tuches die ganze geisterhafte Furchtbarkeit des Todes mit einem Male enthüllt. Da waren aus Abtei und Kirche, aus Schrein und Nische alle Reliquien des menschlichen Nichts versammelt, in denen der Aberglaube das Andenken von Heiligen verehrt; da lagen bunt über einander gerüttelt Skelet und Mumie — die schwarze trockene Haut, die weißen glänzenden Gebeine der Todten, wie zum Spotte in Gold gefaßt und mit Rubinen bedeckt; da ragten grimmige Finger aus dem häßlichen Chaos und deuteten auf den Lebenden, der also im Netze gefangen worden; da grinste ein spöttischer Schädel unter der heiligen Mitra, und leuchtend und brennend kam Harold plötzlich der längst vergessene oder in der gesunden Geschäftigkeit des Lebens nur noch schwach erinnerliche Traum — jener hohnneckende Wirbeltanz der Todtengebeine — vor's Gedächtniß.

'Bei diesem Anblicke,' sagen die normännischen Chronisten, 'schauderte und zitterte der Earl.'

„Grauenvoll in der That ist Dein Eid und Deine Anwandlung natürlich," bemerkte der Herzog, „denn in jener Kiste sind alle Reliquien, die in unserem Lande für die heiligsten gelten. Die Todten haben Deinen Schwur vernommen, und die Heiligen verzeichnen ihn eben jetzt in den himmlischen Hallen. — Bedecket wieder die heiligen Gebeine!"

Zehntes Buch.

Das Opfer am Altare.

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Der gute Bischof Alred, jetzt zum Erzbischof von York erhoben, war von Edward, der während Harolds Abwesenheit von einer schweren Krankheit befallen ward, von dem Sitze seiner Kathedrale abgerufen worden. Dieser Krankheit waren mystische Vorahnungen der schlimmen Tage, welche England nach seinem Tode heimsuchen würden, vorangegangen und gefolgt, und der König hatte deßhalb den besten und geachtetsten Prälaten seines Reichs zu sich berufen, um sich bei ihm Raths zu erholen.

Der Bischof war spät Abends von seinem Besuche beim König in dessen ländlichem Pallaste zu Havering nach seiner Londoner Wohnung (einer Benediktiner Abtei, nicht weit von Aldgate) zurückgekehrt und saß allein in seiner Zelle über die Unterredung mit Edward nachdenkend, welche ihn offenbar sehr angegriffen hatte, als die Thüre plötzlich aufgerissen und der Mönch, der den neuen Ankömmling förmlich anmelden wollte, hastig bei Seite geschoben wurde, worauf ein Mann in so beschmutzter Reisetracht und von so unordentlichem Aussehen hereinstürzte, daß Alred ihn anfänglich für einen Fremden hielt und erst, als der Besuch sprach, den

Earl Harold in ihm erkannte. Und selbst dann schien er eher der Geist des Earls, als dieser selbst zu seyn, so wild war sein Auge, so finster die Stirne, so bleich seine Wange.

Die Thüre vor dem Mönch verschließend, blieb der Earl einen Augenblick auf der Schwelle stehen, während seine Brust unter einer Aufregung kämpfte, die er vergeblich zu bemeistern strebte, bis er plötzlich dem Prälaten zu Füßen eilte und unter lautem Schluchzen sein Haupt in dessen Schooße barg. Der gute Bischof, der sämmtliche Söhne Godwins von ihrer Kindheit an gekannt hatte, und welchem Harold so theuer wie ein eigener Sohn war, faltete seine Hände über dem Haupte des Earls und wollte ihn durch einen leisen Segensspruch besänftigen.

„Nein, nein,“ rief der Earl aufspringend und das flatternde Haar aus den Augen streichend. „Segne mich noch nicht! Höre erst meine Erzählung und dann sage, welchen Trost, welche Zuflucht Deine Kirche gewähren kann!“

In hastigen Worten erzählte der Earl nunmehr die traurige, dem Leser bereits bekannte Geschichte — wie er zu Belrem gefangen gesessen, an Williams Hofe zurückgehalten worden, die Besorgnisse, die Fallstricke, die Unterredung am Flußufer, den Schwur über den Reliquien, worauf er also fortfuhr: „Ich befand mich in der frischen Luft, und erst als das Sonnenlicht mich traf, wußte ich, was in meiner Seele vorgegangen seyn mochte. Ich war vorher wie ein Leichnam, den eine Hexe von den Todten erweckt und mit einem fremden Geiste begabt, der lebenähnlich und doch nicht lebend, willenlos ihrer Hand gehorcht. Dann erst war mir, als ob

ein Dämon mit spöttischem Lachen über die schlimmen Dinge, wozu er das Werkzeug getrieben, meinen Leib verlassen hätte. O Vater, Vater! gibt es keine Absolution von diesem Schwure — einem Schwure, den ich nicht halten darf? Lieber bin ich meineidig, als daß ich mein Land verrathe!“

Das Antlitz des Prälaten war so bleich wie Harolds, und es dauerte einige Augenblicke, bis er erwiedern konnte:

„Die Kirche kann binden und lösen — so will es die ihr übertragene Gewalt. Aber sprich weiter — was sagtest Du zuletzt zu William?“

„Ich weiß es nicht, erinnere mich nicht — bis auf diese wenigen Worte. 'Nun so gib mir denn diejenigen, um derentwillen ich mich in Deine Gewalt begeben; laß mich Haco seinem Vaterlande und Wolnoth dem Kusse der Mutter wieder geben, und meinen Weg in die Heimath antreten!' — Heilige des Himmels! Was war die Antwort, die dieser schurkische Normanne mit seinem gleißenden Auge und dem vergifteten Lächeln mir ertheilte? 'Haco sollst Du haben, denn er ist eine Waise, und eines Oheims Liebe ist nicht so heiß, daß sie noch in der Entfernung glühte; aber Wolnoth, Deiner Mutter Sohn, muß bei mir bleiben als Geisel für Deine eigene Treue. Godwins Geiseln sind frei; Harolds Geisel behalte ich; es ist blos eine Form, aber diese Formen sind die Bürgschaften der Fürsten.' Ich sah ihn an und sein Auge wich zurück. Und ich sagte: 'das ist nicht in unserem Vertrag.' Und William antwortete: 'Nein; aber es ist das Siegel desselben.' Da wandte ich mich von dem Herzog ab, rief meinen Bruder zu mir und sprach: 'Wegen

Deiner bin ich über die See gekommen. Besteige Dein Roß und reite neben mir, denn ich will das Land nicht ohne Dich verlassen.' Und Wolnoth antwortete: 'Nein; Herzog William sagt mir, daß er Verträge mit Dir geschlossen habe, für die ich als Geisel zurückbleiben soll; die Normandie ist mir eine Heimath geworden, und ich liebe William wie meinen Herrn.' Hitzige Worte folgten; ich schalt Wolnoth; dieser aber war taub für Bitten und Befehle, und ließ mich erkennen, daß sein Herz nicht mit England sey! — O Mutter, Mutter, wie soll ich Dir vor Augen treten! So kehrte ich mit Haco zurück. In dem Augenblicke, da ich meinen Fuß auf englischen Boden setzte, schien die Gestalt meines Vaterlandes aus den hohen Klippen emporzusteigen und ihre Stimme in den Winden mit mir zu reden. All' der Zaubertrug, durch den ich gefesselt worden, verließ mich, und ich sprang empor, voll Verachtung die Furcht vor den Todtengebeinen mit Füßen tretend. — Elende Arglist des Verführers. Hätte mein einfaches Wort mich gebunden, oder wäre dieses Wort nach reiflicher Ueberlegung durch den gewöhnlichen Eidschwur zu Gott bekräftigt worden — das Band für meine Seele wäre weit stärker, als diese niedrige Ueberraschung, die verdeckten Fallstricke, die Beschimpfung und der höhnende Betrug. Während ich aber dahinritt, verfolgte mich der Schwur — bleiche Gespenster stiegen hinter mir auf's Roß, geisterhafte Finger deuteten aus den Wolken, und plötzlich, o mein Vater — ich, der ich, wie Du nur zu wohl weißt, in meinem einfachen aufrichtigen Glauben, mein Gewissen nie unterwürfig unter Kirche und Priester

gebeugt — ich fühlte plötzlich die Stärke einer Macht, welche ein sichererer Führer ist, als dieses hochmüthige Gewissen, das mich in der Stunde der Noth verrathen hat! Ich erkannte jetzt jenes höchste Tribunal, jenen Mittler zwischen Himmel und Menschen, dem ich mich mit dem grauenvollen Geheimniß meiner Seele nahen und zu dem ich sprechen kann, wie ich jetzt Dir, o Vater, auf meinen Knieen zurufe — 'Vater, heiße mich sterben, oder erlöse mich von meinem Eide!'"

Da erhob sich Alred und erwiederte: „Bedürfte ich der Ausflüchte, o Sohn, so würde ich sagen, daß William dadurch, daß er die Geisel gegen den Sinn des sündigen Vertrags zurückbehalten, Deine Verbindlichkeit selber gelöst hat; daß sogar in den Worten des Eids — 'wofern Gott Dir hilft' — Deine Freisprechung liege. Gott hilft keinem Kinde zum Vatermord — und Du bist Englands Kind! Doch die Spitzfindigkeit der Schule ist hier eine Niedrigkeit. Klar ist das Gesetz, daß die Kirche das Recht hat, solche Eide, welche durch Betrug und Furcht erzwungen werden, zu lösen; noch klarer das Gesetz Gottes und der Menschen, daß es eine tödtlichere Sünde ist, einen Eid zur Begehung eines Verbrechens zu halten, als ihn zu brechen. Darum absolvire ich Dich — nicht von der Missethat eines Gelübdes, das Du, wenn Du mehr auf Gottes Vorsehung und weniger auf die eitle Stärke und den beschränkten Verstand des Menschen vertraut hättest, sogar um Englands willen niemals geleistet, sondern Dein Vaterland den Engeln überlassen hättest — ich sage, ich absolvire Dich nicht

von dieser Sünde, sondern will erst später entscheiden, welche Buße und Sühne für deren Begehung auszusprechen; aber im Namen der Allmacht, deren Priester ich bin, verbiete ich Dir, jenen Eid zu erfüllen; ich löse und absolvire Dich von jeder Verbindlichkeit hiezu. Wenn ich hierin meine Autorität als römischer Priester überschreite, so erfülle ich blos meine Pflichten als Mensch und nehme die Verantwortung auf diese grauen Haare. Vor diesem heiligen Kreuz kniee mit mir nieder, mein Sohn, und bete, daß ein Leben der Tugend und Wahrhaftigkeit die Verirrung einer Stunde sühnen möge."

Und vor dem Crucifixe kniete der Krieger und der Priester.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Harolds stürmische Sehnsucht, sich ganz in die Arme der Kirche zu werfen, und aus dem Munde des reinsten und weisesten ihrer sächsischen Priester sein Urtheil zu vernehmen, hatte alle anderen Gedanken aus seiner Seele verscheucht. Hätte der Prälat sein Gelübde unverbrüchlich gefunden — er wäre eher den Tod eines Römers gestorben, als daß er eines Verräthers Leben gelebt hätte. Auffallend in der That war die Umwälzung im Charakter dieses Mannes, der, sonst so 'selbstzuversichtlich' sich seither als den einzigen Richter seiner selbst anerkennend, nunmehr das ganze Leben seines Lebens an das Wort eines klösterlichen Glatzkopfes gebunden erachtete. Alle anderen Gedanken — Heimath, Mutter, Editha, König, Macht, Politik und Ehrgeiz —

sie alle waren vor diesem feurigen Drange gewichen! Bis diese Last von seiner Seele genommen war, betrachtete er sich in seinem eigenen Geburtslande als einen Geächteten. Wie aber die nächste Sonne emporstieg und jene grauenvolle Bürde von seinem Herzen und seinem Daseyn genommen war — als sein eigener ruhiger Sinn den Spruch des Priesters sanktionirte — als er sich (wenn auch mit tiefer Beschämung und nagender Reue bei der Erinnerung an das Gelübde) zwar nicht von der Schuld, es eingegangen zu haben, aber doch von der tödtlicheren Sünde, es vollziehen zu müssen, entlastet fühlte — da gewannen alle Zwecke des Daseyns in seinem der Menschheit wieder geschenkten Herzen von Neuem ihr natürliches, zwar gereinigtes und gesänftigtes, aber immer noch lebhaftes Interesse. Aber von dieser Zeit an war Harolds strenge Philosophie und stoische Moral in den Staub geworfen; neugeschaffen gleichsam durch den Odem der Religion, adoptirte er ihre Grundsätze sogar in der unklaren Auffassung seines Zeitalters. Das Geheimniß seiner Schande, die Verirrung seines Gewissens demüthigte ihn. Diese ungelehrten Mönche, die er so sehr verachtet hatte — wie hatte er so ganz das Recht verloren, sich über ihre Kontrole zu stellen! Wie hatte die Stunde der Versuchung seine Weisheit, seine Stärke und seinen Muth so unbewacht gefunden!

Ja, flehte er, möchte die Zeit kommen, wo England seiner entbehren könnte, damit er gleich dem geächteten Sweyn als Pilger nach dem heiligen Grabe wallen und dort, wie der Glaube des Zeitalters lehrte, für die einzige Sünde

seines wahrhaftigen Lebens volle Verzeihung erwerben und den alten Frieden seines mackellosen Gewissens wieder gewinnen könnte!

Es gibt zuweilen Ereignisse und Epochen im Leben der kühnsten und vernünftigsten Menschen, wo diese mit Gewalt zum blindesten unterwürfigsten Glauben getrieben werden, wie der Sturm die Schwingen der Schwalbe über die unermeßliche See hinjagt, bis sie gezähmt und ihrer Zuflucht froh auf die Segel eines einsamen Schiffes niederfällt — Epochen, wo Schwierigkeiten, gegen welche die Vernunft gelähmt scheint, ihn der Verzweiflung anheimgeben — wo Finsterniß, undurchdringlich für die Erfahrung, das Gewissen umhüllt, wie die plötzliche Nacht den Wanderer in der Wüste überfällt — wo der Irrthum seinen Fuß in unentwirrbare Netze verstrickt — wo er, immer noch das Rechte wünschend, einzig nur die Wahl des Schlimmen vor sich sieht und der Engel der Vergangenheit mit dem Flammenschwerte die Pforten der Zukunft vor ihm verschließt. Dann dringt der Glaube mit dem Licht aus den Wolken auf ihn ein; dann klammert er sich an's Gebet, wie ein Ertrinkender an die Planke; dann erst ergreift jene feierliche Autorität, welche den Priester als Dolmetscher zwischen Seele und Gottheit bekleidet, das vor Schrecken und Freude zitternde Menschenherz; dann erst vermag jene räthselhafte Erkenntniß der Buße, des Opfers und der reinigenden Sühne — ein Räthsel, das im Herzen aller Religionen verborgen liegt — das Zürnen der Vergangenheit zu sänftigen und das Flammenschwert von der Zukunft zu entfernen. Orestes

entrinnt den hetzenden Furien und folgt dem Orakel zu der Stelle, wo der reinigende Thau auf den entsühnten Verbrecher herabsinken wird.

Wer niemals an sich selbst oder an Anderen diese auffallende Krisis im menschlichen Schicksale erfahren hat, kann die Kraft wie die Schwäche, welche aus ihr hervorgehen, nicht beurtheilen; ehe er aber solches vermag, wird ihm der geistige Theil aller Geschichte ein leeres Blatt, ein versiegeltes Buch bleiben. Er kann nicht begreifen, was den trotzigen Heiden reumüthig und demuthsvoll in die Hürde der Kirche getrieben; was einst Egypten mit Eremiten bevölkert; was die Straßen von Europa und Asien mit selbstmörderischen Pilgern erfüllte; was in der alten Welt, da Zeus noch im Olymp regierte, in der düstern Mythe von der Sühnung des Freudengottes Apoll durch seine Reise in den Hades verborgen liegt, oder warum der Sünder mit frohem leichtem Herzen von dem heilenden Reinigungsopfer zu Eleusis zurückkehrte. An all' diesen feierlichen Räthseln der griechischen Götterwelt wie des Christenthums klebt das gebieterische Bedürfniß des Menschen nach Reue und Versöhnung; durch ihre Wolken schimmert wie ein Regenbogen der Bund, der den Gott mit den Menschen versöhnt.

Von nun an zog das Leben den wiedererwachenden Harold mit starken Armen an sich. Die Nachricht seiner Rückkehr hatte sich bereits durch die Stadt verbreitet, und sein Gemach wimmelte von freudig bewillkommenden ergebenen Freunden. Sobald die ersten Glückwünsche vorüber waren, hatte jeder seine besonderen Zeitungen zu melden,

welche des Earls unmittelbare Aufmerksamkeit verlangten, denn seine Abwesenheit hatte hingereicht, um die Bande dieses locker verwobenen Reiches fast gänzlich zu lösen.

Der ganze Norden stand in Waffen. Northumbrien hatte sich gegen Tostigs tyrannische Grausamkeit empört; die Aufrührer waren gegen York marschirt und Tostig hatte voll Bestürzung die Flucht ergriffen, Niemand wußte wohin. Algars Söhne waren aus ihren Besten in Mercia hervorgebrochen und standen jetzt in den Reihen der Northumbrier, welche, wie es hieß, den älteren, Morcar, an Tostigs Statt erwählt hatten.

Zu diesen Unglücksfällen kam noch, daß des Königs Gesundheit rasch dahinschwand; seine Seele schien zerstreut und verwirrt; düstere ominöse Reden, die ihm in seinen mystischen Visionen und Träumereien entschlüpft waren, hatten sich verbreitet, und wanderten jetzt — natürlich stark übertrieben — von Mund zu Munde: das ganze Land war in einem Zustande düsterer unklarer Besorgniß.

Jetzt aber, da Harold, der große Earl, da war, mußte Alles wieder gut gehen. Harold der Standhafte, der Weise, der Geliebte, war wieder in sein Vaterland zurückgekehrt!

Indem Harold sich für England also nothwendig fühlte und Aller Augen, Aller Hoffnungen und Herzen auf sich und sich allein gerichtet sah, schüttelte er die schlimmen Erinnerungen von seiner Seele, wie der Löwe den Thau von seiner Mähne schüttelt. Sein Verstand, der auf einem ihm fremden Schauplatze nur düster und unter Rauchwolken gebrannt zu haben schien, erhob sich mit einem Male wieder gefaßt

auf alle Vorkommnisse. Seine Worte beruhigten die Muthlosesten; seine Befehle waren rasch und entscheidend, und während seine Boten und Kouriere nach allen Richtungen jagten, sprang er selbst auf's Pferd und ritt eiligst nach Havering.

Endlich kam ihm dieser süße Aufenthalt, lieblich wie eine Laube im Blüthenmeer eines Gartens, vor Augen. Hier war Edwards Lieblingssitz, den er sich, durch seine Waldeinsamkeit und das üppige Grün angezogen, für seine Privatandacht erbaut hatte. Hier ging die Sage, daß ihn einst Nachts, als er mit Gedanken an den Himmel durch die schweigenden Lichtungen wandelte, der laute Gesang der Nachtigallen in seiner Andacht störte, worauf er voll Aerger und Ungeduld betete, daß die Musik verstummen möge, seit welcher Zeit man nie mehr eine Nachtigall in den Schatten von Havering vernommen hatte.

Sobald er das in den melancholischen aber reichen Farben des Herbstes prangende Waldland hinter sich hatte, erreichte Harold die niedere und bescheidene Pforte des hölzernen Gebäudes, das mit Schlingpflanzen und Epheu ganz überdeckt war. Wenige Minuten später stand er vor dem König.

Edward erhob sich mit Mühe von dem Lager, auf dem er unter einem von Säulen getragenen und von den geschnitzten Sinnbildern der schönen Thürme von Jerusalem überragten Thronhimmel ruhte, und sein mattes Antlitz erhellte sich bei Harolds Anblick. Hinter dem König stand ein Mann mit einer dänischen Streitaxt in der Hand, der

Anführer der königlichen Leibwache, der sich auf ein Zeichen des Königs entfernte.

„Du bist zurückgekommen, Harold,“ sprach Edward mit schwacher Stimme, und als der Earl sich näherte, konnte er nur mit Gram und Erschütterung die Veränderung in dessen Antlitze bemerken; „Du bist zurückgekommen, um dieser erstarrten Hand zu helfen, welcher der irdische Scepter mit Nächstem entsinken wird. Stille! denn es ist so, und ich freue mich dessen.“ Dann prüfte er Harolds Züge, die von der neulichen Erschütterung noch ganz bleich und wegen der Trauer um den König betrübt waren und fuhr fort: „Nun, Du Mann dieser Welt, der voll Vertrauen auf seine eigene Stärke und auf die Treue von Weltkindern, wie Du selbst, davonzogst — waren meine Warnungen prophetisch, oder bist Du mit Deiner Sendung zufrieden?“

„Ach leider!“ seufzte Harold traurig, „Deine Weisheit war größer als meine, o König, und arge Schlingen wurden mir und unserem Vaterlande gelegt unter dem Vorwande eines Versprechens, das Du dem Grafen William gegeben, wornach er, falls er Dich überlebte, in England regieren solle.“

Edwards Miene wurde unruhig und verlegen, und er stammelte:

„Als ich die Gesetze von England nicht kannte noch wußte, daß ein Reich nicht wie Haus und Heerde durch einfaches Testament vererben kann, mag ein solches Versprechen meinen auf irdische Dinge nie allzu sehr gerichteten Gedanken wohl entschlüpft seyn. Auch wundere ich mich nicht, daß

meines Vetters Sinn weltlicher und habsüchtiger als der meine ist, und in der That sehe ich aus diesen vagen Worten und aus Deinem Besuche die Zukunft düster und blutgeröthet emporsteigen."

Edwards Augen wurden jetzt verschlossen und in sich gekehrt und starrten ins Weite; aber selbst diese Träumerei, so sehr sie ihn mit Grauen erfüllte, erleichterte Harold von vieler Unruhe, denn er schloß ganz richtig, daß Edward beim Erwachen die näheren Umstände und Gewissenszweifel, worin, wie er wohl fühlte, dieser Hauptverehrer von Reliquien kein passender Richter war, nicht ferner von ihm zu hören verlangen würde.

Als der König mit schwerem Seufzer seine Rückkehr aus der Traumwelt zu erkennen gab, bot er Harold seine abgemagerte durchsichtige Hand und sprach:

„Du siehst den Ring an diesem Finger; er kommt mir von Oben als ein gnädiges Pfand, auf daß sich meine Seele zum Tode vorbereite. Du hast vielleicht gehört, wie einst ein betagter Pilgrim mich auf meinem Wege vom Gotteshause mit der Bitte um Almosen anhielt, und ich, der ich sonst nichts bei mir hatte, einen Ring vom Finger zog und ihm gab, worauf der alte Mann mit einem Segenswunsche seines Weges weiter zog?"

„Ich erinnere mich wohl Deiner milden Barmherzigkeit," erwiederte der Earl; „denn der Pilger verbreitete das Gerücht unterwegs und es wurde viel darüber gesprochen."

„Das war schon vor Jahren," fuhr der König mit schwachem Lächeln fort. „Dieses Jahr will es der Zufall,

daß einige Engländer auf ihrem Wege vom heiligen Lande mit zwei Pilgrimen zusammentreffen, die sich angelegentlich nach mir erkundigen. Einer von ihnen, ein Mann mit ehrwürdigem wohlwollendem Gesicht, bringt einen Ring zum Vorschein und sagt: 'wenn Du England erreichst, so gib ihn dem König zu eigenen Händen und verkünde ihm bei diesem Pfande, daß er am Dreikönigsabend bei mir seyn wird. Für das, was er mir geschenkt, will ich ihm unbegränzten Lohn bereiten und schon decken die Heiligen dem neuen Ankömmling die Hallen, wo der Wurm niemals nagt noch die Motte frißt.' 'Und wer,' fragten meine Unterthanen erstaunt, 'wer, sollen wir sagen, habe also mit uns gesprochen?' Und der Pilgrim antwortete: 'Er, an dessen Brust der Sohn Gottes ruhte — mein Name ist Johannes!' — Hiemit war die Erscheinung verschwunden. * Dies ist der Ring, den ich dem Pilger gab, und der mir vierzehn Tage nach Deinem Abgange auf wunderbare Weise wieder zu Händen kam. Darum, o Harold, ist meine Zeit hienieden nur kurz und ich bin froh, daß Dein Kommen mich der Staatssorgen entledigt und mir erlaubt, meine Seele auf jenen Freudentag vorzubereiten!"

Harold, welcher sogleich unter dieser unglaublichen Botschaft einen arglistigen Plan des Normannen vermuthete, um den König, dessen schwache Gesundheit er wohl kannte,

* Ail. de Vita Edw. Viele andere Chronisten erwähnen dieser Legende, welche sogar die Steine der Westminsterabtei in den über dem Bogen der Dekansecke befindlichen Statuen Edwards und des [illegible]rs wiederholen.

durch diese Warnung an sein furchtsames Gewissen zur Erfüllung seines alten Versprechens zu verleiten — Harold, der, wie gesagt, so Schlimmes vermuthete, versuchte umsonst des Königs Ahnungen zu bekämpfen, denn Edward unterbrach ihn mit unwilliger Festigkeit in Blick und Ton:

„Komme mir nicht, um mit Deinen menschlichen Gründen zwischen meine Seele und den himmlischen Boten zu treten; bereite und stärke Dich lieber auf die grausigen Nöthen, die Dich in den kommenden Tagen begrüßen werden! Alle zeitlichen Dinge seyen Dir anvertraut. Das ganze Land ist im Aufruhr. Anlaf, den Dein Eintreten verscheuchte, hat mich so eben mit trüben Erzählungen von Verheerung und Blutvergießen ermüdet. Geh' und höre ihn — höre die Boten Deines Bruders Tostig, welche draußen in unserer Halle warten — geh', nimm Schild und Streitart und die Männer des irdischen Kriegs, und thue Recht und Gerechtigkeit; bei Deiner Rückkehr sollst Du sehen, mit welch' himmlischem Entzücken ein christlicher König von seinem Throne sich emporschwingen kann. — Gehe!"

Tiefer erschüttert und mehr besänftigt, als er in früheren Tagen von Edwards aufrichtiger wenn auch fanatischer Frömmigkeit ergriffen worden, wandte sich Harold bei Seite, um sein Gesicht zu verbergen.

„Wollte Gott, o königlicher Edward, daß mein Herz unter seinen weltlichen Sorgen so rein und heiter wie das Deine wäre! Was jedoch ein irrender Sterblicher zum Schutze dieses Reiches und zur Bekämpfung der Uebel, die Du in der Ferne voraussiehst, thun kann, — das soll geschehen;

vielleicht wird dann in meiner Todesstunde Gottes Verzeihung und Friede auch auf mich herabsteigen!“

Mit diesen Worten schied er.

Die Berichte, die er von Anlaf, einem anglo-dänischen Veteranen erhielt, lauteten in der That beunruhigender, als er sie bis jetzt vernommen hatte. Algars kühner Sohn Morcar war von den Rebellen bereits zum Earl von Northumbrien ausgerufen, und die Distrikte von Nottingham, Derby und Lincoln hatten ihre kriegerische dänische Bevölkerung zu seinen Gunsten aufgeboten. Unter seinem Bruder Edwin stand ganz Mercia in Waffen und viele von den cymrischen Häuptlingen hatten sich bereits mit dem Bundesgenossen des ermordeten Gryffyth vereinigt.

Der Earl verlor keinen Augenblick mit Verkündung des Heerbannes; Pfeilbündel wurden gespalten und die Splitter als Verkündiger des Aufgebots von Than zu Than, von Stadt zu Stadt gesendet. Frische Boten flogen zu Gurth, damit er die ganze Macht seiner eigenen Grafschaft versammle und in Eilmärschen nach London führe. Sobald diese Vorbereitungen getroffen waren, kehrte Harold in die Hauptstadt zurück, um als nächste Sorge aber mit schwerem Herzen seine Mutter aufzusuchen.

Githa war schon auf seine Nachrichten vorbereitet, denn Haco war aus eigenem Antrieb zu ihr gegangen, um die erste Erschütterung der Enttäuschung auf sich zu nehmen. Der Jüngling hatte einen geräuschlosen Scharfblick an sich, der für Harold immer wie eine Vorsehung zu sorgen schien; mit seiner düsteren nie lächelnden Wange und der finsteren

Schönheit seines Antlitzes, die sich gleichsam unter der Schwere eines unsichtbaren Fluches beugte, hatte er sich bereits mit dem Schicksale des Earls unauflöslich als dessen Engel — aber als ein Engel der Finsterniß — verbunden.

Zu Harolds großer Erleichterung streckte ihm Githa beim Eintritte die Hände entgegen und rief:

„Es ist Dir nicht gelungen, aber gegen Deinen Willen! Gräme Dich nicht; ich bin zufrieden!“

„Dafür sey die heilige Jungfrau gepriesen, Mutter —“

„Ich habe ihr erzählt,“ erklärte Haco, der mit gekreuzten Armen beim Feuer stand, dessen Flamme sein farbloses Gesicht mit den Rabenhaaren in fantastischem Spiele röthete; „ich habe Deiner Mutter erzählt, daß Wolnoth seine Gefangenschaft liebt und Freude hat an seinem Käfig. Sie hat Trost geschöpft aus meinen Worten.“

„Nicht allein aus den Deinen, Du Sohn von Sweyn, sondern aus denen des Schicksals, denn vor Deiner Ankunft flehte ich — entgegen der lange verblendeten Sehnsucht meines Herzens — flehte, daß Wolnoth die See nicht mit seinen Verwandten durchkreuzen möge.“

„Wie!“ rief der Earl erstaunt.

Githa nahm seinen Arm und führte ihn nach dem hinteren Ende des weiten Gemaches, als ob sie von Haco, der sein Gesicht gegen das Feuer wendete und mit nachsinnenden Blicken, ohne zu blinzeln, in die flackernde Flamme schaute, nicht gehört seyn wollte.

„Konntest Du glauben, Harold, daß ich während Deiner Reise, die meine Besorgniß und Hoffnung vollauf be-

schäftigte, brütend in meinem Stuhle sitzen und die Stiche an den wehenden Tapeten abzählen könnte? — Nein; Tag für Tag habe ich Hilda's Belehrung gesucht und Nachts habe ich beim Brunnen, an der Ulme und am Grabe mit ihr gewacht; ich weiß, daß Du schlimme Gefahren bestanden, daß Kerker, Krieg und Fallstricke zu überwinden waren, und ich weiß auch, daß Wolnoths Leben durch seine Fylgia gerettet wurde, denn wäre er in sein Geburtsland zurückgekehrt, so wäre es nur geschehen, um ein blutiges Grab zu finden!"

„Hat Hilda das gesagt?" fragte der Earl nachdenklich.

„So spricht die Vala, die Rune und die Scin-laeca! und so lautet der Spruch, der nunmehr die Stirne Haco's verfinstert! Siehst Du nicht, daß die Hand des Todes in dem Schweigen der traurigen Lippe, in dem Glanze des freudenlosen Auges liegt?"

„Nein, es ist nur das Nachdenken, das dem gefangenen Jünglinge angeboren und in einsamen Träumen genährt worden. Du hast Hilda gesehen? — Und Editha, meine Mutter? Editha ist —"

„Wohl," erwiederte Githa freundlich, denn sie sympathisirte mit Harolds Liebe, welche Godwin verdammt haben würde, „nur schwebte sie in tiefem Kummer nach Deiner Abreise und pflegte oft Stunden lang wehklagend in den leeren Raum hinauszustarren. Aber noch ehe sogar Hilda Deine sichere Rückkehr ahnte, wußte sie Editha bereits: ich war damals bei ihr; sie sprang auf und rief: 'Harold ist in England!' — 'Wie? Warum glaubst Du so?' fragte ich. Und Editha antwortete: 'ich fühle es an der Berührung der

Erde, an dem Hauche der Luft.' — Das ist mehr als Liebe, Harold. Ich kannte ein Zwillingspaar, das mit demselben Instinkte das gegenseitige Kommen und Gehen empfand und sogar in der Abwesenheit sich gegenwärtig war: Editha ist der Zwilling Deiner Seele. Du gehst jetzt zu ihr, Harold: Du wirst Deine Schwester Thyra bei ihr finden. Das Kind hat in neuerer Zeit abgenommen, und ich ersuchte Hilda, sie mit Zauber und Kräutern wieder zu beleben. Du wirst zurückkommen, ehe Du Deinem Bruder Tostig zu Hülfe eilst, und mir erzählen, ob es Hilda bei meinem kränkelnden Kinde gelungen ist?"

„Das will ich, meine Mutter. Erheitere Dich: Hilda ist eine geschickte Amme. Und nun nimm meinen Dank, daß Du mir das Mißlingen meiner Sendung, das Fehlschlagen meines Versprechens nicht zum Vorwurfe machtest. Sogar Hilda's Prophezeiungen seyen gesegnet, da sie Dich für den Verlust Deines Lieblings trösten!"

Mit diesen Worten verließ Harold das Zimmer, bestieg sein Roß und ritt durch die Stadt gegen die Brücke. Er war genöthigt, langsam durch die Straßen vorzurücken, denn er wurde erkannt und Krämer und Handwerker stürzten aus Häusern und Buden, um den Mann des Landes und der Zeit zu begrüßen.

„Alles ist nun sicher in England, denn Harold ist zurückgekommen!" So hieß es allgemein und die Leute schienen froh wie die Kinder des Seemannes, wenn er sich mit nassen Gewändern mitten im Sturm zum Ufer durcharbeitet. Freundlich und liebevoll waren Harolds Blicke und kurze

Worte, während er mit abgenommenem Barret durch die wimmelnden Straßen weiter zog.

Endlich hatte er Stadt und Brücke hinter sich; die vergelbenden Zweige der Obstgärten hingen über die nach dem Römerhause führende Straße, als er, sein Roß anspornend, den Hufschlag eines Verfolgenden hinter sich hörte und beim Umschauen Haco gewahrte.

„Was willst Du, mein Neffe?“ fragte er die Zügel anziehend.

„Dich!“ lautete Haco's kurze Antwort, sobald er ihn erreicht hatte. „Deine Gesellschaft.“

„Dank, Haco; aber ich bitte Dich, in meiner Mutter Hause zu bleiben, denn ich möchte gerne allein reiten.“

„Jage mich nicht von Dir, Harold! Dieses England ist für mich das Land des Fremdlings; in Deiner Mutter Hause fühle ich mich nur noch mehr verwaist. Von nun an habe ich mein Leben Dir geweiht, hat ja doch mein todter Vater dieses Leben Dir als Fluch oder Segen hinterlassen; deßhalb klammere ich mich an Deine Seite — laß uns in Tod und Leben zusammenhalten!“

Ein kalter Schauer überlief das Herz des Earls, als der Jüngling also sprach. Die Erinnerung, daß Haco's Rath ihn zuerst zum Aufgeben seiner angebornen kühnen und tapferen Mannheit bewogen, daß er ihn veranlaßt hatte, List mit List zu erwiedern, wodurch er so plötzlich in seinen eigenen Netzen verwickelt worden war, hatte bereits dem Mitleid und der Zärtlichkeit für seines Bruders Sohn eine unaussprechliche Bitterkeit beigemischt. Er kämpfte jedoch

gegen dieses unbehagliche Gefühl als eine Ungerechtigkeit gegen den Jüngling, dessen traurigem Rathe — so sehr er ihn jetzt auch bereute — er wenigstens seine Rettung und Befreiung mit Wahrscheinlichkeit verdankte, und erwiederte in sanftem Tone:

„Ich nehme Dein Vertrauen und Deine Liebe an, Haco! So reite denn mit mir; nur habe Nachsicht mit Deinem finsteren Kameraden, denn die Lippe ist stumm, wenn die Seele mit sich selbst verkehrt.“

„Richtig,“ versetzte Haco; „ich bin ohnehin kein Plauderer. Drei Dinge gibt es, welche immer schweigsam sind: das Nachdenken, das Verhängniß und das Grab.“

So ritten Beide eilig neben einander, jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend; die langen Schatten des abnehmenden Tages, von den düsteren Waldbäumen und den fernen Hügeln herübergeworfen, kämpften mit einem ungewöhnlich klaren Himmel. Durch wechselndes Licht und Dunkel ritten sie weiter, während die Stiere aus Matten und Gehölzen zu ihnen herüberschauten und der Schrei der Rohrdommel in ihren eigenthümlich klagenden Tönen laut wurde, wenn sie von den feuchten Tümpeln, die in der Abendsonne glänzten, emporstieg.

Es war immer die Rückseite des Hauses, wo die mit dem Romane seines Lebens so eng verknüpfte Tempelruine stand, von welcher sich Harold der Heimath der Vala näherte, und als ihnen jetzt der Hügel mit seinem melancholischen Diademe von Steinen zu Gesichte kam, brach Haco zum ersten Male das Schweigen.

„Abermals — wie in einem Traume!“ sagte er abgebrochen. „Hügel, Ruine, Grabmündung — aber wo ist das hohe Bild der Mächtigen?“

„Hast Du denn diese Stelle früher gesehen?“ fragte der Earl.

„Ja, als Kind wurde ich von meinem Vater Sweyn hergeführt; hieher wanderte ich einsam an dem Abende, ehe ich nach der Normandie abzog, von Deinem Hause dort drüben, das durch die fallenden Blätter undeutlich zu gewahren ist; und dort an jenem Altare sang die große Vala des Nordens ihre Runen über meine Zukunft.“

„Ach! auch Du!“ murmelte Harold und fragte dann laut: „was sagte sie?“

„Daß Dein und mein Leben mit ihren Fäden sich durchkreuzen; daß ich Dich aus einer großen Gefahr erretten und eine noch größere mit Dir theilen würde.“

„Ach, Jüngling,“ gab Harold bitter zur Antwort, „diese eitlen Prophezeiungen menschlichen Witzes vermögen die Seele vor keiner Gefahr zu behüten. Sie verlocken uns durch Räthsel, die unser ungestümes Herz nach seinen eigenen Wünschen auslegt. Halte Dich fest an die einfache Weisheit der Jugend und vertraue einzig dem reinen Geiste und Deinem wachsamen Gotte!“

Mit einem unterdrückten Seufzer sprang er vom Pferde, das er los ließ, während er den Hügel hinanstieg. Als er die Höhe erreicht hatte, machte er Halt und gab Haco ein Zeichen, daß er, welcher gleichfalls abgestiegen war, seinem Beispiele folgen solle.

Halbwegs an dem gegen den zertrümmerten Peristyl gewendeten Abhange gewahrte Haco ein Mädchen, noch jung und von einer Schönheit, welche Alles übertraf, was der normännische Hof an weiblicher Lieblichkeit aufzuweisen hatte. Sie saß auf dem Rasen, während ein jüngeres und kaum zur Jungfrau herangereiftes Mädchen, die Wange auf die Hand gestützt, zu ihren Füßen lehnte und in schweigender Aufmerksamkeit zu lauschen schien. In der Jüngeren erkannte Haco Githa's Letztgeborne, Thyra, obwohl er sie früher nur einmal und zwar an dem Tage vor seinem Abschiede von England gesehen hatte, denn das Gesicht des Mädchens hatte sich wenig verändert, nur daß das Auge trüber und die Wange bleicher geworden war.

Und in der stillen Herbstluft sang Harolds Verlobte seiner Schwester Thyra eines jener Lieder über das mystische Leben, den Tod und die Auferstehung des fabelhaften Phönix vor, welches Thema bei den sächsischen Dichtern zu den beliebtesten gehörte — ein reimloser Gesang, der in seinem alten ihm angeborenen Flusse vielleicht noch jetzt vor modernen Ohren sich einiger Gunst erfreuen dürfte.

Das Lied vom Phönix. *

„Weit von hier scheinet
— So singen die Alten —
Fernhin nach Osten
Das schönste der Länder.

* Dieses altsächsische Lied, offenbar aus dem zehnten oder eilften Jahrhundert datirend, findet sich, von Mr. George Ste-

„Zierlich geputzt
Ist das theure Gefilde;
Würzige Düfte
Erfüllen die Haine.

„Heil, dem sich öffnen
Die Thore des Himmels!
Süß klingen nordwärts
Die Wogen des Sangs.

„Frost trifft den Rasen
Nimmer, noch Hagel;
Wolke nie wandert,
Gießend den Regen.

„Hüter des Waldes,
Mit Wundern umgürtet,
Im Glanzesgefieder
Sitzet der Phönix.

„Menschengebieter,
Deſſ' Heimath die Lüfte,
Tausend der Winter
Sitzet der Vogel.

„Formlos und schwer wird
Sein neblig Gefieder;

phens mit wunderbarer Vollendung übertragen, in der Archäologie, Bd. XXX, S. 259. Im Texte ist das Gedicht sehr abgekürzt, mit festem Rhythmus und in einigen Stanzen ganz von dem Originale abweichend. Nichtsdestoweniger sind wir Mr. Stephens für seine Uebertragung sehr verpflichtet, aus der wir manche Zeilen wörtlich benützt haben. Der aufmerksame Leser wird alsbald bemerken, wie ein reimloses Metrum durch Alliteration so wesentlich gewinnt. Fast möchte ich glauben, daß dieses altsächsische Versmaß sich nicht ohne Nutzen in unserer nationalen Muse wieder einführen ließe.

Mager und alt
    Im Wirbeln der Erde.

„Hoch von der Waldspitze
    Schwingt sich der Vogel;
Da wo der Wind schläft
    Baut er sein Nest.

„Harze, die köstlichsten,
    Süßesten Balsam,
Würz'ge Gerüche
    Verwebt er ins Nest.

„Dort in der Sonn'arche
    Harret er sehnend;
Sommer kommt lächelnd
    Und küsset den Fels.

„Alterbeladen,
    Der Zeit überdrüssig,
Verbrennet der Vogel
    Langsam im Duftnest.

„Aus seiner Asche
    Seltene Frucht wächst;
Tief ihr im Herzen
    Birgt sich ein Wurm.

„Wonnige Netze
    Um und um webend,
Stumm und beglückend
    Arbeitet der Wurm.

„Schau, aus dem Luftgeweb,
    Blühend und glanzvoll,
Jugendlich, jubelnd
    Der Phönix hervorbricht.

„Ringsum die Vögel
 In strahlenden Farben
Sieht man, zu grüßen
 Engarland, den König.

„Singend und preisend
 Durch Wald und durch Lüfte,
Singend und preisend
 Und König ihn nennend.

„Hoch fliegt der König,
 Entronnen dem Wurmnetz,
Schwingt sich zum Sonnenlicht,
 Badet im Thau.

„Sucht alte Stellen,
 Hügel und Wälder,
Quellen der Jugend,
 Gefilde der Liebe.

„Sterne des Firmaments,
 Blüthen der Erde,
Freuen sich seiner Lust,
 Durch ihn verjünget.

„Und rings der Vögel Chor,
 Schaaren des Himmels,
Prangend Gefieder,
 Schallender Sang.

„Singend und preisend,
 Erfüllend die Lüfte
Mit Ruhm und Wohlklang,
 Dem Lobe des Königs.“

Als das Lied zu Ende war, bemerkte Thyra:

„Ach, Editha, wer würde nicht gerne dem Holzstoße Trotz bieten, um abermals gleich dem Phönix zu leben!“

„Süße Schwester mein!“ gab Editha zur Antwort, „der Sänger will in dem Bilde des Phönix die Auferstehung unseres Herrn, in dem wir alle wiederaufleben, versinnlichen.“

Und Thyra versetzte traurig —

„Aber der Phönix sieht noch einmal die Lieblingsstellen seiner Jugend — die Dinge und Orte, die ihm in seinem früheren Leben theuer waren. Werden wir dasselbe thun, o Editha?“

„Nur die, so wir lieben, verschönern die Stellen, die wir gekannt haben,“ gab die Verlobte zur Antwort. „Jene Geliebten wenigstens werden wir wiedersehen und wo sie sind — da ist der Himmel.“

Harold konnte nicht länger an sich halten. Mit einem Sprunge stand er neben Edithen, mit einem wilden Freudenrufe schloß er sie an sein Herz.

„Ich wußte, daß Du heute Nacht kommen würdest — ich wußte es, Harold,“ murmelte seine Braut.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

Während Harold und Editha Hand in Hand und ganz von sich selbst erfüllt durch die benachbarten Gänge wanderten — während der gequälte Mann die Geschichte der einzigen Prüfung, aus welcher er besiegt und mit Schande hervorgegangen war, in jene zarte Brust ergoß, welche bei dieser reinen edlen Verbindung das Vorrecht des Weibes, zu trösten und zu besänftigen, ganz für sich in Anspruch genom=

men hatte — setzte sich Haco neben Thyra nieder. Jedes der Beiden fühlte sich auffallend zum Andern hingezogen, es lag eine gewisse Verwandtschaft in der düsteren Stimmung, die sie miteinander theilten, nur mit dem Unterschiede, daß die Trauer des Mädchens sanft und resignirt, die des Jünglings aber ernst und feierlich war. Sie unterhielten sich flüsternd, und für so junge Leute war ihr Gespräch allerdings befremdend genug, denn — ob nun Ediths Gesang oder die Nachbarschaft des sächsischen Grabsteines, der ihnen grau und verwittert durch die Dämmerung in die Augen fiel, die Veranlassung gegeben — das Thema, das sie wählten, handelte vom Tode. Als ob sie (was Kindern oft begegnet) durch die Schrecken des finsteren Königs bezaubert wären, verweilten sie bei all' den Bildern, welche die nördliche Fantasie der ewigen Ruhe beigesellt hat — bei Leichentuch und Wurm und verwesenden Gebeinen — beim zischelnden Gespenst und dem Zauberspruche des Beschwörers, der den Geist aus dem Grabe zu rufen verstand. Sie sprachen von dem Schmerze der Seele, welche da scheiden mußte, während die Erde noch schön, die Jugend frisch und die Freude in ihrer Blüthe noch nicht einmal gereift war — von dem sehnsuchtsvoll zögernden Blick, womit die verglasenden Augen das letzte Sonnenlicht auf Erden betrachten würden, und malten sich dann die nackte schauernde Seele, wie sie, aus dem widerstrebenden Körper getrieben und unterwegs noch das Läuten der gedämpften Glocken und das Murmeln nutzlosen Gebetes mit anhörend, durch freudenlose Räume zu den Qualen des Fegfeuers wandert, welche die Kirche auch dem Reinsten

wenigstens für kurze Zeit prophezeite. Endlich fuhr Haco nach einer plötzlichen Pause fort:

„Doch Du, meine Base, hast Liebe und süßes Leben vor Dir, und solche Reden sind nicht für Dich.“

Thyra schüttelte traurig das Haupt.

„Nicht so, Haco, denn als Hilda gestern Nacht die Runen befragte, während sie die Kräuter für meinen Schmerz, der hier immer noch heiß und scharf brennt, bereitete“ (hier legte das Mädchen die Hand auf die Brust) „sah ich, wie ihr Gesicht sich verfinsterte und umwölkte, und als ich sie betrachtete, da fühlte ich, daß mein Urtheil gefällt war. Als Du vollends mit Deinen traurigen kalten Augen so geräuschlos neben mich tratst, da war mir, o Haco, als ob ich den Boten des Todes sähe. Doch Du bist stark, Haco, und das Leben wird lange bei Dir dauern: laß uns vom Leben reden.“

Haco bückte sich nieder und preßte seine Lippen auf die bleiche Stirne des Mädchens.

„Küsse mich auch, Thyra.“

Das Kind küßte ihn und Beide saßen schweigend beisammen, während die Sonne unterging.

Als die Sterne aufstiegen, traten Harold und Editha zu ihnen. Harolds Antlitz leuchtete heiter durch das Sternenlicht, denn die reine Seele seiner Verlobten hatte Frieden in die seinige gehaucht, und er gab sich gerne dem Aberglauben hin, als ob nunmehr, nachdem er seinem Schutzengel wieder gegeben sey, die Todtengebeine ihren unheiligen Anspruch über ihn verloren hätten.

Plötzlich aber zitterte Edithens Hand in der seinen, und

ihre Gestalt schauderte. Ihre Blicke waren auf Haco's Augen gerichtet.

„Vergib mir, junger Vetter, daß ich Dich so lange vergaß," sprach der Earl. „Das ist meines Bruders Sohn: so viel ich mich erinnere, hast Du ihn nie zuvor gesehen?"

„O ja, ja wohl," stammelte Editha.

„Wann und wo?"

Edithens Seele beantwortete die Frage — „im Traume" — aber ihre Lippen schwiegen.

Haco erhob sich und nahm sie bei der Hand, während sich der Earl zu seiner Schwester wendete — derselben Schwester, die er an den normännischen Hof zu senden verpflichtet war.

„Nimm mich in Deine Arme, Harold," bat Thyra kläglich, „und schlage Deinen Mantel um mich, denn die Luft ist kalt."

Der Earl hob das Kind an seine Brust und betrachtete ihre Wange lang und aufmerksam; dann nahm er sie unter zärlichem Befragen mit sich ins Haus, während Editha mit Haco nachfolgte.

„Ist Hilda drinnen?" fragte Sweyns Sohn.

„Nein; sie war seit Mittag im Walde," gab Editha nicht ohne Anstrengung zur Antwort, denn sie konnte sich von ihrer Scheu vor seiner Gegenwart nicht erholen.

„Dann will ich durch das Forstland nach Deinem Hause gehen und die Ceorls auf Deine Ankunft vorbereiten," sagte Haco, vor der Schwelle stehen bleibend.

„Ich werde hier verweilen, bis Hilda zurückkehrt,"

gab Harold zur Antwort, „und es kann spät in der Nacht werden, ehe ich die Heimath erreiche. Serwolf hat übrigens bereits meine Befehle; mit Sonnenaufgang kehren wir nach London zurück, und von da marschiren wir gegen die Aufrührer.“

„Alles soll bereit seyn. Lebe wohl, edle Editha: und Du, Thyra, süße Base, noch einen Kuß auf abermaliges Wiedersehen.“

Das Kind streckte ihm zärtlich seine Arme entgegen, und als sie seine Wange küßte, flüsterte sie:

„Im Grabe, Haco.“

Der junge Mann hüllte sich in seinen Mantel und entfernte sich, ohne jedoch sein Roß zu besteigen, das noch immer an der Straße graste, während Harolds Renner, besser mit dem Orte vertraut, seinen Weg zum Stalle gefunden hatte. Haco wählte nicht den Pfad durch die Lichtungen nach dem Hause seines Verwandten, sondern trat in den Druidentempel und stand nachsinnend vor dem Teutonengrabe.

Die Nacht ward dunkel und immer dunkler, die Sterne leuchteten heller und in der Luft herrschte Todtenstille, als eine klare Stimme dicht neben ihm plötzlich fragte:

„Was thut die Jugend, die rastlose, beim Tode, dem stillen?“

Es war eine Eigenschaft Haco's, daß nichts ihn zu überraschen oder zu befremden schien. In dieser brütenden Knabenseele hatte die ruhige, traurige und feierliche Erfahrung, weit über ihre Jahre auf Alles gefaßt, etwas Furchtbares und Uebernatürliches an sich, und so antwortete er

auch diesmal, ohne die Augen vom Steine zu erheben, jener unerwarteten Stimme.

„Warum sagst Du, o Hilda, daß die Todten still seyen?"

Hilda legte ihm die Hand auf die Schulter und schwieg, um sein Gesicht zu betrachten.

„Deine Einwendung ist richtig, Sohn von Sweyn. In der Zeit wie im Weltall ist nirgends Stille! Durch die ganze Ewigkeit ist Ruhe der Zustand, der für die Seele unmöglich ist! — So bist Du denn wieder in Deinem Geburtslande?"

„Und zu welchem Ende, Prophetin? Ich erinnere mich, als ich noch Kind war, das sich bis dahin der allgemeinen Luft und der täglichen Sonne erfreut hatte, da beraubtest Du mich für immer der Kindheit und Jugend, denn Du sagtest zu meinem Vater, dunkel sey das Gewebe meines Schicksals und seine glorreichste Stunde werde auch seine letzte seyn!"

„Aber du warst sicherlich noch zu kindisch (ich sehe Dich noch vor mir, wie Du auf dem Grase ausgestreckt mit dem Falken Deines Vaters spieltest) — zu kindisch, um meine Worte zu beachten."

„Hat etwa jemals der frische Boden die Keime des Sämanns oder das junge Herz die erste Lektion des Grauens und der Verwunderung verschmäht? Seit damals, Prophetin, ist die Nacht mein Gefährte und der Tod mein Vertrauter gewesen. Erinnerst Du Dich noch der Stunde, da ich mich als Knabe während Harolds Abwesenheit aus seinem Hause schlich — es war die Nacht, ehe ich mein Land verließ — und neben Dir vor dieser Grabmündung stand?

Damals sagte ich Dir, daß der einzige sanfte Gedanke, der die Bitterkeit meiner Seele mildere, während all' meine übrigen Verwandten in mir blos den Erben Sweyns, des Mörders und Geächteten, zu erkennen schienen, in meiner Liebe zu Harold beruhe, aber daß diese Liebe selbst traurig und ominös wie die Hwata * fernen Kummers sey. Da nahmst Du mich an Deinen Busen, o Prophetin, Dein kalter Kuß berührte meine Lippen und Stirne, und hier neben diesem Grabe und Altare, hier mit Blatt und Wasser, mit Zauberstab und Gesang hießest Du mich Trost schöpfen, denn gleichwie die Maus die Netze des Löwen zernagte, so werde der unbeachtete Verbannte den Stolz und den Fürsten meines Hauses aus der Gefahr befreien und die Fäden seines Schicksals — eines Schicksals von Königen und Königreichen — werden von jener Stunde an mit dem meinigen verwoben seyn. Und als nun die Freude meine Wangen durchglühte, als mir wieder war, als ob die Jugend mit ihrer Wärme die Nacht meiner Seele erhellte — da, Hilda, fragte ich Dich, ob mein Leben so lange verschont bleiben würde, bis ich den Namen meines Vaters zu neuen Ehren gebracht hätte. Dein Zauberstab fuhr über die Blätter, deren Feuerfunken das Leben des Menschen bedeuteten, und die Flamme brach aus dem dritten Blatte und starb und eine Stimme aus Deiner Brust, hohl, wie von ferner Hügelspitze dahergetragen, gab die Antwort: 'Bei Deinem Eintritt ins Mannesalter entzündet sich Dein Leben zur Flamme und schrumpft dann in Asche.' — So wußte ich denn, daß der

* Vorbedeutung.

Fluch des Kindes unvernichtet auch auf den Jahren des Mannes laste, und ich komme in mein Vaterland, um Ruhm und Grab daselbst zu finden. Aber dennoch," fuhr der junge Mann mit wilder Begeisterung fort, „dennoch ist das erhabenste Loos in England mit dem meinigen verkettet und Gießbach wie Strom werden gemeinsam in die furchtbare See rinnen."

„Davon weiß ich nichts," gab Hilda bleich, wie vor sich selbst erbebend, zur Antwort, „denn weder Rune noch Quelle oder Grab, haben mir jemals das Ende von Harolds großer Laufbahn klar und deutlich enthüllt; nur aus seinen eigenen Sternen weiß ich seinen Ruhm und seine Größe, und wo dieser Ruhm verdüstert, wo diese Größe bedroht ist, da erkenne ich es einzig aus den Sternen Anderer, deren Strahlen ihren Einfluß mit dem seinigen kreuzen. So lange wenigstens, als die Schöne und Reine in dem stillen Hause des Lebens Wache hält, kann der finstere Zerstörer nicht ganz überwiegen, denn Editha ist Harold als Fylgia gegeben, welche geräuschlos segnet und rettet, und Du —"

Hier schwieg Hilda und senkte den Schleier über das Antlitz, so daß es plötzlich unsichtbar wurde.

„Und ich?" fragte Haco ihr näher tretend.

„Fort mit Dir, Sohn von Sweyn; Deine Füße zertreten das Grab des mächtigen Todten!"

Ohne sich länger zu verweilen, schlug Hilda den Weg nach dem Hause ein. Hacos Auge folgte ihr schweigend. Das Vieh, das in dem weiten Raume des verfallenen Peristyls graste, schaute auf, als sie vorüberging, die Wächter-

hunde, die zwischen den sternerhellten Säulen herumstreiften, wedelten knurrend um ihre Gebieterin. Als sie im Hause verschwunden war, wendete sich Haco zu seinem Rosse.

„Was liegt an der Antwort, welche die Vala nicht geben kann oder darf?“ murmelte er. „Die Liebe des Weibes, der Ehrgeiz des Lebens — sie sind mir nicht bestimmt. Alles, was ich von menschlicher Zuneigung, was ich von menschlichem Ehrgeize kenne, knüpft mich an Harold, daß ich sein Schicksal theile. Diese Liebe ist stark wie der Haß und furchtbar wie ein Fluch — sie ist eifersüchtig und duldet keinen Nebenbuhler. Wie die Muschel und das Seegras zusammenverwoben, werden wir in die große Brandung geschleudert — wohin? o wohin?“

Sechsundfünfzigstes Kapitel.

„Ich sage Dir, Hilda,“ erklärte der Earl ungeduldig, „ich sage Dir, ich verzichte hinfort auf jeden andern Glauben als an Ihn, dessen Wege vor unseren Augen verborgen sind. Dein Zauberstab, Deine Galdra haben mich nicht vor Gefahr geschützt noch gegen Sünde gewappnet. Nein, vielleicht — doch still: ich will nicht mehr die schwarze Kunst auf die Probe stellen, will nicht mehr die furchtbare Wahrheit von der gaukelnden Lüge zu entwirren suchen. Alle Wahrsagerei will ich streben zu vergessen — auf keine Prophezeiung will ich hoffen, vor keiner Warnung mich fürchten. Laß die Seele unter dem Schatten Gottes ihrer Zukunft entgegengehen.“

„Gehe Deines Wegs, wie Du willst; ihre Kerkermauern bleiben dieselben, ob Du sie siehst oder nicht. Der Zufall macht Dich vielleicht weise," erwiederte die Vala düster.

„Um meines Vaterlandes, nicht um meiner selbst willen — der Himmel sey mein Zeuge! — habe ich mein Gewissen befleckt und meine Wahrhaftigkeit besudelt," fuhr der Earl fort. „Mein Vaterland allein kann mich freisprechen, indem es mein Leben als für immer seinem Dienste geheiligt annimmt. Selbstsüchtigen Ehrgeiz lege ich bei Seite, selbstsüchtige Macht soll mich nicht mehr verlocken; dahin ist der Zauber, den der Thron für mich hatte, und nur für Edithen —"

„Nein! Nicht einmal für Edithen sollst Du einer anderen Stimme als der Deines Landes und Deiner Seele Gehör geben," rief seine Braut, ihm näher tretend.

Der Earl wandte sich plötzlich um und seine Augen waren feucht.

„O Hilda," rief er, „siehe hier fortan meine einzige Vala; dieses edle Herz möge allein die Orakel der Zukunft für uns deuten."

Am nächsten Tage kehrte Harold mit Haco und einem zahlreichen Gefolge seiner Hausdiener in die Stadt zurück. Ihr Ritt war so schweigsam wie am Tage zuvor; als sie jedoch Southwark erreichten, wendete sich Harold von der Brücke zur Linken, um am Ufer des Flusses vor dem Hause eines seiner Lehensleute (eines Franklings oder freigelassenen Ceorls) abzusteigen. Dort ließ er sein Roß und rief ein Boot, worin er sich mit Haco nach dem westlich von London über die Themse vorspringenden befestigten Pallaste, der

das Außenwerk der alten Römerstadt gebildet zu haben scheint, hinüberrudern ließ. Der Pallast, der aus dem fernsten Alterthume abstammte und alle Arten des Baustyls, des römischen, des sächsischen wie des dänischen, in sich vereinigte, war von Canut reparirt und aus einem Fenster im oberen Stocke, wo die königlichen Gemächer sich befanden, war einst der Verräther Edric Streone (der Gründer des Godwin'schen Hauses) in den Fluß hinabgestürzt worden.

„Wohin gehen wir, Harold?" fragte der Sohn von Sweyn.

„Zum Besuche des jungen Atheling, des natürlichen Erben des sächsischen Thrones," erwiederte Harold mit fester Stimme. „Er wohnt in dem alten Pallaste unserer Könige."

„In der Normandie heißt es, der Knabe sey schwachsinnig."

„Das ist nicht wahr," erwiederte Harold. „Ich will Dich ihm vorstellen — dann urtheile."

Haco schwieg eine Weile und hub dann von Neuem an:

„Ich glaube, Deine Absicht zu errathen; ist sie nicht übereilt entstanden, Harold?"

„Es war Edithens Rath," gab Harold mit sichtlicher Erschütterung zur Antwort. „Wenn ich ihm folge, werde ich vielleicht die Macht verlieren, die Kirche zu besänftigen und Edithen die Meinige zu nennen."

„So würdest Du sogar Edithen Deinem Vaterlande opfern?"

„Seit ich gesündigt habe, könnt' ich es, glaub' ich," gab der stolze Earl demüthig zur Antwort.

Das Boot schoß in die kleine Bucht oder den Kanal, der neben den schwarzen verwitterten Mauern der Veste landeinwärts lief. Die beiden Earls sprangen an's Land und traten unter einem römischen Bogen in den Hof, der im Innern von den früheren sächsischen Bewohnern mit rohem Zimmerwerke ausgefüllt war, das gleich Allem, was unter Edwards Obhut gerieth, seit Canuts Zeiten bereits dem Verfall entgegeneilte. Ueber eine an der Außenseite des Hauses emporsteigende Treppe gelangten sie an eine schmale niedere Thüre, welche offen war. In dem Gange standen ein paar königliche Leibwächter in blauen Livreen und mit dänischen Streitäxten; sie waren dem jungen Atheling zugetheilt, und in ihrer Gesellschaft sah man noch vier bis fünf deutsche Diener, die seinen Vater vom kaiserlichen Hofe herüber begleitet hatten. Einer der Letzteren führte die edlen Sachsen in eine niedere abgelegene Vorhalle, wo Harold zu seiner Ueberraschung den Erzbischof Alred von York und drei Thane von hohem Range und reiner altsächsischer Abkunft vorfand.

Alred näherte sich Harold mit schwachem Lächeln auf dem wohlwollenden Antlitz:

„Mich dünkt," hub er an, „— und möge ich recht urtheilen — Du kommst in derselben Absicht hieher, wie ich und jene edlen Thane."

„Und Eure Absicht?"

„Ist zu sehen und ruhig zu beurtheilen, ob wir in dem Abkömmlinge von Ironsides trotz seiner Jahre einen Prin-

zen finden, den wir unserem ablebenden Könige als Erben und dem Witan als ein zur Vertheidigung des Landes taugliches Oberhaupt anempfehlen können."

„Du nennst die Ursache meines eigenen Kommens. Mit Euren Ohren will ich hören, mit Euren Augen will ich sehen; wie Ihr urtheilt, will auch ich urtheilen," erwiederte Harold, mit dem Prälaten den Thanen näher tretend, so daß sie seine Antwort hören konnten.

Die Häuptlinge, welche einer Partei angehörten, welche Godwins Hause oft feindlich entgegengetreten war, hatten bei Harolds Eintritte Blicke der Furcht und Unruhe mit einander gewechselt; bei diesen Worten ließen jedoch ihre offenen Mienen ebensoviel Ueberraschung als Freude gewahren.

Harold stellte ihnen seinen Neffen vor, der durch seine ernste würdige Haltung, weit über seine Jahre, einen günstigen Eindruck auf sie machte, obwohl der gute Bischof seufzte, als er in seinem Antlitze die düstere Schönheit seines schuldbeladenen Vaters entdeckte. Die Gruppe besprach sich eifrig über die abnehmende Gesundheit des Königs, über den verwirrten Zustand des Reiches, wie über die Nothwendigkeit, alle Stimmen wo möglich zu Gunsten des tauglichsten Nachfolgers zu vereinigen, wobei in Harolds Miene und Wesen wie in seinem Herzen durchaus nichts zu entdecken war, als ob er sich seines eigenen Anspruchs und seiner gerechten Hoffnungen bei dieser Wahl bewußt wäre.

Die Zeit verstrich und die Mienen der Thane versin-

sterten sich; sie waren stolze Männer und große Satrapen,* und es wollte ihnen durchaus nicht gefallen, daß der knabenhafte Prinz sie so lange in dem wüsten Vorzimmer warten ließ. Endlich kehrte der deutsche Beamte, der ihre Ankunft gemeldet hatte, zurück und bat sie mit Worten, welche zwar wegen der Verwandtschaft des Sächsischen mit dem Deutschen verständlich, aber einem englischen Ohre unangenehm ausländisch klangen, ihm zu dem Atheling zu folgen.

In einem Gemache, das noch immer die rohe Pracht aus Canuts Zeiten beibehalten hatte, war ein hübscher Knabe von dreizehn bis vierzehn Jahren, aber weit jüngerem Aussehen, mit Ausstopfen eines Vogels beschäftigt, welcher einem jungen Falken, der mit verhüllten Augen auf seiner Stange saß, als Lockung dienen sollte. Diese Beschäftigung machte einen so gewöhnlichen Theil bei der ernstlichen Erziehung der Jugend aus, daß die Thane bei diesem Anblick ihre Stirnen glätteten, da sie den Knaben ganz würdig beschäftigt fanden. In einem anderen Ende des Zimmers saß ein ernster normännischer Priester an einem Tische mit Büchern und Schreibzeug; er war der von Edward aufgestellte Erzieher, der den Atheling in der normännischen Sprache und in der Religion unterrichten sollte. Eine Unzahl von Spielzeug bedeckte den Boden, womit einige Kinder von Edgars Alter sich belustigten. Seine kleine Schwester

* Das orientalische Wort „Satrapen“ (Satrapes) bildete einen der gewöhnlichsten aber auch ungeeignetsten Titel (er war ohne Zweifel vom byzantinischen Hofe entlehnt) — wodurch die Sachsen in ihrem Latein ihre Edlen zu ehren pflegten.

Margarethe* saß ernsthaft abseits von den übrigen Kindern mit einer Nähterei beschäftigt.

Als sich Alred mit einem Segensspruche voll ehrerbietigen Respektes und väterlicher Herzlichkeit dem Atheling näherte, schrie der Knabe sorglos und in einem barbarischen Jargon, einer Mischung von Deutsch und normännischem Französisch:

„Du — komm nicht zu nahe: Du verscheuchst ja meinen Falken. Was machst Du nur: Du zertrittst mein Spielzeug, das mir der gute normännische Bischof William als Geschenk des Herzogs überschickte. — Bist Du blind, Mann?"

„Mein Sohn," erwiederte der Prälat freundlich, „diese Sachen sind für Kinder — die Kindheit endet aber bei Prinzen früher als bei gewöhnlichen Leuten. Verlasset Euern Vogel und Euer Spielzeug; bewillkommnet diese edlen Thane, und so es Euch gefällt, so redet sie in unserer eigenen sächsischen Sprache an."

„Auf Sächsisch! — in der Sprache des Pöbels! — mit nichten. Ich verstehe ohnehin nur so viel, um einen Ceorl oder eine Wärterin auszuschelten. König Edward hieß mich nicht sächsisch, sondern normännisch lernen; und Godfroi dort drüben sagt, wenn ich das Normännische gut verstehe, so werde mich Herzog William zu seinem Ritter machen. — Für heute aber will ich nichts mehr lernen."

Und damit wendete sich das Kind verdrießlich von Prälat und Thanen ab.

* Später mit Malcolm von Schottland vermählt, woher die jetzige englische Dynastie durch die weibliche Linie ihre Abstammung von den angelsächsischen Königen ableitet.

Die drei sächsischen Lords tauschten Blicke tiefen Unwillens und stolzer Entrüstung. Harold jedoch gewann es mit eigener Selbstüberwindung über sich, den Prinzen von Neuem mit gewinnendem Lächeln anzureden.

„Edgar Atheling, Du bist nicht so jung, daß Du nicht bereits wüßtest, wie die Großen für Andere leben. Wirst Du nicht stolz seyn, Dein Leben unserem schönen Lande und diesen edlen Männern zu widmen und die Sprache Alfreds des Großen zu reden?“

„Alfreds des Großen! Immer langweilt man mich mit Alfred dem Großen,“ rief der Knabe schmollend: „Alfred der Große — er ist die Plage meines Lebens! Wenn ich der Atheling bin, so müssen die Leute für mich, nicht ich für sie leben; und wenn Ihr mich noch länger scheltet, so laufe ich davon zu Herzog William nach Rouen — Godfroi sagt, dort werde ich nie gescholten werden!“

Mit diesen Worten warf sich das Kind, des Falkens und des ausgestopften Vogels müde, neben die anderen Kinder auf den Boden und riß ihnen das Spielzeug aus den Händen.

Die ernste Margarethe erhob sich jetzt ruhig und ging zu ihrem Bruder, dem sie in gutem Sächsisch zurief:

„Pfui! Wenn Du Dich so aufführst, werde ich Dich einen Nidbering nennen!“

Bei diesem Worte, dem gemeinsten in ihrer Sprache — einem Worte, wogegen der niederste Ceorl lieber sein Leben eingesetzt als es erduldet hätte — bei dieser Drohung gegen den Atheling von England, den Abkömmling von sächsischen Helden, näherten sich die drei Thane und bewachten

den Knaben, in der Hoffnuug, daß er voll Zorn und Beschämung aufspringen werde.

„Nenne mich wie Du willst, thörichte Schwester,“ sagte das Kind gleichgültig; „ich bin nicht so sächsisch, daß ich mich um Eure bäurischen Sachsennamen kümmerte.“

„Genug,“ rief der stolzeste und größte der Thane, während sein Schnurrbart voll Ingrimm sich kräuselte. „Wer sich einen Nidderiug nennen läßt, soll nie ein gekrönter König werden!“

„Ich will auch kein gekrönter König seyn, Du roher Mann mit Deinem garstigen Schnurrbart; ich will Ritter werden und Wehrgehäng und Fähnlein tragen. — Geh' fort!“

„Wir gehen, Sohn,“ sagte Alred traurig.

Und mit langsamen zögernden Schritten bewegte er sich nach der Thüre; dort hielt er inne und drehte sich um — da sah er das Kind Grimassen hinter ihm schneiden, während Godfroi, der normännische Hofmeister, vor Vergnügen lächelte. Der Prälat schüttelte den Kopf und die Gruppe erreichte die Vorhalle.

„Ein tauglicher Führer bärtiger Männer! Ein trefflicher König für das sächsische Land!“ rief ein Than. „Nichts mehr von Eurem Atheling, Vater Alred!“

„Nichts mehr von ihm, in der That!“ wiederholte der Prälat bekümmert.

„Es ist nur der Fehler seiner Lehrer und Erzieher — eine vernachlässigte Kindheit, ein normännischer Hofmeister

und deutsche Miethlinge. Wir können den biegsamen Stoff wohl noch besser bilden," meinte Harold.

„Nichts da," erwiederte Alred; „uns bleibt keine Muße für solche Hoffnungen, keine Zeit, um ungeschehen zu machen, was die Umstände und ich fürchte auch die Naturanlage angerichtet haben. Ehe das Jahr um ist, wird der Thron in unseren Hallen leer stehen."

„Wer aber," fiel Haco plötzlich ein, „wer wird (vergebet der Unwissenheit eines Jünglings, der seine Zeit in auswärtiger Gefangenschaft zubrachte) — wer wird in Ermanglung des Athelings dieses Reich vor dem normännischen Herzoge retten, der, wie ich recht wohl weiß, wie der Schnitter auf die seiner Sichel entgegenreifende Ernte darauf rechnet?"

„Ach ja — wer dann?" murmelte Alred.

„Wer dann?" riefen die drei Thane wie mit einer Stimme: „ei nun, der Würdigste, der Weiseste, der Tapferste! Tritt vor, Harold der Earl — Du bist der Mann!"

Und ohne seine Antwort abzuwarten, verließen sie die Halle.

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Rings um Northampton lagen die Streitkräfte Morcars, der Kern der anglodänischen Männer Northumbriens. Plötzlich hörte man aus dem Lager einen Ruf, wie „zu den Waffen" und Morcar, der junge Earl, bis auf den Helm ganz in seinen Ringpanzer gehüllt, trat vor und rief:

„Meine Leute sind Thoren, daß sie in jener Richtung nach einem Feinde ausschauen; dort liegt Mercia und dahinter die Hügel von Wales. Die Truppen, die dorther kommen, bringt Edwin mein Bruder zu unserer Hülfe.“

Morcars Worte wurden durch die Anführer und Kriegsboten dem Heere mitgetheilt, und der Allarmruf ging in ein Freudengeschrei über. Als die Staubwolke, durch welche die Speere der nahenden Truppe blitzten, sich verzog und hinter dem marschirenden Zuge zögernd liegen blieb, sah man zwei Reiter aus dem Vortrabe dahersprengen. Weit voraus vor den andern ritten sie, und hinter ihnen, so schnell sie konnten, jagten zwei Andere, der erste die Fahne von Mercia, der zweite den rothen Löwen von North-Wales hoch emporhaltend. Gerade gegen die Eindämmung und Pallisade, welche Morcars Lager umgab, galoppirten die Reiter; das Haupt des Vordersten war entblößt und die Schildwachen erkannten das Antlitz Edwins des Freundlichen, des Bruders von Morcar. Letzterer verließ den Hügel, auf dem er stand, und die Brüder umarmten sich unter dem Zurufe beider Heere.

„Ich bitte Dich, bewillkomme auch unseren Vetter Caradoc, Sohn Gryffyths, des Kühnen,“ * sagte Morcar.

Edwin reichte Caradoc die Hand und küßte ihn auf die Stirne, wie es bei unseren Vätern Sitte war. Der junge kronenlose Prinz war kaum den Knabenjahren entwachsen; doch wurde sein Name bereits von den Barden gesungen und ging in den Hallen von Gwynedd mit dem Hirlashorne in die Runde, denn er hatte die sächsischen Grän-

* Von seiner ersten Gemahlin; Aldytha war die zweite.

zen verheert und sogar Harolds Veste dem Feuer überantwortet.

Während jedoch diese Drei sich begrüßten und noch ehe die Krieger aus Mercia und Wales das Lager erreicht hatten, sah man von einer Biegung der gegenüberliegenden Straße zwischen Towcester und Dunstable das Blitzen von Panzern wie einen Lichtstrom herüberbrechen; Pfeifen und Trompeten ließen sich in der Ferne vernehmen, und Morcars ganzes Heer stand schweigend und mit ernsten gespannten Blicken den nahenden Zug betrachtend. Aus seiner Mitte ragte das Kreuz und die Hämmer des englischen Königs neben Harolds Tiegerköpfen — zwei Banner, welche mit einander vereinigt auf jedem Thurme, auf jedem Felde, wo sie im Winde geflattert, den Sieg aufgeflanzt hatten.

Die Häuptlinge des Insurgentenheeres zogen sich sofort auf die mittlere Anhöhe zurück, um dort einen kurzen Kriegsrath zu halten. Die beiden jungen Earls, die trotz ihres Ahnenruhmes noch nicht eigene Macht und Berühmtheit errungen hatten, mußten sich den anglodänischen Häuptlingen, von denen Morcar gewählt worden war, unterwerfen. Sobald diese Harolds Standarte erkannten, vereinigten sie sich einstimmig in dem Rathe, eine friedliche Gesandtschaft zu beordern, um die unter Tostig erlittene Unbill und die Gerechtigkeit ihrer Sache auseinander zu setzen.

„Der Earl," sagte Gamel Beorn (das Haupt dieser Empörung), „ist ein gerechter Mann, der eher sein eigenes Blut als das eines freigebornen Einwohners von England vergießen würde: er wird uns Recht widerfahren lassen."

„Wie! — Gegen seinen eigenen Bruder?“ rief Edwin.

„Gegen seinen eigenen Bruder, sobald wir seine Vernunft überzeugen,“ erwiederte der Anglo-Däne.

Und die anderen Häuptlinge nickten ihm Beifall. Caradocs wildes Auge flammte Feuer; allein er spielte nur mit seinem Halsband und sprach nicht.

Mittlerweile war der Vortrab der königlichen Streitmacht dicht unter den Wällen von Northampton zwischen der Stadt und den Insurgenten vorübergezogen und einige von den leichtbewaffneten Spähern, die mit jener eigenthümlichen Furchtlosigkeit, wie sie damals die streitenden Parteien im Bürgerkriege charakterisirte, von Morcars Lager aus dem Zuge entgegen gegangen waren, kamen mit der Meldung zurück, daß sie Harold in der vordersten Reihe und zwar unbepanzert gesehen hätten.

Diesen Umstand nahmen die aufrührerischen Thane als ein gutes Vorzeichen, und da sie schon vorher die Deputation beschlossen hatten, so brachen etliche zwanzig der vornehmsten Thane des Nordens in bedächtigem Schritt gegen die feindlichen Linien auf.

Neben Harold — in voller Rüstung, das Gesicht mit dem sonderbaren sicilischen Nasenstück verhüllt, wie es damals bei den meisten nördlichen Nationen im Gebrauche stand, war Tostig geritten; er hatte sich mit einem Häuflein von etwa fünfzig bis sechzig seiner dänischen Hausdiener unterwegs bei Harold eingefunden, und diese fünfzig bis sechzig dänischen Söldlinge waren Alles, was er im ganzen weiten England für seine Sache zu bestechen oder aufzubieten ver-

mochte. Schon schien es, als ob Streit unter den Brüdern herrsche, denn Harolds Gesicht glühte und seine Stimme klang streng, als er bemerkte:

„Schelte mich, wie Du willst, Bruder, ich kann nicht sogleich zur Vernichtung meiner englischen Mitbrüder vorrücken, ohne sie aufgefordert oder eine Verhandlung versucht zu haben, wie dies von jeher die Sitte unserer alten Helden und unseres eigenen Hauses gewesen."

„Bei allen bösen Geistern des Nordens!" rief Tostig; „es ist die baare Schande, gegen Räuber und Rebellen von Vertrag und Aufforderung zu reden. Wofür bist Du hier, als zur Züchtigung und Rache?"

„Für Recht und Gerechtigkeit, Tostig."

„Ha! Du kommst also nicht, um Deinem Bruder zu helfen?"

„Ja, wenn, wie ich hoffe, Recht und Gerechtigkeit für Dich sind."

Noch ehe Tostig erwiedern konnte, wurde plötzlich von den Bewaffneten eine offene Gasse gebildet, und mit entblößtem Haupte, einen Mönch mit hochgehaltenem Kreuz an der Spitze, sah man die nordhumbrischen Dänen einherziehen.

„Bei St. Olaf's rothem Schwerte!" schrie Tostig — „dort kommen die Verräther, Gamel Beorn und Gloneion! Du wirst sie doch nicht hören? Wenn ja, so will ich wenigstens nicht dabei seyn: ich habe für solche Schurken nur meine Axt als Antwort."

„Bruder, Bruder, diese Männer sind die tapfersten und

berühmtesten Häuptlinge Deiner Grafschaft. Geh', Tostig, Du bist jetzt nicht in der Stimmung, um auf Vernunft zu hören. Begib Dich vor die Stadt, und fordere sie auf, ihre Thore vor dem königlichen Banner zu öffnen. Ich will die Männer hören."

„Hüte Dich wohl, anders als zu Deines Bruders Gunsten zu entscheiden!" grollte der trotzige Krieger, den Arm mit verächtlicher Gebärde erhebend, und sprengte sofort gegen die Thore.

Harold stieg ab, stellte sich unter das Banner seines Königs, und um ihn sammelten sich mehrere der sächsischen Häuptlinge, die sich während seines Zwiegesprächs mit Tostig abseits gehalten hatten. Die Northumbrier näherten sich und grüßten den Earl mit ernster Höflichkeit.

Dann begann Gamel Beorn. Aber so sehr auch Harold gefürchtet und geahnt hatte, daß Tostig den Northumbriern gerechte Ursache zur Klage gegeben haben möchte — seine Ahnungen und Befürchtungen wurden von den Gräueln, die man jetzt wohl überlegt vor ihm entfaltete, weit übertroffen, denn nicht allein die gesetzlosesten räuberischesten Erpressungen, sondern sogar rohe scheußliche Mordthaten hatte Tostig sich zu Schulden kommen lassen. Hochgeborene Thane, die ohne irgend einem Vergehen oder Verdachte zu unterliegen entweder seine Eifersucht gereizt oder seinen Forderungen widerstrebt hatten, waren unter friedlichen Vorwänden in sein Schloß gelockt und dort mit kaltem Blute von seinen Leibwächtern abgeschlachtet worden.* Die Grausamkeiten

* Flor. wig.

der alten heidnischen Dänen schienen in der blutigen barbarischen Erzählung wieder aufzuleben.

„Und nun,“ so rief der Than zum Schlusse, „kannst Du wohl unsere Erhebung verdammen? — keine theilweise, sondern eine Erhebung von ganz Northumbrien. Anfangs waren wir nur unserer zweihundert Thane; aber stark in unserer Sache schwoll unsere Macht zu der eines ganzen Volkes an. Unsere Leiden fanden Theilnahme sogar über unsere Provinz hinaus, denn die Freiheit breitet sich über die menschlichen Herzen, wie Feuer über die Haide. Ueberall, wohin wir marschiren, sammeln sich Freunde um uns. Du bekriegst nicht eine Handvoll Rebellen — halb England ist mit uns!“

„Und Ihr, Thane,“ gab Harold zur Antwort, „Ihr habt aufgehört, gegen Tostig Euren Earl Krieg zu führen: Ihr streitet wider den König und das Gesetz. Tretet mit Euren Klagen vor Euren Fürsten und Euren Witan; wenn sie gerecht sind, so seyd Ihr stärker als hinter jenen Pallisaden und in Euren ehernen Gassen.“

„Und so,“ schloß Gamel Beorn mit besonderem Nachdruck, „nun Du in England bist, o edler Earl — sind wir auch bereit zu kommen. Als Du aber vom Lande abwesend warst, da schien die Gerechtigkeit jede fernere Entscheidung der Gewalt und der Streitaxt überantwortet zu haben.“

„Ich würde Euch danken für Euer Vertrauen,“ gab Harold tief bewegt zur Antwort: „allein die Gerechtigkeit beruht in England nicht auf dem Leben und Daseyn eines einzelnen Mannes, und ich darf Eure Rede nicht als eine

Gunst aufnehmen, denn sie thut meinem Könige wie seinem Rathe gleiches Unrecht. Ihr habt zwar Eure Klagen vorgebracht; aber Ihr habt sie noch nicht bewiesen. Bewaffnete Männer sind keine Beweise, und wenn ich auch zugebe, daß heißes Blut und menschliche Schwäche des Urtheils Euern Earl zu Verirrungen wider Euch und Euer Recht hingerissen haben, so bedenkt auch hinwiederum seine sonstigen Herrschereigenschaften gegenüber von Männern, deren Flüsse und Ländereien den furchtbaren Seekönigen des Nordens fortwährend ausgesetzt sind. Wo wollt Ihr einen Häuptling mit so starkem Arme und so furchtlosem Herzen finden? Von Seiten seiner Mutter ist er mit Eurem Stamme verwandt, und wenn Ihr ihn wieder in seine Grafschaft aufnehmt, so verspreche ich, Harold, dem Ihr zu vertrauen bekannt habt, nicht allein volles Vergessen der Vergangenheit, sondern ich will auch in seinem Namen das Gelöbniß auf mich nehmen, daß er Euch in Zukunft gerecht und nach den Gesetzen König Canuts regieren wird."

„Davon wollen wir nichts hören," riefen die Thane einmüthig, während Gamel Beorns rauhe schnarrende Dänenstimme sie alle übertönte; „wir sind freigeboren; ein stolzer und schlimmer Häuptling wird nicht von uns geduldet, denn wir haben von unseren Vorfahren gelernt, frei zu leben oder zu sterben!"

Ein Murmeln — nicht der Mißbilligung — ließ sich bei diesen Worten unter den sächsischen Häuptlingen in Harolds Umgebung vernehmen, und so sehr er auch beliebt und geehrt war, so fühlte er dennoch, daß, wenn er auch Lust

dazu hätte, er doch kaum die Macht besäße, diese Krieger in einer solchen Sache zum alsbaldigen Angriffe ihrer Landsleute zu zwingen. Da er jedoch in der Verläugnung von Tostigs Interessen — ob nun die königliche Würde vor den Forderungen bewaffneter Gewalt erniedrigt, oder ein mit Normannen und Dänen so nahe verwandter und dabei so rachsüchtiger und anmaßender Mann wie Tostig mit all' seinen wilden Leidenschaften auswärts getrieben wurde — gefährliche Uebel voraussah, so vermied der Earl jede weitere Unterhandlung zu solcher Zeit und an solchem Orte. Er bestimmte den Häuptlingen eine Zusammenkunft in der Stadt, und ermahnte sie, ihre Forderungen unterdeß in Erwägung zu ziehen und sie wenigstens so zu gestalten, daß sie dem auf dem Wege nach Oxford begriffenen König vorgelegt werden könnten.

Vergeblich wäre es, Tostigs Wuth zu beschreiben, als ihm sein Bruder die Anschuldigungen wider ihn mit ernsten Worten vorhielt und ihn zur Rechtfertigung aufforderte. Von einer solchen war bei ihm keine Rede; Gewalt galt bei ihm als Gesetz und durch Gewalt allein verlangte er jetzt vertheidigt zu werden. Da Harold in seines Bruders Sache nicht als einziger Richter zu handeln wünschte, so übertrug er die fernere Verhandlung den Häuptlingen der verschiedenen Städte und Distrikte, welche den Heerbann angeschwellt hatten: an sie wies er nunmehr Tostig, um seine Sache vor ihnen zu vertheidigen.

Eitel wie ein Weib, aber wild wie ein Tiger, war Tostig hiezu bereit. Er erschien vor jener Versammlung

in einer von Gold und Purpur strotzenden Gonna, das Haar wie zum Bankette gekräuselt und parfümirt — und so groß war in jener halbbarbarischen Zeit die Wirkung der Persönlichkeit, besonders wenn sie von kriegerischem Rufe unterstützt wurde, daß die Proceres in der Bewunderung vor seiner ausnehmenden Körperschöne schon halb geneigt waren, die schauerlichen Erzählungen seiner gräulichen Verbrechen zu vergessen. Allein seine Leidenschaften rissen ihn hin, noch ehe er mit seiner Rede halb zu Ende war, und seine eigene Erzählung verdammte ihn dermaßen, seine tyrannischen Missethaten gingen so klar daraus hervor, daß die Engländer in ein lautes Murmeln des Unwillens ausbrachen und ihn in ihrer Ungeduld nicht zum Schlusse gelangen ließen.

„Genug," schrie Vebba, der rauhe Than aus dem sächsischen Kent; „es ist offenbar, daß weder König noch Witan Dich je wieder in Deine Grafschaft einsetzen kann. Erzähle uns nichts mehr von diesen Scheußlichkeiten, sonst — bei unserer lieben Frau! — wenn die Northumbrier Dich nicht verjagt hätten, so würden wir es thun."

„Nimm Gold und Schiffe und gehe zu Baldwin nach Flandern," sagte Thorold, ein mächtiger Anglo-Däne aus Lincolnshire, „denn selbst Harolds Name kann Dich kaum vor der Acht erretten."

Tostig schaute sich rings in der Versammlung um, und nur ein Ausdruck war es, dem er auf allen Gesichtern begegnete.

„Das sind Deine Knappen, Harold!" grollte er mit

knirschenden Zähnen, und ohne die Versammlung eines ferneren Wortes zu würdigen, verließ er die Berathungshalle.

Noch am selben Abend verließ er die Stadt und eilte zu Edward, um ihm die Geschichte zu erzählen, mit welcher er bei den Häuptlingen so ganz verunglückt war. Am folgenden Tage wurden die northumbrischen Abgesandten gehört, und sie machten den in solchen Zwistigkeiten üblichen Vorschlag, dem König und dem Witan die Entscheidung zu überlassen; in der Zwischenzeit sollte jede Partei unter den Waffen bleiben.

Dies wurde zuletzt genehmigt. Harold erschien zu Oxford, wo der König — von Alred, der die kommenden Ereignisse voraussah, zu dieser Reise beredet — so eben angelangt war.

Achtundfünfzigstes Kapitel.

Der Witan ward eiligst versammelt, und es stellten sich vor ihm die jungen Earls Morcar und Edwin, wogegen sich Caradoc, den Gedanken des Friedens verschmähend, mit seiner wilden Bande nach Wales zurückzog. Alle großen Häuptlinge — Kleriker wie Laien — eilten nach Oxford, da von dem Spruche dieses Witans der Friede von England abhing. Der Drang der Zeiten machte die Zahl der stimmberechtigten Mitglieder noch größer als damals, da sich's um Godwins Wiedereinsetzung gehandelt hatte. Die Pacification auch der größten Grafschaft war ihnen vergleichungsweise Nebensache, denn ein Gedanke überwog in allen Ge-

müthern — nämlich der der Thronfolge, und aller Augen waren instinktartig und unwiderstehlich auf Harold gerichtet.

Das augenscheinliche rasche Abnehmen des Königs, der gänzliche Abgang aller männlichen Erben in Cerdic's Hause, den einzigen Knaben Edgar ausgenommen, dessen Charakter (sein Leben lang frivol und knabenhaft) den Umstand seiner ihn ausschließenden Minderjährigkeit eher zu einem Grunde der Freude als des Kummers machte und dessen Geburtsrechte sogar von der allgemeinen Geltung der sächsischen Gesetze, welche keinen Sohn als Thronerben anerkannten, wenn der Vater nicht selbst gekrönt gewesen,* verworfen wurden — Vorahnungen kommender Uebel und Gefahren, aus Edwards wirren Visionen entspringend — alte bis jetzt vergessene Prophezeiungen noch aus den Tagen Merlins, welche aus ihrem Dunkel wieder aufgelebt waren — Gerüchte über die beabsichtigten Thronansprüche des normännischen Grafen, von Haco, dessen ganze Seele der Sache Harolds ergeben schien, geflissentlich zur Gewißheit umgestaltet — dies Alles trug dazu bei, die Wahl eines in Feld und Rath gereisten Mannes als für die Sicherheit des Reiches doppelt nothwendig erscheinen zu lassen.

* Diese Wahrheit wurde von denjenigen Historikern übersehen, welche das Recht des Athelings als unbestreitbar darstellten. „Die Ansicht war vorherrschend" (sagt Palgrave, Engl. Commonwealth, 559—60), „daß wenn der Atheling geboren sey, ehe Vater und Mutter die Königswürde erlangt hätten, die Krone nicht auf den Sohn ungekrönter Ahnen übergehen könne."

Unser großer Gesetzeshistoriker beruft sich, was die Einwendung der Thronfolge Edwards des Märtyrers betrifft, auf Eadmer, de Vit. Sanct. Dunstan, S. 220.

Warme Begünstiger Harolds waren natürlich die ursprünglichen sächsischen und ein großer Theil der anglodänischen Eingebornen — sämmtliche Thane in seiner weiten Grafschaft Wessex, welche von Sandwich und der Mündung der Themse bis zu den südlichen und westlichen Küsten und bis nach Lands-End in Cornwall reichte und die freien Männer von Kent in sich schloß, die schon seit Cäsars Tagen als Krone der brittischen Bevölkerung betrachtet worden waren und seit Hengists Zeiten einen Einfluß ausgeübt hatten, dem nur die kriegerische Macht der Anglo-Dänen das Gleichgewicht hielt. Auf Harolds Seite waren ferner viele Thane aus seiner früheren Grafschaft Ostangeln, die Grafschaft Essex nebst einem großen Theil von Herts umfassend und so bis Cambridge, Huntingdon, Norfolk und Ely reichend. Für ihn war der gesammte Wohlstand, die Bildung und Macht von London, für ihn die Veteranen der früher von ihm geführten Heere, für ihn fast in der ganzen Ausdehnung des Reiches die noch weniger sichtbare Macht der öffentlichen und der Nationalmeinung.

Sogar die Priester mit Ausnahme des unmittelbaren Hofklerus vergaßen in der Noth der Zeiten ihren alten tiefgewurzelten Widerwillen gegen Godwins Haus; sie erinnerten sich, daß wenigstens Harold weder auf Streif- noch Fehdezügen jemals auch nur ein einziges Kloster geplündert oder sich im Frieden und durch Komplotte eine Hufe von dem Eigenthume der Kirche zugeeignet hatte — und das war mehr, als man irgend einem anderen Earl damaliger Zeit (sogar Leofric dem Heiligen) nachsagen konnte. Die Begei-

sterung des Volkes hatte auch sie ergriffen, wie dies an einer sogar in ihren unwissenschaftlichen Irrthümern mit dem Volke so innig verbundenen Kirche wie der sächsischen natürlich war, und der Abt verband sich mit dem Than in gemeinsamem Eifer für Earl Harold.

Die einzige Parthei, die sich entfernt hielt, war die Fraktion, welche sich der Ansprüche der jungen Söhne Algars annahm. Sie war in der That höchst gefährlich, denn sie vereinigte alle alten Freunde des tugendhaften Leofric und des berühmten Siward, sie fand zahlreiche Anhänger sogar in Ostangeln, welche Grafschaft Algar nach Harold überkommen hatte; sie umfaßte fast sämmtliche Thane von Mercia (dem Herzen des Landes) und die Bevölkerung von Northumbrien und begriff endlich in ihrem weiten Bereiche auf der einen Seite die furchtbaren Wälischen, auf der andern das schottische Gebiet des Unterkönigs Malcolm, eines geborenen Cumbriers, trotz dem, daß Malcolm für Tostig, dem er sehr anhieng, viel persönliche Vorliebe hegte. Allein wenn jene Parthei sich bis jetzt auch noch entfernt hielt, so war sie doch insgesammt (vielleicht mit einziger Ausnahme der jungen Earls selber) bei der geringsten Ermunterung geneigt, ihre Stimme mit Harolds Freunden zu vereinigen, und sein Lob war in ihrem Munde ebenso laut, wie in dem der Sachsen von Kent oder der Bürger von London.

Kurz alle Faktionen waren bereit, in dieser entscheidenden Krise alte Zwistigkeiten bei Seite zu legen; es hing nur davon ab, die Northumbrier zu versöhnen und Harolds Freunde mit den Anhängern der jungen Söhne Algars zu

vereinen, um ein solches Zusammentreffen der Interessen zu erzeugen, daß Harold unvermeidlich zum Throne des Reiches emporgetragen werden mußte.

Er selbst hielt es mittlerweile in seiner Weisheit und Vaterlandsliebe für passend, sich bei der herannahenden Entscheidung zwischen Tostig und den jungen Earls neutral zu verhalten. Er konnte nicht so ungerecht und wahnsinnig seyn, daß er seinen Parteieinfluß nur um seines Bruders willen zur Unterstützung von Unterdrückung und Ungerechtigkeit aufs Aeußerste getrieben und ebendadurch gefährdet hätte; ebensowenig war es geziemend oder natürlich, seinerseits gegen Tostig Parthei zu nehmen, und als Staatsmann konnte er wiederum nicht ohne Aengstlichkeit und Unruhe zusehen, wie man einen so großen Theil des Reiches den Söhnen seines alten Feindes, den Rivalen seiner Macht gerade in der Zeit zur Herrschaft übertrug, wo diese Macht schon allein um Englands willen die festeste und kompakteste hätte seyn sollen.

Allein der Mann des Glückes gelangt nur selten durch eigene heftige Anstrengungen zu endlicher Größe; er hat in früheren Tagen seine Saaten ausgestreut, und ist die Zeit gereift, so bringt sie die Ernte. Sein Schicksal scheint seiner eigenen Leitung entrückt und die Größe ihm von Oben anvertraut. Er hat sich selbst der Nation gleichsam zum Bedürfnisse, zur Nothwendigkeit gemacht, hat sich mit seinem Zeitalter identificirt, so daß dieses Zeitalter in dem Lorbeer oder der Krone auf seiner Stirne seine eigene Blüthe zu treiben scheint.

Tostig, welcher abgesondert von Harold in einer Burg nahe dem Thore von Oxford wohnte, gab sich nur wenig Mühe um seine Feinde zu versöhnen, oder neue Freunde zu erwerben; er vertraute mehr seinen Vorstellungen bei Edward, der dem rebellischen Hause Algars zürnte und dem er die Gefahr der Beeinträchtigung königlicher Würde durch Concessionen gegen bewaffnete Aufrührer vorgehalten hatte.

Es war nur noch drei Tage bis zur Eröffnung des Witan; die meisten Mitglieder hatten sich bereits in der Stadt versammelt und Harold schaute aus dem Fenster des Klosters, wo er wohnte, nachdenklich auf die Straßen hinab, wo man mitten unter den schimmernden Gewändern von Thanen und Knechten die ernsten Roben der Geistlichen und junger Studenten gewahrte (Edward hatte nämlich zu seiner Ehre jener berühmten Universität, welche von Canuts Söhnen geplündert und verfolgt worden war, die Lehrfreiheit wieder gegeben), als Haco mit der Ankündigung eintrat, daß eine große Anzahl von Thanen und Prälaten, an ihrer Spitze der Erzbischof Alred von York, um Audienz bei ihm nachsuchten.

„Kennst Du den Grund, Haco?"

Des Jünglings Wange war noch bleicher wie gewöhnlich, als er leise erwiederte:

„Hilda's Prophezeiungen reifen zur Wahrheit."

Der Earl fuhr zusammen; sein alter Ehrgeiz lebte wieder auf, er flammte auf seiner Stirne und funkelte in seinen Augen; doch drängte Harold die freudige Regung zurück und bat Haco kurz, die Besuchenden einzuführen.

Sie kamen zwei und zwei, eine so zahlreiche Versammlung, daß sie das weite Zimmer erfüllte. Harold grüßte Jeden, und gewahrte die mächtigsten Lords des Landes, die höchsten Würdenträger der Kirche — oft sogar sah er einen alten Feind neben seinem treuesten Freunde auftreten. Sie Alle standen still vor dem schmalen Auftritte, worauf Harold stand, und seine Einladung an die Vordersten, die Platform zu besteigen, wurde von Alred mit einer Gebärde abgelehnt.

Der Erzbischof begann nunmehr eine ernste einfache Anrede. Er schilderte mit kurzen Worten die Lage des Landes, berührte mit theilnehmender Bekümmerniß das Befinden des Königs und das Absterben von Cerdics Linie. Er gestand ehrlich seinen eigenen Wunsch, die Stimmen des Volkes wo möglich für den jungen Atheling zu vereinigen und bei der Dringlichkeit des Falles den Einwurf seiner unreifen Jahre zu beseitigen; aber eben so deutlich und nachdrücklich versicherte er, daß er nunmehr diese Hoffnung und Absicht förmlich aufgegeben habe, und daß in diesem Punkte unter allen Häuptlingen und Würdenträgern des Reichs nur eine Ansicht vorherrsche.

„Derohalben,“ fuhr er fort, „sind alle, die Du hier um Dich siehst, nach eifrigen Berathungen zu Dir gekommen; ja, Dir, Earl Harold, bieten wir Herz und Hand, um bei Edwards Hingange mit allen unseren Kräften den Thron für Dich zu bereiten und Dich so fest darauf zu setzen, wie nur jemals ein König von England und Sohn von Cerdic darauf gesessen, denn wir wissen, daß wir in Dir und in Dir allein den Mann finden, der schon jetzt die englischen

Herzen regiert, dessen starkem Arme wir die Vertheidigung unseres Landes und dessen Rechtlichkeit wir unsere Gesetze anvertrauen können. — So wie ich spreche, denken wir Alle!"

Mit niedergeschlagenen Augen hörte ihn Harold an und nur an einem leichten Heben der Brust unter dem Purpurgewande war seine Bewegung zu erkennen. Sobald jedoch das Beifallsgemurmel, das der Rede des Prälaten folgte, vorüber war, erhob er sein Haupt und antwortete:

„Heiliger Vater und Ihr, meine würdigen Thane und Genossen, wenn Ihr in diesem Augenblick in meinem Herzen lesen könntet — glaubt mir, die eitle Freude des ehrgeizigen Mannes, der den größten aller irdischen Preise in seinen Bereich gestellt sieht, würdet Ihr nicht darin finden. Neben tiefer namenloser Dankbarkeit für Euer Vertrauen und Eure Liebe würdet Ihr auch ernste feierliche Bekümmerniß, Ihr würdet den festen Wunsch darin entdecken, meine Entscheidung aller niedrigen Selbstsucht zu entkleiden und nur Das zu erwägen, ob ich als König oder als Unterthan das Wohl von England am Besten zu wahren vermag. Verzeiht mir also, wenn ich Euch nicht so antworte, wie der Ehrgeiz allein antworten würde; haltet mich auch nicht für unempfindlich gegen das glorreiche Loos, im Angesichte des Himmels und unter dem Lichte unserer Gesetze die Geschicke des englischen Reiches zu lenken — wenn ich länger verweile, um meine Verantwortlichkeit und die zu überwindenden Hindernisse wohl zu erwägen. Ich habe Etwas auf dem Herzen, was ich gerne enthüllen möchte, was ich aber vor einer so zahlreichen Versammlung nicht verhandeln kann, sondern

lieber einigen Auserwählten vorlegen möchte, die Ihr selbst unter denen, deren kühler Weisheit abgesehen von aller persönlichen Liebe zu mir Ihr am Besten vertrauet — bestimmen möget. Euren ältesten Thanen, Euren gelehrtesten Prälaten — zu ihnen will ich reden, vor ihnen mein Herz erleichtern, und ihrer Antwort, ihrem Rathe will ich mich in allen Dingen unterwerfen, sey es nun, daß ich mit loyalem Herzen einem Anderen dienen soll, den sie, wenn sie auf mich hören wollen, erwählen würden, oder daß ich meine Seele gefaßt zu machen hätte, die Last einer Königskrone nicht unwürdig zu tragen."

Alred richtete seine milden Augen auf Harold, und Mitleid nicht nur, auch Beifall lag in seinen Blicken, denn er errieth die Absicht des Earls.

„Du hast den rechten Weg erwählt, mein Sohn; wir wollen uns sogleich zurückziehen und Diejenigen erwählen, gegen die Du Dich frei aussprechen und bei deren Urtheil Du mit vollem Rechte verharren magst."

Hiemit entfernte sich der Prälat und mit ihm das Conclave.

Sobald Haco mit Harold allein war, fragte Ersterer plötzlich:

„Du wirst doch nicht so unvorsichtig seyn, o Harold, Deinen erzwungenen Eid gegen den trügerischen Normannen einzugestehen?"

„Das ist meine Absicht," versetzte Harold kalt.

Der Sohn von Sweyn begann Einwendungen zu machen; allein der Earl schnitt diese kurz ab mit den Worten:

„Wenn der Normanne sagt, er habe sich in Harold getäuscht, so sollen wenigstens die Männer von England nicht dasselbe sagen. Verlasse mich; Haco. Ich weiß nicht warum — aber in Deiner Gegenwart liegt zuweilen ein trügerischer Zauber, nicht minder stark als Hilda's Sprüche. Geh', theurer Knabe; nicht Du trägst die Schuld, wohl aber die abergläubische Schwäche eines Mannes, der seine Vernunft einst zu den Bildern einer wilden Fantasie allzuhoch erhoben oder — wenn Du willst — erniedrigt hat. Geh' und sende mir meinen Bruder Gurth. Ihn allein möchte ich von meinem Hause bei dieser feierlichen Krise seines Schicksals gegenwärtig haben."

Haco beugte das Haupt und ging.

Wenige Augenblicke später erschien Gurth. Dieser reinen mackellosen Seele hatte Harold bereits die Erlebnisse während seines unglücklichen Besuchs bei dem Normannen erzählt, und als ihm der Häuptling die Hand drückte und ihn mit seinen hellen liebevollen Augen ansah, da war ihm, als ob das leibhaftige Bild der Ehre neben ihm stünde.

Sechs Geistliche — hervorragend durch ihr theologisches Wissen, das zwar verglichen mit den Gelehrten in der Normandie und in den päbstlichen Staaten nur gering, aber jedenfalls einsichtsvoller und von dem bloßen Klostergeiste freier war, als bei den Meisten ihrer sächsischen Zeitgenossen — und sechs Häuptlinge, die erfahrensten in Krieg und Rath, unter Alreds scharfblickendem Drängen erwählt, begleiteten den Prälaten nunmehr zu dem Earl.

„Näher, Gurth! Näher! Näher!" flüsterte Harold.

„Meine jetzige Beichte verletzt den Stolz des Mannes und beschämt mich auf's Tiefste, so daß ich Dein kühnes sündenloses Herz dicht neben dem meinigen möchte schlagen hören.“

Und den Arm auf seines Bruders Schulter lehnend und durch die tiefe Erschütterung, die sich in den ersten Worten kund gab, seine ernsten Zuhörer unwiderstehlich fesselnd und ergreifend, begann Harold seine Erzählung.

Vielfach waren die Regungen, obwohl alle näher verwandt dem Schrecken als dem Widerwillen, womit die Zuhörer den einfachen aufrichtigen Bericht des Earls vernahmen.

Unter den Laien war der Eindruck des erzwungenen Eides vergleichungsweise nur gering, denn es gehörte zu den schlimmsten Fehlern der sächsischen Gesetze, daß sie alle Anklagen von der geringsten bis zur höchsten in eine solche Masse von Eidschwüren verwickelten, * daß der Ernst und die Festigkeit dieses Bandes leider sehr gelockert werden mußte, weßhalb ein Eid damals fast als bloße gesetzliche Form galt, wie noch jetzt gewisse andere als schlimme Ueberbleibsel jener Zeiten in unserem Parlaments- und Kirchenwesen von sonst ganz ehrenwerthen Männern betrachtet werden. Dazu kam, daß keiner Geltung des Eides ein größerer Spielraum eingeräumt wurde, als eben dem, der die Lehenstreue gegen einen Häuptling berührte, denn in den fortwährenden Empörungen, welche Jahr für Jahr aufkamen,

* Man lese in dieser Beziehung Henry's richtige Bemerkungen in seiner Geschichte Britanniens. Von der allzu häufigen Anwendung des Schwörens war es gekommen, daß der Meineid unter die Nationallaster der Sachsen gerechnet wurde.

wurden diese offen und ohne Vorwurf verletzt. Da war kein Unterkönig in Wales, wenn er die Gränze verheerte, kein Earl, wenn er das Banner gegen den Basileus von Britannien erhob, der nicht seinen Schwur der Treue und Folgsamkeit gegen den herrschenden Lord verletzte, ja sogar William der Normanne selber ließ sich durch seinen Lehenseid niemals abhalten, so oft es ihm recht und nützlich dünkte, die Waffen gegen seinen französischen Oberherrn zu kehren.

Bei den Männern der Kirche war der Eindruck stärker und ernster: hier war es nicht der Eid an sich, wohl aber die Reliquien, auf welche er abgelegt worden. Aengstlich und zweifelnd schauten sie sich an, als der Earl seine Erzählung schloß, während unter den Laien ein Murmeln des Zorns über Williams kühne Absichten wider ihr Geburtsland und der Verachtung über den Gedanken umlief, daß ein durch Zwang und Ueberraschung hervorgerufener Schwur das Werkzeug des Verraths gegen ein ganzes Volk werden sollte.

„So habe ich nun mein Gewissen vor Euch gereinigt, und Euch das einzige Hinderniß erklärt, das meine Annahme Eures Anerbietens erschwert," schloß Harold nach kurzer Pause. „Daß ein also erzwungener und für England so verderblicher Eid festgehalten werden müsse — davon hat dieser ehrwürdige Prälat wie mein eigenes Gewissen mich freigesprochen. Sey ich nun König oder Unterthan — ich werde die Lebenden und ihre lange Nachkommenschaft stets mehr verehren, als solche Todtengebeine, und mir mit Schwert und Streitaxt meine beste Sühne für die Schwäche dieses Mundes und Herzens gegen den Angreifer heraus-

hauen. Ob Ihr jedoch nach Einsichtnahme des Vorgefallenen die Erwählung eines anderen Königs für das Land nicht als sicherer betrachten möget — das ist es, was Ihr jetzt, freimüthig und alle Wechselfälle ins Auge fassend, entscheiden solltet.“

Mit diesen Worten verließ er die Platform und zog sich mit Gurth in das anstoßende Oratorium zurück.

Die Augen der Priester richteten sich auf Alred und dieser hielt ihnen nun vor, was er schon früher gegen Harold geltend gemacht hatte: er unterschied zwischen dem Eid und seiner Erfüllung — zwischen der größeren und der geringeren Sünde — der einen, von welcher die Kirche absolviren konnte, und der anderen, welche sie niemals fordern durfte und deren Erfüllung keine Buße zu sühnen vermochte. Gleichwohl gestand er offen, daß die also erzeugten Schwierigkeiten es waren, die ihn für den Atheling geneigt gemacht hatten — eine Wahl, welche er jedoch bei seiner Ueberzeugung von der Unfähigkeit dieses Prinzen, das Reich auch in den allergewöhnlichsten Zeiten zu regieren, in einer Periode, wo die Normannen bereits die Schwerter zum Kampfe wetzten, nur noch mehr verwerfen mußte. „Wenn sich ein zu unserer Vertheidigung gleich tauglicher Mann wie Harold findet,“ bemerkte er am Schlusse, „so laßt uns ihn vorziehen: wenn nicht —“

„Es gibt keinen Anderen!“ riefen die Thane mit Einer Stimme. „Und,“ sagte ein weiser alter Häuptling, „hätte uns Harold eine Falle legen wollen, um sich den Thron zu sichern — er hätte keine bessere ersinnen können, als eben die

Geschichte, die er uns erzählt hat. Wie! gerade jetzt, wo wir versichert sind, daß der beherzteste und tödtlichste Feind unseres Landes nur auf Edwards Tod wartet, um uns das Joch des Fremdlings aufzuzwingen — gerade jetzt sollen wir uns aus demselben Grunde des einzigen Mannes berauben, der ihm zu widerstehen vermag? Harold hat einen Eid geleistet! Gott weiß, wer unter uns nicht schon einen gesetzlichen Schwur auf sich genommen, für den er sich später zu einer Buße oder zur Ausstattung eines Klosters verstanden hätte. Das weiseste Mittel, Harold gegen diesen Schwur zu kräftigen, ist das, wenn wir durch des Earls Erwählung zum Throne die moralische Unmöglichkeit seiner Erfüllung darthun. Der beste Beweis, den wir diesem unverschämten Normannen geben können, daß England nicht nur so von einem Fürsten vermacht oder vertauscht werden darf, ist der, daß wir in unserem Witan feierlich eben denselben Häuptling erwählen, den er selbst, wie sein Betrug beweist, am meisten fürchtet. Würde sich William nicht ins Fäustchen lachen, wenn er einen König nur auffordern dürfte, daß er von seinem Throne herabsteige, und ihm die Huldigung erweise, welche dieser König in der ganz verschiedenen Eigenschaft eines Unterthans ihm (wir wollen zugeben sogar freiwillig) zu leisten versprochen hätte?“

Diese Rede enthielt die volle Gesinnung der Laien und beruhigte neben Alreds früheren Bemerkungen sämmtliche Bischöfe. Sie waren leicht zu dem Glauben zu bringen, daß die gewöhnlichen Kirchenbußen und reiche Geschenke an den Klerus für die an den Reliquien begangene Versündigung

hinreichen würden, und wenn sie auch mit ihrer Absolution eine für alle gewöhnlichen Dinge weitaus genügende Autorität in einem so ernsten Falle überschritten, so konnte Harold als König mit leichter Mühe vom Pabste die volle Verzeihung und Absolution erlangen, die er als bloser Earl gegen den Fürsten der Normannen niemals gewinnen würde.

Diese und ähnliche Erwägungen machten bald der Ungewißheit des erwählten Concils ein Ende, und Alred suchte den Earl in seinem Oratorium, um ihn wieder vor das Conclave zu fordern. Die beiden Brüder knieten neben einander vor dem kleinen Altar, und in jenem Augenblick, da die Krone von England über ihrem Hause schwebte, lag etwas unaussprechlich Rührendes in ihrer demüthigen Stellung und ihren flehend gefalteten Händen.

Die Brüder erhoben sich und folgten dem Prälaten auf sein Zeichen in das Berathungszimmer. Alred theilte ihnen kurz das Resultat der Konferenz mit, und mit einer Miene und einem Tone, ebenso frei von Triumph wie von Unentschlossenheit, erwiederte Harold.

„Wie Ihr wollt, so will auch ich. Stellt mich nur dahin, wo ich der gemeinsamen Sache am Besten dienen kann. Da Ihr jetzt mein Geheimniß kennet, so bleibet als auserwählter stehender Rath beisammen: mein persönliches Wagniß in dieser Sache ist zu groß, als daß ich unbefangen dabei seyn könnte; deßhalb sollt Ihr in allen Dingen für mich urtheilen und entscheiden. Euer Verstand sollte ruhiger und weiser seyn, als der meine; in Allem will ich bei Eurem

Rathe bleiben, und so sey denn die anvertraute Freiheit einer Nation von mir angenommen."

Jeder Than reichte sofort Harold die Hand und nannte sich Harolds Mann.

„Jetzt mehr als je wird es nöthig seyn," sagte der weise alte Than, welcher früher gesprochen hatte, „jede Zwietracht in unserem Reiche zu heilen, Mercia und Northumbrien mit uns auszusöhnen, und unsere Länder gegen den Feind zu einem Reich zu vereinigen. Als Tostigs Bruder hast Du wohl gethan, Dich jeder thätigen Einmischung zu enthalten: Du wirst wohl thun, das nothwendige Bündniß zwischen allen guten und wackeren Männern unserer Unterhandlung zu überlassen."

„Und zu diesem von dem öffentlichen Wohle gebotenen Ende bist Du bereit, bei unserem Rathe zu bleiben, wie er auch lauten möge?" schloß Alred nachdenklich.

„Wie er auch lauten möge, wenn er nur England dienlich ist," versicherte der Earl.

Ein trübes Lächeln flog über die bleichen Lippen des Prälaten, und Harold blieb abermals mit Gurth allein.

Neunundfünfzigstes Kapitel.

Die Seele aller Berathungen und Kabalen zu Harolds Gunsten, welche die vornehmsten Häuptlinge zum endlichen glücklichen Entschlusse vermocht hatte — war Haco.

Sein Rang als Sohn von Sweyn, dem Erstgeborenen aus Godwins Hause — ein Rang, der ihn selbst einiger=

maßen zu solchen Ansprüchen berechtigt hätte, eröffnete seinem ausnehmend scharfen tiefen Verstande den freiesten Spielraum. Schon vom normännischen Hofe her an diese Atmosphäre praktischer Staatskunst gewöhnt, übte er mit seinen von Jugend auf durch Wachsamkeit und Nachdenken geschärften Fähigkeiten einen außerordentlichen Einfluß über das einfache Begriffsvermögen der einheimischen Kleriker, der ungebildeten Thane. Von der Ueberzeugung seines frühzeitigen Todes durchdrungen, empfand er kein Interesse für die Zwecke Anderer; da er aber fest daran glaubte, daß aller Ruhm und Glanz in seiner kurzen vom Schicksal gerichteten Laufbahn von Harolds leuchtendem Geschicke ihm zufallen müsse, so beschränkte sich der einzige Wunsch seiner unter anderen Auspicien vorherrschend kühnen ehrgeizigen Natur darauf, zu Harolds Größe das Seinige beizutragen. Weder Vorurtheil noch Grundsatz stand hierin seinem finsteren Enthusiasmus im Wege, denn gleichwie ein Vater am Rande des Grabes sein einziges Streben auf die Größe des Sohnes richtet, der sein eigenes Leben in sich aufgenommen, so war auch dieser düstere, der Erde und ihren Freuden wie den Regungen des Herzens abgestorbene Jüngling dahin gelangt, daß er über sein eigenes Grab hinweg nur das eine Daseyn ins Auge faßte, auf das er seinen Ehrgeiz übertragen hatte.

Wenn die leitenden Kräfte in Harolds denkwürdiger Laufbahn durch die lebenden Wesen, mit denen er in Verbindung stand, sich gleichsam als durch ihre Symbole allegorisiren ließen — wie Editha den Repräsentanten mackelloser

Wahrheit — Gurth den Typus unerschrockener Pflichterfüllung — Hilda die Verkörperung hochstrebender Fantasie darstellte — so war Haco die Personifikation weltlicher Weisheit. Sie leitete seine kalte Handlungsweise, wenn er mit Alred und Harolds Anhängern verkehrte, wenn er sich bald mit Edwin und Morcar einschloß, bald in das Zimmer des kranken Königs schlüpfte. — Diese Weisheit ahnte alle Hindernisse, beseitigte alle Schwierigkeiten, wußte ruhig aber ewig rastlos gleich der erbarmungslosen Hand eines unerschütterlichen Schicksals die ganze Zukunft in Harmonie zu bringen. Vor allen war es aber eine Person, mit welcher Haco öfter als mit den Uebrigen verkehrte — eine Person, welche Harolds Anwesenheit in jenes spannende Netz der Intrigue verlockt hatte und deren Herz bei den Hoffnungen, wie sie Haco's nie lächelnde Lippe ihr einflüsterte — hoch emporschlug.

Sechzigstes Kapitel.

Es war am zweiten Tage nachdem die Thane unseren Harold ihrer Treue versichert hatten, als ihm von Lady Aldytha eine Botschaft zukam. Sie wohnte mit ihrer jungen Tochter, dem Sprößlinge des wälischen Königs, in einem Kloster zu Oxford, und bat ihn, daß er sie besuchen möchte. Der Earl, dessen thätiger Geist, den rings um ihn spielenden Ränken fremd, den rastlosen fieberischen Gedanken, welche die Ruhe aller thatkräftigen Naturen heimsuchen, gänzlich überlassen war, ergriff nicht ungerne die Gelegen-

heit, ihnen auf eine Zeit lang zu entrinnen, und er ging deßhalb zu Aldythen.

Die königliche Wittwe hatte die Zeichen der Trauer abgelegt; in die prachtvollen flatternden Gewänder, wie sie bei sächsischen Frauen üblich waren, gekleidet, schien ihre Wange die volle stolze Schönheit der Jugend wieder erlangt zu haben. Ihr zu Füßen saß ihre Tochter, welche, später mit dem durch Shakespeare uns wohlbekannten Fleance vermählt, die Stammmutter jener schottischen Königsreihe wurde, welche Macbeth * als bleiche Schatten an seinen Augen hatte vorüberschweben sehen; neben ihr mußte Harold das stets ominöse Gesicht Haco's gewahren.

Aber so stolz auch Aldytha war, so schien doch beim Anblicke des Earls all ihr Selbstgefühl in die süßeren Regungen des Weibes zu verschmelzen, so daß sie im Anfange unfähig war, seinen Gruß zu beantworten. Allmälig erwarmte sie jedoch zu herzlicher Vertraulichkeit. Ihren früheren Kummer nur leicht berührend, ließ sie gleichwohl so viel durchblicken, daß ihr Loos neben dem wilden Gryffyth ebenso sehr mit öffentlichem Elend als mit häuslichem Grame reich gesegnet gewesen, und daß sie in dem natürlichen Entsetzen, wie es die Ermordung ihres Gebieters hervorgerufen, weit eher für den vom Unglück verfolgten König als für den geliebten Gemahl empfunden hatte. Von diesem Gegenstande zu den zwischen Harold und ihrem Hause noch obschwebenden Zwistigkeiten übergehend, sprach sie weise und

* Auf diese Art stammte Charles Stuart von dem durch seine Unterthanen gleichfalls enthaupteten Gryffyth.

wohl überlegt von dem Wunsche der jungen Earls, sich Harolds Gunst und Wohlwollen zu gewinnen.

Indem sie noch sprach, traten Morcar und Edwin wie zufällig ins Zimmer und begrüßten Harold, wie es ihrer beiderseitigen Stellung zukam — zurückhaltend ohne Fremdthun, respektvoll ohne alle Servilität. Mit dem Zartgefühle höherer Naturen vermieden sie jede Anspielung auf ihren am folgenden Morgen vor dem Witan zu entscheidenden Prozeß, von dessen Ausgange die Erlangung ihrer Grafschaften oder ihre Verbannung abhing.

Harold fand Wohlgefallen an ihrer Haltung, und fühlte sich durch das Andenken an die zärtlichen Worte, welche einst über seines Vaters Leiche zwischen ihrem erlauchten Großvater Leofric und ihm selber gewechselt worden, zu ihnen hingezogen. Er gedachte seiner eigenen damaligen Bitte — „laß Friede herrschen zwischen den Deinen und den Meinen!“ und wenn er ihre schöne stattliche Jugend, ihre edle Haltung betrachtete, so konnte er sich nicht verhehlen, daß die Männer von Mercia und Northumbrien gut gewählt hatten.

Die Unterhaltung dauerte natürlich nur kurz, seit sie so allgemein geworden war; der Besuch hatte bald ein Ende und mit der Höflichkeit damaliger Zeit begleiteten die Brüder ihren Gast bis zur Thüre.

„Wollt Ihr nicht meinem Oheime die Hand reichen, edle Thane?“ sprach Haco mit jenem leisen Zucken der Lippen, bei ihm dem einzigen Anstreifen an's Lächeln.

„Gewiß,“ erwiederte Edwin, der hübschere und sanftere von Beiden, der mit seiner Poetennatur die Begeisterung

eines Dichters für die tapferen Thaten sogar des Nebenbuhlers empfand — „gewiß, wenn der Earl die Hand von Männern annehmen will, welche hoffentlich nie genöthigt seyn werden, das Schwert gegen Englands Helden zu ziehen."

Harold bot ihnen zur Erwiederung die Hand, und das uralte herzliche Pfand der nationalen Freundschaft war getauscht.

„Bei meiner jetzigen Stellung zu den jungen Earls hättest Du Deine Aufforderung vorhin besser unterlassen," bemerkte Harold seinem Neffen, sobald sie auf die Straße kamen.

„Ei nein," meinte dieser; „ihre Sache ist schon im Voraus zu ihren Gunsten entschieden, und Du mußt Dich mit Leofrics Erben und Siwards Nachfolgern verbinden."

Harold gab keine Antwort. In dem zuversichtlichen Tone des bartlosen Jünglings lag etwas, was ihm mißfiel; er gedachte jedoch, daß Haco der Sohn von Sweyn, dem Erstgeborenen Godwins sey und daß er ohne seines Vaters Unthaten dieselbe Stelle in England einnehmen, demselben erhabenen Loose, das seiner nunmehr wartete, entgegen sehen könnte.

Am Abend kam ein Bote aus dem Römerhause mit zwei Briefen für Harold — dem einen von Hilda mit den wenigen Worten: „Dir droht abermals Gefahr in der Gestalt des Guten. Hüte Dich insbesondere vor dem Uebel, das mit dem Scheine der Weisheit auftritt!" — Dem anderen von Edithen, für die damalige Zeit sehr lang und in

jeder Sylbe ein Herz enthüllend, das ganz nur in dem seinen lebte.

Sobald er letzteren gelesen, waren Hilda's Warnungen vergessen. Ediths Bild — die Aussicht auf eine Macht, welche endlich ihre Verbindung bewirken und die Geliebte für ihre lange Hingebung belohnen konnte — erhob sich vor seinen Blicken, alle wilderen Fantasien, alle hochstrebenden Erwartungen ausschließend, und sein Schlaf war in jener Nacht voll jugendlicher hoffnungsreicher Träume.

Am anderen Tage trat der Witan zusammen. Die Verhandlung war weniger stürmisch als man erwartet hatte, denn die meisten Mitglieder waren schon im Voraus entschlossen und die Thatsachen waren, soweit sie Tostig betrafen, viel zu klar und offenbar, die Zeugen zu zahlreich, als daß den Richtern noch eine Wahl übrig geblieben wäre. Der Einzige, auf den Tostig sich verlassen hatte — Edward, war bereits mit seinem gewohnten Schwanken theils durch die Rathschläge Alreds und der übrigen Prälaten, besonders aber durch die Vorstellungen Haco's, dessen ernste Haltung und tiefe Verstellung einen auffallenden Einfluß über den steifen melancholischen König errungen hatte — zum richtigen Entschlusse bewogen worden.

Die beiden streitenden Parteien waren durch vorläufigen Kontrakt übereingekommen, wider den Beleidiger Tostig die Dinge nicht bis zum rachsüchtigen Extreme zu treiben: außer der einfachen Entziehung der von ihm mißbrauchten Grafenwürde ward weder auf Aechtung noch sonstige Strafe angetragen. Zum Lohne für diese Mäßigung auf der einen

Seite hatte sich die andere verbindlich gemacht, die neue Wahl der Northumbrier unterstützen zu wollen, und so wurde Morcar förmlich mit dem Vicekönigthum dieses weiten Gebietes bekleidet, während Edwin in der Herrschaft über den Haupttheil von Mercia bestätigt ward.

Bei der Verkündigung dieser Beschlüsse, welche von der versammelten Menge mit lautem Beifall aufgenommen wurden, verließ Tostig mit seinen sämmtlichen Hausdienern die Stadt. Er wendete sich zuerst zu Githa, bei welcher sein Weib Zuflucht gesucht hatte, worauf er und seine hochmüthige Gräfin nach langer Konferenz mit seiner Mutter an die Seeküste reisten und sich nach Flandern einschifften.

Einundsechzigstes Kapitel.

Gurth und Harold saßen lange nach der zweiten Vesper in vertrautem Gespräche im Zimmer des Earls, als Alred unerwartet eintrat. Die Miene des alten Mannes war ungewöhnlich ernst, und Harolds durchdringendes Auge erkannte, daß sie von wichtigen Dingen verdüstert war.

„Harold," begann der Prälat, sich niedersetzend, „die Stunde ist gekommen, um Deine Aufrichtigkeit zu bewähren, als Du Dich damals bereit erklärtest, Deinem Lande jedes Opfer zu bringen, und bei dem Rathe Derer zu verharren, welche frei von Deinen Leidenschaften Dich selbst blos als Werkzeug für Englands Wohl betrachten."

„Rede nur, Vater," erwiederte Harold, nicht ohne über die Feierlichkeit der Anrede einigermaßen zu erblassen; „ich

bin bereit, wenn der Rath es also wünscht, ein Unterthan zu bleiben und bei der Wahl eines würdigeren Königs behülflich zu seyn."

„Du mißverstehst mich," gab Alred zur Antwort; „ich verlange nicht von Dir, daß Du die Krone niederlegest, sondern daß Du Dein Herz kreuzigest. Der Beschluß des Witan bestimmt den Söhnen Algars Mercia und Northumbrien. Die alten Gränzlinien der Heptarchie sind, wie Du weißt, kaum verwischt, und wir haben sogar jetzt noch weniger eine Monarchie als vielmehr verschiedene Staaten mit ihren eigenen Gesetzen, bewohnt von verschiedenen Racen, welche unter ihren Unterkönigen, Earls genannt, in dem Basileus vor Britannien ein Oberhaupt anerkennen. Mercia hat sein Marschengesetz und seinen Fürsten; Northumbrien das dänische Gesetz und seinen Führer. Um ohne Bürgerkrieg einen König zu erwählen, müssen diese Reiche — denn das sind sie wirklich — sich mit den anderswo gehaltenen Witans vereinigen und dieselben sanktioniren. Nur so kann das Königreich fest werden gegen die Feinde von Außen und die Anarchie im Innern: dies um so mehr wegen des Bündnisses zwischen den neuen Earls jener großen Provinzen und dem Hause Gryffyths, das in dessen Sohne Caradoc fortlebt. Wie soll es werden, wenn Mercia und Northumbrien nach Edwards Tode sich weigern, Deine Thronbesteigung anzuerkennen? Wenn die Wälischen von ihren Hügeln, die Schotten aus ihren Mooren losbrechen, während wir unserer gesammten Streitkraft gegen den Normannen bedürfen? Malcolm von Cumbrien, jetzt König von Schottland, ist

Tostigs Busenfreund, während sein Volk es mit Morcar hält. Das sind in der That für einen neuen König Gefahren genug, selbst wenn Williams Schwert in der Scheide schliefe."

„Du sprichst Worte der Weisheit," versetzte Harold; „aber ich wußte zuvor, daß wer eine Krone trägt, der Ruhe entsagen muß."

„Nicht so; es gibt einen Weg — aber auch nur einen — um ganz England mit Deiner Herrschaft zu versöhnen — um Dir nicht nur die kalte Neutralität, sondern sogar den regen Eifer Mercia's und Northumbriens zu erwerben, so daß das erstere Dich vor den Wälischen beschütze und das letztere Deine Brustwehr gegen den Schotten bilde. Mit einem Wort: Du mußt Dich mit dem Blute dieser jungen Earls alliiren — mußt ihre Schwester Aldytha heirathen."

Der Earl sprang entsetzt von seinem Stuhle.

„Nein — nein!" rief er; „das nicht! — jedes Opfer nur nicht dieses! — lieber auf den Thron als auf das Herz verzichten, das sich vertrauensvoll auf das meinige stützt! Du kennst mein Verlöbniß mit meiner Base Editha — ein Verlöbniß, das durch jahrelange Treue geheiligt ist. Nein — nein: habt Mitleid — menschliche Gnade; ich kann keine Andere heirathen! — jedes Opfer, nur nicht dieses!"

Der gute Prälat war zwar auf diesen Ausbruch nicht unvorbereitet, fühlte sich aber dennoch durch so unverstellte Seelenangst erschüttert.

„Ach, mein Sohn," versetzte er, standhaft in Verfolgung seines Planes, „so sagen wir alle in der Stunde der Prüfung — 'jedes Opfer, nur nicht was Pflicht und Him-

mel verlangen.' Auf den Thron verzichten kannst Du nicht, sonst läßst Du das Land ohne Herrscher, zerrissen von den Ansprüchen ehrgeiziger Nebenbuhler — eine leichte Beute für den Normannen. Auf Deine menschlichen Neigungen verzichten kannst und mußt Du, und zwar um so mehr, o Harold, weil dieses alte Band, auch wenn die Pflicht Dich nicht zu dieser neuen Verbindung triebe, ein sündhaftes ist, dessen Lösung Dein Gewissen eben sowohl wie die Kirche von dem Könige verlangen, der als hohes Beispiel für Alle auf hohe Stelle gepflanzt ist. Wie willst Du den irrenden Lebenswandel des Klerus reinigen, wenn Du selbst wider die Kirche rebellirst? Hast Du gehofft, durch Deine Königsmacht den römischen Oberpriester zur Verwilligung der Dispensation für Deine verbotene Heirath zu vermögen und Dein jetzt ungesetzliches Gelübde legal zu bestätigen, so bedenke, daß Du eine wichtigere dringendere Gnade — die Absolution von Deinem Eide gegen William — zu erbitten hast. Beide Verlangen wird unser römischer Vater sicherlich nicht gewähren und welches willst Du nun wählen — Das, welches Dich von Sünde frei spricht, oder das blos Deine fleischlichen Neigungen befriedigt?"

Harold bedeckte das Antlitz mit den Händen und stöhnte laut in heftigem Todeskampfe.

„Hilf mir, Gurth," rief Alred; „Du bist sündenlos und ohne Mackel und kannst eines Bruders Liebe mit dem Eifer des Christen vereinen: hilf mir, Gurth, das eigensinnige Herz zu erweichen, das menschliche aber zu trösten."

Mit starker Selbstüberwindung kniete Gurth neben

Harold nieder, um in einfacher nachdrücklicher Rede des Priesters Vorstellungen zu unterstützen. In Wahrheit standen auch alle Vernunftgründe, der Zustand des Landes, die neuen Pflichten, welche Harold übernommen, unwiderleglich auf der einen Seite, während sich auf der andern nur der mächtige Widerstand regte, wie ihn die Liebe stets der Vernunft entgegenstellt.

„Unmöglich!" fuhr Harold fort zu murmeln, während seine Hände sein Antlitz bedeckten — „sie, welche vertraute und noch immer vertraut — sie, so liebevoll — sie, deren ganze Jugend in geduldiger Treue für mich sich verzehrte! — Auf sie verzichten! und um einer Anderen willen! Ich kann — ich kann nicht. Nehmt mir den Thron! — O eitles Menschenherz, das so lange seinen eigenen Fluch herbeiwünschte! — Setzet den Atheling darauf; meine Mannheit soll seine Jugend vertheidigen. — Nur nicht dieses Anerbieten! Nein, nein — ich will nicht!"

Es wäre ermüdend, den Rest dieser langen stürmischen Konferenz zu berichten. Die ganze Nacht, bis die letzten Sterne verschwanden und die Glocken zur Frühmesse von Kirche und Kloster ertönten, wurden Prälat und Bruder nicht müde, mit Vorstellungen und Beweisgründen, mit Bitten und Schelten in ihn zu dringen und immer noch hing Harolds Herz mit blutenden Wurzeln an Edithen. Endlich faßten sie, vielleicht nicht unweise, den Entschluß, ihn sich selber zu überlassen, und während sie sich auf dem Rückwege vom Kloster ihre Hoffnungen und Besorgnisse über den Aus-

gang des Selbstkampfes zuflüsterten, trat Haco im Klosterhofe zu ihnen.

„Was habt Ihr ausgerichtet?“ fragte er, während sein kaltes trauriges Auge die Mienen Gurths und Alreds musterte.

„Des Menschen Herz ist stärker im Fleisch als wahr im Geiste,“ seufzte Alred kopfschüttelnd.

„Verzeiht, Vater,“ bemerkte Haco, „wenn ich Euch darauf aufmerksam mache, daß Editha selber Euer mächtigster, beredtester Verbündeter in dieser Sache ist. Schüttelt nicht so ungläubig mit dem Kopfe; eben weil sie den Earl mehr als ihr eigenes Leben liebt, braucht man ihr blos zu beweisen, daß seine Sicherheit, seine Größe, seine Ehre und Pflicht die Lösung dieses Gelübdes verlangen, daß nichts als seine irrende Liebe sich gegen Eure Rathschläge wie gegen die Ansprüche seines Landes sträubt — und Edithens Stimme wird sich mächtiger als die Eure erweisen.“

Der tugendhafte Prälat, mehr mit der Selbstsucht des Mannes als mit der Aufopferung des Weibes vertraut, antwortete nur durch eine ungeduldige Gebärde, wogegen Gurth, der sich erst kürzlich mit einer seiner würdigen Gattin vermählt hatte, in ernstem Tone erwiederte:

„Haco hat Recht, mein Vater; mich dünkt, wir sind es Beiden schuldig, daß Editha nicht ungehört von ihm verlassen werde, für den sie allen Anderen abgesagt und dem sie in ihrem Herzen ergeben war, wie nur ein geschworenes Weib es seyn kann. Ueberlassen wir meinen Bruder eine Weile sich selbst; er war ja nie der Sklave seiner Leiden-

schaften und Englands Wohl muß zuletzt alle selbstsüchtigen Gedanken überwiegen; reiten wir sogleich zu Edithen, um ihr zu wiederholen, was wir ihm gesagt haben, oder vielmehr — denn in solchen Fällen kann das Weib immer am besten mit dem Weibe reden — laßt uns unserer Herrin — Edwards Gemahlin, Harolds Schwester und Edithens Pathin — ihr laßt uns die Sache anvertrauen und ihr Rath soll entscheiden. Am dritten Tage wollen wir zurückkehren."

„Ja, mit diesem Auftrage laß uns gehen, Gurth," wiederholte Haco, das Widerstreben in des Prälaten Miene bemerkend, „und unserem ehrwürdigen Vater sey es überlassen, den scharfen Kampf des Earls zu überwachen."

„Du sprichst wohl, mein Sohn," versicherte der Prälat; „Deine Sendung paßt besser für den jugendlichen Laien als für den betagten Priester."

„Laß uns gehen, Haco," schloß Gurth mit kurzen Worten. „Tief, schmerzlich und lange nachblutend ist die Wunde, die ich dem Bruder meiner Liebe versetze und mein eigenes Herz blutet in dem seinen; aber er selber hat mich gelehrt, England so hoch zu halten wie ein Römer sein Rom verehrte."

Zweiundsechzigstes Kapitel.

Es liegt in dem Wesen des Glückes, das wir von den Neigungen des Herzens ableiten, daß es uns Ruhe verleiht, und sein ungeheurer Einfluß auf unser äußeres Leben wird uns erst klar, wenn es gestört oder verloren wird. Lebt unser Herz im Frieden, so haben unsere Leidenschaften und all'

ihre Thatkraft freie Bahn vor sich und ihr Strom darf ungehemmt den Absichten und Zwecken zustreben, die unseren Ehrgeiz wecken, unsere Anstrengungen interessiren. So nach Außen beschäftigt wird der Mann gegen den hohen Werth jener inneren Ruhe, die den für die Welt verwendeten Fähigkeiten Gesundheit und Stärke verleiht, in ein gewisses Vergessen eingelullt; sobald aber diese kaum empfundene, fast unsichtbare Harmonie gestört ist, wird sich der Mißklang bis über die fernsten Saiten unseres thätigen Wesens erstrecken. Sage dem rührigsten Manne, den Du in Markt, in Lager oder Rath ganz mit weltlichen Planen beschäftigt siehst — sage ihm: „Deine Heimath ist Dir geraubt — die Götter Deines Haushalts sind zerstreut — die süße geräuschlose Zufriedenheit in dem regelmäßigen Mechanismus der Triebfedern, welche die großen Räder Deiner Seele in Bewegung setzten — sie ist Dir für immer genommen!“ — und seine Thatkraft scheint plötzlich jedes Ziel, jeden Gegenstand für ihren bestrickenden Reiz verloren zu haben. „Othello's Arbeit ist gethan!“ Jählings wird er erwachen aus den sonnebeleuchteten Träumen mittäglichen Ehrgeizes und in trostloser Herzensangst wird er rufen: „Was soll mir aller Lohn meiner Arbeit, da ich nun meiner Ruhe beraubt bin? Wie gering ist all' der Gewinn, den ich in einer Welt von Feinden und Nebenbuhlern dem heißen Kampfe entrang, verglichen mit dem Lächeln, dessen Süßigkeit ich erst durch seinen Verlust kennen lernte, verglichen mit dem Bewußtseyn der Sicherheit vor sterblichem Uebel, das aus dem Vertrauen, aus der Sympathie der Liebe entsprang!“

So war es Harold zu Muth in jener bitteren furchtbaren Entscheidung seines Schicksals. Jene seltene geistige Liebe, welche, blos auf Hoffnung gegründet, den Genuß noch nie gekannt hatte, war der feinste, edelste Theil seines Wesens geworden; diese Liebe, deren vollem geheiligtem Besitze jeder Schritt seiner Laufbahn näher zu rücken schien — sie sollte in demselben Augenblicke, da er sich ihres Lohnes am sichersten geglaubt, da er ihres Trostes am meisten bedurfte, aus seinem Herzen, seinem Daseyn gerissen werden? Bis jetzt hatte er mit dieser Liebe in der Zukunft gelebt — hatte die Stimme der stürmischen, menschlichen Leidenschaft durch das Flüstern des geduldigen Engels: „noch eine Weile und Deine Braut sitzt neben Deinem Thron!" — zum Schweigen gebracht. Und jetzt — wie war diese Zukunft? wie freudenlos, wie verlassen? Der Ehrgeiz verlor seinen Glanz — das Antlitz des Ruhmes war ohne Schimmer — nur das Gefühl der Pflicht blieb ihm übrig, um gegen die Ansprüche seiner Neigung anzukämpfen; aber diese Pflicht — sie war nicht mehr in jene prächtigen Farben gekleidet, welche Ruhm und Macht ihr umhing — nein, sie war hart und streng und furchtbar, wie das eherne Zürnen des griechischen Fatums.

So saß er eines Abends allein, Stirn gegen Stirn mit dieser Pflicht und seine Lippen murmelten:

„O unglückselige Reise, o lügnerische Wahrheit jener höllegeborenen Prophezeiung! Das also war das Weib, das mein Bund mit den Normannen meinen Armen erringen sollte!"

Auf den Straßen unten hörte man die geschäftigen Fußtritte eilig Heimkehrender und den wirren Lärm fröhlicher Trinkgelage von den mancherlei Unterhaltungsorten herübertönen, welche von sorglosen Schwelgern wimmelten. Auch vor seiner Thüre wurden Tritte laut; sie hielten vor seinem Zimmer und man hörte draußen das Murmeln zweier Stimmen — die eine war Gurths klare Stimme, die andere klang sanfter und bewegter.

Der Earl erhob des Haupt von der Brust und bei dem schwachen kaum gehörten Klange dieser letzten Stimme pochte sein Herz in rascheren Schlägen. Die Thüre öffnete sich ganz leis und sachte; eine Gestalt trat ein und hielt im Schatten der Schwelle — dann wurde die Thüre von einer Hand von Außen geschlossen. Zitternd erhob sich der Earl und im nächsten Moment lag Editha zu seinen Füßen; ihr Schleier war zurückgeworfen, ihr Antlitz, leuchtend in unverwelkter Schöne und von der Erhabenheit der Selbstüberwindung erheitert, zu ihm emporgerichtet.

„O Harold!“ rief sie, „erinnerst Du Dich noch, wie ich Dir in der alten Zeit sagte: 'Editha hätte Dich weniger geliebt, wenn Du England nicht mehr als Editha liebtest?' — Dieser Worte gedenke. Und glaubst Du nun, daß ich, die ich seit Jahren in Deiner klaren Seele gelesen und mein Weiberherz in dem Lichte der jedem edlen Manne angebornen Glorie zu sonnen gelernt habe — glaubst Du, Harold, ich sey jetzt schwächer denn damals, als ich noch kaum wußte, was der Ruhm, was England bedeuten?“

„Editha, Editha, was willst Du damit sagen? —

Was weißt Du? — Wer hat Dir erzählt? — Was führt Dich hieher, um wider Dich selbst Parthei zu ergreifen?"

„Wer mir erzählte? — gleichviel: ich weiß Alles. Was mich herführt? Meine eigene Seele, meine eigene Liebe!" Und sich aufrichtend und seine Hand mit ihren beiden umfassend, während sie ihm ins Gesicht schaute, fuhr sie fort: „Ich sage Dir nicht: 'gräme Dich nicht über die Trennung': denn ich kenne Deine Treue, Deine Zärtlichkeit, ich kenne Dein großes, o so sanftes Herz allzu gut. Aber ich sage: 'erhebe Dich über Deinen Kummer und um Anderer willen sey mehr als Mann.' Ja, Harold, ich sehe Dich heute zum letzten Male: ich fasse Deine Hand, ich lehne mich an Dein Herz, ich höre sein Pochen und ohne Thräne werde ich von hinnen gehen."

„Es kann, es darf nicht seyn!" rief Harold leidenschaftlich. „Du betrügst Dich selbst in der göttlichen Erhebung dieser Stunde; wenn das Fieber nachläßt, wird es Dich der Erschöpfung eines einsamen Herzens — der Verzweiflung eines zerbrochenen, niedergetretenen Schicksals überlassen. Wir wurden durch Bande, so stark wie die der Kirche, über dem Grabe des Todten, unter der Decke des Himmels, nach der Weise unserer Vorfahren, mit einander verlobt — dieses Band kann nicht gebrochen werden. Wenn England nach mir verlangt, so mag es mich nehmen mit jenen Banden, welche sogar um seinetwillen zu lösen unheilig wäre!"

„Ach, ach!" stammelte Editha, während die Röthe ihrer Wangen in Todesblässe sich verwandelte — „es ist nicht wie Du sagst. Deine Liebe hat mich so ganz vor der Welt ge-

schützt — meine Jugend ahnte so gar nichts, mein Herz vergaß so gänzlich der strengen Menschensatzungen, daß ich damals, als es Dir gefiel, daß wir uns lieben sollten, unmöglich glauben konnte, daß diese Liebe sündhaft sey: daß sie bis heute Sünde war, will ich nicht annehmen — jetzt aber ist sie's geworden."

„Nein, nein!" rief Harold; seine ganze Beredsamkeit, an welcher sonst Tausende tief ergriffen und bezaubert gehangen, verließ ihn in jener Stunde der Noth, und abgebrochene Worte — Fragmente, in welche sein Herz selber gespalten schien, waren Alles, was ihm noch zu Gebote stand; „nein, nein — nicht Sünde! — Dich verlassen, das allein ist Sünde! — Still, still! — Es ist ein Traum — warte bis wir wachen! Treues Herz! edle Seele! — ich will mich nicht von Dir trennen!"

„Wohl aber ich von Dir! Und ehe Du um meinetwillen — eines Weibes halber — für Ehre und Gewissen, ja für Alles, um dessen willen Dir Dein erhabenes Leben von den Händen der Natur gegeben worden — verloren seyn solltest, eher möge das Grab mich aufnehmen, wenn sich nicht das Kloster für meine Seele öffnet! Harold, bis zum letzten Athemzuge laß mich Deiner würdig seyn, und fühle wenigstens, daß wenn ich auch nicht Dein Weib werde — wenn so glänzendes, gesegnetes Geschick mir nicht zu Theil wird — die Gerechten dennoch bei Edithens Gedächtniß sagen sollen: 'sie würde Harolds Herd nicht entehrt haben!"

„Weißt Du denn," stöhnte der Earl mit aller Anstrengung nach Fassung ringend, „weißt Du, daß sie nicht nur

verlangen, ich solle auf Dich verzichten — nein, um einer Andern willen soll ich Dir entsagen."

„Ich weiß es," versicherte Editha und zwei brennende Thränen brachen trotz ihrer hohen übernatürlichen Exaltation durch ihre dunklen Wimpern und rollten langsam über die farblose Wange, als sie mit stolzem Tone fortfuhr: „ich weiß es: doch diese Andere ist nicht Aldytha — es ist England! In ihr, in Aldythen, sollst Du die theure Sache Deines Geburtslandes erkennen, mit ihr die Liebe verweben, welche Dein Vaterland von Dir fordert. Dieser Gedanke wird Dich versöhnen und mich trösten — nicht um des Weibes willen verlässest Du Edithen."

„Höre sie und schöpfe von diesen Lippen die Kraft und den Muth, wie sie Dir den Namen des Helden verdienen!" sprach eine tiefe klare Stimme hinter ihm, und Gurth, welcher unbemerkt eingetreten war, weil er entweder dem Ausgange eines so sehr verlängerten Zwiegespräches mißtraute, oder weil er in seiner Zärtlichkeit dessen Pein abkürzen wollte — näherte sich dem Earl und schlang liebkosend den Arm um seinen Bruder. „O Harold," sagte er, „theuer wie mein Herzblut ist mir mein junges neuangetrautes Weib; aber gälte es auch nur ein Zehntheil der Ansprüche, welche Dir jetzt diese Qual und Prüfung auflegen — ja, wäre es auch nur um eine Stunde der Aufopferung für Freiheit und Gesetz — ich würde mich ohne Seufzer dazu verstehen, sie nie wieder zu sehen. Und wenn man mich fragte, wie es mir möglich sey, meine Neigung so zu überwinden, so würde ich auf Dich deuten und sprechen: 'So lernte ichs

in meiner Jugend durch Harolds Unterweisung, so durch sein Leben in meinem Mannesalter.' Vor Dir stehen sichtbar das Glück und die Liebe, aber neben ihnen die Schande; vor Dir unsichtbar steht das Weh, aber auf seiner Seite stehst Du England und ewigen Ruhm! Zwischen ihnen hast Du zu wählen."

„Er hat gewählt," rief Editha, als Harold sein Antlitz verhüllte und sich an die Wand lehnte, und vor ihm niederkniend hob sie den Saum seines Gewandes an ihre Lippen und küßte ihn mit andächtiger Leidenschaft.

Harold wendete sich plötzlich um und öffnete seine Arme. Dieser stummen Aufforderung konnte Editha nicht widerstehen; sie stand auf und sank schluchzend an seine Brust.

Stürmisch und sprachlos war diese letzte Umarmung. Der Mond, der ihre Verlobung am Heidengrabe beschienen hatte, stieg hinter dem Thurm der Christenkirche empor und blickte matt und kalt auf ihr Scheiden.

Plötzlich wurde er hell und feierlich — eine Wolke zog über seine Scheibe und Editha war fort. Die Wolke verschwand und der Mond schien helle, und wo die schöne Gestalt gekniet, wo Editha ihren letzten Blick auf ihn gerichtet hatte, da stand das regungslose Bild, da blickte das feierliche Auge des finsteren Haco. Harold aber lehnte an Gurths Brust und sah nicht, wer die sanfte liebende Fylgia seines Lebens ersetzt hatte — sah in dem weiten Weltall nichts als die schauerliche Oede der Verlassenheit.

Eilftes Buch.

Der normännische Politiker und der norwegische Seekönig.

Dreiundsechzigstes Kapitel.

Es war der Abend des 5. Januars — der Abend des Tages, welcher König Edward als der seiner Lösung von der Erde verkündigt worden, und ob nun die Prophezeiung bei der Gebrechlichkeit und Nervenreizung des Königs ihre eigene Erfüllung bewirkt hatte oder nicht — der Letzte von Cerdics Stamme ging den feierlichen Schatten der Ewigkeit mit raschen Schritten entgegen.

Außerhalb des Pallastes durch die ganze Stadt London herrschte unbeschreibliche Aufregung. Der ganze Strom vor dem Pallaste wimmelte von Booten; der weite Raum auf der Insel Thorney selber war mit dichtgedrängten ängstlichen Gruppen erfüllt. Erst vor wenigen Tagen war die neuerbaute Abtei feierlich eingeweiht worden — mit der Vollendung dieses heiligen Gebäudes schien Edwards Lebensaufgabe abgethan und gleich Egyptens Königen hatte er sich sein Grab gebaut.

Im Innern des Pallastes war die Erregung wo möglich noch größer, die Erwartung noch gespannter. Lauben*,

* Hausflur.

Hallen, Gänge, Treppen und Vorzimmer waren mit Thanen und Männern der Kirche angefüllt. Und es war nicht allein die Erkundigung nach des Königs Befinden, was ihre Stirnen so finster machte und ihnen den Athem beengte, denn wenn ein Häuptling stirbt, ist man nicht zunächst gestimmt seinen Verlust zu beklagen; das kommt erst später, wenn der Wurm seine widrige Arbeit begonnen und die Vergleichung zwischen dem Lebenden und dem Todten dem Einen oft zum Schaden des Andern Recht gibt. So lange aber noch der Athem nach Freiheit ringt, während das Auge verglast, murmelt das geschäftige Leben in den Umstehenden: „Wer wird der Erbe seyn?" und noch nie war die Spannung für Furcht und Hoffnung so empfänglich gewesen, wie im vorliegenden Falle. Die Nachricht von Herzog Williams Absichten hatte sich fern und nahe ausgebreitet und schwer lag auf dem Lande der Zweifel, ob der verabscheute Normanne seine einzige Sanktion zu so anmaßenden Ansprüchen durch Edwards letzliche Beistimmung erhalten würde. Zwar beruhte die Krone, wie wir gesehen haben, nicht gänzlich auf dem Vermächtnisse eines sterbenden Königs, sondern auf dem Willen des Witans; allein die ganz eigenthümlichen Umstände, der gänzliche Abgang aller natürlichen Erben mit einziger Ausnahme eines an Leib und Seele schwächlichen und durch Geburt und Erziehung halb ausländischen Knaben, Edwards Liebe zu der Kirche, die halb mitleidige Verehrung, welche ihm im ganzen Lande gezollt wurde — dies Alles konnte bewirken, daß das letzte Wort des Sterbenden

auf die Wahl des Nachfolgers wie auf den Staatsrath gewichtigen Einfluß äußern mochte. Da hörte man die Einen mit bleichen Lippen all' die düsteren Prophezeiungen sich zuflüstern, welche damals in Mund und Herzen der Menschen lebten; Andere standen in sinnendem Schweigen, Alle aber hoben die gespannten Blicke, wenn von Zeit zu Zeit ein finsterer Benediktiner vom Gemache des Königs zurückkam oder dahin eilte.

Den Zeitraum von acht Jahrhunderten überspringend treten wir mit leisen geräuschlosen Schritten in jenes Gemach, das uns aus so manchen späteren Scenen und Sagen aus Englands bunter Geschichte als das „gemalte Zimmer“ — lange Zeit das „des Bekenners“ betitelt — bekannt ist. Im hintersten Ende des langen hochgewölbten Raumes auf einer königlichen mit dem Thronhimmel des Herrschers überdeckten Estrade befand sich Edwards Sterbebette.

Ihm zu Füßen stand Harold, auf der einen Seite kniete Editha, des Königs Gemahlin, auf der andern Alred, während sich Stigand, das heilige Kreuz in der Hand, mit dem Abte des neuen Klosters von Westminster in der Nähe hielt, und alle die größten Thane, unter ihnen Morcar und Edwin, Gurth und Leofwine, nebst den vornehmsten Aebten und Prälaten den übrigen Raum des Dais einnahmen.

Im tieferen Ende der Halle wärmte des Königs Leibarzt einen stärkenden Trank über dem Kohlenbecken; in den tiefen Fensternischen standen einige von den untergeordneten Beamten des Haushalts und weinten, denn sie waren nicht

groß genug für eine andere Empfindung als die menschlicher Liebe für ihren gütigen Gebieter.

Der König, der die letzte Oelung bereits empfangen hatte, lag ganz ruhig mit halbgeschlossenen Augen und athmete leise aber regelmäßig. Die zwei vorhergehenden Tage war er sprachlos gewesen; heute aber hatte er einige wenige Worte gesprochen, welche die Wiederkehr seines Bewußtseyns bewiesen. Seine auf die Bettdecke gestützte Hand ruhte in denen seines Weibes, das mit Inbrunst neben ihm betete. In der Berührung dieser Hand, im Klange ihres Murmelns mußte etwas gelegen haben, was den König aus seiner zunehmenden Lethargie erweckte, denn er öffnete seine Augen und heftete sie auf die knieende Königin.

„Ach!“ seufzte er leise, „immer mild, immer gut! Glaube nicht, ich habe Dich nicht geliebt; dort oben wird in den Herzen gelesen und dort werden wir unseren Lohn empfahen.“

Die Königin schaute durch ihre strömenden Thränen empor. Edward zog seine Hand zurück und legte sie ihr wie zum Segen aufs Haupt. Dann winkte er dem Abte von Westminster, zog den Ring, den ihm die Pilgrime überbracht hatten *, von seinem Finger und murmelte kaum hörbar:

„Dies möge in St. Peters Hause zu meinem Gedächtnisse aufbewahrt werden!“

„Jetzt ist er für uns zugänglich — rede,“ flüsterte mehr als ein Than oder Abt, an Alred und Stigand sich wendend. Und Stigand, der kühnere und weltlichere von

* Bromt. Chron.

Beiden, näherte sich und sprach zwischen Alred und dem König über das Kissen sich beugend:

„O königlicher Sohn, im Begriffe jene Krone zu gewinnen, neben welcher die irdische sich wie der Kranz des Thoren, aus dürren Blättern geflochten, ausnimmt — möge Deine Seele uns noch nicht verlassen. Wen empfiehlst Du uns als Hirten für Deine verlassene Heerde? Wen sollen wir ermahnen, daß er in Deine Fußstapfen trete?"

Der König machte eine leise Gebärde der Ungeduld und die Königin, jeder anderen als ihrer weiblichen Sorge vergessend, tadelte mit Blick und Finger, daß der Sterbende also gestört worden. Doch die Sache war zu wichtig, die Spannung zu groß: sie überwand das ehrerbietige Zartgefühl der Umstehenden; die Thane drängten sich gegenseitig und es entstand ein Murmeln, worin der Name Harold zu unterscheiden war.

„Bedenke, mein Sohn," mahnte Alred in sanftem, vor innerer Bewegung bebendem Tone; „der junge Atheling ist noch zu sehr Kind für so bedenkliche Zeiten."

Edward nickte beistimmend mit dem Haupte.

„Dann," rief der normännische Bischof von London, der bis jetzt fast vergessen unter der Menge der sächsischen Prälaten im Hintergrunde gestanden, aber Aug und Ohr weit geöffnet hatte — „dann," rief Bischof William vortretend, „wenn Deine eigene königliche Linie erlischt — wer stünde Deiner Liebe so nahe, wer wäre der Nachfolge so würdig wie William, Dein Vetter, der Graf der Normannen?"

„Nein, nein — nichts von dem Normannen!“ unterschied man deutlich aus dem Murren der Thane, deren Stirnen sich finster zusammengezogen hatten. Harolds Antlitz flammte und seine Hand fuhr an den Griff seines Ataghars — das war jedoch das einzige Zeichen, wodurch er sein Interesse an der Frage verrieth.

Der König lag einige Augenblicke schweigend, aber offenbar bemüht seine Gedanken zu sammeln, während sich die beiden Erzbischöfe — Stigand voller Spannung, Alred in tiefer Zärtlichkeit — über ihn beugten. Dann mit dem einen Arm sich aufrichtend, während er mit dem andern auf Harold am Fuße des Bettes deutete, rief Edward:

„Eure Herzen sind, wie ich sehe, für Harold den Earl, so sey es — je l'octroi.“ *

Bei diesen Worten sank er auf sein Kissen zurück; ein lauter Schrei entfuhr den Lippen seines Weibes — Alles sammelte sich um ihn: er lag wie todt.

Bei diesem Schrei und der unbeschreiblichen Bewegung der Menge eilte der Arzt aus dem unteren Theile der Halle herbei, und ohne Umstände bis zum Bette sich Bahn brechend, rief er in scheltendem Tone:

„Luft, Luft, gebt ihm Luft!“

Die Menge theilte sich; der Arzt befeuchtete die blassen Lippen des Königs mit dem Trank, aber da schien kein Puls zu klopfen, kein Athem wiederzukehren, und während die beiden Prälaten vor dem anscheinend Entseelten neben dem heiligen Kreuze niederknieten, verließen die Uebrigen die

* „Ich nehme ihn an.“

Estrade, um sich eiligst davon zu machen. Harold allein blieb zurück, war aber vom Fuß- zum Kopfende des Bettes getreten.

Schon hatte die Menge die Mitte der Halle erreicht, als ein Ton, wie aus dem Grabe kommend, Aller Schritte fesselte — des Königs Stimme, laut, erschreckend deutlich und voll, wie wenn die Rüstigkeit der Jugend ihm wiedergeschenkt wäre. Die ganze Versammlung erblaßte und blieb wie durch Zauber festgebannt stehen, indem sich aller Blicke umwandten.

Da saß der König aufrecht im Bett, sein Gesicht über die knieenden Prälaten hervorragend und mit den hellen strahlenden Augen die Halle überschauend.

„Ja," sagte er bedächtig, „sey's nun eine wirkliche Vision oder falsche Täuschung — schenke mir nur das Vermögen der Rede, Allmächtiger, damit ich es ausspreche."

Er schwieg eine Weile und begann dann von Neuem:

„Heute sind es einunddreißig Winter, daß mir an den Ufern der gefrorenen Seine zwei heilige Mönche, die mit der Gabe der Prophezeiung begnadigt waren, von großem Weh erzählten, das England einst befallen würde; 'denn,' sagten sie, 'nach Deinem Tode hat Gott Dein Vaterland in die Hand des Feindes gegeben und der wird das ganze Land durchziehen.' Da fragte ich in meiner Bekümmerniß; 'ist dieses Loos durch Nichts abzuwenden und kann sich mein Volk nicht gleich den Männern von Ninive durch Bußen davon befreien? Und die Propheten antworteten: 'nein, denn das Elend wird nicht enden und der Fluch nicht eher

erfüllt seyn, als bis ein grüner Baum entzwei gerissen und der abgelöste Zweig davon geführt wird, worauf er von selbst zu dem alten Stamme zurückkehren, sich mit ihm vereinen und Blüthen und Früchte treiben wird.' So sprachen die Mönche, und eben vorhin, ehe ich sprach, sah ich sie dort schweigend und todtenbleich neben meinem Bette stehen."

Diese Worte sprach er so ruhig und vernünftig, daß ihr Gewicht durch die kalte Schärfe des Tons nur doppelt grauenvoll wurde. Ein Schauer ging durch die Versammlung und Alle bebten vor dem Auge des Königs, das auf jedem Einzelnen zu ruhen schien.

Plötzlich sah man den kalten Strahl dieses Auges sich ändern; die Stimme verlor ihren bedächtigen Accent; die grauen Haare schienen sich in die Höhe zu sträuben, das ganze Gesicht vor Entsetzen zu arbeiten; die Arme ausgestreckt, die Gestalt auf dem Lager sich krümmend, hörte man abgerissene Bruchstücke aus dem alten Testament über seine Lippen kommen:

„Sanguelac! Sanguelac! — der Blutsee" kreischte der sterbende König; „der Herr hat seinen Bogen gespannt — der Herr hat sein Schwert entblößt. Er fährt nieder wie ein Krieger zu streiten, und sein Zorn ist im Stahl und in der Flamme. Er beuget die Berge und kommt herab und Finsterniß ist unter seinen Füßen!"

Als hätte er sich nur zu diesen furchtbaren Prophezeiungen noch einmal belebt, so fiel der Körper zusammen, die Augen wurden starr und der König sank als Leichnam

in Harolds Arme, sobald das letzte Wort seine Lippen verlassen hatte.

Nur ein einziges skeptisches weltliches Lächeln war auf den erbleichenden Lippen der Anwesenden zu gewahren, und zwar rührte es nicht von den Kriegern und Männern von Erz, sondern von den scharfen verzerrten Zügen Stigands, des Weltmannes und Geizhalses, als er zu der Hauptgruppe herabsteigend in die Worte ausbrach:

„Zittert Ihr vor den Träumen eines kranken alten Mannes?“ *

Vierundsechzigstes Kapitel.

Die Jahreszeit, um welche ohnehin die Nationalversammlung zusammenzukommen pflegte, die neuliche Einweihung von Westminster, wozu Edward die vornehmsten Kirchenhäupter eingeladen hatte, die Besorgniß für den schwachen Gesundheitszustand des Königs, wie das Interesse an der bevorstehenden Thronfolge — dies Alles bewirkte, daß alsobald ein Witan, würdig an Rang und Anzahl, der Noth der Zeit zu begegnen und zu der wichtigsten Königswahl zu schreiten, von der man noch je in England gehört hatte — sich versammeln konnte. Thane und Prälaten vereinten sich eiligst; Harolds Vermählung mit Aldytha, kaum wenige Wochen zuvor gefeiert, hatte alle Partheien mit seiner eigenen verschmolzen, so daß kein Anspruch gegen den des großen Earls laut wurde, und die einstimmige Wahl auf ihn fiel.

* S. Note N.

Die Nothwendigkeit, bei einer solchen Krisis aller Ungewißheit im Königreiche ein Ende zu machen und die Gefahr von Gegenintriguen zu ersticken, verbot den also Versammelten jeden Aufschub in der feierlichen Proklamirung ihrer Entscheidung, und dem königlichen Leichenbegängnisse Edwards folgte noch am selben Tage Harolds Krönung.

Es war im Hauptschiff der gewaltigen Abteikirche, nicht gestaltet wie wir sie jetzt nach wechselsweisen Restaurationen und Ummodelungen vor uns sehen, sondern in ursprünglicher Einfalt von langen Reihen sächsischer Bögen und massiver Säulen (einer Mischung des ersten deutschen mit dem letzten römischen Style) durchzogen — wo die Masse der sächsischen Freien versammelt stand, um dem Herrscher ihrer Wahl die höchste Ehre zu erweisen. War er ja doch, seit England eine Monarchie bildete, der erste Sachsenkönig, der nicht aus Cerdics einzigem Hause genommen worden — der erste Sachsenkönig, der nicht durch die bleichen Schatten fabelhafter Vorfahren, deren Ursprung bis zu dem Vater-Gotte der Teutonen hinanreichte, wohl aber durch den Geist, für den kein Grab gegraben, durch Ruhm und Tapferkeit — die unvordenklichen Verleiher von Kronen und Gründer von Dynastieen — zum Throne geführt worden.

Alred und Stigand, die zwei ersten Prälaten des Reiches, hatten Harold, gefolgt von den Häuptlingen des Witans in ihren langen Gewändern, zur Kirche * und durch das

* Nach dem noch existirenden Krönungsprogramm Ethelreds II. scheint es, daß zwei Bischöfe bei der Königskrönung Dienst leisteten; daher rührt vielleicht der Widerspruch unter den Chroni-

Schiff an den Altar geführt, während der Klerus mit Aebten und Bischöfen den Chorgesang — **'Fermetur manus tua'** und **'Gloria patri'** anstimmte.

Die Musik schwieg, Harold warf sich vor dem Altare nieder und man hörte die große Hymne, **'Te Deum laudamus'** anstimmen.

Sobald sie verstummt war, hoben Prälaten und Thane ihr Oberhaupt vom Boden auf und die alte Sitte der Teutonen und Nordmänner, welche den Herrscher ihrer Kriegsheere auf Schild und Schulter emportrugen, nachahmend, stieg Harold auf eine Platform, so daß er der versammelten Menge sichtbar wurde.

„So," rief der Erzbischof, „wählen wir Harold, Godwins Sohn, zum Herrn und König."

Und die Thane machten um ihn die Runde, legten Harold die Hand aufs Knie und riefen laut:

„Wir wählen Dich, o Harold, zum Herrn und König."

Und die ganze Menge, eine Reihe nach der andern, brach in den Ruf aus:

sten, von denen die einen bestreiten, daß Harold von Alred, die andern, daß er von Stigand gekrönt worden. Hiebei ist zu bemerken, daß die Lobredner der Normannen Stigand als Weihbischof bezeichnen, da dieser beim Pabst in Ungnade stand und nicht als rechtmäßiger Bischof betrachtet wurde. So ist auf der Stickerei von Bayeur dem dienstthuenden Prälaten wohlweislich der Zettel „Stigand" beigefügt, um anzudeuten, als wäre Harold nicht gesetzlich gekrönt worden. Florence, weitaus die beste Autorität, sagt ausdrücklich, Alred habe Harold gekrönt. Die im Texte geschilderte Krönungsceremonie ist größtentheils nach Cottons Manuscript angeführt bei Sharon Turner, III. Bd., S. 151.

„Wir wählen Dich, o Harold, zum Herrn und König.“

Und so stand er da mit ruhiger Stirne, sein Antlitz Allen darbietend, der Monarch von England, der Basileus von Britannien!

Während dessen stand unbeachtet zwischen der Menge ein Weib mit dicht verschleiertem Antlitz an eine Säule des Chors gelehnt; nur einen Augenblick hob sie den Schleier, um jene hohe Stirne zu betrachten, und die Thränen rannen ihr stromweise über die Wangen, aber ihr Gesicht war nicht traurig.

„Laß es den Pöbel nicht sehen, damit er Dich nicht bemitleide oder verachte, Dich — die Tochter von Königen, ebenso groß wie er, der Dich verläugnet und im Stiche läßt!“ flüsterte ihr eine Stimme ins Ohr, und Hilda's Gestalt stand aufrecht neben Edithen, ohne daß sie der Stütze von Säule oder Wand bedurft hätte.

Editha neigte ihr Haupt und senkte den Schleier, als der König die Platform herabstieg und wieder vor dem Altare stand, während die Worte seines dreifachen Gelöbnisses gegen sein Volk hell und klar über die lautlose Menge hintönten:

'Friede der Kirche und der christlichen Heerde.

Verbot des Raubs und der Ungerechtigkeit.

Unpartheilichkeit und Gnade als Richter, so wahr Gott, der Barmherzige und Gerechte, ihm selbst Gnade erweisen möge.'

Und ein leises 'Amen!' drang tief aus dem Herzen der versammelten Tausende.

Nach kurzem Gebete, welches von jedem Prälaten wiederholt wurde, sah die Menge von Ferne die blitzende Krone über dem Haupte des Königs emporgehalten. Leise klang die Stimme des Einsegnenden, bis er zu den Worten gelangte: „So möge er mächtig und königlich wider alle sichtbaren und unsichtbaren Feinde regieren, auf daß der Königsthron der Angeln und Sachsen sein Scepter nicht verlassen möge!“

Mit dem Verstummen des Gebets folgte der symbolische Ritus der Einölung; dann erklang die sonore Orgel* und feierlich zwischen den Kirchenschiffen erhob sich der Gesang und am Schlusse der Chor: 'Möge der König leben für immer!' in welchen die versammelte Menge einstimmte. Und die Krone, welche in der zitternden Hand des Prälaten geschimmert, ruhte nun sicher in ihrem Glanze auf der Stirne des Königs, und der Scepter der Gewalt und der Stab der Gerechtigkeit wurde den königlichen Händen überantwortet, 'den Frommen zur Besänftigung, den Bösen zum Schrecken.' Gebet und Benediction wurden erneuert, bis man am Schlusse den Segenswunsch vernahm:

„Segne, o Herr, den Muth dieses Fürsten und laß das Werk seiner Hände gedeihen. Mit seinem Horn, als dem Horne des Rhinoceros, möge er die Wasser bis an die Enden der Erde treiben und Er, der zum Himmel emporgestiegen, möge seine Hülfe seyn für immer!“

Hier bot Hilda Edithen die Hand, um sie von dem Orte fortzuführen, doch diese schüttelte das Haupt und mur-

* Im neunten Jahrhundert in unsern Kirchen eingeführt.

melte: „nur noch einmal, noch einmal!“ und that unwillkürlich einen Schritt vorwärts.

Plötzlich theilte sich die Menge auf dem Punkte, wo sie stehen blieb, und herab durch die enge Gasse zwischen der eingekeilten athemlosen Versammlung kam die feierliche Procession: Prälaten und Thane zogen von der Kirche nach dem Pallaste, und allein mit festem abgemessenem Schritte, das Diadem auf der Stirne und den Scepter in der Hand, kam der König. Editha hemmte den raschen Impuls ihres Herzens, beugte sich aber mit halbgelüftetem Schleier nach vorne und betrachtete stolz und zärtlich jenes Antlitz, jene Gestalt von mehr als königlicher Majestät. Der König zog vorüber und sah sie nicht — für ihn lebte keine Liebe mehr!

Fünfundsechzigstes Kapitel.

Das Boot schoß über die königliche Themse. Längs des Wassers dahingetragen hörte man das Lärmen und Singen der schwärmenden Tausende vom Lande her, das gleich einem Sturmwinde die eisige Luft des Wolfmonats erschütterte und Alles schien erfüllt von dem lautgerufenen Namen Harolds des Königs. Rasch ruderten die Bootsleute — das Boot schoß weiter und Hilda's ernstes ominöses Antlitz wendete sich nach den stillen Thürmen des Pallastes, welche unter der Wintersonne in weißem Schimmer aus der Ferne blitzten. Plötzlich erhob Editha das Haupt vom Busen und rief in leidenschaftlichem Tone:

„O Mutter meiner Mutter! ich kann nicht länger in

dem Hause leben, wo mir die Wände sogar von ihm erzählen; Alles, was ich sehe, fesselt meine Seele an die Erde, und sie sollte doch im Himmel seyn, auf daß ihre Bitten von den achtsamen Engeln gehört würden. Der Tag, den die heilige Frau von England vorhersagte, ist gekommen, und der Silberstrang ist endlich gelöst. Ach warum — warum wollte ich ihr damals nicht glauben? Warum mußte ich damals das Kloster ausschlagen? Doch nein, ich wills nicht bereuen; ich bin wenigstens geliebt worden! Jetzt aber will ich in das Nonnenkloster nach Waltham gehen und an den Altären niederknieen, welche er für Mönch und Nonne geweiht hat."

„Editha," entgegnete die Vala, „Du wirst nicht Deine noch frische Jugend in der lebendigen Gruft begraben wollen! Und trotz Allem, was Euch jetzt trennt — ja sogar den neuen lieblosen Banden Harolds zum Trotze — steht noch immer klarer als jemals im Himmel geschrieben, daß ein Tag kommen wird, wo Ihr für immer vereinigt seyn sollt. So manche von den Gestalten und Stimmen, die ich in der Verzückung des Traumes gesehen und gehört, verschwimmen in dem wirren Gedächtnisse des wachenden Lebens; aber die Prophezeiung, daß das am Grabe verpfändete Gelübde erfüllt werden soll, ist noch nie dunkel oder zweifelhaft geworden."

„O, o, versuche — täusche mich nicht!" rief Editha, während ihr das Blut bis in die Schläfen drang. „Du weißt, das kann nicht seyn. Einer Andern — einer Andern gehört er! Und Todsünde liegt in Deinen Worten."

„Die Beschlüsse des Schicksals, das uns gegen unseren

Willen beherrscht, wissen nichts von Sünde! Warte nur noch bis zu Harolds Geburtstage, denn meine Prophezeiungen werden mit der Traube reifen, und wenn im Weinmond* die Füße des Winzers sich röthen, werden die Nornen Euch abermals zusammenketten!"

Editha faltete stumm ihre Hände und starrte Hilda ins Gesicht — starrte und schauderte, sie wußte nicht warum.

Das Boot landete an dem östlichen Flußufer jenseits der Stadtthore, und Editha lenkte ihre Schritte den heiligen Mauern von Waltham zu. Der Frost pfiff scharf im Glanze der kalten Wintersonne; an den laublosen Zweigen hingen die gezackten Eisjuwelen und die Krone ruhte auf Harolds Stirne! Mit Einbruch der Nacht hörte Editha hinter Klostermauern die Gesänge der knieenden Mönche; heulend erhob sich der Sturm und in den schwellenden Choral mischten sich die Stimmen zerstörender Orkane.

Sechsundsechzigstes Kapitel.

Tostig saß in den Hallen von Brügge und neben ihm saß Judith, sein hochmüthiges Weib. Der Earl und seine Gräfin spielten Schach, oder ein dem ähnliches Spiel, womit man sich damals die Zeit vertrieb, und die Gräfin hatte die Figuren ihres Herrn in höchst gefährliche Unordnung gebracht, als Tostig mit der Hand über das Brett strich, daß die Stücke zu Boden rollten.

„Das ist einer von den Wegen, um einer Niederlage

* Weinmonat — Oktober.

zuvorzukommen," bemerkte Judith halb lächelnd und halb ärgerlich.

„Es ist der Weg des Kühnen und Weisen," versetzte Tostig aufstehend: „wo Du Dich selbst nicht gewinnen kannst, da laß Zerstörung walten! Doch weg mit diesen Spielereien! Ich kann mit meinen Gedanken nicht am verstellten Kampfe haften, während sie dem wirklichen entgegenfliegen. Unsere letzten Nachrichten verbittern mir den Geschmack des Weins, und stehlen meinem Lager den Schlummer. Es heißt, Edward werde den Winter nicht überleben und es verbreite sich allenthalben das Gerücht, außer meinem Bruder Harold könne keiner König werden.

„Und wird Dir Dein Bruder als König Deine Grafschaft zurückgeben?"

„Er muß!" gab Tostig zur Antwort, „und troß all' unserer Uneinigkeit wird ers auch, wenn friedlich beschickt, denn Harold besitzt das Herz des Sachsen, welchem die Söhne eines und desselben Vaters theuer sind, und meine Mutter Githa hemmte bei unserer ersten Flucht die Stimme meiner Rachsucht und hieß mich geduldig warten und hoffen."

Kaum hatte Tostig diese Worte gesprochen, als der Anführer seiner dänischen Hausdiener hereintrat und die Ankunft eines Boten aus England ankündigte.

„Seine Neuigkeiten? seine Neuigkeiten?" rief der Earl; „mit seinen eigenen Lippen laßt sie ihn erzählen."

Der Hausbeamte entfernte sich, um alsbald den Boten, einen Anglodänen, einzuführen.

„Deine finstere Stirne beweist die Last auf Deinem Herzen,“ schrie Tostig. „Rede und fasse Dich kurz.“

„Edward ist todt.“

„Ha! und wer regiert?“

„Dein Bruder ist erwählt und gekrönt.“

Das Antlitz des Earls wurde roth und bleich in einem Athem, und durch sein stürmisches Herz zogen wechselnde Regungen des Neids und alter Eifersucht, gedemüthigten Stolzes und heftigen Mißvergnügens; sie erstarben jedoch, sobald sein vorherrschender Eigennutz, jene Bewunderung für den Erfolg, die sich bei herrschsüchtigen Gemüthern oft wie Großherzigkeit ausnimmt, und eine Anwandlung hochmüthigen Triumphs, daß er als eines Königs Bruder in den Hallen der Verbannung dastand, jene feindseligeren und drohenderen Gefühle verjagten.

„Jetzt werden wir nicht mehr das Brod der Abhängigkeit und wäre es selbst von der Hand eines Vaters speisen,“ bemerkte Judith voller Freude sich nahend, „und da Harold vor der Kirche keine Dame als Königin auszurufen und auf dem Dais neben seinen Thron zu setzen hat, so wird Dein Weib, o mein Tostig, im schönen England kaum einen geringeren Hofstaat als ihre Schwester in Rouen besitzen.“

„Mich dünkt, so wirds wohl werden,“ meinte Tostig. „Wie nun, Nuncius? warum blickst Du so grimmig und schüttelst den Kopf?“

„Wenig Aussicht für Deine Dame, in den Hallen des Königs Staat zu machen; geringe Hoffnung für Dich, Deine weite Grafschaft wieder zu gewinnen. Nur wenige

Wochen ehe Dein Bruder die Krone erwarb, gewann er auch eine Braut in dem Hause Deines Feindes und Beraubers: Aldytha, die Schwester Edwins und Morcars, ist Königin von England und diese Verbindung schließt Dich für immer von Northumbrien aus."

Bei diesen Worten wankte der Earl zurück, als ob er von einer tödtlichen unaussprechlichen Beschimpfung getroffen wäre, und stand einen Augenblick stumm vor Wuth und Bestürzung. Seine ausnehmend schönen Züge wurden zur Teufelsfratze verzerrt, als er einen furchtbaren Fluch donnernd und mit dem Fuße stampfend, den Boten mit hochmüthiger Handbewegung entließ und in finsterer Verwirrung im Zimmer auf- und abschritt.

Judith, ein stolzes, rachsüchtiges Weib, wie ihre Schwester Mathilde, hörte nicht auf, den tiefen Groll ihres Gebieters mit jenem scharfen Gifte, wie es ihrem Geschlechte auf der Zunge liegt, immermehr zu entzünden. Vielleicht daß eine Regung weiblicher Eifersucht gegen Aldytha dazu beitrug, ihren eigenen Unwillen zu vermehren; aber auch ohne diese frivole Zugabe zu ihrem Aerger war durch diese Heirath Ursache genug vorhanden, um die Entfremdung zwischen dem König und seinem Bruder vollständig zu machen. Es war unmöglich, daß ein so rachsüchtiger Mensch wie Tostig nicht den tiefsten Ingrimm gegen das Volk, das ihn verworfen, wie wider den neuen Earl, der ihn ersetzt hatte, gefaßt haben sollte, und Harold mußte ihn dadurch, daß er die Schwester seines glücklichen Gegners und Nebenbuhlers ehelichte, an dem empfindlichsten Fleck seiner Seele treffen. Der König

billigte und sanktionirte also förmlich seine Verwerfung, nahm feierlich Parthie für seinen Feind, beraubte ihn aller gesetzlichen Aussicht, seine Besitzungen wieder zu gewinnen und hatte ihn nach den Worten des Boten 'für immer von Northumbrien ausgeschlossen.'

Und das war noch nicht Alles: setzte er auch den Fall, daß er nach England zurückkehrte und sich mit Harold versöhnte — mußten da nicht diese verabscheuten und vom Glück begünstigten Gegner, von jetzt an natürlich der intimste Theil der königlichen Familie und vorzugsweise im Vertrauen des Herrschers stehend, ihm selbst bei jedem Plane zu persönlicher Vergrößerung höhnend in den Weg treten — mit einem Worte, waren nicht seine Feinde in dem Lager seines Bruders?

Während er also zähneknirschend in seinem Ingrimm, der um so tödtlicher war, weil er noch keinen Weg der Vergeltung vor sich sah, im Zimmer auf und ab schritt, äußerte Judith, den besonderen Faden ihrer eigenen Gedanken verfolgend:

„Wäre meiner Schwester Gatte, der Graf der Normannen — wie er von Rechtswegen sollte — seinem Vetter, dem Mönchekönig, gefolgt, so hätte ich wenigstens eine Schwester auf dem Throne und Du besäßest an ihrem Gemahl einen zärtlicheren Bruder als diesen Harold — einen Mann, der seine Barone mit Schwert und Panzer unterstützt und die wider sie rebellirenden Schufte dem Strick und Feuer preisgibt.“

„Ho!“ rief Tostig, in seinen hastigen Schritten plötzlich

innehaltend: „küsse mich, Weib, für diese Worte! Sie haben Dir zur Gewalt und mir zur Rache verholfen. Wenn Du Deiner Schwester einen Liebesgruß senden willst, so nimm Feder und Pergament und spute Dich trotz dem schnellfingerigsten Schreiber: ehe die Sonne eine Stunde älter ist, bin ich auf dem Wege zu Graf William."

Siebenundsechzigstes Kapitel.

Der Herzog der Normannen befand sich in dem Forst- oder Parklande von Rouvray und seine Barone und Ritter standen um ihn versammelt, eine neue Probe seiner Stärke und Geschicklichkeit in der Bogenführung erwartend, denn der Herzog versuchte einige Pfeile — eine Waffe, mit deren Verbesserung er sich fortwährend beschäftigte, indem er bald den Schaft abkürzte oder verlängerte, bald das Gefieder und die Schwere der Spitze nach der höchsten Verfeinerung der mechanischen Gesetze einrichten ließ. Fröhlich und herablassend in der frischen Winterluft scherzte und lachte der große Graf, als die Knappen einen lebendigen Vogel auf dem fernen Rasen an einen Pfahl banden.

„Pardex," rief William, „Conan von Bretagne und Philipp von Frankreich sind so unfreundlich, uns jetzt so ganz in Frieden zu lassen, daß ich glaube, wir werden nie wieder eine größere Zielscheibe für unsere Pfeile als die Brust jenes armen bebenden Gefiederten bekommen."

Während der Herzog sprach und lachte, hörte man die dürren Zweige hinter ihm krachen und prasseln und über

den festgefrornen Rasen kam ein Roß in vollem Laufe daher gesprengt. Des Herzogs Lächeln verschwand in dem Zürnen seines Stolzes.

„Kühner unbarmherziger Reiter," rief er, „wer wagt es, sich also unter Grafen und Prinzen einzudrängen?"

Der Reiter jagte gerades Wegs auf Herzog William los und sprang dann vom Rosse; sein Mantel und Gewand war noch reicher, als das des Herzogs, aber vom Schmutz der Reise ganz verdorben. Ohne ein Knie zu beugen oder das Barret zu lüpfen, faßte er den betroffenen Normannen mit einer Faust, so stark wie Williams eigene, und führte ihn abseits von seinen Höflingen.

„Du kennst mich, William?" begann er, „obwohl ich nicht so allein an Deinen Hof kommen sollte, wenn ich Dir nicht eine Krone überbrächte."

„Willkommen, wackerer Tostig!" entgegnete der Herzog in verwundertem Tone. „Was meinst Du? Nichts als Gutes — wie ich aus Deinen Worten und Deinem Lächeln entnehmen sollte."

„Edward schlummert bei den Todten — und Harold ist König von ganz England!"

„König! — England! — König!" stammelte William in seiner Aufregung. „Edward todt! — Die Heiligen mögen ihn behüten! Dann ist England mein. König! — ich bin der König! Harold hat es geschworen; meine Grafen und Prälaten haben es gehört; die Gebeine der Heiligen sind Zeugen seines Schwures!"

„Etwas der Art habe ich von unserem beau père,

Graf Baldwin, erfahren, das Weitere will ich von Dir hören, wenn Du Muße hast; mittlerweile aber nimm mein Wort als Miles und Sachse — mein Bruder, Lord Harold, wird nimmermehr einen Zoll englischen Bodens an den Normannen abtreten, so lange ihm noch ein Athemzug auf den Lippen oder ein Pulsschlag in seinem Herzen übrig bleibt."

William wurde bleich und halb ohnmächtig vor Erschütterung, und lehnte sich hülfesuchend an eine entblätterte Eiche.

Unterdessen gingen geschäftige Gerüchte unter den gespannten Rittern und Lehensleuten, als sie ihren Fürsten so lange ferne bleiben und mit dem Reitersmanne verkehren sahen, welchen einige von ihnen als Tostig, den Gemahl von Mathildens Schwester, erkannten.

Endlich traten Beide neben einander noch immer in ernstem Gespräch zu der Gruppe, und William forderte den Sire von Tancarville auf, seinen Schwager nach der Stadt Rouen zu begleiten, deren Thürme zwischen den Waldbäumen emporstiegen.

„Suche Ruhe und Erfrischung, mein edler Schwager," sagte der Herzog; „besuche unterdessen meine Gemahlin Mathilde. Ich werde alsbald bei Dir seyn."

Der Earl stieg wieder zu Roß, begrüßte die Gesellschaft mit wilder hastiger Gebärde und war bald zwischen den Gehölzen verschwunden.

William setzte sich sofort bald seufzend bald stirnrunzelnd auf den Rasen und löste mechanisch den Strang seines Bogens; „keine weitere Jagd für heute!" war Alles, was er

gegen seine Lords verlauten ließ, indem er sich langsam erhob, und sich allein nach den dicksten Theilen des Waldes wandte.

Sein getreuer Fitzosborne bemerkte jedoch seine düstere Stimmung und folgte ihm in zärtlicher Besorgniß. Der Herzog gelangte ans Ufer der Seine, wo seine Galeere auf ihn wartete: er stieg ein, setzte sich auf die Bank, ohne Fitzosborne zu beachten, welcher ruhig hinter seinem Gebieter eintrat und sich auf einer andern Bank niederließ.

Die kurze Reise nach Rouen wurde schweigend zurückgelegt; sobald der Herzog seinen Pallast erreicht hatte, wandte er sich ohne Tostig oder Mathilden aufzusuchen, nach der großen Halle, wo er mit seinen Baronen Rath zu halten pflegte; dort ging er auf und ab, indem er, wie die Chronisten berichten, 'seine Stellung häufig wechselte und die Schnüre seines Mantels zu öfteren Malen losknüpfte und wieder in Knoten schürzte'.

Fitzosborne hatte unterdessen den Ex-Earl in Mathildens Kloset aufgesucht; er kehrte jetzt zurück und trat keck auf den Herzog zu, dem sich sonst Niemand zu nahen wagte.

„Warum verbergen wollen, mein Lehensherr, was bereits bekannt und noch vor Abend in Aller Munde seyn wird?" hub er an. „Ihr seyd verstört, weil Edward todt ist und Harold mit Verletzung seines Schwures das englische Reich in Besitz genommen hat."

„Ja," versetzte der Herzog mild und mit dem Tone eines sanften tiefgekränkten Mannes, „der Tod meines theuren Vetters und Harolds Unrecht gehen mir nahe."

„Niemand sollte sich grämen über das, was er abändern

— noch weniger aber über das, was er nicht anders machen kann," entgegnete Fitzosborne halb ernst, wie es dem Skandinavier, halb lustig, wie es dem Franken geziemte. „Für Edwards Tod gibt es allerdings kein Heilmittel, wohl aber für Harolds Verrath! Habt Ihr nicht ein stattliches Heer von Rittern und Kriegsleuten? Was bedürft Ihr noch, um den Sachsen zu zerschmettern und sein Reich zu erobern — was anders als ein kühnes Herz? Eine große That wohl begonnen, ist halb gethan. Beginne nur, Graf der Normannen; das Uebrige wollen wir vollenden."

Alles was William bedurfte und was er noch bezweifelte, war die Hülfe seiner stolzen Barone, und aus seiner schwer lastenden Verstellung auffahrend, erhob der Herzog das Haupt und seine Augen leuchteten.

„Ha, sprichst Du so? Dann, beim Glanze Gottes, wollen wir diese That unternehmen. Spute Dich — errege die Herzen, kräftige die Arme mit Versprechen und Drohungen, nur daß Du sie gewinnest! Ausgedehnt sind die Ländereien von England und großmüthig ist eines Eroberers Hand. Gehe und rufe all' meine treuen Lords in den Staatsrath — er soll stattlicher werden als er jemals unter den Söhnen von Rou die Herzen oder Fäuste erregte."

Achtundsechzigstes Kapitel.

Kurz war Tostigs Aufenthalt am Hofe zu Rouen; der Vertrag zwischen dem habgierigen Herzog und dem rachsüchtigen Verräther ward eiligst abgeschlossen: Alles was einst

Harold verheißen worden, wurde jetzt Tostig versprochen, wenn Letzterer dem Normannen zum englischen Throne verhelfen wollte.

Im Innern war übrigens Tostig nur wenig zufrieden. Seine zufälligen Unterredungen mit den vornehmsten Baronen, welche die Eroberung von England als den Traum eines Wahnsinnigen zu betrachten schienen, zeigten ihm, wie zweifelhaft Williams Aussicht war, seine Lehensleute zu einem Dienste zu bewegen, wozu der Wortlaut ihrer Belehnung sie nicht zu verpflichten schien; auf alle Fälle ahnte er Verzögerung und Aufschub, was seiner feurigen Ungeduld gar wenig entsprach. Er nahm Williams Anerbieten an und segelte unter dem Vorwande, die northumbrischen Küsten zu rekognosciren und dort einen Aufstand zu seinen Gunsten zu versuchen, mit zwei bis drei Schiffen von der Normandie ab. Seine Unzufriedenheit wurde durch die geringfügige Hülfe, die man ihm gewährte, nur noch vergrößert, denn der argwöhnische William mißtraute seiner Treue so gut wie seiner Macht, und Tostig, der bei all seinen Fehlern nur ein ungeschickter Heuchler war, verrieth seine mürrische Stimmung, als er von seinem Wirthe Abschied nahm.

„Komme was da wolle," sagte der trotzige Sachse, „kein Fremder soll ohne meine Hülfe die englische Krone gewinnen. Dir biete ich sie zuerst; aber Du mußt bei Zeiten kommen und sie in Empfang nehmen, sonst — —"

„Sonst?" fragte der Herzog sich auf die Lippen beißend.

„Sonst wird der Vaterstamm von Rou Dir zuvorkommen! Mein Roß scharrt vor der Thüre. Fahre wohl, Nor-

manne; schärfe Deine Schwerter, rüste Deine Schiffe und befeure Deine langsamen Barone."

Kaum war Tostig abgereist, als William auch schon bereute, daß er ihn so hatte abziehen lassen; als er jedoch Lanfranc's Rath einholte, beruhigte ihn dieser weise Minister.

„Fürchte keinen Nebenbuhler, Sohn und Herr," sagte dieser. „Die Gebeine der Todten sind auf Deiner Seite und Du weißt noch nicht, wie mächtig ihre fleischlosen Arme! Alles was Tostig thun kann, ist, Harolds Streitkräfte zu theilen. Laß ihn zum Schlimmsten greifen und auch dann übereile Dich nicht. Noch ist Vieles zu thun — die Wolke muß sich sammeln, das Feuer muß sich bilden, ehe der Bolzen abgeschossen werden kann. Sende friedlich zu Harold und mahne ihn freundlich an Eid und Reliquien, an Pfand und Vertrag. Bringe das Recht auf Deine Seite und dann —"

„Nun — was dann?"

„Wird Rom den Meineidigen verfluchen und Dein Banner heiligen; es ist dann kein Streit von Macht gegen Macht, sondern ein Religionskrieg, und Du wirst das Gewissen der Menschen und den Arm der Kirche auf Deiner Seite haben."

Mittlerweile schiffte sich Tostig zu Harfleur ein; statt aber gegen die nördlichen Küsten von England zu segeln, wendete er sich nach einem der flämischen Häfen, wo er die normännischen Schiffe unter verschiedenen Vorwänden mit Flammändern, Finnen und Nordmännern frisch zu bemannen wußte. Seine Erwägungen während der Reise hatten ihn

bestimmt, William nicht zu vertrauen, und er richtete nunmehr bei gutem Wind und günstigem Wetter seinen Lauf nach den Küsten seines mütterlichen Oheims, des Königs Sweyn von Dänemark.

In der That war diese Aenderung seines Planes aller wahrscheinlichen Berechnung zufolge von der Politik geboten. Die englischen Flotten waren zahlreich und mit renommirten Seeleuten bemannt: die Normänner dagegen besaßen bis jetzt in Seekämpfen weder Ruhm noch Erfahrung und ihre Marine selbst war kaum gebildet, so daß sogar Williams Landung in England ein ebenso schweres als zweifelhaftes Unternehmen war. Ueberdies, wenn man auch den günstigsten Erfolg zugab — mußte nicht dieser normännische Prinz bei seinem Ehrgeiz und seiner Verschlossenheit für Earl Tostig einen weit gefährlicheren Herrn als sein eigener Oheim Sweyn abgeben?

So wurde also der Vertrag von Rouen vergessen, denn kaum war der sächsische Lord bei dem König der Dänen vorgelassen, als er seinem Verwandten begreiflich zu machen suchte, wie ruhmvoll die Wiedergewinnung von Canut's Scepter für ihn wäre.

Ein wackerer aber vorsichtiger und arglistiger Veteran war König Sweyn; wenige Tage vor Tostigs Ankunft hatte er Briefe von seiner Schwester Githa erhalten, welche, Godwin's Gebote getreu, alle Handlungen und Rathschläge Harolds gegenüber von seinem Bruder als weise und gerecht betrachtete. Diese Briefe hatten ihn behutsam gemacht und ihm den wahren Stand der Dinge in England dargelegt.

So kam es, daß König Sweyn seinem Neffen Tostig lächelnd erwiederte:

„Ein großer Mann war Canut, ein kleiner bin ich: kaum vermag ich mein dänisches Reich vor dem Griffe des Norwegers zu bewahren, während Canut das Land Norwegen ohne Schwertstreich * in Besitz nahm; aber so groß er auch war, so kostete ihn doch Englands Eroberung einen harten Kampf und schwere Gefahren brachte ihm dessen Behauptung. Drum ist's am Besten für kleine Leute, mit dem Lichte ihres eigenen schwachen Verstandes zu regieren und nicht auf das Glück des großen Canut zu rechnen, denn das Glück ist blos mit den Großen."

„Deine Antwort," höhnte Tostig in bitterem Tone, „ist nicht, wie ich sie von einem Oheim und Kriegsmann erwartete. Aber es lassen sich wohl noch andere Häuptlinge finden, die sich weniger vor dem Glücke hoher Thaten fürchten."

'So,' sagt der norwegische Chronist, 'trennten sich Earl und König nicht gerade als die besten Freunde,' und Ersterer eilte ohne Verzug zu Harold Hardrada von Norwegen.

Ein ächter Held des Nordens, ein wahrer Liebling des Kriegs und Gesanges war dieser Harold Hardrada! In der furchtbaren Schlacht von Stickleſtad, wo sein Bruder St. Olaf gefallen, zählte er erst fünfzehn Jahre; aber sein Körper war mit den Wunden eines Veteranen bedeckt. Dem Schlachtfelde entrinnend lag er fern im dichtesten Walde im Hause eines Bonderbauern versteckt, bis seine Wunden ge-

* Snorro Sturleson: Laing.

heilt waren. Von dort zog er unter fröhlichem Gesange (denn eines Dichters Seele brannte hell in Hardradas Brust), 'daß ein Tag kommen würde, wo sein Name in dem Lande, das er jetzt verließ, groß seyn werde' — in das Land Schweden und weiter nach Rußland, bis er nach wilden Abenteuern im Orient mit der kühnen Truppe, die er um sich versammelt hatte, zu dem Korps der Wäringer,* jener berühmten Leibwache der griechischen Kaiser, stieß und deren Anführer wurde. Die Zwietracht zwischen ihm selbst und dem griechischen General der kaiserlichen Streitkräfte (die norwegische Chronik nennt ihn Gyrger) endete damit, daß sich Harold mit seinen Wäringern nach den sarazenischen Besitzungen in Afrika zurückzog. Achtzig erstürmte und eroberte Schlösser, reiche Beute an Geld und Juwelen und noch edlerer Lohn im Gesange des Skalden und dem Lobe des Tapferen bezeugten die Kühnheit des großen Skandinaviers. Neue blutgetränkte Lorbeeren und frisch erkämpfte Schätze erwarteten ihn in Sicilien, von wo er als rohes Vorbild der späteren Kreuzfahrer gen Jerusalem zog. Sein

* Die Wäringer oder Varangi, ein furchtbares meist aus Nordmännern bestehendes Korps, die Janitscharen des byzantinischen Reichs, boten allen unzufriedenen oder geächteten Heldensöhnen des Nordens ein glänzendes Feld des Glückes und Krieges. Später traten in dasselbe viele der tapfersten und vornehmsten sächsischen Edlen, welche nicht unter dem normännischen Joche leben mochten. Walter Scott hat in seinem wenn nicht gerade besten so doch mit vieler Schönheit und Treue geschriebenen Romane Graf Robert von Paris diese renommirte Bande mit ächt poetischer Lebendigkeit und historischer Wahrheit geschildert.

Schwert fegte Moslem und Räuber zu Boden; er badete im Jordan und kniete vor dem heiligen Kreuze.

Nach Konstantinopel zurückgekehrt, erwachte in ihm die Sehnsucht nach seiner nördlichen Heimath. Er erfuhr, daß sein Neffe Magnus, St. Olafs unehelicher Sohn, König von Norwegen geworden war — und er selbst trachtete nach einem Throne. So legte er sein Kommando unter der Kaiserin Zoe nieder; aber diese liebte den kühnen Häuptling (wenn man anders den Skalden glauben darf), dessen Herz jedoch an ihrer Nichte Maria hing. Um Hardrada zurückzuhalten, ward eine Klage wegen Unterschlagung von Sold oder Beute wider ihn vorgebracht und er selbst ins Gefängniß geworfen. Allein so oft der Tapfere in Gefahr ist, pflegen die Heiligen die Schönheit zu seiner Hülfe zu senden! Durch einen heiligen Traum bewogen, ließ eine griechische Dame von dem Dache des Thurmes eine Strickleiter in Hardrada's Gefängniß herab: er entrann, sammelte seine Wäringer, die sich um ihren Anführer schaarten, zog vor das Haus seiner geliebten Maria, trug sie auf seine Galeere und stach in das schwarze Meer. Von Nowgorod, dessen freundlich gesinntem Könige er seine reichen Schätze sicher anvertraut hatte, segelte er heim gegen Norden, und nachdem er Thaten, würdig der alten Seekönige, verrichtet, erhielt er von Magnus die Hälfte von Norwegen, bis nach dem Tode seines Neffen dieses ganze Königreich auf ihn überging. Einen weiseren und reicheren, einen kühneren und gefürchteteren König hatte man noch nie im Norden gekannt, und er war es, an den sich Tostig der Earl mit dem Anerbieten von Englands Krone wendete.

Es war eben eine der glorreichen nordischen Nächte, der Winter hatte bereits angefangen dem ersten Frühling zu weichen, als unter einer Art ländlicher aus rohen Fichtenstämmen gebildeter Halle, nicht unähnlich den Schweizer- und Tyroler-Landhäusern, zwei Männer beisammen saßen. Die Halle war vor einer geheimen Thüre auf der Hinterseite eines langen niederen unregelmäßigen Holzbaues errichtet, welcher zwei bis drei Höfe umfaßte und einen ungeheuren Flächenraum bedeckte. Diese geheime Thüre schien zu dem Zwecke angebracht, um unmittelbar zur See zu gelangen, denn das Felsenriff, über welches dieser hölzerne Bogen sein rauhes Dach ausbreitete, sprang weit in den Ocean hinaus und eine rohe Treppe, durch die Felsen gehauen, ging von da bis zum Strande hinab. Das Ufer, von kühnen fremdartigen grotesken Felsplatten mit Spitzen und Zacken eingefaßt, krümmte sich zu einer weiten Bucht, und dich unter der Klippe lagen sieben hohe, schlanke Kriegsschiffe vor Anker, deren Schnabel und Stern mit seiner reichen Vergoldung in dem glänzenden Mondlichte schimmerte.

Dieses roh gezimmerte Haus, das blos eine zusammenhängende Kette barbarischer Hütten zu seyn schien, war einer der Landpalläste Hardradas von Norwegen; die ächten Hallen seines Königthums, den wahren Sitz seiner Herrschaft bildeten jedoch die Decke jener stolzen Kriegsschiffe.

Durch die schmalen Gitterfenster des Blockhauses sah man Lichter schimmern; aus dem Giebel des Daches kräuselte der Rauch; von der Halle auf der andern Seite des Gebäudes tönte der Lärm eines tumultuarischen Trinkgelages

herüber, wogegen die tiefe Stille der äußeren Luft, so sternerleuchtet und in Frost gehüllt, in ihrem starken Kontraste die rauhen Klänge menschlicher Schwelgerei zurückzuscheuchen schien, denn diese nördliche Nacht war fast ebenso glänzend — nur noch ungleich erhabener in ihrer Ruhe — als ein Mittag im goldenen Süden!

Auf einem Tische in der geräumigen Halle stand eine riesige Bowle aus Birkenholz, in Silber gefaßt und mit einem starken Tranke gefüllt; daneben zwei mächtige Trinkhörner, deren Größe den gewaltigen Zechern jener Zeit angepaßt war. Die beiden Männer schienen sich wenig um die kalte strenge Nachtluft zu kümmern — sie waren freilich in tüchtige Pelze, vom nördlichen Eisbären erbeutet, gehüllt, denn jeder hegte heiße Gedanken in seinem Innern, welche seinen Adern größere Wärme als die Bowle oder das Bärenfell verliehen.

Sie waren Wirth und Gast. Als ob ihm seine Gedanken keine Ruhe ließen, erhob sich Ersterer von seinem Sitze und stellte sich im Mondlicht auf den bleichen Felsen; so gesehen schien seine Gestalt kaum noch dem Menschengeschlechte, wohl aber einem Kriegshäuptlinge der fernsten Zeiten — ja einer Periode anzugehören, wo die Sündfluth diese Felsen noch nicht zersplittert und dieser eisigen See ein Bett am Lande gegraben hatte. Harold Hardrada ragte an Höhe über alle Söhne des neueren Geschlechts: fünf norwegische Ellen* maß er vollauf, und diese Statur war frei

* Laings Snorro Sturleson. — „Die alte norwegische Elle faßte weniger als die jetzige und Thorlasius rechnet in einer

von allen Unvollkommenheiten im Ebenmaß und zeigte auch nicht jene Schwerfälligkeit des Aeußeren, welche in der Regel jede bedeutende Ueberschreitung menschlicher Gestalt und Stärke eher monströs als gebietend erscheinen läßt; seine Verhältnisse waren im Gegentheil vollkommen regelrecht, seine Erscheinung durchaus edel und der einzige Mangel, dessen die Chronik an seiner Gestalt erwähnt, war der, 'daß seine Hände und Füße, wenn auch letztere wohl gebildet, doch ziemlich groß waren.' *

Sein Antlitz besaß die volle Schönheit der Nordmänner; seine goldenen Haarlocken, über einer Stirne gescheitelt, welche die Kühnheit des Kriegers mit dem Genie des Barden vereinte, fielen in schimmernder Fülle über seine Schultern; ein kurzer Kinn- und langer Schnurrbart von derselben Farbe, sorgfältig gepflegt, vermehrte noch die großartige männliche Schönheit seiner Züge, an denen als einzige Eigenthümlichkeit auffiel, daß die eine Augbraue höher stand als die andere, ** was seinem Stirnrunzeln einen

Note zu diesem Kapitel, daß Harolds Länge etwa vier dänische Ellen, d. h. acht Fuß betragen haben mochte." — Laings Bemerkung zu obigem Text.

Wenn wir auch die Uebertreibung des Chronisten zugeben, so ist wenigstens so viel wahrscheinlich, daß Hardrada über sieben Fuß maß, da ihm unser englischer Harold (wie Laing in der nämlichen Note bemerkt und wir später gleichfalls anführen werden) den englischen wie den dänischen Schriftstellern zufolge zum Grabe sieben Fuß Landes oder so viel mehr anbot, als seine Statur die anderer Menschenkinder überragte.

* Snorro Sturleson. S. Note O am Ende des Werkes.

** Ebendaselbst.

drohenderen, seinem Lächeln einen schelmischeren Ausdruck verlieh; denn raschen Impulsen gehorchend pflegte dieser dichterische Titan gar oft zu lächeln und zu zürnen.

Harold Hardrada stand im Mondlichte und betrachtete nachdenklich die leuchtende See. Tostig beobachtete ihn eine Zeitlang von der Halle aus, bis auch er sich erhob und zu ihm trat.

„Wie mögen nur meine Worte Dich also aufstören, o König des Nordlands?"

„Ist denn der Ruhm ein Trank der zum Schlummer besänftigt?" versetzte der Norweger.

„Deine Antwort gefällt mir," bemerkte Tostig lächelnd, „und noch lieber mag ich Dein Auge bewachen, wie es die Schnäbel Deiner Kriegsschiffe betrachtet. Sonderbar in der That müßte es zugehen, wenn Du, der fünfzehn Jahre lang um das winzige Königreich Dänemark gefochten, nunmehr, da ganz England vor Dir ausgebreitet liegt, zögern solltest."

„Ich zögere nur," erwiederte der König, „weil der, den das Glück so lange begünstigte, sich hüten sollte, dessen Gunst allzu oft anzusprechen. Achtzehn regelmäßige Schlachten lieferte ich im Sarazenenlande, und in jeder blieb ich Sieger — noch nie weder zu Haus noch auswärts habe ich Niederlage und Schande kennen gelernt. Bläst der Wind immer in derselben Richtung? — Und ist das Schicksal weniger launisch als der Wind?"

„Höre auf, Harold Hardrada," rief Tostig der Trotzige: „ein guter Lootse weiß seinen Weg durch alle Winde zu finden; ein tapferes Herz wird das Geschick an seine

Flaggen heften. Es wird von Allen zugegeben, daß der Norden nie einen Krieger gleich Dir besaß, und jetzt im Mittage Deiner Mannheit willst Du Dich auf den Lorbeeren Deiner Jugend zur Ruhe legen?"

„Nein," sagte der König, der gleich allen ächten Dichtern eine Ader von dem tiefen Sinne des Weisen besaß und nicht nur als der verwegenste, sondern auch als der klugste Häuptling des Nordlandes betrachtet wurde — „nein, nicht mit solchen Worten, welche meine Seele nur allzusehr unterstützt, wird es Dir gelingen, einen Beherrscher von Männern in die Falle zu locken. Du mußt mir die Aussicht auf Erfolg zeigen, wie Du sie einem Graubarte darlegen würdest, denn ehe wir uns einlassen, sollten wir seyn wie die Greise, wie Jünglinge aber, sobald wir Etwas durchzusetzen wünschen."

Der Verräther begann sofort die schwachen Punkte in seines Bruders Herrschaft in Kürze aufzuzählen: ein Schatz, erschöpft durch Edwards nutzlose Verschwendung; ein Land, sogar an den Flußmündungen ohne Kastell oder Bollwerk; ein Volk, durch langen Frieden träg geworden und dermaßen gewöhnt, in solchen nordischen Eindringlingen seine Könige und Herrscher anzuerkennen, daß eine einzige glückliche Schlacht die Hälfte der Bevölkerung dazu bringen mochte, den Sachsen zur Abschließung des Friedens und zur Abtretung des halben Reiches zu zwingen — wie dies schon früher von Ironside gegen Canut geschehen. Er hob besonders den Schrecken vor den Nordmännern hervor, der noch immer in ganz England herrschte, und nicht minder die Verwandtschaft,

welche zwischen den Northumbriern, den Ostangeln und Hardrada's Stamme existirte — eine Verwandtschaft, welche sie zwar anfänglich nicht am Widerstande hindern, sobald aber ein Erfolg erfochten war, die Einwohnerschaft mit der späteren Herrschaft aussöhnen würde. Endlich wußte er Hardrada's Wetteifer durch die Nachricht anzuspornen, daß der Graf der Normannen, wenn er selbst ihm nicht baldigst zuvorkomme, die dargebotene Beute ergreifen werde.

Diese mancherlei Vorstellungen wie die Erinnerung an Canuts Sieg bestimmten Hardrada, und kaum hatte Tostig geendet, als er die Hand gegen seine schlummernden Kriegsschiffe ausstreckend in den Ruf ausbrach:

„Genug; Ihr habt die Schnäbel der Raben gewetzt und die Meeresrosse geharnischt!“

Neunundsechzigstes Kapitel.

König Harold von England hatte sich unterdessen seinem Volke theuer gemacht, indem er den vollen Ruhm bewährte, der ihm als Earl Harold zu Theil geworden war. Von dem Augenblicke seiner Thronbesteigung an 'zeigte er sich fromm, demüthig und leutselig * und versäumte keine Gelegenheit, um allenthalben Beweise gränzenloser Freigebigkeit, Güte und höflichen Benehmens zu geben.' — 'Auch die beschwerlichen Zölle und Abgaben, welche seine Vorgänger erhoben hatten, ließ er entweder aufheben oder vermindern; der gewöhnliche Sold seiner Diener und Kriegsleute

* Hoveden.

wurde vergrößert und er bewies sich überhaupt zu jeder Güte und Tugend geneigt.*

Fassen wir den Hauptinhalt dieser Lobreden zusammen, so geht soviel daraus hervor, daß Harold als weiser Staatsmann wie als guter Herrscher sich in den drei Hauptelementen königlicher Gewalt, nämlich in der Eintracht mit der Kirche, welche seinem Vater feindlich gewesen war, in der Zuneigung des Volkes, worauf sein einziger Anspruch auf die Krone beruhte und in der Kriegsmacht seines Landes, welche die Regierung seines friedfertigen Vorgängers gänzlich vernachläßigt hatte — immer mehr zu befestigen suchte.

Dem jungen Atheling zollte er eine Achtung, wie man sie ihm früher nie bewiesen hatte, und während er den Abkömmling der alten Linie mit einem fürstlichen Hofstaat und reichen Domänen ausstattete, war seine über Eifersucht erhabene Seele bemüht, durch zärtliche Sorge und männlichen Rath einen von Natur schwachen und durch ausländische Erziehung entnationalisirten Charakter aufzurichten und dem gesetzlichsten seiner Nebenbuhler mehr eigentliche Macht zu verleihen. Derselben offenen großherzigen Politik gehorchend wußte Harold solche Kaufleute, die sich aus anderen Reichen in England niedergelassen hatten, aufzumuntern, und sogar diejenigen unter den Normannen, die dem allgemeinen Verbannungsedict bei Godwins Rückkehr entgangen

* Hollinshed. Fast alle Chronisten (mit geringer Ausnahme sogar die den Normannen günstigsten Historiker) sind einstimmig in der Anerkennung von Harolds Verdiensten und Fähigkeiten als Regent.

waren, ließ er ungestört in ihren Besitzungen — kurz 'kein Mann war kluger im Lande, tapferer in Waffen, im Gesetze scharfsinniger und vollendeter an Rechtlichkeit,' so sagt der anglo-normännische Chronist,* und in traurigerem Tone fährt der sächsische Geschichtschreiber** fort: 'stets thätig für das Beste seines Landes sah man ihn nie vor irgend einer Anstrengung weder zu Land noch zur See zurückscheuen.'

Von dieser Zeit an hatte Harolds Privatleben ein Ende: die Liebe und ihre Reize existirten für ihn nicht mehr; die Gluth der Romantik war verschwunden; er war nicht mehr ein einzelnes Individuum, sondern der Staat, der Repräsentant und die Verkörperung des sächsischen Englands — seine Herrschaft und die sächsische Freiheit mußten fortan gemeinsam stehen oder fallen!

Eine wirklich große Seele gibt sich blos in ihren Irrthümern zu erkennen. Gleichwie wir die wahre Macht der Einsicht durch die reichen Hülfsmittel und die geduldige Kraft, mit der sie einen Fehler gut macht, kennen lernen, so bewährt sich die Hoheit der Seele durch ihre muthige Rückkehr zum Lichte, durch ihr instinktartiges Aufschwingen in die höheren Lüfte, sobald eine Verirrung ihre Sehkraft verfinstert und ihr Gefieder befleckt hat. Ein minder reiner und edler Geist als Harolds hätte sich, einmal in die düstere Welt bezauberten Aberglaubens eingetreten, an diese niedrige Atmosphäre gewöhnt und wäre tiefer und immer tiefer in den Morast versunken, sobald er auch nur ein einzigesmal

* Vit. Harold. Chron. Ang. Norm. II. 243.
** Hov.

von der kühnen Wahrheit und der gesunden Vernunft abgewichen wäre. Aber unähnlich seinem Zeitgenossen Macbeth war der Mensch bei Harold den Fallstricken des Bösen entronnen: nicht wie Hecate in der Hölle, sondern wie Diana im Himmel, bot er der bleichen Nachtgöttin seine Stirne dar. Vor jener Stunde, wo er das menschliche Urtheil der gespenstigen Täuschung zu lieb verlassen, vor jenem Tage, da das brave Herz in seiner plötzlichen Entmuthigung seinen Stolz gedemüthigt hatte, war der Mensch in seiner Natur stärker als der Gott gewesen; jetzt aber gereinigt durch die Flamme, die ihn versengt und gestärkt von dem Falle, der ihn befleckt hatte, schwang sich seine große Seele erhaben aus den Trümmern der Vergangenheit, heiter aus den Wolken der Zukunft empor, in ihrer Einsamkeit das Geschick des Menschen zusammenfassend und mitten in den Schrecken der Zeit stark in ihrer instinktmäßigen Unvergänglichkeit.

König Harold kam von York, wohin er gezogen war, um Morcars noch neue Gewalt in Northumbrien zu kräftigen und die Treue der Anglo-Dänen persönlich zu befestigen — König Harold kam von York und fand in den Hallen von Westminster einen Mönch, der mit einer Botschaft von William dem Normannen seiner wartete.

Barfuß und in grobem Gewande näherte sich der normännische Abgesandte dem sächsischen Staatssessel. Seine Gestalt war von Buße und Fasten abgemagert und sein Gesicht farblos und todtenbleich durch den fortwährenden Kampf zwischen Fleisch und Zeloteneifer.

„Also spricht William, Graf der Normannen," begann

Hugues Maigrot, der Mönch. „Mit Kummer und Erstaunen hat er vernommen, daß Du, o Harold, ein geschworener Lehensmann, dem Eid und aller Lehenstreue zuwider die Krone, die ihm selbst gehört, an Dich gerissen hast. Da er aber Deiner Gewissenhaftigkeit vertraut und eine augenblickliche Schwäche gerne vergibt, so fordert er Dich mild und brüderlich auf, Dein Gelübde zu erfüllen. Sende Deine Schwester, damit er sie einem seiner Grafen zum Weibe gebe; überliefere ihm die Veste von Dover; marschiere mit Deinen Heeren an die Küste, um ihm, Deinem Lehensherrn, zu helfen und ihm das Erbe seines Vetters Edward zu sichern. Dann sollst Du regieren zu seiner Rechten, seine Tochter Deine Gattin, Northumbrien Dein Lehen und die Heiligen Deine Beschützer!“

Des Königs Lippe war bleich aber fest als er erwiederte:

„Meine junge Schwester ist leider nicht mehr; sie starb sieben Tage nachdem ich den Thron bestiegen, und ihr Staub im Grabe ist Alles, was ich den Armen des Bräutigams übersenden könnte. Das Kind Deines Grafen kann ich nicht ehelichen, denn Harolds Weib sitzt neben ihm.“ Hier deutete er auf Aldythens stolze Schönheit, welche unter dem goldenen Baldachine thronte. „Das Gelübde, das ich ablegte, läugne ich nicht; aber von einem erzwungenen Gelöbnisse, das mir, von unwürdiger Gefangenschaft bedroht, durch die Noth meines Landes, dessen Freiheit in meinen Ketten gefesselt war, abgepreßt wurde — von einem also erzwungenen Gelöbnisse absolvirt mich die Kirche und mein Gewissen. Wenn das bloße Verschenken einer Mädchenhand,

sobald es ohne Wissen der Eltern geschieht, von der Kirche als ungültig betrachtet wird — wie viel mehr muß es der Schwur seyn, der einem Fremden die Geschicke einer Nation* gegen deren Wissen und ohne Befragen ihrer Gesetze übertragen möchte! Die Königswürde von England beruhte von jeher auf dem Willen des Volks, wie er sich in feierlicher Versammlung durch seine Häuptlinge kund gab. Die Männer, die den Thron allein zu vergeben hatten, haben ihn mir übertragen — ich besitze nicht die Macht, für einen Anderen darauf zu verzichten, und läge ich in meinem Grabe, so würde die Krone auch dann nicht auf den Normannen, wohl aber von Neuem auf das sächsische Volk übergehen."

„Dies also ist Deine Antwort, unglücklicher Sohn?" fragte der Mönch mit finsterer, Unheil verkündender Miene.

„Das ist meine Antwort."

„Dann muß ich, so leid mir's für Dich thut, Williams Worte vollenden. — Mit Schwert und mit Panzer will er kommen, den Meineidigen zu bestrafen und mit Hülfe des kriegerischen Erzengels St. Michael sein Eigenthum zu erobern, Amen!"

„Zu Land wie zur See, mit Schert und mit Panzer werden wir dem Angreifer begegnen," erwiederte der König mit blitzenden Augen. „Du hast gesprochen — entferne Dich!"

Der Mönch wandte sich um und verließ den Saal.

„Laß Dich nicht aufbringen durch die Unverschämtheit des Priesters, süßer Gebieter," sagte Aldytha, „denn welches

* Malmesbury.

Gelübde Du auch als Unterthan auf Dich nehmen mochtest — was kümmerts Dich jetzt, da Du König bist?"

Harold gab Aldythen keine Antwort, sondern wendete sich an seinen Kämmerer, der hinter seinem Thronsessel stand.

„Sind meine Brüder draußen?"

„Ja, nebst meines Königs erwähltem Rathe."

„Laßt sie ein. Verzeiht mir, Aldytha — Geschäfte, die nur für Männer taugen, nehmen mich jetzt in Anspruch."

Die Herrin von England verstand diesen Wink und erhob sich.

„Aber die Abendmahlzeit wird Dich bald erwarten," bemerkte sie.

Harold war bereits von seinem Staatssessel herabgestiegen und beugte sich über ein Körbchen mit Papieren, das auf dem Tische stand.

„Hier ist Nahrung bis morgen," erwiederte er; „warte nicht auf mich."

Aldytha entfernte sich seufzend durch die eine Thüre, während Harolds vertraute Thane durch die andere eintraten. Sobald sie aber von ihren Mädchen umringt war, vergaß Aldytha Alles, nur nicht, daß sie abermals Königin war — vergaß sogar das frühere minder prächtige Diadem, das ihres Gebieters Hand auf der Stirne von Pendragons Sohne zerbrochen hatte.

Leofwine, immer noch heiter und frohsinnig, war der Erste, welcher eintrat; ihm folgte Gurth, dann Haco und endlich etliche zehn von den größeren Thanen. Sie setzten sich an den Tisch und Gurth begann zuerst:

„Tostig ist bei Graf William gewesen.“

„Ich weiß es,“ versetzte Harold.

„Es geht das Gerücht, er sey von da zu unserem Oheim Sweyn gegangen.“

„Das sah ich voraus,“ erklärte der König.

„Und Sweyn wolle ihm helfen, England für die Dänen zu erobern.“

„Mein Bote mit Githa's Briefen hat Sweyn vor Tostig's Ankunft erreicht; mein Bote ist heute zurückgekehrt. Sweyn hat Tostig entlassen und will England fünfzig Schiffe, mit Pickenmännern bewaffnet, zu Hülfe schicken.“

„Bruder,“ rief Leofwine voll Bewunderung, „Du sicherst uns gegen Gefahr, ehe wir sie nur ahnen.“

„Tostig,“ fuhr der König, das Kompliment nicht beachtend, fort, „wird zuerst angreifen: ihm müssen wir entgegentreten. Sein Busenfreund ist Malcolm von Schottland: seiner müssen wir uns versichern. Gehe Du, Leofwine, mit diesen Briefen zu Malcolm. — Die nächste Gefahr droht von den Wälischen; Du, Edwin von Mercia, gehst zu den Fürsten von Wales. Auf Deinem Wege befestige die Forts und vertiefe die Gräben der Marschen; dieses Täfelchen enthält Deine Instruktion. Der Normanne hat, wie Ihr, meine Thane, ohne Zweifel wißt, einen Boten geschickt, der unsere Krone verlangte und das Herannahen seines Kriegszuges verkündete. Mit der Morgendämmerung reise ich nach unserem Hafen zu Sandwich, um unsere Flotten zu mustern; Du gehst mit mir, Gurth.“

„Diese Vorkehrungen verlangen viel Geld,“ bemerkte

ein alter Than, „und Du hast die Auflagen in der Stunde der Noth verringert.“

„Die Stunde der Noth ist noch nicht angebrochen; wenn sie kommt, wird ihr unser Volk um so bereitwilliger mit seinem Gold, wie mit seinem Eisen begegnen. Es herrschte großer Reichthum in Godwin's Hause, dieser Reichthum bemannt Englands Schiffe. — Was hast Du da, Haco?“

„Deine neugeprägte Münze; auf ihrer Rückseite steht das Wort 'Friede'.“ *

Wer hat jemals eine dieser Münzen des letzten Sachsenkönigs — wer hat das kühne einfache Haupt auf der einen und das einzige Wort 'Friede' auf der andern Seite gesehen, ohne sich von Grauen und Rührung ergriffen zu fühlen. Welch' ein Pathos liegt in jenem Worte, verglichen mit dem Schicksale, das leider nicht dadurch verkündet werden sollte!

„Friede,“ wiederholte Harold; „Allen aber, die nicht Friede halten — Sklaverei! Ja, möge ich leben, um unseren Kindern den Frieden zu hinterlassen! Jetzt aber beruht der Friede nur auf unserer Bereitschaft zum Kriege. Du, Morcar, mußt eiligst nach York zurückkehren und die Mündung des Humber wohl bewachen.“

Und an jeden einzelnen von den Thanen nach der Reihe sich wendend, bezeichnete er jedem sein Amt und seinen Posten. Sobald dies geschehen war, wurde das Gespräch allgemeiner. Die vielerlei Bedürfnisse, die unter dem Mönchekönig vernachlässigt worden waren und nun mit einem Male alsbaldige Abhülfe verlangten, beschäftigten sie lange und

* „Pax.“

anhaltend; aber ermuntert und angefeuert durch die Energie und Voraussicht des Königs, dessen frühere Bedächtigkeit durch die Veranlassung des Augenblicks zu rascher Entschlossenheit beflügelt schien, (was bei dem Engländer keineswegs selten ist,) wurden ihnen alle Hindernisse leicht, und Muth und Hoffnung lebten in jeder Brust.

Siebenzigstes Kapitel.

Hugues Maigrot, der Mönch, kehrte zu William zurück und berichtete dem Herzog Harolds Antwort in Lanfrancs Gegenwart. William selbst vernahm sie in düsterem Schweigen, denn Fitzosborne war es durchaus noch nicht gelungen die normännischen Barone zu einer so gewagten Unternehmung in solch zweifelhafter Sache anzustacheln, und wenn auch der Herzog auf Harolds Trotz gefaßt war, so war er noch keineswegs vorbereitet, seine Drohungen zu bethätigen und seinen Anspruch geltend zu machen.

So groß war seine Zerstreutheit, daß er den Lombarden, ohne ein Wort von ihm selbst, den Mönch hinausschicken ließ, und er erwachte erst aus seiner Träumerei, als Lanfrancs bleiche Hand seine mächtige Schulter berührte und ihm die leise Stimme des Gelehrten in die träumerischen Ohren schallte:

„Auf! Du Held Europa's — Deine Sache ist gewonnen. Auf! und schreibe mit Deinen kühnen Zügen, kühn, als wären sie mit des Schwertes Spitze eingegraben, meine Creditive für Rom. Laß mich noch vor Sonnenuntergang

abreisen, und wenn ich gehe, so betrachte das sinkende Gestirn und erkenne darin die Sonne des Sachsen, welche für immer über England untersinkt!"

Mit kurzen Worten entwarf dieser fähigste Staatsmann seines Zeitalters (und unserer modernen Bildung zum Trotz müssen wir ihm vergeben, denn als aufrichtiger Sohn der Kirche betrachtete er Harolds Eidesverletzung als eine gesetzliche Verwirkung seiner Herrschaft, und unbekannt mit ächter politischer Freiheit sah er in der Kirche wie in der Gelehrsamkeit die einzigen Civilisirer des Menschengeschlechtes), mit kurzen Worten entwarf Lanfranc vor dem lauschenden Normannen die Skizze der Beweisgründe, wodurch er den päbstlichen Hof auf die normännische Seite zu bringen hoffte, und verweilte bei dem ungeheuren Zuwachs an Macht, der ihm nach der feierlichen Sanctionirung der Kirche aus ganz Europa zuströmen mußte.

Williams behender wieder erwachender Verstand begriff bald die Wichtigkeit des vorgelegten Gegenstandes. Er unterbrach den Lombarden, nahm Dinte und Pergament und schrieb in raschen Zügen. Rosse wurden geharnischt, Reiter eiligst ausgerüstet, und mit geziemendem Gefolge trat Lanfranc seine Sendung an -- in ihren Folgen die wichtigste, welche jemals von einem Potentaten an den Pontifex gelangte. *

* Einige der normännischen Chronisten behaupten, Robert, Erzbischof von Canterbury, der bei Godwins Rückkehr aus England vertrieben worden, habe Lanfranc auf dieser Mission begleitet; glaubwürdigere Autoritäten versichern jedoch, daß Robert seine

Durch Lanfrancs ermunternde Versicherungen in seinen Planen auf's Neue bestärkt, machte sich Williams entschlossener, unbezähmbarer Geist an die schwierige Aufgabe, seine hochmüthigen Vasallen auf die Beine zu bringen. Aber Wochen verstrichen, bevor er nur einen auserwählten Rath aus seinen eigenen Verwandten und den Vertrautesten seiner Lords zusammenbringen konnte. Diese waren schon privatim gewonnen und versprachen ihm mit 'Gut und Blut' zu dienen, Aber allesammt erklärten sie ihm, daß er auf einer allgemeinen Versammlung die Zustimmung des ganzen Fürstenthums gewinnen müsse. Diese Versammlung wurde berufen, und es kamen nicht nur Lords und Ritter, sondern auch Krämer und Kaufleute — die gesammte emporstrebende Mittelklasse eines gedeihenden Staates.

Der Herzog enthüllte ihnen das erlittene Unrecht, seine Ansprüche und seine Plane. Die Versammlung wollte die Sache nicht in seiner Gegenwart verhandeln, da sie sich durch seinen Einfluß nicht einschüchtern lassen mochte, und William verließ deßhalb die Halle. Die Debatte war stürmisch, vielerlei Meinungen wurden geäußert, und die Unordnung wurde so groß, daß Fitzosborne sich mitten im Streite mit dem Rufe erhob:

„Wozu dieser Wortkampf? — Warum diese pflichtvergessene Zwietracht? Ist nicht William Euer Gebieter? Bedarf er nicht Eurer Hülfe? Verlaßt ihn jetzt, und — Ihr kennt ihn wohl — bei Gott, er wird dessen gedenken! Helft

Rückkehr in die Normandie nicht lange überlebte und mehrere Jahre vor jener Zeit gestorben war.

ihm dagegen und — Ihr kennt ihn ja — reich ist sein Lohn für erwiesene Dienste und Liebe!"

Da erhob sich wie ein Mann Baron und Krämer, und als endlich ihr Sprecher erwählt war, begann dieser:

„William ist unser Herr — ist es nicht genug, daß wir unserem Herrn bezahlen, was ihm gebührt? Jenseits der See sind wir ihm keine Hülfe schuldig! Sind wir ja doch durch seine Kriege ohnehin geschunden und belastet genug! Laßt ihm dieses sonderbare mit Nichts zu vergleichende Wagniß mißlingen, und unser Land ist verloren!"

Lauter Beifall folgte dieser Rede — die Majorität der Versammlung war gegen den Herzog.

„Dann will ich, da ich die Mittel eines jeden der Anwesenden kenne, dem Herzog mit Eurer Erlaubniß Eure Nothdurft vorstellen, und ihm ein so bescheidenes Anerbieten machen, wie es Euch genehm ist, ohne Euern Lehensherren geradezu vor den Kopf zu stoßen," entgegnete Fitzosborne listig.

Die Gegner fielen wirklich in die Falle dieses Vorschlags, und Fitzosborne kehrte an der Spitze der Versammlung zu William zurück. Der Lord von Breteul nahte sich dem Dais, auf welchem William sein großes Schwert in der Hand allein saß, und begann seine Rede folgendermaßen:

„Mein Lehensherr, ich darf wohl sagen, daß noch kein Fürst jemals ein treueres Volk als das Eure hatte, das seine Ergebenheit und Liebe durch die Lasten, die es getragen, durch die Abgaben, die es bewilligt, werkthätiger bewiesen hätte."

Ein allgemeines Beifallsgemurmel begleitete diese Worte; „gut! gut!“ hörte man besonders von den Kaufleuten rufen. William runzelte die Stirne und sah höchst furchtbar aus. Der Lord von Breteul winkte gnädig mit der Hand und fuhr fort:

„Ja, mein Lehensherr, viel haben sie für Euren Ruhm und Eure Nothdurft getragen; aber noch weit mehr wollen sie ferner tragen.“

Die Mienen der Versammlung verdüsterten sich.

„Ihr Lehensdienst verpflichtet sie nicht, Euch jenseits der See zu helfen.“

Die Zuhörerschaft erheiterte sich.

„Nun aber wollen sie Euch helfen im Lande des Sachsen so gut wie in dem des Franken.“

„Wie?“ riefen ein paar vereinzelte Stimmen.

„Stille, o gentilz amys! Vorwärts also, mein Lehensherr, und schone sie in Nichts. Wer seither zwei gut berittene Knappen gestellt hat, wird nun vier bewilligen; wer —“

„Nein, nein, nein!“ brüllten zwei Drittheile der Versammlung; „wir haben Euch mit keiner solchen Antwort beauftragt; das haben wir nicht gesagt — auch soll es nicht seyn!“

Vor trat ein Baron.

„Innerhalb dieses Landes, zu seiner Vertheidigung, wollen wir unserem Grafen dienen; ihm aber eines anderen Mannes Land erobern helfen — nein!“

Vor trat ein Ritter.

„Wenn wir einmal diesen doppelten Dienst jenseits

der See und zu Hause leisteten, würde es uns später als Recht und Pflicht aufgerechnet, und wir wären dann nicht freigeborne Normannen, sondern söldnerische Krieger."

Vor trat ein Kaufmann.

„Und wir und unsere Kinder trügen die Last, für immer den Ehrgeiz eines Mannes zu nähren, so oft er einen König zu entthronen oder ein Reich zu erobern fände."

Und im allgemeinen Chore ertönte der Ruf:

„Es soll nicht seyn — es soll nicht!"

Die Versammlung theilte sich alsbald in Gruppen zu zehn, zu zwanzig und dreißig, welche unter heftigen Geberden laut zusammensprachen, wie es von freien Leuten im Zorne natürlich war, und ehe William mit all' seiner behenden Verstellung mehr über sich vermochte, als seine Wuth zu unterdrücken und mit übereinander gebissenen Zähnen seinen Schwertgriff zu fassen, zerstreute sich die Versammlung.

So waren die freien Seelen der Normannen unter dem größten ihrer Häuptlinge; wären diese Seelen weniger frei gewesen — England wäre nicht eine Zeit lang unterjocht worden, um abermals — und mit Gottes Hülfe bis an das Ende der Zeit — frei zu werden!

Einundsiebenzigstes Kapitel.

Durch die blauen Lüfte über Englands Himmel zog der leuchtende Fremdling — ein Meteor, ein Komet, ein feuriges Gestirn! 'wie es noch Niemand zuvor gesehen.'

Der Komet zeigte sich* am achten vor den Kalenden des Mai; er schien sieben Nächte hindurch und das Antlitz der schlaflosen Menschen ward bleich unter dem grimmigen Schimmer.

Die Wasser der Themse waren blutroth unter seinem Strahle; die Winde, die auf den breiten Wogen des Humber spielten, schleuderten die Brandung in feurigen Funken von sich. Mit drei Streifen, scharf und lang wie der Stachel eines Drachen, zog der Verkündiger des Zorns durch die wimmelnden Massen der Sterne. Auf jedem zerfallenden Fort an der Seeküste wie auf den Marschen bekreuzigte der Wächter seine Brust, wenn er den Kometen erschaute; auf Straßen und Hügeln versammelten sich nächtlich die Menschen, um das Schreckensgestirn zu betrachten. Hymnen murmelnd schaarten sich die Mönche um die Altäre, als ob sie das Land vor einem Dämon beschwören wollten. Der Grabstein des sächschen Urahns hob sich wie vom Blitze getroffen in die Höhe; die Mortwyrtha stand an der Mündung und sah in ihren Schreckensvisionen die Walkyren im Gefolge des Feuersternes.

Auf dem Dache seines Pallastes stand Harold der König, und mit gefalteten Armen betrachtete er den Reiter der Nacht. Die Thurmtreppe herauf kamen die leisen Schritte Haco's, und zu dem König sich hinschleichend, sagte er:

„Wappne Dich eiligst, denn die Boten sind athemlos mit der Nachricht gekommen, daß Tostig, Dein Bruder, mit

* Sachsenchronik.

Seeräubern und Kriegsschiffen Deine Küsten verwüstet und Dein Volk erschlägt!“

Zweiundsiebenzigstes Kapitel.

Tostigs Schiffe, die er vom Normannen wie vom Norweger erhalten und mit flämischen Abenteurern rekrutirt hatte, flohen eiligst vor Harolds Bannern. Nachdem er die Insel Wight und die Küsten von Hampshire geplündert, segelte er den Humber hinauf, wo sein eitles Herz von seiner früheren Grafenzeit her auf Freunde gerechnet hatte. Allein Harolds Energie war allenthalben: durch des Königs Boten vorbereitet zog Morcar dem Verräther entgegen und vertrieb ihn, daß er sich, von den meisten seiner Schiffe verlassen, mit blos zwölf kleinen Fahrzeugen nach den Küsten von Schottland wenden mußte. Auch dorthin war die Warnung des sächsischen Königs gedrungen: Malcolm ließ ihn ohne Unterstützung, und er mußte sich auf die Orkneyinseln zurückziehen, um Hardrada's Flotten zu erwarten.

Und nun, da er Muße hatte, gegen einen furchtbareren und minder unnatürlichen Feind seine Vertheidigungsmaßregeln zu treffen, beeilte sich Harold, Küste und See vor William dem Normannen zu sichern. 'So große Schiffs- und Landmacht hatte vor ihm noch nie ein König im Lande besessen; den ganzen Sommer über segelten seine Flotten durch den Kanal und alle Punkte der Küste waren von seinen Streitkräften besetzt.'

Aber ach! jetzt kam die Zeit, da sich Edwards unvor-

sichtige Geldverschwendung fühlbar machte: der Kriegsmacht fehlte es an Sold und Nahrung.* Keiner unter den anderen Geschichtschreibern hat genügend darauf hingewiesen, wie sehr es Harold an den nöthigsten Hülfsmitteln gebrach. Der letzte Sachsenkönig, der Erwählte des Volkes, konnte nicht dieselben Aushebungen ausschreiben, nicht dieselben Lasten auflegen, welche seine Nachfolger so mächtig im Kriege machten, ja die Leute begannen schon zu glauben, daß von diesem normännischen Einfalle eigentlich nichts zu fürchten sey. Der Sommer war vorüber, der Herbst war gekommen: ließ sich da wohl annehmen, daß William sich mit Annäherung des Winters in ein feindliches Land wagen würde? Der sächsische Charakter, friedfertig von Natur und nur im äußersten Nothfalle zum Kampfe bereitwillig, haßte die schweren Geldopfer und langwierigen Vorkehrungen zu einem Kriege, wenn er nicht bereits vor der Thüre donnerte, und empörte sich gegen diese fortwährende Anspannung seiner Energie. Froh der augenblicklichen Niederlage Tostigs sagten sich die Leute: „wahrhaftig, 's ist nur Scherz, daß der Normanne seinen Kahlkopf in das Hornißnest stecken will! Laßt ihn kommen, wenn er's wagt!"

Gleichwohl wußte Harold mit verzweifelter Anstrengung und nicht ohne seine Popularität aufs Spiel zu setzen, eine genügende Streitmacht zur Zurückweisung jedes einzelnen Angreifers beisammen zu behalten. Seit der Zeit seiner

* Sachsenchronik. „Am Geburtsfeste der heiligen Maria waren die Lebensmittel ausgegangen und Niemand konnte die Leute länger zurückhalten.

Thronbesteigung hatte sein schlafloses Auge den Normannen bewacht, und seine Spione benachrichtigten ihn von Allem, was vorging.

Und was war inzwischen in Williams Rathe vorgefallen? Die plötzliche Enttäuschung, welche die große Versammlung ihm verursacht hatte, dauerte nicht sehr lange. Kaum war er gewahr geworden, daß er dem Geiste einer Versammlung nicht vertrauen konnte, als William in seinem listigen Sinne Kaufleute, Ritter und Barone einen nach dem andern zu bearbeiten anfing. Vor der Beredsamkeit, den Versprechungen, der Gewandheit dieses überlegenen Verstandes, in der Scheu vor seiner imponirenden Persönlichkeit und verlassen von jenem Muthe, wie ihn untergeordnete Gemüther aus der Zahl der Genossen zu schöpfen pflegen, fügte sich einer nach dem andern in den Willen des Grafen und unterzeichnete seinen Beitrag an Geld, an Schiffen und Leuten.

Während dieses vor sich ging, war Lanfranc im Vatikane geschäftig. Der berüchtigte Hildebrand war damals Pontifex der römischen Kirche. Dieser außerordentliche Mann, ein ächter Geistesgenosse Lanfranc's, hegte vor Allem einen Lieblingsplan, dessen Gelingen in der That die zeitliche Obermacht der römischen Päbste begründete — er wollte nichts Geringeres als die blos geistliche Obergewalt des heiligen Stuhles in die wirkliche Herrschaft über die Staaten der Christenheit umwandeln. Die nächsten Werkzeuge für diesen Riesenplan waren die Normannen, welche durch den Arm des Abenteurers Robert Guiscard das Land Neapel

unter St. Peters Banner erobert hatten: die meisten der also in Italien erstandenen normännischen Grafschaften und Herzogthümer hatten sich selbst als Lehen der Kirche erklärt, und der Nachfolger des Apostels durfte wohl hoffen, mit Hülfe der normännischen Priesterritter seine Souveränität über Italien auszubreiten und von da den Königen jenseits der Alpen seine Gesetze zu diktiren.

So ward es Lanfranc ein Leichtes, Hildebrands Hülfe für Williams Ansprüche zu gewinnen. Der tiefblickende Erzbischof von Rom erkannte auf den ersten Blick die ungeheure Uebermacht, welche der Kirche schon dadurch zuwachsen mußte, daß sie sich das Recht anmaßte, über Kronen zu verfügen, rivalisirende Fürsten ihrem Richterspruche zu unterwerfen und die Männer ihrer Wahl auf die Throne des Nordens zu setzen. Ueberdies war die sächsische Kirche trotz ihres sklavischen Aberglaubens der Sache Roms eher schädlich, denn selbst der fromme Edward hatte den Pabst durch Vorenthalten des alten Petersgroschens beleidigt und die Simonie — ein von dem Pabste besonders verpöntes Verbrechen — war in England gäng und gäbe.

So kam es, daß Hildebrand in der Kardinalsversammlung vielfache Unterstützung fand, als er ihr Harolds Schwur, die Verletzung der heiligen Reliquien vortrug und verlangte, daß man den frommen Normannen, diesen wahren Freunden der römischen Kirche, erlauben solle, die barbarischen Sachsen*

* Es ist merkwürdig zu erfahren, wie England als ein fast heidnisches Land dargestellt und wie dessen Eroberung als ein frommes wohlwollendes Christenwerk — eine Art Mission zur Bekehrung

in ächte Christen umzuwandeln, und daß William als Erbe eines Thrones zu bestätigen sey, der ihm von Edward verheißen und durch Harolds Meineid verwirkt worden. Nichts desto weniger — zur Ehre der Menschheit und jener Versammlung sey es gesagt — regte sich ein frommer Widerstand gegen diesen Großhandel mit Menschenrechten, diese Sanktion des bewaffneten Anfalles gegen ein christliches Volk. „Es ist schändlich," sagten die Guten, „den Mord zu authorisiren." Allein Hildebrand war allmächtig und überwog diese Stimmen.

William saß eben am Festmahle mit seinen Baronen, als Lanfranc vor seinen Thoren abstieg und die Halle betrat.

„Heil Dir, König von England!" rief er. „Ich bringe die Bulle, welche Harold und seine Anhänger excommunicirt, bringe Dir als Geschenk der römischen Kirche das Reich und die Königswürde von England. Ich bringe Dir die Fahne, geweiht von dem Erben des Apostels, und den Ring, der die kostbare Reliquie St. Peters enthält! Wer wird Dich jetzt noch verlassen wollen? Berufe Deinen Heerbann, nicht in der Normandie allein, sondern in jedem Lande und Reiche, wo die Kirche verehrt wird. Das ist der erste Kreuzeszug!"

Und jetzt gab sie sich zu erkennen — diese Macht der

der Wilden — angesehen wurde. Und das Alles während England unter der schwersten Kirchenknechtschaft seufzte, und die Mönche ein Drittheil des ganzen Landes besaßen! Das Herz von England hat aber auch diesen Bund des Pabstes mit dem Eroberer nie vergeben und die Füße des eindringenden Normannen haben die Saat der Religionsreform tief in den sächsischen Boden getreten.

Kirche! Sobald die Sanktion und die Geschenke des Pabstes bekannt wurden, rührte sich der ganze Kontinent wie auf den Klang der Trompete in den Kreuzzügen, zu welchen dieser Krieg den Vorläufer bildete. In der Maine und in Anjou, aus Poitou und der Bretagne, aus Frankreich und Flandern, in Aquitanien und Burgund blitzten die Speere und jagten die Kriegsrosse; die Raubritter in den jetzt altersgrauen Schlössern am Rhein, die Jäger und Banditen vom Fuße der Alpen; Barone und Ritter, Schelme und Landstreicher — sie alle versammelten sich um die Fahne der Kirche zur Plünderung von England; denn neben der heiligen Bulle des Pabstes erklang der kriegerische Heeresruf: „reicher Sold und weite Ländereien für Jeden, der dem Grafen William mit Speer und Schwert und Armbrust dienen will." Und der Herzog sagte zu Fitzosborne, als er die schönen Gefilde von England in normännische Lehen zertheilte:

„Harold hat nicht die Geisteskraft, seinen Leuten das Geringste von Dem, was mir gehört, zu versprechen: ich aber habe das Recht, meinen Anhängern Das, was mein ist und auch sein Eigenthum zu verheißen. Der muß der Sieger seyn, der sowohl sein eigenes Besitzthum wie das des Feindes wegzugeben vermag." *

Auf dem ganzen Festlande Europa's betrachtete man Englands König als verflucht, Williams Unternehmung aber als heilig, und Mütter, welche schon erblaßten, wenn

* Wilhelm von Poitiers. Der naive Scharfsinn dieses Banditenbeweises und die Verachtung des Normannen vor Harolds Mangel an „Geistesstärke" sind höchst bezeichnende Charakterzüge.

ihre Söhne auf die Bärenjagd zogen, schickten ihre Lieblinge, auf daß sie ihre Namen zum Heil ihrer Seele der angeschwollenen Musterrolle Williams des Normannen einverleibten. Jeder Hafen in Neustrien wimmelte in furchtbarer Geschäftigkeit; in allen Wäldern hörte man die Axt, wie sie die Stämme für die Schiffe fällte; von jedem Ambos flogen die Funken vom Hammer, der das Eisen zu Helm und Schwert verarbeitete.

Alles schien den auserlesenen Sohn der Kirche zu begünstigen. Conan, Graf von Bretagne, machte als gesetzlicher Erbe Anspruch auf das Herzogthum der Normandie: wenige Tage nach seiner Erklärung starb Conan, wie früher sein Vater durch die Mündung seines Horns und das Gewebe seiner Handschuhe vergiftet, und der neue Graf der Bretagne schickte seine Söhne, um gegen Harold zu Felde zu ziehen.

Das gesammte Kriegsheer versammelte sich auf der Rhede von St. Valery an der Mündung der Somme. Aber die Winde blieben lange Zeit feindselig und der Regen fiel in Strömen.

Dreiundsiebenzigstes Kapitel.

Und nun, während der Kriegsgott an der Mündung der Somme nach England dürstete, bestieg Harold Hardrada, der letzte und berühmteste der Seekönige, seine Galeere, die schlankste und stärkste einer Flotte von dreihundert Segeln, welche die Gewässer um Solundir bedeckte. Und ein Mann

Namens Gyrdir am Borde des königlichen Schiffes träumte einen Traum. * Er sah ein großes Zauberweib mit einer Gabel in der einen und einem Troge in der andern Hand ** auf einer der Suleninseln stehen; er sah sie über die ganze Flotte hinfliegen — bei jedem der dreihundert Schiffe sah er sie; und ein Vogel saß auf dem Spiegel jedes Schiffes und dieser Vogel war ein Rabe; und er hörte das Zauberweib folgenden Gesang anstimmen:

„Aus Osten ich lock ihn,
Im Westen ich halt' ihn;
Beim Festmahl ich wittre
Rare Bissen und füttre
Rothen Trank, weiße Beine.

„Die Raben, sie grüßen
Und wachen zu Füßen:
Durch Winde und Meer
Blutgeruch zieht daher,
Und die Raben, sie grüßen
Ihren Theil an den Beinen.

„Durch Winde und Flammen
Wir segeln zusammen;
Ich segle mit Raben;
Ich wache mit Raben;
Ich hol' mir von Raben
Meinen Theil an den Beinen."

* Snorro Sturleson.

** Weiß auch der skandinavische Gelehrte, warum der Trog mit den Bildern skandinavischer Zauberkunst so eng verknüpft war? Man erkannte die Hexe daran, wenn sie von hinten gesehen eine trogähnliche Gestalt hatte, und es muß diesem Aberglauben irgend ein Symbol alter Mythologie zu Grunde liegen.

Da war auch ein Mann Namens Thord * auf einem Schiffe in des Königs Nähe und auch er träumte einen Traum. Er sah die Flotte dem Lande sich nahen und dieses Land war England. Und am Lande stand eine zwiefache Schlachtreihe und viele Banner wehten auf beiden Seiten. Und vor dem Heere des Landvolks ritt ein riesiges Hexenweib auf einem Wolf; der Wolf trug eines Mannes Leiche im Maul und das Blut träufelte stromweise von seinen Kinnladen; und sobald der Wolf den Leichnam verspeist hatte, warf das Hexenweib einen zweiten in seinen Rachen und so einen nach dem andern, und der Wolf zermalmte und verschlang sie alle. Und das Zauberweib sang folgenden Gesang:

„Grünwogend Gefilde
Ist völlig verdeckt
Vom Blitzen der Schilde,
Vom Wogen der Banner
Die da flattern im Wind.

„Doch Skade von droben
Durchdringet die Stahlwand
Mit Adlerblick schauend
Was die Erde will bergen.
Ueber'm Rauschen der Banner
Sie wiegt ihr Gefieder,
Mit Schatten bezeichnend
Die Stirne des Königs.

„Spricht sein richtender Scherge:
Wolfsrachen — du berge
Gebeine und Fleisch

* Snorro Sturleson.

Blutbespritzet und feist;
Sie krachen und dröhnen
Unter Fängen und Zähnen.
Und ich reite voraus
Der Heißhungrigen Graus,
Mit dem König!

„Grimmer Wolf, stopf' den Wanst,
Voll genug soll er seyn:
Zott'ger Rachen, Hungerwanst,
Dein sey'n sie und mein!

„Aermer fällt schon das Fest
Für Vogel und Beest;
Doch die Hexe vorall
Nimmt das Beste vom Mahl:
Und die Hexe soll haben
Den König zum Laben,
Wenn sie reitet voraus,
Den Schlächtern ein Graus,
Mit dem König!"

Und König Harold träumte einen Traum. Und er sah vor sich seinen Bruder St. Olaf. Und der Todte richtete an den Skaldenkönig diesen Gesang:

„Kühn wie Du in der Schlacht,
Gleich Dir froh in der Halle,
Schien der Tag meiner Macht:
Kommt die Nacht — und ich falle!

„Wie kleinlaut ist der Tod,
Und wie trotzig das Leben;
Wie flüchtig der Odem
Zwischen Schlummer und Streben!

„Die Erde zu klein
Dem Tritte des Helden —
Zwei Schritte — dem Grabschrein
Des Todten sie gelten!

„Doch mächtig das Reich,
Das scheinet so schmal,
Aller Stämme zugleich,
Hat Raum für sie all'!"

Aber Harold Hardrada verachtete Hexenweib und Traum und seine Flotten segelten weiter. Tostig begegnete ihm diesseits der Orkneyinseln und die mächtige Armada erreichte bald darauf die Küsten von England.

Sie landeten zu Cleveland,* und vor dem Tritte der schrecklichen Nordmänner flohen oder unterwarfen sich die Küstenbewohner. Mit Raub und Beute segelten sie weiter nach Scarborough; aber dort hausten wackere Städter hinter starken Mauern. Die Nordmänner erstiegen einen Hügel über der Stadt, errichteten einen riesigen Holzstoß und warfen die brennenden Stämme auf die Dächer herab. Ein Haus nach dem andern wurde vom Feuer ergriffen und durch die krachenden Flammen stürzten Hardrada's Leute. Groß war das Blutbad, reich die Beute, und die Stadt, erschreckt und entvölkert, unterwarf sich dem Schwert und den Flammen.

Den Humber und die Ouse hinauf segelte die Flotte und landete vor Richall, nicht weit von York; doch Morcar, der Earl von Northumbrien, brach mit seiner gesammten Streitmacht heraus — lauter hohen handfesten Männern von dem großen Stamme der Anglo-Dänen.

* Snorro Sturleson.

Hardrada entfaltete seine Flagge, genannt Land-Eyda, der „Verheerer der Welt“,* und einen Kriegsgesang anstimmend führte er seine Leute zum Angriff.

Der Kampf war heftig aber kurz. Die englischen Truppen wurden geschlagen und flohen nach York; der Weltverwüster wurde im Triumph bis vor die Thore dieser Stadt getragen. Ein verbannter Häuptling, wenn auch noch so verhaßt und tyrannisch, besitzt doch immer einige Freunde unter dem verzweifelten und gesetzlosen Theile des Volks, und bei Schwachen und Memmen wird der Erfolg immer auch Bundesgenossen wecken — so kam es, daß viele Northumbrier auf Tostigs Seite traten. Unter der Besatzung der Stadt entstand Zwietracht und Meuterei; Morcar war außer Stands, das Stadtvolk zu bemeistern und wurde mit seinem dem König und Lande getreuen Anhange vertrieben, worauf sich York bereit erklärte, dem feindlichen Eroberer seine Thore zu öffnen.

Auf die Nachricht, daß der Feind im Norden des Landes stehe, mußte König Harold die Streitkräfte, mit denen er im Süden den verzögerten Einfall Williams bewacht hatte, zurückziehen. Man war jetzt tief im September; acht Monate waren verstrichen, seit der Normanne seine prahlerische Drohung vom Stapel gelassen hatte. War wohl noch anzunehmen, daß er einen Angriff wagen würde? —

* So wird das Wort von Thierry übersetzt — Andere nehmen „Landverwüster“. Im Dänischen heißt es Land-Ode, im Isländischen — Land-Eydo. S. Anm. zu Thierry's Geschichte der Eroberung von England, III. Bd.

Doch ob dieser Feind noch kommen mochte oder nicht — er war jedenfalls entfernt und Hardrada stand im Herzen des Landes!

Nachdem York also kapitulirt hatte, war die ganze Umgegend eingeschüchtert und mußte sich unterwerfen; Tostig und Hardrada waren fröhlich und guter Dinge, denn viele Tage, so rechneten sie, mußten vergehen, bis Harold, der König, vom Süden des Reiches bis in den Norden gelangen konnte.

Das Lager der Norweger stand an der Stanfordbrücke und heute wollte man förmlich in York einziehen; die Schiffe lagen drüben im Flusse und ein großer Theil des Heeres befand sich bei den Schiffen. Der Tag war warm, Hardrada's Leute hatten ihre schweren Rüstungen abgelegt und machten sich „einen guten Tag", sprachen von der Plünderung Yorks, spotteten über die sächsische Tapferkeit, mit lüsternen Gedanken der sächsischen Mädchen sich erinnernd, welche die sächsischen Männer schutzlos gelassen hatten — als sich plötzlich zwischen ihnen und der Stadt eine große Staubwolke erhob. Hoch stieg sie empor und wälzte sich reißend dahin, und aus dem Innern der Wolke blitzten Speere und Schilde.

„Was für eine Armee naht sich von dort drüben?" fragte Harold Hardrada.

„Sie kommt gewiß aus der Stadt, die wir als Eroberer zu betreten im Begriffe stehen," meinte Tostig; „es sind ohne Zweifel die befreundeten Northumbrier, welche jenen Morcar verlassen haben und zu mir übertreten."

Nah und näher kam das Heer, und das Leuchten seiner Waffen war gleich dem Schimmern des Eises.

„Vorwärts mit dem Weltverwüster!“ befahl Harold Hardrada; „stellt euch auf, ergreift die Waffen!“

Und drei seiner schnellfüßigsten Jünglinge auslesend, entsandte er sie zu der Streitmacht am Flusse mit dem Befehl, daß sie ihm schleunig zu Hülfe kommen sollte, denn schon sah man durch Wolken und Speere die Flagge des englischen Königs. In der Nacht zuvor war nämlich König Harold ohne Wissen der Angreifer in die Stadt eingezogen, hatte die Meuterei gedämpft, die Stadtbewohner ermuthigt und kam jetzt wie ein Blitzstrahl von den Winden dahergetragen, um Englands Himmel von den Wolken aus Norden zu säubern.

Beide Heere nahmen eiligst ihre Stellung; Hardrada formirte seine Streiter in Form eines Kreises in langen aber nicht tiefen Linien, deren Flügel sich rückwärts bogen, bis sie Schild an Schild wieder zusammentrafen. * Die in der vordersten Reihe stellten ihre Speere auf den Boden, so daß die Spitzen den feindlichen Reitern bis zur Brust reichten; das zweite Glied hielt die Schäfte noch tiefer in gleicher Linie mit der Brust der Pferde, so daß gegen den Angriff der Reiterei eine doppelte Pallisade gebildet war. In der Mitte dieses Kreises stand der Weltverwüster, umgeben von einem Walle von Schilden; hinter diesem Walle fand der König mit seiner Leibwache, den gewohnten Platz für den Anfang der Schlacht. Tostig dagegen mit seinem northum=

* Snorro Sturleson.

brischen Löwenbanner und dem Häuflein seiner Auserlesenen stand in der vorderen Schlachtlinie.

Während das feindliche Heer sich also formirte, ordnete der englische König seine Streitmacht mit der weit überlegenen Taktik eines Feldherrn, den seine militärische Erfahrung hoch über die Kriegsweise der Dänen gestellt hatte. Diese unter seiner Leitung seither noch immer unbesiegte Kampfformation hatte die Gestalt eines Keils oder Dreiecks, so daß seine Leute beim Angriff den feindlichen Geschossen die schmalste Fläche darboten und bei der Vertheidigung nach drei Seiten zumal Front machten. König Harold musterte die fest anschließenden Linien und wendete sich dann zu Gurth, der an seiner Seite ritt.

„Wäre nicht der Eine in jenem feindlichen Heere — mit welcher Freude wollten wir diese Nordmänner angreifen!" bemerkte der König.

„Ich verstehe Dich," gab Gurth traurig zur Antwort; „derselbe Gedanke an jenen Einen macht, daß auch mein Arm sich gelähmt fühlt!"

Der König schwieg nachsinnend und ließ das Nasenstück an seinem Helme nieder.

„Folgt mir, meine Thane," befahl er plötzlich dem Häuflein von Reitern in seiner Umgebung.

Und sein Roß anspornend sprengte König Harold geradewegs gegen denjenigen Theil der feindlichen Front, wo Tostig's northumbrisches Banner über die Speere hervorragte. Verwundert aber schweigend folgten ihm die zwanzig Thane.

Vor der grimmigen Schlachtreihe und dicht bei Tostig's Banner parirte der König seinen Renner und rief:

„Ist Tostig, der Sohn Godwins und Githa's, bei dem Banner der northumbrischen Grafschaft?"

Mit geöffnetem Helm, den norwegischen Mantel über die Rüstung geworfen, näherte sich Earl Tostig beim Klange dieser Stimme und ritt zu dem Sprechenden. *

„Was willst Du von mir, kühner Gegner?"

Der sächsische Reitersmann schwieg und seine tiefe Stimme zitterte in zärtlicher Regung, als er leise erwiederte:

„Dein Bruder, König Harold, entbietet Dir seinen Gruß. Laß nicht die Söhne aus derselben Wiege auf dem Boden ihrer Väter unnatürlichen Krieg gegen einander führen."

„Was will Harold der König seinem Bruder geben?" fragte Tostig. „Northumbrien hat er bereits dem Sohne aus dem Hause seines Feindes bewilligt."

Der Sachse zögerte und einer von den Reitern neben ihm nahm das Wort.

„Wenn Northumbrien Dich wieder aufnehmen will, so sollst Du Northumbrien haben und der König wird dann seine frühere Grafschaft Wessex an Morcar vergeben; wenn die Northumbrier Dich verwerfen, so sollst Du alle Graf-

* S. Snorro Sturleson über diese persönliche Unterredung zwischen Harold und Tostig. Der Bericht unterscheidet sich von den sächsischen Chronisten, ist aber in diesem speziellen Punkt wohl ebenso genau wie diese.

schaften bekommen, welche König Harold seinem Gurth versprochen hat."

„Gut," meinte Tostig und schien wie unschlüssig zu schweigen, als König Harold Hardrada, von diesem Zwiegespräche unterrichtet, mit seinem goldgleißenden Helm auf kohlschwarzem Rosse vor den Reihen dahersprengte.

„Ha!" murmelte Tostig sich umwendend, als die Riesengestalt des norwegischen Königs ihren langen Schatten über den Boden warf.

„Und wenn ich das Anerbieten annehme, was will Harold, Godwins Sohn, meinem Freunde und Bundesgenossen Hardrada von Norwegen geben?"

Bei diesen Worten erhob der sächsische Ritter sein Haupt und betrachtete die breite Stirne Hardrada's, indem er laut und deutlich antwortete:

„Sieben Fuß englischen Bodens zu seinem Grabe oder da er größer ist als andere Menschenkinder so viel drüber als sein Leichnam bedarf."

„Dann gehe zurück und sage meinem Bruder Harold, er möge sich zur Schlacht rüsten, denn nie sollen Norwegens Skalden und Krieger sagen, daß Tostig ihren König in seinen Handel verlockte, um ihn dann an seinen Feind zu verrathen. Er kam hieher und so auch ich, um wie ein tapferer Mann zu gewinnen oder den Tod des Tapfern zu sterben!"

Hier hörte man einen Reiter von jugendlicherer feinerer Gestalt als die andern dem sächsischen Könige zuflüstern:

„Zögere nicht länger, sonst möchten Deine Leute Verrath fürchten!"

„Das Band ist von meinem Herzen gerissen, o Haco, und dieses Herz fliegt zu England zurück," lautete des Königs Antwort.

Er winkte mit der Hand, drehte sein Roß und ritt davon. Hardrada's Auge folgte dem Reiter.

„Und wer ist der Mann, der so gut gesprochen?" * fragte er ruhig.

„König Harold!" gab Tostig kurz zur Antwort.

„Wie!" rief der Norweger erröthend, „warum hat man mir das nicht früher gesagt? Nie wäre er sonst zurückgekehrt — hätte nie mehr von der Entscheidung dieses Tages gesprochen!"

Bei all seiner Wildheit, seinem Neid und Groll gegen Harold, bei seiner ganzen Verrätherei an England schlummerten doch noch einige rohe verwirrte Begriffe von Ehre in der Brust des Sachsen und stolz erwiederte er:

„Unklug war Harold's Kommen und groß seine Gefahr; aber er kam, um mir Frieden und Herrschaft anzubieten. Hätte ich ihn verrathen, ich wäre nicht sein Feind — ich wäre sein Mörder gewesen!"

Der nordische König lächelte beifällig und wendete sich mit der trockenen Ansprache an seine Häuptlinge:

„Jener Mann war zwar kürzer als manche von uns, aber er saß fest im Steigbügel."

Und nun begann diese außergewöhnliche Erscheinung, welche alle Typen eines für immer im Grabe entschwundenen Zeitalters in sich vereinigte und um so interessanter ist, als

* Snorro Sturleson.

wir in ihr den Stamm vor uns sehen, von welchem die Normannen entsprangen, mit einer vollen melodischen Stimme, tiefklingend wie eine Orgel, den improvisirten Kriegsgesang anzustimmen. Mitten im Verse hielt Hardrada inne, indem er mit vollendeter Ruhe sagte:

„Der Vers reimt sich schlecht: ich muß es besser versuchen.“ *

Er fuhr mit der Hand über die Stirne, besann sich eine Weile und fuhr dann wie begeistert fort, während sein schönes Gesicht in poetischer Wärme leuchtete.

Das Lied, die Worte, der Rythmus wie der Augenblick stimmten so ganz zu seinem und seiner Leute Enthusiasmus, daß das Ganze eine unbeschreibliche Wirkung hervorbrachte — ähnlich dem Runenzauber, der einst die Berserker, wie es hieß, mit der an ihnen gerühmten Kriegswuth erfüllt hatte.

Fest und langsam rückte unterdessen die sächsische Phalanx heran, und in wenigen Minuten hatte die Schlacht begonnen. Den Anfang machte ein Angriff der (niemals zahlreichen) englischen Reiterei unter Haco's und Leofwine's Anführung: allein die doppelte Pallisade der Norweger bildete eine unübersteigliche Schranke und die Reiter, von der Außenwand zurückweichend, ritten um den eisernen Zirkel, indem ihre Speere und Wurfspieße nur geringen Schaden verursachten.

König Harold war mittlerweile abgestiegen und marschirte nach seiner Gewohnheit mit dem Hauptkorps des Fußvolks: er nahm seinen Standpunkt in dem hohlen Raume

* Snorro Sturleson.

des dreieckigen Keils, von wo er am besten seine Befehle erlassen konnte. Tostig's Posten vermeidend, ließ er seinen Schlachthaufen gerade im Centrum des Feindes halten, wo der Weltverwüster, hoch über dem inneren Walle der Schilde flatternd, die Anwesenheit des riesigen Hardrada verkündete.

Die Luft war jetzt buchstäblich von Pfeilen und Speeren verfinstert und in diesem Krieg der Geschosse waren die Sachsen weniger geschickt als die Nordmänner. Gleichwohl wollte König Harold die Hitze seiner Leute noch immer zurückhalten, welche von den Geschossen schwer bedrängt, sich nach dem Handgemenge mit dem Gegner sehnten. Auf einer kleinen Anhöhe stehend, wo er mehr als der geringste Soldat exponirt war, beobachtete er ruhig die Angriffe der Reiter und wartete auf den Augenblick, wo die Norweger, wie er voraussah, durch sein eigenes Zögern wie durch die schwachen Anfälle der Reiterei ermuthigt, ihre Speere vom Boden aufrichten und selbst zum Angriffe vorgehen würden.

Dieser Augenblick kam: durch das Geklirr und Gerassel der Waffen, wie durch die Kriegsgesänge ihres Königs und seines Skaldenchores angestachelt, trennten sich die Nordmänner, unfähig ihren Feuereifer zurückzuhalten, und rückten gegen die Sachsen.

„Greift zur Streitaxt, und nun zum Angriff!“ rief Harold, den Mittelpunkt der Schlachtlinie verlassend, um sich an die Spitze des Keiles zu stellen.

Die Wucht dieser kunstreichen Phalanx war furchtbar: sie drang durch den Ring der Norweger, spaltete den Wall ihrer Schilde, und König Harold's Streitaxt war die erste,

welche diese Stahlmauer zersplitterte, sein Schritt der erste, der in den innersten vom Weltverwüster bewachten Zirkel eindrang.

Da trat ihm unter dem Schatten dieser mächtigen Flagge Harold Hardrada gleichfalls zu Fuß entgegen; singend und jauchzend sprang er mit langen Schritten in das dickste Schlachtgewühl. Er hatte den Schild bei Seite geworfen und schwang mit beiden Händen sein riesiges Schwert, einen nach dem andern niederhauend, bis er sich freie Bahn geöffnet hatte und die Engländer, vor dieser Gestalt von scheinbar übermenschlicher Höhe und Stärke zurückweichend, nur einen Mann auf seinem Wege ließen, der ihm fest und standhaft entgegentrat.

In diesem Augenblicke schien der ganze Streit nicht mehr einem vergleichungsweise neueren Zeitalter anzugehören — er hatte den Charakter des entferntesten Alterthums angenommen, und Thor und Odin schienen auf Erden zurückgekehrt. Hinter dem thurmhohen Titanen kamen seine Skalden, das wilde Haar unter ihren Helmen hervorflatternd, und trunken von dem Wahnsinne der Schlacht ihre Hymnen anstimmend; der Weltverwüster wehte brausend hinterdrein, so daß der gewaltige Rabe, der auf seinen Falten abgemalt war, von grausigem Leben beseelt schien. Ihm gegenüber, allein und ruhig, mit wachsamem Auge und erhobener Streitart, den Fuß zum Sprunge oder Anfalle bereit, aber zur Abwehr der Flucht fest wie eine Eiche im Boden wurzelnd — stand der Letzte der Sachsenkönige.

Da kam Hardrada, und nieder fuhr sein Schwert;

König Harolds Schild ward entzwei gespalten und die Wucht des Hiebes warf ihn selber aufs Knie; aber rasch wie der Blitz dieses Schwertes auf die Füße springend, während Hardrada, von der Heftigkeit seines Schlages noch nicht zu sich gekommen, noch immer den Kopf geneigt hatte, traf ihn der Sachse mit seiner Axt so donnernd auf den Helm, daß der Riese wankte, sein Schwert fallen ließ und zurücktaumelte, während seine Skalden und Häuptlinge sich um ihn schaarten.

König Harolds Standhaftigkeit rettete die Engländer vor der Flucht, denn als sie ihn jetzt fast allein im Gedränge und immer vorwärts gegen die Rabenflagge sich durchhauen sahen — da sammelten sie sich einmüthig und mit dem Rufe „Aus! Aus! Heiliges Kreuz!“ drangen sie zu ihm vor, und der Kampf wogte nunmehr heiß und gleichmäßig Mann gegen Mann.

Hardrada war unterdessen etwas abseits getragen worden, und sobald man ihm den beschädigten Helm löste, erholte er sich wieder von jenem Schlage — dem gewichtigsten, der je sein Auge verdunkelt und seine Hand gelähmt hatte. Den Helm zu Boden werfend, daß seine hellen Locken wie Sonnenstrahlen glitzerten, stürzte er wieder in das Handgemenge zurück. Aufs Neue sanken Helm und Panzer vor ihm zu Boden; abermals gewahrte er durch die Menge den Arm, der ihn getroffen hatte; abermals sprang er auf ihn los, um den Krieg mit einem Schlage zu beenden — als ihm von fernem Bogen ein Pfeil durch die Kehle drang, die nicht länger vom Helme geschützt war; ein Laut, ähnlich dem

Weheruf eines Todtengesangs, kam abgebrochen über seine von Blut überströmten Lippen, und seine Waffen wild emporwerfend, stürzte er — eine Leiche — zu Boden.

Bei diesem Anblicke erhoben die Nordmänner einen so furchtbaren Schrei der Klage, des Schreckens und Zornes, daß der Kampf für den Augenblick gänzlich aufhörte.

„Vorwärts!“ rief der Sachsenkönig; „englischer Boden möge den Eindringling verschlingen! Vorwärts gegen die Standarte, und der Tag ist unser!“

„Vorwärts gegen die Standarte!“ wiederholte Haco, der das Roß unterm Leibe verloren hatte und blutbedeckt von fremden Wunden dem König nunmehr zur Seite sprang.

Hoch und grimmig erhob sich die Standarte, und die Fahne flaggte und seufzte im Wind wie wenn der Rabe Stimme besäße, als plötzlich dicht zwischen Harold und dem Banner sein Bruder Tostig emportauchte — er, wohl bekannt durch die gleisende Rüstung, die Goldstickerei seines Mantels, wie durch das trotzige Lachen und die herausfordernde Stimme.

„Gleichviel!“ rief Haco; „schlag zu, o König — es gilt Deine Krone!“

Harolds Hand griff krampfhaft nach Haco's Arm; er senkte die Streitaxt, drehte sich um und ging schaudernd weiter.

Beide Heere hielten inne im Angriff, denn beide Theile waren in große Unordnung gerathen und gönnten sich gerne eine Pause, um die eigene zerrissene Schlachtstellung wieder herzustellen.

Die Nordmänner waren übrigens nicht die Krieger, welche wegen eines erschlagenen Führers zurückwichen — im Gegentheil, jetzt da ihre Tapferkeit noch durch Rachlust gesteigert wurde, waren sie mehr als je zum Kampfe entschlossen; gleichwohl wäre ohne Tostigs rasche Entschlossenheit, mit der er sich zu der Standarte durchgehauen hatte, der Tag schon jetzt entschieden gewesen.

Während der Pause rief Harold seinem Gurth und bat ihn in großer Erschütterung:

„Im Namen der Natur, Gurth, o Gurth, gehe um Gotteswillen zu Tostig; jetzt da Hardrada todt ist, bewege, o bewege ihn zum Frieden. Biete, was wir nur immer mit Ehren bieten können — Leben und freien Rückzug für jeden Norweger. * O erspare mir, erspare mir das Blut eines Bruders!“

Gurth lüftete seinen Helm und küßte die bepanzerte Rechte des Königs.

„Ich gehe,“ sagte er; und baarhaupts mit einem einzigen Trompeter näherte er sich den feindlichen Reihen.

Harold erwartete ihn in großer Aufregung, und Niemand konnte ahnen, welch bittere grauenhafte Gedanken sein Herz bewegten, das auf diesem Pfade zur Macht ein Band nach dem andern hatte lösen sehen.

Er durfte nicht lange warten, denn noch ehe Gurth zurückkam, vernahm er aus dem einmüthigen Wuthschrei,

* Sharon Turner's Angelsachsen, II. Bd. S. 396. — Snorro Sturleson.

vermischt mit dem Anschlagen zahlloser Schilde, daß die Sendung mißglückt war.

Tostig hatte Gurth nicht anders als in Gegenwart der norwegischen Häuptlinge anhören wollen, und als er seine Botschaft preisgab, riefen sie alle:

„Lieber wollen wir Seit' an Seite fallen,* als ein Schlachtfeld verlassen, wo unser König erschlagen wurde."

„Du hörst sie," sprach Tostig: „wie sie sprechen, so spreche ich."

„Auch diese Schuld ist nicht mein, o Gott!" rief Harold, feierlich die Hand erhebend. „Nun denn, an die Pflicht."

Die norwegische Verstärkung war unterdessen von den Schiffen angelangt, was den augenblicklich wieder ausbrechenden Streit auf kurze Zeit kritisch und unsicher machte. Harolds Feldherrntalent war jedoch ebenso vollendet, wie seine Tapferkeit kühn gewesen war; er hielt seine Leute fest in der unzerbrechlichen Schlachtordnung, und wenn auch einzelne Splitter abgerissen wurden, so nahm doch jeder derselben die Form des unwiderstehlichen Keiles an.

Ein einziger Norweger vertheidigte lange Zeit den Uebergang über die Stanfordbrücke; nicht weniger als vierzig Sachsen sollen von seinem Arme gefallen seyn. Der englische König ließ ihm voll Großmuth nicht nur das Leben, sondern auch einen Ehrenpreis für seine Tapferkeit zusichern; der Wikinger wollte sich jedoch nicht ergeben, und fiel zuletzt durch Haco's Wurfspieß.

Als wäre in ihm der unerbittliche Kriegsgott der Nor-

* Snorro Sturleson.

weger verkörpert gewesen — so war mit ihm die letzte Hoffnung der Wikinger gestorben. Sie fielen buchstäblich, wo sie standen, viele starben ohne Schwertstreich aus bloßer Erschöpfung und unter der Schwere ihrer Rüstung. * Mit einbrechender Nacht stand Harold inmitten der zertrümmerten Schildmauer, den Fuß auf der Leiche des Fahnenträgers, die Hand am Stabe des Weltverwüsters.

„Dort drüben trägt man Deines Bruders Leichnam," flüsterte Haco dem König ins Ohr, während er sein Schwert vom Blute reinigte und in der Scheide versorgte.

Vierundsiebenzigstes Kapitel.

Der junge Olaf, Hardrada's Sohn, war dem Gemetzel glücklich entronnen. Eine starke Abtheilung der Norweger war bei den Schiffen zurück geblieben — unter ihnen einige kluge alte Häuptlinge, welche, das wahrscheinliche Resultat des Tages voraussehend und wohl wissend, daß Hardrada das Feld, wo er den Weltverwüster aufgepflanzt, nicht anders denn als Sieger oder als Leichnam verlassen würde, den Prinzen fast mit Gewalt vom Theilnehmen an seines Vaters Schicksal zurückgehalten hatten. Ehe diese Schiffe jedoch in See stechen konnten, hatten ihnen die kräftigen Maßregeln des sächsischen Königs bereits den Rückzug abgeschnitten,

* Die rasche Folge der Ereignisse ließ dem sächsischen Heere nicht die Zeit, die Erschlagenen zu beerdigen, und die Gebeine der Eingedrungenen bedeckten noch manche Jahre später das grausige Schlachtfeld.

und ihre Schilde als Wall um die Masten thürmend, beschlossen die kühnen Wikinger wenigstens als Männer zu sterben.

In der Frühe kam jedoch König Harold in eigener Person an das Flußufer, und hinter ihm, die Lanzen auf dem Boden schleppend, ein feierlicher Zug mit der Leiche des Skaldenkönigs. Am Ufer wurde Halt gemacht, und ein Boot mit einem Mönche ruderte gegen die norwegische Flotte, um die Häuptlinge zu einer Deputation, an ihrer Spitze den jungen Prinzen selber, aufzufordern, welche den Leichnam ihres Königs in Empfang nehmen und die Vorschläge des Sachsen vernehmen sollte.

Die Wikinger waren auf keine Präliminarien vor dem erwarteten Gemetzel gefaßt gewesen, und zögerten nicht, das Anerbieten anzunehmen. Zwölf der berühmtesten Häuptlinge, die noch am Leben waren, stiegen mit Olaf selber in das Boot, und zwischen seinen Brüdern Leofwine und Gurth stehend, redete sie Harold also an:

„Euer König bekriegte ein Volk, das ihn nicht beleidigt hatte; er hat es gebüßt — wir kriegen nicht gegen die Todten. Erweiset seinen Ueberresten die Ehren, wie sie den Tapferen gebühren; ohne Bedingung oder Lösegeld überliefern wir Euch, was uns nicht länger schaden kann. — Was Dich betrifft, junger Prinz," fuhr der König in mitleidigem Tone fort, als er den stolzen, aber tiefen Kummer in den Zügen des stattlichen Olafs gewahrte — „wirst Du hieraus nicht erlernen, daß Odins Kriege ein Verrath an dem Glauben des Kreuzes sind? Wir haben gesiegt, wollen aber keine

Metzelei. Nehmet so viel Schiffe, als Ihr für die Ueberlebenden bedürfet; drei und zwanzig biete ich Euch zur Ueberfahrt. Kehret zu Euren einheimischen Küsten zurück und schützet sie, wie wir die unserigen geschützt haben. — Seyd Ihr zufrieden?"

Unter den Häuptlingen befand sich ein ernster Priester, der Bischof der Orkaden — er trat vor und beugte sein Knie vor dem Könige.

„O Herr von England," begann er, „gestern besiegtest Du nur den Leib — heute aber die Seele. Nie wieder möge es geschehen, daß die großherzigen Nordmänner die Küste des Mannes angreifen, der die Todten ehrt und die Lebenden schont."

„Amen!" riefen die Häuptlinge und knieten sämmtlich vor Harold.

Der junge Prinz stand einen Augenblick unentschlossen, denn sein todter Vater lag vor ihm auf der Bahre, und Rache galt noch immer als eine Tugend in dem Herzen eines Seekönigs; als er aber seine Augen zu Harold aufschlug, da schien die milde, sanfte Majestät auf der Stirne des Sachsen einen unwiderstehlichen, begütigenden Einfluß auf ihn zu üben, und die rechte Hand dem Könige entgegenstreckend, hob er die andere hoch empor und betheuerte laut:

„Ewige Treue und Freundschaft mit Dir und England!"

Die Häuptlinge standen nun auf und sammelten sich um die Bahre; aber keine Hand lüftete im Angesichte des siegreichen Feindes das Goldtuch, das den Leichnam des berühmten Königs bedeckte. Die Träger der Bahre bewegten

sich langsam gegen das Boot, und die Norweger folgten mit abgemessenen Leichenschritten. Erst als die Bahre am Bord der königlichen Galeere aufgestellt wurde, ließ sich die laute, tiefe und schauerliche Wehklage vernehmen, welcher ein überlebender Skalde einen Ausbruch wilden Gesanges nachschickte.

Die Norweger hatten bald ihre Vorkehrungen zur Abfahrt getroffen; die zu ihrer Begleitung verwilligten Schiffe lichteten die Anker und segelten den Strom hinab.

„Da gleiten die letzten Segel, welche jemals die verwüstende Rabenflagge an Englands Küsten tragen sollen," bemerkte Harold, der die Schiffe vom Flußufer aus bewachte.

Und in der That hatten diese seither fast unüberwindlichen Krieger auf jenem Felde die größte Niederlage erlitten, die sie noch jemals erfahren hatten. Auf jener Bahre lag der letzte Sohn der Berserker und Seekönige, und zu Deiner Ehre sey es gesagt, o Harold, daß der Weltverwüster nicht von dem Normann, sondern von Dir, dem ächten Sachsenherzen, auf englischem Boden niedergeworfen wurde.*

„So sey es," versetzte Haco; „und so wird es wohl auch geschehen. Nur vergiß nicht den Abkömmling der Nordmänner, den Grafen von Rouen!"

Harold fuhr zusammen und wendete sich an seine Häuptlinge.

* Unter der folgenden Regierung segelten zwar die Dänen unter König Sweyns Bruder Asbiorn den Humber hinauf — das geschah aber um den Engländern beizustehen, nicht um sie anzufallen, und der Normanne erkaufte ihre Abfahrt, er erzwang sie nicht.

„Stoßt in die Trompeten und sammelt Euch um mich. Wir marschiren nach York: dort soll die Grafschaft neu geordnet und die Beute gesammelt werden, dann geht es zurück an die südlichen Küsten. Erst aber kniee nieder, Haco, Du Sohn meines Bruder Sweyn. Deine Thaten wurden im Lichte des Himmels, im Angesichte der Krieger auf offenem Felde verrichtet; so sollen auch Deine Ehren Dich finden! Nicht mit dem eitlen Tande der normännischen Ritterschaft will ich Dich bekleiden; dafür aber seyst Du zum Mitgliede der älteren Brüderschaft als Minister und miles erhoben. Ich gürte um Deine Lenden mein eigenes Wehrgehänge von ächtem Silber, lege in Deine Hand mein eigenes Schwert aus reinem Stahl und heiße Dich aufstehen, um als Earl von Hertford und Essex in Rath und Feldlager Deine Stelle unter den Proceres von England einzunehmen. Nicht mir danke, Knabe," flüsterte der König, während er sich über die bleiche Wange seines Neffen beugte: „von mir sollte der Dank ausgehen. An dem Tage, der Tostigs Verbrechen und Tod beleuchtete, hast Du den Namen meines Bruders Sweyn gereinigt! Nun, auf nach unserer Stadt York!"

In jener Stadt wurde festliches Bankett gehalten und nach der Sitte der sächsischen Monarchen durfte der König beim Siegesfeste seiner Thane nicht fehlen. Er saß oben an der Tafel zwischen seinen Brüdern. Morcar, den seine Abreise aus der Stadt der Theilnahme an der Schlacht beraubt hatte, war heute mit seinem Bruder Edwin eingetroffen, den er zur Hilfe herbeigerufen hatte, und wenn auch die jun-

gen Earls den Ruhm beneideten, an dem sie keinen Theil erhalten hatten, so beruhte dieser Neid wenigstens auf edlen Beweggründen.

Heiter und lärmend war das Festmahl, und lebendiger Gesang (seit langer Zeit in England vernachlässigt) erwachte, wie er bei Ruhm und Freude immer erwachen wird. Wie in den Tagen Alfreds wanderte die Harfe von Hand zu Hand, rauhe Kriegsgesänge unter dem Griffe des Anglo-Dänen, feinere sinnigere Lieder aber zu der Stimme des Angelsachsen anstimmend. Allein Tostigs Gedächtniß — so schuldbeladen es war — ein Bruder im Kriege gegen den Bruder erschlagen — lag schwer auf Harolds Seele; doch hatte er England sein Leben so ausschließlich gewidmet — kannte so wenig anderes Weh oder andere Freude, als die seines Vaterlandes, daß es ihm allmählig, wenn auch nicht ohne große Anstrengung gelang, seine düstere Stimmung abzuschütteln. Musik und Gesang, Wein und Lichterglanz und der stolze Anblick dieser langen Reihen tapferer Männer, deren Herzen für dieselbe Sache geschlagen, deren Hände für sie triumphirt hatten — dies Alles half seine Sinne an die Lust der Stunde fesseln.

Als die Nacht heranrückte, erhob sich Leofwine, der ebenso beliebt beim Bankette, wie Gurth im Rathe war, um ein Drink-hael vorzuschlagen — eine Sitte, welche den bezeichnendsten unserer modernen Gesellschaftsgebräuche in so entferntes Alterthum zurückführt. Der Lärm des Mahles verstummte, sobald der junge Earl mit seinem ein-

nehmenden Gesichte aufstand. Mit geziemendem Anstand entblößte er sein Haupt * und begann mit gefaßter Miene:

„Indem ich meinen Herrn, den König, und diese edle Versammlung, in welcher sich so Viele befinden, von denen mein beabsichtigter Vorschlag wohl mit besserem Rechte ausginge — um Verzeihung bitte, möchte ich Euch nur erinnern, daß William, Graf der Normannen, einen Vergnügungsausflug von derselben Art wie der unseres letzten Besuchs Harold Hardrada im Schilde führt."

Verächtliches Lachen schallte durch die Halle.

„Und da wir Engländer ein gastliches Volk sind und Jeden, der es verlangt, für eine Nacht zu Tisch und Bett aufnehmen, so dürfte eines Tages Willkomm wohl Alles seyn, was der Graf der Normannen von unseren englischen Händen bedürfen wird."

Erhitzt von dem fröhlichen Uebermuthe des Weins, brüllten die Trinker lauten Beifall.

„Drum dieses Drink-hael für William von Rouen! Und um mich eines Sprichworts zu bedienen, das jetzt in Jedermanns Munde geht und das, wie ich hoffe, unsere Kinder und Kindeskinder auswendig lernen werden — da er nach unserem englischen Boden lüstern ist, so seyen ihm aus freien Stücken „sieben Fuß Landes" für immer verwilligt!"

„Drink-hael William dem Normannen!" riefen die Schmausenden, und Jeder nahm mit spöttischer Förmlich-

* Die Sachsen saßen nämlich mit bedecktem Haupte beim Mahle.

keit die Mütze ab, küßte die Hand und verbeugte sich. * „Drink-hael William dem Normannen!" — Dieser Ruf wälzte sich vom Boden bis zum Dache, als mitten in dem Lärm ein mit Staub und Schmutz bedeckter Mann in die Halle stürzte, durch die Reihen der Bankettirer auf Harolds Thronsessel zueilte und in den lauten Ruf ausbrach: „William, der Normanne, hat an den Küsten von Sussex sein Lager aufgeschlagen und mit dem mächtigsten Heere, das man noch je in England gesehen, verheert er das Land fern und nah!"

* Henry.

Zwölftes Buch.

Das Feld von Hastings.

Fünfundsiebenzigstes Kapitel.

In der Tiefe des Forstlandes, wo Hilda's Wohnung lag, sah man die stillen Schatten des herbstlichen Laubes auf den trägen Wassern eines düsteren Teiches wiederscheinen.

Wie dies in alten Forsten in der Nachbarschaft menschlicher Wohnungen fast immer getroffen wird, waren auch hier die Bäume durch wiederholtes Abhauen zu Zwergen ausgewachsen und die Zweige schossen aus den knorrigen Stämmen der geköpften Eichen und Buchen; die Stämme selbst, von riesigem Umfang und mit Moosen und weißen Schimmelflecken oder Epheuranken bedeckt, deuteten auf hohes Alter; aber die Aeste, welche ihr hinschmachtendes verstümmeltes Leben erzeugte, verliefen entweder dünn und schwach in zahllose Ausläufer oder concentrirten sich um ein einsames abgerissenes Glied, das von der Axt des Holzhauers verschont worden. So kam es, daß die Bäume alle Arten von krummen, unförmlichen, fantastischen Gestalten annahmen, welche trotz der geräuschlosen Einsamkeit, die sie umgab, durch ihr sichtbares Alter und ihren Verfall die Verheerung und Plünderung des Menschen verkündeten.

Es war um die erste Nachtwache, als der herbstliche

Mond am hellsten und glänzendsten leuchtete. Auf der andern Seite des Sumpfes konnte man von Zeit zu Zeit die Geweihe des Wildes bemerken, das sorglos in dem Farrenkraute raschelte, wo es sein Lager aufgeschlagen hatte; durch die näheren Lichtungen schlichen Haasen und Kaninchen zu Spiel oder Jagd, oder die Fledermaus flatterte langsam zur Aufstöberung der Waldmotte.

Aus dem dichtesten Theile des Gehölzes vernahm man einen langsamen Menschentritt, und Hilda, welche zum Vorschein kam, blieb vor den Wassern des Teiches stehen. Die heitere versteinerte Ruhe ihrer Züge war dahin, Kummer und Leidenschaft hatten die Seele der Vala mitten in ihrer geträumten Sicherheit vor Menschensorgen — wie sie sie bei anderen vorauszusehen sich anmaßte — ergriffen. Die Züge ihres Antlitzes waren tief und von Gram ausgehöhlt — das Alter hatte sich mit raschen Schritten genaht und das Licht ihres Auges war unsicher und rastlos, als ob die stolze Vernunft, in ihrem Hochmuthe erschreckt, endlich doch zu wanken begänne.

„Einsam, allein!“ murmelte sie halblaut vor sich hin — „ja, immer und immer allein! Und die Enkelin, die ich erzogen hatte, um die Mutter von Königen zu werden — deren Schicksal seit der Wiege an Liebe und Königswürde gefesselt schien — in welcher ich in meinem hoffnungsvollen Wachen, in meiner liebenden Achtsamkeit das süße Menschenleben abermals zu durchkosten meinte — sie ist von meinem Herde gewichen — verlassen und mit gebrochenem Herzen im Schatten des dürren Klosters dem Grabe entgegen-

welkend! Ist denn meine ganze Kunst nichts weiter als Lüge? Sind die Götter, welche einst Odin aus dem scythischen Osten herüberführten — sind sie nur die gaukelnden Feinde, welche der verzagte Christ verabscheut? Schau! der Weinmond ist gekommen; noch wenige Nächte — und die Sonne, welche, wie alle meine Prophezeiungen verkündeten, die Verbindung des Königs mit der Maid bescheinen sollte, wird den bezeichneten Tag heraufbringen; aber Aldytha lebt, Editha welkt noch immer, und zwischen der Verlobten und dem Altare steht der Krieg noch immer auf Seiten der Kirche. Wahrlich, wahrlich, mein Geist hat seine Kraft verloren und verläßt mich gebeugt im Schrecken der Nacht — ein schwaches, hoffnungsloses, betagtes, kinderloses Weib!"

Thränen menschlicher Schwäche rollten über die Wangen der Vala. In diesem Augenblicke ließ sich ein Lachen von einem Wesen vernehmen, das einem gefallenen Baumstamme oder einem Troge, worin die Hirten ihr Vieh zu tränken pflegen, ähnlich gesehen hatte — so still, so undeutlich und gestaltlos war es unter den schlanken Weiden, unter Nachtschatten und kriechenden Schlingpflanzen am Rande des Teiches gelegen. Das Lachen klang leise und war furchtbar anzuhören.

Langsam regte sich das Ding, erhob sich und gewann die Umrisse einer Menschengestalt, bis die Prophetin die Hexe erkannte, deren Schlaf sie am Sachsengrabe gestört hatte.

„Wo ist das Banner?" rief die Hexe, ihre Hand auf Hilda's Arm legend und ihr mit feuchten triefenden Augen in's Gesicht schauend — „wo ist das Banner, das Deine

Mägde für Harold den Earl gewoben? Warum legtest Du dieses Liebeswerk für Harold den König bei Seite? Eile nach Haus: laß Deine Mägde Tag und Nacht daran arbeiten und mache es stark mit Runen und Zaubersprüchen. Uebersende das Banner Harold dem König als Hochzeitgabe, denn der Tag seiner Geburt wird dennoch sein Vermählungstag mit Editha der Schönen werden."

Hilda betrachtete die häßliche Gestalt vor ihr, und so sehr war ihre Seele von ihrem anmaßenden Stolze zurückgekommen, daß statt der Verachtung, womit eine so schmutzige Schülerin der großen Kunst die königgeborene Prophetin früher erfüllt hätte, ihre Adern vor abergläubischem Grauen prickelten.

„Bist Du eine Sterbliche gleich mir," sagte sie nach einer Pause, „oder eines jener Wesen, wie sie die Schäfer gar oft in Nebel und Regen vor ihren schattenhaften Heerden einhertreiben sehen? Eines jener Wesen, von denen Niemand weiß, ob sie der Erde oder Helheim angehören? ob sie jemals das Loos und die Bedingungen des Fleisches gekannt haben oder nur eine abscheuliche Zwischenstufe zwischen Leib und Seele, gleich verhaßt bei Göttern und Menschen, ausmachen?"

Die schauerliche Hexe schüttelte das Haupt, als ob sie die Antwort auf diese Frage verweigere.

„Setzen wir uns nieder," murmelte sie, „setzen wir uns nieder bei dem dumpfen Todtenpfuhle, und wenn Du weise seyn willst, wie ich bin, so wecke all' Deine Unbilden, fülle Deine Seele mit Haß und laß Deine Gedanken zu

Fluchen werden. Nichts ist auf Erden stark als der Wille, und der Haß ist für den Willen wie das Eisen in der Hand des Kriegers."

„Ha!" flüsterte Hilda, „so gehörst Du doch zu jener verfluchten Brut, deren Zauberkunst nicht einer hochstrebenden Seele, wohl aber einem teuflischen Herzen entspringt. Zwischen uns besteht keine Verbindung: ich gehöre zu dem Geschlechte Derer, welche Priester und Könige als Orakel des Himmels verehrten und hochhielten, und eher will ich die Menschlichkeit von Hoffnung und Liebe zugeben und meine Lehre dadurch herabwürdigen, als durch den Schimmer des Zornes erleuchtet werden, welchen Lock und Rana gegen die Kinder der Menschen hegen."

„Wie!" rief die Hexe mit wilder Verachtung — „bist Du so elend und kindisch, daß Du weißt, wie eine Andere Deine Editha ersetzt und alle die Pläne Deines Lebens vernichtet hat, ohne gleichwohl Haß gegen den Mann zu empfinden, der sie und Dich also beleidigt hat? — den Mann, der nie König geworden wäre, wenn Du ihm nicht den Ehrgeiz des Herrschers eingehaucht hättest? Das bedenke und fluche ihm!"

„Mein Fluch würde das Herz treffen, das mit dem seinen verwachsen ist," gab Hilda zur Antwort, „und," fuhr sie plötzlich fort, wie wenn sie ihrem eigenen Drange entrinnen wollte, „sagtest Du mir nicht eben vorhin, das Unrecht werde wieder gut gemacht und die Verlobte werde dennoch am bestimmten Tage sein Weib werden?"

„Ha! so eile nach Haus! — Eile heim und webe das

Zaubergewebe des Banners; sticke es mit Zimmen und Gold, würdig der Standarte eines Königs, denn ich sage Dir, wo dieses Banner aufgepflanzt ist, da wird Editha ihren Angebeteten mit bräutlichen Armen umfangen, und die Hwata, die Du am Bautastein und im Tempel der rächenden Brittengötter gelesen hast, wird in Erfüllung gehen!"

„Dunkle Tochter von Hela," erwiederte die Prophetin — „sey es nun Gott oder Dämon, der Dich begeisterte — ich vernehme in meinem Geiste eine Stimme, welche mir sagt, daß Du eine Wahrheit erschaut hast, die meine Lehre nicht zu erreichen vermochte. Du bist arm und obdachlos; ich will Deinem Alter Wohlstand verleihen, wenn Du mit mir vor Thors Altar treten und durch Deine Galdra die Räthsel lösen willst, die mich selbst verblüfft haben. — Alles, was ich voraussah, ist eingetroffen, aber in ganz anderem Sinne, als ihn meine Seele aus Rune und Traum, aus Blatt und Quelle, aus Stern und Scinläca gelesen hatte. Mein Gatte, in seiner Jugend erschlagen; meine Tochter, vor Kummer wahnsinnig; ihr Gemahl, am eigenen Herde ermordet; Sweyn, den ich wie mein eigenes Kind liebte —" die Vala schwieg, gegen ihre eigenen Regungen ankämpfend — „ich liebte sie Alle," stammelte sie, die Hände faltend, „und für sie erforschte ich die Zukunft. Sie versprach nur Gutes; ich lockte die Armen in ihr Schicksal, und wenn dieses eintraf — ach, da ging das Versprechen in Erfüllung! aber wie? — Und nun, Editha, die Letzte meines Stammes; Harold, der Stolz meines Stolzes! — sprich, Du Wesen des Schreckens und der Nacht, kannst du das Ge-

webe entwirren, worin meine Seele, schwach wie die Fliege im Netze der Spinne, sich abkämpft?"

„In der dritten Nacht von heute an will ich mit Dir bei Thors Altare stehen, und das unerrathene ungekannte Räthsel meiner Meister, denen Du pflichtgetreu gedient hast, für Dich lösen; noch ehe dann die Sonne emporsteigt, soll das größte Geheimniß, das die Erde kennt, vor Deiner Seele enthüllt seyn!"

Eine Wolke zog über den Mond, während die Hexe sprach, und ehe das Licht wieder hervorbrach, war sie verschwunden. In dem düsteren Pfuhle sah man nur noch die Wasserratte durch das üppige Schilfgras schwimmen; im Walde flatterten die grauen Schwingen der Eule schwerfällig durch die Lichtungen, und im Grase funkelten die rothen Augen der fleckigen Kröte.

Hilda wanderte langsam nach Hause, und ihre Mägde arbeiteten die ganze Nacht an dem bezauberten Banner. Diese ganze Nacht heulten die Wächterhunde im Hofe durch den zertrümmerten Peristyl — heulten in Wuth und Schrecken, und unter dem Gitterfenster des Zimmers, wo die Mägde das Banner stickten und die Prophetin ihren Zauberspruch murmelte, kauerte gleichfalls murmelnd ein dunkles gestaltloses Wesen, das jene Hunde vor Wuth und Furcht anheulten.

Sechsundsiebenzigstes Kapitel.

Im Pallaste zu Westminster deutete Alles auf die Verwirrung und Rathlosigkeit der grauenvollen Zeiten, Alles bis auf das Berathungszimmer, wo Harold, der die Nacht zuvor angekommen war, mit seinen Thanen verkehrte. Es war Abend: Höfe und Hallen wimmelten von Bewaffneten und fast mit jeder Stunde kamen Reiter und Boten von den Küsten von Sussex. Auf den Gängen sah man Gruppen von Mönchen, flüsternd wie sie am Tage von König Edwards Tode flüsternd beisammen gestanden hatten. Bleich und nachdenklich ging Stigand zwischen ihnen hin und her, und die Mönchskutten sammelten sich raschelnd um den Erzbischof, um Muth und Rath aus seinem Munde zu schöpfen.

„Sollen wir mit des Königs Heere ausziehen,“ fragte ein junger Mönch, kecker als die Uebrigen, „um die Streiter durch Gesang und Gebet zu begeistern?“

„Thor!“ sagte der habsüchtige Prälat, „Thor! Wenn wir also thun, und der Normanne Sieger bleibt — was soll aus unseren Abteien und Klosterländereien werden? Der Herzog bekriegt nur Harold, nicht England. Wenn er Harold erschlägt —“

„Was dann?“

„Dann bleibt uns noch der Atheling übrig. So laßt uns hier bleiben und den letzten Prinzen aus Cerdics Hause bewachen,“ flüsterte Stigand und huschte weiter.

In dem Zimmer, wo Edward seinen Geist aufgegeben hatte, harrte die verwittwete Königin mit ihrer Nachfol-

gerin Aldytha nebst Githa und einigen andern Frauen auf die Entscheidung des Staatsraths. An einem der Fenster, Hand in Hand, standen des heiteren Leofwine's Braut und Gurths junge schöne Neuvermählte. Githa saß allein, das Antlitz trostlos über ihre Hände beugend und das Schicksal ihres verrätherischen Sohnes beklagend, während die Wunden, welche ihr erst neulich Thyra's reinerer Tod geschlagen, noch frisch bluteten. Edwards fromme Wittwe versuchte umsonst durch gläubige Beschwörung Aldythen zu trösten, welche ihre Worte kaum beachtete, sondern immer wieder in ungeduldigem Schreck auffuhr und vor sich hinmurmelte:

„Soll ich auch *diese* Krone verlieren?"

In dem Berathungszimmer herrschte hitziger Streit darüber, ob man William sogleich auf dem Schlachtfelde entgegentreten oder die Entscheidung verschieben wollte, bis sämmtliche Streitkräfte, welche Harold auf seinem Eilmarsche von York her auszuheben befohlen hatte, sein Heer verstärken könnten.

„Wenn wir uns vor dem Feinde zurückziehen und ihn bei Annäherung des Winters in einem ihm fremden Lande zurücklassen, so muß es ihm bald an Nahrung gebrechen, meinte Gurth. Auf London zu marschiren wird er kaum wagen: wenn er es thut, sind wir jedenfalls besser gefaßt, ihm zu begegnen. Ich stimme nicht dafür, daß man Alles auf eine einzige Schlacht ankommen läßt."

„Wie! so kannst Du wählen?" rief Vebba unwillig. „So hätte Dein Vater sicherlich nicht gewählt; auch ist es nicht die Meinung der Sachsen von Kent. Der Normanne

verwüstet alle Ländereien Deiner Unterthanen, Lord Harold, und lebt von Plünderung wie ein Räuber in König Alfreds Reiche. Glaubst Du, die Leute werden sich zum Kampfe für ihr Vaterland mehr ermuthigt fühlen, wenn sie hören, daß ihr König vor der Gefahr zurückbebt?"

„Wohl und weise gesprochen," bemerkte Haco, und aller Augen richteten sich auf den jugendlichen Sohn von Sweyn als denjenigen, der den Charakter der feindlichen Armee und die Geschicklichkeit ihres Anführers am Besten kannte. „Wir haben jetzt ein Heer um uns, das von dem Siege über einen seither unüberwindlichen Feind begeistert ist: wer den Norweger überwunden, wird vor dem Normannen nicht zurückweichen. Der Sieg beruht mehr auf der Kampflust, als auf der Uebermacht: jede Stunde Verzug dämpft diese Hitze. Sind wir sicher, daß der Aufschub unsere Anzahl vermehren wird? Was ich am meisten fürchte, ist nicht das Schwert des normännischen Herzogs, wohl aber seine List. Verlaßt Euch darauf, wenn wir uns nicht bald ihm entgegenstellen, so marschirt er gerades Wegs gegen London; unterwegs läßt er verkündigen, daß er nicht komme, um den Thron in Besitz zu nehmen, sondern um Harold zu strafen; im Uebrigen wolle er bei dem Ausspruche des Witan oder vielleicht bei dem des römischen Pontifex verharren. Die Furcht vor seinem ungehemmten Heere wird sich wie ein panischer Schrecken durch das Land verbreiten; Manche werden durch seine falschen Vorwände angelockt, Viele durch seine Streitmacht eingeschüchtert werden, welchen der König nicht entgegenzutreten wagt. Wenn er bis zur Stadt vor-

dringt — glaubt Ihr, ihre Krämer und Kaufleute werden sich nicht vor dem Gedanken an Plünderung und Zerstörung entsetzen? Beim ersten Hause, das in Flammen aufgeht, werden sie sich zur Kapitulation bereit zeigen. Die Stadt ist bei einer Belagerung nur schwer zu halten; ihre Mauern sind lange vernachlässigt und die Normänner in Belagerungen berühmt. Die Würde des Königs ist noch neu, und sind wir da wohl so einig, daß nicht Kabale und Zwietracht unter uns selbst ausbrechen könnte? Wenn der Herzog — wie dies ganz sicher ist — im Namen der Kirche auftritt: wird da der Klerus nicht einen neuen Bewerber — vielleicht gar den Knaben Edgar — als Thronprätendenten aufstellen? Und sind wir erst unter uns selbst gespalten, wie unrühmlich müßten wir da fallen! Ueberdies existiren in unserem Lande, wo die Bande zwischen Provinz und Provinz niemals sonderlich eng geknüpft waren, noch mancherlei Abgrenzungen, welche das Volk selbstsüchtig machen: die Northumbrier, fürcht' ich, werden sich nicht rühren, um London zu Hülfe zu eilen, und Mercia wird sich in unserer Gefahr entfernt halten. Gelingt es William, London in Besitz zu nehmen, so wird ganz England zerrissen und entmuthigt; jede Grafschaft, ja jede Stadt denkt dann nur an sich selbst. Glaubt nicht, daß der Aufschub die Stärke des Feindes erschöpfen würde! — nein, nur unsere eigene würde er aufzehren. Unser Schatz ist ohnehin unbedeutend genug: wenn William London erobert, so ist er sein nebst all dem Reichthum unserer Bürger. Wie wollen wir eine Armee erhalten, wenn wir nicht das Volk in Kontribution setzen und so seine Unzufriedenheit

erregen? Wo diese Armee decken? Wo sind unsere Vesten, unsere Gebirge? Der Verzögerungskrieg taugt nur für ein Land mit Felsen und Engpässen, oder mit Schlössern und Bollwerken. Thane und Krieger, Ihr habt keine Schlösser als Eure eherne Brust: gebt diese auf und Ihr seyd verloren."

Allgemeines Beifallsgemurmel beschloß Haco's Rede, deren weise Behauptungen (von unseren Geschichtschreibern übersehen,) auf den edelsten Beweggrund tapferer Männer, nämlich auf raschen Widerstand gegen schändlichen Angriff hinausliefen.

Jetzt erhob sich König Harold.

„Ich danke Euch, Engländer, für diesen Beifall, womit Ihr meine eigenen Gedanken aus Haco's Munde begrüßt habt. Soll von mir gesagt werden, daß Euer König seinem eigenen Bruder entgegeneilte, um ihn von dem Boden des beschimpften Englands zu verjagen, daß er aber vor dem Schwerte des normännischen Fremdlings zurückwich? Mit Recht dürften meine braven Unterthanen mein Banner verlassen, wenn es unthätig über diesen Pallastesmauern flatterte, während der bewaffnete Angreifer sein Lager im Herzen von England aufschlüge. Durch Aufschub kann Williams Streitmacht — wie sie auch beschaffen seyn möge — nicht vermindert werden, dagegen würde seine Sache durch unsere verzagte Furcht nur stärker. Wie groß sein Heer sey, wissen wir nicht genau; die Berichte wechseln mit jedem Boten, sie schwellen und vermindern seine Armee mit jeder Stunde. Haben wir jetzt nicht unsere stahlfestesten Veteranen

— die Blüthe unserer Heere — haben wir nicht die kampflustigsten Geister — die Besieger Hardrada's um uns? Mit Recht sagt Gurth, daß nicht Alles durch eine einzige Schlacht gefährdet werden sollte; nur Harold soll die Gefahr gelten — warum aber England? Nehmen wir an, wir gewinnen den Tag: je schneller wir fertig werden, desto größer unser Ruhm, desto dauernder der einheimische wie der auswärtige Friede, dessen beste Grundlage in dem Gefühle der Macht liegt, welche keinerlei Unbill ungestraft herausfordern darf. Setzen wir den Fall, wir verlieren: ein Verlust kann durch den wackeren Tod eines Königs zum Gewinne werden. Warum sollte unser Vorbild nicht alle Ueberlebenden erwecken und vereinigen? Was gibt wohl das edlere Beispiel und das zum Schutze unseres Landes geeigneter ist — die lebenden Häuptlinge, welche feigherzig den Rücken drehen, oder die ruhmreichen Todten, mit der Stirne gegen den Feind gewendet! Komme was da wolle, Leben oder Tod — wir wollen wenigstens die Zahl der Normänner verdünnen und die Wälle unserer Leichen ihrem Marsche entgegensetzen. So können wir dem übrigen England zeigen, wie Männer ihr Geburtsland vertheidigen sollen! Und wenn, wie ich glaube und bete, in jeder englischen Brust ein Herz gleich Harolds schlägt — was liegt daran, wenn auch ein König fällt? Freiheit ist doch unsterblich."

Mit diesen Worten zog er sein Schwert aus dem Wehrgehänge. Jede Klinge flog bei diesem Zeichen aus der Scheide, und Harolds Herz schlug wenigstens in dieser Berathungshalle in jeglicher Brust.

Siebenundsiebenzigstes Kapitel.

Die Häuptlinge zerstreuten sich, um ihre Truppen für den morgigen Marsch zu ordnen; Harold und seine Verwandten dagegen betraten das Gemach, wo die Frauen die Entscheidung des Rathes abwarteten, denn jetzt hatte wirklich ihre Scheidestunde geschlagen. Der König hatte beschlossen, nach Vollendung seiner kriegerischen Vorkehrungen die Nacht in der Abtei von Waltham zuzubringen, während seine Brüder mit ihren Truppen in der Stadt oder deren Vorstädten sich einquartirten; Haco allein blieb bei dem Theile des Heeres, der in dem Pallaste oder dessen Nähe übernachtete.

Kaum hatten sie das Zimmer betreten, als auch jedes Herz seine Hälfte gefunden hatte und mitten in der gemischten Gesellschaft nur noch des Andern bewußt war. Hier beugte Gurth sein edles Haupt über das weinende Antlitz der jungen Gattin, die sich zum letztenmale an seine Brust anklammerte. Dort war der heitere Leofwine bemüht, die Jungfrau, die er zur Gefährtin eines Lebens erkoren hatte, das durch seinen fröhlichen Geist zu einem fortgesetzten Festtage wurde, mit lächelnder Lippe, aber zitternder Stimme in einem Athem zu schelten und zu beruhigen, indem er ihre nicht länger spröde Wange mit Küssen bedeckte.

Kalt war der Kuß, welchen Harold auf Aldythens Stirne drückte; mit einer Anwandlung von Widerwillen und der bitteren Erinnerung an eine edlere Liebe tröstete er

sie in ihrer Furcht, welche nur aus selbstsüchtigen Gedanken entsprang.

„Ach Harold," schluchzte Aldytha, „sey nicht unbesonnen in Deiner Tapferkeit: bewahre Dein Leben um meinetwillen. Ohne Dich — was bin ich? Ist es denn auch sicher für mich, hier zu bleiben? Wäre es nicht besser, nach York zu fliehen oder bei Malcolm, dem Schotten, Obdach zu suchen?"

„Spätestens in drei Tagen sind Deine Brüder in London," erwiederte Harold. „Richte Dich nach ihrem Rathe; handle wie sie es Dir auf die Nachricht meines Sieges oder Falles eingeben werden."

Er schwieg plötzlich, denn dicht neben sich hörte er Gurths Gemahlin mit gebrochener Stimme ihrem Gatten antworten:

„Denke nicht an mich, Geliebter; Dein ganzes Herz soll nunmehr England gehören. Und wenn — wenn —" die Stimme versagte ihr einen Augenblick, bis sie stolz fortfuhr: „ja auch dann ist Dein Weib sicher, denn sie wird ihren Gebieter und ihr Vaterland nicht überleben!"

Der König verließ seine Gemahlin und küßte die Gattin seines Bruders.

„Edles Herz!" sprach er; „wenn wir solche Frauen zu Weibern und Müttern haben, dann kann England den Fall von tausend Königen überleben."

Von ihr wendete er sich zu Githa und kniete vor ihr nieder. Sie schlang ihre Arme um seine breite Brust und weinte bitterlich.

„Sage — o sage, Harold, daß ich Dir Tostigs Tod

nicht vorgeworfen habe. Den letzten Geboten Godwins meines Herrn gehorchend, habe ich Dir in Allem Recht gegeben; aber laß mich jetzt nicht auch Dich verlieren. Sie gehen mit Dir, all' meine übrigen Söhne, bis auf den verbannten Wolnoth — ihn, den ich jetzt nie wieder sehen werde. O Harold! — laß nicht mein letztes Alter kinderlos werden!"

„Mutter — theure, theure Mutter! Wenn Du Deine Arme so um meinen Nacken schlingst, fühle ich neues Leben, ein neues Herz in mir erwachen! Nein, nie hast Du mir meines Bruders Tod — nie irgend Etwas vorgeworfen, was des Mannes vornehmste Pflicht verlangte. Murre nicht, wenn diese Pflicht uns noch immer gebietet! Durch Dich sind wir die Söhne königlicher Helden; freie Sachsen sind die Ahnen meines Vaters. Freue Dich, daß Du noch drei Söhne übrig hast, für deren Arme Du Gottes Segen und den seiner Heiligen erflehen magst, und über deren Gräbern Du keine Thränen der Scham vergießen sollst, wenn sie fallen sollten!"

Da konnte König Edwards Wittwe, welche Harold, das Kruzifix in den Händen, mit offenem Munde und marmorbleichen Wangen zugehört hatte, ihr menschliches, ächt weibliches Herz nicht länger zurückhalten: sie eilte auf ihn zu, während er noch immer vor Githa kniete — kniete neben ihm nieder und schloß ihn mit verzweifelnder Zärtlichkeit in ihre Arme.

„O Bruder, Bruder," rief sie, „den ich so zärtlich liebte, als jede andere Liebe mir verboten schien — als er, der mir eine Krone gab, sein Herz mir verweigerte — da ich Deines

edlen Versprechens gedenkend und auf Deine zarten Trostesworte horchend der Tage von ehedem gedachte, wo Du mein gelehriger Zögling gewesen und wir Beide glänzende Träume von künftigem Glück und Ruhm zusammen träumten — da ich Dich liebte, ach nur allzusehr liebte, wie eine schwache Mutter ihren sterblichen Sohn lieben mag, und zu Gott flehte, daß er mein Herz von der Erde erlöse — o Harold! jetzt vergib mir all' meine Kälte. Ich schaudere vor Deinem Entschlusse. Ich fürchte Dein Zusammentreffen mit dem Manne, welchem zu gehorchen ein Eid Dir auflegt. Nein, zürne nicht — ich beuge mich vor Deinem Willen, mein Bruder und König! Ich weiß, daß Du gewählt hast, wie Dein Gewissen es billigt und Deine Pflicht es gebietet. Aber komme zurück" (flüsterte sie) — „Du, der Du gleich mir den häuslichen Herd dem Altare Deines Vaterlandes zum Opfer gebracht hast — und ich will den Himmel nie mehr bitten, daß ich Dich weniger lieben möge — mein Bruder, o mein Bruder!"

Im ganzen Zimmer vernahm man jetzt nichts weiter, als leises Schluchzen und gebrochene Worte. Alle drängten sich nach einer Stelle — Leofwine und seine Verlobte — Gurth und seine junge Gattin — sogar die selbstsüchtige Aldytha, durch die Berührung der erhabenen Scene geadelt — sie alle drängten sich um Githa, die Mutter der drei Schutzwächter des dem Unglück geweihten Landes; Alle knieten neben Harold vor ihr nieder. Da mit einem Male erhob sich die verwittwete Königin, die jungfräuliche Gemahlin von Cerdics letztem Erben und sprach mit ergebener In-

brunst das heilige Kreuz hoch über ihre gebeugten Häupter erhebend:

„O Herr der Heerschaaren! Wir Kinder der Zeit und des Zweifels, zitternd im Dunkeln, wagen nicht es auf uns zu nehmen und Deinen untrüglichen Willen zu befragen. Kummer und Tod wie Leben und Freude hängen an dem Odem einer gnädigen Allmacht und allsehenden Weisheit; aus den Stunden des Nebels in geheimnißvollem Kreislaufe leitest Du ab die Ewigkeit des Guten. 'Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.' Wenn unser menschliches Flehen Deinen festen Rathschlüssen nicht entgegen ist, Du Leiter aller Dinge, so beschütze unsere Lieben, die Bollwerke unserer Heimath und Altäre, die Söhne, welche das Land als Opfer darbringt. Möge Dein Engel wie vordem von Isaaks Herzen des Schwertes Schneide von ihnen ablenken! Wenn aber ihr Leben verurtheilt ist, so möge der Tod ihre Sünden sühnen und Du, o Beherrscher der Völker, vor welchem Jahrhunderte wie Augenblicke und Generationen nur wie der Sand am Meere sind — mögest ihre Seelen freisprechen und gnädig aufnehmen!"

Achtundsiebenzigstes Kapitel.

Vor dem Altar der Abteikirche zu Waltham kniete in jener Nacht Editha im Gebete für Harold.

Sie hatte in einem kleinen an die berühmtere Anstalt von Waltham anstoßenden Nonnenkloster ihren Wohnsitz aufgeschlagen, zuvor aber Hilda versprochen, ihr Noviziat nicht

vor Harolds Geburtstag antreten zu wollen. Sie selbst glaubte nicht länger an die Vorzeichen und Prophezeiungen, welche ihre Jugend getäuscht und ihr Leben verfinstert hatten, vielmehr war ihr stets so reiner Geist in der verwandteren Luft unserer heiligen Kirche immer ruhiger und resignirter geworden. Allein die Nachricht von der Ankunft des Normanns und der siegreichen Rückkehr des Königs in seine Hauptstadt hatte sogar diese stille Abgeschiedenheit erreicht, und die Liebe, die sich bei ihr mit der Religion verbunden hatte, leitete ihre Schritte nach jenem einsamen Altare.

Während sie dort im Mondstrahle kniete, der durch die hohen Fenster hereinbrach, wurde sie plötzlich durch den Lärm nahender Fußtritte und murmelnder Stimmen aufgeschreckt. Voll Unruhe richtete sie sich empor — die Kirchthüre ward aufgerissen — Fackeln näherten sich — und unter den Mönchen zwischen Osgood und Ailred erschien der König. Er wollte in dieser letzten Nacht vor seinem Marsche die Gebete der frommen Brüderschaft anrufen und vor dem von ihm selbst gegründeten Altare flehen, daß seine einzige Sünde gebrochener Treue und verletzten Eidschwures in der Stunde der Noth seines Landes seinen Arm nicht lähmen und nicht auf seiner Seele lasten möge.

Editha unterdrückte den Schrei, der ihr auf den Lippen schwebte, als die Fackeln das bleiche stille und melancholische Gesicht Harolds beleuchteten, und schlich sich unter den Bogen der dicken sächsischen Säulen in den Schatten der anstoßenden Wände.

Die Mönche wie der König, mit ihrem heiligen Amte

beschäftigt, gewahrten nicht diese einsame zurückweichende Gestalt. Sie nahten sich dem Altare und die Messe begann; dann kniete der König demüthig nieder, ohne daß irgend Jemand sein Gebet vernahm. Als aber Osgood das heilige Kreuz über das gebeugte Haupt des betenden Königs hielt, da neigte sich sichtbar das Bild an dem Kruzifixe — ursprünglich ein Geschenk des Prälaten Alred, das vor Alters dem ersten Gründer der sächsischen Kirche, dem heiligen Augustin, angehört haben und nach dem Aberglauben der Zeit mit wunderbaren Kräften begabt seyn sollte. Sichtbarlich neigte sich das bleiche geisterhafte Bildniß des duldenden Gottes über dem Haupte des Knieenden; sey es nun, daß die Klammern des Kreuzes locker geworden, oder aus welchem andern Grunde es geschah — in den Augen der gesammten Priesterschaft hatte sich das Bildniß geneigt.

Ein Schauer des Schreckens ergriff jedes Herz, nur zwei ausgenommen: Editha war zu entfernt gestanden, um das Wunder zu bemerken, und der König, den dieses Omen zu verurtheilen schien, hatte sein Antlitz in den gefalteten Händen begraben. Schwer war sein Herz, und er bedurfte keiner anderen Warnung als dieser eigenen düsteren Stimmung.

Lange und schweigend betete der König, und als er sich endlich erhob und die Mönche mit zitternden ganz veränderten Stimmen den Schlußgesang anstimmten, stahl sich Editha geräuschlos durch eine der Seitenthüren in das anstoßende Nonnenkloster und in die Einsamkeit ihrer eigenen Zelle. Dort saß sie ganz betäubt von der heftigen Erschütterung,

in welche sie durch Harolds plötzlichen Anblick versetzt worden. Wie hatte ihm das zärtliche Menschenherz entgegengeschlagen! Zweimal hatte sie ihn nunmehr bei feierlichen Kirchenceremonien insgeheim, scheu und ohne Zeugen nur ganz von ferne betrachtet — in der Stunde seines Pompes mit der Krone auf der Stirne, und jetzt in der Stunde der Gefahr und Todesangst, welche das gesalbte Haupt zur Erde gebeugt hatte. Zu dem Pomp, den sie nicht theilen durfte, hatte sie gejubelt; aber jetzt — jetzt — ach wie gerne wäre sie jetzt neben dieser demüthigen Gestalt niedergekniet, wie gerne hätte sie in Harolds lautloses Gebet eingestimmt!

Die Fackeln leuchteten im Hofe drunten; die Kirche war abermals verlassen und in stummer Procession zogen die Mönche in ihr Kloster zurück; nur ein einziger Mann blieb stehen und wendete sich nach dem Thore des bescheideneren Nonnenklosters; ein Klopfen ließ sich an dem großen Eichenthore vernehmen und der Wächterhund schlug an. Editha fuhr zusammen, drückte ihre Hand auf's Herz und zitterte. Schritte nahten ihrer Thüre — die Aebtissin trat ein und rief sie hinunter, um den Abschiedsgruß ihres Vetters, des Königs, zu empfangen.

Harold stand in der einfachen Klosterhalle, eine einzige Kerze brannte dünn und schlank auf dem Eichentische. Die Aebtissin führte Edithen an der Hand und entfernte sich auf ein Zeichen des Königs. So war das verlobte und getrennte Paar noch einmal auf Erden allein zusammen.

„Editha," begann der König mit einer Stimme, welcher ihr Ohr allein den inneren Kampf anmerkte, „glaube

nicht, daß ich gekommen sey, um Deine heilige Ruhe zu stören oder das Gedächtniß einer unwiderruflichen Vergangenheit sündlicher Weise auf's Neue zu wecken: wo ich einst nach der alten Sitte unserer Väter Deinen Namen auf meine Brust geschrieben, da steht nun der Name der Gebieterin, die Dich ersetzt hat. Die Vergangenheit schmilzt in die Ewigkeit über; aber ich konnte nicht einem Felde entgegenziehen, von wo kein Wiederkommen ist, und wo ich gegen Vorurtheile, welche die Menschen furchtbar nennen, Krone und Leben einzusetzen beschlossen habe — ohne Dich, den reinen Schutzengel meiner glücklicheren Tage, noch einmal zu sehen! Deine Verzeihung für all' den Kummer, den ich (als grausamen Lohn für so ausdauernde, großherzige und göttliche Liebe!) — in der Finsterniß menschlicher Hoffnungen und Träume über Dich gebracht habe — Deine Verzeihung will ich mir nicht erbitten. Du bist vielleicht die Einzige auf Erden, welche Harolds Seele kennt, und wenn er Dir weh gethan hat, so siehst Du in dem Verletzer wie in der Verletzten nur die Kinder der eisernen Pflicht, die Diener des gebietenden Himmels. Nicht Deine Verzeihung erflehe ich — aber — aber — Editha, heilige Maid, engelgleiche Seele! — Deinen — Deinen Segen!"

Seine Stimme wankte und er neigte sein stolzes Haupt wie vor einer Heiligen.

„O daß ich die Macht hätte, Dich zu segnen!" rief Editha, den Ausbruch ihrer Thränen mit heroischer Anstrengung bemeisternd; „und mich dünkt, ich habe sie — nicht durch meine eigenen Tugenden, sondern durch Alles, was

ich Dir verdanke! Der Dankbare hat immer die Macht zu segnen; und was danke ich nicht Dir und jener Liebe, an welcher der Gram sogar geheiligt ist? Ich war ein armes Kind im Hause des Heiden — da stieg Deine Liebe und mit ihr das Lächeln Gottes auf mich herab! In dieser Liebe erwachte mein Geist und empfing seine Taufe: jeder Gedanke, der sich von der Erde aufschwang und im Himmel verlor, wurde durch Dich in mein Herz gehaucht! Hättest Du mich, Dein Geschöpf, Deine Sklavin, zur Sünde verlockt — sie wäre mir durch Deine Stimme geweiht erschienen; doch Du sagtest: ächte Liebe ist Tugend — und so verehrte ich die Tugend, indem ich Dich liebte. Durch Deinen Umgang geläutert und gestärkt, gewann ich durch Dich die Kraft, Dir zu entsagen — durch Dich die Zuflucht unter Gottes Fittige — durch Dich die feste Zuversicht, daß unsere Verbindung dennoch stattfinden wird — nicht auf der vergänglichen Erde, wie unsere arme Hilda träumt — wohl aber dort, o dort vor den himmlischen Altären in dem Lande, wo alle Geister mit Liebe erfüllt sind! Ja, Du Seele Harold's! Es liegt Kraft und Weihe in dem Segen, welchen die durch Dich erlöste und gehobene Seele über Dich ausgießt."

So schön, so unähnlich der gewöhnlichen Schönheit der Erde sah die Jungfrau bei diesen Worten, als sie ihre Hände, nicht mehr in menschlicher Leidenschaft zitternd, auf das königliche Haupt legte — daß eine Seele aus dem Paradiese, wenn sie sichtbar werden könnte, in keiner andern als dieser Gestalt vor sterblichen Augen erscheinen würde!

Beide schwiegen eine Weile, und in diesem Schweigen schwand die Düsterkeit aus Harold's Herzen, das sich zu erhabener Heiterkeit emporschwang, so daß es ungeschreckt der Zukunft in's Auge schauen konnte.

Keine Umarmung, kein Abschiedskuß entweihte das Scheiden dieser edlen Seelen — ein Scheiden auf der Schwelle des Grabes. Es war nur der Geist, der über den Erdenkloß in die unbegränzte Ewigkeit hinausschauend, den Geist umfaßte. Erst als die Nachtluft seine Stirne kühlte und das Mondlicht auf den Dächern und Wetterfahnen des ihm anvertrauten Landes ruhte, war der Mann wiederum der menschliche Held: erst als sie wieder allein im einsamen Stübchen saß und die Schrecken des nahenden Schlachtfeldes den Engel aus ihren Gedanken verjagten, war die begeisterte Jungfrau noch einmal das weinende Weib.

Kurz nach Sonnenaufgang kam die Aebtissin, welche mit Godwins Hause entfernt verwandt war, um Edithen zu besuchen; diese war jedoch mit ihrer eigenen Furcht so sehr beschäftigt, daß sie die Unruhe der Anderen nicht bemerkte. Das vermeinte Wunder, wonach sich das heilige Bildniß über dem knieenden König geneigt, hatte in beiden Klöstern den tiefsten Schrecken verbreitet, und so groß war die Unruhe der beiden Brüder Osgood und Alred, daß sie in der einfachen dankbaren Ergebenheit für ihren königlichen Wohlthäter dem Impulse ihres zärtlichen leichtgläubigen Herzens gehorchend, das Kloster mit der Morgendämmerung verlassen hatten, um dem Marsche des Königs zu folgen und in der Nähe des furchtbaren Schlachtfeldes zu wachen und zu beten.

Editha horchte, gab aber keine Antwort — der Schrecken der Aebtissin steckte sie an; das Beispiel der beiden Mönche weckte in ihr den einzigen Gedanken, welcher den alpähnlichen Traum durchbrach, der ihre Vernunft sogar betäubte: als die Aebtissin gegen Mittag abermals auf ihr Zimmer kam, war Editha fort — fort und allein — Niemand wußte warum — Niemand ahnte wohin.

Der volle Glanz des englischen Heeres leuchtete Harold in die Augen, als er mit Sonnenaufgang der Brücke der Hauptstadt sich nahte. Ueber diese Brücke kam der stattliche Zug, Streitärte, Speere und Banner im Sonnenstrahle glitzernd. 'Gott erhalte König Harold!' — so schallte der laute freudige Ruf, als die Streiter an ihm vorüberzogen — weit hinüber hallend über die Wogen des Stromes bis zu dem Echo in der verfallenen Römerveste und den von Canut restaurirten Hallen, bis er chorähnlich in den Gesang der Mönche am Grabe Sebbas in der Paulskirche und vor Edwin's Gruft in St. Peter einstimmte.

Mit erheitertem Antlitz und leuchtenden Augen grüßte der König die Reihen seiner Krieger und schloß sich dann dem Nachtrab an, wo die unvordenkliche Sitte der sächsischen Monarchen das königliche Banner zwischen den Bürgern von London und den Männern aus Middlesex aufzustellen gebot. Als er emporschaute, sah er nicht seine alte Standarte mit Kreuz und Tigerköpfen, sondern ein fremdartiges prachtvolles Banner: auf goldenem Felde die Gestalt eines fechtenden Kriegers, die Waffen mit orientalischen Perlen bedeckt und die Einfassung in der aufsteigenden Sonne von Rubinen,

Smaragden und Amethysten leuchtend. Während er voll Verwunderung dieses blendende Feldzeichen betrachtete, näherte sich Haco, der neben dem Fahnenträger ritt, und überreichte ihm einen Brief.

„Gestern Nacht,“ erzählte er, „nachdem Du den Pallast verlassen hattest, trafen besonders aus Hertfordshire und Essex viele Rekruten ein: die stattlichsten und handfestesten von allen in Waffen und Gestalt waren Hilda's Lehensleute. Sie brachten dieses Banner, woran die Vala all' die Edelsteine verschwendet hat, welche von Odin, dem Gründer aller Throne des Nordens, durch lange Reihen nordischer Vorfahren auf sie übergegangen sind. So wenigstens sagte der Bote, den unsere Base mitsandte.“

Haco hatte die Seide um den Brief bereits durchschnitten und las dessen Inhalt, welcher folgendermaßen lautete:

„König von England, ich vergebe Dir das gebrochene Herz meiner Enkelin. Wen das Land ernährt, der sollte auch das Land vertheidigen: derohalben sende ich Dir als Tribut die besten Früchte in Feld und Wald, welche um das Haus, das mein Gemahl durch Canuts Gnade erhielt, wachsen — nämlich feste Herzen und starke Arme! Da Hilda wie Harold durch Deine Mutter Githa von dem Kriegsgotte des Nordens abstammt, dessen Geschlecht niemals aussterben wird, so nimm, o Vertheidiger der sächsischen Odinskinder, das Banner, das ich mit den Edelsteinen gestickt habe, welche das Haupt der Asas aus dem Orient mitbrachte. Fest wie die Liebe sey Dein Fuß, stark wie der Tod Deine Hand unter dem Schatten, welchen Hilda's Banner — unter dem Glanze,

welchen Odins Juwelen auf die Stirne des Königs werfen! So begrüßt Hilda, die Tochter von Monarchen, ihren Harold, den Führer von Männern."

Als Harold von dem Briefe aufschaute, fuhr Haco fort:

„Du kannst Dir kaum denken, welchen ermunternden Eindruck dieses Banner, das man für bezaubert hält und welches Odins Name allein schon heilig machen würde, wenigstens bei Deinen wilden Anglo-Dänen im ganzen Heere hervorgebracht hat."

„Das ist gut, Haco," erwiederte Harold lächelnd. „Laßt den Priester noch seinen Segen zu Hilda's Zauber fügen, und der Himmel wird uns jede Magie verzeihen, welche die Herzen, so seine Altäre vertheidigen, zu größerer Tapferkeit anfeuert. Wir wollen ein Stück Wegs zurückbleiben, denn das Heer muß an dem Hügel mit dem Cromlech und Grabsteine vorüberkommen, und dort wird Hilda sicherlich unseren Marsch bewachen; wir wollen dann einige Augenblicke bei ihr verweilen, um ihr für das Banner aber mit noch größerem Rechte für ihre Leute zu danken. Sind nicht jene kernfesten Bursche, welche so hoch gewachsen und wohlgeordnet, sämmtlich bepanzert, den Londonern Bürgern voranreiten — Hilda's Beitrag zu unserem Heerbanne?"

„Ja — die sind es," gab Haco zur Antwort.

Der König wendete sein Roß, um sie mit seinem königlichen Gruße anzureden und sofort nebst Haco noch weiter zum Nachtrabe zurückzureiten, anscheinend mit Besichtigung der zahlreichen Wägen beschäftigt, welche, wie dies bei der sächsischen Armee als Regel galt, Geschosse und Lebensmittel

nachführten und zur Verstärkung der Lagerverschanzung dienten. Als sie des Hügels ansichtig wurden, wo das Hauptkorps der Armee ihnen bereits vorangezogen war, stieg der König mit Sweyns Sohne ab und betrat den weiten Umkreis der celtischen Ruine.

Neben dem teutonischen Altare erblickten sie zwei völlig regungslose Gestalten: die eine war wie im Schlafe oder Tode auf dem Boden ausgestreckt; die andere saß neben ihr, als wollte sie die Schlafende hüten oder den Leichnam bewachen. Das Gesicht der Letzteren, mit den Händen verhüllt, war nicht sichtbar; an dem der Anderen aber erkannten die beiden Nahenden die dänische Prophetin. Der Tod in seinen furchtbarsten Zügen war auf dieses geisterhafte Antlitz geschrieben; Angst und unbeschreibliches Wehe sprach aus der hohlen Wange, den verzerrten Lippen und dem wilden verglasten Blicke der offenen Augen.

Auf den Schreckensruf, womit die Ankömmlinge das furchtbare Schweigen unterbrachen, regte sich die noch Lebende und erhob das Haupt, ihr Gesicht immer noch auf die Hände stützend — nie hatte man einen nordischen Vampyr mit teuflischeren erschreckenderen Zügen neben dem beraubten Grabe kauern sehen.

„Wer und was bist Du?“ fragte der König, „und warum liegt Hilda's edle Leiche so ungeehrt unter freiem Himmel? Ist das die Hand der Natur? Haco, Haco, so blicken die Augen, so schauen die Züge Derer, welche die Angst vor grausamem Morde tödtet, noch ehe der Stahl sie getroffen hat. Sprich, Hexe, bist Du taub?“

„Durchsuchet den Körper,“ gab diese zur Antwort; „Ihr findet keine Wunde! Betrachte die Kehle — nirgends ein Zeichen des tödtlichen Griffes! Ich habe das schon öfter erlebt. Du wirst kein solches Merkmal an dieser Leiche entdecken, denn richtig hast Du gesagt: Das Entsetzen hat sie getödtet! Ha, ha! sie wollte erfahren und sie hat erfahren; sie wollte den Todten und den Dämon erwecken — sie hat sie geweckt; sie wollte das Räthsel lösen — sie hat es gelöst. Bleicher König und düsterer Jüngling — wollt Ihr hören, was Hilda sprach — he? Fragt sie in der Schattenwelt, wo sie Euch erwartet! Ha! Auch Ihr möchtet über die Zukunft aufgeklärt werden, möchtet durch die Geheimnisse der Hölle zum Himmel emporklimmen. Würmer! Würmer! kriecht zurück zur Erde! Eine einzige Nacht, wie sie die Hexe, die Ihr verachtet, als ihre höchste Lustbarkeit genießt, würde Eure Adern erkälten, würde das Leben in Eurem Augapfel erstarren und Eure Leichen ähnlich der Todten, welche hier vor Euren Füßen liegt, der Verwunderung und dem Schrecken überlassen!“

„Ho!“ rief der König mit dem Fuße stampfend: „fort Haco; wecke die Diener, rufe die Hausmägde, bringe Knappen und Ceorls, um diesen scheußlichen Raben zu bewachen.“

Haco gehorchte; als er jedoch mit den schaudernden und entsetzten Begleitern zurückkehrte, war die Hexe fort und der König lehnte mit niedergeschlagenen Blicken und einem von Nachdenken getrübten und verfinsterten Gesichte an dem Altare.

Der Körper der Vala wurde ins Haus getragen, und

der König aus seiner Träumerei erwachend, hieß sie die Priester rufen und befahl, für die geschiedene Seele Messen zu lesen. Dann kniete er nieder, schloß mit frommer Hand die starren Augen, glättete die Züge und drückte seinen trauernden Kuß auf die eisige Stirne. Sobald dies geschehen war, nahm er Haco's Arm und kehrte mit ihm nach der Stelle zurück, wo sie ihre Rosse gelassen hatten.

„Was für Unheil hat Dir die Hexe prophezeit?" fragte Haco ruhig, während sie den Hügel hinabstiegen, ohne Scheu und Ueberraschung zu verrathen, welche Regungen dieser düsteren gefaßten unempfindlichen Natur gänzlich unbekannt schienen.

„Haco," gab der König zur Antwort, „dort drüben an den Küsten von Sussex liegt die ganze Zukunft, welche unsere Augen jetzt erforschen und der zu begegnen unsere Herzen sich festigen sollten. Diese Zeichen und Erscheinungen sind blos die Gespenster einer todten Religion, aus dem Grabe der furchtbaren Heidenzeit herübergesendet — sie können uns erschrecken, aber nicht von unserer Pflicht verlocken. Schau, wie wir uns umsehen, erblickst Du die Ueberreste aller Glaubensbekenntnisse, welche jemals die Herzen der Menschen mit wesenlosem Grauen erfüllt haben — hier der Tempel des Britten — dort das Gotteshaus des Römers — der verwitternde Altar unseres Ahnherrn Thor! Entschwundene Jahrhunderte liegen in diesen zerstreuten Symbolen zertrümmert um uns her. Ein neues Zeitalter, ein neuer Glaube ist angebrochen: halten wir uns an die klaren Wahr-

heiten vor unsern Augen — an die Pflicht hienieden: das Wissen kommt erst später."

„Dieses später — ist es nicht nahe?" murmelte Haco.

Schweigend stiegen sie zu Pferde, und ehe sie das Heer wieder erreichten, hielten sie mit gemeinsamem Antriebe an, um hinter sich zu schauen. Grauenvoll in ihrer Verlassenheit erhob sich Tempel und Altar! Mit Hilda's räthselhaftem Tode schien ihr letzter zögernder Genius — der Schutzgeist des finsteren und wilden, des kriegerischen und zaubermächtigen Nordens für immer verschieden zu seyn. Am vorderen Waldrande, düster und gestaltlos, stand jene namenlose Hexe im Schatten, und deutete mit ausgestrecktem Arm und undeutlicher drohender Gebärde nach ihnen herüber, als ob bei allem Religionswechsel, bei aller Einfachheit des Glaubens, bei aller Klarheit des Wirklichen dem Gränzlande zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem ein Aberglaube angeboren wäre, der immer wieder seine Priester und Bekenner finden wird, bis der volle krönende Glanz des Himmels jeden Schatten aus der Welt verscheucht hat!

Neunundsiebenzigstes Kapitel.

Auf der weiten Ebene zwischen Pevensey und Hastings hatte Herzog William seine Schaaren aufgestellt. Im Rücken des Lagers hatte er ein hölzernes Kastell erbaut, das im Falle eines Rückzugs zum Zufluchtsorte dienen sollte und wozu die Materialien mit herüber gebracht worden waren. Seine Schiffe hatte er auf die offene See zurückgeschickt und

durchlöchert, so daß seinen vielfach gemischten Streitern der Gedanke an eine Rückkehr ohne Sieg völlig abgeschnitten war. Seine Vorposten erstreckten sich Meilen weit ins Land und sicherten das Heer Tag und Nacht vor Ueberfällen. Das ausgewählte Terrain paßte vollkommen für die Manöver einer Reiterei, wie man sie in England oder vielleicht in der ganzen Welt noch nie zuvor gesehen hatte, da sie fast aus lauter Rittern bestand, von denen fast jeder zum Heerführer tauglich war.

Auf diesem Felde musterte William seine Armee und war unausgesetzt mit Entwerfen, mit Umändern und Rekapituliren all der Schlachtplane beschäftigt, welche der große Tag ins Leben rufen mochte. Am sorgfältigsten, am anhaltendsten und genauesten betrieb er das Manöver eines verstellten Rückzugs: kein Regisseur wird vor Aufführung eines modernen Schauspiels die Stellung, die Blicke und Gebärden jeder Rolle sorgsamer anordnen, um ein Gemälde darzustellen, an dessen Schlusse der Vorhang mit betäubendem Applause fallen soll, als dieser unermüdliche Heerführer jedem Einzelnen wie jeder Bewegung Zeit und Stelle anwies, um seinem tapferen Gegner eine Schlinge zu legen. Der Angriff des Fußvolks, ihr Zurückweichen, ihr verstellter Schrecken, die abgebrochenen Verzweiflungsrufe — ihr Rückzug, anfänglich nur theilweise und widerstrebend, dann scheinbar übereilt und allgemein — die Flucht und ihre s o r g f ä l t i g e Verwirrung — sodann das Losungswort, die blitzähnliche Sammlung, das Hervorbrechen der Reiterei aus dem Hinterhalt, das Ueberflügeln des nachsetzenden Feindes,

die Absendung eines Korps von Pikenmännern, um die Sachsen von ihrer Hauptmacht und dem verlorenen Terrain abzuschneiden — dies Alles war mit der vollendetsten Meisterschaft in der Upokrisis — dem verdeckten Spiele — des Krieges angeordnet und wurde mit der Geschicklichkeit geübter Veteranen aufgefaßt.

Nicht mehr gegen die rohen Helden des Nordens mit ihrer veralteten unverbesserten Strategie hast Du anzuknüpfen, o Harold! Die Civilisation der Schlacht erwartet Dich diesmal — die Mannheit des Nordens, geführt mit der vollen Ueberlegenheit des Römers!

Eben als William mitten unter glitzernden Speeren, unter flatternden Fahnen und neu sich bildenden Linien, unter fliehenden, zurückkehrenden, wendenden und drehenden Rossen mit blitzenden Augen und tiefer Donnerstimme Fußvolk und Reiter in diesem Unterrichte übte, kam Mallet de Graville, der einen der Außenposten kommandirte, in vollem Laufe dahergesprengt und meldete keuchend und nur mit Mühe Athem schöpfend:

„König Harold naht sich mit seinem Heer in stürmischer Eile. Ihr Absicht ist offenbar, uns unvermuthet zu überfallen.“

„Halt!“ rief der Herzog, seine Hand erhebend, und die Ritter um ihn her hielten in der vollkommensten Mannszucht. Nachdem er sofort seinem Bruder Odo, Fitzosborne und etlichen andern Anführern einige kurze aber deutliche Befehle ertheilt hatte, stellte er sich an die Spitze einer zahlreichen Kavalkade seiner Ritter und sprengte eiligst nach dem

Außenposten, welchen Mallet verlassen hatte — um sich den nahenden Feind zu betrachten.

Ueber die Ebene weg ging es durch einen Wald, der bereits sein trauriges Herbstkolorit angenommen hatte; sobald dieser hinter ihnen lag, sahen sie die sächsischen Speere über den Rand der sanften jenseitigen Hügel emporragen. Aber selbst diese kurze Zeit, welche genügt hatte, um William vor das Angesicht des Feindes zu bringen, hatte auch unter der Anordnung seiner Generale hingereicht, um der weiten Ebene des Feldlagers die ganze Ordnung eines schlachtbereiten Heeres mitzutheilen. William hatte mittlerweile eine Anhöhe erstiegen, und als er sich von den Speeren auf den Hügelspitzen zu seinen eigenen rasch formirten Linien in der Ebene zurückwandte, sagte er mit ernstem Lächeln:

„Wenn der sächsische Usurpator sich dort auf der Höhe jener Hügel befindet, so wird er uns wohl noch Zeit zu athmen vergönnen. St. Michael gibt uns seine Krone, seinen Körper aber den Raben in die Hände, wenn er herabzukommen wagen sollte.“

Und wie der Herzog in seiner kriegerischen Erfahrung mit militärischem Auge vorausgesehen hatte — so geschah es. Die Speere hielten auf den Hügeln stille, denn der englische General mußte wohl bald bemerkt haben, daß es hier keinen Hardrada zu überraschen gab, daß die vernommenen Nachrichten weder die Zahl noch die Streitbarkeit und Mannszucht der Normannen übertrieben hatten und daß die Schlacht nicht für den Kühnen, sondern für den Vorsichtigen den Ausschlag geben würde.

„Er thut Recht," bemerkte William nachsinnend, „und glaubt nur ja nicht, meine Quens, daß wir einen hitzköpfigen Thoren unter Harolds Eisenhelm finden werden. — Wie heißt dieses durch Hügel und Thäler durchschnittene Terrain auf unserer Karte? Es ist doch auffallend, daß wir seine Stärke übersehen haben und es also in die Hand des Feindes fallen ließen. Wie ist sein Name? Kann keiner unter Euch sich erinnern?"

„Ein sächsischer Bauer nannte es Senlac* oder Sanglac oder wie der Name in ihrem unmusikalischen Kauderwälsch lauten mochte," versetzte de Graville.

„Meiner Treu!" betheuerte Grantmesnil „mich dünkt, der Name wird später bekannt genug klingen; nicht wie Kauderwelsch lautet er in meinem Ohre, wohl aber wie ein ominöser bezeichnender Name — Sanglac, Sanguelac — der Blutsee."

„Sanguelac!" wiederholte der Herzog betroffen; „wo habe ich diesen Namen schon gehört? Es muß zwischen Schlafen und Wachen geschehen seyn. Sanguelac, Sanguelac! — Du nennst ihn ganz richtig, denn einen See voll Blut haben wir in der That zu durchwaten!"

„Ei," meinte de Graville, „Dein Astrologe prophezeite ja, Du werdest das Reich ohne Schlacht gewinnen."

„Armer Astrolog!" entgegnete William; „das Schiff, worauf er segelte, ging verloren. Der ist ein Esel in der That, der Andere zu warnen sich anmaßt, während er keinen

* Das Schlachtfeld von Hastings scheint vor der Eroberung „Senlac", nachher „Sanguelac" geheißen zu haben.

Zoll breit voraussieht, wie sein eigenes Schicksal sich gestalten wird! Eine Schlacht werden wir haben — allerdings; nur jetzt noch nicht. Höre mich, Guillaume; Du bist einst der Gast dieses Usurpators gewesen; Du schienst mir einige Liebe für ihn zu hegen — eine ganz natürliche Liebe, da Du einmal an seiner Seite gefochten: willst Du mit Hugues Maigrot dem Mönch zu dem sächsischen Heere hinübergehen und meine Botschaft dort unterstützen?"

Der stolze gewissenhafte Normanne bekreuzte sich dreimal, ehe er antwortete.

„Es gab eine Zeit, Graf William, wo ich es als Ehre betrachtet hätte, mit Harold dem wackeren Earl zu parlamentiren; jetzt aber, da er die Krone auf dem Haupte trägt, erachte ich es als Schmach und Schande, mit einem ungetreuen Ritter und meineidigen Manne Worte zu wechseln."

„Gleichwohl sollst Du mir diese Gunst erweisen," bemerkte William, den Ritter etwas bei Seite führend; „denn ich kann Dir nicht verhehlen, daß ich den Ausgang der Schlacht nicht ohne Aengstlichkeit betrachte. Jene Männer sind von dem frischen Triumphe über den größten Krieger Norwegens erhitzt; sie werden auf ihrem eigenen Boden und unter einem Führer fechten, den ich sorgfältiger als Cäsars Commentarien studirt habe und an welchem mich sogar die Schuld des Meineids nicht gegen seine Befähigung als großer General verblenden wird. Können wir unser Ziel jetzt noch ohne Schlacht erreichen, so ist Dir reicher Lohn gewiß, und ich will dann Deinen Astrologen als einen weisen, wenn auch unglücklichen Mann gelten lassen."

„In der That," meinte de Graville ernsthaft, „es wäre unhöflich gegen das Andenken des Sterneguckers, wenn man sich nicht bemühen wollte, seine Wissenschaft als lauter zu erweisen, und die Chaldäer —"

„Der Henker hole Deine Chaldäer!" brummte der Herzog. „Reite mit mir in's Lager zurück, damit ich Dir meine Botschaft übergebe und den Mönch gehörig instruire."

„De Graville," begann der Herzog von Neuem, während sie gegen die Linien ritten, „meine Meinung ist kurz diese. Ich glaube nicht, daß Harold mein Erbieten annehmen und auf seine Krone verzichten wird; aber ich will wenigstens Zwietracht, vielleicht gar Empörung unter seinen Hauptleuten ausstreuen; sie sollen erfahren, daß die Kirche alle Diejenigen, welche gegen mein geweihtes Banner kämpfen, mit ihrem Fluche verfolgt. Ich verlange also nicht von Dir, daß Du dem Usurpator zu schmeicheln suchest und Deine Ritterwürde dadurch beeinträchtigest; nein, kühn sollst Du ihn des Meineids anklagen und seine Lehensleute aufrühren. Vielleicht daß sie ihn zur Nachgiebigkeit zwingen oder gar sein Banner verlassen: im schlimmsten Falle werden sie durch das volle Bewußtseyn ihrer schuldbeladenen Sache eingeschüchtert."

„Ha, jetzt begreife ich Dich, edler Graf; verlaß Dich auf mich, ich werde sprechen, wie es einem Ritter und Normannen geziemt."

Mittlerweile hatte Harold die gänzliche Hoffnungslosigkeit jedes plötzlichen Anfalles eingesehen und als kluger General den Vortheil des gewonnenen Terrains zu benützen

gewußt, indem er sich die ganze Hügelreihe entlang hinter tiefen Gräben und künstlichen Pallisaden zu verschanzen begann. Es ist unmöglich, noch jetzt auf jenem Punkte zu stehen, ohne die militärische Geschicklichkeit anzuerkennen, womit der Sachse seine Stellung genommen und seine Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte. Das Hauptkorps seiner Truppen umringte er mit einer vollkommenen Brustwehr gegen den Anfall der Reiterei: Pfähle und starke Schanzkörbe mit Weidengeflechten verbunden und durch tiefe Gräben geschützt, dienten dazu, die Wirkung einer Waffe zu neutralisiren, welche Harold fast ganz abging, und worin William übermächtig war, wobei die Beschaffenheit des Bodens den Feind nöthigte, bergauf zu marschiren und anzugreifen, während die Sachsen aus ihren Verschanzungen sie mit allen Arten von Geschossen überschütten konnten.

Helfend, belebend, ermunternd und anordnend, während die Brustwehren rasch emporstiegen und die Gräben eiligst ausgehöhlt wurden, ritt der König von England auf seinem Zelter von Linie zu Linie, von Werk zu Werke, als er aufschauend seinen Neffen Haco gewahrte, der einen Mönch und einen Krieger — dem Wimpel an seinem Speere und dem Kreuz auf seinem Schilde nach zu schließen ein Mitglied der normännischen Ritterschaft — den Abhang herauf geleitete.

Gurth und Leofwine nebst denjenigen Thanen, welche Grafschaften befehligten, waren eben um ihren Führer versammelt, um seine Instruktionen einzuholen. Der König stieg ab und winkte ihnen zu folgen, indem er nach dem

Punkte voranging, wo eben erst sein königliches Banner aufgepflanzt worden war. Dort machte er Halt und sagte mit ernstem Lächeln:

„Ich bemerke, daß der normännische Graf seine Boten an uns abschickte, und es ziemt sich, daß Ihr, die Vertheidiger von England, mit mir vernehmet, was der Normanne zu sagen hat.“

„Ist es was anderes als die Bitte, daß wir seine Leute nach Rouen zurückkehren lassen, so ist seine Botschaft unnütz und kurz unsere Antwort,“ erklärte Vebba, der entschlossene Than aus Kent.

Inzwischen näherte sich der Mönch mit dem normännischen Ritter und Beide blieben in kurzer Entfernung stehen, während Haco mit der kurzen Meldung vortrat:

„Diese Männer fand ich auf unseren Außenposten; sie verlangen mit dem Könige zu reden.“

„Unter seiner Standarte will der König den normännischen Eindringling anhören,“ erwiederte Harold; „heiße sie reden.“

Dasselbe blaßgelbe klägliche und ominöse Gesicht, das Harold schon früher in den Hallen von Westminster gesehen hatte, präsentirte sich einem Todtenkopfe ähnlich aus dem groben Benedictinergewande der Brüderschaft von Caen herausschauend, und der Mönch begann folgendermaßen:

„Im Namen Williams, Herzogs der Normannen im Feld, Grafen von Rouen in der Halle, Prätendenten aller Throne der Angeln, Schotten und Wallonen, wie sie sein

Vetter Edward im Besitz hatte — komme ich zu Harold, seinem Lehensmanne und Earl."

„Aendere Deine Titel oder pack Dich fort," rief Harold trotzig, während seine Stirne nicht länger in milder Majestät thronte, sondern finster wie die Mitternacht anzusehen war. „Was sagt William, der Graf der Ausländer, zu Harold, dem König der Angeln und Basileus von Britannien?"

„Indem ich gegen Deine Anmaßung protestire, antworte ich Dir also," versetzte Hugues Maigrot. „Erstlich bietet er Dir abermals ganz Northumbrien bis zum Reiche des schottischen Unterkönigs, wenn Du Dein Gelübde erfüllen und ihm die Krone abtreten willst."

„Hierauf habe ich schon geantwortet — es steht mir nicht zu, die Krone zu vergeben, und mein Volk ist in Waffen um mich versammelt, um den König seiner Wahl zu vertheidigen. — Was weiter?"

„Ferner erbietet sich William, seine Truppen aus dem Lande zurückzuziehen, wenn Du Dich mit Deinen Häuptlingen und Deinem Rathe dem Spruche unseres allerheiligsten Pontifex, Alexanders des Zweiten, unterwerfen und seiner Entscheidung anheimstellen willst, ob Du oder mein Lehensherr das meiste Recht zum Throne haben."

„Dies zu beantworten, sey mir als Geistlichem erlaubt," rief der Abt des großen Klosters von Peterboro', der, die Sache von Thron und Altar als eine gemeinsame betrachtend, sich mit dem Abte von Hide Harold's Marsche angeschlossen hatte. „Noch nie war es in England erhört,

daß der geistliche Oberhirte von Rom uns unsere Könige zu geben hätte."

„Und," ergänzte Harold mit bitterem Lächeln, „der Pabst hat mich bereits vor seinen Richterstuhl gefordert, als ob Englands Gesetze im Vatikane gehandhabt würden! Wenn ich anders recht berichtet bin, so hat der Pabst bereits zu entscheiden geruht, daß unser sächsisches Land dem Normannen gebühre. Ich verwerfe einen Richter, der kein Recht der Entscheidung besitzt, und verlache einen Spruch, der ebenso sehr den Himmel insultirt, wie er die Menschen beleidigt. — Ist das Alles?"

„Ein letztes Anerbieten bleibt noch übrig," erwiederte der Mönch in strengem Tone. „Dieser Ritter wird es Dir kund geben. Ehe ich jedoch scheide und Dich mit den Deinen der göttlichen Rache überliefere, wiederhole ich die Worte eines mächtigeren Häuptlings als William von Rouen. So spricht Seine Heiligkeit, welche Macht hat zu binden und zu lösen, zu segnen und zu fluchen: —'Harold, Du Meineidiger, Du bist verflucht! Auf Dir wie auf Allen, welche die Hand für Deine Sache erheben, ruht das Interdikt der Kirche. Du bist ausgestoßen aus der Familie der Christen. Auf Deinem Lande mit seinem ganzen Volk und Adel, bis zu den Thieren des Feldes und dem Vogel in der Luft, ja bis zu dem Saamen und dem Sämann, der Ernte wie dem Schnitter, ruht Gottes Fluch! Die Bulle des Vatikans ist im Zelte des Normannen; St. Peters Banner weiht jene Heere für den Dienst des Himmels. So greift sie nur an:

Ihr zieht aus wie die Assyrier und der Engel des Herrn erwartet Euch auf dem Wege!'"

Bei diesen Worten, welche den englischen Führern zum erstenmale kundgaben, daß ihr König mitsammt seinem Reiche unter dem furchtbaren Banne der Kirche stand, betrachteten sich Thane und Aebte mit geisterbleichen Mienen. Ein sichtbarer Schauer ging durch die ganze kriegerische Versammlung; nur drei Männer, Harold, Gurth und Haco, schienen unberührt zu bleiben.

Der König war über die Unverschämtheit des Mönches so sehr entrüstet und verachtete dermaßen einen Blitzstrahl, der, ohne sich auf sein Haupt zu beschränken, die Freiheiten einer ganzen Nation zu versengen sich anmaßte, daß er auf den Sprecher losging und (wie die normännischen Chronisten behaupten) sogar die Hand wider ihn aufhob, als ob er den Verläumder zu Boden schlagen wollte. Gurth trat dazwischen und stellte sich mit seinem klaren, von tugendhaftem Ingrimme leuchtenden Auge zwischen Mönch und König.

„O Du," rief er, „mit den Worten des Glaubens auf den Lippen und den Ränken der Arglist im Herzen — hülle Dein Haupt in Deine Kapuze und schleiche zurück zu Deinem Gebieter. Hörtet Ihr nicht, Ihr Thane und Aebte — hörtet Ihr nicht, wie dieser schlechte falsche Mann wie zum Frieden und aus Liebe zur Gerechtigkeit Euch anbot, daß der Pabst zwischen Eurem König und dem Normannen entscheiden solle? Und gleichwohl war es dem Mönche wohl bekannt, daß der Pabst die Sache bereits zum Voraus entschieden hatte. Wäret Ihr in die Falle gegangen — es

bliebe Euch nichts übrig, als Euch unter einem Richterspruche zu beugen, der sich herausnahm, noch ehe er Euch vor Gericht lud, über ein freies Volk und ein altes Königreich zu verfügen!"

„Das ist wahr, das ist wahr!" riefen die Thane, von ihrem ersten abergläubischen Schrecken sich erholend und in ihrem ächt englischen Gerechtigkeitssinne über die Treulosigkeit empört, die sich in den anfänglichen Eröffnungen des Priesters versteckt hatte. „Wir wollen nichts mehr hören, fort mit dem verrätherischen Boten."

Die blasse Miene des Mönches wurde noch bläßer; verblüfft von dem Sturme des Unwillens, den er hervorgerufen hatte, vielleicht nicht ohne Furcht vor den finsteren Gesichtern, die er auf sich gerichtet sah, schlich er hinter seinen Kameraden, den Ritter, der bis jetzt kein Wort gesprochen, sondern das Gesicht von dem Helme bedeckt regungslos wie eine eherne Bildsäule dagestanden hatte. Und in der That mochten diese beiden Gesandten, der eine in seinem Mönchsgewande, der andere in seiner Rüstung von Erz, als Vorbilder und Repräsentanten der beiden Mächte — Ritterschaft und Kirche — angesehen werden, welche nunmehr gegen Harold und sein England losgelassen wurden.

Der Krieger war es auch, der nach dieser augenblicklichen Niederlage des Priesters für ihn in die Schranken trat, und seinen Helm zurückwerfend, daß die Stahlhaube ganz auf dem Ausschnitt des Nackens ruhte und das hochmüthige Gesicht und halbgeschorene Haupt völlig entblößte, begann Mallet de Graville wie folgt:

„Der Bann der Kirche ruht auf Euch, Krieger und Häuptlinge von England; nur das Verbrechen eines Einzigen hat ihn verschuldet! Schüttelt ihn von Euch ab: auf seinem Haupte allein bleibe der Fluch und dessen Folgen. Harold, genannt König von England — sintemalen die beiden milderen Anerbieten meines Kameraden fehlgeschlagen haben, spricht William der Normanne durch den Mund seines Ritters, einst Deines Gastes, Deines Bewunderers und Freundes: obgleich sechzigtausend Krieger unter dem Banner des Apostels seines Winkes harren (und so viel ich von Deiner Streitkraft sehe, kannst Du auf Deiner schuldigen Seite kaum über ein Drittel dieser Anzahl gebieten), will Graf William dennoch jeden anderen Vortheil als den seines starken Armes und seiner guten Sache bei Seite legen, und hier, in Gegenwart Deiner Thane, fordere ich Dich in seinem Namen auf, die Herrschaft über dieses Reich durch den Zweikampf zu entscheiden. Zu Roß und im Panzer, mit Schwert und mit Speer, Ritter gegen Ritter, Mann gegen Mann — willst Du es also mit William dem Normannen aufnehmen?“

Noch ehe Harold der ersten Eingebung einer Tapferkeit, welche sogar seine schlimmsten normännischen Verläumder in den späteren Zeiten triumphirender Verhöhnung niemals zu läugnen wagten — Gehör geben konnte, übernahmen die Thane selber fast einstimmig die Antwort.

„Kein Kampf zwischen Mann und Mann soll über die Freiheiten von Tausenden entscheiden!“

„Nimmermehr,“ rief Gurth. „Es wäre ein Schimpf

für das ganze Volk, wenn man dieses als einen Streit zwischen zwei Häuptlingen — wer von ihnen die Krone tragen soll — betrachten wollte. Sobald der Angreifer in unserem Lande steht, gilt der Krieg der Nation, nicht blos dem König. Durch dieses Anerbieten allein schon beweist jener normännische Graf, der nicht einmal unsere Sprache versteht, wie wenig er die Gesetze kennt, wonach, unter unseren eingeborenen Königen, wir Alle ein ebenso großes Interesse wie der König selbst an unserem Vaterlande nehmen."

„Du hast von diesen Lippen die Antwort Englands vernommen, Sir de Graville," bemerkte Harold; „ich selbst kann sie nur billigen und wiederholen. Ich will die Krone nicht gegen Grafschaft und Schande an William vertauschen. Ich will mich nicht dem Richterspruche eines Pabstes unterwerfen, der die Freiheit mit dem Fluche zu belegen wagte. Ich will den Grundsatz, der in diesen Reichen den König mit seinem Volke verkettet, nicht also verletzen, daß ich meinem eigenen Arme das Recht anmaßte, über das Geburtsrecht der lebenden wie der ungeborenen Geschlechter zu verfügen, noch will ich den geringsten Söldner unter meinem Banner der Freude und des Ruhmes berauben, für sein Vaterland zu kämpfen. Wenn William mich sucht, soll er mich finden, wo der Krieg am heftigsten tobt, wo die Leichen seiner Leute die Ebenen am dichtesten bedecken, dieses Banner vertheidigend oder das seine anfallend. Und so soll nicht Mönch und Pabst, sondern Gott in seiner Weisheit soll zwischen uns entscheiden!"

„So sey es," sagte Mallet de Graville feierlich, sein

Gesicht mit dem Helme bedeckend. „Hüte Dich, abtrünniger Ritter, meineidiger Christ, usurpirender König! Die Gebeine der Todten fechten wider Dich."

„Und die fleischlosen Hände der Heiligen lenken die Heerschaaren der Lebenden," schloß der Mönch.

Und ohne Gruß oder Verbeugung wendeten sich die Boten und entfernten sich schweigend.

Achtzigstes Kapitel.

Dieser und der ganze folgende Tag wurden von beiden Heeren zur Vervollständigung ihrer Vorkehrungen verwendet.

William wollte den Kampf so lange er konnte hinausschieben, denn er war nicht ohne Hoffnung, daß Harold seine furchtbare Stellung verlassen und selbst zum Angriffe schreiten würde. Ueberdies wünschte er seinen Prälaten und Priestern volle Zeit zu lassen, um den feurigen Fanatismus aller unter dem Kirchenbanner Kämpfenden durch die Darlegung von Williams Mäßigung bei seiner Gesandtschaft und Harolds anmaßender Schuld bei deren Verwerfung auf's Aeußerste zu entflammen.

Auf der anderen Seite war für Harold jeder Aufschub von Vortheil, insofern er ihm erlaubte, seine Verschanzungen noch wirksamer zu machen und den Verstärkungen, die er zu sich beschieden oder die der Patriotismus des Landes aufgeboten hatte, Zeit zum Eintreffen zu vergönnen. Aber ach! diese Verstärkungen waren schwach und unbedeutend; nur wenige Nachzügler aus der unmittelbaren Nachbarschaft

stellten sich ein — von London dagegen kam keine Hülfe, kein zorniges Land ergoß die Schaaren seiner schwärmenden Bevölkerung!

In der That, schon Harolds Ruhm und das Glück, das seine Waffen seither begleitet hatte, vermehrte die stumpfe Lethargie seines Volkes. Daß er, der so eben die furchtbaren Norweger mit dem mächtigen Hardrada an ihrer Spitze überwunden hatte, diesen zierlichen „Franzmännern", wie man die Normannen nannte, von denen die Engländer in ihrer insularischen Unbekanntschaft mit dem Festland nur wenig wußten, und welche sie bei Godwins Rückkehr nach allen Richtungen hatten fliehen sehen — daß er solchen Leutchen unterliegen sollte, war für ihre Einbildungskraft eine ganz undenkbare Annahme.

Das war noch nicht Alles: in London war bereits eine Kabale zu Gunsten des Athelings eingeleitet worden. Die Ansprüche der Geburt lassen sich nie so ganz bei Seite schieben, ohne daß sich selbst für den unwürdigsten Erben einer alten Linie manche Anhänger finden sollten. Die klugen Handelsleute hielten es für das Beste, sich an dem jetzigen Kampfe des regierenden Königs mit dem normännischen Prätendenten nicht thätig für Ersteren zu betheiligen; einer großen Anzahl vermeinter Staatsmänner erschien es für das Land am gerathensten, für jetzt neutral zu bleiben. Im schlimmsten Falle — wenn Harold geschlagen oder getödtet wurde — war es da nicht weise, seine Kraft zur Unterstützung des Atheling aufzusparen? William konnte wohl persönliche Ursachen zum Streite wider Harold haben —

gegen Edgar aber konnten keine solche existiren: Godwins Sohn mochte er wohl absetzen — dürfte er es aber wagen, Cerdic's Abkömmling, den natürlichen Erben Edward's, vom Throne zu stoßen? Man darf nicht ohne Grund annehmen, daß Stigand mit einem großen Theile des sächsischen Klerus an der Spitze dieser Fraktion stand.

Die Hauptursachen solchen Abfalles lagen jedoch nicht in der Anhänglichkeit an diesen oder jenen Häuptling, sondern in der selbstsüchtigen Trägheit, in dem verstockten Eigensinn, in dem langen Frieden und dem entnervenden Aberglauben, der die Sehnen der altsächsischen Mannheit gelockert hatte — in jener Gleichgültigkeit für hergebrachte Dinge, wie sie die Verachtung gegen alte Namen und Geschlechter erzeugen mußte — in jenem furchtsamen Geiste der Berechnung, wie sie die übertriebene Schätzung des Reichthums nach sich zog, und welche die Leute abgeneigt machte, Handel und Wandel, Haus und Hof für die Gefahren des Krieges zu verlassen und ihre Besitzungen zu gefährden, falls der Ausländer überwiegen sollte. Sie waren ja an Könige ausländischen Stammes gewöhnt und hatten sich unter Canut ganz wohl befunden. Da gab es Viele, welche sagten: „was liegt daran, wer auf dem Throne sitzt: ist ja doch jeder König an unsere Gesetze gebunden!" Dazwischen hörte man auch den Lieblingsgrundsatz aller trägen Gemüther: „'s ist noch Zeit genug! Eine Schlacht verloren, heißt noch nicht England gewonnen. Wir werden flink genug bei der Hand seyn, wenn Harold geschlagen wird."

Zu all diesen Ursachen der Apathie und Abtrünnigkeit

kamen die hochmüthigen Eifersüchteleien der verschiedenen noch nicht zu einem Reiche verschmolzenen Völkerstämme. Die northumbrischen Dänen, unbelehrt sogar durch ihre neuliche Rettung vor den Norwegern, betrachteten mit undankbarer Kälte einen Krieg, der sich bis jetzt auf die südlichen Küsten beschränkte; das weite Gebiet Mercias zeigte sich wenn auch mit besserer Entschuldigung ebenso lässig, während die beiden jungen Earls, zu neu in ihren Stellen, um auf die ihnen untergebene Bevölkerung großen Einfluß zu üben, auch wenn sie in ihrer Hauptstadt gewesen wären — in London zögerten, ohne Zweifel um gegen die Intriguen zu Gunsten des Atheling anzustreben — so wenig hatte die Heirath mit Aldythen in der Stunde seiner peinlichsten Gefahr dem guten Harold jene Macht eingetragen, um deren willen er auf das Glück seines Lebens verzichten mußte!

Auch dürfen wir bei Aufzählung der Ursachen, welche in dieser grauenvollen Krise den Arm von England schwächten, des Fluches der Sklaverei unter den Theowen nicht vergessen, der den niedrigsten Theil der Bevölkerung für die Vertheidigung des Landes gänzlich theilnahmlos ließ. Zu spät — ja leider zu spät für die nachfolgenden nutzlosen Metzeleien erhob sich der Geist des Landes nach der Verletzung aller Gelübde unter der ehernen Ferse des normännischen Gebieters! Hätte dieser Geist nur auf einen Tag für Harold seine ganze Macht entfaltet — wo wären jene Jahrhunderte der Knechtschaft geblieben? — O Schmach jenen Abtrünnigen — aber Segen, reichen Segen den anwesenden Kämpfern.

So war außer den mageren Linien jenes unsterblichen Heeres, das sich auf dem Felde von Hastings verschanzt hatte, keine weitere Hoffnung für England übrig. Dort sollen — ein eitles Denkmal armseligen Stolzes — die Listen der räuberischen Angreifer für immer aufbewahrt bleiben! Wo aber, Ihr heiligen Helden des vaterländischen Bodens — wo stehen Eure Namen verzeichnet? Ja, möge das Gebet der jungfräulichen Königin dort oben aufgeschrieben werden, möget Ihr, Geister der ruhmreichen Todten, beim Klange der letzten Posaune frei von jeder Sünde aus Euren Gräbern aufsteigen, und Eure Namen, verloren für die Erde — mögen sie hell und mackellos leuchten zwischen denen der himmlischen Geweihten!

Trüb zogen die Schatten des Abends, und bleich durch die eilenden Wolken schimmerten die aufsteigenden Sterne, als Harold mit Haco, Leofwine und Gurth in seinem Zelte saß. Alle Vorkehrungen waren getroffen, und vor ihnen stand ein Mann halb französischen Ursprungs, der eben aus dem normännischen Lager zurückgekehrt war.

„Du mischtest Dich also unentdeckt unter die Fremdlinge?“ fragte der König.

„Nein, nicht unentdeckt, Mylord. Ich begegnete einem Ritter, den ich später Mallet de Graville nennen hörte. Dieser schien arglistig meinen Worten zu glauben und ließ mir mit herablassender Höflichkeit Trank und Speise reichen, bis er plötzlich sagte: 'Du bist ein Spion von Harold und blos gekommen, um Dir die Stärke der Normänner anzusehen. Du sollst Deinen Willen haben — folge mir!' Hie-

mit führte er mich, bestürzt wie ich war, durch die feindlichen Reihen, und sie wären in der That zahllos wie der Sand am Meere und unwiderstehlich wie die Wogen der See, wenn ich nicht, so sonderbar Dir solches auch scheinen mag, o König — wenn ich nicht mehr Mönche als Krieger wahrgenommen hätte."

„Wie — Du scherzest!" rief Gurth überrascht.

„Nein; Tausende und aber Tausende lagen knieend im Gebet, und ihre Köpfe zeigten alle die Tonsur der Priester."

„Priester sind sie nicht," rief Harold mit ruhigem Lächeln, „wohl aber beherzte Krieger und furchtlose Ritter."

Er fuhr sodann fort, den Spion auszufragen, und sein Lächeln verschwand bei der Aufzählung nicht allein der Menge der Streiter, sondern auch ihres ungeheuren Vorraths an Geschossen und der fast unglaublichen Anzahl ihrer Reiterei.

Sobald der Spion entlassen war, wendete sich der König an seine Verwandten.

„Was meint Ihr?" sagte er; „wollen wir nicht lieber selbst urtheilen? Die Nacht wird alsbald finster werden — unsere Rosse sind flink und nicht mit Eisen beschlagen wie die der Normänner — der Rasen geräuschlos — was meint Ihr?"

„Ein lustiger Einfall!" rief der heitere Leofwine. „Ich möchte den Bären wohl gerne in seinem Lager sehen, ehe er meinen Speer verkosten wird."

„Und ich," versetzte Gurth, „fühle ein so rastloses Fieber in meinen Adern, daß ich es gerne an der Nachtluft abkühlen möchte. — Laßt uns gehen: ich kenne alle Wege der

Umgegend, denn ich bin oft mit Hund und Falken hieher gekommen. Wir müssen nur warten, bis die Nacht tiefer und lautloser geworden."

Die Wolken hatten sich über die ganze Himmelsfläche ausgebreitet und hingen schwer hernieder; über den Vertiefungen lagerten kalte graue Nebel, als die vier sächsischen Häuptlinge ihren geheimen und gefährlichen Gang antraten.

Reiter nehmen sie mit sich keinen,
Auch von den Fußknappen nicht einen;
Von Rüstung und Waffen unbeschwert,
Einzig mit Schild, mit Speer und Schwert." *

Sobald sie ihre eigenen Schildwachen hinter sich hatten, führte sie Gurth in einen Wald, wobei sie sich nach den gelegentlichen Lichtstreifen richteten, welche durch die Oeffnungen des unregelmäßigen Pfades aus dem rothen Glühen des normännischen Lagers herüberbrachen.

William hatte seine Armee bis auf etwa zwei Meilen gegen die vordersten sächsischen Außenposten vorgeschoben, und seine Linien in den engsten Raum zusammengedrängt, so daß die Späher durch das Licht der Fackeln und Wachfeuer in den Stand gesetzt wurden, sich einen ziemlich genauen Begriff von dem nahen furchtbaren Feinde zu bilden,

* „Ne meinent od els chevalier,
Varlet à pie ne eskuier,
Ne nul d'els n'a armes portée
Forz sol escu, lance, et espée."

Roman de Rou, II. Th. V. 12126.

dem sie morgen begegnen sollten. Der Punkt,* den sie inne hatten, bildete eine Anhöhe in dem tiefen Schatten des Waldes; vor ihnen einer jener breiten Gräben, wie sie auf den sächsischen Gränzmarken üblich waren, so daß sie selbst im Falle der Entdeckung eine nicht leicht zu überschreitende Schranke zwischen sich und dem Feinde hatten.

In regelmäßigen Linien und Straßen dehnten sich Hütten aus Baumästen für die geringeren Soldaten, welche in gedrängten Reihen mit breiten Durchblicken zu den Zelten der Ritter und den stattlicheren Pavillons der Grafen und Prälaten aufwärts führten. Dort sah man die Banner von Bretagne und Anjou, von Burgund und Flandern, sogar das Feldzeichen von Frankreich, das die Freiwilligen dieses Landes angenommen hatten, und gerade in der Mitte der Hauptstadt des Krieges das prachtvolle Zelt des Herzogs selber mit einem goldenen Drachen über dem Stabe, an welchem die päbstliche Fahne sich blähte. Allenthalben im Lager vernahm man das Hämmern der Waffenschmiede, den abgemessenen Schritt der Schildwachen, das Scharren und Schnauben der zahllosen Rosse. Längs der Linien zwischen Hütte und Zelt sah man hohe Gestalten mit Panzern, Schwertern und Speeren zwischen Schmiden und Schwertfegern hin- und hergehen. Kein Lärm von Zechenden, kein Lachen eines Trinkgelages ließ sich in dem geheiligten Lager

* Ke d'une angarde u ils 'estuient
Cels de l'ost virent, ki pres furent. —
Roman de Rou, II. Th. V. 12126.
(Von einer Höh', wo sie sich fanden,
Die Feind sie sah'n, die nahe standen.)

vernehmen; Alles war wach, aber mit den ernsten Vorkehrungen gedankenvoller Menschen beschäftigt. Es war so still, daß die vier Sachsen auf ihrem stummen Posten mitten aus dem entfernteren Lärme das gegenseitige peinliche Athmen heraushören konnten.

Endlich vernahm man aus zwei Zelten rechts und links neben des Herzogs Pavillon ein schwaches Klingeln wie von tiefen silbernen Glocken. Auf dieses Zeichen entstand eine allgemeine deutlich ersichtliche Bewegung im ganzen Feldlager; der Lärm des Hämmerns verstummte und aus jeder grünen Hütte, aus jedem grauen Zelte schwärmten die Streiter; Reihen lebender Menschen säumten die Lagergassen, nur einen schmalen Durchgang in der Mitte freilassend. Mehr als tausend Fackeln leuchteten in der Umfassung, und die Sachsen sahen bei dieser Helle Processionen von Priestern in vollem Ornate mit Kreuz und Rauchfaß die verschiedenen Zugänge herabkommen. Die Geistlichen blieben stehen und die Krieger knieten nieder; dann kam ein leises Murmeln wie von Beichtenden und die Priester breiteten die Hände über die Menge wie zur Absolution und zum Segen.

Plötzlich sah man Odo von Bayeux selber im weißen Chorhemd und das Kreuz in der Rechten von den Außenposten des Lagers kommend aus einem der Querpfade auftauchen. Sogar zu den geringsten und niedrigsten Söldnern des Heeres — mochten sie nun ehrlichem Gewerbe und friedlichem Berufe oder dem Abschaume von Europa's Hefe, den Wegelagerern aus den Alpen, den Kehlabschneidern vom Rheine angehört haben — sogar zu den Niedrigsten trat der

gesalbte Bruder des Herzogs, der hochmüthigste Prälat in der Christenheit, dessen Sinn eben damals auf den Bischofsstuhl zu Rom gerichtet war — er trat zu ihnen, um ihre Beichte zu hören und ihnen seinen Segen und die Absolution zu ertheilen. Und die rothen Wachsfeuer leuchteten auf seinem stolzen Gesicht und seinen fleckenlosen Gewändern, während die Kinder des Zorns diesen Boten des Friedens knieend umringten.

Harold's Faust faßte nach Gurths Arme, und seine alte Verachtung vor dem Mönchswesen machte sich in seinem bitteren Lächeln, seinen gemurmelten Worten Luft. Aber Gurth's Gesicht war muthlos und traurig.

Und nun, da Hütten und Zelte ihre lebenden Bewohner von sich gaben, konnten sie in der That die ungeheure Ueberzahl, wogegen sie zu streiten hatten und neben ihr jenen tödtlichen Eifer, jenen erhabenen Fanatismus bemerken, der von einem Ende dieser Kriegerstadt bis zum andern die Ungerechtigkeit heiligte, dem Ehrgeize den Heroismus des Märtyrers verlieh und das Flüstern gieriger Habsucht mit dem Selbstlobe der Heiligen vermischte!

Kein Wort wurde zwischen den vier Sachsen gewechselt. Als jedoch die Priesterprocession nach den entfernteren Quartieren des Lagers zog, als die Soldaten in ihrer Nachbarschaft unter den Baracken verschwanden und die Fackeln gleich dem Schweife zurückweichender Sterne nach den hinteren Gassen des Lagers sich bewegten, da hörte man Gurth einen tiefen Seufzer ausstoßen, während er den Kopf seines Pferdes von der Scene wegwandte.

Kaum hatten sie die Mitte des Waldes erreicht, als ein feierlicher Gesang von dem Lager herübertönte. Die Nacht war jetzt in die dritte Wache* getreten, wo nach dem Glauben jener Zeit Engel und Teufel gleich thätig waren, weßhalb die kirchliche Eintheilung des Tages durch einen Klostergesang bezeichnet und geheiligt wurde.

Unaussprechlich ernst, feierlich und klagend tönte der Gesang durch die hängenden Zweige und die schwere Finsterniß der Luft; er zitterte fortwährend in den Ohren der Reiter, bis sie den Wald verlassen und die munteren Wachfeuer ihres eigenen Lagers als Wegzeiger vor sich hatten.

Sie ritten rasch aber schweigend an den eigenen Schildwachen vorüber, und als sie die Anhöhen erreichten, wo ihre Streitmacht dicht beisammen lag — wie ganz anders waren die Laute, die ihnen hier entgegen kamen!

Die Mannschaft war in großen Kreisen um die mächtigen Lagerfeuer gruppirt, während Alehörner und Flaschen lustig von Hand zu Hand wanderten; lautes Drink-hael und Was-hael, Ausbrüche munteren Gelächters, Bruchstücke alter Gesänge aus den Zeiten Athelstans, unter den Haufen der Anglo-Dänen mit der weit anregenderen zündenderen Poesie der nordischen Piraten abwechselnd — dies Alles deutete auf die frühere Heidenzeit, wo der Krieg eine Lust und Walhalla noch ein Himmel war.

„Meiner Treu!“ rief Leofwine sich aufheiternd, „das ist ein Gesang, ist ein Anblick, der Einem nach dem kläglichen Geplärr und den langen Gesichtern der Glatzköpfe im

* Mitternacht.

innersten Herzen wohl thut. Bei St. Alban! ich muß gestehen — ich fühlte mein Blut zu Eiszapfen gerinnen, als jener Grabgesang durch das Gehölz hereinbrach. Hallo, Serwolf, mein Tapferer, reiche uns jenes volle Horn, und bleibe mir hübsch in den Gränzen, Herr Schwelger; wir brauchen morgen stäte Füße und kühle Köpfe."

Serwolf, der mit einem Haufen von Harolds Veteranen eben im besten Zuge war, sprang bei dem Gruße des jungen Earls empor und schaute ihm liebend in das lächelnde Gesicht.

„Beachte, was mein Bruder Dich geheißen, Serwolf," sagte Harold streng; „die Hände, welche morgen ihre Speere gegen uns abschleudern, werden nicht von nächtlichem Trinkgelage zittern."

„Die unseren eben so wenig, mein Herr und König," erwiederte der kühne Serwolf; „unsere Köpfe können eben sowohl Trinken wie Schläge vertragen; und" (hier sank seine Stimme zum Flüstern herab) — „es geht das Gerücht, die Ueberzahl unserer Gegner sey so, daß ich nicht um alle Grafschaften Deines schönen Bruders unsere Leute heute Nacht anders denn lustig sehen möchte."

Harold gab keine Antwort, sondern ritt weiter, und als er jetzt den kühnen Sachsen aus Kent, den unvermischten Söhnen des sächsischen Bodens und speciellen Anhängern von Godwins Hause zu Gesichte kam, da schallte sein Name so herzlich, so freudig und ergeben aus ihrem Munde, daß er sein königliches Herz aufwallen fühlte.

Er stieg ab, um in ihren Kreis zu treten, und mit der

hohen Offenheit eines edlen und durch seinen Edelmuth populären Häuptlings richtete er an Jeden ein belebendes Wort oder erheiterndes Lächeln.

„In weniger als einer Stunde," fuhr er dann ernsthafter fort, „muß alles Trinkgelage aufhören — meine Boten werden die Runde machen; und dann gesunden Schlaf, meine wackeren Trinker, und lustiges Aufstehen mit der Lerche!"

„Wie Ihr wollt, wie Ihr wollt, theurer König," schrie Vebba als Sprecher der Krieger. „Fürchtet nicht für uns — in Leben und Tod sind wir Euer."

„In Leben und Tod gehören wir Euch und der Freiheit," wiederholten die kentischen Männer.

Vollkommenere Mannszucht und geziemenderes Schweigen wurde getroffen, als er sich dem königlichen Zelte neben der Standarte nahte, denn um diese Standarte lagerte die eigene Leibwache des Königs und die Freiwilligen aus London und Middlesex — einsichtigere Männer als die Masse des Heeres, und darum besser bewußt der Macht des normännischen Schwertes.

Harold trat in sein Zelt und warf sich in tiefer Träumerei auf das Lager, während seine Brüder und Haco ihn schweigend bewachten. Endlich nahte sich Gurth, und mit einer Ehrfurcht, wie sie in dem vertraulichen Verkehre zwischen Beiden nur selten vorkam, kniete er neben seinem Bruder nieder und faßte Harolds Hand, indem er ihm mit thränenfeuchten Blicken voll in's Gesicht schaute.

„O Harold!" hub er an, „noch nie habe ich Dir eine

Bitte geäußert, die Du nicht gewährt hättest: erfülle auch diese — die schwerste vielleicht für Dich, aber auch von allen die dringendste für mich! Glaube nicht, o geliebter Bruder und verehrter König! — glaube nicht, daß ich mit schwacher Ehrerbietung die rauhe Hand auf Deine tiefste Herzenswunde lege; aber wie Du auch überrascht oder gezwungen wardst — so viel ist sicher, daß Du William auf die Reliquien der Heiligen einen Eid schwurst. Vermeide die Schlacht, denn ich sehe, dieser Gedanke waltet jetzt in Deiner Seele — er verfolgte Dich heute am Tage in den Worten des Mönchs, und Nachts in dem Anblicke dieses grauenvollen Lagers. — Vermeide diese Schlacht! stelle Dich nicht in Waffen gegen den Mann, welchem Du Dich durch Eidschwur verpflichtet!"

„Gurth, Gurth!" rief der König bleich und vor Schmerz sich krümmend.

„Wir," fuhr sein Bruder fort, „wir wenigstens haben keinen Schwur geleistet, sind keines Meineides angeklagt, und vergeblich wurden die Donner des Vatikans auf unsere Häupter geschleudert. Unser Krieg ist gerecht: wir vertheidigen blos unser Vaterland. So überlasse uns denn den morgigen Kampf; Du ziehe nach London und hebe frische Heere aus: wenn wir siegen, ist die Gefahr vorüber, wenn wir unterliegen, wirst Du uns rächen und England ist nicht verloren, so lange Du noch lebst."

„Gurth, Gurth!" rief Harold abermals mit einer Stimme, in welcher der schneidende Vorwurf durchklang.

„Gurths Rath ist gut," äußerte Haco kurzweg; „die Weisheit seiner Worte ist nicht zu bezweifeln. Des Königs

Verwandte sollten die Truppen führen; der König selbst möge mit seinen Leibwachen nach London eilen und unterwegs das ganze Land zur Wüste machen,* so daß William, auch wenn er uns schlägt, nirgends Lebensmittel vorfindet; er ist dann in einem Lande ohne Nahrung und sein Sieg hier wird ihn nichts nützen, denn noch ehe er vor die Thore von London marschiren kann, wird mein Lehensherr eine Streitmacht um sich versammelt haben, die der seinigen vollkommen gewachsen ist."

„Wahrhaftig," betheuerte Leofwine, „der junge Haco spricht wie ein Graubart und hat nicht umsonst in Rouen gelebt. Höre ihn, mein Harold, und überlasse es uns, die Normänner noch schärfer zu scheeren, als der Barbier sie bereits geschoren hat."

Harold wandte Ohr und Auge zu Jedem der Sprechenden, und als Leofwine geendet hatte, erwiederte er lächelnd:

„Ihr hattet Recht, meine Brüder, mich wegen eines Gedankens zu schelten, der mir, noch ehe Ihr sprachet, in den Sinn gekommen war."

„Mit der ganzen Armee nach London zu ziehen und dem Normannen die Schlacht zu verweigern, bis unsere Streitkräfte den seinigen gleicher geworden?" fiel Gurth dem König ängstlich in die Rede.

„Das war mein Gedanke," gestand Harold überrascht.

* Dieser Rath wird von dem normännischen Chronisten dem Gurth zugeschrieben: er widerspricht jedoch so sehr dem Charakter dieses Helden, daß wir ihn lieber dem unbedenklichen Verstande Haco's in den Mund legten.

„So dachte auch ich einen Augenblick," versetzte Gurth traurig; „jetzt aber ist's zu spät. Eine solche Maßregel würde uns jetzt die ganze Schmach einer Flucht und keinen einzigen von den Vortheilen eines Rückzuges einbringen. Der Bannfluch der Kirche würde bekannt; unsere Priester, eingeschüchtert und beunruhigt, könnten ihn gegen uns kehren. Die ganze Bevölkerung würde gebeugt und entmuthigt; neue Thronbewerber stünden auf und das Reich wäre gespalten. — Nein, es ist unmöglich!"

„Unmöglich," wiederholte Harold ruhig. „Wenn aber die Armee sich nicht zurückziehen kann, so ist der Anführer doch gewiß von allen Männern der Erste, welcher Stand halten muß. Ich, Gurth, soll Andere einem Schicksale überlassen, vor welchem ich fliehe! — soll dem gottlosen Fluche des Pabstes dadurch Gewicht geben, daß ich vor seinem eitlen Donner zurückweiche! Ich einen Eid bestätigen und sanktioniren, von welchem alle Gesetze mich freisprechen müssen, indem ich die Sache des Landes verlasse, durch dessen Beschützung ich mich selber reinige! Ich soll Anderen die Todesqual der Märtyrer oder den Ruhm des Sieges überlassen! Gurth, Du bist grausamer als der Normanne! Und ich, Du Sohn von Sweyn, ich, ich soll das Land verlassen, das meiner Sorge anvertraut ist, soll die Felder verheeren, die ich nicht zu behaupten vermag! O Haco, das hieße in der That den Verräther und Abtrünnigen machen. Nein, wie groß auch immer die Sünde meines Schwures seyn mag — nie werde ich glauben, daß der Himmel Millionen von Menschen um des Irrthums eines Einzigen

willen strafen kann. Laß die Gebeine der Todten wider uns streiten; im Leben waren sie Menschen wie wir selbst, und kein Heiliger im Kalender steht so hoch wie die Freien, die für ihren Herd und ihre Altäre kämpfen. Auch sehe ich sogar in dieser großen Ungleichheit der Anzahl keinen Grund, um uns zu beunruhigen. Wir brauchen blos unsere Verschanzungen festzuhalten und Mann an Mann unsere unüberwindliche Linie zu behaupten, dann werden die Wogen an unseren Felsen zerschellen, und noch ehe die morgige Sonne niedersinkt, werden wir sie wie die Ebbe verlaufen und die Todten des getäuschten Anführers am Strande zurücklassen sehen."

„Fahrt wohl, ihr meine liebenden Verwandten; küsset mich, meine Brüder; küsse mich auf die Wange, mein Haco! Geht nun in Eure Zelte. Schlummert im Frieden und erwacht mit der Trompete zu dem frohen Muthe eines edlen Krieges!"

Langsam verließen die Earls ihren König; am langsamsten von allen der zögernde Gurth. Als Harold endlich allein war, warf er einen raschen unruhigen Blick um sich, und eilte dann nach dem einfachen bildlosen Krucifix, das im hinteren Ende des Zeltes auf seinem Fußgestelle ruhte. Dort fiel er auf die Kniee und stammelte mit hochathmender Brust und indem seine Gestalt in der Heftigkeit der Leidenschaft erbebte:

„Ist meine Sünde unverzeihlich, mein Eid unwiderruflich — dann, o Herr der Heerschaaren, auf mich auf mich allein falle Dein Fluch! Nicht auf sie, nicht auf sie — nicht auf England!"

Einundachtzigstes Kapitel.

Den vierzehnten Oktober 1066 am Tage des heiligen Calixtus war das normännische Heer in Schlachtordnung aufgestellt. Die Frühmesse war vorüber; Odo und der Bischof von Coutance hatten die Truppen gesegnet und deren Gelübde empfangen, am Jahrestage dieses vierzehnten Oktobers nie wieder Fleisch essen zu wollen. Odo hatte seinen schneeweißen Renner bestiegen und die Reiterei bereits zum Empfange seines Bruders des Herzogs aufgestellt.

Die Armee war in drei Heerhaufen eingetheilt. Roger de Montgommeri und William Fitzosborne führten den ersten; bei ihnen waren die Truppen aus der Picardie, aus der Grafschaft Boulogne und die feurigen Franken; Geoffric Martel und der berühmte deutsche Fürst Hugo. Alain Fergant, Herzog der Bretagne und Aimeri, Lord von Thouars führten den zweiten, der die Hauptmasse der Bundesgenossen aus der Bretagne, der Maine und Poitou in sich begriff. Beide Heerhaufen waren jedoch mit Normannen unter ihren eigenen inländischen Führern vermischt.

Die dritte Heeresabtheilung umfaßte die Blüthe des kriegerischen Europa's, die berühmtesten Helden des normännischen Stammes; mochten sie nun, wie die Sires von Beaufou und Harcourt, Abbeville, de Molun, Montfichet, Grantmesnil, Lacie, d'Aincourt und d'Asnieres die französischen Titel führen, in welche ihre uralten skandinavischen Namen umgestaltet worden waren, oder mochten sie wie die Osborne und Tonstain, die Mallet und Bulwer, die Brand

und Bruse * neben ihren zierlicheren Titeln die alten Namen beibehalten, welche über die ganze Ostsee Schrecken verbreitet hatten.

Diesen Heerhaufen kommandirte Herzog William in eigener Person. Hier war die Hauptmasse jener unvergleichlichen Reiterei, welche jedoch Befehl hatte, jede der beiden andern Divisionen — wie es die Noth erforderte — zu unterstützen. Mit diesem Korps marschirte auch die Reserve, denn es ist merkwürdig zu lesen, wie William's Strategie in Vielem der des letzten großen Eroberers ähnlich war und zuerst auf die Wirkung des Angriffs, dann aber auf eine massenhafte Reserve baute, welche den Feind im rechten Augenblicke auf dem schwächsten Punkte zu packen habe.

Die ganze Reiterei war in vollständiger Stahl- oder Kettenrüstung,** mit Speeren, großen Schwertern und lan-

* Osborne — Asbiorn — einer der verbreitetsten dänischen und norwegischen Namen. Tonstain, Toustain oder Tostain, dasselbe was Tosti oder Tostig — dänisch. (Harold's Bruder heißt in den normännischen Chroniken Tostain oder Toustain.) Der Name Brand kommt im Dänischen und Norwegischen häufig vor; Bulwer, so auch Bulver, ist norwegisch — letztere Benennung erscheint in Chroniken lange vor der Eroberung (woher Bulver-Hithe); der berühmte Skalde und Krieger in Harold Hardrada's Armee hieß Bulvar oder Bölver. Bruse, der Ahnherr des unsterblichen Schotten, trägt in diesem berühmtesten aller Namen das Zeugniß seiner skandinavischen Geburt.

** Diese Panzerketten scheinen damals noch auf Leinwand und Tuch aufgenäht worden zu seyn. In der späteren Zeit der Kreuzzüge waren sie kunstvoller gearbeitet — die Kettenglieder ohne jede andere Unterlage in einander gefügt.

gen birnförmigen Schilden bewaffnet, welche als Devise ein Kreuz oder einen Drachen zur Schau trugen.* Die Bogenschützen, von denen William nicht wenig erwartete, waren zahlreich in jedem der drei Armeekorps vertreten** und weit leichter — nur mit Helmen, ledernen oder gepolsterten Panzerhemden und Beinschienen oder Kamaschen — bewaffnet.

Ehe jedoch die Führer und Häuptlinge auf ihre verschiedenen Posten sich verfügten, versammelten sie sich bei William. Diesen hatte Fitzosborne zeitig geweckt und er war noch nicht in seinen schweren Harnisch gehüllt, damit Jedermann an seinem Halse einige von den Reliquien sehen konnte, die er aus der Zahl derer, worauf Harold seinen fatalen Schwur geleistet, auserlesen hatte. Auf einer Anhöhe vor der Front seiner Linien stehend, das geweihte Banner hinter ihm und Bayard, seinen spanischen Streithengst, von den Reitknechten zur Seite gehalten, conversirte der Herzog in lebhaftem Tone mit seinen Baronen, oftmals auf die Reliquien deutend. Dann legte er vor Aller Augen seinen Harnisch an, wobei ihm seine Knappen in der Hast das Rückenstück zuerst reichten. Die abergläubischen Normannen betrachteten dies als ein schlimmes Vorzeichen.

„Pah!“ rief der raschbesonnene Führer; „nicht auf Vorzeichen oder Ahnungen, sondern auf Gott vertraue ich! Und dies ist in der That ein gutes Omen, das den Zweifelhaftesten ermuthigen sollte, denn es bedeutet, daß der Letzte

* S. die Stickereien zu Bayeux.

** Die Armbrust kommt auf den Stickereien zu Bayeux nirgends vor — die normännischen Bogen sind nicht lang.

der Erste — daß das Herzogthum ein Königreich und der Graf ein König werden wird! Heda, Rou de Terni, als erblicher Standartenträger behaupte Dein Recht und halte standhaft an jener heiligen Fahne."

„**Grant merci**," sagte de Terni, „nicht heute soll die Fahne von mir getragen werden, denn ich brauche meinen rechten Arm zur Führung des Schwerts und meinen linken zum Halten des Zügels und meines schützenden Schildes."

„Du hast Recht, und wir können einen solchen Krieger nur schwer entbehren. — Gautier Giffart, Sire de Longueville, Dir sey die Fahne anvertraut."

„**Beau Sire**," erwiederte Gautier; „**par Dex, Merci.** Mein Haupt ist grau, mein Arm ist schwach, und die wenige Stärke, die mir übrig geblieben, möchte ich dazu verwenden, die Engländer an der Spitze meiner Leute zurückzudrängen."

„**Per la resplendar Dé**," rief William zürnend — „seyd Ihr gemeint, meine stolzen Vasallen, mir in dieser großen Noth zu entstehen?"

„Nein," versetzte Gautier; „aber ich habe eine große Schaar von Reitern und Söldnern — werden diese ohne den alten Mann an ihrer Spitze gleich tapfer kämpfen?"

„So tritt Du vor, Tonstain le Blanc, Sohn von Rou," gebot William; „Dir sey die Fahne anvertraut, welche noch vor Einbruch der Nacht über der Stirne Deines **Königs** wehen soll!"

Ein junger Ritter, schlank und kräftig gleich seinem riesigen Ahnherrn, trat vor und legte die Hand an's Banner.

William war nun bis auf den Helm vollständig ge-

wappnet und sprang mit einem Satze auf sein Streitroß. Ein Ruf der Bewunderung schallte durch die Reihen der Ritter und Grafen.

„Saht Ihr noch je einen so stattlichen König?“ * rief der Vicomte de Thouars.

Der Ruf wurde von den Linien erwiedert und wiederhallte weit und breit durch das Heer, als William mit seiner vollen Majestät in Miene und Haltung dahinsprengte und die Hand erhebend den lauten Jubel verstummen machte, worauf er 'hell wie eine Trompete mit silbernem Klange' seine Schlachtrede also begann:

„Normänner und Krieger, längst berühmt im Munde der Menschen und jetzo geweiht durch den Segen der Kirche! — Ich habe Euch nicht blos um meiner Sache willen über die weite See herübergeführt — was ich gewinne, gewinnt auch Ihr. Erobere ich das Land, so sollt Ihr es mit mir theilen. Thut Euer Bestes und schonet Niemand — kein Rückzug und keinen Pardon! Ich bin nicht wegen meiner Sache allein hieher gekommen, sondern um unsere ganze Nation für die Treulosigkeiten jener Engländer zu rächen. Sie schlachteten unsere Verwandten, die Dänen, in der Nacht von St. Brice; sie mordeten Alfred, den Bruder ihres letzten Königs, und metzelten die Normannen, welche mit ihm waren. Dort stehen sie — Verbrecher, die ihr Gericht erwarten! und Ihr seyd die Richter! Noch nie waren jene Engländer sogar in einer guten Sache durch ihren Kriegs-

* Beau rei, heißt's in der Chronik.

ruhm oder soldatischen Geist berühmt.* Bedenket, wie leicht die Dänen sie unterjochten! Seyd Ihr geringer als die Dänen, bin ich weniger als Canut! Durch den Sieg erlangt Ihr Rache, Ruhm, Ehren, Ländereien, Beute — ja eine Beute, welche Eure wildesten Träume übersteigt. Eine Niederlage — auch nur der Verlust des Schlachtfeldes — überliefert Euch rettungslos dem Schwerte des Feindes! Ein Entrinnen gibt es nicht, denn die Schiffe sind unbrauchbar: vor Euch habt Ihr den Feind, hinter Euch den Ocean! — Normänner, erinnert Euch der Thaten Eurer Landsleute in Sicilien! Sehet vor Euch ein Sicilien, noch reicher als jenes! Lordschaften und Ländereien den Lebenden — Ruhm und ewiges Heil allen Denen, die unter dem Banner der Kirche sterben! So stimmet denn an den Ruf der normännischen Krieger, jenen Ruf, vor welchem die kühnsten Palatine Burgunds und Frankreichs so oft geflohen — 'Nôtre Dame et Dex aide!'" **

Mittlerweile hatte Harold, nicht minder wachsam und in seiner Strategie nicht weniger geschickt, das Heer der Engländer geordnet. Er formirte zwei Heerhaufen — den einen vor der Front der Verschanzungen, den andern hinter diesen. Bei dem ersten waren es die Männer von Kent, welche seit unvordenklichen Zeiten die Ehre des Vortritts unter Hengists berühmtem Banner, dem 'bleichen Streitrosse' — für sich ansprachen. Diese Streitmacht war in der Form des anglo-dänischen Keils aufgestellt; die vordersten

* Wilhelm von Poitiers.

** „Dieu nous aide."

Reihen des Dreiecks in schwerer Rüstung, alle mit ihren großen Streitärxten bewaffnet und mit riesigen Schilden sich schützend. Hinter diesen Reihen im Innern des Keiles standen die Bogenschützen, durch die vorderen Glieder der Schwerbewaffneten gedeckt; während die wenigen Reiter — gering an Anzahl, verglichen mit der normännischen Kavallerie — kunstreich auf solchen Punkten vertheilt waren, wo sie die furchtbaren Geschwader, mit denen sie blos scharmuziren sollten, ohne sich der Gefahr eines wirklichen Zusammentreffens auszusetzen, am Besten beunruhigen und zertheilen konnten. Andere Haufen von Leichtbewaffneten, Schleuderer, Bogenschützen und Leute mit Wurfspeeren waren an sorgfältig ausgewählten Stellen vertheilt, wie sie gerade hinter Bäumen, Gebüschen und Gräben am besten Schutz fanden. Die Northumbrier (das heißt die ganze kriegerische Bevölkerung nördlich vom Humber mit Einschluß von Yorkshire, Westmoreland, Cumberland u. s. w.) — zu ihrer damaligen Schande und späterem Verderben geschah es — fehlten auf dem Schlachtfelde bis auf einige Wenige, die sich auf Harold's Marsche nach London an ihn angeschlossen hatten: dafür sah man aber die gemischten Stämme von Hertfordshire und Essex mit den reinen Sachsen aus Sussex und Surrey und einer starken Abtheilung derber Anglo-Dänen aus Lincolnshire, Ely und Norfolk nebst den Kriegern aus Dorset, Somerset und Gloucester — sie alle halb von brittischem Blute abstammend.

Sie waren sämmtlich nach jener rührenden ergreifenden Taktik geordnet, wie sie eine Nation bezeichnete, welche mehr

an Vertheidigung als an Eroberung gewöhnt war. Das Haupt jeder Familie führte seine Verwandten und Söhne auf's Schlachtfeld; je zehn Familien (dies nannte man ein Tything) waren unter ihrem eigenen erwählten Hauptmanne vereinigt; zehn solcher Tythings hatten wieder einen höheren Führer, der dem Volke im Frieden theuer war, und so breitete sich der heilige Cirkel über Haushalt, Dorf und Stadt, daß die Krieger, unter ihrem Earl zu einer Grafschaft verbunden, unter den Augen ihrer eigenen Verwandten, ihrer Freunde, Nachbarn und erwählten Häuptlinge in den Kampf gingen. Was Wunder, wenn sie tapfer fochten!

Die zweite Heeresabtheilung begriff Harold's Hausdiener oder Leibwache — die Veteranen, welche seiner Familie besonders anhänglich waren — die Gefährten seiner siegreichen Feldzüge — eine auserlesene Bande kriegerischer Ostangeln — die Söldner aus London und Middlesex, welche sowohl in Bewaffnung und Mannszucht als in kriegerischem Geiste und athletischer Abhärtung zu den stahlfestesten aller Truppen gehörten, wie schon ihre Abstammung von den kriegerischen Dänen und den kernigen Sachsen bewährte.

Zu dieser Division gehörte auch die Reserve. Sie war ganz von Pallisaden und Brustwehren umringt, welche blos drei Ausgänge hatten, wo die Vertheidiger ausfallen oder der Vortrab im Nothfalle den Rückzug decken konnte. Alle Schwerbewaffneten trugen Panzer und Schilde, ähnlich denen der Normannen, nur weniger gewichtig: die Leichtbewaffneten hatten eine Tunika von abgenähter Leinwand oder Leder, Helme aus letzterem Stoffe, Speere, Wurfspieße,

Schwerter und Keulen. Die Hauptwaffe des Heeres bildete jedoch der große Schild und die mächtige Streitaxt, geschwungen von Männern, welche der Mehrzahl der Normannen, deren Raçe theils durch Zwischenheirathen mit den zarteren Franken, theils durch die hochmüthige Verachtung des Fußdienstes abgenommen hatte, an Statur und Muskelkraft überlegen waren.

Auf einem leichten behenden Renner, der nicht zum Reiterkampfe bestimmt war, (es galt nämlich als Sitte der englischen Könige, zum Zeichen, daß da, wo sie stritten, von keinem Rückzug die Rede war, zu Fuß zu fechten,) * sondern den Reiter nur rasch von Linie zu Linie tragen sollte, sprengte König Harold, umgeben von seinen Brüdern, an die Spitze des Vortrabs. Sein Haupt war wie das seines großen Gegners entblößt, und einen auffallenderen Kontrast konnte es nicht geben, als ihn die breite runzellose Stirne des Sachsen mit ihren schönen Locken, dem Zeichen der Freiheit und königlicher Würde, auf der Stirne gescheitelt und bis zur Schulter herabreichend, das klare standhafte blaue Auge, die Wange von königlichen Sorgen angegriffen, aber nun von männlichem Stolze geröthet, die aufrechte eisenfeste Gestalt, mager in ihrem graziösen Ebenmaß und all' des theatralischen Pompes entbehrend, welchen William in seiner Haltung zur Schau trug — einen größeren Kontrast konnte es nicht geben, als ihn der einfache ernste Heldenkönig darbot,

* Als daher Earl Warwick, der Königsmacher, in der Schlacht bei Barnet sein Roß erschlug und zu Fuß kämpfte, folgte er nur der alten traditionellen Sitte sächsischer Häuptlinge.

verglichen mit der von heftigem Jähzorn und politischer Arglist gefurchten Stirne, dem in mönchischer Affektation geschorenen Haupte, dem schwarzen funkelnden Tigerauge und den riesigen Verhältnissen, welche den Betrachtenden in Gestalt und Haltung des gebietenden Normannen einschüchterten. Tief und laut und herzlich wie der Kriegsruf, womit William von seinen Geschwadern begrüßt worden, war der, welcher den König des englischen Heeres bewillkommte: klar und voll und wohlgeübt im Sturme der Volksversammlung drang seine Stimme die lauschenden Reihen hinab.

„Heute, o Freunde und Engländer, Söhne unseres gemeinsamen Vaterlandes — heute fechtet Ihr für die Freiheit. Der Graf der Normannen hat zwar eine mächtige Armee: ich will Euch deren Stärke nicht verhehlen. Diese Armee hat er gesammelt, indem er jedem Manne einen Antheil an Englands Raub versprach. Schon hat er an Hof und Lager die Ländereien dieses Königreichs vertheilt, und trotzig sind die Räuber, die in der Hoffnung auf Plünderung fechten! Aber er kann seinem größten Häuptlinge keine edleren Güter versprechen, als ich sie meinen geringsten Freien anbiete — ich meine Freiheit, Recht und Gesetz auf dem Boden seiner Väter! Ihr habt gehört von dem Elend, das unser Land in alten Zeiten unter den Dänen zu erdulden hatte: es war gering, verglichen mit dem, was Ihr von dem Normannen erwarten dürfet. Der Däne war in Sprache und Gesetz mit uns verwandt, und wer kann jetzt den Sachsen vom Dänen unterscheiden? Jene aber würden Euch in einer Sprache die Ihr nicht kennt und nach einem Gesetze

regieren, das die Krone nach dem Rechte des Schwertes anspricht und das Land unter die Söldlinge einer Armee vertheilt. Wir tauften den Dänen, und die Kirche zähmte seine wilde Seele zum Frieden: jene Männer aber machen die Kirche selbst zu ihrem Bundesgenossen und marschiren unter ihrem zur schändlichsten aller menschlichen Unbilden entweihten Banner in Schlacht und Blutbad. Der Auswurf aller Nationen steht Euch gegenüber: Ihr fechtet als Brüder unter den Augen Eurer Väter und erwählten Häuptlinge, fechtet für die Weiber, die Ihr vor dem Lüstling bewahren — für die Kinder, die Ihr vor ewiger Knechtschaft erretten möchtet — fechtet für die Altäre, welche jenes Banner bedroht! Der ausländische Priester ist ein ebenso strenger und grausamer Tyrann, wie Ihr den ausländischen Baron und König finden werdet! Daß mir Keiner von Rückzug träume: jeder Zoll, den Ihr zurückweichet, gehört dem Boden Eures Geburtslandes. Was mich betrifft — ich will auf diesem Schlachtfeld Alles einsetzen. Denkt, daß mein Auge auf Euch ruht, wo Ihr auch seyn möget; wo eine Linie wankt oder weicht, werdet Ihr mitten unter Euch die Stimme Eures Königs vernehmen. Haltet fest an Euren Gliedern; erinnert Euch, Ihr, die Ihr mit mir gegen Hardrada fochtet — erinnert Euch, daß unsere Waffen dann erst siegten, als die Nordmänner in unbesonnenen Ausfällen ihre gedrängte Schlachtordnung auflösten. Laßt Euch ihren tödtlichen Fehler zur Warnung dienen: brechet nie aus Euren Kampfreihen, und mit dem Worte eines Kriegers, der noch nie ohne Sieg das Schlachtfeld verließ, sage ich Euch —

Ihr könnt nicht geschlagen werden. Noch während ich rede, schwellen die Winde die Segel der norwegischen Schiffe, welche Hardrada's Leiche nach Hause tragen. Vollendet heute den neulichen Triumph Englands, auf daß Ihr auf diesen Hügeln einen neuen Berg von besiegten Todten anhäufet! Und wenn einst in fernen Zeiten und fremden Landen Skalden und Wahrsager die Tapferen um einer kühnen Waffenthat in heiliger Sache verrichtet preisen werden, so sollen sie sagen: 'er war tapfer, wie Die, welche an Harold's Seite fochten und die Heere des hochmüthigen Normannen von Englands Rasen fegten.'"

Kaum hatten die stürmischen Hurrah's der Sachsen diese Rede geschlossen, als sie nordwestlich von Hastings der ersten Heeresabtheilung des Feindes ansichtig wurden.

„Wenn das Alles ist, was sie auszusenden wagen, so ist der Tag unser," sagte Harold zu Gurth, als er diese Division bemerkte, ohne den Marsch der anderen Abtheilungen zu gewahren.

„Blick dorthin!" versetzte der düstere Haco und deutete auf die lange Schlachtreihe, die nunmehr aus dem Walde vorbrach, durch welchen die sächsischen Späher die Nacht zuvor gekommen; und kaum waren diese Kohorten aufmarschirt, als ein dritter Heerhaufen, die schimmernde Ritterschaar unter dem Herzoge selber, heranrückte.

Alle drei Divisionen schritten gleichzeitig zum Angriff, zwei gegen die Flügel des sächsischen Vortrabs, die dritte — die Normannen — wider die Verschanzungen.

Mitten in der herzoglichen Heerschaar wehte die geweihte

Fahne; vor ihr und der ganzen Linie ritt ein merkwürdiger Krieger von gigantischer Größe. Und der Krieger sang:

„Stimmend an den lust'gen Sang
Von Roland und von Charlemagne,
Von jenen auch, unsterblich All',
So fielen einst zu Roncesval." *

Und die Ritter, ihre Hymnen und Litaneien aufgebend, stimmten ein in den kriegerischen Chor, der sich durch die geschlossenen Helme heißer genug ausnahm.

Der Sänger, der vor dem Herzog und dem Reitergeschwader herritt, schien außer sich in der Begeisterung der Schlacht. Während des Singens sein Schwert gleich einem Gaukler in die Luft werfend, fing er es gewandt im Niederfallen auf** und schwang es mit wilder Gebärde, bis er, unfähig seine wilde Fröhlichkeit zurückzuhalten, seinem Rosse die Sporen einsetzte und bis vor die Front einer Abtheilung sächsischer Reiter hingaloppirte.

„Ein Taillefer! Ein Taillefer!" rief er, die Feinde mit Stimme und Gebärde zum Einzelkampfe herausfordernd.

Ein feuriger junger Than, der die romanische Sprache verstand, brach vor und kreuzte sein Schwert mit dem Poeten;

* Devant li Dus alout cantant
De Karlemaine à de Rollant,
Ed' Olever e des Vassalls
Ki morurent en Ronchevals.

Roman de Rou, II. Th. V. 13151.

Französische Alterthumsforscher haben sich alle erdenkliche Mühe gegeben, das alte Rolandslied aufzufinden — bis jetzt vergeblich.

** W. Pict. Chron. de Nor.

aber Taillefer hatte kaum sein Schwert mehr mit der Kunstfertigkeit eines Gauklers als mit der eigentlichen Fechtkunst eines Ritters zum zweitenmale in die Luft geworfen und mit unglaublicher Behendigkeit aufgefangen, als er dem unglücklichen Sachsen den Kopf bis zum Kinn spaltete und mit wildem Lachen und Jubel über seinen Körper wegsetzte, um seine Ausforderung zu erneuern. Ein Zweiter ritt vor und theilte dasselbe Schicksal.

Der Rest der englischen Reiter betrachtete sich mit entsetzten Blicken: der jauchzende, singende, gaukelnde Riese schien ihnen kein Ritter, sondern ein Teufel; und dieser einzige Zwischenfall, welcher der Schlacht im Anblicke des ganzen Feldes voranging, hätte wohl hingereicht, die Kampfeshitze der Engländer zu dämpfen, wenn nicht Leofwine, von dem Könige mit einer Botschaft nach den Verschanzungen entsendet, vor den Reiterhaufen gesprengt wäre. Sein munterer Geist fühlte sich durch den Uebermuth des Normannen und die offenbare Bestürzung der sächsischen Reiter angestachelt, und seiner ernsteren Pflichten vergessend, spornte er seinen leichten halbgeharnischten Renner gegen den normännischen Riesen. Ohne sein Schwert zu ziehen, blos den Speer über seinem Haupte schwingend und seine Gestalt mit dem Schilde deckend, rief er in romanischer Sprache:

„Geh' und singe den Furien vor, Du krächzender Orpheus.“

Taillefer machte einen Ausfall; sein Schwert zersplitterte aber an dem sächsischen Schilde und im selben Augen-

blicke fiel er, von dem Speere des Sachsen durchbohrt, eine Leiche unter die Hufe seines Rosses.

Ein Wehegeschrei, worein selbst William einstimmte, (dieser war nämlich, stolz auf die Künste seines Poeten, zu der vordersten Linie vorangeeilt, um dieses neueste Zusammentreffen mitanzusehen,) drang durch die normännischen Reihen, während Leofwine bedächtig auf sie zuritt, einen Augenblick anhielt und dann seinen Speer mit so tödtlicher Sicherheit in ihre Mitte abschleuderte, daß ein junger Ritter, der zweite neben William, in seinem Sattel wankte und stöhnend niedersank.

„Nun Ihr Normänner, wie gefallen Euch die sächsischen Spielleute?“ rief Leofwine, langsam umdrehend.

Sobald er den Reiterhaufen erreicht hatte, ermahnte er seine Landsleute, die erhaltenen Befehle sorgfältig zu beachten und den direkten Angriff der normännischen Ritter zu vermeiden, wogegen sie jede Gelegenheit zur Belästigung und Ablenkung der Zerstreuten benützen sollten. Als wäre er durch den normännischen Minstrel begeistert, sang er sofort mit heller Stimme einen sächsischen Vers und ritt in die Verschanzungen.

Zweiundachtzigstes Kapitel.

Die beiden Brüder von Waltham, Osgood und Ailred, hatten etwas nach Tagesanbruch den Punkt erreicht, wo etwa eine halbe Meile im Rücken von Harolds Pallisaden die Lastthiere, welche die schweren Waffen und Geschosse, das

Gepäck und die Fourage des sächsischen Heeres getragen, hinter dem eingezäunten Hofe eines Pachthauses und in dessen Nähe aufgestellt waren. Mancherlei Menschen von beiden Geschlechtern und verschiedenem Range waren dort versammelt, die einen in athemloser Erwartung, andere in sorglosem Geplauder, wieder andere in inbrünstigem Gebet.

Der Herr des Pachthofes war mit seinen Söhnen und den hiezu tauglichen Ceorls seines Haushaltes unter Gurth als dem Earl der Grafschaft zu des Königs Streitkräften gestoßen;* aber viele betagten Theowen, welche über den Kriegsdienst hinaus waren, und junge Kinder, die ersten indolent und gleichgültig, die letzten neugierig plaudernd, lebendig und heiter, standen in Gruppen zusammen. Auch einige Soldatenweiber waren zu sehen, welche ihren Männern, wie gewöhnlich bei sächsischen Expeditionen, ins Feld gefolgt waren; neben ihnen die Frauen manches Hlafords aus den benachbarten Distrikten, welche ihren Gebietern nicht minder treu als die Weiber geringerer Männer, durch ihre englischen Herzen zu der Stelle der Entscheidung gezogen wurden. Eine kleine halbverfallene Holzkapelle stand mit weit geöffneten Thüren etwas weiter rückwärts — eine Freistätte im Falle der Noth, deren Inneres von knieenden Betern wimmelte.

Die beiden Mönche traten mit frommer Heiterkeit zu

* Nach Sir F. Palgrave's scharfsinniger Vermuthung war nämlich bei der Zerstücklung der großen Grafschaft Wessex in Folge Harold's Thronbesteigung der Theil, welcher Sussex (die frühere Statthalterei seines Großvaters Wolnoth) begriff, an Gurth gefallen.

einigen ihrer Berufsgenossen, die sich über die niedere Mauer lehnten und ihre Blicke auf das starrende Schlachtfeld hefteten. Etwas abseits von ihnen wie von Allen stand ein Weib, den Schleier über's Gesicht gezogen, stumm in ihren unbekannten Gedanken.

Allmälig als der Marsch der normännischen Massen hohler klang, und Trompeten, Pfeifen und Schreien in manchem stürmischen Anfalle die Luft erfüllte, kamen die beiden Aebte im sächsischen Lager mit den sie begleitenden Mönchen von den Verschanzungen her gegen den Pachthof geritten.

Emsig und voller Hast drängten sich die Gruppen um diese neuen Ankömmlinge.

„Die Schlacht hat begonnen," sagte der Abt von Hide ernsthaft. „Betet zu Gott für England, denn nie hat seinem Volke größere Gefahr von Menschenhänden gedroht."

Das Weib fuhr zusammen und schauderte bei diesen Worten.

„Und der König, der König?" rief sie plötzlich mit bebender Stimme; „wo ist er? — der König?"

„Tochter," erklärte der Abt, „des Königs Posten ist neben seiner Standarte, ich verließ ihn jedoch an der Spitze seiner Truppen. Wo er jetzt seyn mag, weiß ich nicht — jedenfalls da wo der Feind am heftigsten drängt."

Die beiden Aebte stiegen ab und traten in den Hof, um sich alsbald von sämmtlichen Weibern umringt zu sehen; die armen Seelen glaubten nämlich, die frommen Männer müßten über das ganze Feld hin ihre Gatten gesehen haben, denn jeder war zu Muth, als ob die ganze Gotteswelt nur

an dem einzigen Leben hinge, in welchem sie, die bleiche Zitternde, existirte.

Trotz all seiner Fehler der Unwissenheit und des Aberglaubens liebte der sächsische Klerus wenigstens seine Heerde, und die guten Aebte gaben allen Trost, der ihnen zu Gebot stand, und verfügten sich dann in die Kapelle, wohin ihnen alle folgten, so viele daselbst Raum fanden.

Der Krieg raste jetzt allenthalben.

Die beiden Heerestheile der Angreifer, welche die Bundesgenossen in sich begriffen, hatten den englischen Vortrab umsonst zu umflügeln und im Rücken zu nehmen versucht — diese edle Phalanx hatte keinen Rücken. Am tiefsten und stärksten an der Basis des Dreiecks streckte sie dem Feinde allenthalben eine Front entgegen; ihre Schilde bildeten einen Wall gegen die Spieße, ihre Speere eine Pallisade gegen die Rosse. Unfähig zu den Verschanzungen zu gelangen, so lange diese Vorwache das Terrain behauptete, hatte William, nachdem er mit bewundernder Ueberraschung deren Stärke in der Nähe betrachtet — seinen Plan geändert und seine Ritterschaft zu den anderen Heerhaufen beordert; sofort mußte sich die Armee in viele Geschwader theilen, so daß zwischen den Bogenschützen, welche den Hagel ihrer Geschosse fortsetzten, breite Zwischenräume gelassen wurden, worauf er sein schwerbewaffnetes Fußvolk von allen Seiten gegen den Keil anrücken ließ, um dessen Reihen für den erwarteten Anfall der Reiterei zu durchbrechen.

Harold, noch immer zwischen den Männern von Kent in der Mitte des Vortrabs, wurde nicht müde, seine Leute mit

Hand und Stimme zu beleben; als die Normannen jetzt dichter anrückten, schwang er sich von seinem Rosse und schritt mit seiner mächtigen Streitart dahin, wo der gefährlichste Anfall drohte.

Jetzt kam der Anprall — der Kampf Mann gegen Mann: Speer und Lanze wurden bei Seite geworfen, von jetzt an waltete nur Schwert und Streitart. Aber vor den dichtgedrängten Reihen der Engländer mit ihrer physischen Stärke und ihrer langjährigen Uebung in den ihnen eigenthümlichen Waffen wurde das normännische Fußvolk wie von der Sichel der Schnitter niedergemäht. Umsonst donnerten in Zwischenräumen die wiederholten Angriffe der hitzigen Ritter: umsonst — die Speere und Bolzen trafen sie alle.

Durch die Gegenwart ihres Königs belebt, der gleich dem geringsten Soldaten unter ihnen kämpfte, aber mit raschem Blicke jede Bewegung vorhersah und seine Stimme immer zur Warnung erhob, wichen die Männer aus Kent nicht einen Fuß breit aus ihren unbezwinglichen Reihen. Das normännische Fußvolk wankte und wich; Schritt für Schritt, ohne ihre Schlachtordnung zu brechen, drängten die Engländer nach, und ihr Kriegsruf: „Aus! Aus! Heiliges Kreuz!“ übertönte weit das ermattende: „**Ha Rou! Ha Rou! — Nôtre Dame!**“

„**Per la resplendar Dé!**“ tobte William. „Unsere Soldaten sind blos Weiber in der Tracht von Normannen. Ho; Speere zum Luftmachen! Mit mir zum Angriff, Sires D'Aumale und De Littain — mit mir, wackerer Bruse und

De Mortain: mit mir De Graville und Grantmesnil — Dex aide! Nôtre Dame."

Und an der Spitze seiner kühnsten Ritter brach William wie ein Blitzstrahl über die Schilde und Streitärte her.

Harold, welcher kaum eine Minute zuvor in einer hinteren Reihe gestanden, war bereits auf diesen Angriff gefaßt. Auf sein Geheiß kniete das vorderste Glied nieder, so daß nur seine Schilde und die Spitzen der Speere gegen die Rosse gekehrt waren, während hinter ihnen, die Axt in beiden Fäusten, die zweite Reihe zum Niederschmettern bereit stand und aus dem Herzen des Keils die Geschosse der Bogenschützen hervorbrachen. Nieder in den Staub stürzte die Hälfte der angreifenden Ritter. Bruse wankte im Sattel. D'Aumale's furchtbare Rechte fiel von der Axt abgehauen; De Graville, von seinem Rosse geschleudert, rollte Harold zu Füßen, und William, von seinem mächtigen Renner und seiner kolossalen Stärke in die dritte Reihe getragen, wo seine eiserne Keule rechts und links mit furchtbaren Streichen hauste, fühlte plötzlich sein Roß unter ihm zusammensinken und hatte kaum Zeit, zurückzuhufen und außer den Bereich der feindlichen Waffen zu gelangen, als sein spanischer Hengst, durch das starke Panzerhemd furchtbar getroffen, todt zu Boden stürzte.

Seine Ritter sammelten sich um ihn: zwanzig Barone sprangen aus dem Sattel, um ihm ihre Rosse abzutreten. Er nahm das nächste beste, sprang auf seine Füße und in den Steigbügel, und ritt zu seinen Reihen zurück.

De Graville's Helm, dessen Bande durch den Sturz

losgebrochen, war ihm unterdessen vom Haupte gefallen, und eben als Harold gegen ihn ausholen wollte, erkannte er seinen Gast.

Mit der Hand das Nachdrängen seiner Leute zurückhaltend, rief der großmüthige König mit kurzen Worten:

„Stehe auf und entferne Dich! — Es ist keine Zeit auf diesem Felde Gefangene zu machen. Er, den Du einen abtrünnigen Ritter genannt, ist Dir ein sächsischer Wirth gewesen. Du hast an seiner Seite gefochten und sollst nicht von seiner Hand sterben! — Geh."

Nicht ein Wort sprach De Graville; sein dunkles Auge verweilte eine Minute lang mit Mitleid und Ehrfurcht auf dem König: dann stand er sachte auf, drehte sich um, und langsam, als ob er zu fliehen verschmähte, schritt er über die Leichen seiner Landsleute zurück.

„Halt, alle Hände!" befahl der König seinen Bogenschützen, „jener Mann hat unser Salz gekostet und uns früher gute Dienste geleistet. Er hat sein Wehrgeld bezahlt."

Kein einziger Speer wurde abgeschleudert.

Das normännische Fußvolk, zuvor schon zurückweichend, hatte, nicht sobald den Herzog (den es an seinem Rosse und an seiner Rüstung erkannte) zu Boden stürzen sehen, als Alle mit dem lauten Rufe — „der Herzog ist todt!" sich umdrehten und in Unordnung eiligst flohen.

Das Glück des Tages hatte sich nahezu zu Gunsten der Sachsen gewendet, und die Verwirrung der Normänner, als der Ruf — „der Herzog ist todt!" — sie erreichte und rings im Heere umlief, wäre unwiderbringlich gewesen, wenn Ha-

rold zu Verfolgung des errungenen Vortheils genügende Reiterei besessen hätte, oder wenn William nicht selbst mitten unter die Flüchtlinge eingedrungen wäre, wenn er nicht seinen Helm auf den Nacken zurückgeworfen und sein Gesicht, flammend von wilder Tapferkeit und trotziger Verachtung, gezeigt hätte.

„Ich lebe, Ihr Schurken!" donnerte er laut. „Seht das Gesicht Eures Führers, der noch nie einem Feiglinge vergab! Ha, zittert mehr vor mir als vor jenen Engländern, so sehr sie auch verdammt und verflucht sind! Ihr — Normänner! Ihr! Ich erröthe über Euch."

Und den Vordersten mit der Fläche seines Schwertes niederschlagend, scheltend, anstachelnd, drohend, versprechend — Alles in einem Athem — gelang es ihm endlich, der Flucht Einhalt zu thun, die Reihen von Neuem zu formiren und ihnen den allgemeinen Schrecken auszutreiben. Als er sofort seine eigenen erwählten Ritter erreichte und das Feld überschaute, gewahrte er eine durch die vorgerückte Stellung des sächsischen Vortrabs entstandene Lücke, mittelst deren seine Ritter zu den Verschanzungen gelangen mochten. Er besann sich eine Weile und sein noch immer entblößtes Antlitz hellte sich auf, während er nachsann. Im Umschauen erkannte er Mallet De Graville, der sich wieder beritten gemacht hatte, und sagte kurz:

„Pardex, theurer Ritter, wir wähnten Euch bereits bei St. Michael! — Freuet Euch, daß Ihr noch lebt, um bald ein englischer Earl zu heißen. Schaut auf,

bringt Fitzosborne das Losungswort, Li Hardiz passent avant!* — Fort und reitet rasch."

De Graville verbeugte sich und flog pfeilschnell über die Ebene.

„Jetzt, meine Grafen und Ritter," fuhr William munter fort, während er seinen Helm schloß und sich von seinem Knappen einen anderen Speer reichen ließ; „jetzt will ich Euch den großen Zeitvertreib des Tages geben. Vertheilt die Losung, Sire de Tancarville, an jeden Reiter. — Greift an! — Auf die Standarte!"

Die Losung ging weiter, die Rosse bäumten und Williams ganze Ritterschaar ergoß sich über die Ebene in den Rücken des sächsischen Vortrabs und gegen die Verschanzungen.

Als Harold, diesen neuen Plan entdeckend, seine Gegenwart bei den Schanzen nöthiger sah, ließ er die Bataillone, die er seither geführt, Halt machen, und indem er den Befehl an Leofwine abtrat, gab er den Truppen noch einmal die kurze aber strenge Ermahnung, ihre Führer wohl zu beachten und um keinen Preis den Keil zu brechen, welcher ihre einzige Stärke gegen die Reiterei wie gegen die überlegene Anzahl des Feindes bildete. Dann stieg er zu Pferd, um einzig von Haco begleitet eiligst davon zu sprengen. Da er die den Normannen entgegengesetzte Richtung einzuhalten hatte, so mußte er einen beträchtlichen Umweg machen, um die Rückseite der Verschanzungen zu erreichen, und der Pachthof mit seinen wachsamen Gruppen kam ihm

* „Die Kühnen rücken vor."

hiebei zu Gesicht. Man konnte die Gewänder der Frauen unterscheiden und Haco sagte zu ihm:

„Dort warten die Weiber, um die lebenden Sieger zu bewillkommen.“

„Oder ihre Gebieter unter den Todten zu suchen!“ gab Harold zur Antwort. „Wer wird nach uns sehen, Haco, wenn wir fallen?“

Kaum hatte das Wort seine Lippen verlassen, als er unter einem einsamen Dornbusch, kaum einen Bogenschuß von den Verschanzungen entfernt, ein Weib sitzen sah. Der König blickte scharf nach der gebückten verschleierten Gestalt.

„Arme Unglückliche!“ murmelte er, „ihr Herz ist in der Schlacht! — Weiter weg! Weiter weg! — Der Krieg dringt bis hierher!“ rief er laut.

Beim Klange dieser Stimme erhob sich das Weib, breitete ihre Arme aus und sprang ihm entgegen. Allein die sächsischen Häuptlinge hatten ihre Gesichter bereits nach dem benachbarten Eingange der Brustwehr gewendet, ohne ihre Bewegung zu gewahren, während das Trappeln der heranstürmenden Rosse, das Brüllen und Toben des lärmenden Kriegs den Weheruf ihrer schwachen Stimme übertäubte.

„Ich habe ihn noch einmal — noch ein Mal gehört! Gott sey gelobt!“ flüsterte das Weib und setzte sich wieder ruhig unter den einsamen Dornbusch.

Als Harold und Haco innerhalb der Bastion abstiegen, ertönte der Ruf: „der König — der König! Heiliges Kreuz!“ noch zeitig genug, um die Streitmacht, welche nun-

mehr dem vollen Anpralle der normännischen Reiterei ausgesetzt war, am vorderen Ende zu vereinigen.

Das Weidengeflecht der Wälle war bereits von den Hufen der Rosse und den Hieben der Schwerter niedergeworfen; die scharfen Spitzen an den Stirnschilden der normännischen Streitrosse bohrten bereits in die Verschanzung, als Harold mitten im Höhepunkte des Gefechts anlangte. Mit ihm wandte sich die Fluth; nicht einer der hitzigen Reiter verließ die Schanzen, die sie bereits übersprungen hatten; unter den gewichtigen Streitärten stürzte Roß und Rüstung nieder, und William, abermals zurückgewiesen, mu'te seine Reiterei in der widerstrebenden Ueberzeugung zurückziehen, daß diese Brustwehren, so bemannt, sich nicht durch Reiterchargen erobern ließen.

Langsam zogen die Ritter den Abhang des Hügels hinab, und ohne Harolds Warnungsruf hätten die Engländer, durch diesen Anblick befeuert, ihre Veste der Verfolgung halber verlassen. Die also gewonnene Pause wurde rasch und kräftig zur Wiederherstellung der Pallisaden verwendet. Sobald das geschehen war, wendete sich Harold in fröhlichem Tone zu Haco und den umstehenden Thanen:

„Mit des Himmels Hülfe werden wir den Tag dennoch gewinnen! Wißt Ihr nicht, daß es mein Geburtstag ist — der Tag, an welchem mir seither im Frieden wie im Kriege noch Alles glückte. — Der Tag meiner Geburt?"

„Dein Geburtstag!" wiederholte Haco überrascht.

„Ja — wußtest Du 's nicht?"

„Nein! — sonderbar! — Es ist auch Herzog Williams

Geburtstag. — Was würden die Astrologen zu dem Zusammentreffen dieser Sterne sagen? *

Harolds Wange erbleichte, aber sein Helm verbarg die Blässe — der Arm sank ihm am Leibe herab. Der merkwürdige Traum seiner Jugend kam ihm wieder deutlich vor Augen, wie er ihn vor der Halle des Normannen beim Anblicke der gespenstigen Reliquien gesehen hatte: da war abermals jene schattenhafte Hand aus den Wolken — abermals jene murmelnde Stimme: „schau das Gestirn, das bei der Geburt des Siegers leuchtete;“ abermals hörte er Hilda's Worte, welche den Traum deuteten — abermals jenen Gesang, den der Todte oder der Erzfeind der starren Vala in den Mund gelegt hatte. Noch klang er ihm in den Ohren; dumpf wie eine Todtenglocke läutete er durch das Brüllen der Schlacht —

Nimmer
Raubt Gewalt der Krone Schimmer:
Bis die Todten ohn' Erbarmen
Hetzen Kriegsross' um den Armen;
Bis die Sonn' im letzten Lauf
Ruft die Gegensterne auf:
Wann das Kriegsroß um den Armen
Todte tummeln ohn' Erbarmen.

Hier schwand die Vision, es erstarb der Gesang wie der Hauch, der über den Stahlspiegel hinzieht. Der Hauch war fort — der feste Stahl abermals helle und der König fühlte

* Harolds Geburtstag fiel unzweifelhaft auf den vierzehnten Oktober. Nach Mr. Roscoe („Leben Williams des Eroberers“) war auch William am 14. Oktober geboren.

sich plötzlich durch lautes Rufen und Schreien, das, von dem gellenden Siegesrufe der Normannen übertäubt, von dem entfernteren Ende des Kampfplatzes herüberdrang, zum Bewußtseyn der Gegenwart zurückgerufen.

Das an Fitzosborne abgegangene Losungswort hatte diesem Führer den Befehl überbracht, den Scheinangriff gegen die sächsische Vorhut und später die verstellte Flucht zu beginnen, und so kunstvoll war diese Kriegslist eingeübt, daß die kühnen Engländer trotz der feierlichen Befehle Harold's, ja sogar dem Warnungsrufe Leofwine's entgegen, der bei aller Raschblütigkeit und Leichtherzigkeit das volle Geschick eines Heerführers besaß — nachdem ihr Blut durch den langen Kampf und anscheinenden Sieg entflammt war, der Verfolgung nicht widerstehen konnten. Voll Ungestüm vorbrechend, lösten sie die Ordnung ihrer seither unbezwinglichen Phalanx, und zwar um so hitziger, da die Normannen, ohne es zu wissen, die Richtung nach einem mit Fallen und Gruben unterbrochenen Theile des Schlachtfeldes genommen hatten, wo die Engländer ihren Feind vollends zu vernichten hofften.

Der Augenblick, da William's Ritter sich von den Brustwehren zurückzogen, war derselbe, wo dieser unheilvolle Fehler begangen wurde, und William, mit einem wilden Lachen rachsüchtigen Jubels nach den aufgelösten Sachsen deutend, setzte seinem Rosse die Sporen in die Seite und vereinigte sich nebst seiner ganzen Ritterschaar mit den Geschwadern aus Poitou und Boulogne, welche gegen die getrennte Schlachtlinie einschwenkten. Schon hatte das nor-

männische Fußvolk umgedreht — schon waren die Reiter, zwischen den Gehölzen in der Nähe der Gruben im Hinterhalt aufgestellt, donnernd eingebrochen. Die ganze seither so unüberwindliche Vorhut wurde niedergeworfen — Trupp von Trupp getrennt und eingeschlossen, und hinten, vorn, rechts und links von den eindringenden Reitern abgeschnitten.

Gurth hatte allein mit den Männern aus Surrey und Sussex Stand gehalten, war aber jetzt gezwungen, zur Unterstützung der zerstreuten Kameraden vorzurücken, und da dies in geschlossener Ordnung geschah, so gelang es ihm nicht nur, dem Gemetzel eine Zeit lang Einhalt zu thun, sondern sogar den Tag halb und halb von Neuem zu wenden. Bei seiner genauen Kenntniß der Gegend lockte Gurth den Feind in die Gruben, welche etwa hundert Schritte hinter ihrem eigenen Hinterhalte versteckt lagen, und so groß war dort die Niederlage der Ausländer, daß die Gräben buchstäblich von ihren Leichen ausgefüllt gewesen seyn sollen.

Allein so sehr auch Tapferkeit und Geschicklichkeit den früheren Fehler auszugleichen suchte, so konnte der Kampf gegen solche Uebermacht nicht lange aufrecht erhalten werden. Ueberdies hatten Geoffroi Martel und die ihm beigeordneten Anführer auf einen neuen Befehl des Herzogs mit ihrer ganzen Division den Raum zwischen den Schanzen und dem entfernteren Schlachtfelde eingenommen, so daß Harold, als er den Fuß der Anhöhe ganz mit Rüstungen besäumt sah, die Hoffnung aufgeben mußte, seiner Vorhut zu Hülfe eilen zu können. So mußte er festen Fußes zusehen

und konnte nur durch Geberden und unterdrückte Rufe seine Regungen von Furcht und Hoffnung äußern.

„Tapferer Gurth! Wackerer Leofwine!“ rief er dazwischen. „Schaut auf ihre Fahnen! Recht, recht; brav gefochten, mannhafter Vebba! Ha! Sie kommen hieher. Der Keil dringt durch — er haut sich seinen Pfad durch das Herz des Feindes.“

Und in der That, zwar immer noch getrennt, aber jedes Häufchen in Form eines Keils geformt und die Schilde über ihre Häupter geschwungen, kamen die Engländer durch den Hagel von Geschossen und trotz des Anprallens der Reiter hier und dort durch die Ebene an den Abhängen herauf gegen die Verschanzung: aber im Rücken von zahllosen Feinden gedrängt, liefen sie den furchtbaren Reihen Martel's gerade in den Rachen.

Länger konnte der König nicht mehr an sich halten: er wählte fünfhundert seiner bravsten und geübtesten Veteranen, die sich vergleichungsweise noch frisch fühlten, und befahl den Uebrigen, unverrückt Stand zu halten. So stürmte er den Hügel hinab und brach unerwartet in den Rücken der gemischten Normannen und Bretonen.

Dieser Ausfall, ebenso verzweifelt als wohlberechnet, diente dazu, den Rückzug der kämpfenden Sachsen zu decken und zu begünstigen. Viele wurden freilich abgeschnitten; aber Gurth, Leofwine und Vebba hieben sich mit ihren Kameraden zu Harold durch und erreichten die Schanzen, dicht gefolgt von dem näheren Feinde, der abermals unter den Siegesrufen der Engländer zurückgeworfen wurde.

Aber ach! Klein war die Bande, welche also gerettet worden, und hoffnungslos der Gedanke, daß die noch lebenden und über die Ebenen zerstreuten Häuflein sie überhaupt noch erreichen und verstärken konnten. Gleichwohl fanden sich unter diesen zerstreuten Ueberbleibseln vielleicht noch die Einzigen, welche ihre Kenntniß der Gegend benützend und am Siege verzweifelnd dem Schlachtfelde von Sanguelac durch die Flucht entrannen.

Innerhalb der Verschanzungen war übrigens noch Keiner, der den Muth verloren hätte: der Tag war schon weit vorgerückt, noch war keine Bresche in den Außenwerken entstanden, die Stellung schien ebenso uneinnehmbar wie eine steinerne Veste, und ehrlich gestanden fühlten sich sogar die tapfersten Normannen entmuthigt, wenn sie nach jener Höhe schauten, welche selbst Williams Angriff zurückgewiesen hatte. Der Herzog hatte in dem neuesten Handgemenge mehr als eine Wunde davongetragen und schon sein drittes Roß war heute unter ihm gefallen. Das Blutbad unter Rittern und Edlen war furchtbar gewesen, denn sie hatten sich allenthalben mit der verzweifeltsten Tapferkeit exponirt, und während William den Untergang der einen Hälfte der englischen Armee überschaute, hörte er überall mit Beschämung und Ingrimm ein Murren des Mißmuths und der Hoffnungslosigkeit, wenn seine Leute sich die Aussicht vorhielten, jene Höhen erklimmen zu müssen, wo der tapfere Ueberrest der sächsischen Vorhut Zuflucht gefunden hatte.

In diesem kritischen Augenblicke ritt Odo von Bayeux, der sich seither mit der Masse von Mönchen, welche das Heer

begleiteten, im Rücken der Schlachtlinie aufgehalten hatte,* auf das offene Feld hervor, wo sämmtliche Linien sich neu formirten. Er war in vollständiger Rüstung, das weiße Chorhemd über den Harnisch geworfen, das Haupt entblöst und in der Rechten das Kreuz vorantragend. Eine furchtbare Keule mit lederner Schlinge hing an seiner Faust, um zur Selbstvertheidigung gebraucht zu werden, da die Kirchenregeln dem Priester das Angreifen verboten. Hinter Odo's milchweißem Renner kam die ganze Reserve, noch frisch und unerschöpft, unberührt von dem Schrecken ihrer Kameraden und durch die lange Verzögerung des Sieges zu wildem Zorne angestachelt.

„Wie nun — wie nun?“ rief der Prälat; „wollt Ihr ermatten? Wollt Ihr wanken, während die Garben gefallen sind und Ihr die Erndte blos noch aufzulesen braucht! Wie nun, Ihr Söhne der Kirche! Ihr Krieger des Kreuzes und Rächer der Heiligen! Verlaßt Euren Grafen, wenn Ihr wollt; aber weicht nicht zurück vor einem mächtigeren Gebieter! Schaut her, ich reite Seit' an Seite neben meinem Bruder, baarhaupts und das Kreuz in der Hand. Wer seinen Lehensherrn verläßt, ist blos ein Feigling — wer aber der Kirche untreu wird, ist ein Abtrünniger!“

Der wilde Ruf der Reserve schloß diese Anrede, und die Worte des Prälaten wie die physische Verstärkung, die er zu ihrer Unterstützung mitbrachte, erfüllten die Armee mit neuem Leben.

Und nun rückte Williams ganzes mächtiges Heer, zahl-

* William Pict.

los, daß seine Reihen mit dem grauen Horizonte zu verschwimmen schienen, dicht gedrängt, festen Fußes und wohlgeordnet von allen Seiten gegen die Verschanzung. Die Nutzlosigkeit seiner Reiterei einsehend, so lange die Brustwehren nicht überstiegen waren, stellte William das schwerbewaffnete Fußvolk, Speerträger und Bogenschützen in die erste Reihe, um den Eintritt in die Pallisaden zu eröffnen, deren Ausgänge jetzt sorgfältig verschlossen waren.

Während sie also die Hügel hinanrückten, wendete sich Harold an Haco und fragte:

„Wo ist Deine Streitaxt?"

„Harold," erwiederte Haco mit einer sogar an ihm ungewohnten düsteren Trauer, „ich will jetzt bloß noch Dein Schildträger seyn, denn so lange der Tag dauert, mußt Du die Streitaxt mit beiden Händen regieren und Dein Schild ist für Dich nutzlos. Drum kämpfe Du — ich will Dich decken."

„Du liebst mich also, Sohn von Sweyn? — ich habe zuweilen daran gezweifelt."

„Ich liebe D ch als die bessere Hälfte meines Lebens, denn mit Dir hat auch mein Daseyn ein Ende; es ist **mein** Herz, das dieser Schild bedeckt, wenn ich Harolds Brust beschütze."

„Ich möchte Dich leben heißen, armer Jüngling," flüsterte Harold; „doch was wäre das Leben, wenn dieser Tag verloren ginge? Glücklich sind dann nur Die, welche sterben."

Kaum hatten diese Worte seine Lippen verlassen, als

er an die Brustwehr sprang und mit einem plötzlichen Schwunge seiner Axt einen Helm, der darüber hervorguckte, zu Boden schlug. Aber Helm auf Helm folgt nach; Schwarm an Schwarm kommen sie heran und sammeln sich wie die Wölfe um den Reisenden, wie die Bären um die Barke. Zahllos trotz ihres Verlustes dringen sie ein! Die Pfeile der Normannen verdunkeln die Luft; wo nur ein Arm, ein Glied, eine Stirne sichtbar wird, da schwirren die Geschosse mit tödtlicher Sicherheit. Sie erklimmen die Pallisaden, die Vordersten fallen unter der sächsischen Streitart; aber neue Tausende dringen nach, umsonst ist Harolds Stärke, vergeblich wäre sie gewesen, auch wenn sie jeden der anwesenden Sachsen belebt hätte!

Die erste Reihe der Verschanzungen ist erstiegen — niedergehauen, zusammengetreten, ist sie bedeckt mit den Leichen der Gefallenen. „Ha Rou! Ha Rou! Notre Dame! Notre Dame!" tönt der schrille Freudenruf, die Rosse schnauben und setzen in die Mitte des Kreises. Hoch in der Luft schwingt William die mächtige Keule und dicht neben ihm blitzt das Kreuz der Kirche.

„Vorwärts, Normannen! — Grafschaft und Land!" brüllt der Herzog.

„Vorwärts, Ihr Söhne der Kirche! Himmel und ewiges Heil!" ruft Odo's Stimme.

Die erste Brustwehr liegt darnieder; die Sachsen — Schritt an Schritt, Zoll um Zoll werden in die zweite Umfassung zurückgedrängt. Derselbe Angriff, wüthender Kampf, Brüllen und Schreien — auch die zweite gibt nach. Und

nun im Centrum der dritten, vor den Augen der Normannen stolz in die Lüfte ragend, leuchtet in den Strahlen der westlichen Sonne goldgestickt und in mystischen Edelsteinen funkelnd die Standarte von Englands König! Dort steht die Reserve des englischen Heeres; dort die Helden, welche noch nie eine Niederlage erfahren — unerschöpft durch den Kampf — kriegsmuthig und hochherzig. Rings um sie ragten dickere, stärkere und höhere Brustwehren, mit Ketten an hölzerne Pfeiler und eiserne Stäbe befestigt, und mit Karren, Bagagewägen und aufgethürmten Holzhaufen ausgefüllt — Barrikaden, vor welchen selbst William versteinert inne hielt und Odo einen Ruf ausstieß, wie er sich nicht für den Mund eines Priesters geziemte.

Um die Standarte vor der ersten Reihe ihrer Leute standen Gurth, Leofwine, Haco und Harold, Letzterer auf seine Art sich lehnend, denn er war an vielen Stellen schwer verwundet und das Blut träufelte durch die Ketten seines Panzerhemds.

Lebe, Harold; lebe, und das sächsische England wird nicht sterben!

Die englischen Bogenschützen waren nie zahlreich gewesen; die Meisten hatten bei der Vorhut gedient, und die Geschosse derer innerhalb der Wälle waren aufgebraucht, so daß der Feind Zeit zum Athemholen gewann. Die normännischen Pfeile flogen inzwischen in dichten Wolken, aber William bemerkte mit Leidwesen, daß sie nur gegen die Brustwehren und hohen Barrikaden anprallten, ohne das beabsichtigte Blutbad anzurichten. Er besann sich eine Weile

und beorderte dann einen seiner Ritter, um drei von den Anführern der Bogenschützen zu ihm zu rufen.

„Seht Ihr nicht, maladroits,“ * schimpfte der Herzog, sobald sie neben seinem Streitrosse standen, „daß Eure Speere und Bolzen harmlos an diesen Weidenwällen abprallen. Schießt in die Luft und laßt den Pfeil senkrecht — wie die Rache der Heiligen — direkt vom Himmel auf die innen Stehenden herabfallen! Reich mir Deinen Bogen, Schütze — so!“

Mit diesen Worten spannte er den Bogen, während er zu Pferde saß; der Pfeil flog ab und fiel nur wenige Fuß von der Standarte mitten in der Reserve nieder.

„So, jene Standarte sey Euer Ziel,“ gebot der Herzog, den Bogen zurückgebend.

Die Schützen entfernten sich, der Befehl lief rings durch ihre Banden, und wenige Augenblicke später kam der eiserne Regen vom Himmel herab. Er traf das englische Heer wie ein Ueberfall, drang durch Lederkappen, sogar durch Eisenhelme, und gerade die Ueberraschung, womit sie instinktartig aufschauten, brachte den Meisten den Tod. Dumpfes Stöhnen wie von vielen Getroffenen drang durch die Verschanzungen dem Normannen zu Ohren.

„Nun müssen sie entweder ihre Schilde gebrauchen, um ihre Häupter zu decken — dann sind ihre Aexte nutzlos — oder während sie mit der Axt dreinschlagen, fallen sie durch das Geschoß,“ bemerkte der Herzog. „Jetzt vorwärts gegen

* Tölpel.

die Wälle. Schau! ich sehe meine Krone schon auf jener Standarte schweben!“

Aber trotz dessen bleiben die Engländer Sieger; die Dicke der Pallisaden, der vergleichungsweise schmale Raum der letzten Umfassung, der sich deßhalb auch mit ihrer geringen Macht leichter bemannen und behaupten ließ, trotzen allen anderen Waffen als denen der Scharfschützen. Jeder Normann, der die Brustwehr zu ersteigen wagt, wird im Augenblicke niedergeschlagen und sein Körper unter die Hufe der scheuen Rosse geschleudert. Die Sonne senkt sich näher und näher gegen den rothen Horizont.

„Muth!“ ruft Harolds Stimme; „haltet Euch nur bis zum Einbruch der Nacht und wir sind gerettet. Muth und Freiheit!“

„Harold und das heilige Kreuz!“ lautet die Antwort.

Trotz dieser Niederlage beschließt William, abermals seine fatale Kriegslist zu wagen. Er merkt sich den Theil der Umfassung, der von dem Hauptangriffspunkte und darum auch von dem allsehenden Auge Harolds, dessen ermunternde Stimme er mitten unter dem tobenden Lärm immer wieder erkannte, am weitesten entfernt lag. Dort waren die Pallisaden am schwächsten und der Boden am wenigsten ausgehoben; aber dort hielten auch Männer Wache, auf deren Geschicklichkeit in Handhabung des Schildes und der Streitaxt Harold am festesten vertrauen konnte — die Anglo-Dänen nämlich, aus seiner ehemaligen ostanglischen Grafschaft. Dorthin entsendete der Herzog eine auserwählte Kolonne seines schwerbewaffneten Fußvolks, von ihm selbst in seiner

Lieblingslist besonders unterrichtet und von einer Bande Bogenschützen begleitet, während er selbst mit seinem Bruder Odo an der Spitze einer beträchtlichen Ritterschaar unter dem Sohne des großen Roger de Beaumont zu gleicher Zeit die anstoßende Hochebene, wo jetzt das Städtchen 'Battle' steht, einnahm, um das Manöver zu überwachen und zu unterstützen.

Die Kolonne rückte gegen den bezeichneten Punkt vor, und nach kurzem furchtbaren Handgemenge gelang es ihr, in die Brustwehr eine weite Bresche zu legen. Dieser vorübergehende Erfolg ermunterte jedoch die belagerten Vertheidiger nur noch mehr zu neuen Anstrengungen, und in wiederholten Ausfällen streckten sie eine Linie des Feindes nach der andern unter den Hieben ihrer Streitärte zu Boden. Die Kolonne der schwerbewaffneten Normänner zieht sich den Abhang hinab — sie wankt — wendet sich in Unordnung — weicht zurück und flieht; nur die Bogenschützen halten noch Stand in der Mitte des Abhangs — diese scheinen den Engländern eine leichte Beute — die Versuchung ist unwiderstehlich. Längst gepeinigt und durch die Geschosse erbittert, folgen die Anglo-Dänen den Normännern auf der Ferse; sie wollen den Bogenschützen den Garaus machen und lassen die Bresche hinter ihnen weit offen.

„Vorwärts,“ donnert William und galoppirt gegen die Lücke.

„Vorwärts,“ ruft Odo; „ich sehe die Hände der Heiligen in der Luft! Vorwärts! Es ist der Tod, der unsere Kriegsrosse um die Lebenden tummelt!“

Vorwärts stürzen die normännischen Ritter; aber Harold steht bereits in der Bresche, von Herzen umgeben, welche darnach brennen, das zertrümmerte Bollwerk mit ihren Leibern zu ersetzen.

„Schließt die Schilde! Haltet fest!“ ruft seine königliche Stimme.

Vor ihm hoch zu Roß standen Bruse und Grantmesnil, ihre Speere auf seiner Brust, welche von Haco mit dem Schilde bedeckt wird. Seine Axt mit beiden Händen hoch erhebend, zersplittert der König Grantmesnil's Speer; mit gespaltenem Schädel stürzt Bruse's Renner, und Roß und Ritter rollen auf den blutigen Rasen.

Aber ein Hieb von de Lacy's Schwert hat den schützenden Schild Haco's niedergeschlagen. Der Sohn von Sweyn sinkt auf die Kniee; mit geschwungenen Schwertern und drohenden Keulen brechen die normännischen Ritter durch die Bresche.

„Schau auf, schau auf und schütze Dein Haupt,“ warnt Haco's Schicksalsstimme den König.

Auf diesen Ruf erhebt der König die flammenden Augen. Warum hält er inne? Warum entsinkt die Streitaxt seinen Händen? Indem er das Haupt aufrichtet, fährt das tödtliche Geschoß auf ihn nieder, es trifft das aufschauende Antlitz und bohrt sich in den furchtlosen Augapfel. Er wankt, taumelt einige Schritte zurück und sinkt am Fuße seiner prachtvollen Standarte nieder. Mit verzweifelter Hand und zitternd in Todesnoth zerbricht er die Spitze des Pfeiles, daß der Wiederhaken stecken bleibt.

Gurth kniet über ihm.

„Fahre fort," stöhnt der König, „verhehle meinen Tod! Heiliges Kreuz! England zu Hülfe! Wehe — wehe!"

Noch einen Augenblick sich zusammenraffend, springt er auf, ballt seine Faust und stürzt als Leiche nieder.

Im selben Augenblick sieht man eine Reihe von Sachsen durch den gleichzeitigen Anfall der Reiter gegen die Standarte zurückgedrängt, und der Körper des Königs wird mit Haufen von Erschlagenen bedeckt.

Mit gespaltenem Helm, das Gesicht ganz von Blut überströmt, aber immer noch ruhig in seiner geisterhaften Blässe fiel Hako, der Schicksalsbote, unter den Vordersten dieser Erschlagenen. Er sank mit dem Haupte auf Harolds Brust, küßte die blutende Wange mit blutigen Lippen, stöhnte und starb.

Durch Verzweiflung mit übermenschlicher Stärke begabt, stellte sich Gurth über die Leichen seiner Verwandten und kämpfte allein gegen die Ritter; das letzte Häuflein des englischen Heeres, in dieser drohenden Gefahr um die Standarte sich sammelnd, treibt noch einmal die Angreifenden zurück.

Aber die ganze Umfassung war nunmehr mit Feinden angefüllt; die dunkelnde Luft wimmelte von lustigen Bannern und Wimpeln. Hoch über allen ragte die Keule des Eroberers; hoch über allen leuchtete des Kreuz des Prälaten. Nicht ein Einziger unter den Engländern ergriff die Flucht, alle sammelten sich um die Standarte und fielen mordend und gemordet. Mann an Mann stürzten Hilda's

Lehensleute unter dem bezauberten Banner. Da starb der treue Serwolf. Da starb der wackere Godrith, seine fantastische Jugendliebe zu den normännischen Sitten im Tode manches Normannen sühnend. Und der letzte von den Kentern, welche aus der zersprengten Vorhut in diesen Kreis des unausweichlichen Schlachtens entronnen waren — auch Vebba starb mit seinem englischen Herzen.

Sogar noch in jenem Zeitalter, da der Teutone noch das Blut Odins des Halbgottes in seinen Adern trug — sogar damals vermochte ein Einzelner der Macht der Ueberzahl zu trotzen. Durch die Menge sahen die Normannen mit bewundernder Scheu — hier dicht vor ihren Rossen einen einzelnen Krieger, vor dessen Art jeder Speer zerschellte, jeder Helm niedersank — dort neben der Standarte brusthoch mit Erschlagenen umgeben, einen noch furchtbareren Kämpfer, der mitten in dem allgemeinen Untergange unbesiegt blieb.

Der Erste fiel endlich unter Roger de Montgomeri's Keule, und so starb unbekannt dem normännischen Dichter, der zwar die Thaten, aber nicht die Namen in seinen Versen aufbewahrte, lachend sogar noch im Tode, der junge Leofwine. Immer noch neben dem bezauberten Banner ragt der Andere; über ihm flattert die mystische Standarte mit ihrem wackeren Feldzeichen, dem vereinzelten „fechtenden Manne", umringt von den Edelsteinen, welche einst in Odins Krone geblitzt hatten.

„Dein sey die Ehre, diese stolze Flagge zu Falle zu

bringen," rief William an einen seiner berühmtesten und begünstigten Ritter, Robert de Tessin, sich wendend.

Außer sich vor Freude stürzte der Ritter darauf los, um unter der Axt des eigensinnigen Vertheidigers niederzusinken.

„Zauberei," rief Fitzosborne, „Zauberei! Das ist kein Mensch, sondern der Erzfeind!"

„Schont ihn, schont den Tapferen," riefen in Einem Athem Bruse, d'Aincourt und de Graville.

Bei diesem Gnadenrufe voll Zorn sich umwendend, sprengte William über die Leichen weg, während Toustain das heilige Banner dicht hinter ihm trug, daß es seinen Helm beschattete; so erreichte er den Fuß der Standarte und einen Augenblick lang war es ein Einzelkampf zwischen dem Ritter-Herzog und dem sächsischen Helden. Und auch jetzt fiel dieser tapfere Häuptling nicht vom Schwerte des Normannen besiegt, sondern von hundert Wunden erschöpft, und es war rein vergeblich, wenn des Herzogs Pallasch ihn noch im Fallen durchbohrte. So starb Gurth — der Letzte beim Banner. *

* Wace sagt:

„Guert (Gurth) vit Engleiz amenuisier.
Vi K'il n'i ont nul recovrier." etc.
(Gurth sah Englands Macht entschwinden,
Ohne Hoffnung mehr zu finden.)

„Der Herzog trieb mit solcher Heftigkeit vorwärts, daß er ihn erreichte und mit großer Gewalt (par grand air) zu Boden schlug. Ich weiß nicht, ob er an jenem Hiebe starb; aber es heißt, er habe ihn niedergestreckt."

Die Sonne war untergegangen, der erste Stern stand am Himmel, der „fechtende Mann“ lag am Boden, und auf der Stelle, wo jetzt einsam und zertrümmert zwischen faulenden Wasserpfuhlen der Altarstein der Schlachtabtei steht, erhob sich der glitzernde Drache, der das geweihte Banner des normännischen Siegers überragte.

Dreiundachtzigstes Kapitel.

Dicht bei seinem Banner mitten unter den Haufen der Todten ließ William der Eroberer sein Zelt aufschlagen und setzte sich zu Tische. Ueber die ganze Ebene fern und nah sah man Fackeln gleich Irrlichtern auf einem Sumpfe sich hinbewegen, denn der Herzog hatte den sächsischen Frauen erlaubt, die Leiber ihrer gefallenen Männer aufzusuchen. Während er so unter Plaudern und Lachen da saß, traten zwei demüthige Mönche in sein Zelt und ihre gedrückte Miene, ihre muthlosen Gesichter, ihre groben Gewänder bildeten einen kläglichen Gegensatz gegen die Freude und den Glanz des Siegesmahles.

Sie traten vor den Eroberer und knieten nieder.

„Steht auf, Söhne der Kirche,“ sagte William mild, „denn Söhne der Kirche sind auch wir! Glaubt nicht, daß wir die Rechte der Kirche angreifen werden — wir, die wir gekommen sind, um sie zu rächen. Nein, wir haben bereits geschworen, auf dieser Stelle eine Abtei zu errichten, welche die stolzeste des Landes werden und wo für ewige Zeiten für die braven Normannen, die auf diesem Schlachtfelde fielen,

wie für mein und meiner Gemahlin Seelenheil Messe gelesen werden soll."

„Ohne Zweifel," meinte Odo höhnisch, „haben diese heiligen Männer bereits von Deiner frommen Absicht gehört und kommen, um sich Zellen in der künftigen Abtei auszubitten."

„Nicht so," erwiederte Osgood traurig, und in barbarischer Nachahmung des Normännischen; „wir haben unser eigenes geliebtes Kloster zu Waltham, von dem Fürsten, den Deine Waffen geschlagen, reich ausgestattet. Wir begehren blos die Erlaubniß, den Leichnam unseres Wohlthäters Harold, der kaum noch König von ganz England gewesen, in unserem geweihten Kloster begraben zu dürfen."

Des Herzogs Stirne verfinsterte sich.

„Und sieh," ergänzte Ailred eifrig, eine lederne Tasche hervorziehend, „wir haben alles Gold mitgebracht, was unsere armen Truhen enthielten, denn wir mißtrauten diesem Tage" — und er schüttete die glitzernden Goldstücke zu des Eroberers Füßen.

„Nein!" rief William trotzig, „wir nehmen kein Gold für eines Verräthers Leiche; nein, selbst wenn Githa, des Usurpators Mutter, den Sohn in diesem schimmernden Metalle aufzuwiegen sich erböte — unbeerdigt bleibe der von der Kirche Verfluchte und die Raubvögel sollen ihre Jungen mit seinem Aase füttern."

Ein Murmeln, zwiefältig in Ton und Bedeutung, ließ sich in der Versammlung vernehmen: das eine ein Zeichen der Billigung, von wilden in ihrem Triumphe übermüthi-

gen Söldnern herstammend, das andere das der großherzigen Entrüstung und des unwilligen Erstaunens, von der großen Mehrzahl der normännischen Edlen ausgegangen.

Doch Williams Stirne blieb finster und seine Augen strenge, denn seine Klugheit bestärkte ihn in seiner Leidenschaft, und nur dadurch, daß er das Gedächtniß und die Sache des todten Königs als entehrt und verflucht brandmarkte, konnte er die durchgängige Beraubung aller Derer, welche wider ihn gefochten und die Confiscationen der Ländereien rechtfertigen, welche seine eigenen Grafen und Ritter als Lohn von ihm erwarteten.

Das Murmeln war eben zu ergreifendem Schweigen erstorben, als ein Weib, das den Mönchen unbemerkt und unbeachtet gefolgt war, mit raschem geräuschlosem Schritt vor des Herzogs Fußschemel trat und ohne ein Knie vor ihm zu beugen mit leiser aber für Alle vernehmbarer Stimme in die Worte ausbrach:

„Normanne, im Namen der Frauen von England sage ich Dir, Du darfst dem Helden, der in der Vertheidigung ihres Herdes und ihrer Kinder starb, nicht solches Unrecht anthun!“

Bevor sie sprach, hatte sie ihren Schleier zurückgeworfen; ihr entfesseltes Haar, im Schimmer der Bankettlichter wie Gold glitzernd, wallte über ihre Schultern, und jene wunderbare Schönheit, welche selbst unter den Damen von England nicht ihres Gleichen hatte, leuchtete vor den Augen des betroffenen Herzogs und seiner athemlosen Ritter gleich der Erscheinung eines anklagenden Engels.

Nur zweimal in ihrem Leben sollte Editha jenen furchtbaren Mann sehen: das erstemal als sie fast noch Kind am Fuße des Grabhügels stand und durch den Festtagspomp seiner Trompeten und Banner aus ihren Lieblingsträumereien geweckt wurde, und dann abermals in der Stunde seines Triumphes und unter den Trümmern von England auf dem Felde von Sanguelac, da ihre Seele, das zerbrochene zermalmte Herz überlebend, mit der Treue des erhabenen Weibes den todten Helden vertheidigte.

So stand sie, ohne zu zittern oder ein Knie zu beugen, mit marmorbleicher Wange und stolzem Blicke dem Eroberer gegenüber, und die edlen Barone äußerten ihren kühnen Beifall, sobald sie geendet hatte.

„Wer bist Du?“ fragte William, wenn nicht eingeschüchtert, doch wenigstens erstaunt. „Mich dünkt, ich habe Dein Gesicht schon früher gesehen; Du bist nicht Harolds Weib oder Schwester?“

„Gefürchteter Herr,“ antwortete Osgood, „sie war Harold's Verlobte; da ihnen aber die Kirche als in entferntem Grade Verwandten die Ehe verbot, so gehorchten sie der Kirche.“

Mitten aus der Menge der Bankettirenden trat Mallet de Graville.

„O mein Lehensherr,“ sagte er, „Du hast mir Grafschaft und Ländereien versprochen; statt dieser unverdienten Gaben gewähre mir das Recht, Harold's Ueberreste zu ehren und zu beerdigen. Erst heute verdanke ich ihm mein Leben: laß mich dafür geben, so viel ich noch vermag — ein Grab!“

William schwieg; aber das deutlich ausgesprochene Gefühl der Versammlung und vielleicht seine eigene bessere Natur, welche, so sehr sie auch durch Arglist beschmutzt und durch despotischen Grimm verhärtet wurde, gleichwohl heroisch und großmüthig angelegt war — trug den Sieg davon.

„Du appellirst nicht vergeblich an die normännische Ritterlichkeit, o Dame," sagte er sanft: „Dein Vorwurf war gerecht und ich bereue meine hastige Aufwallung. Mallet de Graville, Deine Bitte ist gewährt; Deiner Wahl sey der Begräbnißplatz, Deiner Sorge das Leichenbegängniß des Mannes überlassen, dessen Seele dem menschlichen Gerichte entrückt ist."

— — — — — — — — — — — —

Das Festmahl war vorüber; William der Eroberer schlief auf seinem Lager und um ihn schlummerten seine normännischen Ritter, von künftigen Baronieen träumend; noch immer durchzogen die traurigen Fackeln die Verwüstung des Todes und durch die Stille der Nacht hörte man fern und nah das Wehklagen der Frauen.

Von den Brüdern aus Waltham begleitet und von Fackelträgern gefolgt, war Mallet de Graville noch immer mit Aufsuchung des königlichen Todten beschäftigt — aber sein Suchen war vergeblich. Höher und stiller stieg der herbstliche Mond bis zur Höhe der melancholischen Mitternacht und lieh dem Schimmer der rötheren Lichter seine gespenstige Hülfe. Gleich beim Heraustreten aus dem Pa-

villon hatten sie Editha vermißt; sie hatte sie allein verlassen und war in der furchtbaren Wildniß verloren gegangen.

„Vielleicht haben wir den gesuchten Leichnam schon gesehen und nicht erkannt,“ äußerte Ailred muthlos. „Das Gesicht kann durch Wunden entstellt seyn, und deßhalb besuchen die sächsischen Weiber und Mütter unsere Schlachtfelder, weil sie Diejenigen, die sie suchen, an einzelnen außer dem Haushalte unbekannten Zeichen entdecken.“ *

„Ah ich begreife Dich,“ erwiederte der Normanne; „Du meinst die Buchstaben oder Denksprüche, welche Eure Krieger als Unterpfand der Neigung oder als eingebildeten Zauber gegen Unheil Euren Gebräuchen gemäß ihrer Gestalt aufzudrücken pflegen.“

„So ist's,“ gab der Mönch zur Antwort; „und darum thut mir's leid, daß wir das Mädchen als Führerin verloren haben.“

Während dieses Gespräches hatten sie sich fast verzweifelnd zu dem Pavillon des Herzogs zurückgewendet.

„Seht,“ rief de Graville „wie nah jenes einsame Weib dem Zelte des Herzogs — ja sogar dem Fuße der heiligen Fahne, welche den „fechtenden Mann“ ersetzte, gekommen ist. Pardex, mein Herz blutet, wenn ich sehe, wie sie sich abmüht, die schweren Todten aufzuheben.“

* Diese Annahme wird wohl als richtig zugegeben werden, denn wenn wir in den sächsischen Annalen lesen, daß Todte an besonderen Merkmalen ihres Körpers erkannt wurden, so lassen sich diese Zeichen am deutlichsten oder wenigstens am natürlichsten durch die Gewohnheit des Punktirens erklären, deren in der Malmesbury Chronik erwähnt wird.

Die Mönche näherten sich der Stelle und Osgood rief fast mit freudiger Stimme:

„Es ist Editha die Schöne! Hierher mit den Fackeln! Geschwind hierher!“

Die Leichen waren mit unehrerbietiger Hast zu beiden Seiten der Fahne weggeräumt worden, um für das Banner des Eroberers und dessen Festpavillon Raum zu gewinnen: so lagen sie über einander gethürmt in diesem heiligen Bette. Und das Weib war schweigend und ohne ein anderes Licht als das des Monds mit ihrer Nachsuchung beschäftigt.

Als sie sich nahten, winkte sie ungeduldig mit der Hand, wie wenn sie auf den Todten eifersüchtig wäre; gleichwie sie aber ihre Hülfe nicht verlangt hatte, so machte sie auch keinen Versuch, sich ihr zu widersetzen. Leise stöhnend hielt sie in ihrem Geschäfte inne und kniete nieder, um sie zu bewachen; traurig schüttelte sie den Kopf, als ein Helm nach dem andern gelöst wurde und die Fackeln die ernsten todtenbleichen Stirnen beleuchteten. Endlich fielen die Lichter roth und voll auf Haco's geisterhaftes Antlitz — im Tode noch ebenso stolz und traurig wie im Leben.

„Des Königs Neffe: dann ist der König gewiß nahe,“ rief de Graville.

Ein Schauer zitterte über des Weibes Gestalt und ihr Stöhnen verstummte.

Sie enthüllten das Gesicht einer zweiten Leiche, und tief betrübt und von Grauen betroffen wendeten sich Ritter und Mönche bei dem ersten Blicke von diesem Schauspiele ab, denn das Gesicht war gänzlich entstellt und von Wunden

zerrissen, und nichts war mehr zu entdecken, als die verwüstete Majestät dessen, was einst Mensch gewesen. Nur Ediths Herzen entfuhr ein wilder Schrei beim Anblicke dieses Gesichtes.

Sie sprang auf, schob die Mönche mit wilder zorniger Gebärde bei Seite, und beugte sich über das Antlitz, um mit ihrem langen Haare das geronnene Blut davon abzuwischen, worauf sie mit krampfhaften Fingern die Schnallen des Brustharnisches zu lösen suchte.

Der Ritter kniete nieder, um ihr beizustehen.

„Nein, nein,“ ächzte sie. „Er ist mein — jetzt mein!“

Ihre Hände bluteten, als der Panzer endlich ihren Anstrengungen nachgab; die Tunika darunter war ganz mit Blut übergossen. Sie öffnete die Falten und auf der Brust dicht über dem verstummten Herzen war mit altsächsischen Buchstaben das Wort EDITHA und darunter mit frischerer Handschrift der Name ENGLAND einpunktirt. „Seht, seht!“ rief sie in herzzerreißendem Tone, und den Todten in ihre Arme fassend, küßte sie seine Lippen und rief ihm laut mit Worten der zärtlichsten Liebkosung, als ob sie den Liebenden anredete.

Alle Anwesenden wußten jetzt, daß ihre Nachforschung zu Ende war; Alle wußten, daß die Augen der Liebe den Todten erkannt hatten.

„Vermählt, vermählt,“ murmelte die Verlobte; „endlich vermählt! O Harold, Harold! die Schicksalsschwestern waren treu und gütig,“ und ihr Haupt sanft auf die Brust des Todten legend, lächelte sie und verschied. —. — —

Am Ostende des Chors in der Abtei zu Waltham zeigte man lange das Grab des letzten Sachsenkönigs, mit den rührenden Worten — **Harold Infelix** * — überschrieben. Aber nicht unter diesem Steine (so sagt wenigstens derjenige Chronist, der die Wahrheit am besten wissen sollte) ** verweste der Staub des Mannes, in dessen Grabe ein Abschnitt der menschlichen Geschichte beerdigt lag.

„Sein Leichnam möge die Küste bewachen, welche sein Leben so wahnsinnig vertheidigte," sagte William der Normanne. „Laßt die Meereswogen seine Todtenklage heulen und sein Grab umgürten; sein Geist möge das Land beschützen, das jetzt an die Herrschaft der Normannen übergegangen."

Mallet de Graville billigte das Wort seines Herrn, denn sein ritterliches Herz verwandelte den geheimen Hohn in Ehre, und er wußte wohl, daß Harold sich keinen Begräbnißplatz hätte wählen können, der seines englischen Geistes und seines ächten Römertodes würdiger gewesen wäre.

Die Gruft zu Waltham hätte die treue Asche der Verlobten ausgeschlossen, deren Herz am Busen des gefallenen Todten gebrochen war; sanfter war ihr das Grab unter der Kuppel des Himmels und geheiligt durch den bräutlichen Todtengesang der ewigrollenden Meereswogen.

So ließ Mallet de Graville mit jenem Sinne für Poesie und Liebe, der bei einem normännischen Ritter einen Theil

* „Harold, der Unglückliche."

** Der Normanne Wilhelm von Poitiers, Harold's Zeitgenosse. — S. Note P.

seiner Religion ausmachte, die edlen Entseelten, die das Leben getrennt hatte, wenigstens im Tode vereinen. Am Meeresufer, nicht weit von der Stelle, wo William an's Land gesprungen war, auf dem geweihten Begräbnißgrunde, der eine kleine sächsische Kapelle einschloß, umfing ein Grab die beiden Verlobten, während die Gruft zu Waltham blos einen leeren Namen ehrte. *

Acht Jahrhunderte sind dahingegangen, und wo ist der Normanne — wo der Sachse? Die kleine Urne, welche für den mächtigen Eroberer genügte, ** ist sogar ihres Staubes beraubt; aber der grablose Schatten des königlichen Freien bewacht noch immer die Küsten und ruht auf den Wogen. Auf manchem geräuschlosen Felde, Ihr sächsischen Helden, haben Eure Hinterbliebenen mit Gedanken statt der Armeen den Sieg von den normännischen Ueberwindern zurückerobert, und so oft die Freiheit mit besserem Glücke der Gewalt widersteht, so oft die Gerechtigkeit, die alte Niederlage sühnend, den bewaffneten Betrug, der das Unrecht heiligen möchte, niederwirft — ebenso oft magst Du lächeln, o Seele unseres sächsischen Harold's, befriedigt lächeln über dem sächsischen Volke!

* Note P.

** Rex magnus parva jacet hic Guilielmus in urna,
Sufficit et magno parva Domus Domino.
(Wilhelm der große König in kleiner Urne hier liegt er,
Ist das Haus auch nur klein, reicht's für den mächtigsten Herrn.)
So lautet des Eroberers Grabschrift bei Gemilicen. Seine Gebeine sollen mehrere Jahrhunderte später ausgegraben worden seyn.

Anmerkungen.

A.

Ueber William des Ersten Statur findet man verschiedene Angaben in den Chroniken; Einige stellen ihn dar als einen Riesen, Andere nur von mittlerer Größe. Betrachtet man die Geneigtheit des Volkes, auf die Gestalt eines Helden die Eigenschaften seines Geistes überzutragen, und lassen wir den auf die Größe der (wie man vorgibt) ausgegrabenen Gebeine gegründeten Beweis ganz außer Frage — denn die Autoritäten, auf die er sich beruft, sind wirklich noch weit weniger glaubwürdig, als die, welche das Skelett des mythischen Gawaine zu acht Fuß Länge angeben — so müssen wir in Betreff der physischen Verhältnisse derjenigen Annahme den Vorzug geben, welche mit den gewöhnlichen Naturgesetzen am besten im Einklange steht. Es ist in der That eine Seltenheit, wenn der Gestalt eines Riesen ein großer Verstand innewohnt.

B.

Jagdgesetze vor der Eroberung.

Unter den sächsischen Königen durfte man zwar auf seinem eigenen Grunde jagen, doch war dies ein Vorrecht, das fast nur den Thanen zu gut kam; auf angebautem Boden oder Grafschaftsland war überdies nicht dieselbe Jagd zu finden, wie in den wüsten Strecken, welche unter dem Namen des Forstlandes zumeist den Königen gehörten.

In einem Gesetze, dessen in einem Bande der Schatzkammer gedacht wird, erklärt Edward: „ich will, daß alle Männer sich des Jagens in meinen Waldungen enthalten und daß mein Wille bei Todesstrafe befolgt werde.“ *

* Thomson's Versuche über die Magna Charta.

Edgar, der Lieblingsmonarch der Mönche und in der That einer der populärsten der sächsischen Könige, war in seinen Forstgesetzen so streng, daß Thane so gut wie geringere Landeigenthümer murrten, da sie gewöhnt waren, die Waldungen zu Waide und Viehfutter zu benützen Canuts Jagdgesetze sollten als ein liberales Zugeständniß an die öffentliche Meinung in diesem Punkte gelten: sie sind bestimmter als Edgars Verordnungen, aber immer noch furchtbar hart: wenn ein Freier ein Wild des Königs tödtete oder dessen Förster schlug, so verlor er seine Freiheit und ward zum weißen Theowen, das heißt, er wurde Verbrechern gleich geachtet. Gleichwohl erlaubte Canut den Bischöffen, Aebten und Thanen, in seinen Waldungen zu jagen — ein Privilegium, das von Heinrich III. wiederhergestellt wurde. Nach der Eroberung war der Adel von den königlichen Jagden ausgeschlossen und bat deßhalb schon unter Williams I. Regierung seine Parks einzäunen zu dürfen; schon zur Zeit seines Sohnes Heinrichs I. waren solche Parke so gewöhnlich, daß sie ebensosehr ein Gegenstand der Lächerlichkeit wie der Beschwerde wurden.

C.

Lanfranc, der erste anglo-normännische Erzbischof von Canterbury.

Lanfranc war in jeder Hinsicht einer der merkwürdigsten Männer des eilften Jahrhunderts. Er ward ums Jahr 1005 zu Pavia geboren; seine Familie war von Adel, denn sein Vater zählte zu der Magistratur der lombardischen Hauptstadt Pavia. Von frühester Jugend an widmete er sich mit dem ganzen Eifer eines Gelehrten den freien Künsten, insbesondere dem Studium der bürgerlichen und kirchlichen Jurisprudenz. Er studirte zu Köln und trat später in seinem Vaterlande als theoretischer und praktischer Rechtslehrer auf. „Noch als ganz jung triumphirte er über die fähigsten Advokaten, und der Strom seiner Beredtsamkeit verwirrte die spitzfindigsten Rhetoriker," so sagt einer seiner Chronisten. Seine Entscheidungen wurden von den italienischen Rechtsgelehrten und Tri-

bunalen als Autorität anerkannt. So viel aus seiner Geschichte und seinem besonderen Renommée hervorgeht, (denn von unseren heutigen Gelehrten können wohl nur wenige auf mehr als theilweise oberflächliche Bekanntschaft mit seinen Schriften Anspruch machen) — erging sich sein Geist gerne in den Spitzfindigkeiten der Kasuistiker; allein sein Sinn war doch zu groß und weitsichtig für solche Studien, welche das höhere Geistesvermögen zwar ergötzen, aber nie befriedigen, und er bekam die blos gesetzliche Dialektik bei Zeiten satt. Die großen, absorbirenden Mysterien des christlichen Glaubens und der römischen Kirche (groß und absorbirend in dem Maße, als der religiöse Glaube ihre Annahmen als schon bewiesene mathematische Sätze anerkennt) beschäftigten bald seine Einbildungskraft und prüften seine forschende Vernunft bis in ihre innerste Tiefe. Die Chronik von Knygthon erzählt eine interessante Anekdote aus seinem Leben während dieser seiner wichtigsten Krise. Er hatte sich nach einer abgelegenen Stelle der Seine zurückgezogen, um über das geheimnißvolle Wesen der Dreieinigkeit nachzudenken, als er einen Knaben das Wasser des vor ihm strömenden Flusses in einen kleinen Brunnen schöpfen sah. Seine Neugier war rege und er fragte, was der Knabe vor habe. „Jene Tiefe in diesen Brunnen zu leeren," gab der Knabe zur Antwort. „Das kannst Du nie vollbringen," meinte der Gelehrte. „Ebenso wenig als Du die Tiefe, über welche Du nachsinnst, in den Brunnen Deiner Vernunft schöpfen wirst," erwiederte der Knabe. Mit diesen Worten verschwand der Sprecher und Lanfranc, auf die Hoffnung verzichtend, das mächtige Geheimniß zu ergründen, warf sich mit einem Male dem Glauben in die Arme und nahm seinen Aufenthalt in dem Kloster zu Bec.

Die Erzählung ist vielleicht eine Legende, aber jedenfalls keine leere Erfindung. Er gab sie wohl selbst als eine Parabel, um durch sie den Ideengang zu erklären, der seine Laufbahn entschieden hatte. In der Blüthe seiner Mannsjahre um's Jahr 1042, als er in seinem siebenunddreißigsten Jahre und im Zenith seines gelehrten Rufes stand, eröffnete er in dem erst kürzlich unter Herluin, seinem ersten Abte, gegründeten Kloster zu Bec eine Schule

für Gelehrte, welche eine der berühmtesten im Westen von Europa wurde, und das damals noch unbekannte Kloster, welches durch die Abgeschiedenheit seiner Lage und seine ärmliche Ausstattung die Wahl des Lombarden auf sich lenkte, wuchs unter seinem Einflusse zur Akademie seines Zeitalters heran. „Unter einem solchen Meister," sagt Orderic * in seiner reizenden Chronik, „empfingen die Normannen ihren ersten Unterricht in der Literatur; aus dieser Schule ging jene Masse beredter Philosophen hervor, welche die Theologie ebenso sehr wie die Wissenschaft schmückten. Aus Frankreich und Flandern, aus der Gascogne und Bretagne strömten die Schüler herbei, um seinen Unterricht zu genießen."

Lanfranc hatte anfänglich, wie wir oben im Texte oberflächlich angedeutet, gegen Williams Heirath mit Mathilde von Flandern Partei genommen — eine Heirath, welche den formalen Regeln der römischen Kirche offen zuwiderlief; er wurde deßhalb von dem hitzigen Herzog verbannt, obwohl Williams Ungnade auf den im Text erwähnten anständigen Scherz (jocus decens) aufhörte. Zu Rom jedoch bot er all' seinen Einfluß und seine Beredtsamkeit zu Williams Gunsten auf, und der große Normanne hatte wirklich die schließliche Sanktion seiner Ehe und den Widerruf des sein Reich exkommunicirenden Interdikts blos dem Gelehrten von Pavia zu verdanken. **

Zu Rom wohnte er anno 1059 (dem Jahre, wo die Normandie förmlich von dem Kirchenbanne erlöst wurde) dem bekannten Concile bei, vor welchem der berühmte Berenger, Erzbischof von Angers — gegen den er eine polemische Controverse geführt hatte,

* Orderic. Vital. lib. 4.

** Das Datum von Williams Vermählung wird in der englischen und normännischen Geschichte verschieden angegeben, fällt aber nach den Meisten 1051—52. Pluquet sagt in einer Note zu seiner Ausgabe des **Roman de Rou**, die Chronik von Tours sey die einzige Autorität für das Datum dieser Verheirathung, und dort wird das Jahr 1053 angeführt. Es scheint, die päbstliche Exkommunikation wurde erst 1059 förmlich zurückgenommen und die eigentliche Dispensation zur Ehe nicht früher als 1063 ertheilt.

welche mehr als alles Andere seinen Ruf am päbstlichen Hof befestigte — seine Ketzereien über die wirkliche Gegenwart in dem Sakramente des Abendmahls abschwor.

Im Jahre 1062 oder 1063 erhob Herzog William den Lombarden gegen dessen eigenen Willen (denn Lanfranc liebte die Freiheit der Wissenschaft aufrichtig und mehr als gewöhnliche Macht) zum Abte von St. Stephan zu Caen. Von dieser Zeit an übte er den unbeschränktesten Einfluß über seinen stolzen Gebieter. Der gleichzeitige Historiker Wilhelm von Poitiers sagt: „William respektirte ihn wie einen Vater, ehrte ihn wie einen Lehrer und liebte ihn wie einen Sohn oder Bruder.“ Er vertraute ihm alle seine Plane und überließ ihm die oberste Leitung der Kirchenverordnungen in der ganzen Normandie. Nicht weniger ausgezeichnet durch seine praktische Gewandtheit in Geschäften als durch seine seltene Frömmigkeit und theologische Gelahrtheit erreichte Lanfranc wirklich das ächte Ideal eines Gelehrten, welchem nichts was menschlich ist fremd seyn sollte, dessen Closet blos eine Eremitenzelle ist, wenn es nicht anders zu einem Mikrokosmus wird, der den Markt wie das Forum umfaßt — des Gelehrten, der mit dem reflektiven Theile seiner Natur die höhere Region der Philosophie erfaßt, durch den thatkräftigen aber in den Hauptbrennpunkt des Handelns gezogen wird, denn Gelehrsamkeit ist blos die Mutter der Ideen und diese sind die Erzeuger der That.

Nach der Eroberung wurde Lanfranc als Prälat von Canterbury der zweite Mann im Königreiche — ein Glück für England wäre es vielleicht gewesen, wenn er der erste geworden wäre, denn alle Anekdoten über ihn beweisen eine tiefe aufrichtige Theilnahme für die unterdrückte Bevölkerung. Allein William, der König der Engländer, stand nicht mehr unter demselben Einflusse, wie ihn Lanfranc über den Herzog der Normannen geübt hatte. Der Gelehrte hatte den Ehrgeizigen gekräftigt und vermochte nur noch wenig über den Eroberer.

Lanfranc war freilich kein fehlerloser Charakter: er war Priester, Advokat und Weltmann — drei Rollen, welche besonders im eilften Jahrhundert nur schwer zur Vollkommenheit zu ver-

schmelzen waren. Aber er steht jedenfalls sowohl in der Ueberlegenheit seiner Tugenden, wie in dem Freiseyn von den gewöhnlichen Lastern in glänzendem riesengroßem Gegensatze gegen den Rest unserer damaligen Priesterschaft. Er betrachtete die Grausamkeiten Odo's von Bayeux mit Abscheu, widersetzte sich ihm voller Festigkeit und untergrub zuletzt dessen Macht zur Freude von ganz England. Er spornte mächtig zum Lernen und gab seinen Mönchen ein hohes Beispiel, wie man sich von den käuflichen Sünden ihrer Kaste frei machen müsse; er legte den Grund zu einem mächtigen glänzenden Klerus, der nur darum, weil es ihm an späteren Lanfranc's gebrach, jenen Grad von Civilisation hervorzurufen verfehlte, wozu ihn Lanfranc als Werkzeug ausersehen hatte. Er weigerte sich, William Rufus zu krönen, so lange dieser König nicht nach Recht und Gesetz zu regieren geschworen hatte, und starb geehrt und geliebt von dem sächsischen Volke, trotzdem daß er ein Usurpator gewesen war.

Gelehrter und Morgenstern in dem finsteren Zeitalter des Trugs und der Gewalt! — es ist leichter, Dein Leben zu preisen, als durch die Länge der Jahrhunderte all' die unsichtbaren unermeßlichen Wohlthaten zu verfolgen, welche ein einziger Gelehrter in den Seelen, die er erweckt, in den Gedanken, die er anregt, durch sein Leben in dieser Welt zurückläßt. *

D.

Edwards des Bekenners Erwiderung gegen Magnus von Dänemark, als dieser seine Krone beanspruchte.

Bei seltenen Gelegenheiten war Edward nicht ohne einen Anstrich edlen ritterlichen Wesens.

Snorro Sturleson erzählt uns eine männliche geistreiche Ant-

* Wer sich für die Gewährsmänner obiger Skizze wie für manche merkwürdige Anekdote über Lanfranc's Charakter interessirt, lese Orderic. Vital. Flor. De Knyghton. lib. I. Gervasius und das Leben Lanfranc's in der Sammlung seiner Werke.

wort, welche der Bekenner dem Magnus ertheilte, der als Canuts Erbe auf die englische Krone Anspruch machte; sie schloß also: „Nun starb Hardicanut und da ging der Entschluß des Volks dahin, mich hier in England zum Könige zunehmen. So lange ich keinen königlichen Titel besaß, diente ich meinen Oberen in Allem wie Einer, der durch Geburt keinen Anspruch auf Land oder Königreich hat. Nun aber habe ich den Königstitel empfangen und bin als König gesalbt; ich habe wie vor mir mein Vater meine königliche Würde und Autorität begründet, und so lange ich lebe, werde ich nicht auf meinen Titel verzichten. Wenn König Magnus mit einem Heere kommt, werde ich kein zweites gegen ihn sammeln; aber er soll erst dann Gelegenheit haben, England einzunehmen, wenn er mir das Leben genommen hat. Hinterbringt ihm diese meine Worte."

Wenn wir diese Antwort als authentisch annehmen dürfen, so ist sie doppelt merkwürdig als Beweis, daß Edward seinen Titel auf den Entschluß des Volkes ihn zum König zu nehmen begründete und seine erblichen Ansprüche im Vergleiche damit als Nichts achtete. Dieses sowohl wie überhaupt der Ton der Antwort — besonders die Stelle, wo er ausspricht, daß er seine Vertheidigung nicht der Armee, sondern dem Volke anvertraue — macht es wahrscheinlich, daß Godwin die Antwort diktirte; und in der That, Edward selbst hätte sie weder in's Sächsische noch in's Dänische einkleiden können. Aber der König bleibt jedenfalls zu dem Lobe, das er verdient gleich berechtigt, ob er sie nun selbst abfaßte oder ihren wackeren Ton und fürstliche Gesinnung blosbilligte und sanktionirte.

E.

Herolde.

So Vieles von dem „Stolze, dem Pompe und Aufwande," der das ritterliche Zeitalter begleitete, wird von diesen Gefährten der Prinzen und Verkündigern edler Thanen entlehnt, daß es den Leser wohl interessiren dürfte, wenn ich ihm kurz zusammenstelle, was unsere besten Alterthumskenner über deren erstes Erscheinen in unserer Geschichte gesagt haben.

Camden meint, (etwas zu voreilig, fürchte ich,) „ihr Ansehen, Ehre und Namen habe in den Zeiten Karls des Großen begonnen." Die erste Erwähnung von Herolden in England fällt in die Regierung Edward's III. — eine Regierung, in welcher das Ritterwesen seinen glänzendsten Gipfel erreicht hatte. Whitlock sagt: „einige leiten den Namen Herold von Herauld, einem sächsischen Worte (alter Krieger oder Altmeister bedeutend) ab, weil die Herolde ursprünglich aus den Veteranen gewählt wurden." Joseph Holland erzählt: „ich finde, daß Malcolm König der Schotten einen Herold an William den Eroberer sandte, um wegen des Friedens zu unterhandeln, während beide Heere in Schlachtordnung standen." Agard behauptet: „zur Zeit der Eroberung waren Herolde noch nicht gebräuchlich," und bemerkt richtig, daß der Eroberer einen Mönch als Boten an König Harold absandte

Hier möchte ich noch beifügen, daß auch in den altfranzösischen und normännischen Chroniken Mönche und Priester das Amt der Herolde verrichten. So schickt Karl der Einfältige einen Erzbischof zur Unterhandlung mit Rolfganger; Ludwig der Fromme einen „weisen und klugen Abt" an Mormon, Häuptling der Bretonen. In den sächsischen Zeiten war der Nuntius (ein Wort, das noch im heraldischen Latein gebraucht wird) der regelmäßige Gesandte des Königs wie der großen Carls. Sein sächsischer Name hieß **bode** (Bote), und **war-bode** (Kriegsbote), wenn er zu feindlichen Verhandlungen verwendet wurde. Die Gesandten zwischen Godwin und dem König mögen wohl dem allgemeinen Sinne der Chronik zufolge gewisse Thane gewesen seyn, welche als Vermittler auftraten.

F.

Die Fylgia oder der Schutzgeist.

Dieser liebliche Aberglaube in der skandinavischen Religion ist um so bemerkenswerther, als er im Glauben der eigentlichen Teutonen nicht vorkommt und mit dem guten Engel oder Schutzgeiste der Perser enge zusammenhängt. Er bildet deshalb einen der Beweise für die asiatische Abstammung der Nordmänner.

Die Fylgia (begleitender Geist) wurde immer als weibliches Wesen dargestellt Ihr Einfluß war nicht durchaus günstig, obwohl letzteres ihr Hauptmerkmal ausmacht. Wurde sie vernachlässigt, so war sie der Rache fähig, zeigte aber die ganze Hingebung ihres Geschlechts, wenn sie geziemend behandelt wurde. Mr. Grenville Pigott in seinem neuen populären „Handbuch skandinavischer Mythologie" erzählt eine interessante Legende in Betreff einer dieser übernatürlichen Damen:

„Ein skandinavischer Krieger, Halfred Vandrädakald hatte den christlichen Glauben angenommen. Als er nun von einer, wie er glaubte, tödtlichen Krankheit befallen wurde, fürchtete er natürlich, ein Geist, der ihn durch sein heidnisches Leben begleitet, dürfe ihm nicht in jene andere Welt folgen, wo dessen Gesellschaft ihn in verdrießliche Geschichten verwickeln könnte. Die hartnäckige Fylgia wandelte gleichwohl in Gestalt eines schönen Mädchens auf den Wogen der See hinter seinem Wikingerschiffe her und kam so nahe, daß die ganze Schiffsmannschaft sie erblickte. Halfred, seine Fylgia erkennend, sagte ihr mit dürren Worten, daß ihre Verbindung für immer ein Ende habe. Die verlassene Fylgia besaß aber auch ihren Stolz und fragte nun Thorold, „ob er sie haben wolle." Dieser war ungalant genug, sie auszuschlagen; Halfred der jüngere aber sagte: „Mädchen, ich will Dich nehmen." *

In den verschiedenen Nordlandssagen gibt es viele Anekdoten über diese Geister, welche immer reizend erscheinen, weil sie ihren weniger irdischen Attributen stets etwas vom Charakter des Weibes beimischen. Die in ihrem Daseyn verkörperte Poesie ist von sanfterem menschlicherem Charakter, als er sonst in den strengen riesigen Dämonen der skandinavischen Mythologie ersichtlich ist.

G.

Earl Godwin's Abstammung.

Sharon Turner bringt aus der Knytlinga Saga, was er eine Erklärung über Godwin's Laufbahn und Verwandtschaft

* Pigott's skandinavische Mythologie, S. 360. Half. Vand. Saga.

nennt, worüber keine anderen Dokumente existiren. Sie lautet: „Ulf, ein dänischer Häuptling, verfolgte nach der Schlacht von Skorstein zwischen Canut und Edmund Ironsides die englischen Flüchtlinge in einen Wald, wo er sich verirrte und gegen Morgen einen sächsischen Jüngling traf, der das Vieh auf die Waide trieb. Er verlangte von ihm, er solle ihn in Sicherheit zu Canuts Schiffen weisen und bot ihm als Führerlohn einen goldenen Ring; der junge Hirte verschmähte jedoch diese Gabe der Bestechung, barg aber den Dänen in der Hütte seines Vaters (der als bloßer Bauer geschildert wird) und geleitete ihn am andern Morgen in das dänische Lager. Vorher aber hatte der Vater des Jünglings dem Ulf vorgestellt, daß sein Sohn Godwin, nachdem er einem Dänen zur Flucht verholfen, nicht mehr sicher bei seinen Landsleuten bleiben könne und ersuchte ihn deßhalb, das Glück seines Sohnes bei Canut anzubahnen. Der Däne versprach es und hielt Wort: daher Godwin's Aufschwung." Thierry in seiner „Geschichte der normännischen Eroberung" erzählt dieselbe Geschichte nach der Autorität von Torfaeus Hist. Rer. Norweg.

Nun brauche ich wohl keinen mit unserer früheren Geschichte Vertrauten zu sagen, daß die nordischen Chroniken, wimmelnd von romantischen Sagen und Legenden, gegen unsere eigenen Memoiren niemals als Autorität gelten können, wenn sie auch zuweilen als Ergänzung von Auslassungen in letzteren nicht ohne Werth sind, und zum Unglück für diese hübsche Geschichte sprechen wider sie die direkten Behauptungen der besten Autoritäten, die wir besitzen, nämlich der Sachsenchronik und Florence's von Worcester. Die Sachsenchronik erzählt ausdrücklich, daß Godwin's Vater Childe von Susser (Florence nennt ihn Minister oder Than von Susser) * und daß Wolnoth ein Neffe Edric's, des allmächtigen Earls oder Herzogs von Mercia gewesen. Florence bestätigt diese Behauptung noch überdies durch den Stammbaum, der sich folgendermaßen ableiten läßt:

* „Suthsaxonum ministrum Wolfnothem." Flor. Wig.

Edric heirathete Edgith, Tochter König Ethelred's II. | Egelric, mit dem Beinamen Leofwine.
|
Egelmar.
|
Wolnoth.
|
Godwin.

So war dieser „alte Bauer" — wie die nordischen Chroniken den Wolnoth nennen — unseren unzweifelhaftesten Autoritäten zu Folge ein Than aus einem der wichtigsten Theile Englands und Mitglied der mächtigsten Familie des Königreichs. Wenn unsere sächsischen Gewährsmänner überhaupt noch der Hülfe von Muthmaßungen bedürften, so lohnt sich's wohl kaum der Frage, wofür die größere Wahrscheinlichkeit spreche, ob dafür, daß ein sächsischer Hirtensohn in wenigen Jahren zu solcher Macht gelangte, daß er die Schwester des dänischen Eroberers und Königs heirathete, oder dafür, daß diese Ehe dem fähigsten Gliede eines schon vorher mit der sächsischen Königslinie verwandten Hauses übertragen worden seyn dürfte, das seine Macht nach dem Falle seines Hauptes, des verrätherischen Edric Streone, offenbar noch beibehielt. Sogar nach der Eroberung wird einer von Streones Neffen Edricus Sylvaticus als ein „sehr mächtiger Than" genannt. (Simon Dunelm.). Im Ganzen scheint der im Texte gegebene Bericht über Godwin's Laufbahn der richtigste, den unsere nur auf geringe historische Kenntniß basirte Vermuthungen zulassen.

Im Jahre des Herrn 1009 schlägt Wolnoth, Childe oder Than von Sussex, die Flotte Ethelreds unter seinem Oheim Brightric und bricht also in Empörung aus. Wenn somit Canut fünf Jahre später 1014 von der ganzen Flotte zum König erwählt wird, so läßt sich vermuthen, daß Wolnoth und Godwin sein Sohn seiner Sache anhingen und daß Godwin dem Könige später als ein junger Edelmann von großen Hoffnungen vorgestellt, von diesem scharfblickenden Regenten begünstigt und als Mittel, die sächsischen Thane für sich zu gewinnen, zuletzt mit der Hand

seiner Schwester und zum zweitenmale mit der seiner Nichte beehrt wurde.

H.

Der Mangel an Vesten in England.

Die Sachsen waren arge Zerstörer: sie zertrümmerten die Kastelle, welche die Britten von den Römern überkommen hatten, und bauten nur sehr wenig neue, so daß das Land für die Dänen offen blieb, Alfred, diesen Mangel wohl fühlend, reparirte die Mauern von London und andern Städten und empfahl seinen Edlen und Prälaten auf's Dringendste, die Erbauung von festen Schlössern, ohne sie jedoch dazu zu bringen. Seine hochsinnige Tochter Elfleda war die einzige Nachahmerin seines Beispiels: sie erbaute acht Schlösser in drei Jahren.*

So kam es, daß die Engländer in einem Lande, dessen Beschaffenheit überhaupt keinen langwierigen Krieg zuläßt, fortwährend von dem Ausgange einer einzigen regelmäßigen Schlacht abhingen. Nach der Eroberung — unter Johanns Regierung — war es in der That das starke Schloß von Dover, mit dessen Belagerung Prinz Louis so viele Zeit verlor, was das Reich von England vor einer französischen Dynastie rettete, und es ist merkwürdig zu beobachten, wie das Land in späteren Perioden, da die Vesten wieder in Verfall geriethen, nach jedem bedeutenden Siege einer der streitenden Parteien so leicht erobert wurde. In dieser Beziehung sind die Kriege der beiden Rosen reich an Belehrung. Die Handvoll ausländischer Söldlinge, wodurch Heinrich VII. seine Krone gewann, obwohl der wirkliche Erbe, der Earl von Warwick, (Edward's IV. Kinder als ungesetzlich zugegeben, was sie nach den Gebräuchen der Kirche auch wirklich waren) durch Richards Niederlage bei Bosworth seinen Anspruch niemals verloren hatte — der Marsch des Prätendenten nach Derby — die Bestürzung, die er durch ganz England verbreitete, und die Gewißheit

* Asser, de Reb. Gest. Alf. S. 17 u. 18.

seines Gelingens, wenn er vorgerückt wäre — der leichte Sieg Williams III. zu einer Zeit, da die Masse der Nation seiner Sache widerstrebte — sind lauter warnungsvolle Thatsachen, gegen welche wir noch jetzt eben so blind sind, wie wir es in Alfreds Tagen waren.

I.

Die Ruinen von Penmaen-mawr.

In Camden's Britannia steht eine Schilderung der merkwürdigen Ueberreste, die wir im Texte als letzten Zufluchtsort Gryffyth's ap Llewellyn angegeben haben — der Bericht ist einem Manuscript Sir John Wynne's aus Carls I. Zeit entnommen. Dabei sind denn auf's Genaueste beschrieben „eingestürzte Mauern von ausnehmend starker Bauart, von einem dreifachen Walle umgeben, und zwischen jedem Walle die Grundmauern von wenigstens hundert Thürmen, innerhalb der Wälle sechs Schritte im Durchmesser fassend. Dieses Schloß scheint, so lange es stand, uneinnehmbar gewesen zu seyn; nirgends gab es einen Punkt, von wo man es angreifen konnte; der Hügel war sehr hoch, steil und felsig und die Wälle ungemein stark, der Pfad zum Eingange führte in vielen Windungen aufwärts, so daß hundert Männer sich gegen eine ganze Legion vertheidigen konnten, und doch scheinen diese Wälle Raum für zwanzigtausend Mann geboten zu haben.

„Nach der Tradition unserer Vorfahren war dies der stärkste Zufluchts- oder Vertheidigungsort, den die alten Britten im ganzen Snowdongebirge hatten; überdies beweist die Größe des Werkes, daß es eine fürstliche, durch Natur und Kunst verstärkte Veste war." *

Im Jahre 1771 bestieg jedoch Gouverneur Pownall dieses Pemnaenmawr, besichtigte die Ueberreste und publicirte seinen Bericht in der Archäologie, Bd. III, S. 305, nebst einer Skizze des Berges und der Mauern auf dessen Gipfel. Der Gouverneur

* Camden. Caernarvonshire.

meint, es sey niemals eine Befestigung gewesen, glaubt vielmehr, die innere Umfassung habe ein Druidengrab enthalten, auch sey kein Raum für Unterkunft der Truppen vorhanden und die Mauern seyen nicht der Art, daß sie Schutz gewähren und zugleich den Vortheil bieten, von ihnen herab sich vertheidigen zu können — kurz der Ort sey nichts weiter, als einer von den Hügeln, welche die Druiden der Gottesverehrung geweiht hatten. Er fügt übrigens bei, „Mr. Pennant sey zweimal über das Gebirge gegangen und beabsichtige eine genaue Untersuchung vorzunehmen, von welcher man, nach der Kenntniß und Genauigke t dieses großen Alterthumsforschers zu schließen, Vieles erwarten dürfe."

Wir wenden uns zunächst zu Mr Pennant und finden, daß er dem Gouverneur geradezu widerspricht. „Ich habe diesen berühmten Felsen mehr als einmal besucht," sagt er, * „um die Befestigung zu besichtigen, welche Camden nach einigen Notizen jenes verständigen alten Baronets, Sir John Wynne's von Gwidir, beschr eben; ich habe seinen Bericht durchaus genau erfunden.

„Die Frontlinien von drek wenn nicht gar vier Mauern präsentirten sich eine über der andern. Ich maß die eine Mauer und fand sie damals 9 Fuß hoch und 7½ Fuß dick." (Gouverneur Pownall hatte sie gleichfalls gemessen und eben so dick, aber nur fünf Fuß hoch angegeben.) „Zwischen den Mauern waren allenthalben unzählige meist kreisrunde Gebäude. Diese waren viel höher gewesen, wie man schon aus den in die Tiefe herabgefallenen Steinen ersieht, und hatten einst wahrscheinlich die Form von Thürmen, wie Sir John es angibt. Ihr Durchmesser ist durchschnittlich 12—18 Fuß, was doch gewiß Raum genug zur Unterkunft gewährte; die Mauern waren an einigen Stellen von anderen ebenso starken durchschnitten. Diese Veste der Bretonen ist genau von derselben Art wie die zu Carn Madryn, Carn Boduan und Tre'r Caer.

„Der Punkt war höchst umsichtig gewählt, um den Durchgang nach Anglesey und den entlegeneren Theilen des Landes zu decken,

* Pennant: Wales, II. Bd. S. 146.

und muß seiner immensen Stärke nach zu schließen höchstens durch Hunger einnehmbar gewesen seyn, da er gegen die See hin durch seine natürliche Steilheit unersteiglich und an den sonstigen Abhängen in der erwähnten Weise befestigt war."

Soweit Pennant versus Pownall! „Wer soll entscheiden, wenn Doktoren streiten?" — Die Ansicht dieser beiden Alterthumskenner ist mancherlei Bedenklichkeiten unterworfen. Gouverneur Pownall mochte wohl ein besserer Beurtheiler militärischer Schutzwehren seyn, als Pennant; aber er hat offenbar nur eine unvollkommene Kenntniß von den Vesten, wie sie für die Kriegführung der alten Bretonen vollkommen genügt haben mochten — überdies war er durch Bryant's Fabeleien über „hohe Plätze u. s. w." irre geführt. Die wahrscheinlichste Annahme dürfte seyn, daß der Ort sowohl Fort als Begräbnißplatz war und daß die Stärke des Punktes und der Vorrath an Steinen den Plan eingab, den schmalen Raum des mittleren Begräbnisses mit Mauern zu umringen, welche zur Zuflucht wie zur Vertheidigung bestimmt waren. Was die kreisförmigen Gebäude betrifft, wodurch jene Alterthumsforscher sich in Verlegenheit bringen ließen, so ist es auffallend, daß sie die Berichte, welche am meisten zu deren Erklärung dienen, übersehen zu haben scheinen. Strabo sagt: „die Häuser der Bretonen waren rund mit einem hohen Spitzdache;" Cäsar schildert sie als nur durch die Hausthüre erleuchtet, und auf der antoninischen Säule sind sie kreisförmig dargestellt mit einem einfachen oder doppelten Bogeneingang; sie waren immer klein und scheinen blos ein einziges Zimmer umfaßt zu haben. Diese kreisförmigen Gebäude waren also nicht nothwendig Druidenzellen, wie vermuthet worden, vielleicht auch nicht eigentliche Thürme, wie Sir John Wynne behauptete, sondern Wohnungen nach der Sitte brittischer Häuser für die Insassen oder die Garnison der Umfassung. Will man noch die von Sir John Wynne erwähnten und sonst existirende Traditionen des Ortes in Betracht ziehen, wonach in unmittelbarer Nachbarschaft die Schauplätze sagenhafter Schlachten zu suchen wären, so wird der Leser hoffentlich die im Texte gegebene Beschreibung als diejenige aufnehmen, welche die Natur und den

Charakter dieser höchst interessanten Ueberbleibsel im eilften Jahrhundert und während Harold's denkwürdigem Einfalle in Wales, der zwischen die Zeit Geraints oder Arthurs und Heinrichs II. mitten inne fällt — unter den streitenden Autoritäten mit der höchsten Annäherung an Wahrheit schildert. *

K.

Der Götze Bel.

Mons. Johanneau nimmt an, Bel oder Belinus sey von dem griechischen Belos (Pfeil oder Wurfspieß) abgeleitet und bedeute einen Bogenschützen, weßhalb das Wort als Beiname Apolls gelte. **

Ich muß gestehen, das scheint mir eine von den unrichtigen Ansichten der Gelehrten, aus vagen Wortverwandtschaften abgeleitet. Wenn übrigens irgend etwas an dieser Annahme ist, so bleibt es ebenso wahrscheinlich, daß Bel's Verehrung den Griechen von den Celten, als daß sie diesen von jenen überliefert wurde.

In diesem Punkte finden die Gelehrten einige höchst interessante Fragen zu untersuchen, nämlich 1) wann haben die Celten zuerst Götzenbilder eingeführt? 2) Dürfen wir der Versicherung klassischer Autoritäten glauben, wonach die Druiden ursprünglich keinen Götzendienst zuließen? Ist dies der Fall, so finden wir die Hauptgötzen der Druiden bei Lucan aufgezählt, und sie mußten sie also lange vor Lucan's Zeit eingeführt haben. Von wem konnte dies geschehen? Von den Römern nicht wohl, denn die römischen Götter haben nicht die geringste Aehnlichkeit mit den celtischen Götzen, sodald wir letztere genau untersuchen; eben so wenig von den Teutonen, von deren Gottheiten die der Celten sich gleichermaßen unterscheiden. Haben wir vielleicht den klassischen Schriftstellern nicht zu viel Glauben geschenkt, wenn sie

* Die noch existirenden Reste haben seit Pownall's und Pennant's Zeit sehr abgenommen, und müssen im Vergleiche mit den Mauern und Gebäuden, wie sie in der Periode unserer Erzählung bestanden, in der That unbedeutend geworden seyn.

** Johann. ap. Acad. Celt. III. Bd., S. 151.

versichern, daß der druidische Gottesdienst ursprünglich höchst einfach gewesen? und wird man dann die druidischen Götzen nicht eben so alt finden, als die fernsten Spuren des celtischen Daseyns? Mochten nicht die Cimmerier sie aus der Zeit ihrer ersten traditionellen Einwanderung aus Osten herübergebracht haben, und ist ihr Bel nicht identisch mit der babylonischen Gottheit?

L.

Salben, wie die Hexen sie gebrauchten.

Lord Baco, wenn er von den bei den Hexen gebräuchlichen Salben spricht, stellt die Vermuthung auf, daß diese wirklich die Ausdünstung hemmten und nach dem Kopfe trieben, wodurch Krämpfe und Visionen veranlaßt wurden. Es scheint, daß alle Hexen, welche den Sabbath besuchten, diese Salben anwendeten, und es liegt etwas sehr Auffallendes in dem Umstande, daß ihre Zeugnisse über die Scenen, die sie nicht mit dem Körper, (den sie hinter sich ließen,) wohl aber mit der Seele wahrgenommen zu haben erklärten, ganz mit einander übereinstimmen, wie wenn dieselben Salben und Zaubermittel ziemlich ähnliche Träume veranlaßt hätten. Für die Anhänger des Magnetismus muß ich noch beifügen, daß nur von Wenigen beobachtet wurde, bis zu welchem Grade der Somnambulismus durch gewisse chemische Mittel gesteigert zu werden scheint; und wer etwa nicht an dieses Agens glaubt, dagegen mit jenen jetzt vernachlässigten Spezereien, denen die Arzneikunde des Mittelalters eigenthümliche Kräfte zuschrieb, schon früher experimentirt hat, wird wohl die mächtige und so zu sagen systematische Wirkung nicht abläugnen wollen, welche gewisse Stoffe auf die Einbildungskraft sehr reizbarer Nervenkranken äußern.

M.

Hilda's Beschwörungen.

I.

„Beim Urdarquell täglich
Aus Baches Gebrüll,
Die Nornen besprengen
Den Baum Ygg-Drasill.“

Der Baum Ygg=Drasill.

Die skandinavischen Forscher haben viel Gelehrsamkeit aufgeboten, um die Symbole zu bezeichnen, welche unter der Mythe des Ygg-Drasill oder großen Eschenbaumes versteckt seyn sollen. Ich will den Leser nicht damit langweilen, besonders da große Systeme auf sehr kleine Vorlagen gebaut wurden und die aufgewendete Gelahrtheit ebenso sinnreich als unbefriedigend war: ich will mich mit Anführung der einfachen Mythe begnügen.

Der Ygg-Drasill hat drei Wurzeln; zwei entspringen in den unterirdischen Regionen, d. h. in der Heimath der Frostriesen, in Nifflheim (Nebelheim oder Hölle) — die dritte in dem himmlischen Wohnsitze der Asen. Seine Zweige, sagt die Edda, breiten sich über das ganze Weltall; seinen Stamm trägt die Erde. Unter seiner Wurzel, die sich durch ganz Nifflheim ausbreitet und welche der Schlangenkönig fortwährend benagt, liegt die Quelle, woraus die höllischen Ströme fließen. Unter der Wurzel, die in das Land der Riesen ausläuft, ist Mimir's Brunnen, worin alle Weisheit verschlossen ist; aber unter der Wurzel, die in dem Lande der Götter liegt, ist die Quelle Urdas, der Norne — hier sitzen die Götter zu Gericht. Nahe dieser Quelle steht ein schönes Gebäude, woraus die drei Jungfrauen Urda, Verdandi und Skulda (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) hervortreten; sie begießen den Eschenbaum täglich aus der Urdaquelle, damit seine Zweige nicht absterben. Vier Hasen verschlingen fortwährend die Knospen und Zweige des Eschenbaums; auf seinen Aesten sitzt ein Adler, der in Vielem gar weise ist; zwischen seinen Augen nistet ein Falke und ein Eichhörnchen rennt am Baume auf und nieder, um Zwietracht zwischen der Schlange und dem Adler zu säen.

So lautet in Kurzem der Bericht der Mythe. Was die verschiedenen Interpretationen ihrer symbolischen Bedeutung betrifft, so verweisen wir den Leser auf M a l l e t s n ö r d l i c h e A l t e r t h ü m e r und P i g o t t s s k a n d i n a v i s c h e s H a n d b u c h.

N.

Harold's Thronbesteigung.

Bekanntlich existiren zweierlei Versionen in Betreff Edward's des Bekenners letzter Verfügung über die englische Krone. Die normännischen Chronisten behaupten erstens, Edward habe William die Krone während seiner Verbannung in der Normandie versprochen; zweitens, Siward, Earl von Northumbrien, Godwin und Leofric haben durch einen Eid — serment de la main — betheuert, ihn nach Edward's Tod als Seigneur anerkennen zu wollen, und die Geiseln Wolnoth und Haco seyen dem Herzog als Pfand dieses Eides übergeben worden;* drittens, Edward habe ihm die Krone durch Testament vermacht.

Laßt uns untersuchen, wie weit diese drei Behauptungen die Wahrheit für sich haben mögen.

Erstens — Edward versprach William die Krone während seines Aufenthalts in der Normandie.

Dies scheint allerdings wahrscheinlich genug und wird indirekt durch die sächsischen Chronisten bestätigt, wenn sie einmüthig Edward's Warnungen erzählen, wodurch er Harold von seinem Besuche am normännischen Hofe abhalten wollte. Edward mochten Williams Absichten auf seine Krone wohl bekannt seyn (obwohl er bei jenen Warnungen seiner nicht erwähnte) — er mochte sich wohl erinnern, wie sehr er jene Absichten durch sein eigenes früheres Versprechen autorisirt hatte; auch konnte er wohl wissen, welches die geheimen Zwecke waren, um derenwillen William die Geiseln zurückhielt, und welche Vortheile er erstreben würde, sobald er Harold selbst in seiner Gewalt hätte.

Dieses Versprechen an sich war jedoch offenbar für das englische Volk, überhaupt für Niemand als Edward bindend, der es ohne die Sanktion des Witan gar nicht erfüllen konnte. Daß William selbst während Edward's Lebzeiten kein großes Gewicht auf jenes Versprechen legte, ist klar, denn hätte er's gethan, so

* Wilhelm von Poitiers.

wäre die beste Zeit zu dessen Geltendmachung die gewesen, als Edward den Atheling als präsumtiven Thronerben aus Deutschland holen ließ, was eine virtuelle Aufhebung jenes Versprechens war und wogegen William keine Klage oder Vorstellung einreichte, überhaupt keinen Schritt zur Durchsetzung des Gelöbnisses that.

Zweitens — Godwin, Siward und Leofric hatten William den Lehenseid geleistet.

Dies scheint eine Fabel ohne alle Begründung. Wann sollte dieser Eid geleistet worden seyn? — Sicherlich nicht nach Harold's Besuche, denn damals waren sie alle todt. Bei Edward's Thronbesteigung? Dem widerspricht offenbar die Stipulation, welche Godwin und die Häupter des Witan stellten, daß Edward nicht mit normännischen Helfern kommen dürfe, sowie die offenkundige Eifersucht gegen die Normannen, die sie mit dem ganzen englischen Volke gemein hatten, welches Ethelred's Vermählung mit der Normannin Emma als Ursache der größten Calamitäten betrachtete; ihm widerspricht endlich Edward's Verheirathung mit Godwin's Tochter — eine Ehe, welche, wie der Earl natürlich glaubte, dem Throne gesetzliche Erben geben würde. — In dem Zeitraum zwischen Edward's Thronbesteigung und Godwin's Verbannung? — Nein; denn alle englischen wie auch die normännischen Chroniken stimmen darin überein, daß Godwin und sein Haus den normännischen Günstlingen das höchste Uebelwollen bewiesen habe, während er diese, wenn er William's Nachfolge geahnt oder sich auf irgend eine Art gegen ihn verbindlich gemacht hätte, natürlicherweise weit milder behandelt haben würde. Godwin's Verbannung war vielmehr gerade das Resultat seines Bruches mit den Ausländern. — Bei Williams Besuche in England? — Nein; denn der fand während Godwin's Verbannung statt und selbst diejenigen Schriftsteller, welche Edwards früheres Gelübde anführen, erklären, daß damals über die Thronfolge nichts gesprochen wurde.

So scheinen denn die normännischen Chronisten das Datum dieses vorgegebenen Eides auf Godwin's Rückkehr aus der Verbannung zu beziehen, da sie behaupten, die Geiseln seyen als Unterpfand hiefür gegeben worden. Das ist von Allem die monströ-

feste Annahme, denn auf Godwin's Rückkehr folgt unmittelbar die Verbannung der normännischen Günstlinge — die gänzliche Niederlage ihrer Partei in England — das Dekret des Witans, daß alle Unruhen in England von den Normannen herrühren und der triumphirende Aufschwung von Godwin's Hause. Läßt sich da auch nur einen Augenblick lang annehmen, der große englische Earl habe sich damals zu dem Versprechen herbeigelassen, die Herrschaft eben der Partei zu übertragen, die er vertrieben, und sich und seine Anhänger der Rache eines Feindes auszusetzen, den er für den Augenblick völlig zu Boden getreten hatte und den er auf diese Art ohne irgend einen Plan oder Beweggrund zu seinem eigenen wahrscheinlichen Verderben in die Macht wieder eingesetzt hätte?

Bei näherer Untersuchung muß diese Behauptung auch noch aus anderen Ursachen zu Boden fallen. Sie findet sich nicht unter den Gründen, welche William bei seinen Gesandtschaften an Harold anführt; sie beruht vornämlich auf der Autorität Wilhelms von Poitiers, der, obwohl ein Zeitgenosse und in einigen rein normännischen Punkten ein guter Gewährsmann, in Allem was sich auf die Engländer bezieht, sogar in den beglaubigtsten anerkanntesten Thatsachen die größte Unwissenheit an den Tag legt. Selbst mit den Geiseln bebegeht er die auffallendsten Verstöße: er sagt, Edward habe sie mit Bewill'gung seiner Edlen geschickt und Robert, Erzbischof von Canterbury, habe sie begleitet. Nun war aber dieser bei Godwin's Rückkehr so schnell er konnte aus England entflohen, und war, bevor die Geiseln übersch'ckt wurden, ja sogar noch ehe der Witan, der Edward mit Godwin aussöhnte, sich versammelt hatte, halb ertrunken in der Normandie angelangt. Er sagt, William habe Harold seinen jungen Bruder zurückgegeben, während es Haco der Neffe war, welcher zurückgegeben wurde; denn wir wissen aus normännischen wie aus sächsischen Chroniken, daß Wolnoth erst nach des Eroberers Tode freigelassen und von Rufus aufs Neue eingekerkert wurde. Seine Parteilichkeit läßt sich daraus beurtheilen, daß er versichert, erstlich: 'William habe keinem Normannen Etwas geschenkt, was ungerechter Weise einem Engländer abgenommen worden, und zweitens, Odo, dessen schauer-

liche Bedrückung sogar den König empörte, habe an Gerechtigkeit nicht seines Gleichen gehabt und alle Engländer haben ihm willig gehorcht.'

So dürfen wir diese Behauptung als an sich selbst gänzlich grundlos verlassen, ohne die direkten sächsischen Gewährsmänner gegen sie anzuführen.

Drittens — Edward habe William die Krone durch Testament vermacht.

Von allen drei Behauptungen scheint der normännische Eroberer auf diese allein einen positiven Anspruch gegründet zu haben.* Wo war aber dann das Testament? Warum wurde es nie producirt und producirbar? War es zerstört — wo befanden sich die Zeugen? Warum wurden sie nicht vorgeladen? Die testamentarische Verordnung eines angelsächsischen Königs wurde jederzeit respektirt und hatte gewichtigen Einfluß auf die Thronfolge: nur war dabei absolut erforderlich, daß ihre Aechtheit vor dem Witan** dargelegt wurde. Selbst ein mündlicher Akt dieser Art von Seite des sterbenden Regenten war gesetzlich, wenn er von den Zuhörern bestätigt wurde. Warum unterließ man, nachdem William Herr

* Man glaubt, in einer seiner Verfassungen habe er sich auf dieses Vermächtniß bezogen: „Devicto Haroldo rege cum suis complicibus, qui mihi regnum prudentia Domini destinatum et beneficio concessionis Domini et cognati mei gloriosi regis Edwardi concessum conati sunt auferre.“ (Nachdem König Harold und seine Mitverbrecher besiegt sind, welche das durch Gottes Weisheit mir bestimmte und durch seine wie meines Vetters des ruhmreichen Königs Edward Gnade verwilligte Reich mir vorzuenthalten wagten.) Forentina. A. 3. Allein William's Wort ist keineswegs zuverlässig, denn er besann sich nie einen Augenblick, es zu brechen, und sogar obige Versicherung drückt nicht aus, daß ihm das Reich durch Edward's Testament hinterlassen, sondern blos, daß es ihm bestimmt und gegeben worden — welche Worte vielleicht einzig aus dem früher erwähnten Versprechen Edward's vor seiner Thronbesteigung hervorgehen. Dieses Versprechen mag wohl in den ersten Jahren seiner Regierung durch einige Botschaften verstärkt worden seyn, wobei der normännische Erzbischof von Canterbury die Rolle des Hauptintriguanten gespielt zu haben scheint.

** Palgrave: Commonwealth, 560.

von England und als solcher durch eine nach London berufene Nationalversammlung anerkannt war, während Alle, die den sterbenden König gehört, am besten geneigt gewesen wären, jedes Zeugniß zu William's Gunsten abzulegen, nicht allein um dem neuen Herrscher zu schmeicheln, sondern auch um den Nationalstolz zu beschwichtigen und die normännische Thronfolge durch einen populäreren Grund als den der bloßen Eroberung zu rechtfertigen — warum unterließ man da, die Zeugen zur Bekräftigung des Testamentes aufzurufen? Alred, Stigand und der Abt von Westminster mußten an Edward's Sterbebette gestanden haben, und alle Drei hatten sich William einmüthig unterworfen. Hätten sie irgend eine Zeugschaft zu seinen Gunsten vorzubringen gehabt, würden sie es nicht zu ihrer eigenen Rechtfertigung, als Kompliment für William, aus Pflichtgefühl gegen das Volk und als Wahrung des Gesetzes gegen die Gewalt mit Freuden gethan haben? — Aber kein derartiger Versuch der Zeugenabhör wurde unternommen.

Diesen wenigen Daten — William's bloßer Versicherung und der Gewährschaft von Normännern gegenüber, welche von der Wahrheit nichts wissen konnten, dagegen allen Grund hatten die Fakten zu entstellen — haben wir die positiven Versicherungen der bestmöglichen Autoritäten beizufügen. Die Sachsenchronik (schon an sich ebenso werthvoll, wie alle anderen Chronisten zusammen genommen) sagt ausdrücklich, Edward habe Harald die Krone hinterlassen:

„Der Weise gleichwohl
Vermachte das Reich
Hochgeborenem Manne —
Harold selber,
Dem edlen Earl.
Er jederzeit
Gehorchte getreulich
Seinem wahren Gebieter
Mit Worten und Thaten;
Versäumte auch Nichts
Was nöthig war
Für den herrschenden König."

Florence von Worcester, der nächstbeste Gewährsmann, (beson-

ders dadurch werthvoll, daß er einzelne Auslassungen in der angelsächsischen Chronik ergänzt,) bemerkt mit deutlichen Worten, * der König habe Harold vor seinem Absterben zum Nachfolger erkiest, dieser sey von den vornehmsten Häuptlingen ganz Englands gewählt und von Alred gesalbt worden. Hoveden, Simon (Dunelm.), die Beverley Chronik bestätigen diese Angaben über Harold's Ernennung durch Edward. William von Malmesbury, der unter Heinrichs I. Regierung schrieb und für Harold nichts weniger als partheiisch ist, äußert selbst seine Zweifel gegen Edward's Vermächtniß (nur nennt er hiefür einen sehr schlechten Grund, nämlich „Edward werde wohl kaum seine Krone einem Manne überlassen haben, auf dessen Macht er immer eifersüchtig gewesen," denn es ist kein Beweis vorhanden, daß Edward gegen Harold's Macht ebenso wie gegen Godwin's geeifert habe); dafür gibt uns Malmesbury in der übereinstimmenden Meinung seiner Zeit eine weit werthvollere Autorität als seine eigene, wenn er erzählt, „die Engländer sagen, das Diadem sey Harold vom Könige vermacht worden."

Diese Zeugnisse sind — gering gesagt — jedenfalls unendlich glaubwürdiger als die paar englischen Chronisten von vergleichungsweise unbedeutendem Ansehen (wie Wike) oder die partheiischen unwissenden normännischen Geschichtschreiber, ** welche

* Quo tumulato, subregulus Haroldus Godwini Ducis filius, quem rex ante suam decessionem regni successorem elegerat, a totius Angliae primatibus ad regale culmen electus die eodem ab Aldredo Eboracensi Archiepiscopo in regem est honorifice consecratus. — Flor. Wig. (Worauf Earl Harold, Herzog Godwins Sohn, den der König vor seinem Tode zum Nachfolger bestimmt hatte, von den Häuptlingen ganz Englands zum Throne erwählt und am selben Tage von dem Erzbischof Alred von York zum König gesalbt wurde)

** Einige dieser normännischen Historiker erzählen eine abgeschmackte Geschichte, wie Harold einem Bischofe die Krone aus der Hand genommen und sich selber auf's Haupt gesetzt habe. Die Stickereien von Bayeux — William's entschiedenste Advokaten — wissen nichts von dieser Gewaltthat, vielmehr wird Harold's Krönung als durchaus friedlich dargestellt, wogegen (wie wir schon anderswo zeigten) Stigand statt Alreds als Weihbischof figurirt, weil ersterer damals unter dem Banne des Pabstes lag.

ganz für William eingenommen sind. Ich nehme deßhalb an, daß Edward die Krone dem Harold vermachte — daß Harold durch die Wahl des Witan den besseren Anspruch für sich hatte, darüber herrscht kein Zweifel.

Dagegen bringt Sir F. Palgrave die Ansicht vor: „Auch zugegeben, daß die Prälaten, Earls, Aldermänner und Thane von Wessex und Ostangeln Harold's Thronbesteigung sanktionirten, so konnte ihre Entscheidung für die übrigen Königreiche (Provinzen) keineswegs als bindend erscheinen, und die kurze Zeit zwischen Edward's Tode und Harold's Anerkennung schließt doch ganz und gar die Annahme aus, daß ihre Zustimmung auch nur eingeholt worden wäre." Hier muß mir dieser große Schriftsteller bei all' meiner Verehrung die Vermuthung gestatten, daß er, wie ich glaube, das Faktum außer Acht ließ, wie kurz vor Edward's Tode eine Versammlung, so zahlreich, als sie nur jemals zu einem Nationalwitan zusammengekommen, zu dem Zwecke berufen worden war, der Einweihung von Edward's großem Lebenswerke — der neuen Abtei und Kirche von Westminster — anzuwohnen. Diese Versammlung wird sich in einer so kurzen und ängstlichen Periode wie die der tödtlichen Krankheit des Königs, welche ihn verhindert zu haben scheint, der Ceremonie in Person beizuwohnen und wenige Tage nachher mit seinem Tode endete, gewiß nicht zerstreut haben, so daß während jenes Zwischenraumes, der höchstens eine Woche ausmachte,* das ungewöhnlich zahlreiche Zusammentreffen von Prälaten und Edlen aus allen Theilen des Reichs eine genügende Menge von Votanten ergab, um dem Witan Beschlußkraft und Gewicht zu verleihen. Wäre dem nicht so gewesen, so würden die sächsischen und noch mehr die normännischen Chronisten wohl schwerlich unterlassen haben, über die Unrechtmäßigkeit der Wahl ihre Bemerkung zu machen, während kein Wort über die mangelnde Vollzähligkeit des Witan laut wird, und die

* Edward starb am 5. Januar; Harold's Krönung soll am 12. stattgefunden haben, doch ist über das genaue Datum kein befriedigendes Zeugniß vorhanden. Einige geben sogar zu verstehen, er sey den Tag nach Edward's Tode gekrönt worden, was doch kaum möglich ist.

zwei großen Fürstenthümer Northumbrien und Mercia durch Harold's neuliche Heirath mit der Schwester der beiden Earls an ihn gefesselt waren.

Auch darf nicht vergessen werden, daß wenige Monate früher ein sehr zahlreicher Witan zur Aburtheilung von Tostig's und Morcar's rivalisirenden Ansprüchen zu Oxford gesessen hatte; die Entscheidung des Witan beweist die Aussöhnung der beiden Parteien Harold's und der jungen Earls, ratificirt durch seine Vermählung mit Aldythen. Wer sich schon bei Parteikämpfen und Kabalen thätig betheiligt hat, wird die Wahrscheinlichkeit der in meinem Romane aufgestellten Behauptung zugeben, daß die leitenden Häuptlinge mit Rücksicht auf Edward's Alter und Schwächlichkeit, wie nicht minder bei der dringenden Nothwendigkeit, die Ansprüche auf die Thronfolge im Voraus zu bestimmen — zu einem wirklichen wenn auch geheimen Einverständnisse gelangt waren. Es ist ein gewöhnlicher Irrthum in der Geschichte, ein Ereigniß als ein plötzliches anzunehmen, was schon der Natur der Dinge nach kein plötzliches seyn kann. Alle Maßregeln, welche Harold den Weg zum Throne bahnten, mußten schon lange vor dem Tage, da ihn der Witan unanimi omnium consensu * erwählte — im Stillen angezettelt gewesen seyn.

Das Ergebniß meiner Untersuchung aller Memoiren jener Zeit stimmt gleichfalls zu Harold's Gunsten und bringt mich zu der Ueberzeugung, daß Sir F. Palgrave in seiner bewunderswerthen Geschichte des angelsächsischen Englands dem Letzten seiner Könige nur karge Gerechtigkeit erweist und daß seine eigenthümlichen politischen und konstitutionellen Theorien wie seine Anhänglichkeit an das Prinzip erblicher Thronfolge, wonach er meint, „Harold habe in keiner Hinsicht ein klares Recht auf die Krone gehabt," seinem Ausspruche über Harold's Charakter und Ansprüche einigermaßen die Färbung eines Parteivorurtheiles anhängen. Meine tiefe Bewunderung für Sir F. Palgrave's Gelehrsamkeit und Scharfblick würde mir nicht erlauben, eine solche Bemerkung zu äußern, ohne sämmtliche widerstreitende Autoritäten, auf die er sich selber beruft,

* Vit. Harold. Chron. Angl. Norm.

sorgfältig geprüft und abgewogen zu haben, und so muß ich denn bekennen, daß mir unter allen modernen Historikern Thierry den richtigsten Begriff über die Hauptpersonen in der großen Tragödie des normännischen Einfalles gegeben zu haben scheint, obwohl ich zu dem Glauben geneigt bin, daß er den unterdrückenden Einfluß der normännischen Dynastie, mit welcher das Trauerspiel schloß, bedeutend überschätzte

O.

Physische Eigenthümlichkeiten der Skandinavier.

„Es ist ein eigenthümlicher Umstand, daß fast bei allen Schwertern aus jenen Zeiten in der Waffensammlung des antiquarischen Museums zu Kopenhagen die Handgriffe eine weit kleinere Handform verrathen, als sie bei allen Klassen moderner Völker zu finden ist. Kein neuerer Stutzer würde auch mit der zartesten Hand Raum genug finden, um eines der Schwerter dieser Nordmänner mit Bequemlichkeit schwingen zu können.“ *

Diese Eigenthümlichkeit wird von manchen Gelehrten nicht ohne Grund als Beweis für die orientalische Abstammung der Skandinavier angeführt, wie auch die asiatischen Skythen und viele von den früheren kriegerischen Stämmen, welche zwischen dem Osten und Westen Europa's umherschwärmten, nicht selten durch die blauen Augen und das gelbe Haar des Nordens sich unterschieden. Die physischen Attribute eines Gottes oder Helden dürfen in der Regel auch als die des Stammes betrachtet werden, welchem er angehört: die goldenen Locken eines Apoll und Achill gelten als ähnliche Charaktermerkmale für die Nationen, deren Typen sie sind, und das blaue Auge der Minerva mag die absurde Lehre, welche sie mit der ägyptischen Naith identifiziren möchte — allein schon Lügen strafen.

Die Normänner behielten vielleicht länger als ihre Ahnen, die Skandinavier, diese etwas weibische Eigenheit kleiner Hände und

* Laing's Note zu Snorro Sturleson, III. Bd., S. 101.

Füße, und daher, daß der ganze europäische Adel die Normänner als Muster der Nachahmung betrachtete und die herrschenden Familien mancher Länder ihre Häuser auf deren Abkömmlinge zurückzuführen suchten — mag es kommen, daß dieses Merkmal noch bis auf diesen Tag lächerlicherweise als ein Zeichen edler Abstammung angesehen wird. Der Normanne bewahrte diese Eigenthümlichkeit länger als der Däne, weil seine Gewohnheit als Eroberer ihn jede Handarbeit verschmähen ließ, wie auch das Gehen unter seiner Ritterwürde war, so lange er ein Pferd zum Reiten finden konnte. Der Anglo-Normanne (die edelste Gattung der großen Erobererfamilie) vermischte sich übrigens in Blut wie in Sitten so innig mit dem Sachsen, daß diese physische Unterscheidung mit dem Zeitalter des Ritterthums verschwand. Jetzt ist das sächsische Blut in unserer höchsten Aristokratie über das normännische weit vorherrschend, und es wäre ebenso vergeblich, die Söhne von Hastings und Rollo an Fuß und Hand der alten asiatischen Scythen erkennen zu wollen, als wenn man sie an dem rothbraunen Haar und den hohen Zügen — diesen ihren weiteren Ursprungstypen — zu unterscheiden versuchte. Hie und da lassen sich noch solche Familienzüge bei einfachen Landedelleuten verfolgen, welche seit unvordenklichen Zeiten in den mit Anglodänen bevölkerten Grafschaften wohnen und selten außer der Provinz heirathen; unter den weit gemischteren Abkömmlingen der größeren Landbesitzer unserer Peerschaft dagegen treten die sächsischen Stammmerkmale und ganz besonders die allen germanischen Völkern eigenen großen Extremitäten auffallend hervor.

P.

Harold's Begräbniß.

Hier begegnen uns Zeugnisse der widersprechendsten Art. Der Mehrzahl der englischen Geschichtschreiber zufolge wurde Harold's Leichnam ohne Lösegeld seiner Mutter Githa ausgeliefert und zu Waltham beerdigt. Man erzählt sogar eine Geschichte von des Eroberers Großmuth, womit er einen Soldaten abdankte, der die Leiche des todten Helden mißhandelte. Wilhelm von Poitiers, des

Herzogs eigener Kaplan, dessen Schilderung der Schlacht mehr innere Wahrheit als der Rest seiner Chronik zu besitzen scheint, sagt dagegen ausdrücklich, William habe Githa's Anerbieten, den vermeinten Leichnam Harold's mit Gold aufwiegen zu wollen, zurückgewiesen und mit dem im Texte angeführten Hohne („Laßt ihn die Küsten bewachen, die er so wahnsinnig vertheidigte") befohlen, ihn am Strande zu begraben — unter dem Vorwand, ein Mann, der durch seinen Geiz und seine Herrschgier die Veranlassung geworden, daß so viele Erschlagene unbeerdigt lägen, habe für sich selbst kein Grab verdient. Orderic bestätigt diesen Bericht und sagt, der Körper sey William Mallet * zu diesem Zwecke übergeben worden.

Wilhelm von Poitiers hätte es jedenfalls am besten wissen sollen, und die Wahrscheinlichkeit seiner Erzählung wird durch die Unsicherheit über Harold's wirkliche Beerdigung in gewissem Grade erhöht — eine Unsicherheit, welche lange Zeit vorherrschte und sogar einer von Giraldus Cambrensis erzählten und in dem Harleianischen Manuscript vorkommenden Geschichte ihre Entstehung gab, wonach Harold die Schlacht überlebte, in Chester sich zum Mönch bekehrte und ehe er starb mit Heinrich I. eine lange geheime Unterredung hatte. So abgeschmackt diese Sage ist, so hätte sie doch kaum Glauben finden können, wenn Harold (wie die gewöhnliche Erzählung lautet) in Gegenwart vieler normännischer Barone in der Abtei zu Waltham beerdigt worden wäre, wogegen sie sich sehr leicht verbreiten mochte, wenn sein Leichnam ganz ohne Aufsehen

* Dieser William Mallet war der Vater Robert Mallet's, des Gründers der Priorei von Eye in Suffolk (ein Zweig des Hauses der Mallet de Graville's). — Pluquet. Er war auch der Ahnherr jenes großen William Mallet (oder Malet, wie der alte skandinavische Name nunmehr verdorben ist), eines der berühmten fünfundzwanzig „Conservatoren" der Magna Charta. Die Familie existirt noch, und ich habe mich bei Sir Alexander Malet, Baronet (Ihrer Majestät Gesandter zu Stuttgart), bei Obristlieutenant Charles St. Lo Malet, dem ehrenwerthen William Windham Malet (Prediger zu Ardley) und anderen Gliedern dieses alten Hauses wegen der Freiheit zu entschuldigen, die ich mir mit dem Namen ihres tapferen Vorfahren genommen habe.

einem normännischen Ritter übergeben wurde, um insgeheim an der Seeküste begraben zu werden.

Die Geschichte von Osgood und Ailred, den Kindermeistern (Schullehrern im Kloster), wie sie von Palgrave erzählt und in diesem Romane wiederholt ist, steht in einem Manuscripte der Walthamer Abtei und wurde irgendwo, etwa fünfzig bis sechzig Jahre nach der Schlacht, d. h. also zu Anfang des zwölften Jahrhunderts, niedergeschrieben. Die beiden Mönche folgten Harold aufs Schlachtfeld, wo sie sich so aufstellten, daß sie den Ausgang beobachten konnten, und boten hernach zehn Mark Golds für den Leichnam; sie erhielten Erlaubniß, ihn zu suchen, und vermochten den verstümmelten Körper nicht eher zu erkennen, bis Osgood mit der aufgefundenen Editha zurückkehrte. Diesem nach mag die Entdeckung sich erst zwei bis drei Tage nach der Schlacht datiren.

Berichtigungen.

Seite	10	Zeile	2	v. u. lies Doomesday-Rolle statt Domesday-Rolle.
"	12	"	11	l. wie dasselbe st. wie sich dasselbe.
"	12	"	13	l. frühen st. frühern.
"	12	"	6	v. u. l. die Geschicke st. das Geschick.
"	14	"	14	l. einem st. meinem.
"	15	"	4	v. u. l. mir st. nur.
"	20	"	6	l. Schürzen st. Schürze.
"	21	"	5	v. u. l. Höriger und Leibeigener st. Schiffer und Landmann.
"	23	"	5	l. Sär st. Sassanach.
"	24	"	7	l. Wodans st. Wodens.
"	25	"	2	l. der glänzenden st. des glänzenden.
"	27	"	6	l. überflüssigen st. übrigen.
"	27	"	5	v. u. l. zum Hals st. zu H.
"	31	"	5	v. u. l. besondere Wirkung st. besonderen Werth.
"	31	"	4	v. u. l. konnten statt konnte.
"	32	"	14	l. lauten st. lauter.
"	32	"	5	v. u. l. die Ecken st. der Winkel.
"	36	"	2	v. u. l. Ethelreds st. Etheldreds.
"	37	"	2	v. u. l. eine st. seine.
"	39	"	6	v. u. l. seinen st. seine.
"	41	"	1	v. u. l. seine st. die.
"	45	"	10	v. u. l. Rou st. Rau.
"	45	"	6	v. u. l. in st. von.
"	47	"	1	v. u. l. Traktaten st. Abhandlungen.
"	49	"	6	l. der st. die.
"	50	"	9	l. den st. die.
"	52	"	4	v. u. l. Erstgebörener st. erstgeb.
"	53	"	3	l. seine Brüder st. sein Bruder.
"	54	"	13	l. Beiden st. Beide
"	55	"	9	l. thätlicher st. tödtlicher.
"	55	"	14	l. ansprach st. beanspruchte.
"	56	"	12	v. u. l. bekämpfender st. bekämpfenden.
"	58	"	14	l. Forstland st. Festland.
	59	"	1	l. Landleuten st. Landsleuten.

Seite 60 Zeile 7 l. Hast st. Haß.
" 60 " 2 v. u. l. in leisem st. im leisen.
" 62 " 4 l. diesem st. dem.
" 62 " 14 l. seinem st. seiner.
" 62 " 9 v. u. l. das st. und das.
" 64 " 11 l. unvordenkliche st. unvordenkbare.
" 65 " 4 l. Trappeln st. Trampeln.
" 65 " 1 v. u. l. Laing's st. Lang's.
" 69 " 1 v. u. l. geworden st. gewesen.
" 72 " 14 l. inner- st. inn-.
" 73 " 11 l. in ernstem st. im ernsten.
" 73 " 3 v. u. l. den Mews st. dem M.
" 77 " 2 l. Normannen st. Normanne.
" 78 " 16 l. in königliches st. im königlichen.
" 79 " 1 v. u. l. 11,000 st. 41,000.
" 82 " 7 l. nicht st. nur.
" 82 " 15 hatten sich st. hatten.
" 82 " 12 v. u. l. Niederlassung st. Niederlage.
" 86 " 7 l. zu leichtherzigem st. zum leichtherzigen.
" 97 " 16 l. Gränzstroms st. Gränzfluß'.
" 100 " 14 l. camarade st. camerade.
" 100 " 12 v. u. l. in st. zu.
" 134 " 17 l. konnte st. könnte.
" 142 " 1 l. je der st. jeder.
" 154 " 8 l. der st. an die.
" 157 " 3 l. werde st. würde.
" 158 " 10 l. Waffen weggeworfen st. Waffen niedergeworfen.
" 160 " 17 l. Waiden st. Weiden.
" 177 " 10 l. die st. jene.
" 182 " 6 l. vorne st. vornen.
" 183 " 11 l. Andern st. Normanns.
" 183 " 15 l. vollkommenes st. das vollkommene.
" 187 " 15 l. freuen st. erfreuen.
" 189 " 1 l. Ataghar st. Ateghar.
" 190 " 14 l. Hilda's st. ihr.
" 194 " 5 v. u. l. höchsten st. tiefsten.
" 195 " 12 l. nichts blieb st. nichts.
" 200 " 2 l. erklärten st. erklärte.
" 203 " 2 v. u. l. Nachdenkens geworden st. Nachdenkens.
" 204 " 14 l. wie st. daß.
" 204 " 16 l. ernster st. ernsten
" 208 " 11 l. Fünfzehntes u. Achtzehntes.
" 214 " 11 l. trauernden st. traurigen.
" 219 " 1 l. auferzogen st. aufgezogen.
" 219 " 15 l. kennst u. weißt.
" 220 " 17 l. Häuptlinge st. Hauptleute.

Seite 228	Zeile	2	l. Leibeigenen st. Leibeigene.
„ 233	„	2	l. Abkömmlinge st. Ankömmlinge.
„ 233	„	6	v. u. l. erlitt st. erhielt.
„ 241	„	12	l. wir es st. es wir.
„ 249	„	5	l. Blicken st. Augen.
„ 251	„	15	v. u. l. die Vorhalle st. das Vorzimmer.
„ 255	„	11	l. Norweger st. Norwegen.
„ 258	„	10	v. u. l. sey st. ist.
„ 263	„	12	v. u. l. Dein st. Euer.
„ 264	„	14	v. u. l. der st. Eurer.
„ 265	„	3	l. in unwilligem st. im unwilligen.
„ 275	„	6	v. u. l. da ja st. wie denn.
„ 291	„	7	l. gierigen st. hungrigen.
„ 295	„	8	v. u. l. mit Bezug st. in Beziehung.
„ 301	„	4	l. Beuge st. Berge.
„ 306	„	16	l. aus den st. der.
„ 314	„	12	l. Beide st. sie.
„ 318	„	8	v. u. l. nichts st. nicht.
„ 320	„	5	v. u. l. Letzterer st. der.
„ 321	„	10	l. Drinkhael st. Trinkhael.
„ 325	„	5	v. u l. Georls st. Earls.
„ 346	„	6	l. müßte st. mußte.
„ 352	„	3	l. für die st. für.
„ 352	„	12	l. vorgeführt st angeführt.
„ 352	„	11	v. u. l. der Wunsch st. allein.
„ 419	„	14	v. u. l. allen st. all' den.
„ 435	„	5	v u. l. die st. den.
„ 442	„	8	l. Gerichts st. Gerüchts.
„ 488	„	11	l. Asa st. Osa.
„ 506	„	1	v. u. l. Avense st. Aucence.
„ 507	„	9	l. Chorhemden über den Prachtgewändern st. Mitren über die Prachtgewänder.
„ 511	„	9	v. u. l. Gerichte st. Gerüchte.
„ 526	„	16	l. Ponthieu st. Panther.
„ 534	„	5	v. u l. wenn — wurde st. daß — wird.
„ 610	„	6	l ward st. war.
„ 656	„	6	l. Erlösung st Lösung.
„ 726	„	8	l. strich st. fuhr.
„ 764	„	6	v. u. l. Ailred st. Alred.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

L. A. ~~279~~
Bulwer ~~317~~
456

LL

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton, / Mauch, Karl Friedrich Eduard, / Notter, Friedrich,

E. L. Bulwer's Werke

Bd.: 118/125.

Stuttgart 1848

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 718 -118/125
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256875-2